TERRACOM

das eFanzine der Perry Rhodan Online Community

Ausgabe 06/03 vom 01.06.2003

News aus den Bereichen
- PERRY RHODAN
- PROC
- Astronomie
- Sci-Fi & Fantasy

Kurzgeschichten

Berichte

Grafiken

Mark Hoffmann - Aufstellung

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

IMPRESSUM

Das TERRACOM ist das offizielle Fanzine der ***PROC*** - **P**erry **R**hodan **O**nline **C**ommunity. Es erscheint einmal monatlich jeweils am Ersten unter der Adresse http://www.terracom-online.net.

Verantwortlicher Chefredakteur:
Rainer Schwippl
Starenweg 14, 71364 Winnenden
mailto:R.Schwippl@gmx.net

Rubriken

Perry Rhodan Quiz: Stefan Friedrich
mailto:quiz@proc.org

Dorgon: Nils Hirseland
mailto:Atlan@proc.org

News, Leserbriefe: Rainer Schwippl
mailto:R.Schwippl@gmx.net

Bilder-Galerie: Bernd Gemm
mailto:grafik@proc.org

Storys: Alexander Nofftz
mailto:Stories@proc.org

Das Fanzine darf nur in unveränderter Form, mit allen Dateien, weiterverbreitet werden. Namentlich gekennzeichnete Artikel dürfen nur in vorheriger Absprache mit dem jeweiligen Autor veröffentlicht werden. Alle Rechte von veröffentlichten Stories und sonstigen Beiträgen bleiben beim jeweiligen Autor. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung des zuständigen Redakteurs oder des Clubs oder deren Vertreter einzeln oder in ihrer Gesamtheit wieder.

Quellangaben der News:
InfoTransmitter - http://www.perry-rhodan.net/
HJB-News - http://www.hjb-shop.de/
Eins A Medien - http://www.eins-a-medien.de/
ESA - http://www.esa.int/export/esaCP/Germany.html
Marssociety - http://www.marssociety.de/
Wissenschaft Online - http://www.wissenschaft-online.de/
SF-News Epilog - http://www.epilog.de/
PROC - http://www.proc.org/

Perry Rhodan ist ein registriertes Warenzeichen des Verlags Pabel-Moewig KG, Rastatt.

"Der schlimmste Feind der Sicherheit ist die Überzeugung, alles für die Sicherheit getan zu haben."
-Cistolo Khan- PR 1807 S.30

INHALT

2 - Impressum

3 - Vorwort

3 - PROC-News

8 - PERRY RHODAN-News

12 - Astro-News

18 - SF&F-News

20 - Kritik

35 - Classics

40 - Dorgon

43 - Garching

48 - Stories

49 - Story "Der letzte Ritter"

134 - Story "Crest V"

"Dummköpfe stellen niemals Fragen. Ich frage viel."
-Lord Zwiebus- PR 402 S.42

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Vorwort

Hallo Leute,

nach drei Wochen Urlaub (davon zwei in der Karibik), fällt es richtig schwer wieder in Trab zu kommen. Trotz des schönen Wetters, welches gerade hier in Winnenden (bei Stuttgart) herrscht, muß ich mich hier mit dem Computer herumschlagen, damit das Terracom noch fertig wird. Aber jetzt ist es ja bald geschafft und ich kann mich vielleicht noch etwas auf dem Balkon in der Sonne aalen (wenn nicht wieder ein Gewitter aufzieht).

Der Monat Juni steht an und damit ist der Con in Garching in Reichweite. Ich werde selbstverständlich auch dort sein. Immerhin bin ich für die Online-Reportage zuständig. Zu diesem Zweck wird es eine Online-Sonderausgabe des Terracom geben, wo ihr die Live-Berichte, Web-Cam-Bilder und Interviews finden werdet. Schaut während des Cons einfach mal auf der Garching-Homepage unter http://www.garching-con.net oder http://www.terracom-online.net/sonderausgabe/ nach.

Nach langem Warten war es Anfang Mai endlich soweit. Band 9 unserer Fan-Serie VITHAU ist Online gegangen. Unter der Adresse http://www.stories.proc.org/vithau.html könnt ihr es in verschiedenen Formaten downloaden.
Auch kann ich euch verraten, daß Band 10 nicht so lange auf sich warten läßt, da ich ihn schon auf der Festplatte habe. Unser Neuautor Ullrich Wagner, der für den Band verantwortlich zeichnet, hat sich mächtig ins Zeug gelegt und mir persönlich gefällt er sehr gut. Wir hoffen den Band bis zum Garching-Con fertig zu haben (es sind noch ein paar Kleinigkeiten zu ändern), spätestens aber am 1.Juli sollte er Online sein.

So, den Rest überlasse ich Nils und verabschiede mich für diesmal.

Ad Astra

Rainer Schwippl

***

Liebe Leserinnen und Leser der TERRACOM,

herzlich willkommen zur Juni-Ausgabe der TERRACOM. Juni, das ist der Monat des PERRY RHODAN Cons in Garching! Vom 20.- 22. diesen Monats findet das Jahresereignis in dem PERRY RHODAN Fandom in Garching bei München statt. Das Programm ist sehr innovativ und stellt die Autoren und Redakteure auch mal persönlicher dar. Ich denke, wir haben da ein recht interessantes Programm abgeliefert, welches nicht nur die üblichen Themen behandelt. In dieser Ausgabe gibt es natürlich auch alle Infos zum diesjährigen Con. Ich hoffe, viele von Euch dort wiederzusehen!

Der PROC ist historisch sehr mit den Veranstaltungen in Garching verbunden, denn im Jahre 1998 wurde er auf dem Con gegründet, als die beiden Internetclubs TOPRC und PRWCC sich zusammen geschlossen haben.

Nun, fünf Jahre später, wird der PROC zu einem eingetragenen Verein. Ein weiterer Schritt in eine etwas ernstere Richtung. Der PROC ist, zumindest meiner bescheidenen Meinung nach, nicht mehr aus dem Fandom wegzudenken, doch unsere Aktivitäten beschränken sich nicht mehr allein auf das Internet. Die Organisation von Cons und der Verkauf von Artikeln, wie z.B die DORGON-Hardcover, sind inzwischen auch sehr wichtig. Um alles finanziell und rechtlich abzusichern gründen wir eine e.V, die hauptsächlich aus den Aktiven bestehen wird. Nun werden einige sicher geseufzt haben und nichts mit Vereinsmalerei zu tun haben. Dass so eine e.V bürokratisiert ist leider so, doch letztlich hängt es auch von den Vereinsmitgliedern selbst ab, wie bürokratisch etwas abläuft oder nicht. Natürlich wird niemand vom PROC jetzt gezwungen in die e.V einzutreten und Mitgliedsbeiträge zu zahlen. Weiterhin wird es die PROCommunity geben, die all das weiterhin kostenlos bieten wird, was der PROC früher geboten hat. Der PROC e.V wird aber der Dachverband sein. Wer aktiv mitgestalten will, Mitspracherecht haben möchte und so selbstlos ist auch noch 12 EUR für den Erhalt des PROC pro Jahr abzudrücken, der kann auch der e.V beitreten.

Am 20. Juni soll in Garching die e.V gegründet werden. Eine Einladung ist bereits via Newsletter an Euch gegangen, doch sie wird auch noch einmal in dieser Ausgabe ausgesprochen. Wer also zur konstituierenden Sitzung mit dabei sein möchte, meldet sich bitte per Mail bis zum 15. des Monats bei uns.

Ich wünsche Euch viel Spaß bei dieser Ausgabe.

Mit den besten Grüßen
Nils Hirseland***
Präsident der PROCommunity

"Stell dir die schlanke, pneumatische Figur einer Göttin vor."
-Stana Nolinow- PR-SB 13 S.75

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

PROC-News

Einladung zur Gründerversammlung des Perry Rhodan Online Club e.V

Liebe Mitglieder der Perry Rhodan Online Community!

Wie bereits bei der Umfirmierung zur 'Perry Rhodan Online Community im November letzten Jahres angekündigt, wird demnächst der 'Perry Rhodan Online Club' wiedergegründet werden, der auch in das Vereinsregister eingetragen werden soll.

Dieser 'e.V.' soll als Trägerverein für das Angebot der Community fungieren, d.h. die Bereitstellung des Servers garantieren, die Beteiligung an Cons rechtlich absichern etc. Für diesen Verein werden
auch Mitgliedsbeiträge erhoben.

Die Gründungsversammlung des 'Perry Rhodan Online Clubs' wird am 20.06.2003 um 15 Uhr im Bürgerhaus in Garching b. München stattfinden.

Hierzu ergeht herzliche Einladung an alle Mitglieder der PROCommunity.

Um die Gründungsversammlung organisieren zu können, ist es notwendig, daß jeder, der teilnehmen will, sich bis spätestens zum 15.06.2003 per E-Mail unter proc@proc.org verbindlich anmeldet.

Mit den besten Grüßen

Nils Hirseland Stefan Friedrich Thomas Rabenstein Michael Rauter Alexander Nofftz Rainer Schwippl

Ergebnis der fünften Quizrunde 2003

Die Gewinner der Runde 05/03 sind:

1. Preis: Christian Reile
Perry Rhodan-Flagge

2. Preis: Stephan Runds
"Der zweite Mars erwacht" - 1. Buch des Thoregon-Zyklus

3. Preis: Heiko Just
tschechische PR-Ausgabe # 1844 "Lide Z Pentrickeho Mracna"

In der Quizrunde 06/03 gibt es folgende Preise zu gewinnen:

1. Preis: T-Shirt "LFT", Größe L
2. Preis: PR-Hörbuch #3 "Planet der Mock"
3. Preis: CD "Perry Rhodan 2000 (Hymne an die Zukunft)" vom Peter Thomas Sound Orchester

Alles weitere findet sich unter http://www.quiz.proc.org/

Update der Web-Chronik vom ersten Mai: Zusammenfassung des Omega Centauri Romans 5 - Fragmente der Ewigkeit, von Hubert Haensel, Titelbild: Ertugrul Edirne

Glossareinträge: Shahan-System (Das Shahan-System liegt in dem von Hyperstürmen durchsetzten Kugelsternhaufen Omega Centauri. Extreme Gravitationskräfte fesselt zwei Sterne aneinander, die sich in einem Abstand von 12 Lichtstunden umkreisen, das entspricht einer Entfernung von dreizehn Milliarden Kilometern. Die Hauptsonne Shagdul, ein weißgelber Stern, besitzt sechs Planeten. Zwischen dem innersten und zweiten Planeten erstreckt sich ein ausgedehnter Asteroidengürtel.)

Omega Centauri (Der Kugelsternhaufen Omega Centauri, im Arkonidischen Braangon genannt, was soviel wie die entrückte Kolonie bedeutet, wird bei den Terranern mit NGC 5139 bezeichnet. Brangoon ist den Arkoniden und Terranern schon lange Zeit bekannt, jedoch verfügen beide Seiten im Jahr 1252 NGZ nur über relativ spärliche Informationen)

Ein neuer Update der Web-Chronik liegt vor. Diesmal mit folgenden Inhalten:

Heftzusammenfassungen: PR 2176 - Thoregons Kinder, von Susan Schwartz, Titelbild: Swen Papenbrock, Zugaben: Perry Rhodan Report +++ Omega Centauri Band 6 - Angriff der Bestien, von Bernd Frenz, Titelbild: Alfred Kelsner

Neue Glossareinträge: UFO-Nauten, UFO-Basisschiff, Risszeichnung © Hans Knößlsdorfer (Der Begriff UFO (eng.: unknown flying objects) steht im Jahr 3587 für die Raumfahrzeuge geheimnisvoller Helfer der Kosmokraten. Entsprechend werden die Besatzungsmitglieder dieser Schiffe als UFO-Nauten bezeichnet. Die UFOs sind diskusförmige Raumfahrzeuge, die in verschiedenen Bauklassen in Erscheinung treten. Es werden Durchmesser zwischen 32 und 68 Metern registriert.) +++ Leichter Kreuzer der Saaten-Klasse, Risszeichnung © Heinz Haßfeld

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

(Der abgebildete terranische Leichte Kreuzer der Staaten-Klasse ist eine spezielle Beibootversion der BASIS. Wie bei allen Kreuzern dieser Klasse durchmisst die Schiffszelle 100 Meter. (Ohne Ringwulst) Gelandet und mit voll ausgefahrenen Landestützen hat das Raumfahrzeug eine Gesamthöhe von 124 Metern.) +++ Chichath (Die Heimatwelt der Mochichi heißt Chichath. Chichath ist ein Sauerstoffplanet mit gemäßigten, erdähnlichen Bedingungen. Es handelt sich bei Chichath nicht um einen Industrieplaneten sondern um eine Wohnwelt mit ausgeprägter Landwirtschaft. Die Bevölkerung auf Chichath zählt etwa eine halbe Milliarde Wesen, davon leben allein sechs Millionen Mochichi in der Hauptstadt Ligohu.) +++ Kattixu (Als Alaska Saedelaere und Monkey im Jahr 1213 NGZ über einen Zeitbrunnen in das Herz des Ersten Thoregon vorstoßen, treffen die beiden Unsterblichen unter anderem auf die Kattixu, auch genannt die Zeitbrunnenjäger. Die Kattixu sind kompromisslose Kämpfer von humanoider Gestalt.)

Zugabe: Ausführliche Zusammenfassung der bisherigen Handlung des laufenden Zyklus 32 - Das Reich Tradom. Datei im PDF Format, ++ 120 DinA4 Seiten ++ Dateigröße: 3.6 MByte Ideal als Einstiegshilfe in den laufenden Zyklus © Thomas Rabenstein.

Hallo Community, Nachdem mich viele Anfragen von Eurer Seite erreicht haben, werde ich mich bemühen vermehrt "Perry Rhodan Classics" Inhalte in die Web-Chronik aufzunehmen. Starten möchte ich mit dem Zyklus "Die Kosmischen Burgen", Heft 900-999. Ein Zyklus den ich schon lange nachlesen und nacharbeiten wollte. Der Zyklus wird wie die Erstauflage wöchentlich mit einer ausführlichen Heftbeschreibung vertreten sein. Außerdem gibt es wie in der Erstauflage Glossareinträge, die sich speziell auf diese Epoche beziehen. Der jeweils aktuellste Stand des laufenden Zyklus "Das Reich Tradom", kann unter folgendem Link als PDF zum freien Download abgerufen werden. (3.6 MByte, 120 Din A4 Seiten) http://www.prchronik.de/pdf/zyklus32.pdf

Für den nächsten Web-Chronik Update ist unter anderem geplant: ++ Zusammenfassung Heft 900 "Laire" ++ Glossareintrag: Die Loower ++ Glossareintrag: Raumschiff der Loower (Risszeichnung) ++ Laire, Diener der Mächtigen und Kosmokraten

Schreibt mir was ihr von dem "Classics Teilprojekt" haltet. Wie immer könnt ihr Euch gern an den Heftbeschreibungen und Ausformulierungen für die Glossareinträge beteiligen. Eure Beiträge und Feedback sind jederzeit willkommen.

Ein neuer Update der Web-Chronik steht zur Verfügung. Diese Woche startet der neue "Classic-Teil" der Web-Chronik, mit dem Zyklus die Kosmischen Burgen, Heft 900-999.

Neue Heftzusammenfassungen: PR2177 - Das Zirkular, von Susan Schwartz, Titelbild: Swen Papenbrock, Zugaben: Perry Rhodan Clubnachrichten Alaska Saedelaere und Monkey, von ihren Entführern in einen engen Container gesperrt, befinden sich auf dem Weg zu einem unbekannten Ort. Nachdem die beiden eine ganze Zeit lang in dem engen Container bewegt werden, erleben sie plötzlich das Gefühl des Fallens. Ihr enges Gefängnis stürzt offensichtlich in die Tiefe. Nach dem erfolgten Aufprall können sich beide befreien und finden sich in einer tiefen Wüstenschlucht wieder..... +++ PR 0900 - Laire, von William Voltz, Titelbild: Johnny Bruck, Zugaben: Risszeichnung Terranische Kleinst-Space-Jet, © Christoph Anczykowski: In ferner Vergangenheit: Das Volk der Loower, einst mitverantwortlich für den Bau eines Schwarms, wird von einer bestimmten Angst getrieben. Die Loower haben aufmerksam registriert, dass alle anderen Hilfsvölker, die am Bau von Schwärmen beteiligt waren, später Anzeichen von Degeneration zeigten und in Vergessenheit gerieten. Die Loower sehen sich als das einzige Volk, das nach solch einer kosmischen Aufgabe eine gesunde Entwicklung genommen hat und eine blühende Zivilisation aufbauen konnte. Doch die Loower befürchten, dass diese Entwicklung nicht von den Ordnungsmächten gewünscht ist. Sie vermuten vielmehr, dass zu gegebener Zeit die Kosmokraten eingreifen werden, um die Entwicklung zu stoppen. Warum es allen anderen Schwarmbauvölkern so schlecht erging, kann nur spekuliert werden. Vielleicht wollen die Kosmokraten verhindern, dass sich das Wissen über die Schwärme und ihre Funktion im Kosmos ausbreitet. Deshalb werden die Hilfsvölker manipuliert, um in Vergessenheit zu geraten...

Neue Glossareinträge: Materiequelle, Materiesenke (Eine Materiequelle ist nach Erkenntnissen des so genannten Zwiebelschalenmodels, die höchste, noch im Universum wahrnehmbare Zustandsform einer Intelligenz. Materiequellen sind die nächst höhere, evolutionäre Stufe einer Superintelligenz) +++ Laire (Laire ist ein hoch entwickelter Robot im Dienst der Kosmokraten. Die Gestalt des Roboters ist humanoid, 2,52 Meter groß und entspricht in den Proportionen einem wohlgeformten, ästhetischen Menschen. Die Hülle Laires besteht aus einer besonderen Metalllegierung, die aus der Kosmokraten Technik hervorgeht. Obwohl die exotische Legierung extrem widerstandsfähig ist, wirkt sie unter normalen Bedingungen weich und nachgiebig. An den Armen und Beinen sind keine sichtbaren Gelenke angebracht. Das Material der Hülle gibt bei Bewegungsabläufen an den erforderlichen Stellen einfach nach und sichert dem Robot so volle Bewegungsfreiheit.) +++ Wynger (Die Wynger sind ein Volk von kleinwüchsigen Humanoiden, durchschnittlich zwischen 1,40 bis 1,60 Meter groß, mit bronzefarbener Haut, blonden bis silberfarbenen Haaren und scharf geschnitten Gesichtszügen. Die Wynger sind das wichtigste raumfahrende Volk der Galaxie Algstogermath) +++ Kampfaufklärer der Tefroder (liegt in Punkto Größe und

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Leistungsfähigkeit in etwa zwischen der terranischen Korvette und einem Leichten Kreuzer der terranischen Flotte. Als direkte Abkömmlinge der Lemurer, haben auch die Tefroder die kugelförmige Bauweise ihrer Vorfahren für den Schiffsbau übernommen. Die Kugelzelle des Kampfaufklärers durchmisst 80 Meter. Risszeichnung: © Guido Ploner) +++ Terranische Kleinst-Space-Jet © Christoph Anczykowski: Das Konzept der Space-Jet gehört zu den ältesten Baureihen der terranischen Flotte. Über die Zeit immer wieder an neue technische Gegebenheiten und Anforderungen angepasst, blieb das Grundkonzept immer erhalten, nämlich der terranischen Flotte ein kleines, schnelles und wendiges Allzweckbeiboot zur Verfügung zu stellen. So ist es nicht verwunderlich, dass auch eine Space-Jet für kleine Trägereinheiten entwickelt wurde, die Kleinst-Space-Jet +++ Loower (Das Volk der Loower wurde in ferner Vergangenheit auserwählt, um für die Kosmokraten an einem Schwarmbauprojekt mitzuwirken. Loower sind nicht humanoid, werden zwischen 1,50 und 1,60 Meter groß und haben einen untersetzt wirkenden Köperbau mit nierenförmigen Querschnitt. Im eigentlichen Sinn besitzen die Loower einen Doppelkörper, denn der nierenförmige Rumpf wird von einem längs laufenden Knorpelstrang geteilt, der in etwa die Funktion des menschlichen Rückrades erfüllt und wie ein Scharnier wirkt. Entlang des Knorpelstranges können die Loower ihre Körper ein Stück weit zusammenfalten. Seitlich laufen die nierenförmigen Doppelkörper spitz zusammen und laufen in verkümmerte Flughäute über, Überbleibsel aus der frühen Entwicklung der Loower.) +++ Loower, Raumschiff, Zeichnung © Heiner Högei: Die Loower bauen ihre Raumschiffe in Form eines spitzen Kegels. Über die Zeit, hat sich die Grundkonstruktion der Schiffszelle etwas gewandelt. Hatten die Schiffe aus früherer Zeit noch ein Verhältnis Höhe zu Heckdurchmesser von 2.8:1, so weisen neuere und modernere Einheiten ein Verhältnis von 4:1 auf. +++ Armaire (Die Mochichi haben Kenntnis von einem Objekt der Gefahr, das sie Armaire nennen. Dieses Objekt, über dessen Natur die Mochichi keine Informationen besitzen, bildet sich seit langer Zeit im Zentrum des Sternhaufens und steht in Verbindung mit allen Thoregons des Standarduniversums. Die Mochichi eröffnen Alaska Saedelaere und Monkey, dass sie aber sehr wohl über den Zweck dieses Objekts informiert sind. Armaire soll die Herrschaft der Hohen Mächte im Standarduniversum und wahrscheinlich sogar im gesamten Multiuniversum brechen)

Update der Web-Chronik vom 11-05-03: Neue Heftzusammenfassungen: Omega Centauri Band 7 - Vorstoß zur Wasserwelt, von Frank Borsch Titelbild: Alfred Kelsner: Februar 1225 NGZ: Nach gewonnener Schlacht und der Rückkehr der TOSOMA zum Planeten Shahano, beginnt Atlan sofort mit der Analyse der Bildaufnahmen von Li da Zoltrals Entführung. Zu Atlans großer Erleichterung kann er aufgrund des vorliegenden Bildmaterials sofort ausschließen, dass es sich bei den Entführern um die zuvor beobachteten UFO-Nauten handelt. Der Entführer scheint zwar humanoid zu sein, trägt aber unverkennbar drei Kiemenschlitze am Hals.... +++ Omega Centauri Band 8 - Erben der Lemurer, von Susan Schwartz Titelbild: Ertugrul Edirne: Die Arkoniden sind Atlans Gruppe dicht auf den Fersen. Schon kurz nach dem Eintauchen in den Ozean von Tarik, stoßen die vier auf ein unsichtbares Hindernis, ein Prallfeld! Einziger Weg ist das Feld zu überspringen, da es bis zum Grund des Ozeans reicht. Als die Flüchtenden die andere Seite ereichen, tauchen sie in eine faszinierende Unterwasserwelt ab. Eine Rifflandschaft breitet sich aus und bald sichtet Atlan einen der legendären Tarik.... +++ Neue Glossareinträge: Tarik, Tarik-System (Die Tarik sind Amphibienwesen, humanoid und Lemurerabkömmlinge, jedoch perfekt an das Leben im Wasser angepasst. Die Tarik bewegen sich mit eleganten Schwimmbewegungen vorwärts und die drei verschließbaren Kiemenöffnungen am Hals belegen, das diese Wesen im Wasser wie auch an Land leben können. Die Haut glänzt speckig und eine dicke Fettschicht schützt den Körper vor Auskühlung)

Ein neuer Upate der Web-Chronik liegt vor! +++ Neue Heftzusammenfassungen: PR 2178 - Zentrale des Zirkulars, von Arndt Ellmer, Titelbild: Ralph Voltz +++ PR 0600 - Die unsichtbare Grenze, von Kurt Mahr, Titelbild: Johnny Bruck +++ PR 0650 - Der Bund der Sieben, von William Voltz, Titelbild: Johnny Bruck +++ PR 0901 - Die Zweidenker, von Ernst Vlcek, Titelbild: Johnny Bruck +++ Neue Glossareinträge: Boyt Margor (Boyt Margor, der Sohn einer Gäanerin und eines Vincraners, wird im Jahr 3491 auf Zwottertracht geboren und erscheint erstmals 3515 auf der politischen Bühne. Boyt Margor, von dem auch als Gäa Mutant gesprochen wird, hat die Psi-Fähigkeit des so genannten parasensiblen Motivlenkens. Der Mutant kann psionische Energien aufnehmen und speichern. Besteht zu bestimmten Personen eine gewisse PSI-Affinität, dann kann Margor diese Energien auf die Person übertragen und so seine eigenen Motive zu den Zielen seiner Opfer machen.) +++ Laren (Die Heimat der Laren ist die Galaxis NGC3190. Die menschenähnlichen Humanoiden sind die Krieger und Eroberer des Konzils der Sieben Galaxien, auch Hetos der Sieben genannt. Die Laren sind klein wüchsig, zwischen 1,60 und 1,70m groß, breit und untersetzt gebaut. Die Köpfe der Laren wirken leicht flachgedrückt, sitzen auf einem kurzen, sehr muskulösen Hals und sind als einziger Körperteil behaart. Die Haarfarbe variiert zwischen kupferrot und goldgelb, ist sehr dick und windet sich korkenzieherartig. Männliche Laren tragen ihr Haar in Form eines Kranzes um den Kopf, was auf den ersten Blick an ein Nest erinnert) +++ Hotrenor-Taak (Am 5. Januar 3459, fünf Tage nachdem das Sol-System völlig von der Außenwelt abgeschnitten ist, erscheint ein fremdes Raumschiff im Orbit der Erde. Der Kommandant gehört zum Volk der Laren, trägt den Titel Verkünder der Hetosonen und stellt sich den verblüfften Terranern mit Namen Hotrenor-Taak vor.) +++ Hetossa, Hartzon (Das System der Sonne Hartzon befindet

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

sich tief im Leeraum zwischen den Galaxien, fast 13 Millionen Lichtjahre vom Andromedanebel entfernt, in Richtung des Spiralnebels NGC 3190. Die gelbe Sonne, die vor unendlich langer Zeit aus dem Verbund ihrer Galaxie ausgeschert war, verfügt über insgesamt sechs Planeten. Der zweite Planet des Systems, genannt Hetossa, besitzt eine besondere Bedeutung. Auf Hetossa, einer warmen Sauerstoffwelt, leben vorwiegend Laren.) +++ Algorrian (Die Algorrian gelten als die Ureinwohner des Ersten Thoregons und seit langer Zeit als ausgestorben. Auf den ersten Blick ähnelt dieses Volk den Zentauren der altgriechischen Mythologie. Die vierbeinigen Unterkörper mit den muskulösen Beinen, erinnert in der Tat an den Körper von Pferden) +++ Absolut Station DUKO ORG-Z-12, © Rudolf Zengerle Die Station DUKO-ORG-Z-12 befindet sich in den Ringen des Saturn und dient als Wachstation für das Sol-System. DUKO-ORG-Z-12 besitzt einen Durchmesser von 725 und eine Höhe von 112 Metern. Die Standardbesatzung beträgt 200 Männer und Frauen. DUKO-ORG-Z-12 ist mit umfangreichen Ortungsstationen und Sensoren besetzt und verfügt über sehr große, positronische Recheneinheiten, welche die gewonnenen Daten auswerten +++ Rettungsgleiter der Solaren Flotte, © Rudolf Zengerle Der abgebildete Rettungsgleiter der Solaren Flotte ist für zwei Besatzungsmitglieder geeignet. Das Raumfahrzeug ist Lichtschnell und mit Gleitkufen zur Notlandung auf terrestrischen Planeten ausgerüstet. An Bord befindet sich genügend Konzentratnahrung, um zwei Terraner für ein Jahr zu versorgen. +++ Chrumruch, Tempelraumschiff, © Michael Hirsch (Die Chrumruch sind ein kriegerisches Volk von Insektenabkömmlingen und stammen aus der Galaxie NGC628, 33 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt. Beherrscht wird das Volk der Chrumruch von seinen Priestern, die über natürliche, hypnosuggestive Kräfte verfügen. In ihren Tempelraumschiffen fliegen die Priester von Planet zu Planet und unterjochen mit ihren Kräften die Bevölkerung)

Anbei wieder eine kurze Info zum aktuellen Update der Web-Chronik. Neue Heftzusammenfassungen: PR 2179 - Akreols Welt, von Michael Nagula. Titelbild: Ralph Voltz, Zugaben: Risszeichnung +++ PR 0651 - Die Rebellen von Hetossa, von Ernst Vlcek Titelbild: Johnny Bruck +++ PR 0601 - Die falschen Mutanten, von William Voltz, Titelbild: Johnny Bruck +++ Neue Glossareinträge: Ras Tschubai (Ras Tschubai ist afrikanischer Abstammung und wird im Jahr 1947 geboren. Der Afrikaner ist dunkelhäutig, sehr schlank und groß gebaut. Tschubai besitzt eine herausragende Fähigkeit, die ihn von normalen Terranern unterscheidet - er ist ein Mutant und Teleporter) +++ Gehirntransportbehälter der Yaanztroner, © Oliver Scholl (In der Galaxie Naupaum haben die Intelligenzen eine weit entwickelte Technik zur Transplantation und Lebenserhaltung von Gehirnen entwickelt. Der abgebildete Behälter wird vorwiegend dazu verwendet, um Gehirne deren Körper bereits abgestorben sind, bis zur PGT-Verpflanzung am Leben zu erhalten) +++ Yaanztroner, Grossraumschiff, © Rudolf Zengerle: Das abgebildete Großraumschiff der Yaanztroner, ein Volk aus der Galaxie Naupaum, ist überlichtschnell und verfügt über eine Besatzung von 400 Yaanztronern. Das Schiff ist ellipsenförmig und durchmisst am Ringwulst 170 Meter. Die Gesamthöhe des Schiffes (ohne Landestützen) beträgt 125 Meter. Die Reichweite des Schiffes beträgt maximal 30.000 Lichtjahre

Ein neuer Update der Web-Chronik steht im Netz. Diesmal mit folgenden Themen: Neue Heftzusammenfassungen: Omega Centauri Band 9 - Die Masken der Kopfjäger, von Hans Kneifel, Titelbild: Hank Wolf +++ Omega Centauri Band 10 - Kampf um Kharba, von Achim Mehnert, Titelbild: Hank Wolf +++ PR 0902 - Das Mädchen und die Loower, von Ernst Vlcek, Titelbild: Johnny Bruck +++ PR 0400 - Menschheit im Zwielicht, von K.H.Sheer, Titelbild: Johnny Bruck +++ Neue Glossareinträge: Sonnenleuchtfeuer, Omega Centauri (Zwanzig blaue Riesensterne bilden die Eckpunkte eines regelmäßigen Polyeders, mit einem Durchmesser von 42 Lichtstunden. Eine künstliche Konstellation, zweifellos von den alten Lemurern erschaffen. Die zwanzig blauen Sterne sind ausnahmslos Sonnen des Spektraltyps A4V, haben Durchmesser von 2.5 Millionen Kilometer und eine Oberflächentemperatur von 8400 Kelvin.) +++ Theka, Talzor-System (Der Planet Theka, zweiter Planet der Sonne Talzor, ist eine ausgesprochen schöne Welt, mit warmen, ausgedehnten Meeren, zahlreichen Inseln und wunderschönen Stränden. Die Sonne Talzor besitzt insgesamt sechs Planeten und liegt im Kugelsternhaufen Omega Centauri) +++ Imperium Dabrifa (Im Jahr 3430 kommt es zur Abspaltung einiger terranischer Kolonien vom Solaren Imperium, die schließlich eigene Machtkonstrukte bilden und sich gegen Terra wenden. Eines dieser neuen Gruppierungen ist das diktatorische Imperium Dabrifa. Zentrum des Imperiums ist der Planet Nosmo, von dem aus der Diktator des Sternenreiches rund 640 vereinnahmte Systeme beherrscht. Die Hauptstadt des Planeten Nosmo und des ganzen Sternenreichs heißt Dabrifala. Die Stadt, umschlossen von hohen Bergketten und am Meer mit wunderschönen Sandstränden gelegen, ist die Perle des Imperiums) +++ Neue Downloads: Kurzzyklus Traversan, ausführliche Zusammenfassung im PDF Format, 22 DinA4 Seiten, Dateigröße 550 kByte, © Thomas Rabenstein

Ralfs Phantastik Ecke

Ein klein wenig hat die Phantastik Ecke geschlummert in den letzten Wochen, aber das lag mehr an Zeitmangel bei der Seitenpflege. Gelesen wurde trotzdem und das Ergebnis präsentieren wir heute in einem Mega-Upload in der Phantastik Ecke:

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Bad Earth ist eine neue Serie, deren erster Band in der Phantastik Ecke besprochen wird. Dazu als Kontrastprogramm ein Klassiker: Farnhams Oase, ein Roman von Robert A. Heinlein, der mir sehr gut gefallen hat.

Altbewährtes gibt es auch. Band 3 der Perry Rhodan Andromeda Taschenbuchreihe von Leo Lukas ist sicher ein Highlight dieser Reihe. Atlan Centauri hat mittlerweile auch einige Folgen erlebt und die Nummern 5, 6 und 7 sind in diesem Update ebenfalls zu finden.

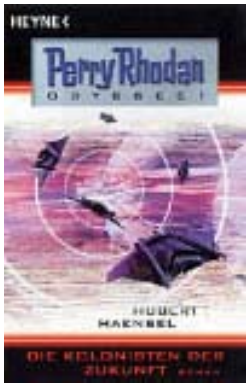
Neu hinzugekommen sind die Titelbilder der bisher erschienenen Romane von Andreas Eschbach. Mit Inhalt werden sich diese auch noch füllen ;-).

Darüber hinaus ist die Zusammenfassung von Band 4 der Andromeda-Reihe auf der Seite. Nachdem schon der Nachfolger dieser Reihe für November angekündigt ist, freuen wir uns alle auf weitere Romane als Taschenbücher bei Heyne ;-)

Nichts erinnerte an Technik, sogar das Schrott paßte sich harmonisch der Umgebung an
[PR 1793 S.30]

PERRY RHODAN-News

Neue Taschenbuchreihe bei Heyne!



Kaum ist die sechsbändige Reihe "Andromeda" aus der Perry Rhodan Serie bei Heyne vollständig erschienen, gibt es konkrete Hinweise auf eine neue Serie dieser Art, deren erster Band im November 2003 erscheinen wird.

Bei HJB-Shop sind sie bereits online, die sechs Titelbilder dieser neuen Serie, deren erstes auch hier abgebildet ist. Die neue Reihe soll mit neuesten Erkenntnissen über Zeitreisen gleich wieder brechen, indem sie Perry Rhodan und seine Getreuen um eine Milliarde (!) Jahre in die Zukunft schleudert und dort mit neuen Problemen konfrontiert. Das Leben an sich ist am Schwinden und die Völker der Milchstrasse haben deshalb eine gigantische Apparatur entwickelt, die diese Entwicklung aufhalten soll.

Auch das Imperium der Nodronen ist an dieser Apparatur sehr interessiert und Perry Rhodan sieht sich einem Kampf an zwei Fronten gegenüber ...

Die Liste der Titel:
1. Hubert Haensel: Die Kolonisten der Zukunft (November 2003)
2. Leo Lukas: Der geheime Krieg (Dezember 2003)
3. Hans Kneifel: Das Energie-Riff (Januar 2004)
4. Frank Boehmert: Die Traumkapseln (Februar 2004)
5. Frank Borsch: Das strahlende Imperium (Maerz 2004)
6. Uwe Anton: Die Lebensboten (April 2004)

"Im Süden von Naupaum liegt der rechnerisch ermittelte Mittelpunkt des Universums."
-Perry Rhodan- PR 640 S.11

Auf den HJB-Seiten zu den einzelnen Romanen finden Sie ausserdem die ersten sechs Titelbilder sowie die Klappentexte der Romane. Natürlich können Sie die Bücher im HJB Shop schon vorbestellen oder abonnieren:

http://www.hjb-shop.de/perry-rhodan/odyssee

Quelle: HJB News

Perry Rhodan bei der FMX03

Ein Bericht von Eckhard Schwettmann

Am 2. Mai um 11.28 war es soweit: Als Auftakt einer rund halbstündigen Präsentation flimmerte ein ca. 3minütiger Perry-Rhodan-Trailer der Firma Elektrofilm über die riesige Leinwand der gut besuchten König-Karl-Halle im Haus der Wirtschaft in Stuttgart.

Um es vorweg zu nehmen: Es war grossartig!

Aber der Reihe nach.

Das Land Baden-Württemberg ist sehr rege was alle Entwicklungen im Bereich digitale Technik angeht. Bekanntlich wurden ja auch Fördermittel des Landes für die PERRY RHODAN-Verfilmung bereitgestellt.

Im Bereich Animation, Visiual Effects und Digital Content ist die FMX schon seit einigen Jahren der zentrale Treffpunkt, der alljährlich als Fachkongress Experten aus der ganzen Welt anzieht.

Ich selber habe einige sehr interessante Veranstaltungen besucht, z.B. zum Making-Of Der Herr Der Ringe oder zur Geschichte der Computerspiele (das historisch allererste Computerspiel, ein Ballerspiel im Weltraum, wurde übrigens zehn Jahre vor Tele-Tennis auf einem Radarschirm (!!) gespielt, -von Raumfahrt-Wissenschaftlern der NASA!).

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

Schon im vergangenen Jahr wurde ja das PERRY RHODAN-Projekt von Professor Thomas Hägele, verantwortlich für Konzept und Programmleitung der FMX und versierter PERRY RHODAN-Kenner, und Marcus O. Rosenmüller, Geschäftsführer der federführenden Casascania GmbH und Produzent der PERRY HODAN-TV-Trilogie, auf der FMX02 vorgestellt.

In diesem Jahr gab dann schon konkrete Arbeitsergebnisse zu sehen, zu denen die Produzenten, Bruno Eyron und Marcus O. Rosenmüller, eigens angereist waren.

Der dreitägige Kongress wurde mit einer Präsentation von Elektrofilm eröffnet, einer Full-Service-Agentur für digitale Postproduktion. Im Bereich VFX liegt der Schwerpunkt bei 3D-Animationen. Eingangs wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass keinerlei Bild- oder Filmaufnahmen während der Veranstaltung gemacht werden dürfen.

Im ersten Teil ging es um "The House Of Dead", einen Splatter-/Zombie-Film, der gerade in Vancouver gedreht wird. Hier steuerte Elektrofilm die Action-Szenen bei. Ausführlich wurde erläutert, wie die einzelnen Szenen produziert wurden.

Im zweiten Teil ging es dann endlich um PERRY RHODAN, nachdem erneut darauf hingewiesen wurde, dass keinerlei Bildaufnahmen gestattet sind.

Björn Mayer und Eike Wichmann stellten zunächst mit sachkundigen Worten die Romanserie PERRY RHODAN vor. Auf die Frage, wer denn hier im Saal PERRY RHODAN-Fan sei, habe ich als einziger (leider) aufgezeigt (es waren halt Special Effects-Experten aus der gesamten Welt versammelt).

Dann wurde auch schon der Trailer gezeigt, damit man im Weiteren überhaupt weiß wovon gesprochen wird.

Ein hochprofessionelles Intro stellte zunächst eine Auswahl der zahlreichen Bücher und Hefte aus aller Welt sowie werbliche Aussagen zu PERRY RHODAN vor.

Danach gab es gepflegte Action zu sehen. Über die Handlung sage ich hier besser nichts. Nur soviel: Man hatte sich gleich das schwierigste vorgenommen, nämlich Mausbiber Gucky und einen wirklich bedrohlichen außerirdischen Gegner. Perry Rhodan selbst ist kurz zu sehen, dazu die SOL und ein exotisches Raumschiff einer Außerirdischen Rasse.

Danach wurden die einzelnen Arbeitsschritte und Überlegungen zu den Kernelementen erläutert.

Den größten Teil nahm dabei Gucky ein, der sicherlich schwierigste Character der Serie. Einzelne Studien zeigten, wie schmal der visuelle Grat ist zwischen einer lieben Maus und einer ernsthaften Figur.

In manchen Studien, die nicht genommen wurden, sah Gucky aus wie (Zitat)Jedi-Ritter Yoda.

Dazu gab es zahlreiche Studien von Gucky in allen Lebenslagen. Gemeinsam mit den Produzenten hatte man sich dann auf eine Darstellung geeinigt, die mir ebenfalls am besten gefiel und, da bin ich mir sicher, auch die Fans zufrieden stellen wird.

Perry selbst ist nur kurz zu sehen, mit der Augenpartie an einem hervorragend designten Kommandopult..

Ähnlich wie bei Gucky wurden dann auch die Studien des bösen und gefährlichen Gegenspielers gezeigt, die Teils ja schon in Garching gezeigt wurden. Das Endergebnis machte dann einen schlüssigen Eindruck, der mich ebenfalls begeisterte.

Zur SOL wurden zahlreiche Entwürfe gezeigt. Interessant war dabei, dass die Referenten erläuterten, wie schwierig es sei die riesigen Ausmaße des Raumschiffs filmisch zu visualisieren. Es seien viele kleine Details notwendig, um das optisch zu vermitteln. Ich war jedenfalls begeistert vom Endergebnis einer SOL in Aktion und habe die SOL sofort als solche erkannt, auch wenn sie nicht in allen Details mit den Illustrationen der Romane übereinstimmt.

Abschließend gab es Fachsimpeleien über die eingesetzten Programme. Das Compositing der Raumschiffe wurde mit Combustion erstellt, die Charaktere in Maya und 3ds-Max.

Dieser Trailer, der hauptsächlich als Arbeitsprobe und für die weitere Finanzierungs- und Vertriebsarbeit erstellt wurde, wird jetzt noch weiter verfeinert und in einigen Monaten auch der breiteren Öffentlichkeit, vor allem also den Fans, vorgestellt.

Fazit: Es ist ja schon viel diskutiert worden über die Schwierigkeiten einer Verfilmung. Das Design war aber absolut in Ordnung und sehr nah an dem dran, was man aus den Romanen kennt.

Die Produzenten haben sich hier mit dem langjährigen Risszeichner Oliver Scholl, der seit vielen Jahren in Hollywood arbeitet und leider nicht anwesend war, den sicherlich besten Berater geholt.

Und Elektrofilm konnte beweisen, dass sie eine der führenden Adressen in Deutschland für 3D-Animation ist.

Kurz: Eine gelungene Präsentation, die viel Beifall fand!

Die ersten Bilder und Designstudien zum PERRY RHODAN TV-Trailer sind auf der offiziellen Homepage von PERRY RHODAN unter http://perry-rhodan.net/aktuell/news/2003051601.html zu bewundern.

Quelle: Eckhard Schwettmann

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

Von Fernraumschiffen und Beibooten

Zwei neue "Perry Rhodan"-Bücher sind erschienen: Der Silberband 82 "Raumschiff in Fesseln" ist der zweite Band des Aphilie-Zyklus. An Bord des Fernraumschiffs SOL haben Perry Rhodan und seine Gefährten die Position der Milchstrasse herausgefunden. Doch dann werden SVE-Raumer der Laren gesichtet. Die folgende Begegnung mit den zu höherdimensionalem Denken befähigten Keloskern eröffnet ungeahntes Wissen über die Vergangenheit des Konzils der sieben Galaxien...
Hubert Haensels Roman "Die Sterne voller Hass" erschien als vierter Band der Autorenbibliothek. Die Invasion der Milchstrasse durch das Reich Tradom ist vorerst abgewehrt. Einige der Schlachtschiffe konnten jedoch entkommen. Da wird bekannt, dass ein Beiboot der Invasoren auf einem Planeten notlanden musste. Reginald Bull macht sich unverzüglich auf, das High-Tech-Kleinod zu bergen. Er will ihm seine technischen Geheimnisse entreissen. Doch er ist nicht der Einzige: Bostich I., der machthungrige Imperator des arkonidischen Imperiums, will das kleine Raumschiff ebenfalls in seine Gewalt bringen. Zwischen den beiden Männern, die sich seit Jahren hassen, kommt es zu einem erbitterten Duell...
Weitere Infos:
http://www.hjb-shop.de/perry-rhodan

Quelle: HJB-News

Der Sternenozean

Mitte Mai fand in Rastatt die diesjährige "Perry Rhodan"-Autorenkonferenz statt. Wichtigstes Thema war der ab Band 2200 beginnende neue Zyklus. Über die Handlung verriet Klaus N. Frick in seinem "Logbuch der Redaktion" noch nichts, aber nun kennen wir zumindest den Namen. Der neue Handlungsabschnitt wird "Der Sternenozean" heissen.
"Robert Feldhoff skizzierte kurz die Pläne, wohin wir mit dem Zyklus wollen" - berichtet Klaus N. Frick - "und dann ging es mit der Diskussion los: neue Völker, neue Technik, neue Personen, neue Aufgaben für bekannte Helden und so weiter."
Den Bericht von der Autorenkonferenz kann man hier nachlesen:
http://perry-rhodan.net/aktuell/logbuecher/2003051501.html

Quelle: HJB-News

Kosmischer Doppelschlag

Sie kamen zu spät, aber sie waren klasse! Die Rede ist von den zwei Romanen, die Hubert Haensel jüngst der PERRY RHODAN-Serie beisteuerte.
Ganz konkret handelt es sich um die Bände 2181 und 2182. Die Titel "Die Liebenden der Zeit" und "Der THOREGON-Plan" sind kein Geheimnis mehr, nachdem sie im letzten PERRY RHODAN-Report veröffentlicht worden sind.
Ein Geheimnis soll allerdings noch eine Weile der eigentliche Inhalt der beiden Romane bleiben, weshalb ich so viel nicht über sie verraten kann. Nur so viel: Es kommt knüppeldick. Kosmische Enthüllungen gibt es, Begegnungen mit einigen sehr alten Bekannten sind zu erwarten, und mehrere Geheimnisse der jüngeren PERRY RHODAN-Handlung werden in einem neuen Licht betrachtet.

Viel Vorfreude wünsche ich schon jetzt!
Klaus N. Frick

Den kompletten Text findet Ihr auf der PERRY RHODAN-Homepage unter:
http://www.perry-rhodan.net/aktuell/logbuecher/2003052001.html

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

"Die Sterne voller Hass"

Dieser Tage erschien mit "Die Sterne voller Hass" von Hubert Haensel ein neuer Band in der PERRY RHODAN-Autorenbibliothek.

Das Jahr 1312 NGZ: Die Invasion der Milchstraße durch das Reich Tradom ist vorerst abgewehrt, doch einige der schrecklichen Schlachtschiffe der Invasoren - die Katamare - konnten entkommen. Da wird bekannt, dass das Beiboot eines Katamars auf einem Planeten notlanden musste.
Reginald Bull, der beste Freund Perry Rhodans, macht sich unverzüglich auf, das High-Tech-Kleinod zu bergen.

Doch er ist nicht der Einzige: Bostich I., der machthungrige Imperator des arkonidischen Imperiums, will das kleine Raumschiff ebenfalls in seine Gewalt bringen. Zwischen den beiden Männern, die sich seit Jahren hassen, kommt es zu einem erbitterten Duell zwischen den Realitäten...

Weitere Informationen:
http://www.autorenbibliothek.de
http://www.perry-rhodan.net/aktuell/news/2003051501.html

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

PERRY RHODAN-Silberband 82: Raumschiff in Fesseln

Mit "Raumschiff in Fesseln" ist nun der zweite Band des Apilie-Zyklus in der Reihe der PERRY RHODAN-Silberbände erschienen. Er enthält die Heftromane 706 bis 712 von H.G. Francis, H.G. Ewers, Calrk Darlton, William Voltz, Hans Kneifel und Ernst Vlcek.

Wir schreiben das 36. Jahrhundert. In der Milchstraße herrschen die Laren. Unter Führung von Lordadmiral Atlan haben sich die Menschen in den Schutz der Dunkelwolke Provcon-Faust zurückgezogen. Neue Hoffnung keimt auf, als ein fremdes Raumschiff erscheint und der Verkünder des Sonnenboten die Freiheit verspricht. An Bord des Fernraumschiffs SOL haben Perry Rhodan und seine

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Gefährten währenddessen nach beinahe vierzigjähriger Odyssee endlich die Position der Milchstraße herausgefunden. Doch ein Zwischenstopp bringt neues Unheil über die Besatzung - und dann werden SVE-Raumer der Laren gesichtet. Perry Rhodan begegnet Keloskern, einem Volk, das zu höherdimensionalem Denken befähigt ist. Ungeahntes Wissen über die Vergangenheit des Konzils der Sieben Galaxien eröffnet sich Rhodan...

Weitere Informationen:
http://www.perry-rhodan.net/produkte/buecher/silberbaende/82.html

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Ein besonderer PERRY RHODAN-Kugelschreiber

Zu Weihnachten 2002 konnte sich so manch ein Geschäftspartner von PERRY RHODAN und natürlich die PERRY RHODAN-Autoren über ein Geschenk der besonderen Art freuen. Ein Kugelschreiber von Cross, mit einem sehr futuristischen Design und mit dem Namen Morph lag hübsch verpackt unterm Weihnachtsbaum.

Nun, fast ein halbes Jahr später, gibt es die Möglichkeit für alle PERRY RHODAN-Fans, dieses limitierte Schreibgerät zu erwerben. Das hochwertige Schreibgerät mit Lasergravur PERRY RHODAN wurde in einer Auflage von 100 Stück produziert - nur 20 Exemplare davon kommen jetzt in den Handel.

Der Space Shop der PERRY RHODAN-Fanzentrale vertreibt für uns exklusiv den PERRY RHODAN-Kugelschreiber Morph.

Für weitere Informationen geht's hier direkt zum Space Shop:
http://www.ahavemann.de/shop/sh01.html

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Zukunftswelten - Eine Ausstellung mit Bildern von Johnny Bruck

Am Donnerstag, 22. Mai 2003, wird um 17 Uhr die große Bruck-Ausstellung in Goslar eröffnet. Die Begrüßungsworte spricht Hubertus van Wezel (Ehem. Direktor der Kreisvolkshochschule). Die PERRY RHODAN-Autorin Susan Schwartz, Klaus Bollhöfener aus dem PERRY RHODAN-Marketing und die Witwe des Künstlers, Ingrid Bruck, werden ebenfalls anwesend sein.

Bis zum 16. Juni 2003 können die 60 Original PERRY RHODAN-Titelbilder im Forum des Kreishauses Goslar besichtigt werden. Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch 8.00 bis 16.00 Uhr, Donnerstag 8.00 bis 17.00 Uhr und Freitags von 8.00 bis 13.00 Uhr.

Weitere Informationen:
http://www.perry-rhodan.net/aktuell/news/2003051901.html

Quelle: PERRY RHODAN-Infotransmitter

Harald Thomsen - Station 18

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Astro-News

Galileo wird endgültig Realität

Die Europäische Weltraumorganisation (ESA) kann nun die Bedingungen für die Teilnahme am Satellitennavigationsprogramm Galileo abschließend festlegen und die Urkunde zur Gründung des Gemeinsamen Unternehmens Galileo billigen, die demnächst von der ESA und der Europäischen Union (EU) unterzeichnet werden soll.

Dank der heute zustandegekommenen Einigung zwischen den Mitgliedstaaten der ESA kann der Rechtsträger, der die Kompetenzen der ESA und der EU bei dieser europäischen Initiative für ein weltweites Satellitennavigationssystem koordinieren soll, offiziell ins Leben gerufen werden.

"Dies ist ein großer Tag für Europa im allgemeinen und die europäische Raumfahrt im besonderen. Unsere Mitgliedstaaten sind sich der wirtschaftlichen, industriellen und strategischen Bedeutung der Satellitennavigation bewußt und haben eine Einigung im Interesse aller erzielt. Damit kann Galileo, dieses große Programm, das allen Bürgern zugute kommen wird, weitergehen. Galileo wird nun endgültig Realität!" erklärte ESA-Generaldirektor Antonio Rodotà, als er nach der heutigen Ratstagung auf Delegiertenebene in Paris die deutsche Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, informierte, die auf der morgen ebenfalls in Paris stattfindenden Tagung des ESA-Ministerrats den Vorsitz führen wird.

Bulmahn zeigte sich über dieses Ergebnis hocherfreut und fuhr fort: "Galileo ist nun endlich auf dem Weg. Ich danke allen ESA-Mitgliedstaaten, die sich um eine ausgewogene Lösung bemüht haben, und stelle mit Genugtuung fest, daß Europa bei einem Programm, das für jeden von uns im Alltag von großem Nutzen sein wird, erneut seinen Willen zur Behauptung einer technologischen Führungsposition unter Beweis gestellt hat."

Das Gemeinsame Unternehmen Galileo, das seinen Sitz in Brüssel haben wird, ist eine einheitliche Organisationsstruktur, die mit der Durchführung der Entwicklungs- und Validierungsphase des Programms Galileo und der Vorbereitung seiner Errichtungs- und Betriebsphase betraut wird und den Weg für den späteren Betreiber des Galileo-Systems ebnen soll.

Die ESA und die EU, vertreten durch die Kommission, sind Gründungsmitglieder des gemeinsamen Unternehmens.

Galileo soll das jetzige, ausschließlich auf dem amerikanischen GPS (Global Positioning System) beruhende Satellitennavigationssystem ergänzen. Mit Galileo, das von der ESA gemeinsam mit der EU entwickelt und zu gleichen Teilen finanziert wird, soll ab 2008 ein vollständiges ziviles System in Betrieb gehen, das den Europäern und der ganzen Welt eine genaue und sichere Ortsbestimmung mittels Satelliten bieten wird.

Die Anwendungen sind vielfältig: Steuerung und Überwachung des Straßen-, Schienen-, Luft- und Seeverkehrs, Synchronisierung der Datenübertragung zwischen Rechnern usw. Mit einem auf das 4,6fache des Investitionsvolumens geschätzten Ertrag und der Schaffung von über 140 000 Arbeitsplätzen verspricht das Vorhaben außerdem großen wirtschaftlichen Nutzen.

Galileo ist das erste Projekt, das die ESA gemeinsam mit der EU durchführt.

Das Galileo-System wird insgesamt 30 Satelliten (27 aktive und 3 Reservesatelliten) umfassen, die die Erde auf drei verschiedenen Kreisbahnen in 23 616 km Höhe mit einer Neigung von 56° zum Äquator umlaufen und damit eine ausgezeichnete Abdeckung unseres Planeten gewährleisten werden. Zwei Galileo-Kontrollzentren in Europa sollen den Betrieb der Satelliten überwachen und die Leitung des Navigationssystems wahrnehmen.

Quelle: ESA

Erstes EGNOS-Signal aus dem Weltraum

Nachdem mehrere Jahre an Definition, Detailentwurf, Produktion und Errichtung gearbeitet wurde, konnte der Europäische Geostationäre Navigations-Überlagerungsdienst (EGNOS) vergangenen Monat seine ersten Signalübermittlungstests durchführen. Dieses System, Europas Debüt auf dem Gebiet der Satellitennavigation, soll ab Anfang nächsten Jahres den ersten europäischen Satellitennavigationsdienst erbringen. Es soll die beiden derzeit betriebenen militärischen Satellitennavigationssysteme - das amerikanische GPS und das russische GLONASS - erweitern und damit für zahlreiche Massenanwendungen wie Pkw-Navigation und die Steuerung von Bus- und Lkw-Flotten, aber auch für besondere Anwendungen wie die Unterstützung Sehbehinderter in fremder Umgebung tauglich machen. Nach entsprechender Zertifizierung soll EGNOS außerdem für sicherheitskritische Anwendungen wie die Navigation von Flugzeugen oder das Steuern von Schiffen durch enge Wasserstraßen genutzt werden.

Das komplette System wird aus drei geostationären Satelliten und einem Netz von Bodenstationen zur Übermittlung von Signalen mit Angaben über die Verläßlichkeit und Genauigkeit der von GPS und GLONASS ausgesandten Ortungssignale bestehen. Es wird den Nutzern in Europa und darüber hinaus die Bestimmung ihrer Position mit einer Genauigkeit von 2 m ermöglichen; dieser Wert liegt beim GPS bei etwa 20 m.

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Ein Prototyp des Systems, der EGNOS-Systemprüfstand (ESTB), liefert seit dem Jahr 2000 Testsignale, die den Wert und die Tauglichkeit des Systems einwandfrei bestätigen.

Das komplette für dieses Erweiterungssystem benötigte Netz aus Überwachungs- und Entfernungsmeßstationen (RIMS) und mehreren Hauptkontrollzentren wird bis zum Frühjahr 2004 ganz Europa und benachbarte Regionen überziehen. Das erste dieser Hauptkontrollzentren ist in Langen, Deutschland, bereits errichtet. Insgesamt werden knapp 40 Stationen entstehen.

Die Errichtungsphase schließt die Erprobung des gesamten Geräts ein, was die Verfügbarkeit eines Signals aus dem Weltraum erfordert. Aus diesem Grund ist das erste Signal von so großer Wichtigkeit.

EGNOS, ein Gemeinschaftsvorhaben der Europäischen Weltraumorganisation (ESA), der Europäischen Kommission und der Europäischen Organisation zur icherung der Luftfahrt (Eurocontrol), ist Europas Beitrag zur ersten Stufe des Globalen Navigationssatellitensystems (GNSS) und Vorläufer des derzeit von Europa entwickelten vollen Satellitennavigationssystems Galileo.

Medienereignis in Langen, Deutschland

Das im Flugverkehrskontrollzentrum der DFS in Langen bei Frankfurt/M., Deutschland, angesiedelte erste EGNOS-Hauptkontrollzentrum in Europa wird demnächst das erste Signal des Satellitensystems aus dem Weltraum weiterleiten.

Die Europäische Weltraumorganisation und die DFS laden Sie aus diesem Anlaß herzlich zu einer Presseveranstaltung ein, die am 6. Juni um 10.30 Uhr am Sitz der DFS Deutsche Flugsicherung GmbH, Am DFS-Campus 10, 63225 Langen, Deutschland, stattfindet. Dieter Kaden, Vorsitzender der DFS-Geschäftsführung, und Claudio Mastracci, der Direktor der ESA für Anwendungsprogramme, werden anwesend sein und die Aufgaben des Systems erläutern.

Quelle: ESA

Sicherung des Zugangs Europas zum Weltraum heute und morgen

Die für Raumfahrtangelegenheiten zuständigen Minister Europas haben auf ihrer heutigen Tagung in Paris Schritte vereinbart, um die Ariane-5 wieder auf Erfolgskurs zu bringen, in einem reorganisierten Trägersektor die Entwicklung künftiger Raumfahrzeugträger in die Wege zu leiten, Mittel für die Internationale Raumstation freizugeben und die Beziehungen zwischen der ESA und der Europäischen Union zu vertiefen, während Galileo für Europa endlich Realität geworden ist.

Die Minister für Raumfahrtangelegenheiten der fünfzehn ESA-Mitgliedstaaten und Kanadas sind heute zu einem eintägigen Treffen in der Hauptverwaltung der ESA in Paris zusammengekommen, das gewissermaßen die Fortsetzung ihrer Tagung vom November 2001 in Edinburgh darstellte, wo sie eine Reihe bedeutender Beschlüsse zu laufenden Programmen und neuen Initiativen mit dem übergeordneten Ziel gefaßt hatten, die Raumfahrt in den Dienst der europäischen Bürger zu stellen. Nachdem die Edinburgher Beschlüsse umgesetzt wurden, waren nun neue Entscheidungen notwendig, die gewährleisten sollen, daß Europa ein führender Akteur in der Raumfahrt bleibt, besonders bei den Startsystemen, und daß die Raumfahrt als Schlüsselinstrument zur Verwirklichung der Politik Europas in wichtigen Bereichen wie Verkehr, Umwelt, Wissenschaft und Sicherheit im weitesten Sinne voll anerkannt wird.

Die heute von den Ministern gefaßten Beschlüsse sind ausschlaggebend für die Aufrechterhaltung des garantierten Zugangs Europas zum Weltraum. Sie helfen der ESA, die Wettbewerbsfähigkeit von Europas Raumfahrzeugträgersystem wiederherzustellen, seinen Trägersektor umzustrukturieren und die künftige Trägergeneration vorzubereiten. Darüber hinaus haben die Minister beschlossen, Mittel für den Einsatz der Internationalen Raumstation (ISS) freizugeben, und ihre Entschlossenheit zu einer engeren Zusammenarbeit mit der Europäischen Union (EU) bekräftigt.

Im einzelnen sind sie übereingekommen, Europas kommerziellen Raketenbetreiber, Arianespace, bei der Wiederaufnahme der Produktion der Ariane-5 in ihrer Grundausführung unter die Arme zu greifen, um die Kontinuität der Startdienste zu sichern. Gleichzeitig wurde beschlossen, die neue, leistungsstärkere Ausführung ECA (Startkapazität: 10 Tonnen) durch zwei Flüge im Jahr 2004 zu qualifizieren und die Produktionskosten weiter zu senken. Um Europas garantierten Zugang zum Weltraum zu erhalten, vereinbarten die Minister außerdem, von 2005 bis 2009 ein Sonderprogramm durchzuführen, das die institutionelle Nutzung der Ariane-5 verstärken soll.

Neben diesen Sofortmaßnahmen zur Überwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten im Trägersektor, der weltweit in einer schweren Krise steckt, wurden strukturelle Maßnahmen getroffen, um den europäischen Trägersektor als Ganzes robuster zu gestalten, womit der politische Wille zur Stärkung dieses Sektors demonstriert wird.

Zum einen erkannten die Minister die Notwendigkeit einer Reorganisation des Trägersektors an, mit der eine enge Verflechtung zwischen Produktion und Entwicklung erreicht werden soll. Ferner beschlossen sie, die Entwicklung der nächsten Generation von Raumfahrzeugträgern vorzubereiten, um Europas Wettbewerbsfähigkeit auf

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

diesem Gebiet zu verbessern, und eine internationale Zusammenarbeit aufzubauen. Diese Zusammenarbeit - zunächst mit Rußland - schließt den Einsatz des russischen Trägers Sojus durch Arianespace von Europas Raumflughafen in Kourou, Französisch-Guayana, ab 2006 ein.

Mit den heute von den Ministern gefaßten Beschlüssen und den damit zusammenhängenden Sonder- und strukturellen Maßnahmen wird der garantierte Zugang Europas zum Weltraum aufrechterhalten und seine Zukunft gesichert.

Ein weiteres Thema, mit dem sich die Minister befaßt haben, ist der europäische Anteil am Einsatz der ISS. In Edinburgh hatten sie einen Teil der dafür notwendigen Mittel bis zur Bestätigung durch den amerikanischen Partner, daß er zuvor eingegangenen Verpflichtungen nachkommen werde, gesperrt und damit signalisiert, daß Europa zur Zusammenarbeit gewillt ist, aber nicht zu jedem Preis. Die Minister kamen nun überein, einen ersten Teil der gesperrten Mittel für das ISS-Einsatzprogramm für zeitkritische Tätigkeiten vor allem in bezug auf die Einsatzbereitschaft des Automatischen Transferfahrzeugs (ATV) der ESA und des europäischen ISS-Bodensegments freizugeben. Die rechtzeitige Einsatzbereitschaft des ATV wird zur Minderung der Auswirkungen einer kleineren Raumtransporterflotte nach dem "Columbia"-Unfall beitragen.

Schließlich kamen die Beziehungen zwischen der ESA und der EU zur Sprache, ein Thema, welches nunmehr regelmäßig auf dem Programm der Ministerratstagungen steht. In der ersten im November 2001 in Edinburgh angenommenen Entschließung hatten die Minister die bisherige Entwicklung dieser Beziehungen begrüßt und die Aushandlung einer Rahmenvereinbarung gefordert, um die Zusammenarbeit zwischen den beiden Organisationen zu formalisieren. Seither befaßt sich die höchste politische Ebene mit dem Thema, wie aus der gemeinsamen Ausarbeitung des Grünbuchs über eine europäische Weltraumpolitik durch die Europäische Kommission und die ESA und der derzeit vom Europäischen Konvent erwogenen Aufnahme der Raumfahrt in die erweiterten Zuständigkeiten der EU ersichtlich ist.

Nun wurden weitere Schritte hin zu engeren Beziehungen zwischen der ESA und der EU vollzogen. Die Minister brachten ihren Wunsch nach deren Vertiefung und weiterem Ausbau zum Ausdruck und forderten die ESA auf, die Rahmenvereinbarung, die die Grundlage für die ständige Zusammenarbeit zwischen der ESA und der EU bilden wird, bis Ende 2003 zum Abschluß zu bringen.

Darüber hinaus konnte Europa die Bedingungen für die Beteiligung der Teilnehmerstaaten am Satellitennavigationsprogramm Galileo abschließend festlegen. Die zwischen den ESA-Mitgliedstaaten erzielte Einigung macht den Weg frei für den offiziellen Beginn der Tätigkeit des Gemeinsamen Unternehmens zwischen der ESA und der EU - des Rechtsträgers, der die Zusammenarbeit der beiden Organisationen bei Galileo, Europas Initiative zur Entwicklung eines globalen Satellitennavigationssystems, koordinieren soll.

Im übrigen begrüßten die Minister den vom ESA-Ausschuß für das Wissenschaftliche Programm gefaßten Beschluß über die neue Mission von Rosetta: Die Kometensonde soll nun im Februar 2004 mit einer Ariane-5 von Kourou, Französisch-Guayana, aus gestartet werden. Das Rendez-vous mit dem neuen Zielkometen, Tschurjumow-Gerasimenko, ist für November 2014 vorgesehen. Die Kosten der Verschiebung des Rosetta-Starts hatten für den ohnehin knappen Haushalt des Wissenschaftsprogramms einen Finanzierungsengpaß zur Folge, der aber nun durch einen vom ESA-Rat zu genehmigenden finanziellen Spielraum auf ESA-Ebene überwunden werden soll.

"Dies ist ein großer Tag für Europa im allgemeinen und seine Raumfahrt im besonderen", freute sich ESA-Generaldirektor Antonio Rodotà. "Unsere Mitgliedstaaten sind sich der wirtschaftlichen, industriellen und strategischen Bedeutung des garantierten Zugangs zum Weltraum und von Anwendungen wie der Satellitennavigation voll bewußt. Sie haben der europäischen Raumfahrt neuen Schwung gegeben und damit die unveränderte Entschlossenheit Europas bekräftigt, einer der führenden Akteure auf diesem Gebiet zu bleiben."

Die deutsche Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, die die Ministerratstagung geleitet hat, bezeichnete die erzielten Ergebnisse als "wichtigste Entscheidungen seit Jahren. Die ESA-Mitgliedstaaten haben für das Ariane-Trägersystem im stark umkämpften Markt wettbewerbsfähige Strukturen geschaffen. Die Umstrukturierung bietet der Politik und der Industrie Planungssicherheit für die kommenden Jahre.
Wir haben die Verantwortlichkeiten klar geregelt und Preisstabilität vereinbart."

Quelle: ESA

Mars Express - der schnellste Weg zum Roten Planeten

Die ESA-Mission Mars Express ist in mehrfacher Hinsicht ein Pioniervorhaben: Zum einen handelt es sich um die erste europäische Reise zum Mars, zum anderen wurde die Sonde zu außergewöhnlich niedrigen Kosten und in Rekordzeit gebaut.

Mars Express ist das erste Beispiel für das neue Konzept der ESA zur Entwicklung von Wissenschaftsmissionen: schneller, besser und kosteneffizienter, und das ohne Beeinträchtigung der Zuverlässigkeit und Qualität - denn gespart wurde weder bei den Erprobungen noch bei den Startvorbereitungen. Die Sonde wird während ihrer Reise

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

zum Roten Planeten extreme technische Herausforderungen zu bewältigen haben, auf die sich die Ingenieure der ESA gründlich vorbereitet haben.

"Mit Mars Express erarbeitet sich Europa seine eigenen Fachkenntnisse auf zahlreichen Gebieten. Diese reichen von der Entwicklung von wissenschaftlichen Experimenten und für die europäische Industrie neuen Technologien bis zur Kontrolle einer Mission, zu der die Landung auf einem anderen Planeten gehört - was wir noch nie gemacht haben", sagt der Projektleiter für Mars Express, Rudi Schmidt.

Schneller, besser - und dabei sicher!

Die Entwurfs- und Entwicklungsphase für Mars Express hat etwa vier Jahre gedauert, verglichen mit rund sechs Jahren für ähnliche frühere Missionen.
Vor allem jedoch kostet die Mission mit 300 Millionen Euro weitaus weniger als vergleichbare interplanetare Missionen. Der "Trick": ein neuer Managementansatz, der zum einen in der Wiederverwendung von vorhandenen Geräten und Instrumenten und zum anderen in der Entwicklung durch ein kleineres Team der ESA resultierte, das der Industrie mehr Verantwortung übertragen hat. Gebaut wurde die Sonde von einem Konsortium unter der Leitung des Hauptauftragnehmers Astrium, dem 24 Unternehmen aus den fünfzehn ESA-Mitgliedstaaten und den USA angehörten.

Dabei wurde die Sicherheit der Mission zu keinem Zeitpunkt vernachlässigt.
"Obwohl wir gegen Ende des Projekts stark unter Druck standen, haben wir kein einziges Mal erwogen, aus Zeitgründen einen geplanten Test ausfallen zu lassen. Ich würde das Ganze eine schnelle Entwurfsphase mit anschließender gründlicher Testphase nennen", so Schmidt.

Diese neue, straffere Entwicklungsmethode soll auch bei Venus Express und voraussichtlich noch bei anderen künftigen Missionen zur Anwendung kommen.

Der Start

Mars Express wird am 2. Juni mit einem Sojus-Fregat-Träger vom Raumflugzentrum Baikonur in Kasachstan aus ins All befördert. Die Mission, die aus einem Orbiter und dem Landegerät Beagle 2 besteht, wird in der Konfiguration eines 1 223 kg schweren Aluminiumkastens mit den Abmessungen 1,5 x 1,8 x 1,4 m (ohne Sonnenzellenflügel) gestartet. Das seitlich an der Sonde befestigte Landegerät bleibt während des Flugs "zugeklappt" wie eine riesige Taschenuhr. Die Ankunft am Mars ist für Ende Dezember geplant: Dann wird Beagle 2 auf dem Mars landen, während der Orbiter in seine Umlaufbahn um den Mars einschwenkt.

Gegenwärtig läuft in Baikonur die Endphase einer umfangreichen Startkampagne. Die Sonde ist dort am 20. März eingetroffen. Mit 457 kg Treibstoff betankt, wurde sie am 24. Mai in den Sojus-Träger integriert - ein Vorgang, den die Russen "Hochzeit" nennen. Träger und Nutzlast wurden dann am 29. Mai, vier Tage vor dem Start, zum Startplatz gerollt.

Der schnellste Weg zum Roten Planeten

Einer der Gründe, weshalb die Wissenschaftler Mars Express in so kurzer Zeit entwickeln mußten, ist die derzeit außergewöhnlich günstige Konstellation zwischen der Erde und dem Mars. Zwar bietet sich eine Startgelegenheit zum Mars alle 26 Monate - nämlich dann, wenn Sonne, Erde und Mars in einer Geraden zueinander stehen -, aber so gering wie gerade jetzt ist die Entfernung zwischen Erde und Mars nur alle 15 bis 17 Jahre.
Berechnungen ergaben zudem, daß die Kombination aus geringstem Treibstoffverbrauch und kürzester Reisedauer nur unter der Voraussetzung zu realisieren ist, daß der Start zwischen dem 23. Mai und dem 21. Juni erfolgt. Das Mars-Express-Team hat alles daran gesetzt, dieses Startfenster nicht zu verpassen.

Als Zeichen des gegenseitigen Respekts zweier europäischer High-Tech-Organisationen wird Mars Express einen kleinen Behälter mit der roten Farbe der Ferrari-Rennwagen mitführen.

Nach dem Start

90 Minuten nach dem Start wird sich Mars Express von der Oberstufe der Sojus-Fregat lösen. Anschließend werden sich die Sonnenzellenflügel entfalten, worauf die Sonde Funkkontakt mit der ESA-Bodenstation in New Norcia, Westaustralien, aufnehmen wird.

Mars Express wird sich mit einer Geschwindigkeit von 3 km/s von der Erde entfernen. Ein wesentlicher Vorgang in diesem frühen Flugstadium wird die Abtrennung der Befestigungsklammern von Beagle 2 drei Tage nach dem Start sein. Diese Vorrichtungen, die dafür sorgen, daß das Landegerät während des Starts fest mit der Sonde verbunden bleibt, werden im Weltraum nicht mehr benötigt - und nicht nur das: Ihre Absprengung ist auch Voraussetzung dafür, daß sich Beagle 2 bei der Ankunft am Mars wie geplant vom Orbiter lösen kann.

Um sicherzustellen, daß alles planmäßig verläuft, wurden keine Mühen gescheut. Schmidt betont, daß "wir alle Aspekte der Mission gründlich genug getestet haben, um voller Zuversicht sagen zu können, daß keine Fehler, vor allem keine elementaren, auftreten werden. Mars Express wurde zwar in Rekordzeit entwickelt, aber bei den Tests wurden keine Kompromisse eingegangen, was auch für das Bodensegment gilt."

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Eintritt in die Umlaufbahn und Landung auf dem Mars

Sechs Tage vor der Ankunft am Mars wird das Landegerät ausgeklinkt. Dieser Vorgang gilt als einer der komplexesten der gesamten Mission. Beagle 2 ist mit seinen 65 kg zu leicht, um einen Steuerungsmechanismus mitzuführen, und ist auch nicht für den Empfang von Befehlen während seines Abstiegs und seiner Landung ausgerichtet. Seinen geplanten Landeplatz kann es daher nur erreichen, wenn es vom Orbiter in die richtige Flugbahn gebracht und an einem ganz bestimmten Punkt mit einer ganz bestimmten Geschwindigkeit ausgesetzt wird. Für die Steuerung dieses Manövers wird das Bodenkontrollteam im Europäischen Raumflugkontrollzentrum (ESOC) in Darmstadt, Deutschland, zuständig sein. Mit Simulatoren, die ausgeklügelten Computerspielen ähneln, trainieren die Ingenieure seit Monaten für den Anflug auf den Mars und das Aussetzungsmanöver. Sie werden ihre Vorbereitung auch nach dem Start fortsetzen.

Nach dem Ausklinken des Landegeräts wird sich der Orbiter zunächst auf Kollisionskurs mit dem Roten Planeten befinden. In einem weiteren entscheidenden Manöver müssen die Bodenkontrolleure dann seine Flugbahn korrigieren und seine Geschwindigkeit auf 1,8 km/s drosseln. Bei dieser Geschwindigkeit kann die Schwerkraft des Mars den Orbiter erfassen und ihn auf seine Umlaufbahn lenken. Anschließend sind noch eine ganze Reihe von Manövern erforderlich, bevor der Orbiter seine endgültige Einsatzposition - eine stark elliptische polare Umlaufbahn - erreichen wird und die wissenschaftlichen Beobachtungen beginnen können.

Beagle 2 wird inzwischen auf dem Mars gelandet sein. Vorgesehen ist hierfür ein ausgedehntes elliptisches Gebiet von 300 km Länge und 150 km Breite in der Äquatorregion Isidis Planitia, das wegen der dort heftig wehenden Marswinde und der relativ ebenen Oberfläche ausgewählt wurde.
Beagle 2 wird an Fallschirmen herabschweben und schließlich, geschützt durch große Luftkissen, auf der Marsoberfläche aufsetzen. Nach seiner Landung wird es den Betreibern in der britischen "Jodrell-Bank"-Radioteleskopstation mit einem Signal - einer Neun-Ton-Melodie, die von der britischen Popgruppe Blur für das Beagle-2-Team komponiert wurde - anzeigen, daß es sein Ziel sicher erreicht hat.

Mars Express soll mindestens zwei Jahre lang die Oberfläche, die Schichten unter der Oberfläche und die Atmosphäre des Mars erforschen. Das Landegerät wird etwa sechs Erdmonate lang die Oberfläche des Planeten erkunden und seine Daten über den Orbiter zur Erde senden.

Die europäische Mission Mars Express soll helfen, grundlegende Fragen über den Mars zu beantworten, darunter die, ob es auf ihm Wasser gibt und wieviel, und ob Anzeichen für vergangenes oder gar gegenwärtiges Leben zu finden sind. Ihr Name steht für die bisher umfangreichste Erforschung des Roten Planeten.

Quelle: ESA

Neuer Galaxien-Typ entdeckt

Michael Drinkwater von der University of Queensland und seine Kollegen haben eine neue Art von sehr kompakten, kleinen Galaxien entdeckt. Dem neuen Galaxientyp waren die Forscher im Rahmen einer groß angelegten spektroskopischen Durchmusterung aller Objekte in dem relativ nahe gelegenen Fornax-Galaxienhaufen auf die Spur kommen: den so genannten ultrakompakten Galaxien, die in den Zentren von Galaxienhaufen liegen.

Ihr Aussehen ähnelt dem von Kugelsternhaufen, sie sind aber um ein Vielfaches größer und leuchtkräftiger. Aufgrund ihrer sehr geringen Ausdehnung am Himmel hatte man die ultrakompakten Galaxien bislang für Sterne der Milchstraße gehalten. Ihre Radialgeschwindigkeit - ein grobes Maß für die Entfernung - verriet den Astronomen aber, dass sich die Himmelsobjekte nicht in unserer Milchstraße befinden konnten.

Wie einer der Forscher, Michael Hilker von der Universität Bonn, mitteilte, konnte mithilfe des Hubble Space Telescope und es 8-Meter-Teleskops des European Space Observatory in Chile die Masse der Galaxie bestimmt werden. Dabei zeigte sich, dass Ausdehnung, Leuchtkraft und Masse in dieser Kombination keinem bisher bekanntem Galaxientyp entsprechen.

Die Entdeckung könnte eine Frage beantworten, die Astronomen schon lange schwer im Magen liegt: Nach gängiger Lehrmeinung sind die ursprünglichen Bausteine des Universums kleine und massearme Zwerggalaxien, von denen auch heute noch viele existieren müssten. Bislang fand man allerdings stets viel weniger Zwerggalaxien, als die kosmologischen Modelle vorhersagten. Die Forscher glauben nun, dass die ultrakompakten Galaxien aus Zwerggalaxien entstanden sein könnten, die ihre äußeren Sterne verloren haben.

Quelle: Wissenschaft-Online

Rettung der Columbia-Mannschaft wäre prinzipiell möglich gewesen

Die Rettung der Mannschaft der US-Raumfähre Columbia wäre grundsätzlich möglich gewesen. Dies teilte der Sprecher der NASA-Untersuchungskommision Tyrone Woodyard mit. Zum einen hätte binnen einiger Tage das Schwesterschiff Atlantis starten können, zum anderen wäre auch eine Reparatur der beschädigten Tragfläche durch die Columbia-Besatzung nicht ausgeschlossen gewesen.

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Die Atlantis war ohnehin für einen Start am 1. März vorbereitet - einen Monat nach der Columbia-Katastrophe. Ein sofortiger Start wäre frühestmöglich am 11. oder 12. Februar möglich, nach Angaben des NASA-Sprechers jedoch sehr riskant gewesen.

Harold Gehman, Vorsitzender der NASA-Untersuchungskommision, räumte zudem ein, dass auch die Besatzung den Schaden möglicherweise hätte reparieren können. Dazu hätte die Crew das Loch etwa mit einem Wasserbeutel stopfen können, der, zu Eis gefroren, vielleicht den Abstieg durch die Atmosphäre überstanden hätte.

Gehman sagte, beide Möglichkeiten wären ernsthaft in Betracht gezogen worden, wäre das Ausmaß des Schadens bekannt gewesen. Die Gefahr sei nicht richtig eingeschätzt worden. Die Raumfähre Columbia war am 1. Februar im Landeanflug auseinandergebrochen, nachdem die Tragfläche bereits beim Start durch ein Stück Isolierschaum beschädigt worden war.

Quelle: Wissenschaft-Online

Forscher bestätigen Existenz Dunkler Materie

Im Rahmen der systematischen Erforschung von rund 3000 kleineren Galaxien haben Forscher die Existenz dunkler Materie bestätigt. Francisco Prada vom Max-Planck-Institut für Astronomie in Heidelberg und seine Kollegen hatten ihre Objekte aus 250 000, im Rahmen des Sloan Digital Sky Survey kartierten Galaxien ausgewählt. Dabei handelte es sich um kleinere Satellitengalaxien, die um größere Sternsysteme kreisen. Aus den Geschwindigkeiten der Satellitengalaxien konnten die Forscher auf die Masse der großen Sternsysteme schließen.

Dunkle Materie selbst ist unsichtbar und offenbart sich allein durch ihre Anziehungskräfte. Vermutlich bestehen etwa 27 Prozent des gesamten Universums aus Dunkler Materie. Nur drei Prozent sind sichtbar. Die für die Expansion des Universums verantwortliche Dunkle Energie und Strahlung machen hingegen rund 70 Prozent aus.

Quelle: Wissenschaft-Online

Sonnennaher Stern entdeckt

In gerade einmal 7,8 Lichtjahren Entfernung sind Astronomen auf einen neuen Stern gestoßen. Die Masse von SO25300.5+165258 beträgt nur sieben Prozent der Sonnenmasse. Deshalb strahlt er 300 000-mal schwächer als unser Heimatgestirn. Bonnard Teegarden vom Goddard Space Flight Center in Greenbelt und seine Kollegen hatten den Stern im Rahmen von Routineuntersuchungen des Near-Earth-Asteroid-Tracking-Programms (NEAT) entdeckt.

Bei SO25300.5+165258 handelt es sich um einen roten Zwerg des Spektraltyps M6.5, in dessen Inneren Wasserstoffatome fusionieren. Wegen seiner geringen Leuchtkraft blieb er bislang unentdeckt. Auf den NEAT-Bildern offenbarte er sich, weil er zu den so genannten High-Proper-Motion-Objekten gehört und seine Postionsänderungen auf zeitlich nacheinander folgenden Aufnahmen sichtbar werden.

Nach dem Alpha-Centauri-System mit knapp über vier und Barnards Pfeilstern mit ungefähr sechs Lichtjahren Entfernung ist SO25300.5+165258 der drittnächste bekannte Stern.

Quelle: Wissenschaft-Online

Ihr Name an Bord der Raumsonde Deep Impact

Wer will, kann bis Februar 2004 bei der NASA kostenlos seinen Namen registrieren lassen, der dann an Bord der Raumsonde Deep Impact zu dem Kometen Tempel 1 fliegen wird. Deep Impact soll im Dezember 2004 starten und den Kometen am 4. Juli 2005, dem amerikanischen Unabhängigkeitstag, erreichen.

Dort wird sich ein 370 Kilogramm schweres Projektil (mit der CD) lösen, mit 37 000 Kilometern pro Stunde auf dem Kometenkern einschlagen und einen fußballfeldgroßen und sieben bis 15 Stockwerke tiefen Krater reißen. Deep Impact wird das Ereignis fotografieren und so erstmalig Blicke in das Innere eines Kometen zur Erde senden.

Quelle: Wissenschaft-Online

Shuttleflüge noch in diesem Jahr

NASA-Chef Sean O'Keefe hofft, dass die amerikanischen Raumfähren schon Ende dieses Jahres wieder fliegen können. Er betonte aber am Mittwoch in einem Interview des Nachrichtensenders CNN, dass sich die amerikanische Raumfahrtbehörde nicht unter Zeitdruck setzen lasse. Sicherheit gehe vor.

Vor kurzem hatte O'Keefe nach Angaben der russischen Nachrichtenagentur Itar-Tass noch erklärt, dass die ersten Shuttles erst in etwa einem Jahr wieder fliegen könnten. Am Dienstag hatte die unabhängige Untersuchungskommission ihren vorläufigen Bericht zum Absturz der Raumfähre Columbia vorgelegt. Die Ermittler gehen davon aus, dass sich die Panne, die zum Absturz der Columbia führte, bereits Sekunden nach dem Start ereignete.

Quelle: Wissenschaft-Online

"Linksseitig amputierte Läuse sind immer rotgepunktet."
-Mentro Kosum- PR 450 S.13

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

SF&F-News

"Ren Dhark"-Hörbücher

Ab Ende August erscheinen Hörbücher zur "Ren Dhark"-Serie! Produziert werden sie von der Firma EinsAMedien, die auch die erfolgreiche "Perry Rhodan Silber Edition" herausgibt. Das erste Hörbuch "Sternendschungel Galaxis" präsentiert den Beginn der Serie und wird in einer Box mit 6 CDs veröffentlicht. Die Lesung hat eine Gesamtlaufzeit von fast 8 Stunden. Vorbestellen lohnt sich, denn die ersten 1000 Käufer erhalten die Limited Edition mit einer zusätzlichen siebten CD. Diese Bonus-CD enthält die Lesung einer bisher unveröffentlichten "Ren Dhark"-Kurzgeschichte: "Havarie im Hyperraum" von Hagen A. MacLean. Weitere Infos:
http://www.hjb-shop.de/ren-dhark/hoerbuch1.htm

Quelle: HJB News

Zweimal Eschbach

In diesem Jahr erscheinen zwei neue Bücher von Andreas Eschbach: Bereits lieferbar ist "Exponentialdrift" mit der Taschenbuchausgabe des Fortsetzungsromans in der "Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung". Ein Mann erwacht aus dem Koma. Er kommt zu der Überzeugung, in Wirklichkeit ein Ausserirdischer zu sein, den es in den Körper eines Menschen verschlagen hat. Und dann ist da noch ein geheimnisvoller Fremder, der ihn zu verfolgen, zu beobachten scheint...
Im September erscheint der Roman "Der Letzte seiner Art": Sie hatten ihm übermenschliche Kräfte versprochen. Stattdessen wurde er zum Invaliden. Er hatte gehofft, ein Held zu werden. Stattdessen muss er sich vor aller Welt verbergen. Alles, was er noch will, ist ein Leben in Ruhe und Frieden. Doch ein Mann ist unterwegs, der ihn sucht - und der sein Geheimnis kennt...
Infos zu den Romanen von Andreas Eschbach:
http://www.hjb-shop.de/sf/eschbach.htm

Quelle: HJB News

Das Multiversum

Mit dem Erscheinen des dritten Bands "Ursprung" ist Stephen Baxters Hard-SF-Saga "Das Multiversum" jetzt komplett lieferbar: eine epische Zukunftssaga im Stile von Isaac Asimov und Robert A. Heinlein um die Rolle der Menschheit in der unendlichen Flut der Galaxien.
Es ist Mitte des 21. Jahrhunderts. Wir haben überlebt - bisher. Da kommt aus der Zukunft eine Botschaft, die von einer menschlichen Zivilisation zu stammen scheint. Doch welche Art von Menschen? Und in welchem Universum leben sie? Weitere Infos:
http://www.hjb-shop.de/taschenbuecher/multiversum.htm

Quelle: HJB News

Charity im Hauptquartier der Invasoren

Der dritte Sammelband zu Wolfgang Hohlbeins SF-Serie "Charity" ist unter dem Titel "Die Herren der Schwarzen Festung" erschienen. Damit sind die ersten neun "Charity"-Romane in drei dicken Taschenbüchern lieferbar.
In allerletzter Sekunde können sich Charity und ihre Gefährten vor den Ameisenkriegern retten. Doch sie sind noch längst nicht in Sicherheit. Denn als sie aus der schwarzen Leere des Transmitters stolpern, befinden sie sich mitten in der Orbit-Stadt, dem Hauptquartier der Invasoren aus dem Weltraum. Charity weiss, dass sie so schnell wie möglich zur Erde zurückkehren müssen, um die Schwarze Festung auszuschalten...
Weitere Infos:
http://www.hjb-shop.de/charity

Quelle: HJB News

Thorin und Jesca

Zwei Bücher aus der Fantasy-Welt des "Nordlandwolfes" Thorin sind jetzt erschienen:
Mit dem Band "Die Schmiede der Götter" startet die Paperbackausgabe des ersten Thorin-Zyklus. In vier überarbeiteten und erweiterten Paperbacks erscheinen die ersten zwölf Abenteuer des Nordlandwolfes und seines Schwertes Sternfeuer noch einmal.
Der Roman "Das Volk im Nebel" ist der zweite Band der Schwesterserie "Jesca" mit den Abenteuern von Thorins Gefährtin.
Infos zu allen vier Thorin-Reihen:
http://www.hjb-magic.de/thorin

Quelle: HJB News

Ein neues Jahrbuch

Für alle an Science Fiction und Fantasy Interessierten präsentiert das "Alien Contact Jahrbuch" eine Fülle von Beiträgen: Stories von George R. R. Martin, Elizabeth Hand, Erik Simon und Myra Cakan; Interviews mit Norman Spinrad, Tim Powers, Andreas Eschbach und David Duchovny; Artikel über Herbert George Wells, deutschsprachige SF-Magazine, die Romane von Walter Mörs und 25 Jahre Star Wars. Dazu die wichtigsten Bücher, Filme und Computerspiele 2002 - und vieles mehr!
Weitere Infos:
http://www.hjb-shop.de/specials/aliencontact1.htm

Quelle: HJB News

Ihr schläfrig-lüsterner Blick bewegte nichts bei ihm.
[PR-TB 394 S.5]

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

Dinoland komplett

Ein militärisches Experiment öffnet ein Tor zwischen Urzeit und Gegenwart, und in beiden Epochen kommt es zu Konflikten zwischen Menschen und Sauriern. Das ist die Grundidee der auf 15 Bände angelegten Heftserie "Dinoland" des Bastei-Verlags. Geschrieben wurde sie von den drei bekannten Autoren Wolfgang Hohlbein (er verfasste die Start-Trilogie), Manfred Weinland (heute "Bad Earth") und Frank Rehfeld. Doch leider wurden bei der Neuauflage in einem dicken Taschenbuch die Romane 7 bis 9 übergangen. Diese Trilogie von Manfred Weinland erschien später als Paperback im kleinen mg Verlag unter dem Titel "X-World". Im HJB Shop erhalten Sie beide Bücher, also die komplette Serie "Dinoland".
Weitere Infos:
http://www.hjb-shop.de/serien/dinoland.htm

Quelle: HJB-News

Questor und Data

Die beiden Fernsehserien "Mission Erde" und "Andromeda" wurden nach Ideen des "Star Trek"-Erfinders Gene Roddenberry entwickelt. Nun könnte auch ein 1974 ausgestrahlter Pilotfilm Roddenberrys mit 30 Jahren Verspätung "in Serie gehen". Der Produzent Herbert Wright hat die Rechte an "The Questor Tapes" erworben. Wright möchte die Serie zwar neu konzeptionieren, aber dennoch Roddenberrys Skript treu bleiben. "Questor" handelt von einem Androiden in menschlicher Gestalt, der von Ausserirdischen auf die Erde geschickt wird, um die Evolution der Menschheit zu fördern. Später hat Roddenberry einige Eigenschaften und Verhaltensweisen von Questor für die Figur des Androiden Data in "Star Trek: The Next Generation" verwendet.

Quelle: HJB News

Festas Omen

Das neue Horror-Journal "Omen" bringt ausgewählte Stories in deutscher Erstveröffentlichung, aktuelle Interviews, News, Illustrationen, Besprechungen zum Thema Horror, Dark Fantasy, Cthulhu, Gothic und Phantastische Literatur. Die erste Ausgabe des von Frank Festa herausgegebenen Paperback-Magazins erscheint im Sommer. Aus dem Inhalt: Stories von Kim Newman, William Hope Hodgson und Andreas Gruber; Interviews mit Jeffrey Thomas und Michael Marschall Smith; Artikel über Kim Newman, Richard Laymon und H. P. Lovecrafts Einfluss auf Fritz Leiber.
Weitere Infos:
http://www.hjb-magic.de/phantastik/omen.htm

Quelle: HJB News

Ren Dhark im Mai

In seiner neuen "Ren Dhark"-Glosse beschäftigt sich Manfred Weinland mit einer Reihe von Völkern: "Cerash, Feuerhüpfer, Amphis und Co."
Was wissen wir von den Arachniden, auf die erstmals Simon, der Terraner, den es in den Körper eines Mysterious-Wächters bannte, stiess?
Seit kurzem steht fest, dass sie in enger Verbindung zu den Qoorn, den Erzfeinden der Amphis, standen. Standen deshalb, weil es den Anschein hat, als läge diese Beziehung in ferner Vergangenheit. Grundlage dieser Spekulation sind die jüngsten Ereignisse um Vonnock und seine Suche nach seinem Volk (siehe Sonderband 20)...
Die aktuelle Glosse und neue Leserbriefe (beantwortet von Herausgeber Hajo F. Breuer) gibt es jeden Monat auf der "Ren Dhark"-Website:
http://www.ren-dhark.de

Quelle: HJB News

Kurzmeldungen

Das fünfte "Harry Potter"-Buch erscheint am 8. November 2003. Der Carlsen Verlag gab endlich den Termin für "Harry Potter und der Orden des Phönix" bekannt. Im HJB Shop können sie das Buch bereits vorbestellen.
Weitere Infos:
http://www.hjb-magic.de/fantasy/harrypotter.htm

Michael Marraks Roman "Imagon" wurde als bester SF-Roman des Jahres mit dem Kurd-Lasswitz-Preis ausgezeichnet. "Imagon" ist eine originelle Weiterentwicklung von H. P. Lovecrafts "Berge des Wahnsinns".
Weitere Infos:
http://www.hjb-magic.de/lovecraft

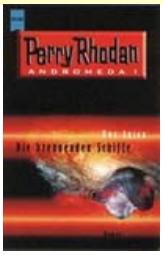
Vier weitere Folgen der sechsten Staffel von "Stargate SG-1" sind auf DVD und VHS erschienen: "In den Händen der Goa'Uld", "Am Abgrund", Ein übermächtiger Feind" und "Wahre Helden".
Weitere Infos:
http://www.hjb-shop.de/stargate

Der zweite Band der neuen Buchreihe mit den Comicabenteuern des Weltraumfahrers "Nick" ist erschienen. In der Reihe werden die Piccolohefte des Lehning Verlages neu aufgelegt.
Weitere Infos:
http://www.hjb-shop.de/specials/nick.htm

Quelle: HJB News

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

Kritik



PR-Andromeda 1
Die brennenden Schiffe
von Uwe Anton

Perry Rhodan und seine Träume. Im Jahre 1312 NGZ am Sternenfenster erwischen sie ihn und lassen ihn von einer jungen Frau träumen, die plötzlich sehr real vor ihm steht. Ob er denn nicht Zeit hätte, ihr zu helfen, fragt sie ihn. Hat er nicht, schließlich steckt er mitten in einem Krieg gegen ziemlich mächtige Invasoren. Andererseits haben die Verteidiger der Milchstraße gerade eine ziemlich wichtige Schlacht gewonnen und bis sich der Gegner erholt hat, wird es wohl noch etwas dauern. Also kann man das schon mal überlegen.

Perl ten Wafer jedenfalls hat eher weniger Verständnis und einige der Leser auch, wenn sie sehen, dass ein gewissen Klonelefant dann auch noch mitgenommen wird. Wie auch immer, gegen den Widerstand von einigen wichtigen Mitgliedern der terranischen Regierung (der Außenminister Tifflor scheint auch so seine Bedenken zu haben), macht sich Perry mit der Journee, einem Spürkreuzer, einer Neukonstruktion, einem noch eher geheimen Produkt der terranischen Rüstungsindustrie und deren Besatzung auf den Weg. Wohin? Keine Ahnung. Nur die grobe Richtung steht fest und die führt wohl nach Andromeda. Bleibt zu hoffen, dass Kiriaade mehr ist als nur ein Traum. Angesichts noch fünf ausstehender Romane, steht das allerdings zu erwarten.

Dort allerdings geht es gleich richtig rund. Zweikämpfe, die wohl so was wie Mode sind, lassen uns mit Raye Corona zusammentreffen, die als Ärztin dort arbeitet und über die Sinnlosigkeit dieser Kämpfe sinniert. Andererseits hat man sonst nie Gelegenheit, Erfahrungen mit solchen Aliens zu sammeln, wie es die Forrils sind. Also findet auch sie ihre Gründe, was vollkommen sinnloses zu machen. Hat Perry allerdings immerhin noch die Rückendeckung des Marketings aus Rastatt, ist ihr Beweggrund profaner. Hört sich jedenfalls sehr nach Praktikum an. Bis dann die bösen Jungs kommen. Und zwar direkt durch die Decke. Übrig bleiben Unmengen von Toten. Und eine zutiefst erschütterte junge Medizinerin, die so ziemlich als einzige gerettet wird.

Rhodan erreicht mittlerweile die Grenze nach Andromeda und kommt nicht so richtig weiter. Er bleibt hängen und muss sich einen Weg durch den Wall bahnen, der plötzlich um Andromeda zu existieren scheint. Dies gelingt dann durchaus, auch wenn dabei fast das Schiff zerfällt. Es sieht hinterher wirklich nicht mehr gut aus und dazu kommen noch unbekannte Raumschiffe, die man da plötzlich sieht. Hier sind dann auch einige Stellen zu finden, die etwas Unglauben auslösen. Zum Beispiel verblüfft es doch etwas, dass der gute Benjamin da Quinta sofort weiß, dass das auf den Schirmen dargestellte Schiff ein schwer bewaffnetes Kriegsschiff ist. Woher er das weiß, verrät er uns aber nicht. Wenn die Schiffe unbekannt sind, dann kann er davon keine Ahnung haben. Könnte ja immerhin auch ein Forschungsschiff sein.

Und der gute Perry ordnet an, die Energie "umzuleiten", nämlich entweder in die Waffen, oder aber in die Triebwerke. Je nachdem. Allerdings ist das Energieniveau offensichtlich so mangelhaft, dass sogar die Holos flackern, die wohl kaum viel Energie benötigen. Wo da noch welche zum umleiten herkommen soll, nachdem ja alle in den Schirmen steckt, weiß wohl nur der Sofortumschalter persönlich.

Auch nicht gefallen hat die Perspektive Norman. Was in Akif Pirrincis Roman Felidae noch wunderbar und originell wirkte, nämlich die Perspektive eines Haustieres, scheitert hier leider kläglich.

Die Besucher aus der Milchstrasse schaffen es dank eines wirklich gut arbeitenden Piloten, der mit seinen Fähigkeiten unter der SERT-Haube - übrigens auch sehr schön beschrieben von Uwe Anton - die Situation analysiert und rechtzeitig im Hyperraum verschwinden kann. Allerdings steht er dann über einer Welt in Andromeda und weiß nicht mehr so recht weiter, denn ohne Triebwerke kriegt er das Schiff wohl nicht zum halten.

Mittlerweile lernen wir auch einige der Invasoren kennen. Irgendwelche Leute mit Vitalspendern, also wohl so was wie Zellaktivatoren, die allerdings nicht ewig halten. Und ihr Boss ist der größte Sadist. Machtkämpfe auf seinem Schiff sind ihm eher egal, er genießt das eher. Die Wesen sind Cyborgs, die ihre Körper beständig operieren. Interessant dargestellt auch die beiden Damen an der Ortung, die sich der Kapitän des Schiffes für seine eigenen perversen Gelüste extra zurechtbasteln ließ und deren Einsatz auch durchaus genüsslich von Uwe beschrieben ist ;-).

Auf Cyrdan kommen sie schließlich zu sich. Wie sie gerettet wurden, könnte ihnen lediglich Zim November erzählen, der im letzten Augenblick, als er die internen Reparaturmechanismen geradezu bei der Arbeit über seine SERT-Haube beobachtete, die Einsatzfähigkeit eines Triebwerkes feststellt und dieses im letzten Augenblick aktivieren kann. Damit schafft er es, das Schiff ausreichend genug abzubremsen, um den helfenden Raumschiffen mit den Traktorstrahlen die endgültige Rettung zu ermöglichen.

Perry hat es ernsthaft erwischt, aber er ist nicht der einzige. Immerhin fünf Mitglieder der Besatzung sind tot. Zim hingegen hat es auf andere Weise erwischt. Er erwacht und

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

glaubt, er ist im Himmel, als er das Gesicht von Raye sieht. Und hast Du nicht gesehen verliebt er sich Hals über Kopf.

Glücklicherweise sieht das Raye genauso. Das hilft ihnen allerdings beiden nichts, deshalb ziert sich vor allem die Frau noch etwas. Rhodan will mit der JOURNEE zurückfliegen, um eine Flotte aus der Milchstrasse zu organisieren. Und das sind eigentlich gleich zwei weitere Problemchen: Warum macht der Resident das überhaupt? Woher will er die Flotte kriegen, wenn eigentlich alles an Schiffen am Sternenfenster hängen dürfte?

Und wieso geht er sehenden Auges das Risiko ein, eventuell hinter dieser Wand gefangen zu sein, während möglicherweise die Milchstrasse von einem Gegenangriff aus Tradom bedroht ist? Naja, aus der PR-Serie wissen wir ja, dass er wieder rechtzeitig nach Hause kommt.

Beim Versuch des Rückflugs scheitern die Helden auch prompt an dem Wall und treffen auf einige Wracks. In denselben sind noch Überlebende zu finden, die die betreffenden unangenehmen Besucher immerhin beschreiben können. Das Wrack fliegt allerdings fast mit den Rettern in die Luft, fast hätte die Bombenfalle gewirkt. Terranische Orter, vor allem an Spürkreuzern, die darauf spezialisiert sind, scheinen auch nicht mehr das zu sein, was sie mal waren.

Unangenehm ist allerdings, dass zeitgleich Cyrdan angegriffen und vernichtet wird - und Raye fast wieder stirbt und Wundersamerweise wieder gerettet wird. Sie hat offensichtlich ein wahres glück. Allerdings sieht sie selbst das nicht so. Die große Liebe noch nicht gefunden und ein zweites Mal am Rande des Todes, eine Möglichkeit in Richtung Milchstrasse entschwunden, die hat schon Problemchen mit ihren Anfang zwanzig, in einer Gesellschaft, in der man über 200 werden kann.

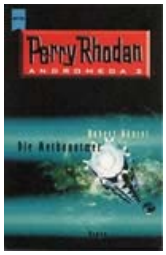
Wie auch immer, schön beschrieben und sehr gefühlsbetont ist es jedenfalls. Perry kehrt zurück in das System und findet nur einen vernichteten Planeten. Zusammen mit Zim, den es im Schiff nicht mehr hält, besucht er zuerst Cyrdan und macht sich dann auf den Weg, einem Notruf zu folgen - und da findet Zim tatsächlich Raye. Diesmal zögert sie nicht und lässt sich von ihm umarmen, erwidert die Umarmung, zeigt ihre Gefühle. Schön geschildert ist das alles ja, aber wie Zim da durch all das Elend stolpert und nichts anderes im Kopf hat als seine große Liebe, die er eigentlich nicht mal kennt, ist etwas merkwürdig. Liebe macht offensichtlich ziemlich blind.

Wichtigste Erkenntnis ist jedenfalls, dass die Barriere undurchdringlich ist und es keine Chance gibt, auf die andere Seite zu gelangen. Und dass es sich offensichtlich um eine temporale Barriere handelt. Praktischerweise vergeht die Zeit außerhalb langsamer, als innerhalb. Und das bedeutet, dass es durchaus auch länger dauern darf. Perry wird nicht zu viel Zeit verlieren. Gut im Hinblick darauf, dass man sich ja in der Hauptserie eine zu lange Abwesenheit Perrys nicht erlauben kann - und er aus irgendwelchen Gründen ja unbedingt dabei sein musste.

Auf jeden Fall dürfen wir gespannt auf die Fortsetzung sein.

Fazit

Wenn man gewisse Dinge, die eindeutig nach Marketing riechen, außer Acht lässt, dann macht Andromeda wirklich Spaß. Und genau das soll es ja, es soll unterhalten und Freude machen. Auch wenn es nicht immer stimmig wirkt, ist Andromeda Band 1 doch wunderbar und spannend und unterhaltsam. Und damit teilweise besser, als vieles, was in der eigentlichen Serie passiert. Weiter so!



PR-Andromeda 2
Die Methanatmer
von Hubert Haensel

Band 2 der Serie steigt über Chemtenz in die Problematik mit den brennenden Schiffen ein. Angriff auf die Welt, die unter anderem die Botschaft von Terra und einiger anderer Welten, wie zum Beispiel auch der Maahks, beherbergt. Sie wird als durchaus paradiesisch beschrieben, was sich allerdings durch den Angriff der brennenden Schiffe sehr schnell ändert. Die Botschaftsangehörigen können sich gerade noch so absetzen, durch einen Transmitter verschwinden, von den drei fliehenden Schiffen werden allerdings zwei vernichtet.

Es bleibt nur ein Lebewesen in der Botschaft zurück, und das ist der Maahk Grek 665. Er wollte sich eigentlich mit dem Botschafter Terras treffen und wir lernen zum ersten Mal den Maahk kennen, der sich mit einem LemSim menschliche Emotionen verschafft, um zu studieren, was diese Menschen motiviert. Er hat sich deshalb selbst "erhöht", weil er sich nun kompletter fühlt, als jemals zuvor. Eines muß man mir aber schon noch erklären: Bei Maahks ist doch eine "Beförderung" immer damit verbunden, die Nummer um eins zu senken. Wenn er sich erhöht fühlt, müsste er also eigentlich Grek 664,5 sein, und eben nicht 665,5? Oder zumindest Grek 665 minus einhalb. Oder wie? Ist ja auch egal ;-).

Darüber hinaus wollte ich mal erwähnen, daß man als Leser der Serie von dem sehr spannenden Auftakt recht wenig hat. Schließlich ist in dem PR-Band, in dem die Journee aufbrach (war das 2151?), derselbe Perry auch wieder zurückgekehrt, zusammen mit unter anderem Raye Corona und Grek 665,5. So sind zwei spannende Ereignisse eigentlich keine mehr, nämlich kriegen sich Zim und Raye doch noch, und wird Grek über Chemtenz sterben müssen? Muß er natürlich nicht, wie wir ja wissen. Aber der Leser weiß das noch nicht, deshalb tun wir mal so, als wüssten wir es auch noch nicht ;-).

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Nun blenden wir aber - mit dem über Chemtenz im Vakuum hängenden Maahk im Hinterkopf - um zur Journee, die mit dem geretteten Frachtkreuzer zu kämpfen hat. Perry Rhodan bringt mit seinem Schiff und Zim als unterstützendem Emotionauten den Frachter zu einer Welt, wo man die Flüchtlinge vielleicht versorgen kann, wenn man mal Zeit dazu findet, denn sie sind nicht die einzigen Flüchtlinge. Längst ist der Feind in dieser Galaxis ein wirkliches Problem geworden, hat sich der Angriff zu einem regelrechten Flächenbrand entwickelt und offensichtlich haben auch die Welten, die bisher verschont blieben, so ihre Probleme, weil sie natürlich helfen müssen und wollen.

Dieser Teil bietet einige starke Szenen, Rückblenden in die Vergangenheit zum Beispiel, zum Frieden von Tatrun, das ein bedeutendes Symbol hervorgebracht hat, nämlich die beiden sich schüttelnden Hände, eine von einem Maahk und eine von einem Terraner, mit den Bändern des jeweiligen Reiches vom Handgelenk hängend. Welcher Fan der Serie kennt dieses Symbol nicht? Oder auch Perrys Unterhaltung mit einem jungen Tefroder, der ihn als faszinierenden Dinosaurier sieht, aber nicht mal weiß, wie alt der Unsterbliche eigentlich ist.

Und besonders gut gefiel mir die Szene, als Perry Zim klar macht, daß er Raye nicht fragen wird, ob sie an Bord kommen will, weil das "seine", also Zims, Aufgabe sei. Perry beweißt hier wirklich einmal Format. Er fordert Verantwortung von dem jungen Emotionauten. Mit 19 ist er meiner Meinung nach ohnehin viel zu jung. Selbst in unserer Zeit verlängern sich Ausbildungszeiten immer mehr, und in diesen Zeiten, wo das Wissen ja immens zugenommen hat, soll das anders sein? Ein 19-jähriger, der mehr oder weniger ein Raumschiff kommandiert, unter Rhodans und der Kommandantin Führung eigenverantwortlich Entscheidungen treffen muß? Bei uns gehen selbst hochqualifizierte Jugendliche mit 19 normalerweise noch ins Gymnasium und stehen kurz vor dem Abitur. Dieser junge Mann ist aber in einer Ausbildung, in einem Praktikum, und mal eben so nebenbei ein Emotionaut der Spitzenklasse? Es mag solche Ausnahmetalente geben, aber das wird mir als zu selbstverständlich und normal beschrieben. Emotionell ist der Emotionaut noch sehr jung und teilweise auch durchaus unreif. Das beweißt er ja eigentlich auch mit seiner Schwärmerei für Raye, von der er sich viel zu sehr ablenken läßt. So etwas kann durchaus gefährlich sein und indem Rhodan ihn zur Selbstständigkeit auch in dieser Frage zwingt, macht er ihm klar, daß er Verantwortung hat, die er auch bitteschön in diesem Bereich annehmen soll. Wundervoll ist die Szene, als sich Zim und Raye voneinander verabschieden. Irgendwie beweißt Raye, daß Mädchen schneller erwachsen werden, denn sie nimmt ihre Verantwortung an und tut, was sie muß, nämlich den Verletzten auf dieser Welt helfen. Damit verwirrt sie Zim, aber das gehört nun mal zum Erwachsenwerden dazu. Ein wundervolles Zitat von Lasky Baty kommt dazu: "Die Sterne leuchten auch am Tag, nur mußt Du sie mit dem Herzen sehen, nicht mit den Augen." Einfach nur schön. *Seufz*.

Dafür erreichen sie aber kurz darauf das Kraltmock-System, dessen wichtigste Welt Chemtenz ist, eine Welt, auf der sich die terranische Botschaft in Andromeda befindet. Von dem System ist nichts mehr übrig, dafür aber ein Maahk, der nach seiner Rettung irgendwie recht merkwürdig erscheint, emotional, gefühlsbetont. Auf eine Weise unlogisch agierend, wie man es von einem Maahk niemals erwarten würde.

Mittlerweile erreicht sie die Nachricht, daß Tefa gefallen ist. Der immer noch weitgehend unbekannte Gegner hat die Zentralwelt der Tefroder erobert, und das, obwohl diese Welt von starken Abwehrkräften geschützt wird. Der Gegner beweißt neuerlich seine Überlegenheit.

Der Neuzugang an Bord des Schiffes gewöhnt sich schnell an seine neue Umgebung und erkundet sie auch gegen den Willen der Besatzung. Er ist offensichtlich ebenfalls ein Fan des allgegenwärtigen Lasky Baty, er trägt ein Hemd mit dem Aufdruck des Musikers und von Mozart, offensichtlich beides Musiker, die ihm sehr zusagen. Außerdem verwirrt er einen terranischen Techniker, der ohnehin schon seine Probleme mit den Maahks hat, was an gewissen Kindheitserinnerungen an ein Computerspiel zu liegen scheint. Dafür verrät er den Terranern aber auch die Koordinaten einer Welt, auf der sich ein geheimer Stützpunkt der Maahks befinden soll.

Die Terraner fliegen mit der JOURNEE hin und werden zunächst nicht beachtet, als sie aber eine gewisse Sicherheitsdistanz unterschreiten, wird gnadenlos das Feuer eröffnet. Der Maahk Grek 665,5 ist es schließlich, der die Situation rettet, weil er im richtigen Augenblick einen Funkspruch absetzt. Perry Rhodan ist sich nicht im klaren darüber, wie er Grek einschätzen soll. Er versteht den unlogisch agierenden Maahk kaum.

Nach ihrer Landung auf der Welt Kepekin, werden Grek 665,5 und Perry Rhodan gebeten, sich außerhalb des Schiffes einzufinden. Sie werden getrennt, was den Unsterblichen nicht wirklich beunruhigt. Er wird auf Herz und Nieren überprüft, sein Zellschwingungsaktivator wird ebenso vermessen, wie seine Individualschwingungen. Es wird sogar versucht, ih zu beeinflußen, was an Perrys Mentalstabilisierung scheitert. Was ihn wirklich beunruhigt ist aber, daß es den Maahks offensichtlich gelingt, Moo zu blockieren. Sie scheinen also über einige neue Errungenschaften zu verfügen, die sogar mit den Galornen mithalten können. Er trifft Grek 1, der sich als entfernter Bruder (fünf Gelege auseinander) von Grek 665,5 erweist und seinen Bruder eigentlich für einen Verrückten hält. Zur Belohnung versetzt er ihn an Bord der JOURNEE, was dem Maahk durchaus recht ist.

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Bi Natham Sariocc, der übrigens ein recht überzeugend geschilderter Buddist ist und durchaus nicht unbedingt ein Freund der Unsterblichkeit, weil er der Meinung ist, daß die Unsterblichen ihrer eigenen Wiedergeburt im Weg stehen (DAS ist mal ein Ansatz ;-)), kommt mehr und mehr hinter die Geheimnisse der Zeitbarriere, überläßt aber alles den Maahks, damit auch die weiterforschen können. Er bittet auch darum, mehr Material über die Angreifer zu erhalten, Beispielsweise Sensoraufzeichnungen davon, wie die Schiffe auf Beschuß reagieren. Das erweist sich als schwierig, weil die JOURNEE; um das zu überprüfen, in die Reichweite der Intervallgeschütze muß und dieses Risiko will niemand verantworten. Deshalb will Perry Grek 1 auf Kepekin für das Projekt begeistern.

Inzwischen träumt er allerdings wieder von Kiriaade. Es wird immer wieder erwähnt, daß sie ihm bekannt vorkommt und auf einer völlig anderen Ebene scheint er ihr Gefühle entgegen zu bringen, wie das zwischen Zim und Raye wohl auch der Fall ist (Gesil?). Wer auch immer sie ist, jedenfalls werden ihre Hilferufe immer verzweifelter. Vielleicht ist es sogar ihr letzter, aber als er an der Stelle ist, an der sie gestanden hat, ist sie verschwunden. Zurück bleibt nur etwas Tränenflüssigkeit. Ihr Erscheinen scheint realer zu sein, als Perry erwartet hat.

Ein tefrodisches Wrack zieht ihre Aufmerksamkeit auch sich. Perry und Grek fliegen gemeinsam hin. Der Maahk will sich den Ausdflug ausdrücklich nicht verbieten lassen, Perry hat das auch gar nicht vor. Ehrlich gesagt kann ich das nicht ganz nachvollziehen. So irrationell ,wie der gefühlsgesteuerte Maahk sich verhält, ist er eher ein Gefahrenpotential, als eine wahre Hilfe. Wirklich cool ist alledings die Szene, in der der Maahk sich als Gefühlsgesteuert outet, während Perry klarstellt, daß er versucht, hier mit Logik zu argumentieren. Verkehrte Welt. Berechtigt erscheint allerdings Perrys durchaus logische Frage, wer außer den Tefrodern die Absicht haben könnte, ein Wrack wie das tefrodische zu bergen und daraus überlebende zu holen? Denn ein Schiff haben sie eindeutig geortet, nur wissen sie nicht, wo das herkommt. Tefrodisch wirkte es nicht. Sehr merkwürdig, aber wie wir aus Band 1 wissen, auch wieder nicht, weil sich diese Cyborgs ja Ersatzmaterial aus den Schiffen holen. Sieht fast so aus, als würde auch Perry langsam zu dieser Erkenntnis kommen ...

Die Maahks werden zu einer Raumschlacht gerufen, ein anderes geheimes System wird von den "Kastuns", den Schädlingen, attackiert. Die Maahks haben keine Chance und hören auch nicht auf Rhodan. Sie erweisen sich als durchaus schwierige, wenn auch eindeutig verlässliche Verbündete. Als Perry Rhodan mit der JOURNEE und der Unterstützung seines Emotionauten tatsächlich zu zwei Abschüssen kommt - die die einzigen im Gefecht bleiben. Bi Natham Sariocc wertet die Schüsse und vor allem die Treffer auf den unbekannten Schirmen aus und errechnet eine Oszillation. Wenn die Schüsse genau in dieser Oszillationsfrequenz abgefeuert werden, dann steigert sich dieser Wert. Und als Grek 1 sich tatsächlich entscheidet, endlich ein Kontingent seiner Schiffe dem Unsterblichen zu unterstellen, ist es nicht mehr nötig. Perry übermittelt ihm alle Informationen und von da an erweist sich die Überlegenheit der Maahks als deutlich. Zum ersten Mal schaffen sie einen Sieg gegen die Kastuns.

Benjameen da Jacinta träumt, plötzlich und unerwartet verliert er die Besinnung, gerade als die ersten Maahks die Wracks untersuchen und mit einem davon in die Luft fliegen. Er träumt von einem Besatzungsmitglied an Bord eines Kastun, die auf dem Weg in das System sind. Grek 1 läßt das System evakuieren und bittet Perry Rhodan, mit seinen überlegenen Ortern, von denen er merkwürdigerweise weiß, die Ankunft der Schiffe zu avisieren, damit sie Zeit zum entkommen haben.

Für Benjameen erweist sich dieser kurzfristige Realitätsverlust aus durchaus gut, denn als er zu sich kommt, ist Tess Qumisha bei ihm. Da beide gerade irgendwie Ärger miteinander haben, der nicht näher spezifiziert wurde, ist er auf jeden Fall froh, daß die Liebe seines Lebens ihn endlich wieder mag. Mächtig viele Hormone schwirren in der JOURNEE auf jeden Fall herum ;-).

Als die Kastuns kommen, ergreifen sie die Flucht. Sie treffen sich mit Grek 1 und einem Grek 3, der sich als "Vorgesetzter" entpuppt, er ist nämlich Grek 3 im Flottenzentralkommando und dementsprechend Grek 1 übergeordnet. Er ladet sie ein, mit ihm zu kommen. Grek 665,5 bleibt an Bord der JOURNEE und ist so etwas, wie der Kontaktmann.

Sie erreichen eine Materiewolke, die ihnen wie ein Mahlstrom vorkommt und finden darin ein gigantisches Gebilde, das Perry an einen Weltraumbahnhof erinnert. Längst ist klar, daß die Maahks die letzten Jahrtausende seit dem Ende der Herrschaft der Meister der Insel genutzt haben, um aufzurüsten und sich abzusichern. Trotzdem erscheint dieses Gebilde, das Grek 665,5 Hideaway Station nennt, unglaublich. Es ist aus einem Asteroiden mit fast 100 Kilometern Durchmesser errichtet worden. Perry und den anderen wird klar, daß die Maahks besser Verbündete bleiben sollten. Als Gegner wären sie bereits jetzt mehr als ernst zu nehmen.

Der "Gelbe Meister" erinnert Perry an die "Meister der Insel". Was hat es mit ihm wirklich auf sich? Will Uwe den MdI-Zyklus nacherzählen? Auf jeden Fall trifft Perry Rhodan nun auf einen Maahk, der eine Ausstrahlung wie ein Unsterblicher hat. Er stellt sich vor als Grek-0, der Oberbefehlshaber aller Maahks, eine Position, die es seit den MDI nicht mehr gegeben hat, seit mithin zweieinhalb Jahrtausenden. Grek-0 bedankt sich zunächst einmal für die Rettung der Wissenschaftler von der geheimen Welt und

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

beweist eine Menge Wissen über die Terraner. Offensichtlich haben die Völker Andromedas den Kontakt nicht abreißen lassen, während die Terraner kaum etwas von den Veränderungen in Andromeda wissen.

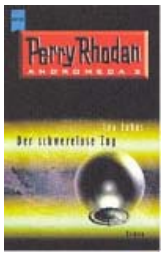
Ein Verräter ist offensichtlich unter den Maahks, und er scheint ganz oben zu sitzen in der Hierarchie der fälschlich als Metanatmer bezeichneten Wasserstoffatmer. Der Peilsender, den Tess entdeckt und den man auch mit einer natürlichen Ausstrahlung verwechseln könnte jedenfalls macht deutlich, daß "etwas nicht sitmmt". Erschreckend ist die Reaktion der Maaks. Grek-0 reagiert gnadenlos und läßt die entsprechende Station sprengen. Selbst Rhodan reagiert zunächst gelassen darauf, zeigt aber dann seine innere Zerrissenheit deutlich. Es nützt aber nichts, denn die Kastuns erreichen die Station trotzdem noch, das wichtigste Geheimnis der Maahks, das Zentrum ihrer Macht, ist entdecht. 100.000 Kastuns gegen 70.000 Maahks, das sieht nicht so schlecht aus, aber dann tauchen noch 10.000 Schiffe auf, die größer sind, als der Durchschnitt und alles dem Erdboden gleich machen, was ihnen in den Weg kommt. Der scheinbare militärische Vorteil, den Tess und Bi Natham Sariocc errungen haben, erweist sich als Luftnummer. Und das ist gut so, denn es macht den Roman wirklich unwiderstehlich. Es ist eben doch nicht so einfach.

Und auch den Verräter zu finden, erweist sich als nicht so einfach, wie Grek 665,5 glaubt. Er überstellt ihn an das Oberkommando, und Grek-0 will ihn persönlich hinrichten. Aber es ist eben nicht Grek 3, auf den eigentlich alles hindeutet. Es ist Grek 18, ein junger, fähiger Maahk, der aufgrund eiskalter Logik seinem Volk einen Gefallen tun wollte und sie doch in den Untergang führte. Grek-0 tötet ihn und steuert seinem eigenen Untergang entgegen, während um ihn herum seine Raumflotte vernichtet wird. Die schlimmste Niederlage, die die Maahks jemals erleben mußten, nimmt ihren Lauf.

Perry Rhodan und die JOURNEE kann gerade noch so entkommen. Am Ende steht die absolute Niederlage. Raye Corona entläßt uns aus dem zweiten Band der Serie mit einem düsteren Blick in eine Galaxie, die kurz vor der Übernahme durch die Invasoren steht.

Fazit

Selten wurde eine Invasion in Perry Rhodan so kraftvoll geschildert. Der Roman von Hubert Haensel versteht es, die Gefahr wirklich greifbar zu machen, ist einfühlsam geschrieben, wenn auch teilweise vorhersehbar. Nicht unbedingt, was den Grek 18 am Schluß betraf, aber von der ganzen Entwicklung her. Trotzdem besticht der Roman durch wunderbare Charaktere, sowohl was den gefühlsbetonten Maahk angeht, als auch was das interessante und durchaus nicht spannungsfreie Verhältnis der Maahks zu den Menschen angeht. Auch Perry Rhodan ist wunderbar beschrieben. Mehr Platz, den ein solcher Roman mit über 250 Seiten bietet, hat der Geschichte wirklich gut getan, der Autor hat Zeit, die Figuren und die Handlung zu entwickeln. Und deshalb nimmt einen der Roman mit, führt einen durch die Geschichte auf eine Weise, wie es in den Heftromanen höchst selten der Fall ist. Bisher ist Andormeda ein unterhaltsames Ereignis. Warten wir also gespannt auf Band 3.



PR-Andromeda 3
Der schwerelose Zug
von Leo Lukas

Aldous Chamberlain hat mehr als genug Probleme, auf der Botschaftswelt der Terraner in Andromeda. Nicht nur sein eigener Boß, der eigentlich keinen Ehrgeiz mehr hat, steht ihm eigentlich im Weg, sondern auch die Arkoniden. Auf einem Fest versucht er, Informationen über den aufgetauchten Feind aus dem Palast der Tefroder zu erhalten. Ohne die Arkoniden wird er nicht dort hinein kommen. Nicht, weil er es nicht könnte, sondern weil ihn der Arkonide nicht lässt.

Die Ergebnisse sind offensichtlich zufriedenstellend. Bevor er sie aber verwerten kann, erfolgt der Angriff auf Chemtenz, den wir schon aus Band 2 kennen. Diesmal erfahren wir etwas mehr, nämlich dass das Schiff mit Aldous an Bord in der Tat entkommt, die anderen aber vernichtet werden.

Durch einen Funkspruch in die Falle gelockt, erreichen sie schließlich ein Wrack und treffen dazu auf keinen anderen als den arkonidischen Agenten, der ihnen Anweisungen ergibt, wie sie sich am Besten ergeben. Sie können ohnehin nicht mehr entkommen, deshalb lassen sie es geschehen. Und müssen wehr- und hilflos mit ansehen, wie die beiden Zwillinge, die wir schon aus Band 1 als besondere "Unterhalter" des obersten Gy'Enai kennen, den Arkoniden bei lebendigem Leibe auffressen...

In der Folge entspinnt sich ein grausames Psychospiel, an dessen Ende geistig vollkommen ausgelaugte Terraner stehen, die von den Gy'Enai gefangen gesetzt werden. Sie müssen in einem Kampf gegeneinander beweisen, wer der Beste ist. Die Aufgabe ist perfide: Eine Falle für Perry Rhodan, die effizienteste gewinnt. Aldous ist angewidert, macht aber mit, weil er sich sagt, dass nur er das Schlimmste verhindern kann. Dabei merkt er nicht, dass er den Angreifern entgegenkommt. Er wird immer mehr zum Gegner der einstigen Freunde und zum Freund der einstigen Gegner.

Schließlich setzt er sich sogar durch, sein letztes Opfer ist ein Italiener, der sich nichts sehnlicher wünscht, als von Perry Rhodan gerettet zu werden. Als Bombe getarnt, wird er in das ehemalige Schiff der Diplomaten gebracht.

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Perry fällt auf die Falle herein, schafft es aber unter Einsatz seines und seiner Begleiter Leben, aus dem Schiff herauszukommen. Die Bombe, die ja immerhin noch über Reste des Verstandes von Lui Dalaposa verfügt, entschließt sich dazu, nicht zu explodieren, so lange sich Perry um ihn kümmert. Die Falle verkehrt sich in ihr Gegenteil und im letzten Augenblick entkommen sie den heranstürmenden Gegnern, die sich sogleich über Aldous hermachen, um ihn zu bestrafen. Im letzten Augenblick kann er sich retten, in dem er den letzten möglichen Verrat begeht. Er verrät den Sektor, den die Gy'Enai und ihre Helfer nicht sehen können ...

Perry hat mittlerweile auch verstanden, dass die Falle nicht nur eine solche war, sondern auch einen Hinweis lieferte. Über ZZTop kommt er auf Jessytop, wo er endlich der angestrebten Kiriaade begegnet.

Die - oh Wunder - eine alte Bekannte ist. Manifestiert aus den Bewußtseinen der ehemaligen Monochrommutanten, die nach Arkon entführt worden waren, ist die Vorstufe zu einer neuen Superintelligenz entstanden, die auf dem Weg zur Erkundung des Alls in Andromeda gestrandet ist. Kiriaade ist die Manifestation nur eines Teils der Bewußtseine. Zusammen vermögen sie einen ganzen Raumsektor vor dem Zugriff des Gegners zu bewahren, in dem sich die Tefroder sammeln. Und in dem Grek und Perry und die anderen unter anderem auf Gestaltwandler treffen, die von Leo Lukas ausgiebeg analysiert werden. Zu ausgiebig, wie so mancher vielleicht finden könnte, mir hat es aber gefallen, dass der Autor sich die Zeit und den vorhandenen Platz genommen hat, um sie hervorragend zu charakterisieren und gleichzeitig ungewöhnliche Lösungen zu ersinnen.

Im Kampfeinsatz zum Beispiel hat sich der Mediziner der JOURNEE ein Bein abgetrennt, einfach so, ohne nachzudenken. Anstatt nun zu warten, bis dieses Bein wieder nachgewachsen ist und dann angenäht werden kann, verwandelt sich einer der Gestaltwandler in die Gestalt, die der Mediziner einmal war. Aus den Zellinformationen kann er den kompletten Mediziner darstellen und lässt sich dann ein Bein amputieren, das dem Mediziner angenäht wird. Er selbst verwandelt sich anschließend schnell in jemand anderen und vervollständigt sich somit wieder. Eine geniale Idee, die keine andere als Raye hatte. Sie ist übrigens immer noch verliebt und von ihrem Geliebten auch gefunden worden, was doch ein kleiner Lichtblick ist.

Dafür ist nun tatsächlich der offene Krieg zwischen Benjameen und seiner Freundin ausgebrochen. Er zieht aus. Und warum? Nur weil sie erfahren hat, dass er das gewohnte schwarz abgelegt hat und in einem grünen (!) Shirt im Sportbereich aufgetaucht ist. Wenn das mal nicht unglaublich ist ...

Dass Raye und unser junger Emotionautenfreund sich von ihren Emotionen lähmen lassen, kann ich ja nachvollziehen (mittlerweile - ja, da steckt in der Tat eine Frau dahinter ;-)). Aber dass die beiden in diesem Konflikt nichts anderes haben, auf das sie sich konzentrieren können, ist schon eher unglaublich. Naja, wollen wir mal nicht so sein. Immerhin kann Leo nichts dafür, das stand sicher im Expose, da es sich durch alle bisherigen Romane zieht, kann das gar nicht anders sein.

Jedenfalls stellen sie ein Kommandounternehmen zusammen, mit dem sie die Hauptwelt der Gegner besuchen wollen und näheres über den schwebenden Zug und den Schattenspiegel erfahren wollen. Letzterer erlaubt, dass die Gegner alle Bereiche in Andormeda sehr gut kennen, nur den Sektor Jessytop sehen sie nicht. Dank der Superintelligenz.

Kiriaade begleitet sie in eigener Person, nachdem Perry der werdenden Superintelligenz ins Gewissen geredet hat und ihr klar machte, dass sie eben auch eine Verantwortung hat. Klasse Szene übrigens. In der Folge ist es nun Perry, dessen Hormone etwas verrückt spielen. Köstlich die Szene, als Kiriaade bei ihm im Bett landet und erst mal drum bittet, dass er doch duschen möge. Er rieche etwas streng in seinem Galornenanzug. Ja, wenn man den halt auch nie ablegt ;-). Es ist übrigens nix passiert im Bett (ja, wie denn auch, wenn man immer den Anzug anlässt? Oh, er kam ja vom Duschen. Na dann muss es wohl eher heißen: Wers glaubt wird seelig ;-)).

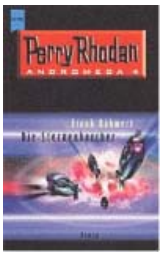
Das Kommandounternehmen geht übrigens schief. Oder auch nicht, wie man es sieht. Jedenfalls ist als Bilanz zwei Tote nun wirklich nicht gut. Der eine ist die lebende Bombe, die bei ihrer Explosion gleich noch einige der Gegner um den Oberbösewicht mitnimmt, und der zweite ist der Gestaltwandler, der sich rechtzeitig in Perry verwandelt, als er in Schwierigkeiten gerät, weil dessen Gestalt immer noch einen Rest der Impulse des ZAC beinhaltet, die ihm in der Szene helfen. In der nächsten allerdings nicht mehr, da opfert er sich nämlich bewusst, weil die Gegner ganz offensichtlich hinter ihm her sind ...

Fazit

Ein rasanter Roman, der sehr stark die Neugier auf mehr weckt. Lukas verleiht den Akteuren eine Tiefe, die einen mitreisst. Sowohl was die "Boesen" angeht, glaubwürdig und sehr sympatisch verkörpert von dem übergelaufenen Botschafter, als auch was die "Guten" angeht, die in Perry Rhodans Umfeld zu finden sind. Geschickt baut er gleich mehrfach die Lösung des Konflikts in den Roman mit ein, sowohl was die lebende Bombe anbetrifft, als auch was diesen Gestaltwandler angeht, der im richtigen Augenblick zum "Perry" wird. Hätte man auch schon vorher drauf kommen können, aber gute Romane zeichnet aus, dass man auch das offensichtliche nicht sieht, wenn der Autor es

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

nicht will. Deshalb sind mir Dinge teilweise sehr spät aufgefallen, die eigentlich sehr offensichtlich waren. Aber der Roman hat unglaublichen Spaß gemacht, was man nicht von allem behaupten kann, das Perry Rhodan heißt und in letzter Zeit verkauft wurde.
Andromeda entwickelt sich jedenfalls zu einem Klassiker. Und Band 3 ist bisher der mit Abstand Beste.



PR-Andromeda 4
Die Sternenhorcher
von Frank Böhmert

Martan Yaige ist ein merkwürdiges Lebewesen, naturverbunden und mit einer interessanten Geschichte. Mit ihm startet der vierte Band dieses Zyklus. Wir befinden uns im Sektor Jessytop. Die charandidische Gesellschaft ist zur Natur zurückgekehrt. Ihre Mitglieder verholzen, wenn sie alt genug sind. Ansonsten leben sie so wie wir. Oder wie wir leben würden, wenn sich grüne Ideen der achtziger Jahre durchgesetzt hätten. Meditation ist ein wesentlicher Teil des Lebens dieser Wesen. Verholzte Alte, die längst nicht mehr im eigentlich Sinne leben, können trotzdem in ihren Stämmen weiterexistieren und lauschen ins All hinaus.
Dort erlebt Martans Vater mit, wie der Planet Cyrdan vernichtet wird, die schwimmende Stadt ihren letzten Tag erlebt. Geschockt zieht er sich zurück, während sein Sohn nichts davon wissen will.
Aber die anderen Sternenhorcher wollen es wissen und so wendet sich auch Martan notgedrungen wieder dem Problem zu, meditiert und erlebt mit, wie ShouKi ... ja, was eigentlich? Kurz bevor er es erkennen kann, endet die Wahrnehmung und nun will er es genau wissen.

Währenddessen bahnt sich in Hokahindetimbo eine Posse an. Nach dem Tod von ShouKi, der sich im vorhergehenden Band für die Gemeinschaft geopfert hat, begeben sich Perry und Co zu den drei Witwen, um ihnen ihr Beileid auszusprechen. Die trauernden Witwen allerdings sorgen sich weniger um den dahingeschlichenen, sondern wollen stattdessen das Bein wiederhaben, das transplantiert wurde und natürlich noch in gewisser Weise aus dem Gewebe des verstorbenen besteht. Da die sterblichen Überreste ansonsten nicht zu bekommen sind, muß eben Mimo Serleach dran glauben, der noch nichts davon weiß.
Perry holt ihn, der zusammen mit Bi Natham die Stadt erkundet und den Nukleus besucht, persönlich ab und kann ihn gerade noch dem Zugriff der Behörden entziehen. Weitere Anfragen lehnt er ab mit dem Hinweis darauf, dass tefrodische Offizielle hier nichts zu verlangen haben, höchstens könnten das Offizielle dieser Welt Attorua. Solche gibt es aber nicht, was ihnen zumindest einen Zeitgewinn verschafft. Mimo will sich zwar stellen, wird aber in Schutzhaft genommen.

Derweil spielt Takegath mit seinen Soldaten. Immer noch streift er am Rande von Jessytop herum, kommt nicht hinein, weil alle seine Schiffe diese Gegend nicht wahrnehmen können, und vertreibt sich die Zeit damit, seine Soldaten mit falschen De'Ro'Cosso gegeneinander aufzuhetzen.

Martan erkennt mittlerweile, wohin die Gedanken seiner Mitbewohner und der Alten gehen. Sie wollen ihre Heimat Thirdan verlassen und im Nukleus aufgehen. Aufgehen? Was bedeutet das? Seine Mutter erklärt ihm, was sie sich darunter vorstellen. Martan ist entsetzt, weißt die Zumutung zurück und will nicht. Er wehrt sich lange dagegen, als Bote nach Attorua zu fliegen. Er will kein Raumschiff betreten, um möglicherweise ihr eigenes Ende vorzubereiten. Aber letztendlich erklärt er sich dazu bereit, von seiner Verantwortung getrieben, von seinen Ängsten geplagt, macht er sich auf den Weg zu Rhodan und den letzten in Andromeda. Gemeinsam wollen sie den Schattenspiegel noch einige Zeit aufhalten.

Bevor er geht, muß er aber noch erleben, wie sein Freund eine Zuflucht aufbaut, die den Ideen dieser Zivilisation vollkommen entgegengesetzt sind. Sogar eine der verholzten wurde von ihnen gefällt, landete in einem Bündel von Brennholz, er selbst wendet sich gegen den Freund, weil er der Meinung ist, dass die neuen Ideen seines Volkes ihm nicht mehr den gewohnten Freiraum lassen werden, weil er lieber am Leben bleibt, als in irgendetwas aufzugehen.

Erschüttert wendet sich Martan von dem einstigen Freund ab und besteigt sein Raumschiff. Verabschiedet von seinen Freunden, die ihm zu ehren ein Fest geben, macht er sich auf den Weg zu Perry Rhodan. Sein Schiff ist reich geschmückt, wie es sich für einen Botschafter seines Volkes gehört, die Technik ist kaum noch zu finden unter all der Natur und der Baum, den man ihm in einem Topf mitgegeben hat, ist sicher das beeindruckendste in der Zentrale. Sie erreichen Attorua.

Dort werden die Hilfsmaßnahmen immer noch koordiniert. Leider kommen sie alle nicht recht weiter. Und dann taucht da plötzlich dieses merkwürdige Ei auf, das fast schon eine Bruchlandung baut, aus dem sich ein verwildert aussehender, behaarter Kerl herauswindet, der einen Baum in einem Topf mit sich führt. Diese merkwürdige Gestalt spricht Bi Natham an, der ihn in das Schiff läßt. Schon viele Propheten haben mit Perry reden wollen, weil sie angeblich die Lösung aller Probleme hätten. Trotzdem hat er ihn irgendwo schon einmal gesehen. Und plötzlich packt ihn die Erkenntnis: Martan Yaige ist auf einen T-Shirt zu finden, das der Maahk sonst immer trägt.

Zusammen mit einem Begleiter sucht er den Maahk auf, muß aber feststellen, daß er nicht in seiner Kabine ist. In der Krankenstation finden sie ihn schließlich. Der Maahk drehte

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

durch, versuchte, sich selbst den LemSim mit einem Löffel zu entfernen und verletzte sich nicht unerheblich. Dank der Hilfe der Ärztin Raye Corona konnte er gerettet werden, während Mimo Serleach offensichtlich immer noch unter dem Trauma seines verlorenen Beines leidet und bei der Überwachung des Maahks versagt hat. Raye findet heraus, daß der LemSim offensichtlich überladen wurde, als sie den Einsatz auf Taupan durchführten. Künftig soll sich der Maahk von hyperenergetischen Einflüssen besser fernhalten.

Bi Natham untersucht unterdessen das T-Shirt und kann tatsächlich Martan identifizieren. Offensichtlich ist er identisch mit Lasky Baty. Allerdings ist das nicht so sicher, denn das T-Shirt wurde als Fälschung entlarvt. Genau weiß es wohl niemand. Interessant ist auf jeden Fall, daß sich das Management des Lasky Baty auf Attorua befindet. Und Martan kennt ShouKi. Er ist über seinen Tod sehr erschüttert.

Perry Rhodan läßt sich überzeugen. Er fliegt zusammen mit Martan und dem verholzten auf die Heimatwelt des Charandiden. Auf seinem Weg wird er von Takegath gesehen. Rhodan und seine Flotte aus Tefroderschiffen bemerkt allerdings nichts davon. Takegath baut eine Falle für den Terraner auf.

Auf der Heimatwelt Martans hat sich die Situation mittlerweile drastisch verändert. Viele der Charandiden sind bereits körperlos, in den Stämmen der verholzten aufgegangen und reduzieren so die Zahl der Bäume, die transportiert werden müssen. Martan geht in sein Dorf, betäubt von Schmerz findet er die Körper von Lily Yo und Beule. Sie sind schon halb vermodert. Bi Natham wird schlecht, als er die toten Körper sieht und zieht sich zurück, während Martan die toten Körper beerdigt und sich stumm von ihnen verabschiedet.

Bi Natham läßt Martan in seine Seele blicken und enthüllt, daß auch er da einen “blinden Fleck” hat, einen Bereich, mit dem er nicht vollkommen klar kommt. Seine Geliebte und ihr gemeinsames ungeborenes Kind hat er bei einem Raumfahrtunfall verloren. Gemeinsam überwinden sie die Trauer und kehren wieder in das Schiff zurück. Der Abschied von seiner Heimat fällt schwer.

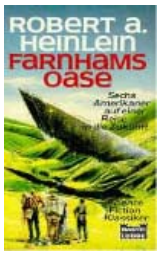
Auf dem Rückflug passiert das unglaubliche. Takegath lauert auf sie und vernichtet 10 von 20 Schiffen. Damit ist die Hälfte seines Volkes ausgelöscht. Warum Perry Rhodan keinen anderen Weg für denRückflug gewählt hat, nachdem er ja eigentlich durch Feindgebiet geflogen ist. Auf jeden Fall erreichen sie dezimiert Attorua im Jessytop-System.

Die verholzten und die noch lebenden Menschen versammeln sich um den Nukleus und verlassen nach und nach in der Meditiation ihre Körper. Sie gehen ein in den Nukleus, während Martan hilflos dem Sterben seines Volkes zuschaut. Er hat die Wahl. Entweder geht er mit Busch, die auf jeden Fall überleben will, von diesem Feld weg oder er geht zusammen mit den anderen in den Nukleus ein. Seine Frau und sein Kind hat er ohnehin schon verloren. Bi Natham macht ihm klar, daß seine Entscheidung in jedem Fall falsch sein wird. Entweder macht er Busch glücklich – und sich selbst möglicherweise unglücklich – oder eben umgekehrt. Richtig kann er es jetzt sowieso nicht mehr machen. Als der letzte Charandide auf dem weiten Feld gestorben ist und der Nukleus in mysthischem Flammenzauber erstrahlt, erhebt er sich, geht durch die Menge der toten Charandiden und streckt seine Hände aus. Körperlich taucht er in den Nukleus ein.

In einem etwas merkwürdigen Epilog durchlebt Mimo Serleach eine Katharsis, in der er sich von seinen Schuldgefühlen den Frauen von ShouKi gegenüber befreit. Zusammen mit den Frauen kehrt er dann zur Journee zurück.

Fazit

Ich glaube, dieser Roman gefällt einem entweder ganz oder gar nicht.
Mir gefällt er ganz und gar.
Frank Böhmert hat mit seinem Roman eine Charakterstudie abgeliefert, die ihresgleichen sucht. Der Roman ist flüssig geschrieben, erzählt eine ungewöhnliche Geschichte voller skurriler Ideen, die Spaß macht zu lesen und einen ergreift, wenn man sich denn davon ergreifen lässt. Trotz Kritik an diesem Roman, die mir schon zu Ohren kam, kann ich nur sagen: Jeder sollte sich selbst ein Bild machen.
Der Roman bringt die sechsbändige Reihe nicht so richtig weiter, aber er ist einfach wunderbar. Und wunderbare Geschichten sind das Salz in der Suppe einer solchen Serie.



Robert A. Heinlein
Farnhams Oase

Geprägt von der Zeit, in der er gelebt hat, beschreibt Heinlein gerne die Auswirkungen der Umwelt auf den Menschen. Und so macht er es auch in seinem Roman "Farnhams Oase", das in einem USA der sechziger Jahre angesiedelt ist, das vom kalten Krieg geprägt wurde.

Die Furcht vor dem alles vernichtenden Atomkrieg ist fast greifbar, als die Protagonisten über die Möglichkeit reden, von der Sowjetunion angegriffen zu werden. Duke Farnham, der Sohn des Hausbesitzers, glaubt allerdings nicht daran und nimmt seinem Vater nicht ernst. Bei Heinlein passiert es aber sehr schnell, dass eine Wahrscheinlichkeit auch greifbare Realität wird. Und so verkündet zwar das Fernsehen, dass die Gefahr beseitigt und der Konflikt beigelegt ist, aber nur wenige Augenblicke später straft das Radio sie mit einem Voralarm lügen.

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

Und dann läuft die Kriegsmaschinerie gnadenlos an.

Die Protagonisten verschwinden im Bunker, so schnell es geht, nehmen noch alles mit, was in der Eile zusammenzupacken ist. Angeführt von Hugh Farnham, der seine Frau auf den Armen trägt, folgen Duke und Karen, seine Kinder, sowie der nun ehemalige Hausdiener Joe und eine Besucherin namens Barbara ihm in den Bunker, der unter dem Haus angelegt ist und so konstruiert wurde, dass sie mit viel Glück einen nicht direkten Treffer überstehen werden.

Die Spannung ist fast greifbar, als sie auf die Bomben warten. Sie versuchen, sich mit Kartenspielen abzulenken. Gracia, die Frau von Hugh, ist dabei das geringste Problem. Sie ist mal wieder betrunken und der Leser erfährt von ihren Alkoholproblemen und wie alle Protagonisten dazu stehen. Dann schlagen die Bomben ein, vernichten alles auf der Oberfläche, unbemerkt von den im Bunker eingeschlossenen Menschen, aber deutlich sind die Erschütterungen zu spüren. Sie kamen einigermaßen glimpflich davon, aber der zweite Einschlag ist schon wesentlich heftiger. Danach glauben sie, Ruhe zu haben. Ein durch Satelliten kontrolliert erster Treffer, der nicht direkt das anvisierte Ziel in der Nähe getroffen hat, wurde durch einen zweiten direkten Treffer ergänzt. Einige der Insassen legen sich schlafen, unterstützt von Schlafmitteln. Nur Barbara und Hugh bleiben wach. Und kommen sich näher ...

Zumindest bis der dritte Schlag, der größte von allen, den Bunker erschüttert und vollkommen verschiebt. Sie werde durcheinandergewirbelt, haben fast keine Chance, aber der Bunker hält stand. Und danach ist wirklich Ruhe.

Als sie zum ersten Mal durch einen Nottunnel ins Freie spähen, ist Joe vollkommen verblüfft. Denn er sieht nichts von der erwarteten radioaktiven Hölle, sondern ein regelrechtes Paradies, das in diesen Breiten in den USA so nicht vorkommt.

Erste Erkundungen ergeben, dass sie aber doch in den USA sein müssen. Denn die Hügel sind die gleichen, wie sie von zu Hause kennen. Trotzdem stimmt scheinbar nichts, weder die tropischen Temperaturen, noch die Einsamkeit passt zur Erde. Barbara entwickelt die Theorie einer Parallelwelt, in die sie die letzte Wasserstoffbombe wohl geschleudert haben muß.

Hugh erweist sich als harter Anführer. Er ist scheinbar der einzige, der sich auf die neue Situation gleich einstellen kann, aber das ist auch verständlich. Er war bei der Army, hat zu Überleben gelernt. Duke ist Anwalt, Joe ehemals Bediensteter, die Frauen in überkommenen Frauenrollen erstarrt. Bis auf Barbara, die sich als durchaus tapfer erweist. Und so kommt es zum Konflikt. Zunächst zwischen Duke und Hugh, die sich bereits kurz nach dem Betreten des Bunkers gestritten haben, weil Hugh die Anführerschaft für sich beanspruchte, obwohl er die Verantwortung eigentlich nicht wollte. Aber weil er die Notwendigkeit sah, hat er danach gegriffen und mit Waffengewalt und Joes Unterstützung deutlich gemacht, dass diese Entscheidung nicht verhandelbar ist und Demokratie bis auf weiteres nicht stattfinden wird.

In der paradiesischen Welt reagiert er genauso. Er macht Duke klar, dass es anders nicht geht, dass er aber einem Mehrheitsbeschluß zur Einführung der Demokratie nicht widersprechen wird. Vorläufig bleibt er aber der Anführer und sie erkunden ihre neue Welt, stabilisieren den Bunker und planen, wie sie in dieser Wildnis überleben sollen, wie sie mit den mitgenommenen Vorräten wirtschaften müssen, um etwas zu erreichen.

Letztendlich überleben sie, aber dann stellt sich heraus, dass beide junge Frauen in der Gesellschaft schwanger sind. Grace legt alte Moralvorstellungen an und ist darüber sehr entrüstet. Hugh hingegen ist äußert beglückt, weil er den Vorteil sieht, vollkommen fremdes Erbgut in der kleinen Gruppe zu haben. Trotz all seiner Vorbereitungen, das Kind gut auf die Welt zu bringen, scheitert er aber doch und Karen stirbt auf dem Kindbett. Dies sprengt die kleine Gruppe fast, Grace und Duke sind bereits entschlossen zum Auszug, als plötzlich ein merkwürdiges Gebilde heranschwebt.

Ihre ganzen Anstrengungen der letzten Monate werden mit einem Handstreich zunichte gemacht, als merkwürdige Maschinen alle Veränderungen wieder rückgängig machen. Sie selbst sehen sich als Gefangene in der Hand von Menschen wieder, die nicht in ihre Zeit passen. Schnell merken sie, dass sie einer durchaus menschlichen Zivilisation in die Hände gefallen sind, die aber sehr viel anders strukturiert ist. Mit allen Sprachen, die sie benutzen, haben sie keine Chance. Nur Joe, der ehemalige Hausdiener, der einige Brocken französisch beherrscht, findet einen Zugang zu dem dunkelhäutigen Herrn. Französisch ist allerdings - genauso wie alle anderen - eine tote Sprache.

Sie werden mit in dem "Sommerpalast" des Herrn genommen und lernen die neue Zivilisation kennen. Hugh findet heraus, dass seit dem Atomkrieg über zweitausendeinhundert Jahre vergangen sind. Von den Weisen, vor allem auf der Nordhalbkugel, ist nichts mehr übrig. Die schwarzen Menschen haben die Macht übernommen, stellen eine Schicht von Auserwählten, so dass Joe plötzlich ihr wichtigster Kontaktmann zum herrschenden "Großen Bruder" beziehungsweise dessen Großgrundbesitzer wird. Entscheidend für das Überleben der Führungsschicht sind nicht die eigenen Kinder der Herrschenden, sondern das älteste Kind der Schwester, der Neffe also. So spielt die Ehe in dieser Gesellschaft keinerlei Rolle. Weiße spielen die Rolle von Dienern. Es gibt dabei

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

"Bullen", die ihre Männlichkeit behalten dürfen, genauso wie gehobenere Dienerschichten, die allerdings operiert sind. Frauen werden als "Bettwärmer" behandelt und dienen nur der Lustbefriedigung und dem Kinderkriegen. Da sie aber diejenigen sind, die den Herrschenden das Leben schenken, haben sie in der Gesellschaft einen durchaus sehr wichtigen Stellenwert. Hugh fügt sich in die Gesellschaft ein und erhält eine Aufgabe als Übersetzer der Enzyklopädia Brittannica, die es nicht mehr in ihrer Originalform gibt, die aber in seinem Bunker zu finden war. Gleichzeitig findet er darin Möglichkeiten, neue "Erfindungen" zu machen, die dem Lordprotektor, der ihr Herr ist, Geldmittel sichern sollen. Über Bridge kommt er auch wieder in Kontakt mit Barbara. Grace hingegen ist zum "Bettwärmer" des Lordprotektors geworden und Duke ist sein Angestellter, allerdings nur so lange, bis auch er plötzlich gegen Hughs Willen operiert wird.

Barbara hat Zwillingen das Leben geschenkt und sie haben die "Sprache" gelernt, ein arabisches Idiom ohne Probleme und Fallen, optimiert darauf, schnell gelernt werden zu können und sehr einfach zu sein. Es gibt die Sprache der Gleichen und eine Weise, höhergestellte anzusprechen. Für Fehler wird man bestraft. Alles in allem ein wunderbar durchdachtes System, wie man die weisen Diener klein halten kann, auch im wahrsten Sinne des Wortes, denn als Bullen kommen nur kleine Menschen in Frage, damit auch die nachfolgenden Generationen klein bleiben, also eine Art Zuchtauswahlverfahren. Hugh lehnt sich dagegen auf, hat aber keine Chance gegen die Mehrheiten. Er will deshalb zusammen mit Barbara und ihren Zwillingen fliehen, sich in den Bergen, den Rocky Mountains, verstecken. Da verbergen sich bereits Wilde und entflohene Diener, eine andere Möglichkeit scheint es nicht mehr zu geben.

Auch ein Mitteln namens "Freude" gibt es, eine Droge, die berauscht, aber nicht die negativen Folgen des Gifts Alkohol hat. Hugh benutzt es, allerdings sehr dosiert, damit er nicht abhängig davon wird. In einem kodierten System korrespondiert er mit Barbara, über seine "Bettwärmerin", von der er allerdings keinen Gebrauch macht. Gemeinsam planen sie die Flucht.

Geduld müssen sie haben, bis sie die Planung wirklich umsetzen können. Dann geht es aber schneller, als gedacht. Als Hugh hört, dass ein Wechsel des Aufenthaltsortes bald ansteht, entschließt er sich dazu, den Palast mit Barbara zu verlassen. Überhastet und mit einer Notplanung machen sie sich auf den Weg, werden aber sofort wieder eingefangen. Nun erfährt Hugh, was der Eigentümer des Palastes eigentlich mit ihm plante: Er wollte ihn eigentlich entkommen lassen, zusammen mit Barbara, weil in dieser Gesellschaft keine Menschen mehr getötet werden, sie in der Freiheit auch die Möglichkeit gehabt hätten, für ein starkes Gegengewicht zu sorgen, das die Gesellschaftsform insgesamt stabilisiert. Da sie vorzeitig zu fliehen versuchten, musste er es unterbinden und er bietet ihnen alternativ eine Zeitreise zurück in die eigene Zeit an. Sie nehmen nach sehr kurzem Zögern an und landen wieder in ihrer Zeit. Die Anweisung des Herrschers erfüllen sie aber nicht, sie hinterlassen keine Nachricht am vereinbarten Ort.

Hugh erkennt nun, dass ein Bettler, den er am Anfang der Geschichte abgewiesen hat, er selbst war. Mit Barbaras Auto verschwinden sie und versuchen, in die Berge zu fliehen. Es sind nur noch wenige Stunden bis zum Angriff mit den Atomwaffen. Einige Dinge sind anders, als sie es kennen, daraus schließt Hugh, dass die erlebte Zukunft noch nicht festgeschrieben ist. Sie verstecken sich in einer alten Mine, die er vor Jahren erfolglos gekauft hat und überleben den Atomkrieg mit Glück und Geschick. In der neuen Welt, die sie daraufhin betreten, schaffen sie es zu überleben und die Zwillinge, die sie aus der Zukunft mitgebracht haben, helfen ihnen dabei ...Geprägt von der Zeit, in der er gelebt hat, beschreibt Heinlein gerne die Auswirkungen der Umwelt auf den Menschen. Und so macht er es auch in seinem Roman "Farnhams Oase", das in einem USA der sechziger Jahre angesiedelt ist, das vom kalten Krieg geprägt wurde.

Die Furcht vor dem alles vernichtenden Atomkrieg ist fast greifbar, als die Protagonisten über die Möglichkeit reden, von der Sowjetunion angegriffen zu werden. Duke Farnham, der Sohn des Hausbesitzers, glaubt allerdings nicht daran und nimmt seinem Vater nicht ernst. Bei Heinlein passiert es aber sehr schnell, dass eine Wahrscheinlichkeit auch greifbare Realität wird. Und so verkündet zwar das Fernsehen, dass die Gefahr beseitigt und der Konflikt beigelegt ist, aber nur wenige Augenblicke später straft das Radio sie mit einem Voralarm lügen.

Und dann läuft die Kriegsmaschinerie gnadenlos an.

Die Protagonisten verschwinden im Bunker, so schnell es geht, nehmen noch alles mit, was in der Eile zusammenzupacken ist. Angeführt von Hugh Farnham, der seine Frau auf den Armen trägt, folgen Duke und Karen, seine Kinder, sowie der nun ehemalige Hausdiener Joe und eine Besucherin namens Barbara ihm in den Bunker, der unter dem Haus angelegt ist und so konstruiert wurde, dass sie mit viel Glück einen nicht direkten Treffer überstehen werden.

Die Spannung ist fast greifbar, als sie auf die Bomben warten. Sie versuchen, sich mit Kartenspielen abzulenken. Gracia, die Frau von Hugh, ist dabei das geringste Problem. Sie ist mal wieder betrunken und der Leser erfährt von ihren Alkoholproblemen und wie alle Protagonisten dazu stehen. Dann schlagen die Bomben ein, vernichten alles auf der Oberfläche, unbemerkt von den im Bunker eingeschlossenen Menschen, aber deutlich sind die Erschütterungen zu spüren. Sie kamen einigermaßen glimpflich davon, aber der zweite Einschlag ist schon

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

wesentlich heftiger. Danach glauben sie, Ruhe zu haben. Ein durch Satelliten kontrolliert erster Treffer, der nicht direkt das anvisierte Ziel in der Nähe getroffen hat, wurde durch einen zweiten direkten Treffer ergänzt. Einige der Insassen legen sich schlafen, unterstützt von Schlafmitteln. Nur Barbara und Hugh bleiben wach. Und kommen sich näher ...

Zumindest bis der dritte Schlag, der größte von allen, den Bunker erschüttert und vollkommen verschiebt. Sie werde durcheinandergewirbelt, haben fast keine Chance, aber der Bunker hält stand. Und danach ist wirklich Ruhe.

Als sie zum ersten Mal durch einen Nottunnel ins Freie spähen, ist Joe vollkommen verblüfft. Denn er sieht nichts von der erwarteten radioaktiven Hölle, sondern ein regelrechtes Paradies, das in diesen Breiten in den USA so nicht vorkommt.

Erste Erkundungen ergeben, dass sie aber doch in den USA sein müssen. Denn die Hügel sind die gleichen, wie sie von zu Hause kennen. Trotzdem stimmt scheinbar nichts, weder die tropischen Temperaturen, noch die Einsamkeit passt zur Erde. Barbara entwickelt die Theorie einer Parallelwelt, in die sie die letzte Wasserstoffbombe wohl geschleudert haben muß.

Hugh erweist sich als harter Anführer. Er ist scheinbar der einzige, der sich auf die neue Situation gleich einstellen kann, aber das ist auch verständlich. Er war bei der Army, hat zu Überleben gelernt. Duke ist Anwalt, Joe ehemals Bediensteter, die Frauen in überkommenen Frauenrollen erstarrt. Bis auf Barbara, die sich als durchaus tapfer erweist. Und so kommt es zum Konflikt. Zunächst zwischen Duke und Hugh, die sich bereits kurz nach dem Betreten des Bunkers gestritten haben, weil Hugh die Anführerschaft für sich beanspruchte, obwohl er die Verantwortung eigentlich nicht wollte. Aber weil er die Notwendigkeit sah, hat er danach gegriffen und mit Waffengewalt und Joes Unterstützung deutlich gemacht, dass diese Entscheidung nicht verhandelbar ist und Demokratie bis auf weiteres nicht stattfinden wird.

In der paradiesischen Welt reagiert er genauso. Er macht Duke klar, dass es anders nicht geht, dass er aber einem Mehrheitsbeschluß zur Einführung der Demokratie nicht widersprechen wird. Vorläufig bleibt er aber der Anführer und sie erkunden ihre neue Welt, stabilisieren den Bunker und planen, wie sie in dieser Wildnis überleben sollen, wie sie mit den mitgenommenen Vorräten wirtschaften müssen, um etwas zu erreichen.

Letztendlich überleben sie, aber dann stellt sich heraus, dass beide junge Frauen in der Gesellschaft schwanger sind. Grace legt alte Moralvorstellungen an und ist darüber sehr entrüstet. Hugh hingegen ist äußert beglückt, weil er den Vorteil sieht, vollkommen fremdes Erbgut in der kleinen Gruppe zu haben. Trotz all seiner Vorbereitungen, das Kind gut auf die Welt zu bringen, scheitert er aber doch und Karen stirbt auf dem Kindbett. Dies sprengt die kleine Gruppe fast, Grace und Duke sind bereits entschlossen zum Auszug, als plötzlich ein merkwürdiges Gebilde heranschwebt.

Ihre ganzen Anstrengungen der letzten Monate werden mit einem Handstreich zunichte gemacht, als merkwürdige Maschinen alle Veränderungen wieder rückgängig machen. Sie selbst sehen sich als Gefangene in der Hand von Menschen wieder, die nicht in ihre Zeit passen. Schnell merken sie, dass sie einer durchaus menschlichen Zivilisation in die Hände gefallen sind, die aber sehr viel anders strukturiert ist. Mit allen Sprachen, die sie benutzen, haben sie keine Chance. Nur Joe, der ehemalige Hausdiener, der einige Brocken französisch beherrscht, findet einen Zugang zu dem dunkelhäutigen Herrn. Französisch ist allerdings - genauso wie alle anderen - eine tote Sprache.

Sie werden mit in dem "Sommerpalast" des Herrn genommen und lernen die neue Zivilisation kennen. Hugh findet heraus, dass seit dem Atomkrieg über zweitausendeinhundert Jahre vergangen sind. Von den Weisen, vor allem auf der Nordhalbkugel, ist nichts mehr übrig. Die schwarzen Menschen haben die Macht übernommen, stellen eine Schicht von Auserwählten, so dass Joe plötzlich ihr wichtigster Kontaktmann zum herrschenden "Großen Bruder" beziehungsweise dessen Großgrundbesitzer wird. Entscheidend für das Überleben der Führungsschicht sind nicht die eigenen Kinder der Herrschenden, sondern das älteste Kind der Schwester, der Neffe also. So spielt die Ehe in dieser Gesellschaft keinerlei Rolle. Weiße spielen die Rolle von Dienern. Es gibt dabei "Bullen", die ihre Männlichkeit behalten dürfen, genauso wie gehobenere Dienerschichten, die allerdings operiert sind. Frauen werden als "Bettwärmer" behandelt und dienen nur der Lustbefriedigung und dem Kinderkriegen. Da sie aber diejenigen sind, die den Herrschenden das Leben schenken, haben sie in der Gesellschaft einen durchaus sehr wichtigen Stellenwert. Hugh fügt sich in die Gesellschaft ein und erhält eine Aufgabe als Übersetzer der Enzyklopädia Brittannica, die es nicht mehr in ihrer Originalform gibt, die aber in seinem Bunker zu finden war. Gleichzeitig findet er darin Möglichkeiten, neue "Erfindungen" zu machen, die dem Lordprotektor, der ihr Herr ist, Geldmittel sichern sollen. Über Bridge kommt er auch wieder in Kontakt mit Barbara. Grace hingegen ist zum "Bettwärmer" des Lordprotektors geworden und Duke ist sein Angestellter, allerdings nur so lange, bis auch er plötzlich gegen Hughs Willen operiert wird.

Barbara hat Zwillingen das Leben geschenkt und sie haben die "Sprache" gelernt, ein arabisches Idiom ohne Probleme und Fallen, optimiert darauf, schnell gelernt werden zu können und sehr einfach zu sein. Es gibt die Sprache der

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Gleichen und eine Weise, höhergestellte anzusprechen. Für Fehler wird man bestraft. Alles in allem ein wunderbar durchdachtes System, wie man die weisen Diener klein halten kann, auch im wahrsten Sinne des Wortes, denn als Bullen kommen nur kleine Menschen in Frage, damit auch die nachfolgenden Generationen klein bleiben, also eine Art Zuchtauswahlverfahren. Hugh lehnt sich dagegen auf, hat aber keine Chance gegen die Mehrheiten. Er will deshalb zusammen mit Barbara und ihren Zwillingen fliehen, sich in den Bergen, den Rocky Mountains, verstecken. Da verbergen sich bereits Wilde und entflohene Diener, eine andere Möglichkeit scheint es nicht mehr zu geben.

Auch ein Mitteln namens "Freude" gibt es, eine Droge, die berauscht, aber nicht die negativen Folgen des Gifts Alkohol hat. Hugh benutzt es, allerdings sehr dosiert, damit er nicht abhängig davon wird. In einem kodierten System korrespondiert er mit Barbara, über seine "Bettwärmerin", von der er allerdings keinen Gebrauch macht. Gemeinsam planen sie die Flucht.

Geduld müssen sie haben, bis sie die Planung wirklich umsetzen können. Dann geht es aber schneller, als gedacht. Als Hugh hört, dass ein Wechsel des Aufenthaltsortes bald ansteht, entschließt er sich dazu, den Palast mit Barbara zu verlassen. Überhastet und mit einer Notplanung machen sie sich auf den Weg, werden aber sofort wieder eingefangen. Nun erfährt Hugh, was der Eigentümer des Palastes eigentlich mit ihm plante: Er wollte ihn eigentlich entkommen lassen, zusammen mit Barbara, weil in dieser Gesellschaft keine Menschen mehr getötet werden, sie in der Freiheit auch die Möglichkeit gehabt hätten, für ein starkes Gegengewicht zu sorgen, das die Gesellschaftsform insgesamt stabilisiert. Da sie vorzeitig zu fliehen versuchten, musste er es unterbinden und er bietet ihnen alternativ eine Zeitreise zurück in die eigene Zeit an. Sie nehmen nach sehr kurzem Zögern an und landen wieder in ihrer Zeit. Die Anweisung des Herrschers erfüllen sie aber nicht, sie hinterlassen keine Nachricht am vereinbarten Ort.

Hugh erkennt nun, dass ein Bettler, den er am Anfang der Geschichte abgewiesen hat, er selbst war. Mit Barbaras Auto verschwinden sie und versuchen, in die Berge zu fliehen. Es sind nur noch wenige Stunden bis zum Angriff mit den Atomwaffen. Einige Dinge sind anders, als sie es kennen, daraus schließt Hugh, dass die erlebte Zukunft noch nicht festgeschrieben ist. Sie verstecken sich in einer alten Mine, die er vor Jahren erfolglos gekauft hat und überleben den Atomkrieg mit Glück und Geschick. In der neuen Welt, die sie daraufhin betreten, schaffen sie es zu überleben und die Zwillinge, die sie aus der Zukunft mitgebracht haben, helfen ihnen dabei ...

Das Universum ist verrückt. Chaotisch. Und wunderbar.
[PR-TB 394 S.120]

Fazit

Typisch für Heinlein ist, dass er ein Weltbild entwirft, eine Vision, die durchaus reaktionäre Züge trägt. Aber im Gegensatz zu vielen anderen, benutzt er diese Sichtweise nicht als Alibi für eine Diktatur, sondern schildert Figuren, die aus der Not heraus, aufgrund der Erkenntnis, dass sie im Augenblick die einzigen sind, die für die Gruppe das Beste erreichen können, ihre Entscheidungen treffen. Seine Protagonisten sind allesamt hervorragend charakterisiert. Hugh als unerschütterlich an das Überleben glaubender Patriarch, der die Richtung vorgibt, Joe als Mitläufer, der seine überkommenen Vorstellungen, die ihm anerzogen wurden, erst einmal ablegen muß, Gracia, die ihre Trunksucht kaum in den Griff bekommt und am meisten Zivilisationskrank ist, Karen und Barbara, die sich in ihr Schicksal fügen, aber selbst gestalten wollen, und Duke, der in seiner Welt lebt und erst langsam erkennen muß, was eigentlich passiert ist. Alles Figuren, mit denen man sich identifizieren kann. Und alles Handlungen, die aus einem nachvollziehbaren Antrieb heraus gestartet werden.

Das Buch macht Spaß, auch wenn der Stil der Übersetzung manchmal etwas antiquiert erscheint. Aber gerade aufgrund der komplexen Sicht der Dinge, die Heinlein hier verfolgt, schafft er es, Interesse an den Figuren zu erzeugen. Wer Heinlein ohnehin gerne liest, ist hier bestens beraten. Als Einstieg in seine Romane sind andere Bücher eventuell besser geeignet. "Starship Troopers" möglicherweise, oder "Der Mond ist eine herbe Geliebte" (meiner Meinung nach das Beste von Heinlein).

Der Roman ist auf jeden Fall für Leute zu empfehlen, die gesellschaftskritische SF gerne lesen.

Michael Ende
Die unendliche Geschichte

Als Bastian Balthasar Bux an diesem morgen aus dem Haus ging, konnte er noch nicht wissen, dass das Abenteuer seines Lebens auf ihn wartete. In einem Antiquariat versteckt er sich vor den bösen Kindern, die ihn jeden morgen jagen, und findet dort ein Buch. Es heißt "Die unendliche Geschichte". Ohne dass er es will, steckt er es ein und verschwindet damit, erst als er weit von dem Antiquariat des Karl Konrad Koreander entfernt ist, merkt er, was er da eigentlich gemacht hat.

Nachdem der das Buch aber schon einmal hat und der Tag ohnehin eher schlecht angefangen hat, beschließt er, das Beste daraus zu machen. Er kommt zu spät in die Schule, aber anstatt in das Klassenzimmer zu gehen und sich der Bestrafung zu stellen, entschließt er sich dazu, einfach einige Stockwerke höher zu klettern und es sich auf dem Dachboden bequem zu machen. Dann taucht er ein in die Welt der unendlichen Geschichte.

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Es beginnt auch sehr spannend. Geschildert wird ein Land namens Phantasien, das in Schwierigkeiten steckt. Das Nichts ist dabei, alles zu verschlingen, aber die kindliche Kaiserin kennt das Problem und nimmt sich dessen natürlich gerne an. Sie schickt einen Boten los, um ein Mittel gegen das Nichts zu finden, einen kleinen Jungen, eine sogenannte Grünhaut aus dem gräsernen Meer mit Namen Atreju. Er erhält das Aurin, ein magisches Amulett der kindlichen Kaiserin, das ihn direkt zu dem Retter führen soll.

Bastian begleitet den jungen Mann auf der Suche, die schon legendär ist. Die uralte Morla, eine Schildkröte in den Sümpfen der Traurigkeit, kann ihm nicht helfen. Zu allem Überfuß verliert er auch noch sein Pferd. Es wird so traurig in den Sümpfen der Traurigkeit, dass es einfach darin versinkt. Es ist nun nicht mehr so einfach, ans andere Ende von Phantasien zu kommen, wo sich das Orakel des Südens befinden soll.

Und einen schlimmen Feind gibt es auch noch, ein Wesen aus reiner Dunkelheit, aus der Schwärze der Nacht, das sich zur Gestalt eines Wolfes zusammenballt und sich auf die Fersen des jungen heftet.

Aber natürlich ist bei all dem Schrecken auch ein Glücksdrache nicht weit, den Atreju allerdings erst einmal aus großer Gefahr erretten muss, was auch gelingt. Glücklicherweise, könnte man sagen. Schlauerweise tappt Atreju nämlich in die Falle eines merkwürdigen Spinnenwesens, das zwar Netze baut, aber aus vielen tausenden von Insekten besteht. Dieses Wesen verrät ihm, dass ein Biss von ihm Atreju an jeden Ort in Phantasien bringen wird. Der junge entscheidet sich dafür und lässt sich beißen, obwohl diese Bisse grundsätzlich tödlich enden. Er wünscht sich zum Orakel. Und da Fuchur, der Glücksdrache, ebenfalls gebissen wurde, ist das alles gar nicht so schwer, er wünscht sich ebenfalls dorthin, wohin die Grünhaut verschwunden ist.

Beide können gerade noch so vom Tode errettet werden und beim Orakel erfährt dann nicht nur Atreju, sondern auch Bastian die Wahrheit. Er sieht sich nämlich in einem Spiegelbild und wundert sich doch sehr, dass er so plötzlich in einem Buch erscheint. Misstrauisch liest er weiter.

Atreju macht sich wieder auf den Weg zurück - und gerät wieder in Gefahr. Er fällt von Fuchurs Rücken, sie werden getrennt, er verliert Aurin. Das Amulett kann von dem Glücksdrachen gerettet werden, aber Atreju fällt in die Arme des dunklen Schattenwesens, das angekettet ist, und ihn zunächst nicht erkennt. Er erklärt ihm, was es mit dem Nichts auf sich hat und dass sie das Ende für Phantasien bedeuten wird.

Im letzten Augenblick kann Atreju das Wesen töten, nähert sich dem Nichts und gerät beinahe in seinen Bann. Er beobachtet unmengen von Wesen, die sich einfach in dieses Nichts stürzen und darin aufgehen, sterben, nie mehr in Phantasien erscheinen werden.

Im letzten Augenblick kann er sich davon lösen und wendet sich vom Nichts ab.

Dann findet er Fuchur wieder oder der Glücksdrache ihn und sie kehren zurück zum Elfenbeinturm, um der Kaiserin ihr Versagen einzugestehen.

Außer dem Turm gibt es nichts mehr, fast ganz Phantasien scheint Vergangen. Atreju gesteht sein Versagen, wird aber von der Kaiserin informiert, dass er den Retter mitgebracht hat. Der weiß es nur noch nicht. Bastian wird etwas mulmig, er weigert sich aber standhaft, an das alles zu glauben.

Die Kaiserin sieht keinen Ausweg mehr, sie muss sich auf den Weg zum Alten vom Berg machen. Der erklärt ihr dann alles, schildert ihr die gesamte unendliche Geschichte und macht ihr und Bastian klar, was eigentlich passiert ist. Der Junge aus der Menschenwelt versteht nichts und will auch nichts verstehen, er verschließt Augen und Ohren, hört die Stimmen aber im Kopf und kann nicht mehr ausweichen, er hört die selbe Geschichte immer wieder und wieder und versteht letztendlich, was die "unendliche" Geschichte wirklich unendlich macht, nämlich das beständige Wiederholen.

Er gibt schließlich auf und spricht ihn aus, den Namen der kindlichen Kaiserin, der ihm klar vor Augen steht.

"Mondenkind"

Damit beginnt eigentlich der zweite Teil des Buches. Bastian wird in die Geschichte hineingezogen, landet im absoluten Nichts, in dem sich nichts mehr befindet, außer ihm und der kindlichen Kaiserin. Und einem Sandkorn, das sie in seine Hände legt.

"Das ist Phantasien, alles, was davon übrig geblieben ist", macht sie ihm klar. Und sie erklärt ihm, dass er den Weg der Wünsche gehen muss, dass aus seinen Wünschen Phantasien neu erstehen wird, denn das ist die wahre Stärke der Menschen, sie können wünschen und den Dingen Namen geben, das können die Bewohner von Phantasien nicht. Und Bastian akzeptiert. Er wünscht sich einen Dschungel herbei, als ihm das zu langweilig ist, will er lieber eine Wüste haben, und schon hat Phantasien seine erste Attraktion, eine Wüste, in der über Nacht ein Dschungel wie aus dem Nichts entsteht, der am nächsten Morgen dann wieder im Sand der Wüste versinkt. Die Wüste besteht aus viele verschiedenen Farben, aus allen Farben des Regenbogens, und sie hat einen Löwen als Herrn, der immer die Farbe annimmt, die der Boden, auf dem er sich befindet, gerade hat.

Mit diesem Löwen freundet er sich an und macht sich auf den Weg in seinen Palast. Der Löwe akzeptiert ihn sofort,

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

als er das Aurin erspäht, das Bastian von Mondenkind erhalten hat. Die Kaiserin aber ist verschwunden.

Im Palast des Löwen erhält der Junge aus der Menschenwelt eine Waffe, ein Schwert, das ihm im Gefahrenfall von selbst in die Hand springt und ihn gegen Feinde verteidigt. Er darf es aber niemals selbst ziehen, das Schwert wird sich von alleine melden, wenn es benötigt wird. Bastian verspricht das und nach einiger Zeit will er weg aus der endlosen Wüste. Er erschafft ein Labyrinth, das er eines Nachts betritt.

Auf der anderen Seite trifft er viele merkwürdige Wesen, als besonderes Highlight ein Volk unglaublich hässlicher Wesen, die immer im Dunkeln leben müssen und vor lauter Trauer immer am Weinen sind. Diese Wesen und ihr beständiger Tränenfluss sind für den Tränensee verantwortlich, dessen Wasser aus reiner Säure, der Trääänenflüssigkeit dieser traurigen Wesen besteht. Inmitten dieses Sees gibt es eine Stadt, die auf silbernen Booten schwimmt. Die Silberstadt ist ein unglaublich schönes Venedig Phantasiens, das schon in Atrejus Suche eine Rolle spielte und von Bastian prompt wieder erträumt wird.

Aber langsam wird er immer merkwürdiger. Er freundet sich mit einer Hexe an, die in einer sehenden Hand wohnt und ihn langsam aber sicher verführt, ihm einen Gürtel für Unsichtbarkeit gibt, und Misstrauen gegen die neuen Freunde Atreju und Fuchur in Bastian streut. Am Ende jagt er die beiden zum Teufel, marschiert auf den Elfenbeinturm zu und will ihn zu seiner Residenz machen. Das misslingt aber. Die Kaiserin thront in einer Knospe auf der Spitze des Turmes, die sich für Bastian aber nicht öffnen will und niemand kann sie für ihn öffnen. Er ist verzweifelt und erkennt dann, dass sich Atreju gegen ihn gewandt hat. Er marschiert mit einem Heer von Freunden auf den Elfenbeinturm zu.

Und da passiert es, dass Bastian das Schwert, das er vom Löwen erhalten hat, zieht, ohne dass es ihm in die Hand springt. Er hört ein Geräusch wie von einem kläglich brüllenden Löwen, das die Schlacht für einen Augenblick unterbricht, erschrickt dann selbst, wird für einen Augenblick nachdenklich, wirft dann aber alle Bedenken über Bord und dringt auf Atreju ein. Er verletzt ihn schließlich schwer. Die Grünhaut wird von Fuchur im letzten Augeblick, beim Absturz vom Elfenbeinturm, aufgefangen und gerettet und beide entschwinden.

Bastian aber erschrickt und kommt zur Besinnung. Er wirft das Schwert weg und macht sich auf den Weg irgendwohin, wandert tagelang herum, ohne zu wissen, wo er landen wird, bis er schließlich in einer merkwürdigen Stadt voller verrückter Wesen landet. Von einem Affen, der wohl so etwas, wie der Hausmeister, ist, erfährt er, dass es sich um die "Alte Kaiser Stadt" handelt, eine Stadt, in der eigentlich nur alte Kaiser wohnen, wie der Name schon sagt. Menschen nämlich, denen die Möglichkeiten von Aurin zu Kopf gestiegen sind und die dasselbe versuchten, wie Bastian, nämlich in den Elfenbeinturm zu kommen und Herrscher von Phantasien zu werden. Er ist wie vor den Kopf geschlagen, als er all die merkwürdigen Menschen und ihr Tun beobachtet. Einige zum Beispiel spielen ein Spiel ähnlich wie Scrabble, werfen Würfel mit Buchstaben, sinnlos, schreiben damit vermutlich irgendwann einmal alle Geschichten dieser Welt.

Lange wandert Bastian in der alten Kaiserstadt umher, bevor er schließlich wieder hinaus findet.

Dann landet er am Nebelmeer, das von merkwürdigen Menschen mit Schiffen befahren wird. Gemeinsam bezwingen sie das Nebelmeer und Bastian wird einer von ihnen. Er merkt langsam, dass er mit jedem Wunsch, den er äußert, etwas aus seiner Vergangenheit vergisst, eine Tatsache, vor der ihn auch schon Atreju gewarnt hat, der Affe in der Alten Kaiserstadt macht ihm klar, dass er nur noch wenige Wünsche hat und mit ihnen sparsam umgehen soll und langsam wird ihm klar, dass der Weg der Wünsche nicht ewig weitergeht. Das Ende wäre entweder seine Rückkehr in die Kaiserstadt, dann ohne jegliche Erinnerung und ebenfalls verrückt, oder aber er findet den Weg zurück nach Hause.

Also sucht er nach seinen Erinnerungen und Träumen und bald überquert er mit den Seglern das Nebelmeer und sucht auf der anderen Seite weiter, trifft dort auf das Bergwerk des alten Nimrod und schürft, tief im Schoß der Erde vergraben, nach hauchdünnen Platten, die schon beim geringsten Geräusch kaputt gehen. Eines Tages findet er etwas, das ihn fasziniert, nur noch mit einem oder zwei Wünschen und dieser Platte ausgestattet, macht er sich auf den Weg, seine Heimat zu finden. Und dann tauchen die Schlamuffen auf. Eine seiner Sünden aus der Vergangenheit, waren sie doch einmal die traurigen weinenden Wesen, die das Meer der Tränen erschaffen haben. Er hat sie in lachende, fröhliche, alberne Gesellen verwandelt, die nun unter ihrem neuen Dasein leiden, weil sie eher früher als später jedem auf den Wecker gehen. Und sie verlangen von ihm, dass er sie zurückverwandelt. Aber das kann er nicht mehr, seine Wünsche sind alle aufgebraucht und einen braucht er vielleicht doch noch für die Rückkehr. Sie lärmen und schreien bist die Platte mit seinem letzten Traum zu Staub zerfallen ist und er sinkt vor diesem letzten zerfallenen Traum auf die Knie und hat nur noch Tränen übrig.

Als er schließlich aufschaut, erkennt er durch die Tränen Atreju und Fuchur, die vor ihm stehen und ihn schweigend anschauen. Er erwidert den Blick, greift nach dem Amulett, das er von der Kaiserin erhalten hat und immer noch trägt, und legt es vor sich, zwischen ihm und Atreju, auf den Boden.

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Im selben Augenblick, als er es loslässt, verändert sich die Welt, sie landen in einem merkwürdigen Gewölbe, in dessen Mitte ein Brunnen steht. Auf dem Aurin abgebildet sind zwei Schlangen, eine helle und eine dunkle, die sich gegenseitig in den Schwanz beißen und sich so für immer festhalten. Dies beiden Schlangen sieht er nun vor sich, in Überlebensgröße liegen sie vor ihm. Und Bastian erfährt ein letztes Geheimnis, die beiden Schlangen sind eine Art Torwächter zwischen den Welten. Wenn sie sich jemals loslassen würden, wäre das vermutlich das Ende der Welt.

Die Schlange, die ihm an nächsten liegt, hebt den Kopf und bildet somit eine Art Torbogen zum Brunnen, in dem sich der Menschenjunge reinwaschen muss, um wieder nach Hause zu kommen. Atreju und Fuchur gehen nicht mit und verabschieden sich von Bastian, der wieder zu einem Freund geworden ist und um viele Erfahrungen reicher ist.

Er badet in dem Brunnen, verliert alles, was er sich gewünscht hat, und wird wieder zu einem normalen Jungen. Dann verlässt er Phantasien.

Zum Abschluß besucht er noch Herrn Koreander, den Antiquar, um sich für den Diebstahl des Buches zu entschuldigen. Aber der freundliche Herr erklärt ihm, dass es nichts zu entschuldigen gibt. Dieses Buch war ein magisches Buch. Es gibt davon nur wenige und sie bilden eine Schnittstelle zwischen der Welt der Phantasie und der Welt der Menschen. Immer wieder muss ein solches Buch in die Welt der Menschen kommen, immer dann, wenn die Welt Phantasien in Gefahr gerät. Und Bastian war nun einer der Retter von Phantasien.

Fazit

Unschwer ist Phantasien als die Welt der Fantasie auszumachen und natürlich ist das große Nichts genau das Gefühl im Kopf, das jeder Schriftsteller fürchtet. Allerdings kann sich im Kopf des Michael Ende kein Nichts befunden haben, als er diese Buch geschrieben hat. Mit Abstand das Beste, was ich jemals gelesen habe, ist es ein Buch, das mir heute noch in Erinnerung geblieben ist. Ich habe es während meiner Kindheit öfter als einmal gelesen und kann mich noch an fast jede Szene, an beinahe jeden unglaublichen Einfall dieses genialen Autors erinnern. Es gibt nicht viele Bücher, die die "kosmische" Höchstwertung verdient habe.

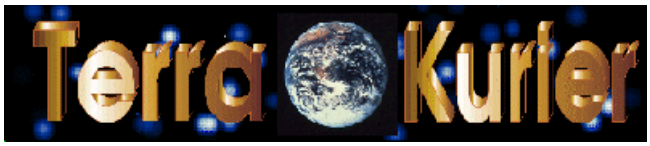
Aber dieses hat es ganz eindeutig.

Wer es bisher nicht gelesen hat, hat eindeutig etwas verpasst. Selten ist Fantasy spannender, bewegender und schöner gewesen, als in diesem Buch. Bei Amazon ist es beispielsweise noch zu beziehen. Also schnell ... ;-)

Günther Drach - Monochrom

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Classics



[aus INTERCOM Ausgabe Nr.12 vom 01.12.1996]

Keiner wagt darüber zu berichten !

Der Terra Kurier kennt wieder einmal keine Hemmungen !

Redakteur und Herausgeber : H.-J. Strauch

- Alle namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nur die Meinung des Verfassers wieder. Sie müssen nicht mit der Meinung der Redaktion des TERRA KURIER übereinstimmen. Dankesbriefe sind an den Herausgeber zu schicken, Beschimpfungen und anonyme Drohungen jedoch an den jeweiligen Verfasser .

- Alle nicht namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung der Redaktion und Herausgebers wieder.

- Gerichtsstand ist Korruptika im Bestechsystem.

Freizeit und Tourismus

Erlebnispark wieder erweitert.

Auf Dissnäworld wurde der Freizeitpark Wahnsinn 2000 schon wieder erweitert.
Möglich wurde das durch die ungeheuerliche Zahl von 123.000.000 Besucher in nur einem halben Jahr. Laut Angaben der Betreiber war nicht voraussehbar, daß das Thema "Terra um das Jahr 2000" ein solches Interesse hervorrufen würde. Besonders, da die meisten Themenparks ob ihres Wahrheitsgehalts Zweifel offen lassen. So wie da vieles dargestellt wird, kann es nicht gewesen sein.
Doch das scheint die galaktischen Völker nicht davon abzuhalten, diese Parks zu besuchen. Nun, man wird auf jeden Fall gut unterhalten. Ob Wahrheit oder geschichtliche Fälschung.

Damit kommen wir auch schon zu einer Kurzbeschreibung der beiden neuen Themenparks.

1.) Der Weihnachtspark.

Hier erschließt sich dem Besucher die Feierlichkeit und stille Besinnung einer Reihe, unter der christlichen Bevölkerung der Galaxis auch heute noch, begangener Festtage. Dem Weihnachts- oder auch Christfest.

Am Eingang des Parks erhält der Besucher eine handgeschriebene Liste, einen sogenannten Wunschzettel. Auf ihm sind, in mehr oder weniger leserlicher Handschrift, Wünsche aufgeführt, die eine fiktive Person anläßlich des genannten Festes erfüllt haben möchte.
Es handelt sich dabei um Wünsche deren Erfüllung

1. unglaublich teuer
2. unglaublich peinlich oder
3. unglaublich unmöglich ist.

Als Beispiele zu den hier aufgeführten drei Möglichkeiten (mehr wird nicht verraten, wir wollen die Spannung erhalten):

1. Ich wünsche mir einen ganz doll tollen Planeten, der wo nie kalt ist und ich nur am Strand liegen tun kann. Und ein tolles Raumschiff um dahin zukommen zutun.
2. Ich wünsche mir die Multimediacassetten " Heiße Epsalerinnen, ganz nackt" und eine Gummikartanin.
3. Ich wünsche mir mehr Verstand.

Nun liebe Leser, ihr seht was da so gefordert wird. Mit diesem Wunschzettel ausgestattet geht es nun darum sogenannte "Weihnachtsgeschenke" zu besorgen. Wobei die Wünsche unter Punkt 2 zwar höchst peinlich, aber dafür realistisch sind. Zu Punkt 1. und 3. bildet Euch besser selber eine Meinung.
Der Erwerb der Geschenke ist der nächste Abschnitt im Themenpark. Etwas ist dieser an den schon vorgestellten Wochenendeinkaufspark (siehe TK 06/96) angelehnt. Inklusive der Rempel -, Vordrängler - und Verkaufsrobots sind viele Teilbereiche übernommen. Neu z.B. sind allerdings die Antworten der Verkaufsrobots. Statt des lapidaren "Ich kenne mich in dieser Abteilung nicht aus" wurde hier Wert auf eine verfeinerte Sprachsteuerung gelegt. So hört man z.B. "Ausverkauft", "Bekommen wir nächste Woche", "Wenn's nicht im Regal steht, haben wir's auch nicht.", "Haben wir nie gehabt" und "Da bist Du sowieso zu dick zu". Aber genug davon, wir wollen die Spannung nicht nehmen.
Nach dem Abarbeiten der Wunschzettel geht es an die sogenannten "Weihnachts - Vorbereitungen". Eine neue, mit interessanten Aufgaben gespickten Teilstrecke auf dem Weg zum Höhepunkt der Parks, dem "Heiligen Abend".
Zu den Weihnachtsvorbereitungen gehört der Kauf eines "Weihnachtsbaums". Hier habt Ihr die Auswahl zwischen räudigen Latschenkiefern und permanent nadelnden Blautannen. Es gilt das richtige, das heißt der Familie genehme, Bäumchen zu erwerben. Viel Spaß dabei. Die Aufgabe ist fast unlösbar.
Nach dem Erwerb des Bäumchens wird geschmückt. Sogenannte "Familienrobots", also Familienmitglieder simulierende Robots, sind dabei behilflich.
Einer der Robots schimpft permanent: "Wie sieht der Baum aus? Ist ja krumm und schief. Immer kaufst Du so einen Mist" usw. usw.

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Andere Robots sind damit beschäftigt Schmuckkugeln zu zerbrechen, es ist ein unglaublicher Spaß.
Um es abzukürzen : Höhepunkt ist der Weihnachtsabend. Ein große Gruppe unterschiedlicher Teilnehmer muß auf engstem Raum zusammengepfercht werden, jeder muß das richtige Geschenk erhalten, das Essen muß rechtzeitig fertig sein, und was es da noch so gibt.
Spätestens nach drei Stunden artet die beschauliche Feier in einen gigantischen Familienstreit aus. Streit, Alkoholleichen, Tränen, Beschuldigungen, alles was zu so einem Anlaß gehört.

Aber wir wollen auch hier nicht zuviel verraten. Macht Euch selbst ein Bild. Wir jedenfalls haben uns gebogen vor lachen. Unbeschreibliche Vorfälle spielen sich da ab.

Sollte es früher wirklich so gewesen sein, wie es hier vorgeführt wird, fragt man sich : Weshalb wurde dieses Fest eigentlich nicht abgeschafft. Also : Wieder mal maßlos übertrieben. Aber trotzdem gut gemacht.

2.) Der Wartezimmerpark.

Ja, liebe Leser, hier mußten auch wir uns erst informieren worum es sich bei diesem Themenpark überhaupt handelte.
Für alle die aus der Geschichtshypnoschulung keine Informationen behalten haben, sei es hier kurz erklärt.
In der präterranischen Zeit gab es statt Mini-Medocentern sogenannte niedergelassene Ärzte, die ihre Patienten in Praxen behandelten. Da diese Behandlung je nach Ärztetyp unterschiedlich langwierig war, wurden Wartezimmer eingerichtet, also Räume in denen die Patientengruppen darauf warteten, beim Arzt vorgelassen zu werden.
Soweit als Erklärung.

Und solch ein Wartezimmer ist hier nachgebaut worden.

Der Besucher betritt einen mit Patientensimulationsrobots überfüllten Raum. Die Temperatur liegt bei etwa 39°C, die Luftfeuchte bei 98% und alle Lüftungsmöglichkeiten sind geschlossen. Der Geruch in besagtem Raum ist eine Mischung zwischen nassem Hund und Pottwaleingeweiden.
Alle Sitzplätze sind belegt, und der Gast muß mit einem Stehplatz an der Wand vorlieb nehmen.
Sollte er es wagen etwa eines der Fenster zu öffnen, da ihm allmählich schwarz vor Augen wird, wird er von allen anwesenden Patientensimulationsrobots niedergebrüllt und mit unflätigen Schimpfworten bedacht. Als besonderer Gag wird ihm hin und wieder auch von einem Alte-Frauen-Robot mit voller Wucht eine Regenschirmspitze in die Weichteile gerammt.
Mehr sei nicht verraten, aber die unerwarteten Reaktionen sind einfach herrlich.
Nach einiger Zeit ertönt eine quäkige Lautsprecherstimme die beim besten Willen nicht zu verstehen ist. Daraufhin erhebt sich einer der Patientensimulationsrobots und verschwindet durch eine Tür mit der Aufschrift "Behandlungszimmer".
Sollte der Besucher selbst probieren durch diese Tür zu gehen wird er einiges erleben. Siehe "Öffnen eines Fensters".

Der Besucher nimmt nun auf dem frei gewordenen Hartholzstuhl Platz, und schon geht es weiter.
Von links erwischt in ein herzhafter Nieser mitten ins Gesicht, von rechts werden ihm eitrige Ekzeme gezeigt und die dazugehörige Leidensgeschichte erzählt. Hiermit sei es genug, seht es Euch selber an. Es ist unglaublich.

Der Besucher kann diesen Themenpark nur durch die Tür mit der Aufschrift "Behandlungszimmer" verlassen, aber bis das der Fall ist muß er abwarten bis alle Patientensimulationsrobots die vor ihm da waren ebenfalls den Raum verlassen haben. Und das kann Stunden dauern. Wie man also sieht handelt es sich um eine Attraktion, für die man etwas Zeit einplanen sollte, um sie voll genießen zu können.

Der TERRA KURIER meint: Wenn es wirklich so gewesen wäre, ist es ein Wunder das die Menschheit überlebt hat. Also auch hier gilt : Super gemacht, aber stark übertrieben.

Kultur

Weihnachtsbräuche in der Galaxis.

Durch die Expansion der Terraner in der Milchstraße, haben auch deren Religionen den Sprung auf andere Planeten geschafft, und werden dort in ursprünglicher oder abgeänderter Form ausgeübt. Und somit hielt natürlich auch das Weihnachtsfest Einzug bei verschiedenen Völkern, die durchaus nicht nur terranischen Ursprungs sind, sondern auch den anderen Lebensformen und Völkern angehören.
Anläßlich der bevorstehenden Festtage, wollen wir einmal die Gebräuche einiger anderer Rassen beschreiben.

Die Blues

Als eines der ersten Völker gab es bei den Blues Anhänger des Christentums. Ursprünglich auf Gatas beheimatet, verbreitete sich die Religion auch unter den anderen Bluesstämmen.
Die christlichen Blues feiern am 24.12. und 25.12. terranischer Zeitrechnung das Weihnachtsfest.
Am Abend des 24.12 wird gemeinsam mit der Familie der Weihnachtsschreckwurm aufgebaut. Dabei handelt es sich um die Nachbildung eines dieser besagten Schreckwürmer, natürlich im Zimmerformat.
Behängt wird der Weihnachtsschreckwurm mit Nahrungsmitteln. So zum Beispiel Muuhrtwürmern, Speikäfern, gatasische Mistwühler und frisch gesammelten Aasmaden.
Selbstverständlich leben diese Nahrungsmittel noch, und versuchen im Laufe des Abends zu entkommen.
Wer von den Anwesenden die meisten Flüchtlinge wiederfindet und ißt, der wird Freßkönig und bekommt einen

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

gestrickten Halswärmer geschenkt.
Alle Familienmitglieder hängen ihre größte Mütze neben die Klappe des Müllschluckers, in der Hoffnung, daß sie am nächsten Tag mit Geschenken gefüllt ist.
Die Geschenke werden von der rot-weiß-marmorierten Kreatur der Großzügigkeit verteilt, die der Sage nach auf einem von 9 Diskusraumern gezogenen Lastengleiter um den Planeten rast, und durch die Müllschlucker die Geschenke zu den Blues bringt.

Ertruser

Gefeiert wird vom 23.12 - 3.1. des Folgejahres. Der Morgen des 23.12. beginnt damit, das ein etwa 3 Stunden dauerndes Frühstück eingenommen wird.
Im Anschluß daran findet das große Mittagessen statt, das im Laufe des Spätnachmittags direkt in das Abendessen übergeht.
Die restlichen Tage verlaufen völlig gleich, nur unterbrochen am Abend des 24.12. an dem der Heilige Chefkoch erscheint, und seine Nahrungsmittelboxen in die Teller der Ertruser entleert.
Seinen feierlichen Rahmen erhält das Fest durch eine Pyramide aufgeschichteter Oberschenkelknochen von Fleischrindern, auf denen Kerzen in Form von Siganesen ein stimmungsvolles Licht verbreiten.

Haluter

Bei den Halutern ist das Weihnachtsfest an keinen festen Termin gebunden. Da diese scheuen Einzelgänger Wert auf Individualität legen, feiern sie wann immer sie es für richtig halten.
Und da sie keinen großen Wert auf Besuche legen, gibt es auch kein Äquivalent des Weihnachtsmann. Sie würden ihn ohnehin nicht rein lassen.
Weihnachtsgeschenke sind üblich. Allerdings gibt es bei den Halutern nur ein Standardgeschenk, das sie sich selbst schenken. Eine Garnitur Drangwäsche.

Multimedia

Tips und Hinweise

Talkshow - Kanal

1.12. Alles Nichts - Stimmt Die Tütenshow. Zum 453 mal in Folge kann hier der Zuschauer erleben, wie ein völlig unkomischer Kaffeefahrt-Entertainer und eine durchgeknallte Quotentussi ihre mit Gewalt zur Sendung geschleppten "Gäste" zum Kasper machen.
Diesmal als "Ehrengast" : Ein seit Jahren abgehalfterter Showmaster, dessen Name allenfalls den Aktivatorträgern noch was sagt.

Der TK meint : Schlagt Euch 50 Minuten mit dem Hammer auf den Kopf, das ist witziger.

6.12. Wanze - Talkshow mit J. Wanze. Thema : Was hat der Nikolaus in meine Stiefel gemacht ? - Frühkindliche Urerlebnisse als Auslöser für eine Schuhphobie.

Der TK meint : Diese Sendung ist keine Zeitverschwendung, diese Sendung ist schlimmer.

15.12. Vehla am Mittag - Talkshow mit Vehla Int-Erupt. Thema : Ich war zu dämlich für die Simple - Minds. Betroffene versuchen zu berichten.

Der TK meint : Kein Wunder, das die Dame nicht genommen wurde.

24.12. Balkona Tristen - Ich war dem Weihnachtsmann hörig. Berufsbetroffene haben auch hierzu eine Meinung.

Der TK meint : Eine wirklich schöne Bescherung.

Spielfilm - Kanal

3.12. Krieg der Zisterne Teil 93 - Das Ende der Blödi - Ritter.

Nachdem das galaktische Tic-Tac-Toe-Spiel verloren wurde, formieren sich die Blödi-Ritter zu ihrem letzten Kreuzzug. Ziel ist es, den Altenheim-Stern im Gerontensystem zurück zu erobern.
Chewzwiebacka, der WhookieGoldberg, leidet seit 780 Jahren an Haarausfall und friert furchtbar. Prinzessin Lego strickt ihm einen Schutzanzug, verletzt sich an einer Stricknadel, und fällt in einen tiefen Schlaf.
Han Sano, unterwegs mit seinem Mülltonnen-Falken hört von ihrem Schicksal, und beschließt, sie mit einem Kuß zu erwecken. Leider verwechselt er etwas, und als er versucht Big Bubba, dem Urenkel von Wabbla the Hut einen Kuß zu geben, nimmt das Schicksal seinen Lauf.

Der TK meint : Völlig neues Konzept, nie dagewesene Tricksequenzen, Spannung von Anfang bis Ende, Superdialoge - wer das erwartet sollte sich lieber was anderes ansehen.

10.12. Insulaner Klones Teil 72 - Der letzte Peitschenhieb

Der etwas in die Jahre gekommene Professor und Abenteurer Insulaner Klones enträtselt das letzte, große archäologische Geheimnis. Wo ist das Töpfchen Gold am Ende des Regenbogens wirklich vergraben! Auf seiner Reise dorthin wird er von diversen Ganoven verfolgt.
Allen voran Erich von Dänien, ein bekannter Enthüllungswissenschaftler. Es kommt zu einem beeindruckenden Showdown, in dessen Verlauf der markante Hut von Insulaner Klones ihm leider über die Augen rutscht, sein Träger dadurch vorübergehend die Orientierung verliert und sich mit einem Peitschenhieb selber erwürgt.

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Der TK meint : In seiner Tiefgründigkeit und seinem Gehalt an zeit- und sozialkritischen Elementen, knüpft er nahtlos an die wirklich großen Waschmittelreklamen des späten 20. Jahrhunderts an.

15.12. Der Klassiker - CASAFLANKA -!

Über diesen großen, künstlerisch wertvollen Film ist wohl so ziemlich alles gesagt worden, was man sagen kann.

Und das was noch nicht gesagt wurde sagt heute der TK.

Eine langweilige, öde Handlung. Mit Schauspielern, die wirken, als würden sie sich selber im Wachsfigurenkabinett doubeln. Mit nichtssagenden, hohlen Sprüchen wie : "Ich hau Dir in die Augen, Kleines." Mit einem Hauptdarsteller, dem man wünschen würde, er hätte nicht nur permanent eine Zigarette im Mund, sondern die gesamte Schachtel, dann würde er wenigstens nicht so einen Stuß labern.
Mit einem Klassiker der Musik, der sich anhört, als würde eine besoffene Katze über die Tastatur eines Klaviers latschen und einem Pianisten, der den Satz : "Mach Dir's noch einmal, Sam." völlig mißverstanden haben muß.
In einer unglaublich betroffen machenden Rolle, der begnadete Peter Porree, der während des ganzen Films hervorragend den Gesichtsausdruck einer im Weinessig ersoffenen Kröte imitiert.

Der TK meint : Diese Filmminuten werden Euch vorkommen wie die Ewigkeit.

24.12. Kelvin allein auf Trokan.

Ein reizender, kleiner Junge wird von seinen Eltern versehentlich völlig allein in ihrer Wohnzelle auf Trokan zurückgelassen. Er muß sich mit zwei tolpatschigen, ertrusischen Einbrechern herumschlagen, die er aber mit kindlichem Witz, einer Handvoll Murmeln und einem schweren Kombiblaster zur Strecke bringt.

Der TK meint : Wer die vorhergehenden 257 gleichen Filme nicht gesehen hat, wird von der Handlung völlig überrascht. Überrascht, mit was für Mist Leute Geld verdienen.

31.12. Dinner for one

Wer kennt ihn nicht, diesen echten Klassiker, dieses Kleinod der Multimediageschichte. Regisseur und Produzent Jonny Altmeier wollte jedoch mal etwas völlig Neues machen. Die reizende Miss Sophie wird von einem Pfosten aus bekasischen Zwiebelholz dargestellt, den beflissene Butler James spielt ein burgdorfer Spargelschälrobot.
Die fiktiven Rollen von Mr. Pommeroy, Admiral von Schneider, Mr.Winterbottom und Sir Toby wurden ganz gestrichen, da ja seit der Uraufführung niemand auf diesen Plätzen saß.
Leider verliert dadurch das Stück ein ganz klein wenig an Witz, aber das war wohl nicht vorhersehbar.

Der TK meint : Diese Inszenierung ist wirklich gelungen. Eigentlich schade. Wäre sie nicht gelungen, wäre uns dieser Mist erspart geblieben.

Hobby - Kanal

4.12. Weihnachtsgeschenke selbst gemacht.

Nur noch 20 Tage bis Weihnachten und immer noch kein Geschenk gefunden? Hier gibt es wieder reichlich Tips zum Nach- und Selbermachen.

Laubgesägtes Weihnachtsgebäck, Krawatten aus Gras geflochten, Brieftaschen aus Sperrholzabfällen, selbst bemalte Streichholzschachteln, eine Panflöte aus alten Flaschen, Lampenschirme aus Gurkengläsern usw.

Wem noch ein Geschenk für jemanden fehlt, den er so richtig gerne hat, hier werden Ideen geliefert.

27.12. Sylvesterknaller selbst gemacht !

Alles was man wissen muß, wenn man das Sylvesterfeuerwerk selbst anfertigen möchte.
Grundstoffe, Zusammensetzung, Mischungsverhältnisse, Raketenhüllen, Anwaltsadressen, MEDO-Center, Organbanken.
Viel Spaß beim Mitmachen.

Der Fortsetzungsroman

Wo der Kupfer-Sulfat-Bach rauscht

Was bisher geschah:

Grlfzz, die zweite Generation, ist seit der unkontrollierten Teilung ihrer Eltern Waise. Sie lebt bei ihrer Urzelle Xllkm, einem Vitriolkoch, in einer Einödhöhle in den Schwefel-Alpen. Von den Mollusken in dem nahegelegenen Höhlendorf Zwrns werden die beiden gemieden.
Nur der Futterjäger Fllkj konnte eine nähere Beziehung aufbauen, und bot sich Grlfzz als Verschmelzungspartner an. Doch der schwefelsäureabhängige, eingerissene Hddfg ist eifersüchtig auf das glückliche Paar, und legt ihnen, wo er nur kann, glühende Kohlenstoff-Ferrit-Schlacke in den Weg.

Folge 59 :

Hddfg grub seine übriggebliebenen 45 Lauftentakel in den Glasstaub des Ammoniak-Arsen-Hangs ein. Er schob seinen Externmagen über die Lache Schwefelsäure, und begann die Flüssigkeit durch seine Unterdrucktuben in die Nervenknoten seines Fladenkörpers zu pumpen.
Schon nach kurzer Zeit spürte er die berauschende Wirkung der Säure.
Haßerfüllt starrten seine 197 Stielaugen auf den Anbau der ehemaligen Einödhöhle. Er wußte, daß dort Grlfzz

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

zusammen mit seinem Erzfeind Fkklj die heilige Dunkelheit verbringen würde.
Sicherlich würden sie mit der Urzelle Xllkm um den geschmückten Salzkristall fließen, und auf die Ankunft der Geschenkmolluske warten.
Berauscht von Wut und Schwefelsäure faßte Hddfg einen finsteren Plan. Er würde diese heile Welt zerstören. Aus einem Teil seines Körpers formte er einen organischen Flammenwerfer. Er würde mit Hilfe seiner Verdauungsgase zu einer furchtbaren Waffe werden.
Unbeeindruckt von der Schönheit der Napalmbrände am Horizont, und ohne den erfrischenden Ätz-Natronregen zu bemerken, der seine oberen Schleimschichten ablöste, begann Hddfg den Abstieg in das Tal der kochenden Salpetersümpfe.
Rache war der einziger Gedanke, der durch seine Hirnklumpen tobte.
Wie geht es weiter ?

Wird Hddfg den Schlitten der Geschenkmolluske abschießen?
Wird sein Flammenwerfer stinken?
Wer liest bloß solche dämlichen Heimatromane?

Fragen über Fragen.

Ob der Terra Kurier eine Antwort findet?

Abwarten und Angst vor einer Fortsetzung haben.

Atlan und Reginald Bull hielten sich gegenseitig bei der Stange.
[PR 1796 S.33]

Willi Diwo - Gucky

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Dorgon

Liebe Leserinnen und Leser,

nachdem ich letzten Monat mal eine Pause gemacht habe, nun wieder frische Neuigkeiten rund um DORGON.

Zuerst eine schlechte Nachricht für alle, die hoffen, dass es bald weitergeht. Es dauert noch ein klein wenig. Der Termin für den Start des Quarterium-Zyklus habe ich jetzt auf Herbst diesen Jahres gelegt. Die Gründe dafür sind einfach zu erklären. Die Autoren und Zeichner brauchen auch mal eine längere Pause und haben auch privat und beruflich soviel zu tun, dass es halt schwer ist in dem Tempo regelmäßig ehrenamtlich die Romane zu schreiben. Damit die Qualität nicht leidet und noch gesteigert wird, sind solche Pausen zwischen den Zyklen notwendig.

Also, voraussichtlich 1. Oktober 2003 Start des Quarterium-Zyklus mit Veröffentlichung von Heft 100 »Das Quarterium«, welches sich gerade auch im Lektorat befindet.

Weitere News in Kürze zum neuen Zyklus:

Alexander Kaiser arbeitet zur Zeit an den Heften 101 und 102. Beide spielen im sogenannten »Grünen Universum«. Hauptpersonen sind der Zellaktivatorträger Alaska Saedeleare und die resolute Archäologin Denise Joorn!

Björn Habben wird vorerst, nach seinem Anteil an Heft 100, keine weiteren Romane für den Quarterium-Zyklus schreiben. Wie es danach aussieht, kann man noch nicht sagen. Zur Zeit gehen die Interessen von Björn nicht mehr so stark in die Richtung Perry Rhodan.

Mein Bruder Jens hat die Hefte 108 und 112 bis jetzt abgeliefert. Beide handeln zwar direkt vom Quarterium und dessen Regime, sind aber sehr unterschiedlich. 112 hat zudem einige sehr lustige Passagen.

Ich bin wirklich gespannt, wie mein Roman 111 »Das Tollhaus« bei Euch ankommen wird. Dieser Roman ist schräg, grotesk, teilweise eklig, zynisch und unfreiwillig komisch, aber auch anspruchsvoll, traurig und regt zum Nachdenken an. Wer mich kennt, weiß, dass ich in einem Alten- und Pflegeheim meinen Zivildienst gemacht habe. Viele Erlebnisse werden in diesem Roman wiedergegeben. In diesem Heim leben zumeist psychisch gestörte Menschen. Sei es durch alterbedingte Demenz oder Alkoholabhängigkeit und ihre schweren Folgen. In dieser Zeit lernte ich mit dem Tod umzugehen, sich um solche Menschen zu kümmern, die einerseits einfach nur eklig sein können, dann wieder liebenswert. Vor allem empfindet man Mitleid mit ihnen. Es ist ein sehr seltsames Gefühl, was vielleicht in dem Roman wiedergespiegelt wird. Kathy Scolar wird die Hauptrolle der »normalen« Frau übernehmen, doch auch sie hat ja jede Menge Probleme, die sie noch lösen muss.

Heft 111 »Das Tollhaus« ist sicherlich der groteskeste Roman in der DORGON-Serie. Jedoch regt er auch zum Nachdenken an. Ebenfalls wird 111 leider vorerst das letzte Cover von Klaus G. Schimanski zeigen, der auch durch seine Arbeiten an dem PRFZ-Fanzine SOL leider weniger Zeit haben wird.

Nun zu einem weiteren Thema, was mich beschäftigt: Die DORGON-Hardcover. Wie allgemein bekannt, hatten wir bedingt durch die desolate Arbeit unseres Kassenwarts, riesige Probleme mit den Finanzen und dem Versand. Wie es aussieht wird nach Garching das Problem aus der Welt sein und die Produktion der Bücher wieder aufgenommen werden. Die geplanten Termine für die Bücher sind folgende.

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

August 2003

- Buch VII »Unabhängigkeit für Cartwheel«
- Buch VIII »Der Bund der Vier«

Preis: 25 EUR inkl. Porto

Dezember 2003

- Buch IX »Osiris«
- Buch X »Die Kemeten«
- Buch XI »Milchstraße am Abgrund«

Preis: 35 EUR inkl. Porto

Diese fünf Bücher beinhalten die Hefte von 59 99! Die Preise sind erst einmal unverbindlich. Vielleicht kann man sie noch etwas herunterschreiben. Wir müssen sehen, wie das mit den Produktionskosten hinhaut.

Wenn noch irgendwelche offene Bestellungen sind oder Zahlungen im voraus getätigt wurden und Ihr nichts bekommen habt, dann bitte meldet Euch bei mir. Wie gesagt, wir haben teilweise kaum mehr Unterlagen vom alten Kassenwart, der wirklich alles ziemlich schlecht gemacht hat.

Themawechsel: Zur Zeit sitze ich auch an den Exposés der Hefte 125 -174, aktuell an dem Exposé von Heft 171. Diese 50 Hefte werden den »Krieg«-Zyklus bilden. Viel dazu kann ich nicht verraten. Außer, dass es zum Krieg kommt

Abschließend nun noch die versprochene Statistik zum Osiris-Zyklus.

Weiterhin viel Spaß beim Lesen!

Statistik zum Osiris-Zyklus

Autoren

Autor	**Romane**
Nils Hirseland	5 1/2
Ralf König	4
Björn Habben	4
Jens Hirseland	4
Tobias Schäfer	2 1/2
Alexander Nofftz	2
Michael Berg	2
Roman Schleifer	1
Alexander Kaiser	1

Zeichner

Zeichner	**Romane**
Lothar Bauer	4
Michael Fey	4
Klaus G. Schimanski	3
Heiko Popp	3
Mark Hoffmann	3
Gerd Schenk	2
Nils Hirseland	2
Reiner Stucke	1
Swen Papenbrock	1

Personen

Osiris	
Perry Rhodan	
Denise Joorn	10
Horus	
Anubis	
Aurec	9
Seth	
Jan Scorbit	
Will Dean	
Isis	8
Gal'Arn	
Jonathan Andrews	
Kathy Scolar	7
Marquese Don Philippe de la Siniestro	
Rosan Orbanashol-Nordment	
Cauthon Despair	
Gucky	
Remus Scorbit	
Mathew Wallace	
Cau Thon	
Tania Walerty	
Dr. Jennifer "Jenny" Taylor	
Reginald "Bully" Bull	6
Stewart Landry	
Jeanne Blanc	
Hank "Wulf" Lane	
Brad Callos	
Sam	
Irwan Dove	
Joak Cascal	
Thot	
Jaktar	
Nataly Jargon	
Shul'Vedek	
Timo Zoltan	5
Emma Lian	
Ekkifred Lansson	
Hathor	
Goshkan	
Lorif	
Afu-At-Terkan	
Sandal Tolk	
Nicola Posny	
Mick Shumh	
Mel	4
Anya Guuze	
Diabolo	

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

Commanus
Decrusian
Vesus
Carilla
Saraah
Arimad
Elenia
Falcus
Trojus
Waldron Tragonar
Shenia Drenia
Julian Tifflor
Ottilie Braunhauer
Rodrom
Xavier Jeamour
Trakmadon
Teddus
Ben Strout
Ramses II
Apophis
Dorys Gheddy
Charlie Gheddy
Ian Gheddy
Brettany de la Siniestro
Banternach 3
Chufu
Orlando de la Siniestro
Stephanie de la Siniestro
Peter de la Siniestro
Krizan Bulrich
Sam Tyler

Akaho da Purok
Keon
Raufu-Er-Heron
James Fraces 2
AMUN
Carjul
Ronald Kreupen
Reinhard Katschmarek
Diethar Mykke
Werner Niesewitz
Helge von Hahn
Wingman Phil Haman
Wingman Oly "Psycho" Lytz
Neferetiti "Nofretete"
Ach-et-Aton "Echnaton"
Augustus
Kleopatra
Snofru
Narmer-Menes
Neferti
Tjija
Meri-Ré
Nephtys
Johannes van Kehm
Kawai Muhalla
Djoser
Imhotep 1

"Ich komme mir vor wie ein Eichhörnchen, das in zehntausend Metern Höhe aus einer Überschalljet springen soll.
-Cerf Sidor- PR 407 S.34

Marcus Weiss - Verteidigungsplattform

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Garching

Das Warten hat ein Ende, die Tradition wird fortgeführt:

Vom 20. bis 22. Juni 2003 findet wieder einmal im Bürgerhaus in Garching bei München der PERRY RHODAN CON 2003 unter dem Motto "Ewige Zukunft" statt.

Die Veranstaltung wird vom Archiv der Astronomie- und Raumfahrt- Philatelie e.V. im Rahmen der 12. Garchinger Weltraumtage präsentiert. Die Organisation haben der Münchner Perry Rhodan-Stammtisch "Ernst Ellert" und der Perry Rhodan Online Club übernommen, mit tatkräftiger Unterstützung von Susan Schwartz - alias Uschi Zietsch -, Dieter Wengenmayr und Nils Hirseland.

Das Programm steht bereits in groben Zügen, alle Ehrengäste (und das sind viele!) haben zugesagt, und deshalb kann jeder Besucher sich schon jetzt auf einen abwechslungsreichen, interessanten Tag freuen - denn wir haben uns diesmal etwas Besonderes einfallen lassen!

Dieser Con wird sozusagen "durchgehend" stattfinden. Zur Einstimmung treffen sich Fans und Ehrengäste am Vorabend, Freitag, dem 20. Juni 2003 zu einem gemütlichen Plausch im Café Stadtstreicher, gleich gegenüber dem Bürgerhaus. Der heimelige Nebenraum steht uns während des gesamten Cons zum Erholen, Essen, Trinken und Plaudern zur Verfügung.

Samstag Morgen, 21. Juni 2003, wird der Con offiziell eröffnet und endet erst am Sonntag, 22. Juni 2003 ca. 3 Uhr früh, je nach Ausdauer und Durchhaltevermögen der Besucher. Das Programm ist so gestaltet, dass niemand einen Beitrag verpassen muss, die Vorträge sind auf 30 bis höchstens 45 Minuten begrenzt. Dazwischen gibt es ausreichend Gelegenheit, unsere Ausstellungen anzusehen, mit Autoren und Gleichgesinnten im Café Stadtstreicher zu plaudern oder bei den Händlern zu stöbern.

Ein besonderes Merkmal der Beiträge wird der Humor sein, denn wir wollen einen fröhlichen, unterhaltsamen Con. Dabei stehen besondere Themen zur Auswahl - die sich alle mit dem Umfeld der Heftserie Perry Rhodan, der Phantastik im Allgemeinen, sowie den Medien Comic und Film beschäftigen. Daher können sich die Fans auf einige "Schmankerl" gefasst machen - speziell im Comic- und Modellbereich werden wir im Foyer eine Menge fürs Auge zu bieten haben. Perry-Rhodan-Autoren (Team-, aber auch ehemalige und Gastautoren) werden über ihr Leben außerhalb von Perry Rhodan plaudern - wobei es sicherlich einige delikate Enthüllungen geben wird -, Referenten und Redakteure werden Hintergründe dieser und anderer Serien beleuchten und Outtakes zum Besten geben. Durch das Programm wird eine Ennox führen, die wir extra für diesen Anlass aus dem Arresum zu uns geholt haben.

Für den Abend haben wir unter anderem einen ganz besonderen und exklusiven Punkt eingeplant, den es - ohne Übertreibung - bisher noch nicht gegeben hat und der auch einmalig sein wird. Schon allein deshalb sollte sich niemand diesen Con entgehen lassen... Mehr dazu auf unserer Homepage ...

Der Sonntag Morgen beginnt mit einer großen Runde auf dem Podium, danach gibt es Autogramme und Ehrungen - und dann ist um ca. 13.00 Uhr schon wieder Zeit für das Schlusswort.

Unter der offiziellen Homepage www.garching-con.net werden ab jetzt sukzessiv Ehrengäste und Programmpunkte vorgestellt, um die Spannung in die Höhe zu treiben und einen möglichst regen Besuch auf unserer Homepage zu bekommen. Es lohnt sich in jedem Fall ein wöchentlicher Besuch!

Natürlich werden wir auch weiterhin auf der Perry-Rhodan-Homepage, in den Romanheften, in Fanzines und Magazinen über die neuesten Entwicklungen informieren.

Seit 15. Dezember 2002 läuft der Vorverkauf der Karten, dazu gibt es natürlich Informationen über Anreise und Übernachtungsmöglichkeiten. Der Preis für Voranmelder bis 30.4.2003 beträgt Euro 18, danach und an der Tageskasse Euro 20.

Voranmeldungen bitte an folgende Adresse:

Michael Rauter
Fritz-Meyer-Weg 55/C1/11
81925 München
Tel.: 089/95928864

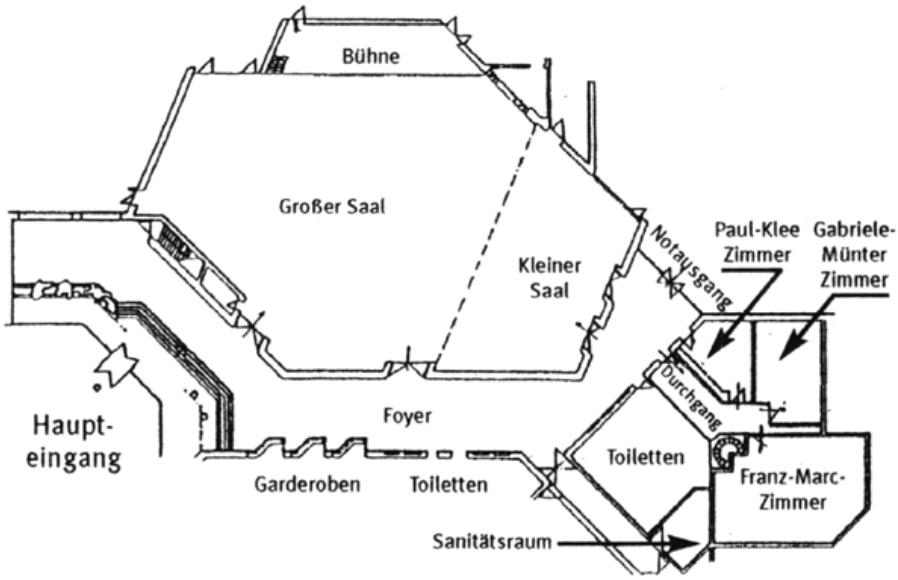
Überweisungen können nun sowohl aus Deutschland als auch aus Österreich und der Schweiz kostenneutral erfolgen - für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an unseren Kontaktmann Michael Rauter.

Noch ein kleiner Tipp: Eine frühzeitige Anmeldung lohnt sich nicht nur wegen des günstigeren Eintrittspreises, sondern auch für die Zimmerreservierung, da die Möglichkeiten vor

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

Ort begrenzt und durch die Nähe zu München mit einigen gleichzeitig stattfindenden Messen und Veranstaltungen rasch ausgebucht sind.

Lageplan Bürgerhaus



Die Gäste

Rita Grünbein
Uschi Zietsch
Leo Lukas
Uwe Anton
H.G. Ewers
Hubert Haensel
Ernst Vlcek
Rainer Castor
Rainer Hanczuk
Michael Nagula
Michael Wittmann
Klaus N. Frick
Hermann Ritter
Michael Thiesen
Hartmut Kasper
Alexander Huiskes
Peter Schlenter
E. Schwettmann
Klaus Bickert
Klaus Bollhöfener
Uwe Sierts
Götz Roderer (Autor)
Swen Papenbrock (PRFZ, Titelbildmaler)
Ralph Voltz (Titelbildmaler)
Inge Mahn
Heidrun Scheer
Achim Mehnert
und viele andere mehr

Das Programm

Freitag, 20.6.:

ab 18.00 Uhr Nebenraum Café Stadtstreicher (gegenüber Bürgerhaus) VorCon - gemütliche Einstimmung

Hauptprogramm (Änderungen vorbehalten): Samstag, 21.6.:

Beginn: 10.00 Uhr offizielle Eröffnung, Begrüßungsworte
PROC-Opener - Bilder aus dem Perryversum

Moderation: Ennox Rita, die sich im Parresum heimischer als im Arresum fühlt, wird durch das Programm führen und den Gästen detaillierte Fragen in ennox'scher Manier stellen.

"Mein neues Leben" - Ein Bericht über den All-Tag eines freiberuflichen Autors, der seinen PC manchmal mit Stilblüten schmückt und mit seltsamem e-Mail-Verkehr zu tun hat: Hubert Haensel

"Mein Horror" - wie es ist, Dämonenkillern, bezaubernden Hexen und anderen geheimnisvollen Wesen in den Katakomben Wiens und in alten Archiven zu begegnen: Ernst Vlcek

"Perry & ich" - Anekdoten: Eckhart Schwettmann

"Wo sitzen die Augen bei den Aarus?", und: "Haben Kartanin eigentlich einen Katzenschwanz?" - Die Umsetzung des Wortes ins Bild; schärft die Brille das Auge des Betrachters? - Michael Wittmann

"Bebilderte Welten des Perryversums" - über die Entstehung des Perry-Rhodan-Comics und die Zusammenarbeit mit Karl Altstätter: Uwe Anton

"Neues vom Einsamen der Zeit" - über die "brüderliche" Miniserie: Uwe Anton, Rainer Hanczuk, Susan Schwartz

"Outtakes" - besondere Schmankerl aus dem Perry-Rhodan-Alltag: Klaus N. Frick

"250 Heftromane und kein bisschen müde" - von einem ganz besonderen Jubiläum, und wie es ist, "ein bisschen Perry" zu sein und ein Astronautentraining in der Wüste Utahs zu absolvieren: H.G. Ewers

"Die Beziehung zwischen Einstein- und Perry Rhodan-Universum" - Was sagt die Astrophysik des 21. Jahrhunderts dazu? - Klaus Bickert

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

"Landung im Perryversum" - Vom Wandkrabbler zum Galaktischen Mediziner, von Entenhausen nach Terrania: Michael Nagula

Fundiertes Wissen, gewürzt mit Ironie - Hartmut Kasper beleuchtet Perry Rhodan von ganz neuen Seiten

"Party mit Perry, dem Universum und dem Rest", was geht ab? - Peter Schlenter

"Scheibenwelt" - Terry Pratchett ist ein unerschöpfliches Thema: Alexander Huiskes

Fan-Gastrollen-Verlosung und Versteigerung, PROC-Quiz

PROC-Film (ca. 45 min.)

"Herzlichen Glückwunsch!", ein "Best-Of" seines Könnens - nur bei uns! Multitalent Leo Lukas hat etwas ganz Besonderes und Exklusives für uns ausgetüftelt.

"Zukunftsmusik" - Premiere der Perry-Rhodan-Band unter der Leitung von Klaus Bollhöfener

"Nacht-Spät-Lese" - Humor vor Mitternacht: Klaus N. Frick, Hermann Ritter

Filmtrailer, Disco, Karaoke, Gogos ... Musik, Spaß und Tanz bis 3.00 Uhr früh!

Kostüme und Masken (tagsüber und abends) sind ausdrücklich erwünscht!! Dafür gibt's zwar keine Eintrittsermäßigung, aber sicher jede Menge Fotos und Presse ...

Sonntag, 22.6.:

9.00 Uhr:
Einlass

9.15 Uhr:
"Die Perry Rhodan-Serie" - ein Vortrag von Karl-Herbert Scheer aus dem Archiv des SFCD

10.00 Uhr:
Vorlesung Con-Story (falls ergiebig)
Ehrungen

10.45-12.45 Uhr:
Diskussionsrunde: "Das Motto des Cons - Ewige Zukunft. Was bedeutet das für mich?" Statements der Ehrengäste, Podiumsdiskussion

12.45 Uhr:
Dank, Schlusswort

Anschließend: Letzte Autogramme, letzte Käufe, Ausklang

15.00 Uhr:

ENDE

Begleitprogramm:

Freitag, 20.6.: ab 18.00 Uhr Nebenraum Café Stadtstreicher (gegenüber Bürgerhaus) VorCon - gemütliche Einstimmung

Samstag, 21.6.: 8.00 Einlass; Sonntag, 22.6.: 9.00 Einlass

Fortlaufend:

Händlerraum - Stöbern ohne Ende!

Foyer: Ausstellungen: fantastische Modelle aus ganz Deutschland, kostbare Comic-Originale, Grafiken, Bilder; Bodypainting, Büchertisch der Autoren und Clubinformationen PROC-Zimmer: Con-Story - die Besucher sind gefordert! Eine fortlaufende Geschichte, geschrieben von den Con-Besuchern! Wird am Sonntag vorgelesen!

Nur Samstag:

10.45: Workshop Perryversum (Alex Nofftz, PROC, Franz-Marc-Zimmer)

12.00-13.30: Jugendförderung - Malwettbewerb (Händlerraum) (Prämierung Sonntag, 9.00)

13.30: Airbrush-Techniken (Werner Westphal, Foyer)

Café Stadtstreicher: durchgehender "Stammtisch" 9.00-22.00 im Nebenraum mit galaktischer Speisen- und Getränkekarte. 12.00-13.30 Mittagessen mit den Autoren; 15.30-17.00 Kaffee mit den Autoren. Keine Voranmeldung nötig, solange der Platz reicht.

Die Perry Rhodan Online Community auf dem Con

Franz-Marc-Zimmer - "PROC-Zimmer"

Die PERRY RHODAN ONLINE COMMUNITY, eine der größten und aktivsten Fanvereinigungen aus dem Fandom und Mitorganisator des Perry Rhodan Cons 2003 in Garching, präsentiert sich während des gesamten Cons im Franz-Marc-Zimmer:

PROC-Shop

- CD-ROM / DVD PROC-Homepage und "Perry Rhodan Geschichtsvideo III"
- "Perry Rhodan Geschichtsvideo III" VHS-Cassette
- Sonder-Edition DORGON Heft 100 »Das Quarterium«
- Poster mit Motiven aus dem Perryversum

Die Online-Reportage

Für alle, die nicht in Garching sein können, empfiehlt es sich http://www.garching-con.net/ regelmäßig zu besuchen. Das

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Reporterteam um Rainer Schwippl wird den ganzen Con über von dem Perry Rhodan Event 2003 berichten und die Besucher der Webpage mit einem Liveticker, Zusammenfassungen, Interviews und Bilder ständig auf dem Laufenden halten.

Perry Rhodan Geschichtsvideo III

Ein atemberaubender Einblick in die Geschichte des Perry Rhodan Universums. Vom Start der STARDUST bis zum Flug durch das Sternenfenster.

Programmpunkt ca. 45 Minuten
Voraussichtliche Dauer des PRGV III: ca. 42 Minuten

Regie / Drehbuch: Nils Hirseland
Schnitt: Joachim Wehmöller / Gerd Schenk
Vertonung: Bernfried Leveling
Animationen: Heiko Popp, Gerd Schenk, Joachim Wehmöller, Steffen Hartleib, Gunter Heiss
Bilder: Johnny Bruck, Swen Papenbruck, Al Kelsner, Ralph Voltz, Klaus G. Schimanski, Stefan Lechner

Die Constory

Ein Wettbewerb für Jedermann! Der Anfang einer Story wird vorgegeben und jeder darf maximal drei Seiten an der Story mitschreiben. Am Ende des Cons wird die Story vorgelesen und die originellsten Fortsetzungen werden am Sonntag prämiert.

Das Perry Rhodan Quiz

Zweierteams aus einem Fan und einem Autoren können mit ihrem Wissen über die PR-Serie glänzen.

Programmpunkt ca: 30 Minuten
Moderation: Stefan Friedrich

Bildergalerie

Mit Grafiken von Stefan Lechner, Heiko Popp, Gerd Schenk und Klaus G. Schimanski

Organisation und Ansprechpartner

Organisation: Nils Hirseland

Clubtisch: Thorsten Eyrich

Workshops: Alex Nofftz, Heiko Popp, Ralf König

Online-Reportage: Rainer Schwippl

Quiz: Stefan Friedrich

Mitgliederbetreuung, Kasse: Michael Rauter

Technik: Anton G. Ostermann

Homepage: Ralf König

Design ConOpener, Buttons, Con-Poster:
Heiko Popp

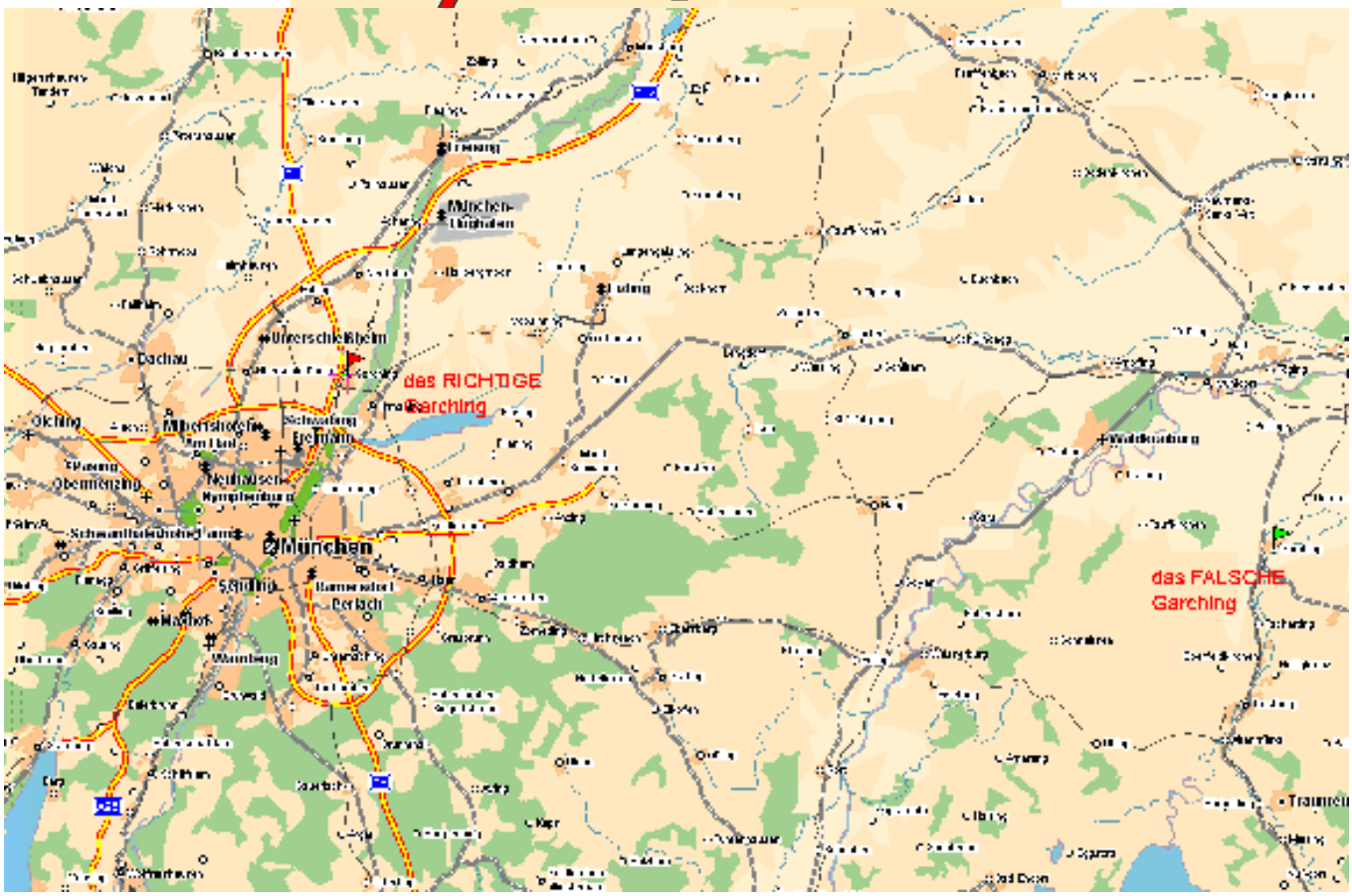
Team Clubtisch: Stefan Friedrich, Heiko Popp, Ralf König, Thorsten Eyrich, Joachim Wehmöller, Tobias Schäfer

Kontakt: Nils Hirseland
Redder 15, 23730 Sierksdorf
Telefon: 04563/7470
Mobil: 0172/4854862
EMail: Atlan@proc.org

"Heh, großer Boß, seit wann können Arkoniden denken? Ich glaubte immer, sie hätten ihren Verstand im Simultanspielcenter abgegeben."
-Big Ben Special- PR-TB 396 S.135

 © 2003 by Perry Rhodan Online Community

Anfahrtskizzen



© 2003 by Perry Rhodan Online Community

Stories

Hi Leutz!
Diesen Monat erwarten euch die umfangreichsten Stories, die wir je hatten! :-)

Zunächst einmal geht es bei der chaotischen Mission der CREST V weiter und dann gibt es nach langer Zeit auch wieder die "TERRACOM Classics". Diesmal mit Thomas Rabensteins Roman "Der letzte Ritter", der bereits in mehreren Teilen in früheren TERRACOM-Ausgaben erschienen ist – nun auch bei PROC Stories!

Da ich aufgrund dieser Masse dieses Mal extrem spät dran ist (im Moment, wo ich diese Zeilen schreibe, solltet ihr eigentlich schon das TERRACOM haben), sage ich dazu nichts weiter. Vielleicht sieht man sich ja in Garching.

Bis dann,
Euer
Alexander Nofftz

Der letzte Ritter

30000 Jahre in der Zukunft - das Universum steht kurz vor dem Untergang

von Thomas Rabenstein

Crest V - Das Chaos geht weiter (2)

Liebe, Triebe, Schiffsgeschütze

von dem PBeM-Team der Crest V

"Gucky darf alles. Symbolisch, versteht sich."
-Michael Rhodan- PR 1686 S.62

Ausgabe 07/2003 erscheint am 01.07.2003

© 2003 by Perry Rhodan Online Community

Thomas Rabenstein

Erschienen am:
01.06.2003

PROC STORIES

Fan-Stories aus dem PERRY RHODAN ONLINE CLUB

Der Letzte Ritter

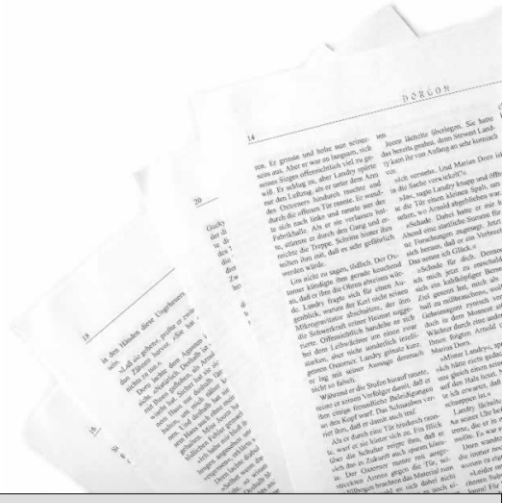
30000 Jahre in der Zukunft - das Universum steht kurz vor dem Untergang

PROC STORIES

Der Letzte Ritter

von Thomas Rabenstein

Erschienen am:
01.06.2003



FAN-STORIES AUS DEM PERRY RHODAN ONLINE CLUB

Das Phänomen näherte sich mit millionenfacher Überlichtgeschwindigkeit der Milchstraße. Der Energiewirbel hatte einen Durchmesser von 20.000 Lichtjahren und war selbst so groß wie eine kleine Galaxie. Als sämtliche Hyperorter der Milchstraße unter einer furchtbaren Strukturerschütterung durchschlugen, war es bereits zu spät. Die HESPIES war angekommen!

Auf allen Schlüsselwelten, waren die warnenden Klagelaute von ES zu hören. Dann schwieg die Superintelligenz plötzlich. Der rätselhafte Energiewirbel verdichtete sich zu einem superdichten, kugelförmigen Objekt von nur 1000 Kilometern Durchmesser und erschien innerhalb weniger Sekunden über allen Hauptwelten der Milchstraße. Es machte den Eindruck, als ob die fremde Entität die Bewohner der Milchstraße testete. Überall herrschte Entsetzen, das Galaktikum war gelähmt. Als die Posbis eine Flotte von 50.000 Fragmentraumern aussandten, um der Erscheinung entgegenzutreten, wurde die Fragmentraumer einfach in den Hyperraum geschleudert. Das Klagen von Tausenden Matten-Willys verstummte, als die Hundertsonnenwelt dasselbe Schicksal teilte.

Überall in der Milchstraße war eine mächtige Stimme zu hören: »ICH BIN HESPIES, EURE QUAL, EUER SCHMERZ UND EUER TOD!«

Die Terraner hüllten ihr Heimatsystem sofort in das neue ATG-Feld, was die HESPIES jedoch keine Sekunde lang aufhalten konnte.

Die Terraner wurden mitsamt dem Sol-System aus der Galaxis entfernt und niemand wußte wohin.

Die meisten Zellaktivatorträger starben innerhalb eines Tages, ausgenommen Perry Rhodan und Atlan. Die HESPIES schien die Aktivatoren orten und gezielt abschalten zu können. So tötete sie einen nach dem anderen. Es wurde vermutet, daß lediglich die Ritter-Aura und die besonders abgestimmten Zellaktivatoren Rhodan und Atlan vor dem sofortigen Tode rettete.

Als die beiden alten Freunde sich voneinander verabschiedeten, wußten sie bereits, daß dies das Ende war. Rhodan trennte ein Kugelsegment der SOL ab und flüchtete in das Zentrums-Black-Hole der Milchstraße. Zuvor richtete er noch einen Appell an alle Völker, nicht aufzugeben und auf seine Rückkehr zu warten. Er würde so lange suchen, bis er mit Hilfe mächtiger Verbündeter zurückkehren würde.

Atlan, der alte Arkonide, versammelte seine letzten Freunde um sich und flog der HESPIES entgegen. Er war gewillt, im Kampf zu sterben. Als die SOL auf die Entität traf, war von Anfang an klar, wer als Sieger aus dieser Auseinandersetzung hervorgehen würde. Der Arkonide stand hochaufgerichtet in der Kommandozentrale, als er den Befehl gab, sämtliche Waffensysteme zu aktivieren.

Die HESPIES ließ diesen Feuerüberfall über sich ergehen, ohne einen Millimeter zurückzuweichen, dann versetzte sie die SOL für zehn Sekunden ohne schützendes Schirmfeld in den Hyperraum. Als Sie das Schiff wieder in das Einsteinuniversum entließ, hatten sich Teile des Schiffes bereits entstofflicht. Atlan sah viele Tote in der Zentrale und den großen, schwarzen Körper, der auf die SOL zuschoß. Der Arkonide entschloß sich zur Selbstaufgabe. Er aktivierte die Selbstvernichtung und beseitigte die Sperrvorrichtung.

Bevor die SOL jedoch in einem blauen Blitz verging, wurde Atlan aufgegriffen und ins Innere der HESPIES geholt. »Du kleiner Barbar. So einfach kannst du dich nicht davonschleichen. Ich habe eine Sammlung ehemaliger, positiver Elemente, in der du noch fehlst. Ich werfe dich zu den anderen Fossilien und lasse dir vorerst dein erbärmliches Leben. Jetzt fehlt mir nur noch DER LETZTE RITTER . . . «

Prolog.
Das Schwarze Loch

Ich wollte meine Hände an die Schläfen pressen, doch ich erreichte nur den Helm meines SERUNs. Mir wurde übel. Ich konnte nichts mehr sehen, meine Sinne hatten den Dienst quittiert.

»Wir driften auf den Ereignishorizont zu.«

Die modulierte Stimme vernahm ich mehr in meinem Unterbewußtsein als in Wirklichkeit. Wer sprach da überhaupt zu mir?

»Zusammenbruch der Paratronblase in zwei Minuten.«

Es gelang mir mit Mühe, die Augen zu öffnen, doch ich sah nur verwirrende Muster und konnte die Instrumente der Rettungskapsel nicht ablesen. Aber ich war noch in der Lage zu denken, also war ich am Leben! Das hier war kein Traum!

Die Panzerplastkuppel meiner Rettungskapsel wurde plötzlich von hellem Licht geflutet.

Das Licht war so grell, daß es durch meine geschlossenen Lider blendete.

Mein Mund formte Worte, die trotz größter Anstrengung nicht über meine Lippen kommen wollten.

Oh mein Gott, dachte ich nur, *das ist das Ende. Die Akkretionsscheibe des Amagorta Black Holes! Dieses Monster wird mich zu Plasma zerreiben.*

»Zusammenbruch der Paratronblase in einer Minute 30 Sekunden.«

Ich wollte mit meinen Händen die Notschaltungen erreichen um einen Notruf abzusetzen, doch sie gehorchten mir nicht.

Du Narr, dachte ich im stummen Selbstgespräch. *Der Notsender arbeitet, seit du dich von der TORSO abgesprengt hast. Niemand hört dich! Anderenfalls hätte dich längst ein Rettungsschiff der LFT aufgenommen.*

Ich begann bereits zu resignieren und ergab mich in mein Schicksal.

Was konnte ich auch anderes tun? Gegen die mörderischen Gravitationskräfte des Schwarzen Lochs war ich machtlos.

Meine Gedanken begannen sich im Kreis zu drehen. Wie war ich nur in diese mißliche Lage geraten?

Ich erinnerte mich noch, daß die TORSO, ein Raumer der NOVA Klasse, völlig überraschend in einen Hinterhalt der Arkoniden geraten war.

Gegen zehn Schlachtkreuzer des Kristallimperiums, hatte das terranische Schiff keine Chance gehabt.

Plötzlich hatte ich das Gefühl, daß sich der kleine Raum, in dem ich eingezwängt war, in die Länge zu ziehen begann.

»Die Kapsel beginnt dem Einfluß des Black-Holes zu unterliegen.«

Der Syntron plärrte weiterhin stupide seine Meldungen heraus.

»Noch drei Relativminuten bis zum Zusammenbruch der Paratronblase.«

Ich wollte lachen, doch es kam nur ein Husten zustande. Also dachte ich:

Da ist dir ein Rechenfehler unterlaufen, mein Lieber. Und was soll das heißen, Relativminuten?

»Noch zehn Relativminuten bis zum Zusammenbruch der Paratronblase.«

Die Stimme des Syntrons klang tief und verzerrt. Ich glaubte eine antiquierte Tonbandaufzeichnung zu hören, die viel zu langsam ablief.

Im gleichen Atemzug wurde mein Herzschlag immer langsamer. Wurde ich bereits wahnsinnig?

Amagorta preßt dir das Leben aus dem Leib. Gleich ist es aus, dachte ich entsetzt.

Wann kam endlich die erlösende Ohnmacht? In diesem Moment hatte ich mich mit meinem bevorstehenden Tod bereits abgefunden.

Die Kapsel begann sich erst langsam, dann immer schneller um die eigene Achse zu drehen. Als ich aus dem kleinen Fenster der Rettungsluke blickte, zogen die Sterne Striche über den Hintergrund des Alls. Dann änderte sie ihre Farbe! Die Striche wurden rot.

Das Letzte, an das ich dachte, war mein Haus auf Terra und mein Garten ...

1.
Die Rettung

Vor 4000 Jahren, hatten die letzten zwei unsterblichen Ritter den Kampf gegen die HESPIES

verloren. Einer von ihnen, ein Zweifüßler und Albino, wurde von der mächtigen Entität in die Namenlose Zone geschleudert. Dort wurde er, zusammen mit den Superintelligenzen und devolutionierten Kosmokraten, für alle Ewigkeit von ihr gequält. Der Andere, ein Zweifüßler wie der erste, jedoch von anderer Art, galt als verschollen. Nachdem seine Heimat vernichtet und sein Volk in alle Winde verstreut worden war, wußte er keinen Ausweg mehr und sprang über den Ereignishorizont von Amagorta . . .

Aus dem Buch des Verkünder, Genesis I.

*

Die Zeit hatte längst keine Bedeutung mehr für mich. Es gab nichts woran ich mich hätte orientieren können. Ich wußte nicht mehr, ob ich zehn Minuten, zehn Stunden oder zehntausend Jahre in diesem Zustand gewesen war.

Alles änderte sich, als es um mich herum wieder hell wurde. Ich fühlte angenehme Wärme, die jede Zelle meines geschundenen Körpers durchflutete. Dann hörte ich Stimmen.

Ich versuchte angestrengt, die Bedeutung der fremden Sprache zu ergründen, doch es war mir am Ende unmöglich.

Hin und wieder glaubte ich ein vertrautes Wort zu verstehen, doch dann drangen völlig unverständliche Laute an mein Ohr. Ein fremder Dialekt?

Ich öffnete vorsichtig meine Augen, doch ich konnte noch immer nichts sehen. Meine Sehfähigkeit stellte sich nur sehr langsam wieder ein. Dafür vernahm ich sofort aufgeregte Stimmen. Man hatte mich also beobachtet.

Nach ersten, kläglichen Versuchen, gab ich es auf zu sprechen. Ich brauchte noch etwas Ruhe.

Kein Wunder, dachte ich. *Es kommt nicht alle Tage vor, daß man aus den Fängen eines Schwarzen Loches gerettet wird*. Ich schloß die Augen, entspannte mich und genoß die Wärme, die mich umfing. Später war noch genug Zeit, mich für meine Rettung zu bedanken.

*

Die Völker des Universums weinten und wünschten sich die Tage vor dem Erscheinen von der HESPIES zurück. Es gab keine positiven Kräfte mehr, keine Ritter, keine Superintelligenzen. Es gab nur noch Gehorsam oder den Tod. Die Macht der HESPIES war allgegenwärtig. Nachdem Sie für die ersten 3000 Jahre ihre Residenz auf Wanderer errichtet hatte, begann Sie der Kunstplanet zu langweilen. Sie schleuderte ihn mitsamt seinen Kreaturen in eine Sonne.

Aus dem Buch des Verkünder, Genesis I.

*

Der Humanoide musterte mich eigentümlich und sprach dabei kein Wort.

Er war etwa 1,80 Meter groß und schlank. Mir fielen sofort seine roten Augen auf. Ein Arkonide? Ich verwarf den Gedanken sofort wieder, denn er hatte schwarzes Haar und eine gelbliche, pergamentartige Haut. Ansonsten hätte er von den Körperproportionen durchaus ein Terraner sein können.

Ich suchte in meiner Erinnerung nach Kolonisten, deren Beschreibung auf die Person vor mir zutraf, vergeblich.

Du kennst nicht alle Kolonien der LFT und der Arkoniden, dachte ich noch, da begann der Fremde plötzlich zu sprechen.

Ich lauschte seiner Sprache, in der etwas Vertrautes lag. Dennoch konnte ich nur ein einziges Wort verstehen, das sich auf Interkosmo wie das Wort *gut* anhörte.

»Es tut mir leid, ich verstehe dich nicht«, antwortete ich wahrheitsgemäß. Ich hob die Arme und versuchte eine hilflose Geste anzudeuten.

Der Fremde legte den Kopf schief und sah mich eigentümlich an. Dann holte er einen kleinen Gegenstand aus der Tasche und legte ihn vor uns auf den Tisch. Er gab mir ein Zeichen weiter zu sprechen.

Mir kam der Gedanke, daß es sich um einen Translator handeln könnte. Wollte der Fremde ihn mit meinem Sprachschatz füttern?

Ich tat ihm den Gefallen, obwohl ich nicht verstand, warum das Gerät Interkosmo lernen mußte. Diese Sprache galt für alle Translatoren als Standardeinstellung.

Ich zuckte kurz mit den Schultern und begann zu erzählen, von meinem Haus auf Terra, meinem ersten Raumflug, meiner Familie.

Nach etwa zwei Minuten gab das Gerät ein akustisches Signal ab und signalisierte, daß es meinen Sprachschatz analysiert hatte. Mein Gegenüber warf einen erstaunten Blick auf das Gerät und sah dann unsicher zu mir herüber.

Er schien einen Moment zu überlegen, dann begann er langsam zu sprechen.

Das Gerät war tatsächlich ein Translator, jedoch konnte ich mit den Worten, die es übersetzte, nicht viel anfangen.

»Wir sind froh, daß die Prophezeiung eingetreten und der letzte Ritter zu uns zurückgekehrt ist. Jetzt werden wir die HESPIES schlagen und die Ordnung wieder herstellen!«

*

Und es wird der Tag kommen, an dem der letzte Ritter aus dem schwarzen Schlund steigt und als Vorbote eines Millionenheeres, die Galaxis von der Herrschaft der HESPIES befreit. Seine Aura eilt ihm voraus und jeder wird erkennen, daß er zum heiligen Ritterorden gehört.

Aus dem Buch des Verkünder, Genesis I.

*

Ich konnte mir keinen Reim darauf machen. Was sollte das alles bedeuten? Erlaubte sich jemand einen Scherz mit mir? Ich beschloß, in die Offensive zu gehen.

»Hören Sie«, sprach ich den Fremden an, »Mein Name ist John McGiver. Ich bin Offizier der LFT vom NOVA-Raumer TORSO. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich zu einem Hyperfunkgerät führen würden. Ich muß eine Nachricht an das Flottenkommando absetzen und meinen Standort übermitteln. Man wird sich für Ihre Kooperation dankbar zeigen.«

Der Fremde verzog keine Miene und ignorierte meine Worte. Dann entgegnete er leise, fast andächtig: »Ich bin Dolmuc, der zweite Terhan von Aphon. Wir können Eure Aura nicht anmessen. Es kann aber daran liegen, daß Ihr sie geschickt verbergt. Ich bin sicher, würdet ihr Eure Aura offen tragen, die HESPIES hätte bereits einen Töter geschickt.«

Ich sah mich unschlüssig um. Wollte oder konnte mich dieser Dolmuc nicht verstehen? War das ganze am Ende ein Psychotest der terranischen Abwehr? Glaubten die Jungs vom TLD etwa, das mich die Arkoniden beeinflußt und als Doppelagent zurückgeschickt haben?

Ich lehnte mich entspannt zurück und setzte mein berühmtes Grinsen auf. »Ihr haltet mich also für einen Ritter?«

Dolmuc bestätigte meine Frage mit einem Nicken, eine sehr menschliche Geste wie mir schien.

Ich beschloß eine Weile auf das Spiel einzugehen. Dabei war ich mir sicher, daß in einem anderen Raum ein paar Abwehrleute des TLD saßen, alles mithörten und bereits Tränen lachten. Mittlerweile mußte man längst an meiner Individualfrequenz festgestellt haben, daß mir das Kristallimperium nicht das Gehirn fritiert hatte.

»Und warum glauben Sie, daß ich ein Ritter bin?« fragte ich schmunzelnd und sah zur Decke.

Dolmuc machte eine merkwürdige Geste, die mich ein wenig an das Gebetssymbol der Akonen erinnerte. »Weil Ihr die Sprache des Verkünders sprecht.«

Ich nickte. »Aha, so ist das also. Und da habt ihr mich gleich erkannt, wie? Bin ich ein Gefangener oder kann ich jetzt gehen? Als Ritter wird mir doch wohl die entsprechende Ehrerbietung entgegengebracht?« Ich mußte mich beherrschen, nicht laut loszulachen.

Dolmuc schien einen Moment zu überlegen, dann sagte er: »Natürlich dürft Ihr gehen, wohin Ihr wollt. Wir wissen aber auch, daß ihr lange Zeit im schwarzen Schlund Eure Wiederkehr vorbereitet habt. Ihr findet Euch wahrscheinlich nicht mehr so einfach zurecht. Es ist mir deshalb eine große Ehre, Euch als Diener beizustehen.«

Ich konnte mich nicht mehr halten.

Laut lachend platzte ich heraus: »Köstlich, köstlich! Wer hat sich das Ganze ausgedacht? Mein Diener? Köstlich!«

Ich sprach einfach darauf los, denn ich war nach wie vor der Überzeugung, jemand würde

mithören. »Ich bedanke mich jedenfalls für die Rettung! Ihr könnt jetzt die Geräte abschalten und herauskommen.«

Ich lachte in Dalmucs Richtung und blinzelte ihm zu. Dolmucs Mine drückte eine Mischung aus Traurigkeit und Freude aus. Dann sagte er langsam, seine Hand auf meiner Schulter. »Wir wissen, daß Ihr verwirrt sein müßt. Viel hat sich seit *Eurer Zeit* verändert. Das Universum ist in Unordnung und Ihr werdet es wieder ordnen, edler Raudan.«

Mein Lachen erstarb abrupt und mich beschlich plötzlich ein seltsames Gefühl. »Wie habt Ihr mich genannt? Raudan?«

Dolmuc neigte den Kopf. »Das ist Euer Name. Der Verkünder hat ihn uns genannt.«

Ich sah mich aufmerksam um. Der Raum in dem ich mich befand, ließ keine Schlüsse über meinen Aufenthaltsort zu.

Und wenn das hier ein Psychospiel der Arkoniden war? Vielleicht war ich der Gegenseite in die Hände gefallen, dachte ich mit steigender Unruhe.

Ich straffte mich. An diesen Aspekt hatte ich noch gar nicht gedacht. »Warum sprichst du von *meiner Zeit*? Welches Datum ist heute?«

Dolmuc legte die Hände zusammen. »Heute ist der 20. Docmusch, 30501 NGZ.«

Mein Gesicht versteinerte. »*Wie bitte*?«

Dolmuc hob beide Hände zu einer erhabenen Geste. »Wir schreiben das Jahr 30501 NGZ. Das Jahr, in dem Ritter Raudan ausholt, die HESPIES aus dem Universum zu fegen!«

Im Raum materialisierten plötzlich unzählige Gestalten, alle von Dolmucs Art.

Ich zuckte erschrocken zusammen, denn die Gruppe stimmte in derselben Sekunde einen euphorischen Gesang an. Mir lief eine kalte Gänsehaut über den Rücken.

Du mußt hier so schnell wie möglich raus, dachte ich nur.

2.
Gestrandet in Raum und Zeit

Zuerst erschütterte die HESPIES den moralischen Code und lockte so die Inkarnationen der Kosmokraten an. Dann spielte Sie eine Zeit lang mit den hohen Wesen, genau so, wie eine Katze mit ihren Opfern zu spielen pflegt. Als die HESPIES keinen Gefallen mehr an ihrem Spiel hatte, desintegrierte sie einige, andere verbannte sie in die Namenlose Zone, um sich an den Qualen der ehemals Mächtigen zu laben. Das Universum erzitterte vor Furcht. Nur die letzten Ritter der Tiefe leisteten noch Widerstand. Sie versuchten die Völker des Universums zu einen, um sich gegen die Macht der HESPIES zu stellen. Doch die niederen Wesen waren viel zu zerstritten.

Aus dem Buch des Verkünder, Genesis I.

*

Ich wollte schreien, weinen oder einfach davonlaufen.

Dolmuc legte seine Hände auf meine Schultern, was mich eigentümlicher Weise sofort beruhigte.

Wenn alles der Wahrheit entsprach, was ich in der vergangenen Stunde erfahren hatte, dann befand ich mich in einer fremden Zeit! Ich war in einem Universum gestrandet, das ich nicht mehr kannte und das mir nichts sagte.

Amagorta, durchzuckte es meine Gedanken. Ich mußte irgendwie am Ereignishorizont entlang geflogen und einer Zeitverzerrung unterlegen sein. Irgendwann später, *viel später*, hatten mich dann Dolmucs Leute aus dem Schwarzen Loch gerettet.

Ich versuchte wenigstens annähernd zu begreifen, was mir widerfahren war, konnte aber keine Ordnung in meine Gedanken bringen.

Wenn die Zeitangabe verläßlich war, dann befand ich mich etwa 29200 Jahre in der Zukunft und man hielt mich für eine Person, die ich nicht war.

Aus reinem Selbstschutz beschloß ich den Namen Raudan vorerst zu akzeptieren. Ich hatte keine Vorstellung, wie Dolmuc und seine Leute reagierten würden, wenn sie erfuhren, daß ich nicht der ersehnte Ritter war.

Aber was war nur in der Zwischenzeit geschehen? Gab es noch Terraner? Was ist mit der Erde und wo befand ich mich genau?

Die Antwort auf diese Fragen zu finden, beherrschte von nun an mein gesamtes Den-

ken. Ich wußte sehr wohl, daß es sich dabei nur um einen Verdrängungsprozeß handelte, der mich vor dem Wahnsinn bewahrte. Aber wie dem auch sei, ich mußte diesen Fragen auf den Grund zu gehen.

*

Die versklavten Völker wurden demotiviert. Ihnen wurde jeder Antrieb genommen sich aufzulehnen oder auch nur an Widerstand zu denken. Galaktiker empfingen den Pesthauch der HESPIES in unterschiedlicher Weise. Während die meisten Humanoiden völlig der Demotivation erlagen und nur noch dahin vegetierten, zeigten die vierarmigen Riesen eine gewisse Resistenz. In zyklischer Folge begannen sie motivierten Vorhaben nachzugehen und fügten der HESPIES empfindliche Schläge zu. Am 10. Jactul 10023 NGZ wurde das Volk der vierarmigen Riesen durch die DNA Resonanzwaffe vernichtet. Ihr Heimatsystem wurde in den Hyperraum geschleudert. Als Zeichen ihrer Stärke, errichtete die HESPIES ein Fanal, das jeder in der Milchstraße sehen sollte. Das Fanal trug die Namen aller Rassen, die für immer ausgelöscht worden waren. Der erste Name der Liste lautete: Haluter.

Aus dem Buch des Verkünder, Genesis I.

*

Sie hatten mir einen ihrer Gürtel gegeben. Mir wurde verständlich gemacht, daß ich mich damit an jeden beliebigen Ort *wünschen* konnte.

Diese Technologie war mir völlig unbekannt. Wenn ich Dolmucs Einweisung richtig verstanden hatte, dann handelte es sich um eine Art Fiktivtransmitter, den ich mit meinen Gedanken steuern konnte. Wie sich das Gerät in meine Gedanken einschaltete, war mir unklar.

Dolmuc erklärte mir umständlich, daß er seinen SCHAD mit meinem synchronisiert hatte. Das konnte nur bedeuten, daß er mich von jetzt ab auf Schritt und Tritt begleiten würde. Ich fluchte über diesen Umstand.

Dolmuc und alle anderen, die ich bis jetzt getroffen hatte, sprachen einen stark verfremdeten Dialekt des Interkosmo. Ich konnte ohne Translator nicht auskommen.

Als ich einen ersten Versuch mit dem Gürtel unternahm und mich einfach nach draußen wünschte, wechselte das Bild augenblicklich.

Ich fand mich unversehens auf einem großen Platz wieder. Vor mir ragte ein gigantisches, pyramidenförmiges Bauwerk in die Höhe.

Ich konnte weder den Baustiel einordnen, noch einen anderen Hinweis über meinen momentanen Aufenthaltsort finden. Zumindest nicht auf den ersten Blick.

Ich sah hinauf zum Himmel. Im Zenit stand eine heiße, weiße Sonne und brannte erbarmungslos herab. Doch auch das half mir nicht weiter. Sterne wie diesen gab es viele.

Als ich mich umdrehte, fiel mein Blick auf eine riesige Stadt. Das Meer aus Gebäuden erstreckte sich bis zum Horizont. Der Vorplatz mit der großen Pyramide, lag auf erhöhter Position. So konnte ich auf die Metropole herabsehen.

Bevor ich fragen konnte, sagte Dolmuc: »Das ist Ebrihil.«

Ich sah Dolmuc von der Seite her an. »Ist das eure Hauptstadt?«

Dolmuc schloß kurz die Lider. »Das ist Ebrihil, es gibt nur diese Stadt.«

Ich kniff die Augen zusammen versuchte die Stadtgrenzen zu erkennen. »Wie viele Menschen leben hier?«

Dolmuc sah mich unverständlich an. Er wirkte irgendwie eingeschläfert, ohne Elan. »Zehn Milliarden.«

»Und der Planet heißt Aphon?« hakte ich nach.

Dolmuc sagte nichts, was ich als Zustimmung werten konnte. Ich bohrte weiter. »Wo liegt Aphon? In welchem Teil der Milchstraße?«

In Dolmucs Augen blitzte es kurz auf. »Milchstraße?« Der Aphoner schien etwas mit dem Begriff anfangen zu können.

Unvermittelt wechselte die Umgebung. Ich fluchte. An diese Art der Fortbewegung mußte ich mich erst noch gewöhnen.

Dolmuc war mit mir in eine große Halle gesprungen. Der Raum war erfüllt mit Ausstellungsstücken und Hologrammen aller Art. Handelte es sich um ein Informationszentrum oder

ein Museum?

Dann fiel mein Blick auf ein Hologramm unserer Galaxis, was mir ein Gefühl der Erleichterung vermittelte. Mit der holografischen Karte, würde sich einiges klären lassen.

Dolmuc lächelte und zeigte auf die dreidimensionale Darstellung. »Milchstraße!«

Ich ging näher heran und sah mir das Kunstwerk genauer an. Genaugenommen war es gar kein Kunstwerk, auch wenn es auf den ersten Blick so aussah.

Es handelte sich vielmehr um eine detailgetreue Holoprojektion unserer Galaxis. »Ja Dolmuc, das ist unsere Galaxis. Auch wenn einige Positionen merkwürdig verschoben erscheinen, so kann man dennoch die Magelanischen Wolken und einige markante Kugelsternhaufen erkennen.«

Dolmuc sah mich nichtssagend an. Sein anfängliches Interesse, war bereits wieder verflogen. »Dolmuc, zeig mir, wo wir uns befinden. Wo liegt Aphon?«

Der Aphoner zuckte kurz mit den Schultern und flüsterte. »Laß uns wieder gehen, Raudan. Du mußt damit beginnen, die Galaxis zu befreien. Das hier ist zu nichts nutzte.«

Ich sah mich um. Die Halle war riesig und dennoch menschenleer. Interessierte sich niemand mehr für die Dinge, die hier ausgestellt waren?

Ich zeigte auf die Holoprojektion. »Das ist die Galaxis, Dolmuc«, sagte ich trotzig.

Der Aphoner schien völlig gleichgültig zu sein und entgegnete. »Das ist die Milchstraße, Raudan.«

Ich begann mich über das lethargische Benehmen meines *Dieners* zu ärgern. »Aber das ist doch das selbe! Verdammt, was ist los mit dir? Vorhin warst du wesentlich agiler und hast geredet wie ein Wasserfall.«

Dolmuc deutete eine leichte Verbeugung an. »Ich habe nur den Verkünder zitiert. Seine Weisheit gibt uns Kraft.«

Ich ignorierte Dolmucs Worte und trat in einen rot markierten Kreis, der die Projektion einschloß. Kurz darauf vernahm ich eine leise, mentale Stimme. *Wähle die Koordinaten.*

Na also, triumphierte ich innerlich, es gab ein Führungssystem mit dem man bestimmte Bereiche des Models anzeigen konnte!

Ich überlegte kurz und sprach dann laut: »Zeig mir die Position von Aphon.«

Die Syntronik reagierte nur mit kurzer Zeitverzögerung. »Aphon wird nicht im Katalog geführt.«

Ich stutzte. Mit einem Seitenblick registrierte ich verhaltenes Interesse bei meinem Partner.

Ich versuchte es erneut. »Zeige mir die aktuelle Position des Sol-Systems.«

In meinem Kopf breitete sich sofort ein ziehender Schmerz aus, der in sekundenschnelle von meinem ganzen Körper Besitz ergriff. Ich schrie auf und taumelte.

Mit einem beherzten Sprung entkam ich aus dem markierten Bereich. Die Schmerzen ließen sofort nach.

Fluchend massierte ich mir die Schläfen. »Das Ding ist ja lebensgefährlich! Eine Fehlfunktion?«

Ich drehte mich um und sah direkt in Dolmucs, vor Schrecken geweitete Augen. »Was ist mit dir?«

Dolmuc zitterte am ganzen Körper und antwortete stockend. »Du hast das Tabuwort ausgesprochen.«

Ich sah mich irritiert um. »Das Tabuwort?«

Dolmuc wirkte auf mich wie ein Häufchen Elend. Er war total in sich zusammengesunken und zitterte am ganzen Körper. »Die HESPIES wird einen Töter schicken und Aphon in das Fanal eintragen!«

Ich verstand zwar kein Wort, aber ich begann mit dem Schlimmsten zu rechnen. Ich war in einer fremden Zeit gestrandet, auf einem fremden Planeten gelandet und hatte offensichtlich gerade eine Tabuverletzung begangen. Obwohl ich mir keiner Schuld bewußt war, würde mir das im Zweifelsfall kaum helfen. Die aufsteigende Angst schnürte mir langsam die Kehle zu.

*

Als A-2000-38560 seinen Befehlsimpuls erhielt, wußte er bereits was zu tun war. Es gab nur eine einzige Aufgabe, für die er abgestellt war. *Die Beseitigung von Motivierten.*

A-2000-38560 sprang zu den überspielten Koordinaten und rematerialisierte in der Zen-

tralbibliothek von Aphon. Er erfaßte sofort zwei Personen, die ihn mit weit aufgerissenen Augen entgegensahen.

A-2000-38560 registrierte einen Aphoner namens Dolmuc. Der Aphoner wurde sofort anhand seiner Ferromohnspur identifiziert. Die zweite Person war nicht registriert. Das brachte A-2000-38560 einen Augenblick in Verwirrung, den so etwas konnte es nicht geben. Niemand auf dem ganzen Planeten konnte sich der Registrierung entziehen. War es vielleicht ein Beauftragter der HESPIES? Der Töter war unschlüssig. Er fuhr den DNA-Destruktor aus und wieder ein.

Nur Kommissare oder Agenten der HESPIES, durften ihre Identität verschleiern. Der Fremde war kein Aphoner. Die Art dieses Zweifüßlers, konnte von A-2000-38560 nicht eindeutig bestimmt werden. Die DNA-Analyse zeigte außerdem eine unerklärliche Abweichung, von den gespeicherten Mustern. Es konnte sich demnach nur um einen Kommissar handeln.

A-2000-38560 wog Millionen verschiedener Möglichkeiten ab und kam doch immer wieder zum selben Schluß.

Würde er einen Kommissar angreifen, dann hätte der ganze Planet die Antwort der HESPIES zu tragen. Aphon würde zweifellos in das Fanal eingetragen werden und sein Stamm würde mit dem Planeten untergehen. Der Töter zog sich diskret zurück und gab seine Entscheidung zu Protokoll.

*

Die Kommissare der HESPIES waren überall gefürchtet. Mit unvergleichlicher Machtfülle ausgestattet, konnten sie mit einem Blick ganze Welten vernichten. Es gefiel der HESPIES, ihre künstlichen Wesen nach dem Vorbild bekannter Persönlichkeiten zu modellieren. So schuf sie Faktor-1, ein humanoides Weibchen, das den Galaktikern unter dem Namen Mirona Thetin bekannt war. Die HESPIES gab ihrer Kommissarin dieselbe Brutalität und Machtgier, wie sie das Original besessen hatte. 3000 Jahre knechtete Faktor 1 die Wesen der großen Insel, danach gab es keine Maahks und Tefroder mehr. Die HESPIES war ihrer Schöpfung bald überdrüssig und warf Mirona in eine Sonne. Kurz darauf erschuf sie einen neuen Kommissar, der noch gefürchteter sein sollte. Sein Name war Gucky . . .

Aus dem Buch des Verkünder, Genesis I.

*

Dolmuc hatte die Augen geschlossen und war ganz in sich zusammengesunken. Er wagte kaum zu atmen und erwartete zweifellos das Ende.

Der Roboter, der vor uns aus dem Nichts materialisiert war, gehörte zu einem Stamm der Androgynen. Die Stammnummer war deutlich lesbar auf seiner Brust eingraviert.

Ich tastete vorsichtig nach meiner Waffe, die mir die Aphonern gelassen hatten.

Als ich den kalten Griff des Thermostrahlers mit meinen Fingerspitzen berührte, fühlte ich mich sicherer.

Du Narr, dachte ich. *Wenn der Androgyne dich töten möchte, dann hast du keine Chance. Deine Reaktionszeit kann sich nicht mit der eines modernen Robots messen.*

Der Androgyne schien unschlüssig und verharrte auf seiner Position. Er hatte keinen Schutzschirm aktiviert. Rechnete er nicht mit einer möglichen Gegenwehr?

Auf der anderen Seite wußte ich, daß Gruener seinen Androgynen eingeimpft hatte, keine Menschen zu verletzen oder in Gefahr zu bringen. Konnte mich der Robot überhaupt angreifen?

Mir kam der Gedanke, daß dieses Exemplar nicht mehr viel mit den Androgynen meiner Zeit gemein hatte. Womöglich folgte er einer völlig anderen Programmierung. Wie hatte Dolmuc ihn genannt? Töter?

Ich zuckte zusammen, als der Robot übergangslos verschwand, genau so plötzlich, wie er erschienen war. Die zurückströmende Luft, füllte das entstandene Vakuum mit einem lauten Knall auf.

Dolmuc starrte einige Sekunden auf die leere Stelle und fiel dann zitternd vor mir auf die Knie. Ich wollte ihn wieder auf die Beine heben, doch er war völlig aufgelöst.

»Ihr seid es! Ritter Raudan! Niemand sonst könnte einen Töter bannen!«

Ich wischte mir mit der Hand über die feuchte Stirn. Was um alles in der Welt war hier bloß los? Ich setzte mich neben Dolmuc auf den kalten Boden und wartete, bis sich der Aphoner einigermaßen beruhigt hatte. Was sollte ich bloß als nächstes tun?

*

Ich weiß nicht mehr genau, wie lange wir da gesessen hatten. Es war mit Sicherheit länger als eine Stunden gewesen. Ich bemühte mich, noch mehr über diese Zeit zu erfahren. Ich wollte wissen, was den Menschen dieses Planeten so Angst machte. Wie Dolmuc berichtete, war mein Körper wäre über eine Transmitterverbindung nach Aphon gekommen. Die Galaver hätten mich geschickt, wer auch immer das war. Offensichtlich hatten mich diese Wesen aus dem Black-Hole gezogen und direkt hierher befördert.

Der Aphoner tat mir leid. Er war seit der Begegnung mit dem Androgynen total eingeschüchtert. Ich wußte nicht was ihn mehr beeindruckt hatte, die Begegnung mit dem Töter oder der Umstand, das wir noch immer am Leben waren.

Dolmuc nannte mich weiterhin Raudan. Ich lächelte. Irgendwie erinnerte mich dieser Name an den großen Terraner meiner Epoche.

Bei diesem Gedanken kroch mir plötzlich ein kalter Schauer über den Rücken. *Rhodan!*

Wie jeder Bürger der LFT hatte ich gelernt, das Rhodan den Status eines Ritters der Tiefe inne hatte. Ich erstarrte. Einem Impuls folgend packte ich Dolmuc an den Schultern und schüttelte ihn. »Was ist hier los? Sag es mir! Wieso haltet ihr mich für einen Ritter der Tiefe und warum verwechselt man mich mit Perry Rhodan!«

Als ich den Namen Rhodans aussprach, erstarrte Dolmuc zu einer Statue.

Leise, fast flüsternd, raunte er mir zu: »Spreche niemals deinen richtigen Namen aus oder die HESPIES wird über Aphon erscheinen und uns alle in die Namenlose Zone schleudern!«

Ich sah in zwei total verängstigte Augen.

»Schon gut, schon gut«, beruhigte ich ihn.

Es war offensichtlich, daß die Aphoner den Namen Rhodans mit Absicht verfremdeten. Wahrscheinlich ging es dabei wieder um Schutzschutz vor einer Tabuverletzung. Ich wußte nicht, warum das bloße Aussprechen eines Namens gefährlich sein konnte, aber Dolmucs Reaktion ließ sämtliche Alarmsignale in mir klingen. Ich beschloß, von nun an vorsichtiger zu sein.

Ratlos sah ich mich um. Hier gab es nichts mehr von Bedeutung. Was würde Rhodan an meiner Stelle als nächstes unternehmen? Ich beschloß als ersten Schritt herauszufinden, wo genau ich mich befand und ermunterte Dolmuc aufzustehen.

»Gibt es auf Aphon einen Raumhafen?« fragte ich.

Als das Bild vor meinen Augen verwischte, war Dolmuc bereits gesprungen.

*

Die HESPIES sah belustigt der anrückenden Flotte der Albinos entgegen. Die Rotaugen hatten alle ihre Schiffe zusammengezogen. Was für ein erbärmliches Aufgebot! Die Entität fühlte sich beleidigt und sandte die DNA-modifizierten Topsider aus, um den Motivierten entgegenzutreten. Die barbarischen Echsen hatten schon mehrmals Strafaktionen im Namen der HESPIES durchgeführt und waren ihr willenlos ergeben. Mit einem Wutschrei verfolgte die HESPIES, wie die Albinos mit ihrer Flotte das Aufgebot der Echsen, mehr und mehr dezimierten. Aus Rache und als Warnung, schickte die HESPIES ihren Hauch und modifizierte die DNA-Struktur aller Albinos samt ihrer Abkömmlinge. So hatten plötzlich alle Albinos schwarzes Haar und gelbe Haut. Damit sie sich an ihren Ursprung erinnerten, beließ ihnen die HESPIES die rötlichen Augen. Die Albinos waren schwer betroffen und der Stolz des einst großen Volkes, war gebrochen. Ihre Flotte geriet in Unordnung und kehrte zum Heimatplaneten zurück. Die HESPIES erneuerte den Demotivationsbann und entließ die Albinos in Agonie . . .

Aus dem Buch des Verkünder, Genesis I.

*

Ich atmete schwer und stützte mich auf meine beiden Arme. »Nein! Oh mein Gott, ich wußte es!«

Vor mir breitete sich ein weites Landefeld aus, übersät mit Raumern aller Typenklassen und Größen.

Ich hatte die Antwort auf meine Frage erhalten! Ich wußte wo ich mich befand und dennoch konnte ich es nicht akzeptieren.

»Dolmuc! Das sind Kugelraumer! Ich kenne den Typ. Das sind Schiffe des Kristallimperiums. Wir sind auf Arkon, richtig?!«

Dolmuc hielt sich demonstrativ beide Ohren zu.

Ich zischte ihn wütend an. »Verdammt noch mal! Aphon! Arkon! Ihr verfälscht den Namen eures eigenen Heimatplaneten!«

Ich klammerte mich an das fünfzig Meter hohe Absperrgitter, das mich vom nächsten Schiff trennte und schrie auf das weite Landefeld hinaus: »Das ist alles Wahnsinn!«

Der Raumhafen war verwaist. Kein Mensch bewegte sich zwischen den Schiffen. Wo normalerweise hektische Aktivität herrschte, war nur Totenstille.

Ich erschrak, als das Echo meines Schreis von dem Kugelgiganten reflektiert widerhallte.

»Wie lange schon?« fragte ich deprimiert.

Dolmuc sah mich nur traurig an.

»Wie lange stehen diese Schiffe schon hier und verrotten?« setzte ich nach.

Dolmuc blickte ins Leere. »Schiffe?«

Ich deutete auf die gewaltigen Kugelkörper. »Die großen Kugeln.«

Dolmuc schien zu verstehen. »Schon immer.«

Ich schüttelte den Kopf. »Laß uns in eines der Schiffe springen.«

Dolmuc hob abwehrend die Arme. »Das ist tabu.«

Ich sah ihn eindringlich an. »Na und? Ich bin Raud ... Rhodan! Vertrau mir! Wenn man eine Galaxis befreien will, dann muß man sich über Tabus hinwegsetzen!«

Dolmuc dachte einen Moment nach, dann gab er sich einen Ruck. Er vertraute mir wirklich.

Gemeinsam sprangen wir in das nahe Schlachtschiff mit dem Namen IMPERATOR XXV. Ich war aufs höchste gespannt. Wann bekam man schon die Chance, als Flottenangehöriger der LFT, ein Schiff der Arkoniden aus der Nähe zu sehen?

Nicht in meiner Zeit, flüsterte ich nur.

*

Die HESPIES war gerade in der Galaxis erschienen, als die dominierende Rasse versuchte, sich ihrer Macht durch einen antitemporalen Zeitschirm zu entziehen.

Die Entität stieß Heiterkeit aus und war sich einen Moment unschlüssig, ob sie diese Rasse vernichten oder vielleicht doch demotivieren sollte. Wußten diese Primitiven nicht, daß sie über der Zeit stand? Sie schnippte das ATG-Feld beiseite, das wie eine Seifenblase zerplatzte und weidete sich am Entsetzen der Eingeborenen. Nach einer kurzen Prüfung erkannte die HESPIES, welches Potential in dieser Rasse steckte. Sie entschloß sich deshalb, das Volk der Terraner vorerst nicht zu vernichten. Statt dessen nahm sie das Sol-System in ihre Hand und verkleinerte es. Die Schatulle, in der das Heimatsystem der Terraner aufbewahrt wurde, schmückte von nun an ihren Hauptsitz.

Aus dem Buch des Verkünder, Genesis I.

*

Staub, nichts als Staub! Die Zentrale des einst stolzen Raumers war leer, die Geräte deaktiviert. *29000 Jahre, vielleicht weniger*, hämmerte es in meinem Schädel. *Das ist unglaublich!*

Ich wischte den dicken, schmierigen Belag von den Instrumenten und war bemüht, eine aktive Schaltung zu finden. Ohne Erfolg.

Entweder waren sämtliche Kraftstationen des Schiffes heruntergefahren, oder aber längst ausgebrannt.

Der Zustand des Landefeldes hatte mich

bereits sehr nachdenklich gemacht. Alles war verwahrlost. Sicherlich konnten die blanken Schiffszellen noch weitere Tausend Jahre überstehen, ohne einen Makel zu zeigen. Auch die Arkoniden bauten ihre Schiffe aus demselben Spezialstahl wie die Terraner.

Äußerlich scheinbar unversehrt, hatte ich es trotzdem mit Wracks zu tun. Das Schiff, das wir gerade untersuchten, würde jedenfalls niemals wieder fliegen.

Ich gab meine sinnlosen Versuche auf, den Syntron zu aktivieren und begab mich statt dessen in die Mannschaftsquartiere.

Alles lag verlassen da. Meine Ängste, mumifizierte Besatzungsmitglieder vorzufinden, erfüllten sich nicht.

Alles war so, wie die ehemalige Besatzung es verlassen hatte.

Bezüge und Textilteile waren teilweise verwittert und zerfallen. Doch überall wo Kunstplastik oder Metall eingesetzt wurde, standen diese kahlen Teile, in einem Haufen Staub.

Ich sah leere Bilderrahmen aus Metallplastik, Kontursesselgerüste ohne Bespannung und halb zerfallene Speicherwürfel, die bei der kleinsten Berührung in sich zusammen fielen.

Dolmuc sah mir schweigend zu.

Ich schüttelte verständnislos den Kopf. »Warum haben deine Leute ihre Schiffe aufgegeben? Was hat Euch so verändert?«

Der Arkonide sah mich an. »Die Knechtschaft unter der HESPIES!«

»Was oder wer ist die HESPIES?« fragte ich eindringlich.

Dolmucs Gesichtsfarbe veränderte sich und aus seinen Augen rann ein Schwall Tränenflüssigkeit. Es war ihm offensichtlich unangenehm, über dieses Thema zu sprechen. »Die HESPIES ist alles. Richter, Herrscher und grausamer Knechter.«

Ich ließ meinen Blick ein letztes Mal über die Umgebung schweifen, dann sprangen wir zurück.

*

Ritter Rhodan hatte ein letztes Mal über GALORS zum Widerstand aufgerufen. Sein Ruf war in jedem Winkel der Galaxis zu hören und versetzte die HESPIES in rasende Wut. Der letzte Ritter Rhodan hatte sich daraufhin ihrem Zugriff entzogen und war im Zentrums Black-Hole der Milchstraße untergetaucht. Die HESPIES folgte ihm, konnte den Ritter der Tiefe aber nicht mehr finden. Ihr Wutschrei brachte die Lokale Gruppe zum Erbeben. Es befriedigte sie auch nicht, die drei Metropolen Gatas, Akon und Oxtorne zu vernichten. Ihr Wunsch nach Rache für diese Demütigung, war nicht zu stillen. Die Liste des Fanals wurde immer länger. Schließlich nahm sie haßerfüllt die Schatulle des Sol-Systems in ihre Hände und sprach. »Terraner! Ihr werdet leiden wie noch kein Volk gelitten hat! Ich werde euch so quälen, daß ihr eure eigene Evolution verflucht!«

Aus dem Buch des Verkünder, Genesis I.

*

Wir saßen an einem reichhaltig gedeckten Tisch. Erst jetzt übermannte mich der Hunger und ich aß viel und gut.

Die Arkoniden der Jetztzeit waren also dunkelhaarig!

Ich brütete noch immer fassungslos, über all die Dinge, die ich im Laufe dieses Tages erfahren und gesehen hatte.

Wir waren im weiteren Verlauf des Tages mit einigen Arkoniden zusammengetroffen, die aber wenig Interesse an einem Gespräch hatten und wohl lieber in den Tag hinein lebten.

Immerhin, die Versorgung war gewährleistet. Es gab zu essen und zu trinken und man brauchte nicht zu arbeiten.

Die Technik dieses Jahrhunderts hatte sich teilweise weiterentwickelt. Mir war schleierhaft, wie das mit dem riesigen Raumschifffriedhof in Einklang stand, den ich vor wenigen Stunden inspiziert hatte.

Offensichtlich arbeitete man nach wie vor an Dingen, die das Überleben garantierten oder die Bewegung auf der Oberfläche angenehmer gestalteten.

Ich berührte mit meinen Fingerspitzen den SCHAD. Das gerät beeindruckte mich sehr. Man hatte aber offenbar kein Interesse mehr an der Raumfahrt. Ich verstand diesen Widerspruch nicht.

Mein Blick verdunkelte sich. Jede Person auf Arkon schien höllische Angst vor einem Wesen namens HESPIES zu haben. Mir war weiterhin unklar, ob es sich um eine Person oder eine ganze Rasse handelte.

Wurden die Arkoniden in der Vergangenheit von einem überlegenen Gegner geschlagen und mental verkrüppelt oder unterjocht?

Fragen in diese Richtung hatte Dolmuc steht's unbeantwortet gelassen. Ich blinzelte in das helle Sternenmeer von Tantur Lok. Das helle Zentrum des Kugelsternhaufens, schien eindrucksvoll durch die Panzerplastfenster von Dolmucs Haus.

Dolmuc deutete an, das er mich am nächsten Morgen zum Verkünder bringen wollte.

Dabei handelte es sich wohl um eine Art Prediger, von dessen Geschichtskenntnissen ich mir mehr Informationen erhoffte.

Ich drängte Dolmuc mehrmals sofort zu gehen, doch er verwies mich auf den kommenden Tag.

Ich respektierte seine Entscheidung und fiel bald darauf in tiefen Schlaf.

Geplagt von Alpträumen wälzte ich mich hin und her.

*

Der Raum war kahl und leer. Weit im Hintergrund lagen einige Arkoniden flach auf den Boden und wagten nicht sich zu erheben.

Ich sah mich vorsichtig um. »Dolmuc, wo ist der Verkünder? Wann kommt er?«

Wir warteten bereits seid einer Stunde, ohne daß sich etwas ereignete.

Dolmuc sah zum Boden, als er mir leise zuflüsterte: »Des Verkünder wird bald sprechen. Er tut es immer um diese Zeit. Die meisten Dinge verstehen wir nicht, aber dein Kommen wurde von ihm vorausgesagt.«

Ich runzelte die Stirn. Die Arkoniden schienen eine Art Religion aus dem zu machen, was der Verkünder mitteilte. Ich war sehr gespannt.

Als die kräftige Stimme durch den Raum donnerte, erschrak ich erst zu Tode. Dann entlud sich meine Spannung in schallendem Gelächter.

Es war die Kunststimme einer Syntronik! Der Verkünder war ein Computer und dazu noch einer, der zu funktionieren schien.

Ich schaute kurz zu Dolmuc hinüber und sprach dann mit kräftiger Stimme: »Syntron! Hör auf mit dem Gefasel und akzeptiere meine Befehle per Spracheingabe.«

»Akustische Befehlseingabe bestätigt«, plärrte die Maschine.

Im Raum entstand Unruhe. Scheinbar hatte noch niemand gewagt, den Syntron anzusprechen.

»Syntron! Wer hat dir dieses Verkünder-Programm eingegeben?« fragte ich laut.

»Thebis von Las Tor, 5380 NGZ«, antwortete die Maschine prompt.

Ich setzte mich zu Dolmuc auf den Boden. Es war mir unangenehm, daß alle Arkoniden in demütiger Haltung vor der Maschine lagen. »Was war deine ursprüngliche Aufgabe, Syntron?«

»Unabhängiger, zentraler Nachrichten Syntron von Arkon I. Ich koordinierte eingehende Nachrichten von GALORS und leitete sie an das Zentralarchiv weiter.«

Ich pfiff zwischen den Zähnen hindurch. Das war ja hoch interessant! »Wie lange reichen deine Aufzeichnungen zurück?«

»Bis zum Jahr 10530 NGZ, danach schwieg GALORS.«

Das war nur die halbe Spanne der vergangenen Zeit. Trotzdem hoffte ich, wertvolle Informationen über die Katastrophe zu erfahren. »Syntron, kannst du einen Zusammenschnitt der wichtigsten Ereignisse der letzten 10000 Jahre liefern?«

»Selektierung läuft, Laufzeit fünf Minuten. Audio oder visuell?« fragte die Syntronik.

»Beides!« entschied ich. Ich war zum Zerreißen gespannt.

*

Das Phänomen näherte sich mit millionenfacher Überlichtgeschwindigkeit der Milchstraße. Der Energiewirbel hatte einen Durchmesser von 20.000 Lichtjahren und war selbst so groß wie eine kleine Galaxie. Als sämtliche Hyperorter der Milchstraße unter einer furchtbaren Strukturerschütterung durchschlugen, war

es bereits zu spät. Die HESPIES war angekommen!

Auf allen Schlüsselwelten, waren die warnenden Klagelaute von ES zu hören. Dann schwieg die Superintelligenz plötzlich. Der rätselhafte Energiewirbel verdichtete sich zu einem superdichten, kugelförmigen Objekt von nur 1000 Kilometern Durchmesser und erschien innerhalb weniger Sekunden über allen Hauptwelten der Milchstraße. Es machte den Eindruck, als ob die fremde Entität die Bewohner der Milchstraße testete. Überall herrschte Entsetzen, das Galaktikum war gelähmt. Als die Posbis eine Flotte von 50.000 Fragmentraumern aussandten, um der Erscheinung entgegenzutreten, wurde die Fragmentraumer einfach in den Hyperraum geschleudert. Das Klagen von Tausenden Matten-Willys verstummte, als die Hundertsonnenwelt dasselbe Schicksal teilte.

Überall in der Milchstraße war eine mächtige Stimme zu hören: »ICH BIN HESPIES, EURE QUAL, EUER SCHMERZ UND EUER TOD!«

Die Terraner hüllten ihr Heimatsystem sofort in das neue ATG-Feld, was die HESPIES jedoch keine Sekunde lang aufhalten konnte.

Die Terraner wurden mitsamt dem Sol-System aus der Galaxis entfernt und niemand wußte wohin.

Die meisten Zellaktivatorträger starben innerhalb eines Tages, ausgenommen Perry Rhodan und Atlan. Die HESPIES schien die Aktivatoren orten und gezielt abschalten zu können. So tötete sie einen nach dem anderen. Es wurde vermutet, daß lediglich die Ritter-Aura und die besonders abgestimmten Zellaktivatoren Rhodan und Atlan vor dem sofortigen Tode rettete.

Als die beiden alten Freunde sich voneinander verabschiedeten, wußten sie bereits, daß dies das Ende war. Rhodan trennte ein Kugelsegment der SOL ab und flüchtete in das Zentrums-Black-Hole der Milchstraße. Zuvor richtete er noch einen Appell an alle Völker, nicht aufzugeben und auf seine Rückkehr zu warten. Er würde so lange suchen, bis er mit Hilfe mächtiger Verbündeter zurückkehren würde.

Atlan, der alte Arkonide, versammelte seine letzten Freunde um sich und flog der HESPIES entgegen. Er war gewillt, im Kampf zu sterben. Als die SOL auf die Entität traf, war von Anfang an klar, wer als Sieger aus dieser Auseinandersetzung hervorgehen würde. Der Arkonide stand hochaufgerichtet in der Kommandozentrale, als er den Befehl gab, sämtliche Waffensysteme zu aktivieren.

Die HESPIES ließ diesen Feuerüberfall über sich ergehen, ohne einen Millimeter zurückzuweichen, dann versetzte sie die SOL für zehn Sekunden ohne schützendes Schirmfeld in den Hyperraum. Als Sie das Schiff wieder in das Einsteinuniversum entließ, hatten sich Teile des Schiffes bereits entstofflicht. Atlan sah viele Tote in der Zentrale und den großen, schwarzen Körper, der auf die SOL zuschoß. Der Arkonide entschloß sich zur Selbstaufgabe. Er aktivierte die Selbstvernichtung und beseitigte die Sperrvorrichtung.

Bevor die SOL jedoch in einem blauen Blitz verging, wurde Atlan aufgegriffen und ins Innere der HESPIES geholt. »Du kleiner Barbar. So einfach kannst du dich nicht davonschleichen. Ich habe eine Sammlung ehemaliger, positiver Elemente, in der du noch fehlst. Ich werfe dich zu den anderen Fossilien und lasse dir vorerst dein erbärmliches Leben.«

Aus dem Buch des Verkünder, Genesis I.

*

Das war ja grauenhaft! Ich war schweißgebadet, während die Arkoniden völlig unberührt blieben. Sie verstanden das alles nicht. Mir war jedoch die grausame Realität klar geworden.

Eine unbegreifliche, mächtige Entität hatte alle Werte dieses Universums zerschlagen. ES, die Kosmokraten einfach alles! Was die HESPIES damit bezweckte, ging aus dem Bericht nicht hervor.

Ich erkannte aber mit aller Deutlichkeit, daß ich hier nicht das geringste ausrichten konnte. Vielmehr konnte ich mich über jeden Tag freuen, den ich noch in Freiheit erleben durfte.

Die Arkoniden hatten mich für Rhodan gehalten, weil sie mich aus demselben Black-Hole gefischt hatten, in dem der Unsterbliche verschwunden war. Selbst wenn Rhodan hier wäre, besäße er kein Mittel gegen diese brutale und

mächtige Entität.

Dolmuc sah mir erwartungsvoll entgegen, nachdem die Syntronik ihren Bericht beendet hatte.

»Wie ist dein Plan? Was tust du als erstes?« fragte er gespannt.

Ich fühlte mich wie betäubt. »Plan?«

Ich lachte wie von Sinnen. »Bist du verrückt? Ich habe nicht einmal ein Schiff, mit dem ich Arkon verlassen könnte. Wie soll ich da einen Plan zur Bekämpfung der HESPIES ausklügeln? Ich bin genau wie ihr an diesen Planeten gefesselt. Wenn mich die Entität entdeckt, dann schnippt sie mich mit dem kleinen Finger aus diesem Universum.«

Dolmuc verzog keine Miene. »Du mußt jetzt zu den Widdern gehen.«

Ich horchte auf. »*Widder*?«

Das war der Name der Widerstandsbewegung gegen Monos gewesen!

Dolmuc löste den Sprungimpuls aus und wir materialisierten mitten in einer Transmitterhalle. Ich ärgerte mich erneut über die unwillkürliche Ortsversetzung, denn ich hätte dem Syntron gern noch einige Fragen gestellt. Statt dessen sah ich direkt in das waberte Abstrahlfeld eines Torbogentransmitters.

Dolmuc legte seine Hand auf meine Schulter. »Du mußt jetzt zu den Widdern gehen und sie führen. Wenn die HESPIES vernichtet ist, dann komm zurück und wir werden ein Fest ausrichten.«

Ich schüttelte nur den Kopf und wollte Dolmuc sagen, wie unsinnig ein Aufbegehren gegen diese Wesenheit ist, doch dann sah ich die Hoffnung in seinen Augen.

Ich wollte ihn nicht enttäuschen. »Ich verspreche dir, ich werde zurückkehren.«

Dolmuc rann Tränenflüssigkeit aus den Augenwinkeln. Da fühlte ich, daß dies ein Abschied werden würde. »Die Widder haben lange auf dich gewartet und brennen darauf, wieder Motivation zu zeigen.«

Ich sah zum Transmitter hinüber. »Dolmuc, wo bringt er mich hin?«

Der Arkonide lächelte nur. »Zu deinem Schicksal.«

3.
Bei den Widdern

Das erste, was ich fühlte, als ich aus dem Transmitter taumelte, war Kälte.

Ich befand mich in einer Höhle. Die Wand war rauh und wirkte, wie mit einem groben Werkzeug bearbeitet.

Das zweite was ich bewußt wahrnahm, war Enge.

Kaum das ich die Transmitterzone verlassen hatte, wurde ich von einem brutalen Fesselfeld umschlossen und auf den Kopf gestellt. In dieser Lage hing ich nun schon seit bereits zehn Minuten

Mein Blickfeld war stark eingeschränkt. Ich war nicht in der Lage den Kopf zu drehen und konnte nur sehen, was sich unmittelbar vor mir abspielte.

Als ich jedoch die erste Bewegung wahrnahm, traute ich meinen Augen nicht.

Da schlenderte eine kleine Gestalt, von höchstens fünfzehn Zentimetern Größe, in mein Blickfeld! Das Unglaubliche daran war, es handelte sich um einen Blue!

Ich kniff die Augen zusammen und öffnete sie erneut. Aber der Blue war noch immer da. Erst jetzt fiel mir die zartgrüne Hautfarbe auf. Aber ich war mir sicher, daß die Blues einen blauen Körperflaum besaßen!

Ich wand mich in dem Fesselfeld, gab den Widerstand jedoch sofort auf, als es sich schmerzhaft um meinen Brustkorb verengte.

Der Zwerg zwitscherte in ultrahohen Tönen, was wohl das Synonym zum terranischen Gelächter sein sollte.

Mein Translator gab plötzlich einige, wenige Worte aus: »Gib es auf, Großer. Du bist jetzt bei den Widdern.«

Ich hustete. Das Blut stieg mir in den Kopf und ich wurde ärgerlich über meine unkomfortable Lage. »Ist auf Siga Maskenball? Das Kostüm ist ja zum Brüllen!« rief ich dem Zwerg entgegen.

Ein Elektroschock brachte mich in die Realität zurück. Der kleine Kerl schien keinen Spaß zu verstehen. »Mach dich nicht über Ytriel lustig, Kurzhals!«

Ich holte tief Luft. »Schon gut, schon gut. Entschuldige. Ich habe nur noch nie einen so kleinen Blue wie dich gesehen. Das ist alles.«

Ytriels Tellerkopf schwankte auf dem dünnen Hals hin und her, daß ich Angst bekam, er könnte gleich abbrechen.

Der Blue kam ganz nahe heran und sah mich aus zwei seiner vier winzigen Augen an. »Du siehst tatsächlich aus wie einer der verschollenen Terraner.«

»Ich bin Terraner!« antwortete ich gepreßt.

»Bevor ich dir etwas anderes sage, bist du für uns ein Agent der HESPIES!« zwitscherte der kleine Kerl energisch.

Ich ärgerte mich über diese Anschuldigung. Immerhin wirkte der kleine Blue agil und entscheidungsfreudig. Was für ein Gegensatz zu den DNA-manipulierten Arkoniden. »Wo sind wir hier?« wagte ich eine erste Frage.

Der Blue zwitscherte sofort. »Sei jetzt ruhig. Die Scanner arbeiten bereits und analysieren deine Erbinformationen. Wenn du das HESPIES-Gen in dir trägst, wanderst du zurück in den Transmitter und von dort direkt in die nächste Sonne!«

Ich schwitzte. Der kleine Gataser meinte es ernst.

Nach weiteren fünf Minuten erlosch das Fesselfeld plötzlich, und ich landete kopfüber und schmerzhaft auf dem harten Bodenbelag.

Ytriel zwitscherte erneut in höchsten Tönen. Am liebsten hätte ich dem Kleinen seinen Hals umgedreht. Eine innere Eingebung riet mir jedoch, es besser nicht zu tun.

»Die Untersuchung verlief zu deinen Gunsten. Du hattest Glück! Wie ist dein Name, Kurzhals?«

Ich pokerte und antwortete bestimmt. »Perry Rhodan.«

Der kleine Blue machte vor Überraschung einen Satz von drei Metern Rückwärts und stieß dabei einen panischen Schrei aus. Er schien wirklich aufgeregt zu sein.

»Beweise es!« giftete er.

Ich setzte mich aufrecht hin, massierte meinen Hals und sah den Blue offen an. »Sag mir zuerst, wie es dazu kam.«

Ytriel stemmte die dünnen Arme in die Hüften und sah mich an. »Wozu kam?«

Ich räusperte mich. »Na, deine Größe. Ich hatte die Gataser anders in Erinnerung.«

Ytriel reckte stolz die Brust nach vorn. »Ich bin ein echter Siga-Blue!«

Ich zog eine Augenbraue in die Höhe. »Was ist ein Siga-Blue?«

Der Blue zog den Kopf etwas ein als er fortfuhr. »Nachdem die Terraner von der HESPIES aus der Galaxis gefegt wurden, übernahmen die Gataser viele Planeten. Unter anderem ließen sie sich auf Siga nieder. Wir dachten nicht daran, daß die Strahlungskomponente von Gladors Stern auch auf uns wirken könnte.«

Der Zwerg ließ den Satz in der Luft hängen.

Ich sah zur Decke und schüttelte den Kopf. »Das gibt es doch gar nicht!«

Ytriel fiepte energisch: »Wenn du glaubst, mich nach meiner Größe beurteilen zu müssen, dann machst du einen schweren Fehler!«

Ich vernahm ein tiefes Brummen, das aus einer dunklen Ecke der Höhle kam, dann sah ich ihn. Ein Naat! Mindestens drei Meter groß!

Ytriel zwitscherte: »Das ist Lachmann, mein Leibwächter und Freund.«

Lachmann packte mich an den Beinen und hielt mich erneut kopfüber, wenige Zentimeter über dem Boden.

Ich verstand augenblicklich. Die Siga-Blues kämpften mit denselben Minderwertigkeitskomplexen, wie ihre terranischen Brüder.

Ich beschloß mich darauf einzustellen. »Es tut mir leid, wenn ich dich gekränkt haben sollte. Es lag nicht in meiner Absicht. Ich bitte um Entschuldigung.«

Ytriel klimperte mit allen vier Augen und Lachmann ließ mich abrupt los. Wieder landete ich auf dem Boden.

Der Siga-Blue hüpfte auf mein Handgelenk und postierte sich in Siegerpose. »So und nun zu dir, Mr. Rhodan.«

*

Der Kleine hatte mich über eine Stunde verhört. Er setzte dabei keine Wahrheitsdrogen ein, um meine Aussagen zu überprüfen. Ich war ihm für die humane Behandlung sehr dankbar. Am Ende hielt er mich für einen Terraner namens Rhodan, so glaubte ich wenigstens.

»Es ist erstaunlich. Ich habe noch nie einen echten Terraner gesehen. Ihr seid nicht so verschieden von den Arkoniden, wie ich dachte.«

»Unsere Rassen sind verwandt«, preßte ich zwischen den Lippen hervor, immer darauf gefaßt, daß mein Schwindel aufflog.

Yltirel sah mich an. »Die Gataser, meine großen Verwandten, haben dich aus dem Black-Hole gezogen und nach Arkon abgestrahlt.«

Diese Eröffnung zeigte mir, daß Ytriel durchaus über die Lage informiert war. »Diese Arkoniden glauben immer noch an den Rhodan-Kult. Wir Widder leben jedoch in der Realität! Wo immer du auch hergekommen bist, du bist ein Terraner und du bist motiviert! Das macht dich zum wertvollen Verbündeten. Wärst du ein Spion der HESPIES, dann wärst du bereits desintegriert. Glaub mir das ruhig.«

Ich glaubte ihn!

»Was genau verbirgt sich hinter der HESPIES?« fragte ich ruhig.

Ytriel machte eine deutliche Geste. »Eins nach dem Anderen. Das hier ist nur eine Zwischenstation. Ich werde dich zu einem unserer Stützpunkte weiterleiten. Leute wie dich, hat die HESPIES auf ihrer speziellen Liste. Die Terraner waren eine der ersten Rassen, die dem Wüten dieser Bestie zum Opfer fiel. Irgend etwas hat sie gegen Leute wie dich. Trotzdem gibt es Gerüchte, das Solare-System würde noch existieren, verkleinert auf atomare Größe. Was für ein Unsinn!«

Ich schloß einen Moment verkrampft die Augen. Ytriel hatte meinen wunden Punkt getroffen. Ich mußte mich dennoch beherrschen, denn viele Völker hatten schwer bezahlt. »Was ist das Ziel dieser HESPIES? Was will sie erreichen?«

Ytriel legte seine Hand auf einen meiner Finger als er sagte: »Es gibt keine Konkreten Vermutungen. Aber wir erhalten Berichte, daß von den Planeten der Milchstraße, der Magelanischen Wolken, Andromeda und M33, zyklisch Einwohner verschwinden. Wir wissen nicht was mit diesen Wesen geschieht.«

Ich fühlte wie das Grauen nach mir griff. »Die HESPIES holt sie?«

Ytriel machte ein zustimmendes Zeichen. »Wir glauben es. Die Bevölkerungen der Planeten sind demotiviert und leben in Gleichgültigkeit. Sie interessieren sich nur noch für ihr Tagwerk und haben keine Motivation mehr größere Pläne oder Vorhaben anzugehen. Dabei geht es ihnen verhältnismäßig gut. Die Infrastruktur der Planeten ist in Ordnung, trotzdem mancherorts stark in Mitleidenschaft gezogen.«

Ich wand ein: »So wie die Raumhäfen?«

Ytriel signalisierte Zustimmung. »Wie die Raumhäfen. Es ist überall dasselbe Bild.«

Endlich bekam ich wenigstens einige Informationen aus erster Hand! »Warum greifen die Ordnungsmächte nicht ein?«

Ytriel stieß einen Seufzer aus. »Die HESPIES hat überall verbreitet, daß sie die Kosmokraten vernichtend geschlagen hat. ES ist verschwunden und die Unsterblichen tot oder verschollen. Aber das müßtest du ja alles wissen, oder nicht?«

Ich holte tief Luft. Ytriel hatte mich längst durchschaut.

»Mein Freund! Als Erstes ließ ich untersuchen, ob deine Zellen einem Alterungsprozeß unterliegen. Sie tun es! Also bist du nicht unsterblich. Wie ist dein richtiger Name?«

Ich war froh, daß dieser peinliche Punkt vom Tisch war. »Ich heiße McGiver, John McGiver. Ich komme aus einer Zeit, in der es noch Hoffnung gab.«

Ytriel lachte. »Willkommen im Kreis der Hoffnungsvollen!«

*

Ich hatte gelernt, daß die Organisation der Widder eine kleine, zusammengewürfelte Gruppe war, die sich mit der Herrschaft der HESPIES nicht abfinden wollte.

Allesamt hatten sie eines gemeinsam, der Demotivator der HESPIES zeigte keine Wirkung an ihnen!

Ytriel wurde bereits als Kind von seinen Eltern genmodifiziert. Somit versagte die DNA-Waffe bei ihm. Der Großteil der übrigen Siga-Blues war bereits tot, oder von der HESPIES geholt. Was immer das auch genau bedeutete.

Ich hatte noch zu wenige Informationen über die rätselhafte Entität. Aber wenn es der Wahrheit entsprach, daß sie die Kosmokraten besiegt

hatte, dann war die HESPIES und seine Machtfülle weit über ES und den Ordnungsmächten anzusiedeln.

Nach dem was ich bisher gehört hatte, reichte ihr Einflußbereich von Andromeda bis über alle Teile der Milchstraße und der umliegenden, kosmischen Regionen.

Sie hat sich in der ehemaligen Mächtigkeitsballung von ES breit gemacht, dachte ich entsetzt. Ob ihr Einfluß noch weiter reichte, war nicht bekannt.

Die Raumfahrt war seit Jahrzehntausenden zum Erliegen gekommen. Anstelle dessen, hatten die Widder ein Transmitternetz eingerichtet, mit dem sie ihre wichtigsten Stützpunkte verbanden.

Nur bestimmte, DNA-modifizierte Völker, durften Raumfahrt betreiben. Den übrigen, fehlte jeglicher Antrieb.

Und dann waren da noch die Kommissare. Sie paßten irgendwie nicht ins Bild.

Die HESPIES gestattete ihnen Angst und Schrecken zu verbreiten. Sie quälten die Bevölkerung der verschiedenen Planeten. Auf der anderen Seite sorgte die HESPIES dafür, daß es den Betroffenen relativ gut ging. Sogar technische Entwicklung war in Grenzen möglich.

Ytriel hatte mich über einige Pläne der Widder informiert, wie seine Organisation der HESPIES Schaden zufügen wollte. Das reichte von einem Hilferuf an die Porleyter, bis hin zu dem tollkühnen Plan, den Schwarm einzuholen und die Cynos zu bitten, erneut die Milchstraße aufzusuchen, um die HESPIES zu verdummen.

Am Ende mußte ich erkennen, das die Widder nichts in den Händen hatten, außer vielleicht ein paar verwegene, aber undurchführbare Wunschträume.

Gegen einen solchen Gegner gab es kein irdisches Mittel!

Was hatte Ytriel gesagt? Willkommen im Kreis der Hoffnungsvollen?

Nach allem was ich bereits gehört hatte, erschien mir diese Aussage grenzenlos optimistisch.

4.
Olymp

Ich lief durch die Straßen einer Stadt, die mit dem ehemaligen Trade City nichts mehr gemein hatte. Immerhin fand ich den Denkmalsockel des Freifahrers Roi Danton, oder besser gesagt, was davon übrig geblieben war. Jemand hatte die Statue in Brusthöhe mit einem Energiestrahl durchtrennt.

Die Straßen der einstigen Metropole wirkten verhältnismäßig sauber. Aufmerksamen Beobachtern entging jedoch nicht, daß der Verfall nicht mehr aufzuhalten war. Langsam und unmerklich glitt die Stadt in Chaos.

Das war nicht mehr der Planet, den ich kannte. Selbst als im Jahr 1289 NGZ der Philosoph hier gehaust hatte, war die Stadt geordneter gewesen als heute.

Ich setzte nach wie vor meinen SCHAD ein, um mich zu bewegen. Es mir jedoch oft an Orientierungspunkten. Als ich am Morgen zum ehemaligen Raumhafen springen wollte, landete ich nahe einer zentralen Konverteranlage. Von da an war ich vorsichtiger gewesen.

Denk an die vergangene Zeit, rief ich mir immer wieder ins Gedächtnis.

Die Widder-Leute hatten mich in eine Arkonidenmaske gesteckt und mir einen Ferromohnsimulator angeheftet. Er sollte einen registrierten Abdruck vortäuschen. Ich hoffte inständig, daß er funktionierte.

Ich leistete Erkundungsarbeit. Ich sollte in Erfahrung bringen, was von Gerüchten zu halten war, die von der baldige Ankunft eines Kommissars kündeten.

Ein äußerst heikler Auftrag, wußte ich doch über die Kommissare nur, daß sie künstliche Geschöpfe waren, mit denen nicht zu spaßen war.

Das Schwierigste für mich war jedoch der Umstand, daß ich bisher auf keine Terraner getroffen war.

Olymp wurde heute von verschiedenen Rassen bevölkert. Ein Großteil der Einwohner wurde von den Blues gestellt. Ich sah aber auch Arkoniden und Vertreter anderer galaktischer Zivilisationen.

Das Verhalten dieser Leute war dasselbe, wie ich auf Arkon beobachten konnte.

Niemand kümmerte sich um den Anderen und es fiel mir schwer, dieses Verhalten anzunehmen.

Ich fragte mich die ganze Zeit über, warum ausgerechnet ich nicht der Strahlung des Demotivators unterlag.

Ich zuckte heftig zusammen, als ich das charakteristische Zischen einer Energiewaffe vernahm.

Etwa hundert Meter voraus, schwebte ein Androgyne über einen getöteten Gataser hinweg. Ich preßte vor Wut die Kiefer fest zusammen. *Nur keine Emotionen zeigen! Lauf weiter,* dachte ich intensiv.

Ich konnte jetzt nicht einfach umkehren und eine andere Richtung einschlagen. Das mußte verdächtig aussehen.

Der Androgyne hatte mich mit Sicherheit bereits bemerkt, also ging ich langsam weiter und bemühte mich, möglichst teilnahmslos zu wirken.

Die furchtbare Szene würdigte ich nur mit einem kurzen Seitenblick. Jeder hätte auf den Mord reagiert und ich mußte diese normale Reaktion nicht einmal improvisieren.

Äußerlich ruhig, tobte in mir ein Orkan. Ich war versucht die Waffe zu ziehen und den Roboter für seine Tat zu vernichten.

Er bekommt dich vorher! Beherrsch dich! dachte ich verbittert.

Der Androgyne trug die Aufschrift A-6000-2354. »Stehenbleiben«, plärrte die Maschine, als ich bereits zwanzig Meter an ihr vorbei war.

Auf meiner Stirn bildeten sich kleine Schweißperlen. Ich gehorchte und wagte nicht, mich umzudrehen. Ich ahnte, daß sich die Maschine von hinten näherte und vernahm gleich darauf das leise Summen des Antigravprojektors.

»Identifikation!« vernahm ich die modulierte Stimme.

Ich zitterte leicht in den Knien als ich antwortete. »Peris da Hator«

»Bestätigt«, antwortete der Androgyne knapp.

»Ich orte Schwankungen deines Ferromohnabdrucks. Hast du Angst, Peris da Hator?«

Ich beschloß, diesbezüglich die Wahrheit zu sagen. »Ich habe Angst, daß du mich desintegrierst.«

Der Androgyne schwebte langsam um mich herum bis die Maschine in mein Blickfeld geriet. »Warum sollte ich das tun, Peris von Hator. Gibt es einen Grund?«

Meine Gedanken überschlugen sich.

Die Maschine hatte offenbar eine böse Ader. Es schien ihr zu gefallen, mich zu verängstigen und zu quälen.

Ich antwortete mit zitternder Stimme, die ich nicht zu spielen brauchte. »Du bist ein Töter.«

Der Robotkörper kam ganz nah heran und berührte mich leicht. Ich wagte nicht mich zu bewegen. »Warum benutzt du einen Translator, Peris da Hator?«

Ich fühlte meinen Puls heftiger schlagen und suchte verzweifelt nach einer sinnvollen Antwort. »Ich spreche das Interkosmo sehr schlecht. Ich bin nicht motiviert genug, es zu erlernen. Warum auch, es gibt doch Translatoren.«

Der Androgyne schwebte einen Meter zurück. »Das ist gut, Peris da Hator. Weitergehen!«

Ich ging langsam weiter und rechnete jeden Augenblick damit, daß mich der Androgyne rücklings erschoß. Doch nichts dergleichen geschah.

Als ich mich einige hundert Meter entfernt hatte, setzte ich den SCHAD ein und sprang auf das gerade Wohl. Direkt in ein Wespennest.

*

Ich materialisierte inmitten einer Gruppe Uniter, die wie gebannt in eine Richtung starrten. Als ich ihren Blicken folgte, sah ich das gigantische Landefeld vor mir.

Auf einer Fläche von vielleicht dreißig Quadratkilometern war der Belag leer.

Am Rande türmten sich Schiffswracks aller Bauarten. Teilweise waren die Schiffe umgestürzt, teilweise sahen sie aus wie neu. Ich fragte mich, was die Prozession sollte und sprach einen der Uniter darauf an.

Der drehte nur leicht den Kopf als er antwortete: »Wir erwarten den Beauftragten der HESPIES.«

Ich sah mich verständnislos um. »Aber hier ist niemand. Das Landefeld ist leer.«

»Er wird kommen«, antwortete einer der Uniter verzückt.

Ich beschloß, den Redefluß des Unbekannten auszunutzen und fragte weiter: »Was wird geschehen?«

Der Rüssel des Uniters zitterte. »Jedes Mal, bevor die HESPIES einen Teil der Bevölkerung zu sich holt, kommt ihr Beauftragter und prüft, ob die Bewohner reif sind. Freust du dich nicht darauf?«

Bei dem Wort *reif* lief es mir eiskalt über den Rücken. »Doch, ich freue mich sehr«, antwortete ich schnell und sprang mit meinem SCHAD zurück zum Ausgangspunkt meiner Exkursion. Zu Fuß ging es dann zurück zum Versteck der Widder.

Als ich unser Versteck erreichte, erstarrte ich erneut. Vor mir, mitten im Raum, schwebte ein Androgyne!

Ich zog blitzschnell die Waffe und richtete sie auf den Roboter.

Wenn diese Maschine im Versteck der Widder anwesend war, dann hatten die Töter irgendwie unseren Aufenthaltsort in Erfahrung gebracht.

Ein lautes Trompeten brachte mich zur Besinnung, gerade rechtzeitig, bevor ich meine Waffe abfeuerte. »Halt! Nicht schießen!«

Ounkar rannte auf mich zu und wedelte wie wild mit seinem Rüssel. Ich hatte den Uniter noch niemals zuvor so aufgeregt gesehen. »Tu es nicht!«

Seine Warnung war überflüssig, ich hatte bereits erkannt, daß dieser Androgyne etwas Besonderes war.

Er hatte zwar eine 6000er Nummer, verhielt er sich aber absolut passiv und machte keine Anstalten, mich anzugreifen.

Ounkar kam schwer atmend vor mir zum stehen. »Wir hatten leider keine Zeit, dich über den Androgynen zu informieren. Das ist A-6000-234.«

»Eigentlich ist meine Bezeichnung A-P500-243«, erwiderte der Androgyne langsam, »Die Stammnummer ist meine Tarnung. Ich bin ein Widder.«

Ich holte tief Luft.

Der Androgyne sprach weiter. »Es tut mir Leid, wenn ich dich erschreckt habe, Terraner. Ich und meine Brüder sind sehr traurig darüber, daß sich der entartete Stamm derart verbreiten konnte. Die HESPIES hat meine armen Brüder gefördert und benutzt.«

Ich verstand. »Es gibt also noch Stämme, die der ursprünglichen Programmierung Grueners folgen?«

Durch den Androgynen ging ein Zittern. »Du hast von dem Urschöpfer gehört?«

Ich nickte. »Ich kenne ihn sogar noch von zahlreichen Dokumentationen und Auftritten in den galaktischen Medien.«

Der Androgyne war sichtlich erregt. »Du mußt mir von unserem Vater erzählen!«

Ich winkte ab. »Das werde ich bei Gelegenheit tun. Aber sag mir, woher kommst du?«

Der Uniter gab A-P500-243 ein zustimmendes Zeichen, worauf dieser zu berichten begann. »Wir Androgynen haben ein paar wenige, versteckte Stämme gegründet, die von der HESPIES bisher nicht gefunden wurden. Wir glauben, daß sich dieses Wesen an den mentalen Ausstrahlungen von lebenden, intelligenten Wesen orientiert. Unsere Stützpunkte sind klein und abgelegen und wir halten unsere Population in engen Grenzen. So fallen wir nicht auf. Wir arbeiten mit den Posbis zusammen. Einige Fragmentraumer sind dem Exodus der Hundertsonnenwelt entkommen. Unser Ziel ist, die fehlgeleiteten Brüder aus dem Einfluß der HESPIES zu befreien und zu uns zurück zu holen.«

Die positiven Androgynen hatten also vor, die Stämme der Töter zu infiltrieren und ihre Brüder langsam umzudrehen.

Ein guter Plan wie ich fand, jedoch ein auf lange Zeit angelegtes Vorhaben.

Sollten die Töter einmal einem positiven Bruder auf die Spur kommen, würden sie sicher bald Mittel und Wege finden, eine Unterwanderung zu verhindern.

Ich behielt meine Bedenken für mich und nickte Ounkar zu. »Ich habe von deinen Landsleuten gehört, daß der Beauftragte bald eintreffen wird.«

Der Uniter schien bei dem Gedanken zu frieren. »Das werden zehn Tage der Qual! Ich trauere schon jetzt um die Bewohner dieses Planeten.«

Ich wand mich an den Androgynen. »Wie ist Deine Sicht der Lage. Was genau ist die HESPIES und was ist ihr Ziel?«

A-P500-243 drehte sich einmal seine Achse. »Es muß sich um eine mächtige Entität handeln, die im Zwiebelschalen-Model noch über den Kosmokraten steht. Trotzdem lebt sie im Normaluniversum, mitten unter uns.«

Ich schüttelte den Kopf. »Das kann ich kaum glauben. Schon die Kosmokraten haben größte Probleme, sich in unserem Kosmos zurechtzufinden. Müßte nicht ein höher entwickeltes Wesen, mit noch mehr Schwierigkeiten kämpfen?«

Der Androgyne schnarrte: »Ein interessanter Gedanke. Wir haben das ebenfalls mehrfach diskutiert. Die HESPIES könnte ein fünfdimensionaler Abdruck seiner selbst sein. Quasi ein Schatten, den die wahre Entität in unserem Universum hinterläßt. Den Informationen zufolge, hat sie die Kosmokraten in das Normaluniversum gelockt und deren Inkarnationen geschlagen. Das könnte bedeuten, daß sie jenseits der Materiequellen den Kampf verloren hätte. Aber auch wenn sie den Moralischen Kode des Universums erschüttert hat, so hat sie die Ordnungsstrukturen nicht gänzlich vernichtet. Sie ist offensichtlich in irgendeiner Weise auf dieses Universum angewiesen.«

Es war schwierig, an dem Androgynen einen Fixierpunkt auszumachen. Einem anderen Gesprächspartner hätte ich wohl in die Augen gesehen. »Wie sollen wir einer solchen Macht nur entgegentreten? Wir haben nicht einmal ein Raumschiff.«

Der Androgyne zögerte eine Sekunde dann sagte er: »Wir haben sogar eine ganze Flotte. Im Twin-System, zwischen Andromeda und der Milchstraße, halten sich 300 Fragmentraumer versteckt. An Bord arbeiten Androgynen und Posbis an der Verbesserung der Waffen- und Defensivsysteme.«

Ich atmete durch. Das waren ausnahmsweise einmal gute Neuigkeiten.

»Außerdem«, dozierte Ounkar, »haben wir Kontakte zu einem Topsider namens Ket Har. Er ist zwar genmodifiziert, steht aber dennoch nicht unter dem Einfluß der HESPIES. Sein kleines Schiff steht auf dem südlichen Raumhafen. Er ist den Widdern wohl gesonnen.«

Ich sah Ounkar direkt in die kleinen Augen. »All diese Infomationen . . . «

Ounkar ließ den Rüssel sinken. »Ich weiß was du sagen willst. Was passiert, wenn wir in die Hände der HESPIES oder ihrer Häscher fallen?«

Ich nickte.

Der Androgyne antwortete zuerst. »Mein Notprogramm desintegriert mich sofort, falls jemand meine gespeicherten Informationen abruft.«

Ich horchte auf. »Desintegriert?«

Der Androgyne fuhr emotionslos fort: »Meine Selbstvernichtungsschaltung wiegt Einhundert Megatonnen!«

Ich wußte was das bedeutete. Der Androgyne ging kein Risiko ein. Falls es zu einer Entdeckung kam, wollte er vor seinem eigenen Ende noch so viele negative Brüder wie möglich ausschalten. Ich betete, daß es nicht in der Nähe einer bewohnten Stadt sein würde.

Ounkar schloß sich an. »Ich besitze ein Neuroprogramm, das ich nicht willentlich beeinflussen kann. Wenn ich unter Gewalt verhört werde, dann wird es automatisch ausgelöst und löscht alle neuronalen Verbindungen in meinem Gehirn.«

Ich war entsetzt. »Das wäre dein Tod!«

Ounkar bestätigte. »So ist es. Übrigens hat Ytriel dir dasselbe Programm implantiert, bevor er dich nach Olymp geschickt hat. Ich finde du solltest es wissen.«

Meine Hände ballten sich zu Fäusten. »Dieser kleine Bastard . . . «

Ich schluckte den Fluch hinunter. Natürlich mußten sich die Widder schützen. Jeder Tag im Leben eines Widders war gefährlich und man durfte nicht riskieren, die Organisation zu gefährden.

Ich sah in die Runde. »Und jetzt? Wir wissen nun mit Sicherheit, daß in Kürze ein Kommissar der HESPIES hier ankommt. Was tun wir dagegen?«

Ounkar ballte die Fäuste. »Wir planen ein Attentat!«

Der Androgyne begann, sich sofort wild im Kreis zu drehen. »Das ist nicht ratsam. Ihr solltet Olymp verlassen, solange ihr noch könnt. Der Kommissar ist unangreifbar. Ich werde versuchen, einige meiner Brüder zu retten.«

Ich war erstaunt. »Gibt es denn keinen Plan, verfolgt ihr keine Strategie?«

Ounkar zeigte mit seinem Rüssel auf den A-P500-243. »Die Androgynen arbeiten an ihren eigenen Zielen. Wir können selbst entscheiden, was zu tun ist.«

Ich machte dem Durcheinander ein Ende. »Mir scheint, die Widder sind nichts als ein Haufen lose zusammenhängender Immuner, die sich in Einzelaktionen verzetteln. Gibt es keinen Oberbefehl, keine Strategie? Wofür oder wogegen kämpfen wir? Was wollen wir erreichen?«

Meinen letzten Worten, fügte ich deutliche Schärfe hinzu.

Ounkar duckte sich. »Du hast recht. Wir haben keine Führungsstruktur. Ytriel hat dich aus eigenem Ermessen nach Olymp geschickt. Er glaubte, daß wir mit der Ankunft des Kommissars überfordert wären.«

Ich weigerte mich zu glauben, was ich soeben gehört hatte.

Ich schwor mir im Gedanken, daß ich mir den Siga-Blue noch vorknöpfen würde.

Zuerst schien es mir aber erforderlich, mehr über die HESPIES zu erfahren. Das Wissen der Widder-Leute war zu allgemein. Ich wollte herausfinden was hinter dem Kommissar und seiner Aufgabe steckte.

»Ich denke«, sagte ich leise aber bestimmt, »es ist an der Zeit, unsere Anstrengungen zu koordinieren.«

Ounkar und der Androgyne widersprachen nicht.

»Ounkar! Rufe die anderen zusammen. Ich habe eine Idee.«

Ounkar trompetete. »Du willst uns führen?«

Ich bestätigte. »Wenn diese Organisation nur ein kleines Stück von dem leisten soll, was der Widerstand gegen Monos zustande brachte, dann müssen wir uns anstrengen!«

Ounkar rannte aus dem Raum.

Der Androgyne schwebte langsam näher. »Wer ist Monos?«

Ich winkte ab. »Vergiß es. Das war lange vor deiner Zeit.«

*

Ich war schneller mitten ins Geschehen geraten, als es mir lieb war. Die vier Widder von Olymp, hatten mich sofort als ihren Führer akzeptiert. Nun saßen wir zusammen und diskutierten die nächsten Schritte.

Der Uniter Ounkar, der dunkelhaarige Ara Zoglet, der Androgyne und der Überschwere Samsor, lasen dabei von meinen Lippen.

Ich bemerkte dabei eine deutlich gesteigerte Aufmerksamkeit.

»Was wissen wir sonst noch über die Kommissare?« fragte ich in die Runde.

Der Androgyne meldete sich. »Sie kommen in großen Schiffen, etwa zehn Tage, bevor die Bevölkerung dezimiert wird.«

Ich fühlte mich unwohl in meiner Haut als ich fragte. »Was heißt dezimiert? Verschwinden sie einfach? Werden sie getötet?«

Ounkar trompetete leise. »Sie sind plötzlich verschwunden. Keiner weiß wohin. Es ist aber immer nur ein Teil der Bevölkerung betroffen. Wir haben Berichte aus Andromeda erhalten, die besagten, daß die Kommissarin Thetin Anfangs zu maßlos war. Die Tefroder und Maahks wurden faktisch ausgerottet.«

Meine Kehle trocknete aus. *Die HESPIES braucht die Galaktiker*, schoß es mir durch den Kopf. *Der Kommissar betreibt eine Vorauswahl, welche Intelligenzen von ihr geholt werden.*

Ein infernalisches Dröhnen unterbrach plötzlich unsere Diskussion. Was war das? Ein Schiff?

Der Überschwere Samsor zitterte am ganzen Körper. »Das ist das Kommissarschiff!«

Der Ara begann zu wimmern und Ounkar ließ seinen Rüssel hängen, ein deutliches Zeichen für seine Angst.

Einzig der Androgyne zeigte keinerlei Emotion. »Wenn es sein muß, dann opfere ich mich für das Wohl meiner Brüder!«

Ich lauschte dem Dröhnen nach. »Du kannst die Selbstvernichtungsschaltung auch bewußt aktivieren?«

»Natürlich«, bestätigte der Androgyne, »Jedoch ist es mir unmöglich, sie bewußt zu deaktivieren.

»Das ist gut zu wissen!« sinnierte ich.

5.
Der Kommissar

Der Schatten des riesigen Diskusschiffes, verdunkelte den Himmel über Trade City. Die Stadt erlebte eine künstliche Sonnenfinsternis und der Kernschatten lag unheilvoll über dem ehemaligen Raumhafen.

Ich hielt mich nahe dem Landefeld auf, an dem ich zuvor mit den unter Trance stehenden Unitern zusammengetroffen war.

Die ursprünglich kleine Gruppe war mittlerweile auf über Hunderttausend Wesen aller vertretenen Rassen angewachsen. Der Zustrom an weiteren Zuschauern riß nicht ab.

Wir hatten uns geeinigt möglichst viele Informationen zu sammeln und an die übrigen Widder weiterzuleiten.

Nachdem allem was ich wußte, war noch nie ein Kommando auf einem Planeten aktiv geworden, der von einem Kommissar heimgesucht wurde.

Ich sah ungläubig zu den Massen hinüber. Was geschah hier? Was zog die Wesen zum Landefeld? Standen sie vielleicht unter kollektivem Suggestivzwang?

Eine Kette von Androgynen hatte das Landefeld abgesperrt und vor meinen Augen bereits einige Blues getötet, die sich zu nah vorgewagt hatten.

Ich sah hinauf zu dem Schiff. Es mußte unglaublich groß sein und schwebte hoch über der Stadt.

Dann geschah es, ohne Vorwarnung oder erkennbare Anzeichen.

Ich hörte plötzlich die Massen wie unter schrecklichen Schmerzen schreien und heulen.

Ounkar umklammerte meinen Arm. »Es geht los!«

Ich fühlte ein leichtes Kribbeln im Hinterkopf, ein sicheres Zeichen dafür, daß eine Beeinflussung stattfand. »Was ist das? Fühlst du es auch?«

Ounkar lauschte in sich hinein. »Ich spüre ein schwaches Prickeln.«

Vor uns wälzten sich die ersten Bewohner auf den Straßen.

Ich schloß kurz die Augen. »Ist es eine Strahlung oder mentale Beeinflussung?«

Ounkar wedelte mit dem Rüssel. »Es hat etwas mit den Erbinformationen zu tun. Sie bringen die DNA in Resonanz, daß verursacht unglaubliche Schmerzen die in jede Zelle reichen.«

Ich sah ungläubig zu Ounkar. »Aber warum nicht wir?«

Der Uniter trompetete mit steigender Unruhe »Ich bin anders. Mein Erbgut ist mutiert. Die Doppelhelix meiner DNA folgt einem anderen Drall, sie ist gespiegelt. Ich kann keine Kinder zeugen aber jetzt ist der Moment, an dem ich das erste Mal glücklich darüber bin.«

Ich verstand. Jeder Widder war auf seine Weise etwas Besonderes. Aber was war mit mir?

Ounkar rief. »Du bist auch anders. Du stammst aus einer anderen Zeit. Es muß minimale Unterschiede in der Codierung deiner Erbinformationen geben, die dich zu deinem Glück schützen. Frag nicht! Sei einfach froh darüber!«

Ich sah was der Uniter andeuten wollte. Überall lagen sich vor Schmerzen windende Gestalten auf dem Boden.

Ounkar hatte Tränen in den Augen. »Ich trauere um meine Artgenossen.«

Dann sah ich die Energiesphäre herabschweben.

Sie leuchtete grell, wie ein überladener HÜ-Schirm.

Das Wehklagen der Massen steigerte sich noch um eine Nuance und ich machte die schwersten Minuten meines Lebens durch.

Ich hatte schon Freunde verloren und Schiffe mit ihren Besatzungen im Kampf explodieren sehen, doch das hier war anders. Die Bewohner wurden absichtlich gequält. Ich ballte die Fäuste bis meine Knöchel weiß hervortraten.

Die Sphäre schwebte jetzt über dem freien Landefeld und schrumpfte auf einen Durchmesser von nur zwei Metern, dann erlosch sie abrupt.

Was ich dann sah verschlug mir den Atem. Ich konnte das einfach nicht glauben!

Ich kam erst in die Realität zurück, als mich Ounkar schmerzhaft am Arm zerrte.

Der Uniter war außer sich. »Das ist er! Oh mein Gott!«

Ich war wie betäubt.

Vor uns stand breitbeinig, die Arme in die Hüften gestemmt ein kleines Lebewesen, das kalt und ohne Emotionen auf die Leidenden blickte.

»Gucky!« kam es über meine Lippen. »Das ist Gucky, der Ilt!«

*

Ich war tief geschockt. Das hätte ich nicht erwartet!

Ounkar schlug mir mit dem Rüssel ins Gesicht und weckte mich so aus meiner Starre. »Das ist der schlimmste Kommissar!«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein!« schrie ich. »Das ist Gucky, ein Freund der Menschen.«

Der Uniter sah mich an, als ob ich von Sinnen wäre. »Das ist ein künstliches Geschöpf, geformt nach irgendeinem Vorbild! Wenn er uns entdeckt, dann ist es aus!«

Ich sah mich gehetzt um. Überall lagen die Blues und Uniter am Boden und wälzten sich vor Schmerzen, nur wir standen einigermaßen unbehelligt da. »Verdammt, Ounkar! Wir müssen verschwinden.«

Wir wünschten uns an einen anderen Ort, doch der SCHAD funktionierte nicht. Ounkar trompetete in höchster Panik. »Mein SCHAD wird blockiert!« Dann rannte er los.

Ich rief ihm noch hinterher, doch der Uniter hörte nicht auf mich.

Sofort wurden einige Androgyne auf ihn aufmerksam und nahmen die Verfolgung auf.

»Verdammt, Ounkar!« flüsterte ich betroffen.

Ich legte mich auf den Boden und amte die Schmerzen nach, die von den Anderen tatsächlich empfunden wurden, nur um im Gewimmel der Leiber nicht aufzufallen. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie die Androgynen den Uniter einholten.

Mit einem Mal begriff ich. Ounkar wollte die Roboter ablenken, damit ich entkommen konnte. »Du Narr«, zischte ich.

Der Uniter wurde in ein Fesselfeld gehüllt und angehoben.

Dann sah ich Gucky!

Er materialisierte direkt vor dem Uniter und beseitigte mit einem kurzen Impuls das Fesselfeld, trotzdem schwebte Ounkar noch immer über dem Boden.

Gucky hielt ihn erbarmungslos, in seiner telekinetischen Umklammerung.

Die Androgynen wichen ehrfurchtsvoll zurück.

Dann sah ich die Augen des Ilt aufglühen. Sie leuchteten wie das Feuer eines Pulsars und waren direkt auf den Uniter gerichtet. »Du armseliger Wurm! Warum unterliegst du nicht den Qualen? Was bist du für eine Mißgeburt, daß du den Atem der HESPIES nicht spüren kannst?«

Bei diesen Worten gefror mein Blut. Ounkar sah dem Tod ins Gesicht.

»Wir werden dich schlagen!« schrie er mit letzter Kraft. »Wir haben jetzt einen Anführer! Einen Terraner! Er ist der letzte Ritter!«

Das Geschöpf der HESPIES erstarrte in der Bewegung und meine Gedanken überschlugen sich.

Ich suchte verzweifelt nach einem Weg, Ounkar zu helfen. Hätte ich gewußt, was auf uns zukommt, ich hätte alle Widder sofort in die Fluchttransmitter steigen lassen. Jetzt sah es danach aus, als ob unsere Spähaktion in einer Katastrophe endete.

Der Ilt stimmte plötzlich ein wütendes Heulen an. Noch nie hatte ich solche Geräusche von einem Lebewesen gehört. »Wo, wo ist dieser Narr? Wie kann ein Ritter der größten Macht des Universums trotzen, für die Kosmokraten und ihre Handlanger nur Spielbälle sind!«

Das Wesen sah sich um und rief nochmals laut über das Landefeld. »Wo ist er!«

Ounkars Körper wurde plötzlich schlaff und leblos. Ich verkrampfte mich. Das Neuronalprogramm des Uniters hatte angesprochen.

Wahrscheinlich hatte der Mausbiber versucht, Ounkars Gehirn telepathisch zu sondieren.

Gucky warf den Uniter achtlos auf den Boden und drehte sich langsam im Kreis.

Er setzt seine telepathische Gabe ein, schoß es mir durch den Kopf.

Höchste Gefahr, dachte ich alarmiert Ich hatte zwar während der Flottenausbildung gelernt, wie man einen Gedankenblock errichten konnte. Ich war jedoch nicht mentalstabilisiert und meine Versuche, konnten nur kurze Zeit bestand haben.

Mir kam zur Hilfe, daß Gucky mich unter all den mentalen Schmerzensschreien nicht so einfach orten konnte.

Ich robbte aus dem Blickfeld der Kreatur, die wie ein Mausbiber aussah, aber keiner war. Die am Boden liegenden Leiber gaben mir Deckung.

Was mußte die HESPIES für einen kranken Verstand haben, so etwas zu tun.

Als ich im Sichtschutz eines Gebäudes angekommen war, sprang ich auf die Füße und rannte los.

Mein SCHAD funktionierte noch immer nicht. Wahrscheinlich wurden während der Anwesenheit des Kommissars alle Transporte auf der Oberfläche unterbunden. Ich betete, daß der Fluchttransmitter funktionierte, denn eine andere Möglichkeit wie die Flucht gab es nicht. Wir konnten hier nichts ausrichten.

*

Ich war vom Beobachter zum Gejagten geworden und rannte um mein Leben.

Längst hatte ich das vereinbarte Abbruchsignal gesendet und hoffte, daß sich die anderen Widder an den vereinbarten Kode hielten.

Auch hier, in beträchtlicher Entfernung zum Landefeld, sah ich überall zuckende, gequälte Lebewesen.

Die Strahlung schien den gesamten Planeten einzuschließen.

Ich mußte mehrmals patrouillierenden Androgynen ausweichen bis ich endlich zu unserem Versteck vorstoßen konnte.

Der Überschwere und der Ara waren bereits anwesend.

»Wo ist der Androgyne?« fragte ich energisch.

Samsor hantierte an der Schaltung des Fluchttransmitters herum. »Er ist zum Landefeld und hat sich unter seine Brüder gemischt.«

Ich wurde bleich. »Was hat er vor?«

Der Ara wirkte äußerst beunruhigt. »Er will sich, die negativen Androgynen und den Kommissar in die Luft sprengen.«

Ich überschlug kurz die Entfernung zum Landefeld. Es mußten etwa fünf Kilometer Luftlinie sein. »Wenn er das tut und seine Fusionsladung zündet, dann äschert er uns ein!«

Samsor ergänzte panisch. »Und die halbe Stadt.«

Der Ara begann zu zittern.

Ich packte Samsor an den Schultern. »Was ist mit dem Transmitter?«

Der Überschwere machte eine hilflose Geste. »Die Empfangsstation von Ytriel bestätigt nicht!«

Ich schrie ihn an. »Dann wähle einen anderen Empfänger an, irgendeinen!«

Samsor arbeitete panisch an der Justierschaltung des Transmitters. Dann rief er mit überschlagender Stimme. »Grünzeichen!«

Ich packte den Ara am Arm und schleuderte ihn in das Abstrahlfeld. Samsor folgte sofort.

Dann erhellte ein unglaublich greller Lichtblitz den Raum.

Die Panzerplastfenster tönten sofort ab, begannen aber unter der Hitzestrahlung anzulaufen.

Noch zwei Sekunden, dachte ich, *dann ist die Druckwelle hier.*

Ich sprang kopfüber in Transmitter. Keine Sekunde zu früh, denn das Gebäude wurde einen Moment später von der Wucht der Explosion pulverisiert.

*

Als ich aus der Empfängerstation taumelte, sah ich Samsor und den Ara am Boden liegen. Ich wunderte mich noch über die seltsame Körperhaltung, dann realisierte ich, daß beide paralysiert waren.

Als ich aufblickte, sah ich direkt in den Lauf einer großen Kombinationswaffe.

Das Abstrahlfeld des Strahlers flimmerte bedrohlich.

Die Waffe wurde von einem Echsenwesen gehalten, das mich aus schmalen Reptilienaugen drohend anblickte. »Nicht bewegen«, zischte der Topsider mir zu.

Zum Zeichen, daß ich keine Gegenwehr im Sinn hatte, hob ich beide Hände an. Ein Fehler wie sich herausstellte, denn der Topsider schrie und rammte mir den Kolben seines Gewehrs an den Kopf.

Ich stürzte schwer und fluchte laut. »Kosmopsychologie, erstes Semester«, murmelte ich. Hände hoch bei den Topsidern heißt, *ich fordere dich zum Kampf.*

Ich blieb einfach liegen und bewegte mich nicht, auch dann nicht, als ich ein weiteres Echsenwesen den Raum betrat.

Ich vernahm einige gesprochene Kommandos, dann herrschte Stille.

Als ich es wieder wagte, aufzusehen, stand ein sehr groß gewachsener Topsider in einer silbernen Kombination vor mir und fixierte mich.

Meine Maske war durch den Schlag teilweise abgeblättert und das künstliche Haarteil verrutscht.

Was mußte in den Gedanken des Topsiders vorgehen, wenn er mich jetzt so sah?

Ich wußte nicht, ob es als unhöflich galt, einen Topsider direkt in die Augen zu sehen, aber ich erwiderte den forschenden Blick direkt.

»Ich bin Ket Har, Kommandant des Schiffes WIT-HTOL. Sie sind der Terraner!« eröffnete der Topsider ohne Umschweife.

Ich zögerte einen Augenblick und wählte meine Worte sorgfältig. Die Topsider verachteten schwaches Auftreten oder Unterwürfigkeit. Ich mußte selbstbewußt sein, um unsere Lage zu verbessern.

»Mein Name ist John McGiver und ja - ich bin Terraner. Ich bedanke mich für die angemessene Behandlung, aber war es nötig, meine Partner zu paralysieren?«

Ich holte tief Luft.

Der Kopf des Topsiders schnellte ein Stück nach vorn. »Wir haben eine nukleare Explosion auf der Oberfläche angemessen. Das Landefeld ist in weitem Umkreis verwüstet. Viele Bewohner sind in den Tod gegangen.«

Ich senkte den Blick. »Wobei die Frage bleibt, ob es nicht das beste für sie war.«

Der Topsider zischte. »Das wird dem Kommissar nicht gefallen. Er wird Rache nehmen.«

Ich erhaschte einen Blick einem in der Wand eingelassenen Monitor und erkannte Olymp. Die Planetenoberfläche war wolkenverhangen.

»Wir sind im Orbit?« fragte ich erleichtert.

Der Topsider gab keine Antwort.

Ich murmelte leise »Ich hoffe nur, der Kommissar ist der Explosion nicht entkommen und die Bombe brachte ihn ins Grab!«

Ket Har sah mich mit schiefem Kopf an. »Grab? Ich werde niemals verstehen, warum die Terraner und ihre Abkömmlinge die Toten vergraben und den Würmern überlassen.«

»Ist der Kommissar tot?« wiederholte ich lauter meine Frage.

Der Topsider sah mich durchdringend an. »Das Ganze war sehr dumm von euch. Das Geschöpf lebt. Er kann nicht vernichtet werden, nicht auf diese Art.«

Ich zeigte offen meine Enttäuschung.

Der Topsider sah mich emotionslos an. »Olymp wird nun noch mehr zu leiden haben. Ich weiß nicht, ob Gucky für den Anschlag Rache an den Bewohnern nehmen wird. Aber ich habe den Befehl gegeben, dieses System sofort zu verlassen. Der Kommissar trifft jetzt Vorbereitung für die Tage der Qual und konzentriert sich auf seine Aufgabe. Danach wird er sich auf die Suche nach euch machen. Ich möchte dann nicht mehr hier sein.«

Ich sah den Topsider direkt in die Augen. »Ket Har, was geschieht dort unten?«

Der Topsider ging in Lauerstellung. »Das zu fragen ist Blasphemie! Überspannt den Bogen nicht. Schon der Umstand, daß Ihr ein Terraner seid, sollte genügen, das Kommissarschiff sofort anzurufen und euch auszuliefern. Statt dessen bringe ich Euch von hier fort.«

Ich bedankte mich mit einem nicken. »Sie können mit Ihrem Schiff fliegen wohin sie wollen?«

Ket Har zeigte keine Regung, als er antwortete. »Wir Topsider zählen zu den privilegierten dieses Universums. Die HESPIES hat sich uns offenbart und mein Volk als Hilfsvolk anerkannt. Gleich nachdem ihr Terraner es abgelehnt habt, Ihr zu dienen.«

Ich verstand. Das war also der Grund, warum die HESPIES die Terraner haßte. Rhodan hatte sie wahrscheinlich abgewiesen. Dieses Wesen schien Ablehnung nicht so einfach zu ertragen.

Der Topsider fuhr fort. »Ich bin kein Widder aber ich fühle mich Ihrer Organisation verbunden, der Grund dafür liegt in der Vergangenheit.«

Mehr sagte der Topsider nicht zu dem Thema und ich respektierte das.

»Wo bringen sie uns jetzt hin?« fragte ich nach einigen Minuten des Schweigens.

Ket Har wandte sich nochmals vor dem Gehen um. »Ihre Leute haben im Wega-System einen Kontaktpunkt. Dort werde ich Sie absetzen. Dann trennen sich unsere Wege für immer.« Ket Har verließ den Raum.

Als sich das Schott schloß, stand nur noch die Wache im Raum.

»Ausgerechnet das Wegasystem! Habt ihr Topsider keine Hemmungen dort einzufliegen?«

Der Topsider sah mich verständnislos an. »Unsere Schiffe fliegen überall hin!«

Ich nickte. »Vergessen Sie es.«

Der Topsider würde mich sowieso nicht verstehen.

6.
Im Wega-System

Der Flug zur Wega dauerte zehn Stunden. Als wir in das System erreichten, fühlte ich mich der Erde so nah, wie schon lange nicht mehr.

Die Wega war das erste System, das von Terranern erkundet wurde. Mit der Wega und den Ferronen verband uns viel. Was würde mich hier erwarten und wann endete dieser Alptraum?

Die Topsider flogen ohne vorherige Anmeldung in das System ein.

Ich redete mir ein, daß wenigstens die Ferronen noch Raumfahrt betrieben, aber meine Hoffnung wurde enttäuscht.

Als wir uns dem sechsten Planeten näherten, begann der Topsiderkreuzer zu verzögern.

Der Planet wurde über eine Holoprojektion eingeblendet.

»Pigell!« flüsterte ich fasziniert.

Samsor wirkte beunruhigt. »Eine verdammte Dschungelwelt!«

Ich nickte versonnen. »Mit einer bewegten Vergangenheit.«

Zoglet stand auf und besah sich das Hologramm aus der Nähe. »Da, wir schwenken in einen Orbit ein!«

Der Ara hatte recht. Die WIT-HTOL nahm eine geostationäre Kreisbahn ein.

Ich drehte mich zu Samsor um. »Gibt es auf Pigell eine Station der Widder?«

Ich erntete nur ein Schulterzucken.

Dafür hörten wir einige Sekunden später eine kräftige Stimme über die Sprechanlage. »Ihr seid am Ziel Eurer kurzen Reise. Ich habe meine Schuld gegenüber den Widdern erfüllt und hoffe in eurem Interesse, daß sich unsere Wege nie wieder kreuzen werden.«

Ich sah mich um. Die Stimme kam aus den Akustikfeldern unter der Decke.

»Und was passiert jetzt?« Ich lauschte.

»Ihr werdet in wenigen Sekunden zur Oberfläche abgestrahlt. Euren Weg müßt ihr selber finden.«

Ich wurde unruhig. »Was soll das heißen? Gibt es keinen Empfangstransmitter?«

Der Topsider schien gelangweilt. »Was kümmert es mich?«

Ich sah mich in der Halle um. »Halt! Wartet! Beantworte mir noch ein paar Fragen!«

»Deine Fragen kümmern mich auch nicht«, zischte der Kommandant.

»Was ist mit den Ferronen? Wie sieht es auf Rofus und Ferrol aus?«

Es erfolgte keine Antwort mehr. Statt dessen empfand ich ein kurzes Ziehen im Nacken und fand mich einen Wimpernschlag später, auf der Oberfläche des Planeten wieder.

Die hohe Luftfeuchtigkeit und die schwüle Hitze des Planeten, trieben mir sofort den Schweiß auf die Stirn.

Der Ara stand inmitten einer sumpfigen Pfütze und versuchte sich vom Schlamm zu befreien. Samsor schlug plötzlich wild um sich und wehrte lästige Insekten ab.

»Willkommen in der Hölle!« rief ich verbittert.

Die zwei Widder sahen mich entsetzt an, schließlich schnaubte Samsor. »Ist das terranischer Humor?«

Ich verzog das Gesicht zu einer schmerzlichen Grimasse. »War nur eine Redensart.«

Ich umfaßte die nahe Umgebung mit einem Blick.

Pigell war noch immer eine subtropische Dschungelwelt, daran hatten auch die vergangenen Jahrhunderte nichts geändert.

Mir wurde plötzlich bewußt, wie kurz und unbedeutend ein Menschenleben im kosmischen Maßstab war.

Dieser Planet würde vielleicht noch immer so aussehen, wenn die Menschheit schon längst aus der Milchstraße verschwunden war.

Über uns verdeckte dichte Vegetation den Blick auf die Sterne.

Ich räusperte mich. »Der Topsider hat uns nicht ohne Grund hier abgesetzt. Ich denke, es gibt eine Widderstation auf diesem Planeten.«

Ich riß einen lästigen, fingerlangen Blutsauger von meinem Arm und fügte verbissen hinzu. »Wir müssen sie nur finden.«

Zoglet wischte sich seine hohe Stirn ab. »Und dabei um den halben Planeten wandern? Durch dichten Dschungel? Vorher erwischt uns einer der sicherlich vorhandenen Fleischfresser!«

Ich zog meinen Thermostrahler aus dem Futteral. »Das wird ihm den Appetit verderben! Jetzt reißt euch zusammen! Wenn wir auf Olymp geblieben wären, dann hätte uns entweder der Kommissar geholt oder wir wären von unserem Kamikaze Androgynen atomisiert worden! Seid froh das wir noch leben!«

Samsor schüttelte sich. »Uns was jetzt? Welche Richtung?«

Ich berührte den Gürtel an meine Hüfte. »Funktioniert euer SCHAD?«

Samsor schüttelte verärgert den Kopf. »Natürlich nicht! Auf Pigell gibt es nicht die notwendigen Leit- und Steuersysteme.«

Ich faßte einen Entschluß. »Wir schlagen diese Richtung ein.«

Ich zeigte mit dem Arm in Richtung einer nahen Anhöhe. »Von der Kuppe können wir ein weiteres Gelände überblicken, als von dieser Senke aus. Samsor ist der kräftigste und geht voraus.«

Der Überschwere sah unbehaglich in den dunklen Dschungel hinein. »Und wenn mich ein Raubtier anfällt?«

Ich zwinkerte ihm zu. »Dann hat es gleich den größten Happen erwischt!«

Der Ara sah mich so entsetzt an, daß ich spontan laut lachen mußte.

»Das«, sagte ich langsam, »war terranischer Humor.«

Der Überschwere fluchte und setzte sich in Bewegung. Wie beide folgten ihm auf den Schritt.

*

Nach einer Stunde beschwerlichen Marsches hatten wir die Anhöhe erreicht.

Samsor nahm mich auf seine Schultern und drehte mich im Kreis. »Kannst du etwas sehen, Terraner?«

Im Norden machte ich einige hohe Bergzüge aus und einen nicht enden wollenden Dschungel in alle Richtungen.

Meine Augen suchten nach Spiegelungen oder Reflexionen, so wie sie Metall im Sonnenlicht erzeugte, jedoch erfolglos.

Wenn es in dieser Nähe eine Station gab, dann war sie sehr gut getarnt. Vielleicht übersahen wir sie auch einfach. *In diesem Dschungel kein Wunder*, dachte ich niedergeschlagen.

Samsor setzte mich ab und sah mich fragend an. Auch der Ara schien sich völlig auf meine nächsten Schritte zu verlassen.

»Wir gehen nach Norden«, entschied ich und deutete mit dem Arm in eine Richtung.

Bevor der Ara zu einer Frage ansetzen konnte, fiel ich ihm ins Wort. »Dort wird der Wald lichter, das Gelände hügliger und ich bin sicher wir finden dort Wasser. Schließlich müssen wir irgendwann etwas zu uns nehmen.«

Samsor verzog das Gesicht. Ihm wurde wohl eben bewußt, daß sein Magen dringend Nachschub benötigte.

Ich wandte mich an den Ara. »Falls wir Früchte finden, kannst du dann eine Auswahl treffen, welche eßbar sind und welche nicht?«

Zoglat griff in die Seitentasche seines ehemals, weißen Overalls.

»Ich habe nur ein Notpaket dabei, das gegen die gängigsten Toxine prüft.«

Ich nickte. »Immerhin etwas! Wenn wir Wasser finden, dann werden wir es abkochen, bevor wir es trinken.«

Der Ara schüttelte den Kopf. »Das ist nicht genug. Manche Bakterien leben im Innern von Vulkanen.«

Ich gab ihm keine Antwort, sondern stand demonstrativ auf. »Gehen wir weiter!«

Dich meine Aufforderung wurde nicht mehr gehört. Beide, der Ara und Samsor, fielen fast synchron zu Boden.

Bevor ich realisierte, daß die beiden soeben betäubt wurden, fühlte ich einen Stich am linken Arm.

Ich konnte gerade noch den kleinen Pfeil aus dem Arm ziehen, bevor es mir schwindelig wurde und meine Beine den Dienst versagten.

*

Als ich aus der Bewußtlosigkeit erwachte, sah ich direkt in ein bunt bemaltes, blaues Gesicht. Ich erschrak und wollte eine abwehrende Haltung einnehmen, doch meine Hände waren gefesselt. Ich lag auf einer Art Bambusmatte und konnte mich nicht bewegen.

Der Fremde, bis auf die blaue Haut absolut humanoid, grinste und entblößte dabei eine Reihe gelber Zähne.

Ich verzog das Gesicht. Es handelte sich ohne Zweifel um einen Ferronen und er stank erbärmlich. Wo befanden wir uns? In einem Urwalddorf?

Ich sagte ein paar Worte in Interkosmo, belangloses Zeug, nur um meine friedlichen Absichten zu unterstreichen und um den Eingeborenen zu beruhigen. Gleich darauf erschien ein zweites Gesicht über mir.

Ich musterte die Fremden genauer. Das kupferfarbene Haar war teilweise dunkelrot gefärbt. Gelbe Streifen zogen sich über ihre Gesichter. »Seid ihr auf dem Kriegspfad?« fragte ich leise.

Der Ferrone legte den Kopf schief. »Takla betalus.«

Ich verstand nicht. Um mich herum schien Leben in den Ferronenstamm zu kommen, denn ich hörte viele Stimmen, die durcheinander sprachen.

Als ich ruckartig, mitsamt der harten Unterlage aufgerichtet wurde, konnte ich einen Teil des Dorfes einsehen, dann fand ich meine zwei Begleiter.

Wir waren alle gefesselt und befanden uns auf einer Art Dorfplatz. Vor uns hatten sich etwa fünfzig Ferronen versammelt, die allesamt äußerst primitiv wirkten.

»Was ist mit euch!?« rief ich ihnen entgegen.

»Terraner und Ferronen waren einmal Freunde!«

Einer der Ferronen, ein ganz besonders bunt geschmückter Mann, ging auf mich zu und rammte mir das Ende einer Hiebwaffe in den Magen.

Ich stöhnte leise. Das hatte weh getan.

Der Fremde hieb seine Faust gegen die eigene Brust und sagte laut: »Thaard.«

Ich hustete, dann fragte ich leise. »Ist das dein Name?«

Als Antwort erhielt ich einen neuen Schlag. »Thaart!«

Ich überlegte. Wenn ich mich in der Zukunft befand und die Reste des ferronischen Volkes vor mir hatte, dann mußten sie bereits ein neues Idiom entwickelt haben. Plötzlich wußte ich was mir der Fremde sagen wollte!

Ich mußte lachen, was dem Anführer gar nicht zu gefallen schien, denn er holte erneut aus.

»Thort!« rief ich schnell. »Thort!«

Ein Raunen ging durch die Menge. Der Eingeborene verharrte in der Bewegung und sah mich mit großen Augen an. Hatte ich in ihm eine Erinnerung geweckt oder vielleicht ein Tabu verletzt?

Der Ferrone murmelte unverständliche Worte und ging mit hängenden Schultern davon. Ich verstand gar nichts mehr.

Niemand beachtete uns von nun an mehr. Ich hing noch etwa eine Stunde in den Fesseln und die Stricke begannen, mir schmerzhaft in die Handgelenke zu schneiden, als ich ein feines, hohes Lachen vernahm.

Ich suchte die düstere Umgebung mit den

Augen ab, dann schließlich sah ich ihn. »Ytriel!«

Der Siga-Blue stand breitbeinig auf einem Baumstumpf und sah mit zwei seiner vier Augen zu mir herüber.

»Verdammt Ytriel! Mach' uns los!« zischte ich.

»Sachte, sachte«, wisperte der kleine Blue, erst will ich mich davon überzeugen, daß ihr bei klarem Verstand seid und die HESPIES euch nicht manipuliert hat.«

Der Gataser schnellte mit einer beachtlichen Sprungkraft in meine Richtung und landete nur einen Meter vor mir auf dem Boden.

Ytriel stemmte die Hände in die Seiten und legte den kleinen Tellerkopf schief. »Na, du starker Terraner? Wie fühlt man sich nach dem ersten Kontakt mit dem Häscher der HESPIES?«

Ich sah kurz zu Samsor und dem Ara hinüber. »Leben sie?«

Der Blue kicherte in ultrahohen Tönen. »Ihr hattet Glück. Die Ferronen haben auch tödliche Gifte für ihre Pfeile.«

Ich atmete schwer. »Wie kommst du hierher?«

Der Blue sah mich an. »Ich war schon immer hier!«

Es trieb mir die Zornesröte ins Gesicht. »Dein Stützpunkt befindet sich auf Pigell?«

Ich rüttelte an den Fesseln. »Du kleiner, grüner . . . «

Der Blue zirpte laut. »Sachte, mein Freund! Wenn ich der Letzte meiner Rasse wäre, dann würde ich mir keine Feinde machen!«

Ich schrie den Zwerg an. »Warum hast du die Transmitterverbindung nicht geschaltet! Um ein Haar wären wir von dem Kamikaze Androgynen atomisiert worden!«

Der Blue zog einen kleinen Strahler. »Was ist ein Kamikaze? Willst du mich beleidigen?«

Ich beruhigte mich wieder. »Vergiß es!«

Der Blue zielte auf mich. »Für wie dämlich hältst du mich eigentlich, Terraner? Die Verbindung herstellen und dem Kommissar einen roten Teppich ausrollen, direkt in unser Hauptquartier?«

Ich schluckte entsetzt, als mir die Wahrheit bewußt wurde.

Ytriel hatte unseren Tod als letzte Möglichkeit mit einkalkuliert, um sich selbst und den Stützpunkt zu schützen. Meine Kehle wurde plötzlich trocken. »In Ordnung. Mach uns los.«

*

Wir saßen in einer der Hütten und aßen einen gelben Brei, den uns die Ferronen gereicht hatten. Es erwies sich, daß Ytriel beste Kontakte zum Anführer der Ferronengruppe hatte. Ich erfuhr, daß auf Pigell die letzten Ferronen ums Überleben kämpften und die beiden Hauptwelten des Wegasystems entvölkert waren. Jene Ferronen, die sich damals vor dem Kommissar retten konnten, waren nicht weit gekommen. Die Ferronen hatten keine Chance gehabt.

Mein Blick verdüsterte sich. Ytriel stand in respektvollem Abstand zum Feuer. »Was damals hier geschah, wiederholt sich gerade auf Olymp. Über verschiedene Kanäle erfahren wir, daß die Bevölkerung von Olymp schrecklich von Gucky gepeinigt wird. Schon bald werden viele Bewohner plötzlich verschwinden.«

Ich ballte die Fäuste zusammen und warf ein Stück Kohle ins Feuer. »Das ist nicht Gucky! Das ist ein künstliches Wesen! Der Gucky, den ich kenne, würde so etwas niemals tun. Er würde alles daran setzen, die HESPIES und ihre Genmonster zu bekämpfen!«

Samsor aß bereits den dritten Eimer des nahrhaften Breis. Der Überschwere brauchte von Natur aus wesentlich mehr Nahrung als wir und hatte viel nachzuholen. »Der Kommissar wird nicht vergessen, was geschehen ist. Mit der Selbstopferung des Androgynen hat er das erste Mal echten Widerstand erfahren.«

Ich sah in die Runde. »Leider hat er es offensichtlich überlebt. Aber er kann sicher sein, daß es nicht unsere letzte Aktion war. Er wird sich wundern!«

Der Ara und der Überschwere sahen mich an.

Ytriel hob beide Hände. »Und was schwebt dir genau vor?«

Ich lächelte. »Wir werden ihn nervös machen. Wenn ich wirklich der letzte Terraner in der Galaxis bin, dann glaubt möglicherweise, daß ich wirklich Perry Rhodan bin.«

Ytriel war aufgeregt. »Und was soll das nützen, Terraner? Er wird uns nur noch mehr nachstellen. Wir werden keine ruhige Minute haben.«

»Nein! Wir werden ihn jagen!« entgegnete ich ruhig. »Er ist es nicht gewohnt, daß sich jemand widersetzt. Er wird Fehler machen und dann haben wir ihn!«

Der Ara wurde von einem Schüttelfrost erfaßt. Der Gedanke, gegen das mächtige Wesen vorzugehen, schien ihm nicht zu gefallen.

Ich sah durch den Rauchabzug der Hütte jenes Sternbild, das von der Wega aus betrachtet, Sol beinhaltete.

Doch an der Stelle, den normalerweise die Sonne einnahm, suchte ich vergebens. Der Stern war verschwunden.

»Und später«, sagte ich nach kurzer Pause, »gehe ich auf die Suche nach meinem Volk.«

*

Am nächsten Morgen brachen wir zum Stützpunkt auf. Eine Gruppe Ferronen begleitete uns und schlug einen schmalen Trampelpfad durch den dichten Urwald.

Ytriel ließ verlauten, daß keiner die Gefahren Pigells besser kannte als die Eingeborenen.

Der Fußmarsch zum Widderstützpunkt nahm zirka zwei Stunden in Anspruch und ohne den ferronischen Führer, hätten wir uns sicherlich verirrt.

Der Dschungel offenbarte sich uns als undurchschaubare, grüne Hölle. Doch die Eingeborenen konnten die wenigen Orientierungspunkte richtig interpretieren.

Endlich am Ziel angelangt, entpuppte sich der Widder-Stützpunkt, als verlassene Station der Kosmischen Hanse. Niemand konnte mit Sicherheit sagen, wie lange die Reste dieses Stützpunktes hier schon standen.

Alles sah sehr verwahrlost aus und komplettierte den Eindruck, den ich bis jetzt von den Widdern gewonnen hatte.

Was ich seit meiner Ankunft auf Pigell erfahren hatte, war wenig ermutigend.

Eine handvoll Ferronen waren auf die Dschungelwelt geflüchtet und lebten wie in den martialischen Zeiten ihres Volkes. Die großen Metropolen des Wegasystems waren entvölkert und wahrscheinlich erinnerten nur noch Ruinenstädte an die einstigen Bewohner.

Ich versuchte mir ein Bild, vom gegenwärtigen Zustand der Galaxis zu machen. Was ich aus den vielen Informationsstücken zusammensetzte, war erschreckend.

Raumfahrt gab es bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr. Die einst mächtigen Völker der Galaxis, waren zerschlagen, zurückgefallen in Monotonie oder genmodifiziert. Aber die schlimmste Befürchtung die mich plagte, war der Verdacht, tatsächlich der letzte Terraner zu sein.

Was war aus all den Zukunftsplänen geworden, die einst Thoregon, Camelot und speziell Perry Rhodan verkörpert hatten?

All diese Personen, für mich Helden und Wegbereiter in eine strahlende Zukunft, zählten heute und hier nichts mehr. Man sprach bestenfalls in Legenden über sie.

Ich wischte mir über die kalte Stirn.

Perry Rhodan! Allein dieser Namen schien noch eine Reaktion bei den Schergen der HESPIES hervorzurufen.

Alter Freund, flüsterte ich, du *hast dich ihr widersetzt. Wie dankbar wäre ich jetzt für einen Rat von dir.*

Ich grübelte über die Vergangenheit nach, jene Zeit, in der Rhodan noch als Helfer der Ordnungsmächte agierte. Ich suchte in meinem Gedächtnis nach Hinweisen, die mir helfen konnten, das Geschehene zu begreifen. Ein Wesen wie die HESPIES, war mir nicht aus keinen Erzählungen bekannt.

Der kleine Siga-Blue schien immer noch mißtrauisch zu sein.

Ich merkte es daran, daß er bei der Führung durch den Stützpunkt, einige Bereiche aussparte.

Der spartanisch eingerichtete Raum, welcher mir als Quartier zugewiesen wurde, wirkte ungemütlich. Blanker Fels schmückte die Wände. Wahrscheinlich hatte man die Räume mit einem Desintegratorbohrer in den blanken Fels geschnitten.

Die Nachrichten flossen äußerst spärlich. Das Nachrichtensystem der Widder funktionierte sehr langsam, wenn überhaupt.

Das einzige, was ich auf meine ständigen Nachfragen über die Situation auf Olymp in Erfahrung bringen konnte, sagte aus, das der Kommissar die Bevölkerung *vorbereitete*.

Was das hieß, konnte ich mir an fünf Fingern abzählen. Das Wesen quälte die Bevölkerung.

Ich beschloß, gegen den kleinen Blue etwas fordernder aufzutreten und mich durchzusetzen.

Es war nicht zuletzt der Gataser, der Informationen zurückhielt. So konnte es nicht weiter gehen.

Ytriel legte den Kopf in den Nacken. »Niemand kann mit hundertprozentiger Sicherheit sagen, was die HESPIES dazu bewegt, die Menschen der betroffenen Planeten zu quälen. Einziger Fakt ist, daß nach einer Leidensphase von mehreren Tagen, ein Großteil der Bevölkerung verschwindet.«

Ich versuchte zu begreifen, was genau das bedeutete.

Mit leicht spöttischem Unterton, um ein paar Informationen zu entlocken, fragte ich. »Sie lösen sich doch nicht etwa in Luft auf, oder?«

Der Blue antwortete für meinen Geschmack eine Spur zu aggressiv. »Woher soll ich das wissen? Du warst doch selbst dort! Sag du es mir.«

Ich schüttelte den Kopf. Der Kommissar begann erst mit seiner *Behandlung*. Niemand verschwand vor unseren Augen. Wir sahen die Bewohner nur leiden.

Ytriel zuckte die Schultern, eine recht menschliche Geste. »Es beginnt immer so ... «

Ich wurde bestimmter. »Gab es niemals Zeugen? Wo waren denn die Widder die ganze Zeit?«

Der Blue wirkte verärgert, wollte aber diese Schelte nicht auf sich sitzen lassen. »Wenn jemand Bescheid weiß, dann vielleicht der Weise von Kahalo.«

Ich zuckte zusammen. »Kahalo? Der alte Justierplanet der Lemurer?«

Der Siga-Blue zwitscherte aufgeregt. »Wer sind die Lemurer?«

Ich schloß die Augen und ignorierte die Frage. »Erzähl mir etwas über den Weisen.«

Ytriel machte eine Geste der Unwissenheit. »Man sagt, er könne den Planeten nicht verlassen, weil er sonst sterben muß. Die HESPIES hat ihn mit einem Bann belegt.«

Ich war verblüfft. »Einem Bann? Was für ein Bann und warum?«

Der Siga-Blue verfiel wieder in seine arrogante, spitze Art. »Hast du es noch immer nicht kapiert? Es macht ihr Spaß andere Wesen zu quälen. Vielleicht spielt sie mit ihm!«

Ich dachte nach. Vielleicht war das wieder nur eine neue Geschichte, unter den zahlreichen Legenden, die hier gesponnen werden. Aber vielleicht war es auch eine wichtige Spur.

»Warum fliegen wir nicht hin und sehen nach?« fragte ich direkt.

Der Siga-Blue betrachtete mich wie ein giftiges Insekt. »Natürlich, der tatendurstige Terraner! Was glaubst du wird geschehen, wenn wir einfach den Planeten verlassen und ins All starten? Glaubst du, wir kämen weit? Ganz davon zu schweigen, daß wir über kein Schiff verfügen. Außerdem kennt niemand die Position dieses Planeten, namens Kahalo.«

»Oh, doch«, entgegnete ich ruhig. »Ich kenne die Position.«

Der Blue war eine Sekunde sprachlos. »Du kennst sie?«

Ich lächelte. »Bevor ich hierher verschlagen wurde, tat ich Dienst auf einem Schiff, eines der modernsten, die es damals gab. Die Kenntnis der Position des Orbon-Systems, betrachten die Raumfahrer meiner Zeit als Ehrensache.«

Ich lächelte leicht vor mich hin. »Zumindest ist sie eine beliebte Prüfungsfrage bei uns auf der Flottenakademie.«

Der Blue sprang mit einem Satz auf meinen Arm und drohte mit der Faust. »Ihr Terraner seid gefährlich! Ich wußte es schon immer, obwohl ich nie einen von euch zu Gesicht bekommen hatte! Ihr seid anmaßend, arrogant und Maulhelden! Wahrscheinlich hat die HESPIES dein kleines Heimatsystem gar nicht vernichtet, sondern ihr seid aus Angst geflohen.«

Mit einer schnellen Bewegung griff ich nach dem Blue und hielt ihn fest. Der Mini Gataser war leicht wie eine Feder, ich mußte aufpassen, daß ich ihn nicht verletzte. »Hör mir jetzt mal gut zu, du kleiner, grüner Giftzwerg. Wenn es noch Terraner gäbe, dann hätte die HESPIES nichts zu lachen. Wir würden nicht eher aufgeben, bis dieses Monstrum vernichtet oder von hier vertrieben ist!«

Der Blue ächzte unter meinem Griff.

Ich ließ ihm etwas Luft. »In Ordnung, Terraner. Ich wollte dich nicht beleidigen.«

Ich nickte. »Das hört sich schon viel besser an.«

Der Blue entfernte sich mit einem Sprung aus meinem Aktionsradius. Es sah so aus, als ob er Sicherheitsabstand gewinnen wollte.

Ich machte mich auf die nächste Schimpfkanonade gefaßt, die jedoch nicht über mich hereinbrach.

Statt dessen sagte Ytriel mit ruhiger Stimme: »Und was wäre, wenn wir doch ein Schiff hätten? Ein kleines zwar, aber immerhin ein Schiff. Würdest du einen Flug nach Kahalo wagen?«

Ich brauchte nicht lange zu überlegen. »Ja, das würde ich! Wir brauchen einfach mehr Informationen, um der HESPIES nachhaltig schaden zu können. Eure Aktionen basieren auf viel zu wenig Wissen. Ich bin für jeden Strohhalm dankbar. Sehen wir uns den Weisen an. Vielleicht existiert er und hat wirklich ein paar brauchbare Informationen für uns.«

Der Siga-Blue überlegte kurz. »Wenn du die Position von Kahalo kennst, dann vertrau ich dir das einzige, funktionsfähige Schiff an, über das die Widder verfügen.«

Ich glaubte nicht was ich da hörte. »Ihr habt tatsächlich ein Schiff? Wo ist es? Zeig es mir!«

Ich konnte meine Erregung kaum zügeln.

Ytriel winkte ab. »Wir treffen uns in einer Stunde wieder. Ich muß noch etwas nachdenken und nach ein paar Informationen suchen, die auf deiner Mission hilfreich sein könnten, dann zeige ich dir das Schiff.«

Ich stimmte widerstrebend zu. »In einer Stunde also.«

*

Es war eine Space-Jet modernster Bauart, jedoch völlig verrottet und wahrscheinlich seit mindestens Hundert Jahren nicht mehr geflogen. Die Widder hatten sich nicht sonderlich viel Mühe gegeben, das Schiff zu pflegen. Es stand einfach, mit Tarnnetzen überzogen, mitten im Dschungel von Pigell!

Ich umrundete das Kleinraumschiff mehrmals und betastete die Hülle der Jet, wie einst die Piloten der alten terranischen Flugzeuge, kurz vor dem Abflug.

»Und sie fliegt?« fragte ich ungläubig.

Ytriel saß auf meiner Schulter und hielt sich an meinen Schultergurten fest. »Ich weiß nicht genau. Wenn die Maschinen langlebig genug sind, dann kann sie starten. Sie steht schon hier, solange ich den Stützpunkt von Pigell leite. Eine halbe Ewigkeit.«

Ich schüttelte den Kopf. »Wie um alles in der Welt konnte es so weit kommen? Wart ihr nicht neugierig, wie es da draußen aussieht?«

Ich deutete mit der Hand zum Sternenhimmel. »Hat die HESPIES euch allen Antrieb genommen?«

Ytriel senkte den Kopf, als er sagte. »Ja, das hat sie. Fast mein ganzes Volk ist ausgerottet worden und jene die überlebten, fielen der Demotivationsstrahlung zum Opfer.«

Er tat mir plötzlich leid. Ich nahm Ytriel auf die Handfläche und sah ihn an. »Kannst du mich führen? Ich kenne diese Baureihe nicht. Sie ist wesentlich moderner, als die Schiffe meiner Zeit.«

Ich maß einige Korrosionsflecken auf der Schiffshülle mit einem skeptischen Seitenblick. »Jedenfalls relativ gesprochen.«

Ytriel zirpte. »Aber ja! Gehen wir zur Schleusenkammer!«

*

Der Kommissar war zufrieden mit seinem Tun. Die HESPIES sandte wie immer Lenksignale und gab ihm zu verstehen, daß alles in ihrem Sinne verlief. Die Vorbereitungsphase war in wenigen Tagen abgeschlossen. Mit jedem Planeten, den der Kommissar *vorbehandelte*, stieg die Wahrscheinlichkeit, daß er in das Kollektiv zurückkehren konnte. Er sehnte sich danach, wieder Teil eines Ganzen zu sein, behütet in das Kollektiv der HESPIES eingebettet.

Unter die Vorfreude der bevorstehenden Verschmelzung, mischte sich ein unangenehmes, bedrohliches Gefühl.

Der Kommissar erinnerte sich deutlich an den Zusammenstoß mit dem Uniter, der die Rückkehr Perry Rhodans beschworen hatte.

Der anschließende Opfergang eines Androgynen, hatte kurze Zeit all seine Kräfte in Anspruch genommen. Deshalb konnte er nicht nach diesem verhaßten Terraner suchen.

Im Zentrum von Trade City klaffte nun ein großes, strahlendes Loch. Der Terraner, wenn es ihn tatsächlich gegeben hatte, war geflohen.

Der Kommissar gab seinem Schiff den Befehl, den Flugverkehr innerhalb der Galaxis genau zu beobachten und alle ungewöhnlichen Meldungen, sofort an ihn weiterzuleiten.

Auf die hörigen Topsider konnte sich das Geschöpf der HESPIES verlassen. Sie würden wie immer zwischen den Systemen patrouillieren und jeden Verdächtigen aufbringen. Wie konnten sie auch anders, die HESPIES hatte ihr ganzes Volk als Faustpfand.

Der Kommissar grinste nach Guckys Manier und ließ den Nagezahn sehen.

Für einen Moment hätte man ihn wirklich mit Gucky, dem Ilt, verwechseln können. Doch das war nur eine Illusion.

Der Körper, den der Kommissar *benutzte*, war dem Kommissar völlig gleichgültig. Wenn es an der Zeit war, dann würde er den Kunstkörper verlassen und die organischen Reste zerstrahlen.

*

Ich saß im Sessel des Piloten und strich vorsichtig mit den Fingerkuppen über die Sensorfelder der Flugkonsole.

Einen Moment zögerte ich noch, dann aktivierte ich die Bord Syntronik.

Mit einem Mal leuchteten überall auf den Konsolen die Kontrollinstrumente auf und zeigten die Standby-Werte der verschiedenen Sektionen an.

Mir fielen einige Anzeigen auf, die im roten Bereich lagen, wie zum Beispiel die Anzeige der Schiffszelle. Irgendwo mußte es einen Mikro-Crack geben, der uns im All zum Verhängnis werden könnte.

Ich wartete geduldig, bis die Syntronik ihren Selbsttest beendet hatte, dann bekam ich das Grünsignal.

Als das geschehen war, wurde mir die Steuergewalt über die manuellen Startsequenzen gegeben.

Beiläufig nahm ich war, daß irgendwo unter mir, die Kraftstation des Schiffes ansprang. Das Brummen klang sehr unregelmäßig und schwoll an und ab.

Bevor ich mir ernsthafte Sorgen machte, bekam ich eine Statusmeldung der Syntronik. Die Feldleiter der Energieprojektoren mußten neu abgestimmt werden, ein Vorgang, der voll automatisch ablief.

Ytriel wirkte nervös und sprang ständig in der Nähe meiner Hände herum. »Ist alles in Ordnung?«

Ich nickte. »Ich beginne jetzt mit den Routineüberprüfungen. Diese Kiste hat schon seit hundert Jahren keine Wartung mehr bekommen!«

»Seit tausend!« zirpte der Siga-Blue. »Was glaubst du, wie lange schon keine terranischen Schiffe mehr gebaut werden?«

Ich resignierte. »Setz dich endlich hin und sei ruhig! Du wirst noch auf ein Sensorfeld treten und eine Fehlschaltung verursachen.«

Seltsamerweise gehorchte Ytriel und verhielt sich von nun an ruhig.

Ich gab dem Syntron den manuellen Befehl, den Crack zu lokalisieren und die Hülle zu schweißen, dann deaktivierte ich die Startsicherung.

Die Konsole wurde sofort in ein dunkelrotes Licht getaucht, das warnend pulsierte.

Ytriell sprang auf. »Was tust du? Etwas stimmt nicht! Siehst du nicht das Warnsignal?«

Ich beruhigte ihn. »Normalerweise gibt die Syntronik den Start nicht frei, wenn ein ernsthafter Schaden vorliegt. Ich will aber nicht starten sondern nur die Teleskopstützen probehalber einziehen, um das Antigravfeld zu testen. Da diese Funktionen aber der Startkontrolle unterliegen, bekommen wir eine Warnung.«

Ytriel zitterte am ganzen Körper.

Ich ignorierte sein Jammern und zog die Landestützen ein.

Es gab ein Geräusch, als ob man mit einem rostigen Nagel über eine Metallplatte kratzt.

Ich kniff die Augen zusammen und erwartete jeden Moment, daß die Jet mit dem Bauch auf den Dschungelboden knallte, doch das Antigravkissen hielt.

Ich blies mit dicken Backen, heftig die angestaute Luft aus. »Na bitte!«

Ich zwinkerte kurz zu Ytriel, dann befahl ich der Syntronik: »Startkoordinaten speichern. Ein Kilometer Gleitflug, Richtung Norden. Höhe zwanzig Meter, dann Stillstand.«

Die Syntronik bestätigte den Befehl, dann begann sich das Schiff zu bewegen.

Wir rasierten bei unserem kurzen Schwebeflug mindestens zwanzig Urwaldbäume um, die krachend zur Seite gedrückt wurden.

Vogelähnliche Tiere flohen in alle Richtungen, als die Jet durch das Dickicht brach.

Zurück blieb eine 30 Meter breite Schneise.

Nach genau einem Kilometer stoppte die Jet und verharrte auf der Stelle.

Ich fuhr die Landestützen wieder aus und setzte die Jet auf. Dann schaltete ich das Antigravfeld ab.

Es gab noch einige Dinge, die wir unbedingt vor dem ersten Start überprüfen mußten.

*

Ich hatte alle Inspektionen zu meiner Zufriedenheit beendet. Die Schäden an der Hülle waren behoben, die Jet war Startbereit.

Bei dem Kleinraumschiff mußte es sich um eine moderne Folgeserie handeln.

Ytriel hatte mir erzählt, daß frühere Widder die Jet aus einem versiegelten LFT Depot entwendet hatten, kurz bevor eine Topsiderflotte den Planeten atomisierte.

Seitdem stand sie hier im Dschungel von Pigell und verrottete langsam.

Als Baujahr gab mir die Syntronik den 30. Juli 5120 NGZ an.

Das bedeutete im Klartext, ich saß in einem Fluggerät, das rund 25.000 Jahre alt war! Unglaublich!

Ich wußte natürlich, daß die LFT über Depots verfügte, in denen Raumschiffe für den Krisenfall bereitstanden und nur noch bemannt werden mußten. Diese Depots wurden von voll autarken Systemen und Robots gewartet, Die eingelagerten Schiffe alterten nicht.

Ich studierte noch einmal eingehend die Kontrollen und bewunderte den hohen Grad der Automatisierung. Dann entschloß ich mich zu einem ersten Probestart. »Syntron! Startsequenz einleiten, Flugkontrolle übergeben.«

»Check!« antwortete die Maschine nur.

»Fahrwerk eingezogen, Antigravtriebwerk für Atmosphärenflug bereit, Prallschirm auf Bereitschaft!«

Ich lehnte mich zurück. »Syntron, Startvektor Null, Orbit 500 Kilometer stabil. Maximaler Ortungsschutz. Für Flugbahnüberwachung nur Passivortung. Bestätigen!«

Der Syntron wiederholte die Anweisung und startete dann die Gravojet Triebwerke.

Ytriel hatte sich an ein Teil der Konsolenverkleidung geklammert, völlig unnötigerweise, denn die Andruckabsorber arbeiteten einwandfrei.

In der Kommandozentrale war nichts von dem schnellen Steigflug zu bemerken. Nur auf den Außenbildschirmen fiel der Boden rasend schnell zurück und verwandelte sich in eine grüne, verwaschene Landschaft.

Ytriel schrie und deutete mit den kleinen Händen nach oben durch die Panzerplastkuppel.

Ich beruhigte ihn. »Das ist die vom Prallschirm ionisierte Atmosphäre. Kein Grund zur Beunruhigung. Früher nannte man das einen Gewaltstart.«

Ganz so unwichtig war Ytriels Bemerkung nicht gewesen, denn die Jet mußte wie ein leuchtender Feuerball in den Himmel von Pigell rasen. Ich gab den Syntron Anweisung, etwas Fahrt wegzunehmen, denn solche Effekte konnte man selbst mit optischen Sensoren orten.

Langsam ließ das Leuchten über der Jet nach und machte der Schwärze des Alls Platz.

Ytriel sah fasziniert nach draußen. »Die Sterne!«

Die Syntronik gab emotionslos ihre Statusmeldung ab. »Orbit erreicht.«

Ich schloß kurz die Augen. »Na also!«

7.
Der Flug nach Kahalo

Wir verließen den Orbit nach weiteren fünf Stunden. Ich wollte sicher sein, daß uns nicht

im Ortungsschatten des Planeten, eine Topsiderflotte auflauerte. So umrundeten wir den Planeten mehrmals und stießen erst dann in den freien Raum vor.

Ytriel hatte die ganze Zeit über nichts gesprochen. Er hatte genug an seinen ersten Raumflug zu knabbern.

Er und die anderen Widder, hatten sich immer mit Hilfe des in großen Abschnitten noch intakten Transmitternetzes durch die Galaxis bewegt. Selbst geflogen waren sie niemals.

Ich ließ den Syntron die Rückwärtsansicht in ein Holo projizieren.

Langsam wurde die Kugel Pigells kleiner und war bald nur noch als verwaschener Lichtfleck zu sehen.

Ich schaltete auf Flugrichtung. »Ich nehme geraden Kurs aus dem System, keinen Aufenthalt oder Umwege. Falls sich hier doch Topsider herumtreiben, möchte ich möglichst schnell die nötige Distanz zwischen uns bringen.«

Ytriel sah gebannt auf den Schirm. »Wir kommen nahe an Rofus heran.«

Ich überprüfte die Anzeigen. »Wir passieren den Planeten in 400 000 Kilometer Entfernung. Vielleicht können wir mit den Passivortern einen Blick auf die Oberfläche werfen.«

Ytriel ließ den Kopf hängen. »Du würdest nicht viel sehen. Die Städte sind verlassen, überall abgestürzte Eiraumer der Ferronen.«

Ich hatte etwas Zeit, mich um Ytriel zu kümmern. Die Syntronik übernahm gerade das Flugmanöver. »Was ist hier genau geschehen? Ich habe noch kein komplettes Bild von der Sache.«

Der Siga-Blue sah mich an. »Auch hier erschien ein Kommissar der HESPIES und landete auf Ferrol. Die Ferronen ergaben sich und leisteten keinen Widerstand. Dann begann der Kommissar mit der Vorbereitung der Bevölkerung auf das große Ereignis. Überall im System war der quälende Impuls zu spüren und dann, nach einer gewissen Zeit, begann die Bevölkerung zu schwinden. Sie starben nicht, sondern waren einfach nicht mehr da.«

Ich sah den kleinen Blue in die zwei Frontaugen. »Sie entstofflichen oder entmaterialisieren?«

Ytriel zirpte leise. »Wir glauben, die HESPIES holt sie.«

Ich massierte mir die Schläfen. »Also fiel die HESPIES über die Ferronen her? Wie sieht sie aus?«

Ytriel sprach plötzlich ganz leise, gerade so als ob er ein Tabu verletzten würde. »Die HESPIES war nicht im Wega-System. Wenn es so gewesen wäre, dann gäbe es hier nichts mehr. Wir glauben, daß der Kommissar eine Art Seelenfänger ist. Er nimmt die Lebenden mit sich!«

Mir fuhr es kalt über den Rücken. »Seelenfänger?! Du glaubst der Kommissar ist verantwortlich, daß sich die Lebewesen auflösen und nicht etwa ein Transmittervorgang oder ein anderer technischer Prozeß der vor sich geht?«

Ytriel ließ den Kopf hin und her schwanken, was eine Verneinung andeutete. »Ich glaube, daß der Kommissar einen Vorgang auslöst, der eigentlich noch gar nicht stattfinden dürfte, weil es viel zu früh dafür ist. Deshalb leiden die Wesen so.«

Ich verstand nicht, was Ytriel damit sagen wollte.

Der Siga-Blue bemerkte meine fragenden Blicke und fuhr fort: »Ich bin der Überzeugung, daß der Kommissar die Lebewesen durch eine unbekannte Methode zwingt, sich zu vergeistigen. Ich erkläre mir den Vorgang, wie bei der Entstehung einer Superintelligenz. Alle Wesen gehen in einem Kollektiv auf. Hier geschieht aber etwas anderes. Die Bewohner der betroffenen Planeten werden gedrängt, einen Vorgang mitzumachen, für den sie noch gar nicht bereit sind.«

Ich fühlte mich plötzlich sehr unbehaglich. »Ist das deine eigene Theorie, oder stehen gesicherte Erkenntnisse dahinter?«

»Das ist vorläufig nur eine Theorie von mir. Ich glaube die HESPIES sammelt Seelen. Warum weiß ich nicht, aber mein Gefühl sagt mir, daß der Grund dafür kein guter ist.«

Ich nickte. »Ich werde darüber nachdenken. Vorab vielen Dank. Du hast meinen Pessimismus gegenüber der aktuellen Lage, nur noch gesteigert.«

»Gern geschehen!« antwortete der Blue beleidigt.

Ich kontrollierte nochmals den Kursvektor. Vielleicht gab es diesen *Weisen von Kahalo* ja

wirklich. Möglich das wir von ihm weitere Informationen erhalten konnten.

»Wir werden es überprüfen«, murmelte ich leise vor mich hin.

*

Wir hatten die Systemgrenzen fast erreicht, als mich Ytriel auf einen Ortungsreflex aufmerksam machte. Ich hielt die Luft an und las die Zeit bis zum Eintauchpunkt in den Hyperraum ab. *Noch drei Minuten, zwanzig Sekunden.*

Der Punkt kam schnell heran und entpuppte sich als Patrouillenkreuzer der Topsider.

»Verdammt!« fluchte ich laut. »Der hat uns gerade noch gefehlt!«

Ytriel sprang aufgeregt hin und her. »Kriegen sie uns? Sie werden uns kriegen!«

Ich wies ihn, an sich irgendwo festen Halt zu suchen.

Mir war nicht bekannt, auf welchem Stand die Waffensysteme der Topsider in dieser Epoche waren, speziell was ihre Reichweite betraf. Am liebsten, wollte ich es erst gar nicht in Erfahrung bringen.

Eine Minute vor Absprung glühte etwa zehn Lichtsekunden vor mir ein greller Feuerball auf. Die Umformerbänke der Jet brüllten auf und leiteten alle verfügbaren Energien in die Schirme.

»Transformbomben«, sagte ich trocken.

Um die Jet, baute sich automatisch ein mehrfach gestaffelter Paratronschirm auf, der beim Durchstoßen der Energiewolke hektisch flackerte.

Die Geräusche, die dabei von der Schiffszelle des Kleinraumers ausgingen, brauchte man nicht kommentieren.

»Wer zum Teufel hat den Echsen Transformkanonen gegeben?« schrie ich in aufsteigender Panik.

»Wenn die besser zielen, dann ist es aus!«

Ich wandte mich mit schwankender Stimme an die Syntronik. »Gegenmaßnahmen? Waffensysteme?«

Die Syntronik antwortete sofort. »Empfehle Aktivierung der Notfallschaltung B.«

»Was immer das auch ist … Sofort aktivieren!« rief ich erschrocken, als sich in unmittelbarer Nähe ein weiterer Feuerball bildete.

Die plötzliche einkehrende Stille wirkte befremdlich und ich fragte mich, ob ich überhaupt noch unter den Lebenden weilte.

Die wenigen Sterne, die ich durch die Panzerplastkuppel sehen konnte, schimmerten plötzlich bläulich.

Als zweites nahm ich wahr, daß die Jet gerade mit annähernder Lichtgeschwindigkeit durch die Kernzone einer Transformexplosion raste und sich das Schiff nicht einmal kurz schüttelte.

»Was zum Teufel …«, ließ ich den Satz in der Luft hängen, als sich die Syntronische Stimme des Bordrechners meldete. »Galornenschirm stabil, Energiespeicher garantiert weitere 40 Sekunden.«

Ich sah mich hektisch um. Die Jet wurde soeben von einem direkten Wirkungstreffer erfaßt, was nur ein leichtes schütteln der Zelle nach sich zog.

»Eintauchpunkt erreicht.«

In der nächsten Sekunde, zeigten die Bildschirme die üblichen Störmuster des Hyperraums.

Ich atmete erleichtert durch. Wir hatten es geschafft!

*

Da Ytriel keine Ahnung von der technischen Bestückung der Jet hatte, holte ich mir die nötigen Informationen direkt vom Syntron.

Der *Galornenschirm* dieser Jet, der uns soeben das Leben gerettet hatte, war offensichtlich eine Entwicklung der Terraner. Er beruhte auf der Grundlage der Defensivsysteme der Schwarzen Schiffe.

Für Kleinraumschiffe wie die Jet, konnte einzig das Problem des hohen Energiebedarfs noch nicht befriedigend gelöst werden. Deshalb verfügte jedes Kleinraumschiff über einen speziellen Energiespeicher, der im Notfall den Schirm für etwa eine Minute stabil halten konnte. Danach mußte der Galornenschirmprojektor abgeschaltet werden.

Ich dankte den Wissenschaftlern für diese Innovation, anderenfalls wäre die Jet bereits atomisiert worden.

Yltirel war nur noch ein zitterndes Bündel.

Ich machte eine aufmunternde Geste. »Keine Sorge, Kleiner. Es ist vorläufig überstanden.«

Der Siga Blue sprang auf und zeigte mir die Faust. »Kleiner?!«

Ich lächelte über die Erkenntnis, wie einfach man den kleinen Blue aus der Lethargie wecken konnte.

Yltirel durchschaute mich in derselben Sekunde, als er mein Grinsen bemerkte und ließ langsam die Arme sinken. »Wann erreichen wir das Orbon-System?«

Ich sah auf die Anzeigen. »Der Flug dauert etwa acht Stunden. Wenn du etwas ruhen möchtest, dann ist jetzt der richtige Zeitpunkt dafür.«

Erst jetzt machte sich auch bei mir eine bleierne Müdigkeit bemerkbar. Ich lehnte mich zurück und schlief fast augenblicklich ein. Für die nächsten Stunden war ohnehin die Automatik am Zug.

*

Ich hatte das Gefühl, ewig geschlafen zu haben. Der bequeme Kontursessel der Jet, hatte mir die kurze Ruheperiode äußerst angenehm gestaltet.

Ein unangenehmer Summton brachte mich radikal in die Realität zurück. Der Siga-Blue auf meiner Schulter und trommelte wie wild mit seinen Fäusten gegen meine Schläfen. »Wach auf! Wach auf!«

Ich erschrak heftig, denn die Bildschirme waren bereits aktiviert und zeigten den Normalraum. »Sind wir schon da?«

Ytriel schrie. »Seit einer Minute! Du bist nicht gleich aufgewacht. Ich hätte nicht gewußt, was ich ...«

»Schon gut!« schnitt ich ihm das Wort ab.

»Große Flotte voraus!« mischte der Syntron sich ein.

Ich fluchte erneut. »Aktivortung!«

Yltirel schrie erregt. »Aber dann orten sie uns leichter!«

Ich lachte humorlos auf. »Siehst du die Flotte auf den Schirmen? Glaubst du im ernst, die hätten uns nicht bereits auf ihren Schirmen? Syntron! Auswertung! Schnell!«

»Zirka 50.000 Kugelraumer aller Klassen voraus«, schnarrte die modulierte Stimme.

»Kugelraumer?« rief ich heftig aus. In mir keimte eine Hoffnung.

Der Syntron fuhr fort. »Flugvektoren aller Schiffe instabil. Wahrscheinlichkeit für Kollisionen größer 90 Prozent. Energieortung negativ.«

Ich schloß die Augen und vergrub das Gesicht in meinen Händen.

Yltirel war noch immer aufgeregt. »Was heißt das? Was für eine Flotte ist das?«

Ich war gefaßt und ruhig als ich antwortete.

»Das ist ...«, ich stoppte kurz, bevor ich fortfuhr, »... das *war* eine große terranische Flotte. Den Flugbewegungen nach zu urteilen jedoch nur noch eine Geisterflotte, die durch das Orbon-System driftet ...«

*

Es waren alle Schiffstypen vertreten. NOVA-Raumer, Kreuzer, aber auch größere Schiffe mit einem Durchmesser von Tausend Metern, eine Klasse, die ich nicht kannte. Was ich auf den Schirmen der Orter hatte, sah aus wie das letzte Aufgebot der Terraner.

»Es könnte sich um die terranische Heimatflotte handeln«, flüsterte ich leise. »50.000 Einheiten.«

In der Nahortung zeigte sich deutlich, daß viele Kugelraumer schwer beschädigt waren. Die Zerstörungen waren jedoch nicht auf Feindbeschuß zurückzuführen, sondern eine Folge der zahlreichen Kollisionen, die sich unter den driftenden Schiffen ständig abspielten.

Yltirel sah stumm auf das Bild des Holoschirms. »Sind das deine Leute?«

Ich nickte bestimmt. »Das waren sie. Oder zumindest ein Teil der LFT Flotte. Keine Ahnung was die Kugelraumer hier zu suchen haben.«

Ich manövrierte die Jet zwischen zwei Tausend Meter Riesen hindurch. Die Kugelzelle des einen Schiffes war eingedrückt.

Ytriel sah mich aufmerksam an. »Viele Schiffe sind beschädigt, aber einige sehen wie neu aus. Ob sie noch funktionieren?«

Ich erahnte die Gedanken des Siga-Blues. Er wollte sich hier für die Widder bedienen.

So abwegig war der Gedanke nicht einmal. »Wir werden uns eines der Schiffe ansehen. Such dir eins aus!«

Yltirel war mit einem Satz auf der Steuerkonsole und suchte mit seinen kleinen Augen das Holobild ab.

»Da, dieses hier!« sagte er schließlich.

Ich überprüfte die Energieortung. Das Schiff war tot wie ein Türnagel. Keine Aktivitäten. Während ich das Schiff umflog, las ich die Kennung von der Schiffshülle ab. »Es ist die CYLON. Ein Schiff der NOVA-Klasse. Eine der Schleusen steht offen. Das ist zumindest ungewöhnlich. Das Ende muß sehr schnell gekommen sein. Vermutlich hat man versucht, noch vor dem Exodus Beiboote auszuschleusen. Da gehen wir rein!«

Ich steuerte die Jet zielsicher auf den offenen Hangar zu.

Als ich mich nach einigen Minuten kurz nach dem Siga-Blue umsah, hatte Ytriel bereits seinen Schutzanzug angelegt. »Du kannst es wohl kaum erwarten, wie?«

Der Siga-Blue machte eine Geste der Zustimmung.

Ich ließ die Jet langsam in die offene Schleusenkammer schweben und paßte das Kleinraumschiff an die Eigenbewegung des Kugelraumers an, keine leichte Aufgabe.

»Syntron! Status des Kugelraumers!«

Der Syntron antwortete prompt. »Null Gravitation. Keine Energieortung. Lebenserhaltungssysteme negativ.«

»Na toll!« rief ich Ytriel zu. »Hat dein Anzug einen Antigrav?«

Der Siga-Blue baute sich vor mir auf. »Selbstverständlich! Was soll die Frage?«

Ich antwortete mit einem Seitenblick auf die Monitore. »Wir müssen die inneren Schotten wahrscheinlich per Hand öffnen. Dort drinnen herrschen dieselben Bedingungen wie im freien Weltraum.«

Mit einem metallischen Geräusch setzte die Jet auf. Ich aktivierte die magnetische Landestützenverankerung.

»Also gut! Steigen wir aus!« sagte ich knapp. Damit setzten wir uns in Bewegung.

*

Ich konnte meinen entsetzten Blick nicht abwenden.

Überall im Schleusenhangar des NOVA-Raumers lagen und schwebten Terraner, teilweise ohne Schutzanzüge.

Die Leichen konnten schon Jahrtausende alt sein. Die Körper waren absolut dehydriert, bei der herrschenden Kälte des Alls für die Ewigkeit konserviert.

Nur dem Umstand, daß sie an Gurte gefesselt waren bevor sie starben, war es zu verdanken, daß die Körper noch innerhalb des Schleusenraums waren.

»Was ist hier nur geschehen?« flüsterte ich betroffen.

Ich schwebte nahe an eine der Leichen heran. Ytriel hatte sich magnetisch an meinem Helm verankert. Wir standen in ständiger Funkverbindung.

Der tote Körper gehörte einer Frau, soviel war noch zu erkennen. Am Ärmel trug sie das Rangabzeichen eines Hangar-Offiziers. Die Augenhöhlen waren leer und boten ein grausames Bild.

Ich vernahm Ytriels Stimme. »Terraner, was erhoffst du dir hier zu finden? Sollten wir nicht weitergehen?«

Ich winkte ärgerlich ab. »Ich will wissen, woran diese Leute gestorben sind. Die ganze Flotte wirkt wie mit einem Blitz ausgelöscht. Diese Person hier, hat der Tod völlig unerwartet ereilt.«

»Woher willst du das wissen?« kam es ultrahoch aus meinem Empfänger.

»Weil diese Frau kurz vorher noch Essen zu sich nahm. Hier auf dem Tisch neben ihrem Sitz stehen noch einige magnetische Tassen und unter ihrem Arm eingeklemmt, ein Nahrungspaket der Flotte.«

»Und was schließt du daraus?« fragte der Siga-Blue gelangweilt.

Ich sah mich um. »Auf einem terranischen Kriegsschiff wird bei Alarmbereitschaft nicht gegessen. Wenn die Flotte hier im Kampf gewesen wäre, dann wäre das gesamte Hangarperso-

nal in SERUNs gesteckt! Laß uns in die Zentrale gehen, vielleicht finden wir dort weitere Hinweise.«

Yltirel trommelte auf meinen Helm, was wohl seine Zustimmung andeuten sollte.

Der Siga-Blue hegte wohl noch immer die Hoffnung, eines der Schlachtschiffe für die Widder flott zu machen.

»Narr«, sagte ich laut, so das er es hören mußte.

»Was ist?« zirpte es sofort.

»Nichts, ich hab nur laut gedacht«, erwiderte ich.

*

Die SPNX saß schon sehr lange auf ihrer Position. Das halb organisch, halb sextahypertronische Wesen, hatte keinen Sinn für die Zeit. Es hatte nur eine einzige Aufgabe, die Überwachung der FALLE.

Die FALLE bestand aus Tausenden Komponenten, die alle von der letzten Schlacht der HESPIES übrig geblieben waren.

Jede Komponente wurde von einer SPNX besetzt und jede SPNX hatte die Fähigkeit, abhängig von der Situation, Informationen an die HESPIES abzustrahlen oder aber die Eindringlinge auszulöschen.

Ersteres mußte die SPNX sorgfältig abwägen, denn eine Informationsübertragung an die HESPIES bedeutete gleichzeitig die Aufgabe ihrer Existenz.

Die organische Komponente wurde dabei aufgelöst und als ÜBSEF-Impuls an das Kollektiv der HESPIES gesendet.

Seit vielen tausend Jahren, hatte der Wächter keine Bewegung mehr gemacht und hing wie versteinert kopfüber an der Decke der Kommandozentrale.

Dann ertasteten seine feinen Sensoren plötzlich feine Schwingungen, die sich seinem Standort schnell näherten.

Innerhalb kürzester Zeit war die SPNX voll aktiv und öffnete ihr erweitertes Sensorenfeld. Sie registrierte augenblicklich eine Energiequelle, die sich ihr vom Antigravschacht her näherte. *Leben*! Es regte sich Leben im Schiff!

Die organische Komponente zuckte unruhig. Der künstliche Teil der SPNX zwang sie zur Ruhe. Bevor eine Aktion eingeleitet werden konnte, mußte die SPNX erst herausfinden, wer oder was sich da in die FALLE gewagt hatte.

Sie hob die vorderen vier Beine an.

Sie zitterten leicht gleich sensiblen Fühlern und deuteten auf den Eingang des Antigravschachtes. Von dort mußte das Wesen kommen. Als ein Helmscheinwerfer in die Zentrale leuchtete, hatte die SPNX bereits ihr Deflektorfeld aktiviert. Sie ging auf Lauerstellung.

*

Ich sah mich in der großen Zentrale des ehemaligen NOVA-Raumers um. Auch hier gab es Tote, die teilweise fürchterlich entstellt waren. Ein Blick auf mein Armgerät zeigte mir keinen atmosphärischen Druck an. Die Leichen waren mumifiziert. Unter Druckbedingungen wären sie wahrscheinlich zu Staub zerfallen. Energie gab es nicht, also kein Licht.

Ytriel war noch immer an meinem Helm gesichert und sagte kein Wort mehr. Auch er hatte wahrscheinlich eingesehen, daß diese Flotte nur noch Schrottwert hatte.

Ich ging zum Sessel des Kommandanten und suchte auf dem Befehlsstand nach Datenträgern oder Speicherkristallen, ohne Erfolg.

Resigniert ließ ich mich in einen Kontursessel fallen, der wie in Zeitlupe unter mir zusammenbrach. Ich kippte rücklings und machte einen klassischen Purzelbaum. Trotz der Harmlosigkeit dieser Übung raste mein Herz vor Schreck. Das künstliche Gravitationsfeld meines SERUNs hatte ausgereicht, um die marode Sitzverankerung zusammenbrechen zu lassen.

Ytriel jagte eine wahre Schimpfkanonade über den Äther und war kaum zu beruhigen. »Du terranischer Tölpel! Du bringst uns noch beide um!«

Ich lachte über den Wutausbruch des Siga-Blues. Er wirkte einfach lächerlich.

Das Kontursesselpolster des Sitzes hatte sich in feinen Staub zerlegt. Von der Schwerelosigkeit erfaßt, verteilte sich das feine Pulver überall im Raum. Ich wischte über die Sichtscheibe meines SERUNs und sah an mir herab.

Yltirel schimpfte noch immer. »Sieh dich an! Total verdreckt!«

Ich schenkte ihm keine Beachtung mehr.

Unter den eben gemachten Erfahrungen hielt ich es besser, das marode Schiff sofort zu verlassen.

Ich nahm mir vor, nur noch im Antigrav durch die Gänge zu fliegen, um die Konstruktionen nicht mehr zu belasten.

»Staub aufwirbeln, das könnt ihr Terraner!« hörte ich den Siga-Blue erneut zetern.

Ich war versucht, nach dem kleinen Wicht zu greifen, beherrschte mich aber dann.

Als ich meinen SERUN abklopfte, stieg abermals eine Wolke des Kunststoffstaubes auf. Die mehlige Substanz trübte die Zentrale ein.

Als ich mich ein letztes Mal umsah, gefror mir das Blut. Ich blieb wie angewurzelt stehen und regte mich nicht.

Mein SERUN erkannte sofort an meiner erhöhten Herztätigkeit, daß etwas nicht stimmte.

»Was stehst du so dumm herum, Terraner? Gehen wir zur Jet zurück!«

Ich schluckte heftig. Sah der Siga-Blue es nicht?

Der feine Kunststoffstaub, den ich aufgewirbelt hatte, wurde offenbar von einer Stelle der Zentrale besonders gut angezogen und legte sich, statisch haftend, um einen Körper, der sich immer deutlicher aus dem Dunkel herausbildete.

»Sei Still!« zischte ich den Blue an. »Siehst du das nicht?«

Ytriel stieß einen kurzen spitzen Schrei aus und war darauf wie gelähmt.

Ich tastete vorsichtig nach meiner Waffe.

Dieses *Ding*, das entfernt an eine überdimensionale Spinne erinnerte und kopfüber an der Decke hing, gehörte auf jeden Fall nicht hier her!

»Vorsicht, es ist aktiv!« zischte ich dem Blue zu. »Es hatte sich unter einem Deflektorschirm verborgen. Wir sehen es nur, weil sich der Staub um das Feld gelegt hat.«

Der Blue krallte sich an meinem Anzug fest. »Die Blaue Gottheit stehe uns bei! Ein Geschöpf der HESPIES!«

Ich transpirierte stark. Für eine Sekunde beschlug die Sichtscheibe des SERUNs, dann reagierte der Pikosyn und regelte das Klimamodul nach. Ich stand starr vor Schreck.

Das Ding an der Decke hatte mittlerweile seinen Deflektorschirm abgeschaltet. Es mußte also erkannt haben, daß ein weiteres Tarnen sinnlos war.

Das angstvolle Zirpen Ytriels versuchte ich zu überhören, was nicht leicht war. Der Siga-Blue jammerte und zitterte vor Angst. Ich schaltete kurz entschlossen den Funkverkehr aus und überlegte fieberhaft, was nun zu tun sei.

Ich stand noch immer in der Mitte der ehemaligen Kommandozentrale, quasi auf dem Präsentierteller und starrte zu dem seltsamen Wesen hinauf.

Was der Siga-Blue als Geschöpf bezeichnet hatte, wertete ich eher als einen Robot.

Die Form kam der einer Spinne ziemlich nahe. Allerdings hielten nicht acht, sondern zehn dünne Beine, den etwa einen Meter durchmessenden Kugelkörper, an der Decke fest.

Feine Antennen wuchsen aus der Oberfläche des Kugelkörpers und zitterten nervös.

Ich machte mir keine Illusionen. Was da über mir hing, wirkte wie ein hoch sensibler Spähroboter.

Einen Moment unterlag ich der Versuchung, hinter der Steuerkonsole Deckung zu suchen, doch ich wäre vermutlich nicht weit gekommen.

Zwei runde Öffnungen an der Unterseite des Kugelbauches zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Was dort bläulich flimmerte, sah wie das Abstrahlfeld einer Energiewaffe aus. *Das Ding hatte mich bereits im Visier!*

Ich befahl dem Pikosyn einen Funkruf zu initialisieren und auf allen Frequenzen zu senden. Mein Instinkt sagte mir, daß die Spinne auf Lauerstellung lag und gerade darüber nachdachte, was mit mir zu geschehen hatte.

Als ich das Freizeichen erhielt, sprach ich langsam und beherrscht in das Akustikfeld meines Raumhelmes. »Ich bin Terraner und auf der Suche nach meinem Volk. Identifiziere dich, Robot!«

Ytriel zuckte spürbar zusammen, er hatte meine Funksendung auch gehört.

Die feinen Fühler der Spinne wirbelten

plötzlich eine Spur aufgeregter umher. Was hatte das zu bedeuten?

Ein Signal, daß die höchstzulässige Amplitude bei weitem übersteuerte, kam herein.

Obwohl der Pikosyn sofort reagierte und die Lautstärke einregelte, zuckte ich vor Schreck zusammen. »Identifiziere dich! Nenne Deinen Namen, Terraner!«

Die Spinne machte plötzlich wieselflink ein paar Schritte an der Decke entlang.

Ich erschrak. Diese Schnelligkeit hätte ich dem Robot nicht zugetraut.

Im Falle einer Auseinandersetzung, besaßen wir keine Chance dem Robot zu entkommen.

Ich überlegte, was ich auf die Frage antwortete sollte. Irgendwie hatte ich das Gefühl, daß mein weiteres Leben von genau dieser Antwort abhing.

*

Die SPNX bemerkte sehr schnell, daß ihr Deflektor nutzlos geworden war. Sie wollte in der nächsten Sekunde das Wesen auslöschen, als ihre Waffensysteme von einer Sperrschaltung blockiert wurden. Der organische Teil der SPNX hatte blitzschnell reagiert und den Zugriff gesperrt.

Das Wesen wies eine Körperform auf, die eine nähere Untersuchung verlangte.

Die Wächterin beobachtete weiter und richtete ihre Sensoren auf den Eindringling. Dann nahmen ihre Antennen plötzlich einen Funkruf auf.

Was sie durch die primitive Informationsübertragung übermittelt bekam, erschütterte sie in ihren Grundfesten.

Die organische Komponente rebellierte und drängte sofort darauf, den Ruf an die HESPIES abzustrahlen.

Das Wesen hatte sich als *Terraner* zu erkennen gegeben, eine Behauptung, die eigentlich unmöglich war. Trotzdem sprachen alle Anzeichen dafür.

Die SPNX befand sich im Zwiespalt, denn sie erkannte, daß ihr gesamter Lebenszweck nur dazu ausgerichtet war, solch einen Vorfall zu melden.

Die stummen Schreie der organischen Komponente wurden immer schwerer kontrollierbar.

Die SPNX strahlte ihrerseits einen Ruf auf der Frequenz des vermeintlichen Terraners ab, mit der Aufforderung zur Identifikation.

Die motorischen Kontrollen fielen einen kurzen Augenblick auf die organische Komponente über und die SPNX bewegte sich schnell auf das Wesen zu.

Die Antwort, die sie nach kurzem Zögern erhielt, löste einen Prozeß aus, der nicht mehr aufzuhalten war. Die organische Komponente übernahm die Kontrolle, formierte sich zu Energie und bereitete den Sprung vor.

Als übergeordneter Impuls würde sie alle Daten aus der Sextahypertronik abziehen und mit sich nehmen.

Die SPNX ließ es geschehen. Sie konnte sich nicht mehr dagegen wehren.

Mit ihrem letzten Schaltvorgang registrierte sie den Absprung des ÜBSEF-Impulses. Dann lösten sich ihre Schaltkreise auf und der Kugelkörper verlor den Halt unter der Decke.

*

Ich atmete heftig. Das hatte ich nicht erwartet. Nach meiner Antwort hatte der Robot die Beine angezogen und sich von der Decke gelöst. Er schwebte langsam durch den Raum, sah inaktiv aus und glich einer toten Spinne.

Die Abstrahlfelder seiner Waffensysteme waren erloschen. Langsam, der fehlenden Schwerkraft wegen, driftete der Kugelkörper auf mich zu.

Ich machte einen schnellen Schritt zur Seite, weil ich verhindern wollte, daß der Robot in das Gravitationsfeld meines SERUNs geriet und von mir angezogen wurde. Diese seltsame Maschine war mir noch immer unheimlich.

Der Siga-Blue funkte mich ständig an. Erst jetzt schaltete ich auf Empfang.

»Was hast du nur getan! Bei der blauen Gottheit, was hast du dem Ding übermittelt?«

Ich sah dem toten Kugelkörper hinterher. »Es wollte meinen Namen wissen.«

Der Siga-Blue zirpte aufgeregt. »Und, was hast du gesagt?«

Ich schmunzelte. »Perry Rhodan.«

Der Siga-Blue schluckte. »Was?«

Der Mini-Gataser tauchte direkt vor meiner Sichtscheibe auf.

Sein Gravopack hielt ihn im Schwebezustand. »Du hast was gesagt?«

»Du hast mich verstanden. Eigentlich hast du mich auf die Idee gebracht. Wenn das ein Wachroboter der HESPIES war, dann hatte das Ding sicher den Auftrag, alle ungebetenen Eindringlinge zu eliminieren, alle bis auf einen.«

Ytriel stieß einen gequälten Ruf aus. Ich machte mir ernsthafte Sorgen um den Kleinen. Die Belastung war vielleicht zu viel für ihn gewesen.

»Was ist mit dir?« fragte ich vorsichtig.

Der Siga-Blue sprach leise und schleppend. »Wenn der Robot vor seinem Ableben diese Information weitergeleitet hat, dann sollten wir hier schnellstens verschwinden.«

Ich mußte den Kleinen recht geben, wir waren hier nicht mehr sicher. Vielleicht gab es noch mehr dieser Wesen an Bord.

Ohne ein Wort zu reden, heftete ich den Blue an meinen Anzug und begann zügig mit dem Abstieg durch den Antigravschacht.

Seine Protestrufe ignorierte ich, bis wir wieder in der Jet saßen. »Was fällt dir ein, Terraner!«

Ich wischte seinen Vorwurf mit einer schnellen Geste beiseite. »Wir waren äußerst leichtsinnig, hier einfach einzusteigen. Lassen wir die Schiffe und ihre Toten ruhen!«

Merkwürdigerweise kam diesmal von Yltirel kein Widerspruch. »In Ordnung, Terraner. Laß uns aus dem System verschwinden!«

Die Jet schoß aus dem offenen Hangar und mußte gleich darauf einem weiteren Wrack ausweichen.

Ich steuerte das Kleinraumschiff manuell durch die Geisterflotte, bis wir nur noch auf vereinzelte Raumer trafen.

Yltirel hatte die ganze Zeit über meine Flugmanöver aufmerksam verfolgt. »Was tust du? Wir sollten nicht weiter in das Systeminnere vorstoßen!«

Meine Haltung versteifte sich. »Ich werde Kahalo anfliegen. Wenn es diesen Weisen wirklich gibt, dann werden wir ihn finden.

Ytriel begann, zu wimmern. »Hast du noch nicht genug? Die HESPIES hat ein Auge auf dieses System. Wenn wir nicht schleunigst verschwinden, dann werden wir sterben!«

Ich sah den Siga-Blue direkt in die zwei vorderen Augen. »Gerade, weil die HESPIES ein Auge auf dieses System hat, verspreche ich mir ein paar Erkenntnisse wenn wir uns hier genauer umzusehen.«

Ich beschleunigte die Jet mit Maximalwerten und nahm den leuchtenden Planeten Kahalo in das Zentrum der Zielerfassung des Navigationssystems.

Ich war fest entschlossen, das Orbon System nicht zu verlassen, bevor ich den Pyramidenbereich von Kahalo besucht hatte, denn wenn es ein Wesen auf Kahalo gab, dann konnte ich mir keinen anderen Platz als dessen Aufenthaltsort vorstellen.

8.
Der Weise von Kahalo

Ich war etwa 200 Metern entfernt von den Pyramiden gelandet. Die sechs Pyramiden ragten in den bewölkten Himmels Kahalos, wie sie es schon seit Jahrhunderten getan hatten.

Ich stellte mir vor, wie einst die Lemurer ihre Bevölkerung über den Sonnentransmitter in Sicherheit gebracht hatten. Das lag von der aktuellen Zeitebene her betrachtet unglaublich lange in der Vergangenheit zurück.

Ich hatte die alten Memowürfel aus den Zeiten des Solaren Imperiums oft studiert und mich für die Geschichte der Menschheit interessiert, niemals hatte ich gedacht, daß so ihre Zukunft aussehen würde!

Der Helm meines SERUNs war zurückgefaltet und ich sog einen Moment die Luft des Planeten ein.

Oft schon war ich an dieser Stelle gewesen und hatte die Pyramiden betrachtet, allerdings in meiner Zeit.

Die Natur des Planeten hatte sich längst die Flächen um die Pyramiden zurückgeholt. Überall wuchs das für Kahalo typische, flache Gras zwischen den breiten Rissen des Bodenbelags. An den Pyramiden wucherten Schlinggewächse empor und hatten fast die Spitzen erreicht.

Yltirel flog neben mir her, immer in Höhe meines Kopfes. »Wer hat diese Dinger gebaut? Terraner?«

Ich lächelte. »In gewisser Weise schon ... Es waren die Lemurer, unsere Vorfahren.«

»Eure Vorfahren ...?«

Der Blue schwieg plötzlich.

Ich ruckte herum. »Was ist?«

Yltirel ließ sich tiefer sinken. Suchte er im Gras Deckung?

»Da vorn ist eine Bewegung zwischen den Pyramiden!« klang es aus meinem Empfänger.

Der Siga-Blue hatte erstaunlich gute Augen. Erst jetzt sah ich es auch.

Aus dem Schatten der uns nächsten Pyramide war ein Wesen hervorgetreten und sah zu uns herüber.

Ytriel Stimme klang eine Spur zu schrill als er rief: »Das ist ein Zweibeiner! Das ist der Weise!«

Ich kniff die Augen zusammen. »Tatsächlich, ein Zweibeiner. Könnte ein Terraner sein ...«

Der Blue zeterte. »Oder ein Arkonide, oder ein Springer ...«

»Schon gut«, unterbrach ich den Redeschwall des Siga-Blues. »Sehen wir nach wer da auf uns wartet.«

Wir näherten uns vorsichtig und ohne Eile. Der Fremde, zweifellos ein männlicher Humanoide, sah uns entgegen und rührte sich nicht vom Fleck. Es schien so, als ob es für ihn eine unsichtbare Grenze gab, die die er nicht überschreiten durfte.

Ytriel war äußerst ängstlich und schwebte weiterhin in Bodennähe.

Ich lief ohne Deckung und offen auf den Fremden zu, der uns zweifelsfrei längst entdeckt hatte.

Der Mann, vielleicht ein Springer, hatte langes, rotes, total struppiges Haar.

Ich verzog das Gesicht. Die Haare hingen ihm weit über die Schultern und sahen ungepflegt aus.

Er mußte sich die Haare über Jahre selbst abgetrennt haben und wenn die Geschichten über den Weisen einen wahren Kern hatten, dann war dieser Mann schon Ewigkeiten auf diesem Planeten gefangen.

Je näher ich kam, desto mehr Einzelheiten konnte ich erkennen.

Der Mann trug einen blauen, total zerfetzten Overall. Die Sohlen seiner Schuhe waren löchrig und das Material porös.

Ytriel schickte einen kurzen Funkimpuls. »Es ist ein Terraner! Total verwahrlost! Gehe nicht zu nahe ran, sonst holst du dir gatasische Blutläuse!«

»Still!« zischte ich den Siga Blue an. »Du mußt ihn nicht beleidigen! Er ist schlimm genug dran.«

Noch gut zehn Meter trennten uns von dem Terraner.

Ich ließ meine Hand locker um meine Hüfte streifen, immer in der Nähe meines Thermostrahlers.

Als ich schließlich vor dem Fremden stand, wußte ich, daß ich mich nicht vor ihm fürchten brauchte.

Er wirkte schwach und sehr gebrechlich. Die Stoffetzen schlotterten haltlos um seine abgemagerten Beine. Sein Blick war unstetig und flackernd.

Ich hob beide Hände zum Zeichen, daß ich nichts Böses wollte.

Einen Moment erschien es, als spiegelte sich Interesse im Blick des Mannes. Doch dann sah er wieder stumpf, auf die weite Ebene vor den Pyramiden hinaus.

Ich wollte etwas sagen, ein paar beruhigende Worte sprechen, doch da hörte ich schon seine schwache Stimme. »Was würde ich nur dafür geben ...«

Ich lauschte seiner Stimme. Er sprach in einem alten, terranischen Idiom. Ich glaubte, es war Englisch.

Da ich dem Altterranisch nicht mächtig war, schaltete ich schnell den Translator ein.

Ich legte meine Hand auf seine Schulter. Er machte einen schnellen Schritt zur Seite und blickte wie von Sinnen, vor sich auf den Boden. »Da! Da ist sie!«

Ich ging dem Bedauernswerten nach und versuchte mit ruhiger Stimme zu sprechen, was mir nicht so ohne weiteres gelang, denn auch ich war äußerst angespannt und aufgeregt.

Immerhin war dies der erste Terraner, der mir in dieser Zeitebene begegnete. Vielleicht

wußte er ja etwas.

Ytriel schien ständig nach allen Seiten zu sichern gerade so, als erwartete er jeden Augenblick einen Angriff.

»Wie ist dein Name?« fragte ich ruhig.

Der Fremde sah mich kurz an. »Mein Name?«

Ich nickte. »Wie heißt du?«

Der Fremde zog sich weiter in den Schatten der Pyramide zurück. »Komm, weg hier! Zu nah am Rand!«

Ich verstand nicht was der Terraner meinte, aber ich folgte ihm vorsichtig.

*

Der Kommissar stand starr und bewegte sich nicht. Kein natürliches Wesen konnte so lange ohne Regung bleiben und in der Tat, der Kommissar war kein natürliches Wesen.

Das Kunstgeschöpf konzentrierte sich mit all seinen Sinnen auf den mentalen Ruf der HESPIES.

Als ein Teil von ihr, fühlte sich der Kommissar wie ein funktionierendes Organ eines größeren Ganzen.

Als der Ruf plötzlich abbrach, zeigte der Kommissar seinen einzigen Nagezahn und lächelte.

Es war jedoch nicht jenes schelmische Lächeln, welches das große Vorbild des Kommissarkörpers auszeichnete, sondern ein grausames.

Gucky saß ganz allein in der großen Zentrale des Kommissarsschiffes und lenkte alle Funktionen mit seinen gedanklichen Befehlen.

Es genügte nur ein kurzer Gedankenimpuls und das Kommissarsschiff verließ den Orbit um Olymp.

Die Eingeborenen waren auf den großen Tag vorbereitet, und sie durften schon bald der HESPIES dienen. Ihn aber erwartete ein neuer Auftrag.

Er war schon lange Kommissar, bereits über 10000 Jahre.

Er hatte Spaß an seiner Arbeit und genoß die Tage des Triumphes, über die stumpfsinnigen und unwissenden Kreaturen dieser Galaxis.

Ein kurzer Blick zeigte dem Kommissar, daß Olymp hinter dem Kommissarschiff zurückfiel.

Noch immer dachte das Geschöpf der HESPIES an den Zwischenfall während seiner Ankunft auf dem Planeten.

Etwas Ungeheueres war passiert! Ein Attentat war auf ihn und seine Mission verübt worden! Aber was waren sie für Narren zu glauben, eine thermonukleare Explosion könnte Leib und Leben des Kommissars gefährden.

Der Kommissar ließ seinen Nagezahn verschwinden.

Und doch, offener Widerstand gegen die Gesetze der HESPIES hatte es seit dem Verschwinden der verhaßten Terraner nicht mehr gegeben.

Gucky war noch immer verärgert, daß er den ängstlichen Unither getötet hatte.

Mit seinen Hilfsmitteln wäre es kein Problem gewesen, den lächerlichen Hypnoblock zu durchbrechen.

Aber aus einem toten Gehirn kann man keine Informationen mehr abziehen und so war der Zwischenfall auf dem Raumhafen von Olymp, noch immer ein ungelöstes Rätsel.

Und dann der Ruf! Einer jener verhaßten Terraner war aufgetaucht!

Der Kommissar spürte körperlich die Aufregung der HESPIES.

Wenn es sich wirklich um den *Letzten Ritter* handelte, dann war bald das große Werk vollbracht und dieses Universum gehörte ihr!

»Kurs Kahalo!« rief der Kommissar laut, obwohl das gar nicht nötig gewesen wäre. In seiner Stimme klang der endgültige Triumph mit.

*

Wir hatten uns weiter in den Kreis der Pyramiden zurückgezogen. Der Terraner schien sich nun wohler zu fühlen. »Schmerzen . . . «

Ich sah ihn an. »Hast du Schmerzen?«

Der Terraner deutete nach außen. »Schmerzen . . . «

Ich wußte nicht genau, was er meinte. Aber ich nahm es als Andeutung hin, daß er entweder physische oder psychische Qualen lit.

Vielleicht gab es wirklich eine unsichtbare Grenze für ihn, die er nicht überschreiten durfte.

Erst jetzt entdeckte ich im Zentrum des Pyramidensechseckes ein halbkugelförmiges, kleines Gebäude. War das seine Unterkunft?

Der metallische Iglu mußte etwa 30 Meter durchmessen, nicht gerade viel Platz zum leben.

Schleppenden Schrittes, ging der Terraner weiter in Richtung auf das Zentrum zu.

An seiner zerschundenen Kleidung fiel mir ein kleines Symbol auf, das mir bekannt vorkam. Auf der linken Schulter war das zerschrammte Bild einer Spiralgalaxie zu erkennen.

Woher kannte ich das nur?

Langsam stieg in mir ein Verdacht auf.

»Sag mir, wie lange bist du schon hier?«

Der Mann blieb kurz stehen und schien zu überlegen. Er blickte dabei starr vor sich hin. »Wie lange . . . ?«

Ich versuchte, ihn erneut am Arm zu fassen, doch er entzog sich wieder. »Lucky ist tot!«

Ich sah mich um. »Lucky? Wer ist das?«

Der Mann blickte traurig und faßte sich an die Brust. »Lucky ist tot . . . «

Ich kenne diesen Namen, schoß es mir durch den Kopf. »War Lucky ein Freund von dir?«

Die Gesichtszüge des Mannes hellten sich auf. »Freund!«

Er zog mich am Ärmel in Richtung des kleinen Iglus und wiederholte ständig dieselben Worte. »Lucky . . . Freund . . . «

Ich war mir plötzlich unsicher, ob wir von dem armen Mann echte Informationen erhalten konnten.

Als ich mich kurz sträubte, zog er heftiger.

Ytriel zirpte. »Soll ich ihn ausschalten?«

»Untersteh dich!« rief ich energisch.

Als der Blick des Terraners zufällig den Siga-Blue streifte, wirkte er plötzlich unsicher. »Freund?«

Ich klopfte dem Mann auf die Schulter. »Das ist Ytriel, du kannst ihm vertrauen.«

In seinen Augen las ich Unverständnis. Ob er mit dem kleinen Blue nichts anfangen konnte?

Wir hatten das Iglu erreicht und traten in das offene Schott. Der Innenraum wirkte aufgeräumt und gepflegt. Ich entdeckte einen alten positronischen Haushaltsroboter und wußte warum.

»Lucky!« Der Terraner deutete auf ein kleines Kissen. Und da sah ich Lucky!

Ich bekam eine Gänsehaut. Lucky war die Miniatur eines Galornen, eine kleine Buddhastatue.

Der Terraner kniete vor das Kissen hin und rief mehrmals. »Lucky, Aktiv-Modus!« aber nichts geschah.

Ich wollte nicht glauben, was ich da sah! Die Fetzen, die der Mann trug, waren die Reste eines galornischen Anzuges. Perry Rhodan hatte so einen Anzug getragen.

Mein Puls beschleunigte. Ich stand kurz vor einer unglaublichen Entdeckung.

Mein Blick streifte ein paar wahllos, hingeworfene Bilder.

Der Schock traf mich wie ein Blitzschlag! *Ich kannte die Personen auf den Bildern!*

»Nein! Nicht das!« stieß ich hervor.

Meine Kehle wirkte von einer Sekunde zur nächsten wie ausgetrocknet. Jetzt, wo sich mein Verdacht bestätigte, erkannte ich den Mann, der mich mit Unverständnis ansah.

Die langen Haare und der verwahrloste Zustand, hatten mich in die Irre geführt. Doch jetzt sah ich klar.

»Nein!« wiederholte ich. »Um Gottes willen! Alles nur das nicht! Sie sind Reginald Bull!«

Der Terraner drehte langsam den Kopf. »Bull?«

Mir wurden die Knie weich, ich mußte mich setzen.

Vor mir saß Reginald Bull, Zellaktivatorträger und engster Freund Perry Rhodans. Aber was war mit dem Mann geschehen?

Ich atmete heftig.

Als Ytriel meine Aufregung erkannte, kam er näher geschwebt und blieb genau vor meinem Gesicht in der Luft hängen. Ich scheuchte ihn weg wie ein lästiges Insekt. Im nächsten Moment tat es mir leid.

»Was ist los?« rief der Siga-Blue wütend, doch ich ignorierte ihn.

Bully sah noch immer traurig zu Lucky hinüber, einer exakten Kopie von Rhodans Moo.

Ich wußte, daß diese Anzüge auf ihre Träger abgestimmt waren. Auch Bully mußte offenbar

irgendwann später, einen Anzug von den Galornen erhalten haben.

Meine Augen wurden feucht.

Von dem Blauen Anzug waren nur noch Fetzen übrig und Bullys kleiner Helfer Lucky hatte längst den Betrieb eingestellt.

Wie lange war der Mann schon im Kreis dieser Pyramiden gefangen? »Bully! Können Sie mich verstehen?«

Bull drehte sich wieder kurz um und wiederholte mein letztes Wort. »… verstehen?«

Ich schüttelte den Kopf. War er über die lange Zeit wahnsinnig geworden?

Er sah mich wieder traurig an. »Schmerzen …«

Ich sah mich hilflos um und überlegte, wie ich ihm helfen konnte. »Haben sie Schmerzen? Kann ich etwas für Sie tun? Kann ich Ihnen helfen?«

»Zu spät«, entgegnete er leise.

Er setzte sich auf den Boden und sah zum Panzerplastfenster hinaus.

Die Sterne waren sehr dicht in der Zentrumsregion. Ich sah seinen sehnsüchtigen Blick.

So verharrten wir eine Stunde ohne ein Wort.

»Ich nehme Sie mit!« sagte ich spontan, doch er schüttelte nur leicht den Kopf.

Er wirkte jetzt ruhiger und aufmerksamer als zu Beginn. Vielleicht war ich der erste Terraner, mit dem er seit vielen Jahrhunderten gesprochen hatte.

»Ich kann nicht … Was würde ich dafür geben, noch einmal die Sterne zu sehen.«

Ich war tief betroffen, denn seine Worte hatten etwas Endgültiges.

»Warum sind Sie hier?« fragte ich zum wiederholten Mal.

Dann bemerkte ich plötzlich ein hektisches Flackern in seinen Augen. »Warum ich …?«

Er fuhr herum und sah mich an. »Geht! Ihr müßt gehen!«

Ich versuchte, ihn zu besänftigen, doch er wurde nur noch energischer. »Sie wird bald kommen …«

Ich spürte, wie eine Eiseskälte von mir Besitz nahm. »Eine Falle?«

»Sie wird kommen«, sagte er eindringlich.

Ytriel zwitscherte aufgeregt. »Was meint der Mensch? Wer wird kommen?«

Ich brauchte die Antwort nicht abzuwarten, denn ich wußte was Reginald Bull uns sagen wollte.

Ich verstand auch plötzlich, warum der Terraner hier festgehalten wurde.

Bully war Perry Rhodans engster Freund und Wegbegleiter gewesen. Zusammen haben sie vor langer Zeit auf dem Erdmond den havarierten Arkonidenkreuzer gefunden.

Die HESPIES benutzt ihn als Lockvogel, schoß es mir in Panik durch den Kopf.

Alle Geschichten die ich bisher gehört hatte, waren also wirklich wahr!

Perry Rhodan war ihr also wirklich entkommen, schloß ich konsequenter Weise.

Die HESPIES zählte darauf, sollte der letzte Ritter der Tiefe in die Milchstraße zurückkehren, das er sicher versuchen würde, seinen besten Freund zu retten.

Auf meiner Stirn bildete sich kalter Schweiß. Eine Falle und wir waren blind hineingelaufen!

Wie viel Zeit hatten wir noch? Ich packte Bully am Arm und zog ihn auf die Beine.

»Kommen Sie, wir müssen verschwinden! Wir nehmen Sie mit!«

»Nein!« Das war mehr ein Klagen als eine Weigerung.

»Hier hält Sie nichts! Sie kommen wieder auf die Beine und die Widder brauchen einen Anführer!«

Einen Moment schien Bully nachzudenken. »Die Widder?«

Er streifte langsam das blaue Oberteil über die Schultern, dann sah ich es. »Schmerzen …«

Mir wurde übel. Das dufte einfach nicht war sein!

An der Schulter, genau dort, wo sein Zellaktivatorchip gesessen hatte, klaffte eine tiefe Wunde!

Bully blickte mich traurig an. »Sie hat ihn mir herausgerissen …«

Ich starrte ungläubig auf seine Schulter und kämpfte gegen meinen Würgreflex. Die Wunde sah fürchterlich aus.

Dann stieg unglaubliche Wut in auf und ich mußte mich beherrschen, nicht einfach los zu schreien.

Der alte Terraner legte seine Hand auf meine Schulter und sagte leise: »Perry kommt eines Tages zurück und dann wird er uns alle retten.«

Ich senkte meinen Blick, als ich fragte. »Aber wie können Sie leben?«

Bully seufzte tief. »Um die Pyramiden liegt ein auf meine Zellschwingungen abgestimmtes 5D-Feld, das die Funktion des Aktivators nachahmt. Verlasse ich diesen Bannkreis, dann muß ich sterben.«

Bully wischte sich über die Augen. »Und alles nur, weil sich die guten Mächte um einen Hauch der Zeit langsamer entwickelten.«

*

Ich sah auf. »Wie bitte? Was meinen Sie?«

Doch Bully reagierte nicht mehr auf meine Frage, sondern zog umständlich einen Gegenstand aus der Tasche.

Ytriel zwitscherte aufgeregt. »Was ist das? Eine Waffe? Sei vorsichtig Terraner, der Mensch ist nicht mehr bei Sinnen!«

Ich betrachtete den Gegenstand, den Bully mir in den Händen entgegen hielt.

Er war schwarz und eiförmig. Der Gegenstand erinnerte mich entfernt an die Zellaktivatoren der alten Tage, welche die Unsterblichen um den Hals getragen hatten. »Was ist das?«

Bully lächelte leicht vor sich hin. »Das ist dein Passierschein nach Terra.«

»Terra? Ich hörte, das Sol-System wurde verkleinert und von der HESPIES in eine Schatulle . . . «

»Unsinn!« Reginald Bull atmete heftig und schnell. Er war äußerst aufgeregt.

»Unsinn!« preßte er erneut zwischen seinen Zähnen hervor.

Ich stützte den Mann und half ihn, aufzustehen.

Er faßte sich an seine Schulter. »Du glaubst doch diesen Unsinn nicht!«

Ich setzte zu einer Erwiderung an. »Ich erfuhr es von den Arkoniden . . . «

Bulls Blick wanderte wieder in die Ferne. »Oh Atlan, alter Freund.«

Bull richtete sich plötzlich mit einem Ruck auf. »Ich spüre sie! Ein Teil von ihr kommt! Ihr müßt sofort fliehen!«

Bull drückte mir den seltsamen Gegenstand in die Hand und sah mir in die Augen. Eindringlich sagte er. »Geh nach TEKLOS IV und betrete das Portal.«

Ich schüttelte den Kopf. »Wo liegt TEKLOS? Was ist das für ein System?«

Bully erstarrte plötzlich und riß die Augen auf. »Sie ist hier! Es ist zu spät!«

Ein dunkler Schatten senkte sich über das Feld der sechs Pyramiden.

Ytriels ultrahoher Schrei ließ mich zusammenfahren. »Das Kommissarsschiff! Wir sind verloren!«

9.
Das Duell

Unweit von Bullys Unterkunft flimmerte plötzlich die Luft und ein heller Energieball entstand, der skurrile Schatten um die Pyramiden tanzen ließ.

Als sich die Energieblase verflüchtigte, wurde die Gestalt des Kommissars sichtbar.

Beide Hände in die Hüften gestemmt sah er abwartend herüber.

Ich hatte innerlich bereits mit meinem Leben abgeschlossen.

Ganz anders reagierte Bully.

Sein Gesicht hellte sich auf und eine Freudenträne lief über seine Wange. »Freund!«

Ich hielt ihn am Ärmel fest. »Nein! Das ist kein Freund! Seien Sie vernünftig!«

Der geschwächte Terraner entwickelte ungeahnte Kräfte und riß sich los.

Er rannte mit ausgebreiteten Armen auf das Wesen zu, das ihm mit kalten Augen entgegensah. »Freund Gucky!«

Ich rief nach Ytriel.

Der Siga-Blue bestätigte sofort. »Wenn wir schon sterben, dann liefern wir dem Bastard wenigstens noch einen Kampf!«

Ich rannte Bully hinterher. Deckung zu suchen war aussichtslos. Der Platz um die kleine Unterkunft bot keinen Schutz.

Bully war zehn Meter vor dem Kommissar wie angewurzelt stehen geblieben.

Ich zog meine Waffe und ging langsam weiter.

Bullys zeigte plötzlich Unsicherheit. Der Terraner schien unbewußt zu fühlen, daß etwas nicht stimmte.

Mit einem lauten, wütenden Schrei, stürzte er sich plötzlich mit bloßen Fäusten auf das Wesen und wurde heftig zurück geschleudert.

Er landete direkt vor meinen Füßen auf dem Boden.

Der alte Terraner wimmerte und rollte sich zusammen.

Ich sah dem Kommissar entgegen. Seine Stimme hallte unnatürlich laut über den Platz unter den Pyramiden. »Du bist nicht der den ich erwartet habe! Du bist kein Ritter der Tiefe, du bist ein Nichts!«

Ich hob trotzig den Kopf. »Ich bin ein Terraner, du Scheusal!«

Das von dem Kommissar ausgehende Lachen hallte zwischen den Pyramiden hin und her. Es ging mir durch Mark und Bein.

»So! Einen Terraner haben wir hier! Einen echten Terraner? Ja, ich kann es in deinen Gedanken lesen!«

Der Kommissar besaß alle Fähigkeiten seines Vorbildes, dachte ich erschrocken.

Ich versuchte, meine Gedanken so gut wie möglich abzuschirmen.

Plötzlich entstand direkt vor mir ein Luftwirbel. Der falsche Gucky materialisierte keine zwei Meter vor mir und sah mich kalt an. »Vergiß es, Terraner!«

Er entriß mir telekinetisch meine Waffe und hielt sie plötzlich in den Händen. »Das ist alles, womit du mir entgegen trittst?«

Ich hörte plötzlich den Schrei Ytriels. Wie eine Hornisse stürzte er sich auf den Kommissar und feuerte todesmutig seine Waffe ab.

Der ultrafeine, hochgebündelte Thermostrahl verwehte im Körperschirm des Kommissars und Ytriel landete direkt neben Bull auf dem Boden.

Der Kommissar deutete auf Bull. »Dieser Mensch muß noch leben, aber ihr«, er machte eine kurze Pause, »aber ihr werdet jetzt sterben!«

Ich spannte unwillkürlich alle Muskeln meines Körpers und erwartete den tödlichen Schlag.

Das Kunstwesen kostete jeden Moment unserer Angst aus. Es schien sich an unserer Qual zu erfreuen.

»Mach schon!« schrie ich das Wesen an. »Mach ein Ende!«

Das böse Grinsen wurde noch eine Spur breiter. Ohne erkennbaren Grund erlosch plötzlich sein Körperschirm. Er mußte ihn deaktiviert haben. Was hatte er vor?

Er zischte mir zu. »Du bist ein Terraner! Terraner sind mutig, hörte ich.«

Ich fluchte und sah mich fieberhaft um. Er wollte mich reizen, mich herausfordern.

»Stimmt!« zischte der Kommissar.

Er kann meine Gedanken lesen, dachte ich nur.

Ich analysierte die Lage. Die Space-Jet war unerreichbar und meine einzige Waffe hielt er in seinen Händen.

Gegen das Kunstgeschöpf hatte ich mit meinen bloßen Körperkräften keine Chance. Es war aussichtslos, also warum spielte es mit mir?

Ich richtete mich auf. »Du fühlst dich stark mit deinen Parakräften, doch das ist alles, was du kannst! Du und deine Schöpferin seid doch nur ein Produkt aus einem Alptraum!«

Das Gesicht des Kommissars verzog sich zu einer schrecklichen Grimasse. »Du Wurm! Wie kannst du es wagen so über die HESPIES zu sprechen.«

Ich erhielt einen Stoß, der mich gute fünf Meter zurück schleuderte. Benommen blieb ich liegen. Aus meiner Nase tropfte Blut. Ich suchte nach Ytriel, konnte den Siga-Blue aber nicht finden. Ob er entkommen konnte?

Ich gab mich keinen falschen Hoffnungen hin.

Der Kommissar beachtete den Siga-Blue nicht, weil er den Anführer der Widder für absolut ungefährlich hielt.

Das Kunstgeschöpf stemmte beide Arme in die Hüften, lehnte sich zurück und lachte so lautstark, daß ich mir die Ohren zuhalten mußte.

»Widder! Was seid ihr nur für ein Haufen sentimentaler Narren! Hättet ihr Monos damals nicht getötet, die HESPIES hätte ihn als Spielgefährten Atlans in die Namenlose Zone verfrachtet!«

In mir stieg Wut auf und überdeckte kurzzeitig meine Todesangst. »Ihr hättet sie besser alle getötet! Eines Tages werden sie einen Weg finden sich zu befreien. Dann bist du dran, du Mißgeburt!«

Wieder lachte der Kommissar und konnte sich nur schwer beruhigen. »Du verkennst vollkommen die Situation, Terraner! Atlan und ES sind nichts anderes als die verzweifelten Babysitter der lallenden, devolutionierten Kosmokraten! Sie dürfen nur noch in der Namenlosen Zone leben, weil die HESPIES es unterhaltend findet, mit ihnen zu spielen.«

Meine Augen begannen, vor Wut zu tränen. »Was seid ihr … was bist du nur für ein Wesen? Der Höllenschlund muß dich ausgespuckt haben!«

Der Kommissar legte den Kopf schief und imitierte so eine typische Geste Guckys. »Aus deiner Sichtweise gar nicht mal so falsch, Terraner! Primitive Lebensformen wie du, sehen in ihr das Böse. Wärst du auf einem höheren Stand der Entwicklung, dann würdest du ihre Perfektion und Vollkommenheit bewundern.«

Ich spürte, wie sich eine telekinetische Klammer um meinen Hals legte und fest zudrückte. Ich konnte nicht weglaufen, denn ich wurde von den Kräften des Kommissars an die Stelle gefesselt.

Reginald Bull hatte die Hände vor die Augen gelegt, wimmerte vor sich hin und Ytriel war nirgends mehr zu sehen.

Der Kommissar zischte mit seiner unnatürlichen Stimme. »Und nun, Terraner, sag mir, wie soll ich dich töten? Oder soll ich dich lieber behalten und in Spiritus einlegen? Ihr seid ziemlich selten geworden.«

Ich rang nach Luft. »Was hast du mit den Menschen gemacht?«

Ich begann zu röcheln. »Wo ist das Sol-System?«

Der Kommissar lockerte die Umklammerung und grinste bösartig. »Ist das dein letzter Wunsch? Willst du erfahren, was mit deinen Leuten geschehen ist?«

»Sag es mir«, hauchte ich. Ich mußte husten, mein Kehlkopf schmerzte.

Ich fühlte mich plötzlich angehoben und schwebte zwei Meter über dem Boden.

Reginald Bull sah mir traurig nach. Der alte Terraner streckte eine Hand nach mir aus, fast so als wolle er mich festhalten. »Nicht!«

Seine Worte klangen schwach und kraftlos.

Der Kommissar würdigte ihn keines Blickes. Das Ganze wirkte gespenstisch, denn wieder erklang die Stimme unnatürlich laut. Das Echo, von den Pyramiden Kahalos zurückgeworfen, verfremdete die Situation nur noch mehr.

Wieder wünschte ich, daß alles nur ein schlimmer Traum wäre, doch die Schmerzen belehrten mich eines besseren.

»Du kannst dir nicht vorstellen welche Freude es ist, ein Volk wie die Terraner gekannt zu haben. Ihre verzweifelten Versuche sich gegen das Unumgängliche zu wehren. Dann schließlich die Erkenntnis, wen sie vor sich hatten! Die HESPIES hat gut daran getan, in dieser Galaxis ihre Residenz einzurichten!«

Ich versuchte, mich aus der Umklammerung zu lösen und begann zu zappeln, mit dem Resultat, daß der telekinetische Griff noch fester wurde.

»Die HESPIES hat dein Heimatsystem nicht vernichtet und auch nicht verkleinert, wie es diese primitiven Barbaren allerorts erzählen.«

Der Tonfall des Kommissars klang verächtlich. Es war zu hören, daß dieses Wesen das Leben der Normalsterblichen mit keiner Faser seiner Existenz schätzte und respektierte.

»Was habt ihr mit ihnen getan? Warum tut ihr das alles?« Ich schrie ihm die Fragen mit letzter Kraft entgegen.

»Sie sind wohl behütet!« Das Lachen des Kommissars schallte über den Platz.

»Die HESPIES zehrt von ihnen, denn dein Volk ist sehr widerstandsfähig und besitzt einen edlen Tropfen an Lebenskraft! Die Erde ist ihr neues Zuhause und deinesgleichen sind ihre Diener!«

Es knackte in meinem Genick. Er wollte mich langsam töten und gab seine Geheimnisse stückweise preis.

»Dein Heimatsystem, Terraner, ist unantastbar. Es ist die Burg der HESPIES! Sie lebt auf Terra und labt sich an der Verzweiflung der Einwohner. Ich spüre das Gefühl, denn ich bin mit ihr verbunden. Schon heute freue ich mich auf den Tag, an dem ich zurückkehren werde.«

Ich schloß die Augen und lächelte trotz meiner aussichtslosen Situation. Also gab es noch Leben auf Terra. Seltsam, aber ich glaubte dem Kommissar jedes Wort. Er fühlte sich überlegen und selbstsicher. Er erzählte keine Lügen, das fühlte ich. Außerdem, dachte ich bitter, wird er mir gleich mein Lebenslicht ausblasen.

»Noch nicht ganz, Terraner! Erzähl mir noch, wie du hierher gekommen bist! Wir dachten, es gibt keinen deiner Rasse außerhalb es Sol-Systems.«

Ich wollte etwas sagen, konnte aber nicht. Die Umklammerung um meinen Hals war zu stark.

»Es genügt vollkommen, wenn du denkst! Worte sind überflüssig.«

Ich versuchte so gut ich konnte, einen Mentalblock zu errichten. Ich wußte aber auch, daß ich ihn unter diesen Umständen nicht lange aufrecht erhalten konnte.

»Gib es auf, Terraner! Ich erfahre sowieso alles, wenn ich will.«

»Du Bastard!« rief ich aus.

Die Augen des Kommissars wurden plötzlich groß. »Sieh einer an! Aus der Vergangenheit kommst du!«

Mein Widerstand war vollkommen zusammengebrochen. Ich fühlte mich plötzlich leer und kraftlos. Ich begann, das Unvermeidliche zu akzeptieren und rechnete mit meinem Leben ab.

»Du hast dein Todesurteil nur beschleunigt! Wenn es einen Weg zwischen den Zeiten gibt, dann darfst du nicht zurückkehren und die Nachricht von der Ankunft der HESPIES verbreiten.«

Es war mir egal, was das Wesen dachte. Ich wollte nur noch meinen Frieden.

Das auftretende, sirrende Geräusch, vernahm ich nur noch am Rande meiner bewußten Wahrnehmung. Dafür spürte ich die plötzlich einsetzende Schwerkraft um so deutlicher. Ich fiel aus über zwei Metern Höhe und schlug hart auf das Landefeld auf.

Ein stechender Schmerz raste durch meine Schulter. Ich mußte sie ausgerenkt haben.

Was ich dann sah, brachte mich mit deutlicher Schockwirkung in die Realität zurück.

Vor mir rollte der Kopf des Kommissars über den Boden, direkt auf mich zu!

Ich schrie vor Entsetzen auf und versuchte mit strampelnden Bewegungen, nach hinten auszuweichen.

Aus den Augenwinkeln sah ich, wie der kopflose Körper des Geschöpfes zusammensackte.

»Was ist . . . ?«

Da sah ich plötzlich einen Schatten aus dem Nichts entstehen, etwa einen Meter hinter dem toten Körper.

Das rote Licht der Sonne Orbon blendete mich. Ich sah nur die Umrisse eines Wesens, das mich allein wegen seiner Größe, aufs tiefste erschrak.

Das Wesen mußte sich hinter einem Deflektorschirm verborgen haben, unbemerkt vom Kommissar der HESPIES und es hielt ein langes, scharf geschliffenes Messer in den Händen.

Was ich mit *Messer* bezeichnete, war in Wirklichkeit für einen Terraner nur mit beiden Armen zu stämmen.

Ich hielt den Atem an. Waren wir gerettet worden, oder vom Regen in die Traufe geraten?

Das Wesen kam langsam auf mich zu.

Als das fremde Wesen vor mir stand, griff es nach dem Kopf des Kommissars und hob ihn auf. Sorgfältig betrachtete es ihn von allen Seiten. »Ein schönes Stück!«

Mir wurde schlecht und ich mußte mich übergeben.

Das Wesen lachte. »Ich vergaß die sensible Seite der Terraner! Trotzdem! Ich sollte nicht spotten. Du hast etwas geschafft, was noch niemand zuvor geleistet hatte. Du hast die Bestie dazu verleitet ihren Schutzschirm abzuschalten! Das hat sie noch niemals zuvor getan. Innerhalb ihres Individualschirmes war sie für mich unangreifbar. Die Trophäe gehört deshalb dir!«

Das Wesen warf mir den Kopf vor die Füße. »Ich hätte ihn zwar gern noch etwas mehr erzählen lassen, aber das wäre dir wahrscheinlich nicht mehr lange bekommen, richtig?«

Ich nickte.

Ich blickte zu der imposanten Gestalt auf und erkannte durchaus weibliche Züge im Gesicht des Wesens. Eine Frau?

»Wer bist du?« brachte ich mühsam hervor.

Doch bevor sie selbst antworten konnte, vernahm ich die schwache Stimme Reginald Bulls. »Moira! Es ist Moira!«

Es durchzuckte mich wie ein elektrischer Schlag. Vor mir stand Moira, die Ayindi!

*

Behutsam hob Moira den schlaffen Körper an. Zuvor hatte sie mit einer schnellen Bewegung den Kopf des Kommissars in einem Beutel verschwinden lassen.

Es stimmte also, sie war wirklich eine Trophäensammlerin.

Der Siga-Blue wagte kein Wort zu sagen und mir ging es nicht wesentlich anders.

Wie erstarrt sah Ytriel zu dem leblosen Körper hinüber, noch immer unfähig, sich zu rühren.

Ich verfolgte stumm, wie die Ayindi den schlaffen Körper des Terraner anhob und langsam zur Wohnkuppel in der Platzmitte trug.

Ich folgte ihr. Die Erscheinung der Ayindi war beeindruckend. Der muskulöse, humanoide Körper wirkte bedrohlich.

Ich beruhigte mich damit, daß sie an meinem Kopf sicherlich nicht interessiert war. Als sie Bullys Wohnquartier erreicht hatte, legte sie den müden Mann auf das Konturbett.

Ich räusperte mich leise, worauf ihr Kopf blitzschnell herumfuhr. Die Haare machten die Bewegung starr mit und ihre Augen funkelten warnend.

Ich nickte und wagte kein Ton mehr von mir zu geben.

Nach etwa einer Stunde erhob sich die Ayindi plötzlich und verließ die Behausung, ohne sich umzudrehen.

Ich folgte ihr schnell nach draußen, wo sie nach einigen Schritten stehen blieb und sagte. »Was willst du, Terraner? Warum folgst du mir?«

Ihre Stimme hatte nicht weniger laut geklungen, als die des toten Kommissars.

»Ich brauche ...« Meine Stimme war kaum zu hören. Ich stand noch immer unter den Nachwirkungen des Schocks.

Moira sah mich durchdringend an, dann musterte sie meinen Halsansatz abschätzend. »Was willst du Terraner?« fragte sie nochmals lauter.

»Ich brauche deine Hilfe, Ayindi!«. Ich versuchte meiner Stimme einen festen Klang zu geben.

Ihr massiger Körper schob sich pfeilschnell an mich heran. Die Bewegung verlief so schnell, daß ich sie fast nicht erfassen konnte.

Ich fühlte mich angehoben, sah plötzlich ihr kantiges Gesicht vor mir und roch ihren Atem. Es war mir unangenehm, trotzdem wagte ich nicht, mich abzuwenden.

»Warum sollte ich dir helfen? Einem terranischen Wicht, der nur mit großem Glück dem Tod entkommen ist?«

Ich faste meinen Mut zusammen. »Weil ich dich darum bitte, Moira«, schnell fügte ich hinzu. »Und weil du es mir schuldest.«

In ihrer Mimik ging eine Veränderung vor. Die harten Züge wichen einem fragenden Blick. »Weil ich es dir schulde?«

Ich hatte Angst, sie würde mir jede Sekunde mit einem schnellen Griff das Genick brechen. Mein Herz raste wie wild.

Gerade rechtzeitig besann ich mich über die Dinge, die ich im terranischen Zentralarchiv über Moira gelesen hatte.

Demnach war die Ayindi zwar eine brutale Kämpferin, hatte sich aber am Ende als hilfreiche Verbündete bei den Geschehnissen an der Großen Leere erwiesen.

Ich deutete mit dem Daumen an den Beutel, der an ihrem breiten Gürtel baumelte. »Die Trophäe! Ohne uns hättest du sie niemals bekommen. Ohne uns hätte der Kommissar niemals leichtfertig seinen Individualschirm abgeschaltet.

Ich wartete auf einen Donnerschlag oder darauf, daß mein Kopf über den Belag des alten Kahalo-Raumhafens rollte, doch nichts dergleichen geschah.

Sie maß mich mit einem abschätzenden Blick. »Ihr Terraner seid ein merkwürdiges Volk. Am stärksten, wenn es euch am schlechtesten geht. Was willst du von mir?«

Ich atmete auf. »Zu aller erst einmal Informationen.«

Bevor ich ausreden konnte, geschahen zwei Dinge gleichzeitig.

10.
Der Weg nach THEKLOS IV

Der Körper der Ayindi spannte sich plötzlich. Sie sah mich mit weit aufgerissenen Augen an, dann fühlte ich einen zerrenden Schmerz im Nacken.

Bevor ich verstand, wie mir geschah, wechselte die Umgebung und ich stand in der Zentrale eines Schiffes.

Der Siga-Blue schwebte noch immer neben mir und schien genauso desorientiert zu sein wie ich.

Auf einer Holoprojektion sah ich, wie Kahalo schnell kleiner wurde. Wir entfernten uns mit rasender Geschwindigkeit.

Die Ayindi sah mich durchdringend an. »Woher kommst du?« stieß sie gepreßt zwischen den Zähnen hervor.

Bevor ich etwas sagen konnte, brachte sie mich durch eine Geste wieder zum Verstummen. »Du trägst die Uniform der LFT, wie sie vor ungefähr 30.000 Jahren ausgesehen hat. Die STYX hat mir gerade die Daten bestätigt.«

Ihr Blick schien mich zu sezieren. Sie hatte die Lage schnell und treffend analysiert.

»Ich wurde vor langer Zeit in das Amagorta-Black-Hole geschleudert und unterlag einem Zeiteffekt. In dieser Gegenwart, hielt mich wohl jemand für den erhofften Letzten Ritter und fischte mich mit mitsamt meiner Rettungskapsel aus dem Ereignishorizont.«

Moiras Augen wurden zu schmalen Schlitzen.

Welche Erinnerung hast du von deinem Aufenthalt im Black Hole?

Ich sah sie verwundert an. »Keine, warum fragst du?«

Sie schien sich nicht weiter um mich zu kümmern und wandte sich den Kontrollen zu.

Über die Schulter hinweg sagte sie plötzlich. »Weil ein alter Freund von mir einst in diesem Schwarzen Schlund verloren ging.«

Ich lächelte stumm, denn ich kannte die Geschichte über Rhodans Verschwinden vom Verkünder auf Arkon.

»Und, hast du je nach ihm gesucht?« fragte ich leise.

Überraschender Weise erfolgte eine prompte Antwort. »In allen Galaxien.«

Ich schluckte betroffen. Erst jetzt wurde mir klar, daß die Ayindi verzweifelt war.

»Rhodan wird zurückkehren!« sagte ich in die Stille hinein. »Und er wird der HESPIES alles heimzahlen!«

Moira sah zu der Holoprojektion hinüber, auf der die Sonne Orbon als kleiner Stern mit der Zentrumsballung verschmolz.

»Warum hast du so überstürzt den Planeten verlassen? Ich hatte gehofft, Reginald Bull mit deiner Technik doch noch helfen zu können.«

Moira wirkte das erste Mal betroffen. Sie schien nach Worten zu suchen. »Ich war schon oft auf Kahalo und hatte meinen alten Freund besucht. Ich habe es jedoch niemals fertig gebracht, mich ihm zu zeigen. Ich wollte ihm keine Hoffnungen machen, denn ich kann ihm nicht helfen.«

Sie sah mir wieder direkt in die Augen. Ich glaubte ihr.

»Die STYX hat zahlreiche, sich schnell nähernde Objekte im Hyperraum geortet. Wenn es Schiffe oder Inkarnationen der HESPIES sind, dann verschwinden wir besser.«

»Aber Bull?« fragte ich stockend.

Die Ayindi klang traurig. »Ihm wird nichts geschehen solange die HESPIES daran glaubt, daß er als Falle für Rhodan taugt. Wenn sie jedoch eines Tages seinen Tod beschließen sollte, dann wird es seine Erlösung sein!«

Meine Stimme zitterte. »Aber warum hast du es nie versucht.«

Sie sagte leise: »Wir Ayindi können keine Zellaktivatoren bauen und ES wurde von der HESPIES geschlagen, genau wie alle anderen Ordnungskräfte.«

Ich atmete schwer. »Was weißt du über die HESPIES?«

Die Ayindi spannte sich plötzlich. »Sie ist das absolut Böse. Über ihr wahres Gesicht habe ich jedoch nur Vermutungen. Wenn meine Vermutungen jedoch zutreffen, dann gibt es für dieses Universum keine Rettung mehr.«

Mir wurde bei ihren Wirten kalt.

»Kommen wir zum Geschäft!« wechselte sie das Thema.

Ich sah verwundert auf. »Geschäft?«

Die Ayindi sah auf mich herab. »Einen Gefallen hast du frei, Terraner. Und sogar ohne Bezahlung.«

Ich schluckte. »Bezahlung?«

Moira lachte laut. »An deinem Kopf liegt mir nichts. Wie ich schon sagte, du gehörst zu einer seltenen Art und stehst unter Naturschutz.«

Ich lachte gepreßt. »Was für ein Glück. Aber du könntest uns wirklich einen Gefallen tun. Was weißt du über TEKLOS?«

Über das Gesicht der Ayindi huschte ein wissendes Lächeln. »Alles«, sagte sie nur.

Ich spürte Hoffnung in mir aufsteigen. Ich zog den seltsamen Gegenstand aus der Tasche, den mir Bully gegeben hatte und hielt ihn ihr entgegen.

Sie erschrak und fuhr zurück. »Wo hast du das her?«

Sie schien äußerst erregt zu sein. »Reginald Bull gab es mir«, sagte ich verwundert.

Die Ayindi beherrschte sich mühsam. »Es war in seinem Besitz?

Ich nickte stumm. Sie schien einen Moment mit ihrer Beherrschung zu kämpfen. Auf mich wirkte es so, als wolle sie ihre Klauen ausstrecken und mir den eiförmigen Gegenstand entreißen.

»Du Unwürdiger! Du weißt ja nicht, was du da in den Händen hältst!«

Mir war, als ob der Gegenstand plötzlich leicht vibrierte.

Dann glaubte ich Stimmen zu vernehmen. Stimmen wie aus großer Ferne.

Ich lauschte in mich hinein.

Moira sah mich interessiert an. »Du hörst es?«

Ich schüttelte den Kopf. »Einen Moment hatte ich geglaubt, daß ich . . . «

»Du hörst es!« sagte sie bestimmt. »Es hat dich angenommen!«

Ich sah sie an. »Angenommen? Was ist es?«

Anstelle einer Antwort gab Moira der STYX den Befehl für eine Kurskorrektur. Ich sah bestürzt, wie die Galaxis immer kleiner wurde.

»Wo bringst du uns hin?« fragte ich unsicher.

»Nach TEKLOS, mein kleiner, unwissender Terraner.«

*

Die Galaxis war nur noch als milchige Scheibe zu erkennen.

Weitab, ebenfalls nur diffus, erkannte ich M33.

»Wir verlassen die Lokale Gruppe«, flüsterte ich Ytriel zu.

Der Siga-Blue verstand das alles nicht. Bis vor kurzem reichte sein Horizont nur über einige, wenige Planeten der Milchstraße.

Moira verharrte bewegungslos in der Mitte der Zentrale. Ab und zu gab sie ein paar erklärende Bemerkungen ab. »Wir verlassen in Kürze die ehemalige Mächtigkeitsballung von ES.«

Ich sah interessiert zu den Hologrammen hinüber. Dieses Schiff war ein Wunder! Noch niemals hatte ich so einen leistungsstarken Antrieb gesehen.

»Wie weit reicht der Einfluß der HESPIES?« fragte ich beiläufig.

Moira gab einen knurrenden Ton ab. »Wie weit reicht der Einfluß der Kosmokraten?« kam die Gegenfrage.

Meine Lippen bebten. »Über das ganze Universum?« fragte ich ungläubig.

»Die HESPIES hat die Kosmokraten zu stumpfsinnigen Kreaturen devolutioniert. Sie hat dem Universum die ordnenden Kräfte genommen. Selbst wenn sie noch nicht in allen Galaxien bekannt ist und viele Kulturen noch nichts von dem ahnen, was gerade geschieht, der Untergang und das Chaos ist vorprogrammiert.«

Ich sah ungläubig zu ihr hinüber und schüttelte den Kopf. »Warum hat sie sich ausgerechnet in der Milchstraße eingenistet?«

Moiras Augen wurden schmal. »Die Milchstraße war viel zu oft der Knotenpunkt der Geschichte. Die Terraner haben aktiv an der positiven Gestaltung des Parresums mitgearbeitet. Niemals hat ein Hilfsvolk der Kosmokraten so gute Arbeit geleistet.«

Ich lehnte mich in den Kontursessel zurück und schloß einen Moment die Augen. »Die Terraner sind kein Hilfsvolk der Kosmokraten!

Sie haben sich von der Beeinflussung der Ordnungsmächte losgesagt!«

Moira lachte laut auf. »Wie naiv ihr doch seid und wie wichtig für das Universum! Glaubst du im ernst, Terraner, ihr hättet nur eine Sekunde allein über eure Zukunft entscheiden können? All die Dinge die dein Volk durchgemacht hat, waren nur Vorprüfungen auf diesen Tag!«

»Wir wurden vorbereitet?«

Moira nickte nach terranischer Manier. »Natürlich wurdet ihr das. ES wußte was einmal geschehen könnte und auch die Terraner wären darauf gekommen, hätten sie sich nur einen Moment Zeit genommen, kosmische Gedanken zu machen und nicht nur von Jahrhundert zu Jahrhundert in den Tag hineingelebt!«

Das waren harte Worte. Was meinte sie nur damit?

Alle meine weiteren Bemühungen, mehr über die Zusammenhänge zu erfahren, scheiterten an ihrer Verschwiegenheit. So zog ich es vor, das Gesprächsthema zu wechseln. »Was ist TEKLOS IV?«

Die Ayindi verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Sollte das ein Lächeln andeuten?

»TEKLOS IV ist der Deckname für einen Planeten.«

Ich horchte interessiert auf. »Deckname? Warum hat dieser Planet einen Codenamen und wo liegt er?«

Die Ayindi kam ganz nahe heran und starrte mit einem Seitenblick auf meine Tasche. Der seltsame Gegenstand flößte ihr offenbar Respekt ein. »Der Planet, um den es geht, konnte als einziger seiner Art erfolgreich vor der Zerstörung durch die HESPIES-Schwadronen verteidigt werden. Ein ganzes Volk hat sich für diesen Planeten geopfert! Du siehst, wir steuern historischen Boden an.«

Ich war mir plötzlich nicht mehr sicher, ob es eine gute Idee gewesen war, dieses Ziel zu wählen.

*

Nach weiteren zehn Stunden Flugzeit erreichten wir die Außenbereiche einer großen Spiralgalaxie. Ich hatte längst das Gefühl für Raum und Zeit verloren und keine Ahnung, wo wir uns momentan befanden.

Moira projizierte das Abbild der Galaxis in die Mitte der Zentrale der STYX und aktivierte einen Holopointer.

Sie markierte einen Bereich des Spiralnebels und sah zu mir herüber. »Hier liegt unser Ziel. TEKLOS IV, wie der Planet jetzt genannt wird.«

»Warum sagst du mir nicht, um welchen Planeten es sich handelt? Was ist das für eine Galaxis?«

Moira legte den Kopf schief und sah mich an. »Du hast sie nicht erkannt? Ich dachte, du warst bei der terranischen Flotte?«

Ich wurde ärgerlich. »Muß ich deshalb jede Galaxis sofort erkennen? Es gibt Tausende, die aussehen wie diese!«

»Millionen«, korrigierte mich die Ayindi sanft.

Ich gab es auf. Ich konnte nur hoffen, daß mich das Wesen nicht ins Verderben führte.

Seit einigen Stunden hatte ich das Gefühl, daß die Stimmen in meinem Kopf lauter wurden. Aber ich konnte mich auch täuschen. Die ganze Geschichte wurde mir immer unheimlicher.

Moira hatte mich nach meiner Erinnerung über den Sturz in das Black-Hole befragt. Ich konnte mich tatsächlich an nichts mehr erinnern.

Meine Gedanken drehten sich nur im Kreis, wenn ich an den Unfall zurückdachte. War das normal? Konnte man sich überhaupt an eine Fahrt über einen Ereignishorizont erinnern? Hatte mein Verstand einfach ausgesetzt?

Die Galaxis in Flugrichtung schien mich anzuspringen. Ich erschrak heftig.

Erst dann bemerkte ich, daß nur die Holoprojektion einen größeren Ausschnitt zeigte.

»Welche Völker leben hier?« fragte ich interessiert.

Der Blick der Ayindi verfinsterte sich. »Keine mehr. Die Galaxis ist tot!«

Wieder spürte ich die Gänsehaut über meinen Rücken laufen. »Eine ganze Galaxis entvölkert?«

Moira sah mich an. »Ich war damals hier, als die Völker mutig das Portal verteidigten. Es war

mehr als nur ein technisches Produkt. Es war ihnen heilig! Die HESPIES hatte Probleme den Widerstand zu brechen. Also setzte sie ihre DNA-Waffe ein und ließ alle organischen Wesen sterben. Ich entkam nur knapp aus dem Wirkungsfeld, das die gesamte Galaxis umspannte.«

Meine Hände zitterten. »Was ist das für ein Geschöpf? Sag es mir!« hauchte ich der Ayindi zu.

»Du wirst ihr begegnen, bald.«

*

Die STYX war unter höchster Vorsicht in die Galaxis eingeflogen. Die Vorsichtsmaßnahmen erwiesen sich jedoch als Grundlos, denn wir wurden von keinem Tasterstrahl erfaßt und registrierten keinen Schiffsverkehr.

Auf allen Hyperfunkkanälen war nur monotones Rauschen zu hören. Die Frequenzen waren Tod.

Zehn Lichtstunden vorab lag unser Zielsystem. Doch schon jetzt traf die STYX fortwährend auf große Trümmerzonen, ehemalige Schiffsfragmente, aus einer großen Schlacht.

Die STYX hatte ihre Schirme aktiviert und flog ohne Rücksicht einfach durch die Trümmerfelder hindurch. Ausweichen wäre bei dem unüberschaubaren Durcheinander ohnehin sinnlos gewesen.

Ich war sprachlos. Hier mußte eine gigantische Flotte gekämpft haben, denn die Trümmer reichten bis an die Ortungsgrenzen der Styx.

Ich hatte bei meiner Reise bereits viele unglaubliche Dinge gesehen, doch dieser Anblick übertraf alles Bisherige. »Mein Gott! Was ist hier geschehen?«

Die Ayindi stand nun fortwährend an den Kontrollen. Sie hatte alle Defensiv- und Offensivsysteme ihrer STYX auf Bereitschaft geschaltet. Die Atmosphäre in der Kommandozentrale knisterte vor Spannung.

»Ich sagte es dir bereits, Terraner. Ein ganzes Volk hat sich auf diesem Schlachtfeld geopfert. Möchtest du umkehren?«

Mein Hals war ausgetrocknet und mein *Nein* klang wenig glaubhaft. Dennoch hielt die Ayindi Kurs.

Einen Augenblick erstrahlte das Bild eines Schiffsrumpfes im Holofeld, kurz bevor es vom Abwehrschirm der STYX atomisiert wurde.

In mir kam eine Erinnerung auf. Ich hatte schon einmal Bilder von solchen Schiffen gesehen.

Moira beobachtete mich sehr aufmerksam, enthielt sich aber weiteren Kommentaren.

Ich spürte plötzlich, wie das Vibrieren des Gegenstandes in meiner Tasche stärker wurde. Ich fühlte wie tastende Ströme nach meinem Gehirn griffen. Was geschieht mit mir?

Plötzlich stand das Abbild eines Planeten vor uns. Die Oberfläche war total verwüstet und es ließ sich nicht erkennen, ob hier früher einmal eine Zivilisation gelebt hatte.

Moira gab mir ein Zeichen. »Es ist so weit, Terraner. Bist du bereit?«

Ich stand auf. »Was ist mit Ytriel?«

Moiras Augen fixierten den Siga-Blue, der unwillkürlich näher zu mir schwebte. »Ich weiß nicht, ob er deinem Weg folgen kann.«

Ich wurde unsicher. »Meinem Weg? Was meinst du damit?« Dann spürte ich wieder das Ziehen im Nacken.

Moira beförderte uns hinunter auf die Oberfläche des Planeten. Ich hatte damit gerechnet.

Als ich die Augen öffnete, traf mich die Erkenntnis wie ein Blitzschlag.

In einiger Entfernung erkannte ich den ausgefransten und glasierten Rand eines Explosionstrichters. Dort mußte einmal eine Stadt gestanden haben.

Ich wußte bereits ihren Namen.

Um mich herum standen Hunderte, skurrile Gestalten, die mit dem seltsamen Belag der Hochebene verschmolzen waren. Die Wesen waren zweifellos allesamt tot. Einige der kleinen Körper waren unnatürlich verkrümmt und halb im Boden eingesunken. Sie hatten offensichtlich versucht, mit einer letzten, verzweifelten Kraftanstrengung, mit der Umgebung zu verschmelzen.

Meine Knie zitterten. Überall um uns herum hatten sich große, schwarze Raumschiffswracks in den Boden gebohrt. Ihre Anzahl lies sich nicht schätzen und sie bedeckten die Oberfläche bis zum Horizont.

Ich wagte nicht, mich zu rühren. Ich hatte

Angst, mit einer der kleinen, versteinerten Gestalten zusammenzustoßen.

Als es doch passierte, splitterte die Figur in tausend Teile. »Mein Gott!«

Moira stand wie ein Denkmal inmitten der seltsamen Landschaft. »Sie spüren nichts mehr.«

Ich drehte mich im Kreis, dann sah ich es. Das Portal!

Ich deutete mit den Händen in die Richtung des halb von Basalt überzogenen Portals und öffnete den Mund zu einem stummen Schrei.

»Du hast es erkannt, Terraner! Das ist ein Pilzdom! Wir sind auf Gaalo in der Galaxis Plantagoo.«

Der eiförmige Gegenstand in meiner Tasche brannte plötzlich wie Feuer.

Ich nahm in heraus und wollte ihn wegwerfen, doch da entfaltete sich das schwarze Ei zu einem Armband und legte sich blitzschnell um mein Handgelenk.

*

Ich stand nur da und sah auf das schwarze Armband. »Ein Passantum!«

Moira wirkte ehrfürchtig, als sie sagte. »Und es hat dich als Träger akzeptiert, ein Umstand der mich nachdenklich macht.«

Ich versuchte es abzustreifen, doch es gelang mir nicht. »Es sitzt fest!«

Wieder hörte ich eine Stimme in meinem Kopf, diesmal klar und deutlich. Das Passantum teilte mir mit, daß es betriebsbereit war. Wahnsinn!

Ich war nur ein einfacher Offizier der LFT Flotte, warum konnte ich es tragen?

Ein anderes Passantum hatte einmal die Hand des Kummerog abgetrennt, stand mir dasselbe Schicksal bevor?

»Keine Angst«, hörte ich die leise Stimme. »Du trägst die Aura eines Ritters.«

Ich erstarrte. »Was sagst du da?«

Ich lauschte in mich hinein. »Du trägst die Aura eines Ritters.«

Meine Lippen bebten. »Das ist ausgeschlossen! Ich hatte niemals etwas mit dem Ritterorden zu tun.«

Ich drehte mich hilfesuchend zu Moira um, doch die Ayindi war verschwunden. »Moira!«

Ich erhielt keine Antwort. Ich erschrak, als ich plötzlich die überlaute Stimme des Siga-Blues in meinem Helmempfänger hörte. »Das Ungeheuer ist verschwunden! Wie macht sie das?«

Ich gab meinem Pikosyn den Befehl, den Lautstärkeregler zu justieren und sah mich um. »Ich weiß es nicht. Die Ayindi verfügen über eine überlegene Technik. Sie kann überall sein. An Bord ihres Schiffes oder noch immer in unserer Nähe. Vielleicht beobachtet sie uns.«

Ytriel schien sich wieder sicherer zu fühlen. Die ganze Zeit über war er auffallend passiv gewesen. »Was sind das nur für arme Wesen?«

Man hörte das Mitleid aus Ytriels Stimme, als er auf die erstarrten Wesen zeigte. »Ich glaube, man nennt sie Adlaten. In meiner Zeit waren sie jedenfalls ein Begriff.«

Ytriel zirpte erregt. »Sie sind alle tot! Zu Stein erstarrt. Wie kann so etwas möglich sein?«

Ich konnte mich nur schwer von dem grauenvollen Anblick losreißen. »Ich weiß nicht viel über sie. Sie waren ein Hilfsvolk der Galornen.«

»Galornen?« Ytriel konnte damit nichts anfangen und ich nahm ihm es nicht übel. Zu lange hatten die letzten freien Galaktiker im Untergrund gelebt. Dinge aus meiner Zeit waren längst vergessen.

Ich rieb mir den Nacken und stöhnte. »Was ist?« kam es aus dem Empfänger.

»Nichts weiter, nur diese Kopfschmerzen! Sie werden schlimmer«, antwortete ich.

Im System Galornenstern hatte es offensichtlich einen Kampf bis zum bitteren Ende gegeben.

Die überall im Raum und auf der Oberfläche von Galorn verteilten Schiffswracks sprachen eine deutliche Sprache.

Die Adlaten, die sich alle in der Nähe des Pilzdomes versammelt hatten, wollten vielleicht den Zugang zur Brücke in die Unendlichkeit schützen und waren dabei gestorben.

Ich fröstelte, als ich zu dem Bauwerk hinüber sah. Niemals war ich einem der legendären Bauwerke so nahe gewesen.

Natürlich kannte ich die Bilder und Berich-

te von Trokan, wo ebenfalls eines der seltsamen Gebilde stand, doch kein Normalsterblicher konnte je in ihre Nähe kommen. Dafür sorgten weiträumige Absperrungen.

Ich riß mich von meinen Gedanken los. »Die HESPIES hat also auch nicht vor Plantagoo halt gemacht.«

Ytriel schwebte in meiner Gesichtshöhe und ruderte wild mit den Armen. »Warum hat uns die Ayindi verlassen! Ohne Raumfahrtzeug sind wir verdammt, an diesem furchtbaren Ort zu bleiben.«

Ich überlegte kurz und warf einen Blick auf das Passantum. »Ich glaube, sie hat sich etwas dabei gedacht.«

Der Siga-Blue schien nicht beruhigt zu sein. »Und was tun wir jetzt?«

Ich umrundete vorsichtig einige der kleinen Basaltstatuen. »Ich frage mich«, dabei deuteten meine Hände auf die erstarrten Adlaten, »ob wir nicht noch ein paar Informationen, über diese Katastrophe erhalten könnten.«

Ytriel zirpte erregt. »Wozu? Laß uns lieber schnell verschwinden.«

Ich blieb stehen. »Und wohin sollen wir deiner Meinung nach gehen?«

Meine Worte kamen etwas schärfer als beabsichtigt.

Ytriel schwieg. Auch er hatte keine Antwort.

Mir kam ein Gedanke. Ich versuchte, mich auf das Passantum zu konzentrieren.

Da es bereits einmal mental zu mir gesprochen hatte, war es vielleicht möglich, einen Gedankenkontakt aufzubauen.

Ich erschrak, als es auf Anhieb glückte. »Was kann ich für dich tun?«

Ich sah mich unsicher um. »Kannst du mir etwas über die Vorfälle erzählen, die sich hier abgespielt haben?«

»Negativ«, kam die prompte Antwort.

Ich fluchte, dann dachte ich intensiv: »Gibt es noch Leben auf diesem Planeten?«

Wieder hörte ich die leise Stimme in meinem Kopf. »Du kennst die Antwort bereits.«

Ich sah das schwarze Armband entgeistert an, dann begriff ich. Es hatte bereits meine Gedanken durchforscht. Ich glaubte nicht an Überlebende.

Ich nickte langsam. »Gibt es einen intakten Stützpunkt auf Galorn?«

»Nur das Arsenal von CeRhioton. Einer der Eingänge befindet sich nicht weit von hier.«

Ich spürte meinen Puls schneller schlagen. »Und du kannst den Zugang öffnen?«

»Natürlich«, hallte es in meinen Gedanken.

CeRhioton war einer der Boten Thoregons gewesen. Ich wußte nicht viel über den Boten, aber es gab sicherlich Informationen in seinem Stützpunkt, die uns weiterhelfen konnten. Zielstrebig lief ich los, geführt von der Stimme in meinem Kopf.

Ich war einige Minuten über die karge Basaltlandschaft gewandert, als ich plötzlich einen Impuls empfing. »Halt.«

Ytriel hatte bereits zu mir aufgeschlossen und fragte unsicher: »Hier soll es sein? Ich sehe nichts!«

Ich wußte, daß der Siga-Blue hervorragende Augen besaß, aber ich glaubte nicht, daß man den Eingang zum Arsenal CeRhiotons so einfach finden konnte.

»Und was jetzt?« dachte ich so konzentriert, wie es mir möglich war.

»Ich öffne den Zugang«, erwiderte die mentale Stimme.

Vor mir entstand ein drei Meter durchmessender, ovaler Eingang, aus dem diffuses Licht drang.

Yltirel schwebte auf die Öffnung zu und verharrte vor ihr. »Ist das ein Antigrav?«

Ich hob einen kleinen Stein auf und warf ihn hinein. Er fiel nicht, sondern schwebte langsam nach unten.

»Der Antigrav ist intakt. Du kannst ihn betreten«, hörte ich gleichzeitig die mentale Stimme des Passantums.

Ich zögerte kurz und trat dann entschlossen einen Schritt nach vorn. »Na dann . . . «

*

Die Dunkelheit hatte mich umfangen. Ich wußte nicht, wie tief der Stützpunkt im Fels lag, doch es mußte sich um einige hundert Meter handeln.

Schweigend schwebten wir beide nach unten.

Als wir plötzlich aus dem Antigravschacht entlassen wurden, breitete sich vor uns ein kleiner Vorraum aus.

»Die Empfangshalle«, sagte ich mit einem Seitenblick zu Ytriel.

Ich gab ihm ein Zeichen und ging langsam in den langen Gang hinein.

Ich erkannte unbekannte Schriftsymbole und Hinweisschilder, konnte sie jedoch nicht lesen.

Als es vor mir unversehens hell wurde, warf ich mich in einer Reflexhandlung auf den Boden.

Noch im Fall hatte ich den Nadelstrahler gezogen.

»Was ist los?« schrie der Siga-Blue in heller Panik.

Mein Herz raste wie von Sinnen.

»Die Anlagen des Raumes haben sich aktiviert«, hörte ich die feine Stimme des Passantums.

Ich stand langsam auf und fluchte erneut. »Es hat sich nur das Licht eingeschaltet?« fragte ich heftig atmend.

»Das ist richtig. Wir befinden uns in der Schaltzentrale der Station.«

Vor uns erstreckte sich ein kreisrunder Raum mit mindestens einhundert Metern Durchmesser. Die Wände waren mit Schaltkonsolen überzogen. Die Kontursitze waren Ergonomisch geformt, jedoch nicht für Terraner bestimmt. Sie waren zu breit und viel zu niedrig für einen Menschen.

»Passantum, was kannst du mir über diese Anlage sagen?«

Die mentale Stimme sagte. »Ich habe den Speicher der Syntronik abgefragt und verfüge nun über detaillierte Informationen über die Geschichte, die sich im System des Galornensterns abgespielt hat. Wenn du möchtest, dann kann ich sie dir abspielen.«

Ich setzte mich in einen der breiten Sessel und lehnte mich zurück. »Kannst du die Daten parallel auswerten um mir einige Fragen zu beantworten, die sich mir nach dem Rückblick stellen könnten?«

»Das könnte ich bereits jetzt«, antwortete die Stimme sanft. »Es ist aber wichtig, daß du dir die Informationen zuvor abhörst.«

Ich schloß die Augen. Ich fühlte meine Erschöpfung und mir wurde bewußt, wie lange ich schon nicht mehr geschlafen hatte.

Wie Traumbilder erreichten die ersten Informationen in mein Bewußtsein.

Im Traum wurde ich Teil des verzweifelten Kampfes, der diesen Planeten erschüttert hatte.

11.
Die letzte Schlacht

»Admiral Lewis Taan an die Flotte! Kanal für alle Schiffe öffnen!«

Die KEMPEST bestätigte den Befehl und stellte die Verbindung her.

Das Schiff *wußte* genau, daß der bevorstehende Kampf das Schicksal des gesamten, galornischen Volkes bestimmen würde.

»Fünf Feindschiffe haben ihren Kurs Richtung Galornenstern gesetzt. Laut Informationen, die uns der Sechste Bote überbracht hat, handelt es sich dabei um ehemalige Sporenschiffe, die in der Hand Der HESPIES zur vernichtenden Waffe geworden sind.«

Die KEMPEST unterbrach den Rundruf des Admirals für eine Eilmeldung aus der Pentrischen Wolke.

»Admiral Koim Katha spricht. Die zwei Komponenten des Doppelsterns Doogerosch stehen kurz vor der Explosion. Die HESPIES hat die Sterne zu einer überkritischen Reaktion angeheizt. Ich fürchte, das wird meine letzte Meldung aus der Heimat sein. Weicht nicht und bleibt standhaft. Beschützt das Unberührbare Heiligtum!«

Der Rest der Hyperfunknachricht ging in Störgeräuschen unter.

Lewis Taan verharrte einen Moment in andächtigem Schweigen. Er konnte sich vorstellen, was die letzte Nachricht zu bedeuten hatte. Der Plan Koims, die Lenker der fünf Sporenschiffe mit dem Shifting zu befrieden, war ein totaler Fehlschlag gewesen.

Der sechste Bote hatte deutlich davor gewarnt, die Fremden zu unterschätzen.

Es handelte sich bei den Kommandanten der Schiffe um Geschöpfe der HESPIES, die mit denselben Fähigkeiten ausgestattet waren, wie sie

die ehemaligen sieben Mächtigen besessen hatten.

Lewis Taan erhielt die Bestätigung der 48 Schwarzen Galornenschiffe, die noch im System des Galornensterns versammelt waren.

Auch wenn die 48 Schwarzen Schiffe gefürchtete Kampfmaschinen waren, so war nicht darüber hinwegzusehen, daß es sich hier um das letzte Aufgebot Plantagoos handelte.

Die Adlaten hatten sich bereits auf der Basaltebene versammelt. Ein Blick auf den Bildschirm zeigte Taan, daß sie bewegungslos verharrten. Sie waren dabei, Energie für die bevorstehende Schlacht zu sammeln.

Taan wäre jetzt über den Beistand des Sechsten Boten sehr froh gewesen, aber der Terraner war unverzüglich in die Milchstraße zurück gekehrt. Auch er kämpfte um den Fortbestand seines Volkes.

»Es brennt an allen Ecken des Universums«, flüsterte Lewis Taan leise.

Die KEMPEST war hatte ihre Hochrechnung beendet und überspielte die Daten in einer holografischen Darstellung, die direkt vor Taan aufflammte.

»Die Wahrscheinlichkeit, daß wir mit unserer Flotte die Sporenschiffe wirksam bekämpfen können, liegt bei fünf Prozent.«

Taans Augen funkelten stolz. »Das ist mehr als für den Endkampf der Nonggo errechnet wurde!«

Die KEMPEST faßte das als Frage auf und antwortete prompt. »Ja, Kommandant. Die Nonggo waren zum Untergang verurteilt, nachdem die HESPIES einen Weg gefunden hatte, das Neuronische Netz zu beeinflussen. Es war ein kollektiver Selbstmord.«

Taans Hand zitterte leicht, als er die Schaltkonsole seines Schiffes berührte. »Wir müssen unsere Kampfkraft entscheidend aufwerten, bevor die Sporenschiffe aus dem Hyperraum auftauchen. Wie lange noch?«

Die KEMPEST brauchte nicht lange für die Abschätzung. »Zwanzig Minuten, Kommandant.«

»So sei es! Wir werden ihnen einen heißen Empfang bereiten. Bereitet alles vor für das Unternehmen DRACHENFEUER!«

Die anwesenden Galornen zuckten angstvoll zusammen.

Der erste Offizier berührte Taan an der Schulter. »Kommandant, seid Ihr sicher mit Eurer Einschätzung?«

Taans Augen blickten traurig. »Natvis, wir werden alle sterben! Aber nicht bevor wir mit Hilfe des Geistes unserer Vorfahren alles getan haben, das Heiligtum zu beschützen.«

Natvis senkte den Kopf und zog sich zurück. Es gab keine Diskussionen mehr.

Lewis Taan aktivierte über die KEMPEST den Spezialzünder im Drachenhort von Gaalo. »Es ist vollbracht!«

Der Funkspruch eines weit vorgeschobenen Beobachtungsschiffes traf ein.

Lewis Taans klobige Finger schwebten einen Moment über der Katastrophenschaltung, dann zog er ihn zurück. Es konnte noch nicht die Streitmacht der HESPIES sein, es war noch zu früh!

»Meldung!« rief Taan zu seinen Funkoffizieren hinüber, doch die KEMPEST war schneller.

»Drei Flugkörper nähern sich dem System im Hyperraum.«

Taan fuhr von einer kurzen Hoffnung angetrieben aus seinem Sitz auf. »Nur drei?«

Die KEMPEST korrigierte die Hoffnungen des Admirals sofort. »Energiemuster sind nicht identisch mit den Sporenschiffen.«

Nach fünf weiteren Minuten meldete sich das Außenpostenschiff erneut.

Die aufgeregte Stimme des Kommandanten war auf allen Schiffen der Flotte zu hören. »Es sind drei KREUZMONDE! Verbandsführer ist ein gewisser Kuplik.«

»Direktverbindung!«

Taan hatte den Befehl kaum ausgesprochen, als das Bild des Seelenhirten stand.

»Kuplik! Ihr seid es!«

Der Mönch neigte leicht den Oberkörper. »Wir hörten, Ihr seid in Schwierigkeiten?«

Taan brachte ein heißeres Lachen zustande. »In der Tat, Mönch! Wie kommt es, daß ihr hier seid, so weit von Eurer Heimat entfernt?«

Das Gesicht des Mönchs zeigte plötzlich Trauer. »Nach der Galaxis der Nonggo war Shaogen-Himmelreich an der Reihe. Das Böse zerschlägt systematisch alle positiven Kräfte des Universums. Thoregon existiert faktisch

nicht mehr! Wir konnten mit den drei KREUZMONDEN fliehen und hofften auf Hilfe von den Galornen. Ich fürchte aber, dafür ist es bereits zu spät.«

Taan gab ein Zeichen der Trauer von sich. »Wir sind dennoch dankbar für euer Erscheinen. Eure Sonnenfeuergeschütze sind uns willkommen.«

Lewis Taan hatte kaum den Satz beendet, als eine furchtbare Strukturerschütterung das System Galornenstern traf.

Der Admiral sah gerade noch, wie Kuplik herumfuhr, dann wurde die Bildverbindung unterbrochen.

Auf allen Hyperfunkkanälen herrschte ein panikartiges Durcheinander.

Lewis Taan schloß kurz die Augen, dann hieb er entschlossen auf den Katastrophenauslöser.

Die Operation DRACHENFEUER hatte begonnen!

*

Operation DRACHENFEUER! Die Zünder hatten ganze Arbeit geleistet. Der orange Energiestrahl schoß in den Himmel von Galorn und verlor sich in den Weiten des Universums. Die Galornen hatten zu einer Verzweiflungstat gegriffen und die Aggressionsquanten des Drachenhorts freigesetzt.

Talsemon, der Anführer der Adlaten und Nachfahre des berühmten Foremons, spürte die aufsteigende Wut und Aggression in sich.

Er wies alle Adlaten an, die Wut gegen den Feind zu richten und nicht gegen die Artgenossen auf Galorn. Ein Befehl, den er bereits nach wenigen Minuten haßte, wie alles um sich herum.

Er begann zu Morphen um seine Aggression zu kanalisieren und begrub einen nahestehenden Adlaten unter dem Basalt. Erst als er sah, daß er soeben einen Artgenossen getötet hatte, konnte er seine negativen Emotionen, für einen Moment beherrschen.

Er sah in Sternenhimmel hinauf, wo zahlreiche Lichtpunkte Schiffe markierten, die einen letzten, engen Verteidigungsring um Galorn gezogen hatten.

»Kommt endlich!« rief der Adlate. »Es ist Zeit für den Tod!«

*

Taans Finger krallten sich um den Pilotensitz. Der Admiral hatte sich innerhalb weniger Minuten gewandelt. Unbeherrscht schrie er seine Kommandobesatzung an. »Nehmt Fahrt auf!«

Die KEMPEST schoß aus ihrer überhöhten Position auf die Koordinaten der Eintauchpunkte zu.

Die Tasterbilder der Sporenschiffe zeichneten sich deutlich ab. »Das sind sie!«

Taans Gesicht war zu einer Fratze verzogen. Die Energiequoten aus dem beschädigten Drachen heizten die Galornen zu nie dagewesenem Haß und Entschlossenheit an.

»Die KREUZMONDE haben Feindberührung! Sie setzen ihre Sonnenfeuergeschütze ein!« Der Ortungsoffizier hatte die Meldung hinausgeschrieen.

»Sehr gut! Materiestauber und Energiegeschütze fertig machen! Wir schlagen mit allem zu, was wir aufbieten können.«

Die KEMPEST beschleunigte mit Höchstwerten.

Taan rief das Schiff an. »KEMPEST! Ist das nach deinem Geschmack?«

Das Schiff antwortete sofort. »Ja, Kommandant! Es ist gut unter Ihrem Kommando in die Schlacht zu ziehen.«

Taan sah sich mit verengten Augen um. Alle Angst war von den Galornen gewichen.

Er erkannte Wut und Entschlossenheit und den Willen zu siegen.

Sein Plan war aufgegangen. Nur mit den freigesetzten Aggressionsquoten hatte die Flotte den Hauch einer Chance.

»Wie hoch ist jetzt die Wahrscheinlichkeit daß wir siegen, KEMPEST?«

»Im Moment keine Auswertung möglich. Achtung, werden soeben von unbekannten Tasterstrahlen getroffen. Der Feind hat alle Daten über unsere Offensiv- und Defensivbewaffnung ausgelesen. Ich konnte den Lesevorgang nicht unterbinden.«

Taan stieß einen Wutschrei aus. »Was soll es! Ich habe sowieso nicht vor, dem Gegner etwas vorzuenthalten! Laßt sie Energie fressen!«

Die KEMPEST antwortet ruhig. »Kernschußweite noch nicht erreicht!«

Taan schlug außer sich vor Wut auf die Konsole ein. »Dann flieg gefälligst schneller, du elender ...«

Ein greller Energieblitz flutete den Frontbildschirm.

»Ein KREUZMOND wurde soeben vernichtet, Außenpostenschiffe greifen in die Schlacht ein, Gegner setzt Flug unbeirrt fort.«

Taan lehnte sich zurück. Eine plötzliche Ruhe ergriff ihn.

Ein zweiter Lichtblitz erhellte den Bildschirm. »Zweiter KREUZMOND vernichtet, dritter flieht in unsere Richtung.«

Taan aktivierte die Anschnallautomatik, er war auf alles gefaßt. »KEMPEST!«

»Ja, Kommandant?«

»Hast du Angst?«

Das Schiff zögerte eine Sekunde, bevor es antwortete. »Ich verstehe die Frage nicht.«

Taan nickte zufrieden. »Das ist gut so, KEMPEST! Angst lähmt dich!«

Dann hallten Taans Befehle durch die Zentrale. »Angriffsgeschwindigkeit! Anflugvektor 1/5/8, Feuer nach Zielerfassung!«

Taans Befehl erfolgte gleichzeitig mit der Vernichtung des letzten KREUZMONDES.

Der Kommandant rief seiner Besatzung noch zu: »Für Galorn und Plantagoo!« dann versank sein Geist in einer Flut von Wut und Aggression.

Die KEMPEST ging in ihre letzte Schlacht.

*

Ich war aus dem Kontursitz aufgeschreckt. Der kalte Schweiß stand mir auf der Stirn.

Ich stieß dabei ungewollt mit Ytriel zusammen, der fast um einen Meter zurück geschleudert wurde.

Der Siga-Blue schwebte dicht vor meinem Gesicht, als ich die Reflexbewegung machte. Sein Mini-SERUN regulierte den Flug sofort und brachte ihn wieder in eine stabile Lage. »Was ist los?« rief er aufgeregt. »Hast du etwas erfahren?«

Ich rieb mir den Nacken. Ich hatte noch immer diese Kopfschmerzen. »Die Informationen der Datenspeicher wirkten sehr realistisch«, antwortete ich.

Das Passantum hatte die Übertragung für einen Moment unterbrochen, vielleicht um mich in die Realität zurückzubringen.

»Die HESPIES hatte fünf Sporenschiffe nach Plantagoo entsandt.«

Ich wußte, daß Yltirel damit nichts anfangen konnte, trotzdem berichtete ich weiter. »Diese Schiffe sind nicht mehr das, was sie einmal waren, und auch die Lenker dieser Schiffe haben nichts mit den Sieben Mächtigen zu tun.«

Ich atmete heftig. »Es ist schlimmer als ich es mir vorgestellt hatte. Die Entität scheint überall zu sein! Sie überzieht das Universum mit Tod und Zerstörung.«

Ich hörte plötzlich ein leises Flüstern und erkannte die mentale Stimme des Passantums. »Möchtest du die Daten weiter sichten? Ich habe unterbrochen, weil deine Vitalimpulse bedenklich außer Kontrolle gerieten.«

»Schon gut«, sagte ich leise. »Diese Informationen sind nicht leicht zu verkraften. Es ist furchtbar!«

Ich lehnte mich wieder zurück. »Wie konnte das alles nur geschehen?«

Es erfolgte keine Antwort. Ich spürte statt dessen wieder die bohrenden Kopfschmerzen. Fast schien es mir, als ob eine innere Stimme mich drängte, keine Zeit zu verlieren.

Seit ich aus dem Black Hole gefischt worden war, plagte mich eine seltsame Unruhe. Zuerst kaum merklich, dann zunehmend stärker.

Was war nur mit mir los? Wieso konnte das Passantum behaupten, ich besäße eine Ritteraura?

Ich schloß erneut die Augen und gab dem Passantum den mentalen Befehl fortzufahren. Ich machte mich auf das Schlimmste gefaßt.

Meine letzten Gedanken kreisten um die Aussage des Verkünders von Arkon.

Und es wird der Tag kommen, an dem der Letzte Ritter aus dem schwarzen Schlund emporsteigt und als Vorbote eines Millionenheeres die Galaxis von der Herrschaft der HESPIES be-

freit. Seine Aura eilt ihm voraus und jeder wird erkennen, daß er zum heiligen Ritterorden gehört ...

»Seine Aura eilt ihm voraus ...« murmelte ich, dann fiel ich wieder in den Bann der Geschehnisse.

*

Die KEMPEST wurde von starken Erschütterungen geschüttelt. Die Bewaffnung der Sporenschiffe konnte von dem Galornenschiff nicht analysiert werden. Was die KEMPEST traf, waren offensichtlich Ausläufer fünfdimensionaler Schockwellen, die zur Zerstörung der Kreuzmonde geführt hatten. Die Sporenschiffe besaßen gewaltige Abmessungen und flogen zielstrebig Galorn an.

Lewis Taan hatte sich nicht mehr unter Kontrolle. Die Wirkung der Aggressionsquoten hatte die Galornen vollständig überwältigt und zu kompromißlosen Kämpfern gemacht.

Taan schrie den Angriffsbefehl über den Hyperkom hinaus.

Zehn schwarze Kampfraumer der Galornen stürzten sich auf das an der Spitze fliegende Sporenschiff und setzten rücksichtslos alle Waffen ein.

Eine neue Sonne erschien im System des Galornensterns und ließ kurzzeitig den Zentralstern verblassen. Mit einer so heftigen Gegenwehr, hatte man in den Sporenschiffen nicht gerechnet. Kurze Zeit kam Unordnung in den Verband der Angreifer. Die Galornen an Bord der KEMPEST quittierten es mit Jubelschreien.

Als die Sporenschiffe sich neu formiert hatten, lösten sich fünf Schiffe aus Taans Verband in einer grellen Leuchterscheinung auf.

Taan schrie wie von Sinnen. »KEMPEST, was ist das für eine Waffe?«

»Keine Analyse möglich«, antwortete das Schiff. »Unsere Taster können die übergeordnete Struktur des Implosionsfeldes nicht anmessen. Eine Wahrscheinlichkeitsrechnung gibt zu 75 Prozent an, daß es sich um der 5D-Technologie übergeordnete Felder handelt, die das eingeschlossene Schiff in einen höherdimensionalen Raum reißen.«

Der Galorne zertrümmerte vor Wut eine Glasabdeckung der Konsole. »Setzt die Grube ein!«

KEMPEST antwortete sachlich. »Wir verfügen nur über eine einzige dieser Waffen.«

Taan krallte sich in die Lehnen des Kontursessels. »Wenn wir wenigstens eines der Schiffe aufhalten könnten, wenigstens eines!«

Die KEMPEST antwortete sofort. »Ich verstehe. Die Grube wurde mit einem Trägerkörper abgefeuert und erreicht das erste Sporenschiff in zwanzig Sekunden.«

Taan gab den Schiffen den Befehl, sich kurzzeitig zurückzuziehen, um die Wirkung der Waffe zu beobachten.

Das Sporenschiff nahm von dem sich nähernden Flugkörper keinerlei Notiz.

Der Pilot des Feindschiffes schien sich absolut sicher zu fühlen.

Als die Grube sich automatisch aktivierte, wurde das Sporenschiff aus dem Universum gerissen. Es verharrte in absolutem Stillstand und verschwand aus dem Sichtbereich der Taster.

Taan jubelte. Er empfand Stolz für das Volk, daß einst im Baolin-Deltaraum diese Waffe entwickelt hatte.

Mit neuem Elan stürzten sich die schwarzen Raumer auf die Angreifer und konnten ein weiteres Sporenschiff vernichten.

Taan schöpfte neue Hoffnung.

*

Die Schlacht tobte unerbittlich hin und her. Lediglich ein Sporenschiff und die KEMPEST waren übrig geblieben.

Der Raumsektor um die beiden Schiffe war ein Meer aus Trümmern.

Überall dort, wo die Waffe der Sporenschiffe nicht exakt im Ziel ihre Wirkung entfaltet hatte, waren die Schiffe der Galornen in einem Trümmerregen explodiert.

Auf Galorn, hatten die Adlaten instinktiv versucht, den Pilzdom mit Basalt einzuhüllen.

Als der Pilzdom halb mit Basalt bedeckt war, erlagen die Adlaten der Aggressionsstrahlung.

Wer die Fähigkeit besaß, begann zu Morphen.

Die Adlaten hatten sich am Ende schließlich gegenseitig getötet, ein sinnloses Opfer. Bereits

bevor die ersten Schwarzen Schiffe auf Galorn abstürzten und eine Lenkwaffe der Angreifer die Stadt Gaalo vernichtete, gab es keine Adlaten mehr.

Das Sporenschiff hatte Galorn fast erreicht, als die KEMPEST meldete. »Kommandant, ich messe ultrastarke Ausschläge auf den Energietastern an. Es besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß es an Bord des Sporenschiffes einen Projektor gibt, der ganz Galorn mit dem Implosionsfeld einhüllen kann.

Taan sah starr auf die Projektionsfläche. »KEMPEST!«

»Ja, Kommandant!«

»Mein geliebtes Schiff, das wird heute unsere letzte Schlacht werden. Dir ist klar, daß wir das unberührbare Heiligtum nicht schutzlos ausliefern dürfen?«

»Ja, Kommandant.«

Taans Stimme zitterte keine Sekunde, als er sprach. »KEMPEST, Kurzsprung auf Nulldistanz zum Sporenschiff. Bei Wiedereintritt erfolgt die Freigabe aller Energien der Waffensysteme! Wir rammen das Schiff!«

»Werden wir in die Geschichte eingehen, Kommandant Taan?«

Der Galorne lächelte. »Wenn sie noch jemand weiter schreibt, dann ja. Ausführung!«

Die kurz darauf erfolgte Explosion war so gewaltig, daß sie die Nachtseite von Galorn einige Sekunden taghell erleuchtet wurde.

Dann gab es kein Schiff mehr im Orbit von Galorn.

Taan hatte es geschafft. Das Unberührbare Heiligtum war nicht in die Hände der HESPIES gefallen, doch er hatte einen hohen Preis dafür gezahlt.

*

Ich schüttelte mich wie in unter Krämpfen. Die Darstellung war so realistisch gewesen, daß ich den Schmerz und die Verzweiflung körperlich mitfühlte, die den galornischen Admiral zu seiner Verzweiflungstat getrieben hatte.

Nur durch das öffnen des Drachenhorts waren die Galornen in der Lage gewesen, den Schergen der HESPIES so erfolgreich Widerstand zu leisten.

Warum die HESPIES nicht noch einmal später nach Galorn zurückgekehrt war, um ihr begonnenes Vernichtungswerk zu vollenden, blieb ein Geheimnis.

Vielleicht hatte sie anderen Orts bereits Erfolge erzielt, die es nicht mehr nötig machten, Galorn zu zerstören.

Vielleicht war sie bereits in den Endkampf mit Rhodan in der Milchstraße verwickelt.

Das Universum war so groß, daß selbst die HESPIES nicht überall gleichzeitig sein konnte.

Aber noch etwas kam mir zu Bewußtsein. Die HESPIES hatte ihr Vorgehen geändert!

Hatte sie zu Beginn noch gnadenlos zugeschlagen, so war ihr Handeln heute von einem anderen Vorgehensmuster geprägt.

Sie quälte die Bewohner der Milchstraße, vernichtete aber die bedauernswerten Völker nicht völlig. Auf das spurlose Verschwinden der Planetenbevölkerung nach einer Tortur der Qual, konnte ich mir aber noch immer keinen Reim machen.

Langsam wuchs in mir der Verdacht, daß die Qual der Intelligenzwesen nur ein Symptom eines ganz anderen, mir unverständlichen Vorganges war.

Ich beschloß alles daran zu setzen, die Zusammenhänge zu verstehen und gegen diese Monster vorzugehen.

Ich sah auf das Passantum, das ich noch immer um mein Handgelenk trug. »Kannst du mich auf die Brücke führen?«

Das Passantum machte sich wieder mit seiner mentalen Stimme bemerkbar. »Das ist meine eigentliche Funktion.«

Einem inneren Impuls folgend fragte ich: »Wer war dein früherer Träger?«

Das Passantum brauchte diesmal ein paar Sekunden, um zu antworten. »Der Sechste Bote.«

Ich spürte, wie sich die Gänsehaut über meinem Rücken ausbreitete. »Der Sechste Bote war Perry Rhodan!«

Ich hatte die Antwort selbst gegeben. Irgend etwas in mir sagte, daß es so war. »Das ist richtig«, antwortete das Passantum.

»Warum hast du mich dann als deinen Träger akzeptiert?« fragte ich, dann hielt ich den Atem an.

»Weil du seine Ritteraura trägst!« antwortete das Passantum.

Diese Information traf mich wie ein Schlag.

*

Der Pilzdom hatte nichts von seinem imposanten Eindruck eingebüßt. Das Passantum strahlte beruhigende Impulse aus, es spürte meine Erregung.

Wir waren aus dem Arsenal zur Basaltebene zurückgekehrt. Moira war nicht wieder aufgetaucht. Entweder war sie weitergezogen, immer auf der Suche nach einer Trophäe, oder sie war noch irgendwo da draußen und beobachtete uns.

Ich wußte nicht, was die Ayindi vorantrieb, aber ich kannte die Berichte von der Expedition zur Großen Leere. Die Ayindi war immer schwer zu durchschauen gewesen. Ich stufte sie außerdem als Einzelgängerin ein. Vielleicht sah sie in meiner Beförderung nach Galorn, eine Art Bezahlung für den Kopf des Kommissars. Aber wer konnte so ein fremdartiges Wesen schon durchschauen.

Ich nahm mir vor, nicht mit ihr zu rechnen und selbst die Dinge in die Hand zu nehmen.

12.
Der Brückenwächter

Nach reiflicher Überlegung hatten wir uns entschlossen, den Pilzdom zu betreten. Weniger wegen unseres Entdeckergeistes, sondern weil wir keine andere Wahl hatten. Auf Trokan gab es zumindest einen weiteren Pilzdom. Aber ich machte mir auch kein großen Illusionen. Nach den Informationen des Verkünders war das Sonnensystem verschwunden. Reginald Bull hatte dem zwar widersprochen, doch war sein Wissen aktuell?

All meine Hoffnungen beruhten darauf, daß die Informationen des Verkünders nur teilweise auf Fakten beruhten und meine Heimat noch irgendwo da draußen zu finden war.

Auf die Warnung des Passantums, hatte ich Ytriel fest mit meinem SERUN verbunden. Da der kleine Gataser keine Berechtigung hatte die Brücke zu betreten, bestand für ihn die Gefahr verloren zu gehen und vom Universum aufgesaugt zu werden. Was immer das heißen mochte, ich wollte dem von vorn herein vorbeugen. Daß Ytriel auf Galorn zurückblieb, war für mich indiskutabel.

Der Pilzdom war halb mit Basalt überzogen, was jedoch für den Zugang kein Problem bedeutete.

Ich dachte traurig an das Schicksal der versteinerten Adlaten. Seit dem Rückblick im Arsenal des zweiten Boten, wußte ich welche Tragödie sich hier abgespielt hatte.

Ich streckte die Hand aus und berührte das Nebelfeld des Pilzdomes und nahm einen tastenden, dann ziehenden Impuls war.

Was wird uns auf der Brücke erwarten, dachte ich intensiv.

Obwohl ich keine Antwort erwartet hatte, hörte ich die leisen Impulse des Passantums. »Ich registriere Beschädigungen der Brücke. Sie ist jedoch noch begehbar.«

Ich lauschte in mich hinein. Ich hatte mich bereits an die seltsame Kommunikation mit dem Armgerät gewöhnt.

Daß ich meine Gedanken oftmals noch immer laut aussprach, mußte auf Yltirel schizophren wirken. Trotzdem verkniff sich der Siga-Blue jegliche Bemerkungen, was vielleicht auf seine eigene Hilflosigkeit zurückzuführen war.

Er wußte, daß er ohne mich keine Chance hatte, jemals wieder zur Milchstraße zurückzukehren.

Ich trat einen entschlossenen Schritt vor, tauchte augenblicklich in das Nebelfeld ein und verlor kurz die Orientierung.

Das Passantum bemerkte meine aufsteigende Panik. »Es ist gleich vorbei, noch einen Schritt.«

Die Sicht wurde plötzlich wieder klar und ich sah einen Bohlensteg vor mir. Nein! Ich mußte mich sofort wieder korrigieren, denn es waren nur die Reste einer wohl ehemals weit gespannten Brücke.

Noch in meinem Sichtbereich brach sie ab und endete im Nichts. An den Rändern der Bruchkante, waren irisierende Lichtreflexe sichtbar. Ich schätzte, daß ich noch Hundert Meter laufen konnte, bis ich das Ende der

Brücke erreichte. Doch mein Instinkt riet mir, der defekten Stelle nicht zu nahe zu kommen.

»Du hast recht«, ließ das Passantum vernehmen. »Der höherdimensionale Charakter der Brücke ist dort schwer gestört. Wir sollten einen Sicherheitsabstand einhalten.«

Ich sah mich um und erschrak. »Der Eingang! Er ist verschwunden!«

»Das ist ein normaler Effekt. Vergiß nicht, daß wir nicht auf einer gewöhnlichen Brücke stehen, sondern daß der Steg nur der vierdimensionale Abdruck eines höchst komplexen Beförderungssystems ist.«

Ich nahm es hin und sah mich um.

Um die Brücke schien das Universum ständig neu zu entstehen und wieder zu vergehen. Alles spielte sich wie in Zeitraffer ab. Ich sah Galaxien wachsen und verglühen.

Ich war erschüttert. Mit diesem Eindruck hatte ich nicht gerechnet.

»Konzentriere dich auf unsere Aufgabe und messe dem was du siehst, keine Bedeutung bei.«

Ich fühlte mich bevormundet und unsanft aus meinen Gedanken gerissen. »Von welcher Aufgabe sprichst du? Könntest du nicht etwas spezifischer werden?«

»Erforsche deine Gedanken!« kam die Antwort.

Ich erschrak. Ich wußte plötzlich Dinge über die Brücke, die ich nie und nimmer wissen konnte.

So war mir auf einmal klar, daß ich das Passantum dazu benutzen konnte, die Position des Steges zu verändern.

»Woher weiß ich . . . ?« flüsterte ich leise.

Das Passantum schwieg.

Hatte das Betreten der Brücke irgendeinen Impuls in mir ausgelöst?

Das Pochen in meinem Kopf wurde stärker. Ich versuchte mich von den Kopfschmerzen abzulenken und ging einige Schritte auf die Brücke hinaus.

Ich fühlte mich bereits sicherer und hatte jede Angst verloren.

Irgendwie wußte ich, daß mir nichts geschehen konnte. »Passantum! Kannst du die Brücke neu justieren?«

»Die Steuerung ist defekt. Ich kann die Bezugspunkte ändern, jedoch nicht kontrollieren. Der Weg nach vorn bleibt versperrt. Wenn du aber nach der neuen Justierung zurück gehst, dann könnten wir vielleicht einen neuen Ausgang erreichen.«

»Gibt es Risiken?« fragte ich besorgt.

»Ich weiß nicht«, antwortete das Passantum. »Die Brücke könnte vielleicht aus der Verankerung gerissen werden, so daß wir abstürzen.«

Ich war entschlossen es trotzdem zu wagen. »Justiere den Steg!«

Ich wußte nicht genau, mit welchem Effekt ich zu rechnen hatte, aber außer einem kurzen Schwindelgefühl, spürte ich nichts. »Das war alles?«

Das Passantum flüsterte in meinen Gedanken: »Ich habe die Brücke gedreht. Sie bleibt stabil.«

Ich sah mißtrauisch zu der Bruchkante hinüber. Hatten sich die Leuchterscheinungen verstärkt?

Langsam wandte mich um und ging mit vorsichtigen Schritten den Steg entlang.

Ytriel jammerte, seit wir die Brücke betreten hatten. Er drängte, die Brücke wieder zu verlassen, doch ich ignorierte den Siga-Blue.

Nach einigen Schritten stand ich wieder vor dem Nebelfeld. »Passantum, kannst du mir den Raum jenseits des Nebelfeldes zeigen?«

Als sich die Nebelfelder lichteten, sah ich eine blühende Landschaft. Bäume, Wiesen und strahlender Sonnenschein!

»Ein Garten Eden«, flüsterte ich ergriffen, dann wurde ich aber unsicher. »Was ist das für ein Planet?«

»Ich weiß nicht«, antwortete das Passantum wahrheitsgetreu.

Ich gab mir einen Ruck. »Wir sehen uns die Sache einmal an.«

Ich trat einen Schritt in das Nebelfeld hinein und spürte einen immer stärker werdenden Sog, der mich auf die andere Seite ziehen wollte.

Als ich dem Gefühl bereitwillig nachgab und aus dem Pilzdom treten wollte, hörte ich die mentalen Alarmschreie des Passantums. »Nein! Gehe nicht weiter! Halt!«

Ich erschrak und sprang zurück. Sofort formierte sich wieder das vertraute Bild der Brücke

um mich herum.

Ich lauschte angespannt. »Was ist los?«

Das Passantum antwortete nicht sofort. »Warte einen Augenblick!«

Ich sah die Projektion von jenseits des Nebelfeldes plötzlich verzerrt. Das Bild begann zu flackern und wurde instabil, dann mußte ich geblendet die Augen schließen. »Was um Himmels willen ...«

Das Passantum antwortete ruhig. »Die Landschaft war ein Trugbild. Ich konnte die Projektion nicht sofort durchschauen. In Wirklichkeit liegt dieser Ausgang im Kern einer heißen Sonne. Beinahe wären wir alle verbrannt.«

»Was ...?« Ich wurde bleich, meine Knie zitterten. »Eine Falle?«

»Die Projektion sollte offensichtlich dazu verleiten, die Brücke zu verlassen. Wer immer diese Falle aufgestellt hat, wollte uns töten!«

Ich lief einige Schritte zurück. Beklemmung machte sich breit. »Kannst du wieder Galorn als Ausgang einstellen? Vielleicht ist Moira doch noch da und wir können die Milchstraße auf anderem Weg erreichen ...«

Das Passantum antwortete ruhig. »Ich sagte bereits, daß ich den Steuermechanismus nicht mehr kontrollieren kann. Es ist wie ...«

»... Roulette spielen«, vervollständigte ich den Satz und dachte nach.

»Wir machen einen neuen Versuch«, entschied ich. »Wir haben keine andere Wahl.«

Wieder spürte ich das leichte Schwindelgefühl, dann bestätigte das Passantum, daß die Brücke neu justiert war.

Als ich mich wieder umwandte, bekam ich eine weitere Meldung, die mich aufs höchste alarmierte. »Ich habe eine verschlüsselte Impulsgruppe empfangen, nachdem ich die Brücke erneut gedreht hatte.«

Ich blieb stehen. »Du meinst, wir haben einen stillen Alarm ausgelöst?«

»Irgend jemand hat die Brücke mit einem Meldesystem ausgestattet. Nach der ersten Justierung habe ich das Signal möglicherweise übersehen. Diesmal war es deutlich vernehmbar.«

Ein unangenehmes Gefühl beschlich mich. »Wir haben möglicherweise nicht so viele Versuche, wie wir zuerst dachten.«

»Die Brücke ist zwar beschädigt aber noch begehbar. So wird es auch vorerst bleiben.«

»Das habe ich nicht gemeint«, dachte ich intensiv. »Man weiß jetzt, daß wir auf der Brücke sind. Wir sollten sie so schnell wie möglich verlassen.«

Nach einigen Sekunden meldete sich das Passantum erneut. »Ich habe die Brücke neu justiert, kann aber an unserem Ende keinen Ausgang ausmachen. Es scheint mir, als ob sie zwischen zwei Stationen stecken geblieben ist.«

Ich wurde nervös. »Dann versuche es erneut! Los!«

Die grellen Leuchterscheinungen an der Abrißkante der Brücke waren mir unheimlich. Als das Leuchten hektischer wurde und von unregelmäßigem Flackern unterbrochen wurde, bekam ich erstmals Todesangst. »Passantum, was geht da vor sich?«

Erneut machte sich das Passantum bemerkbar. »Jemand versucht, das lose Ende der Brücke festzumachen.«

Mein Mund wurde trocken. »Was?«

Das Passantum schien zu flüstern. »Die Brücke ist keine wirkliche Brücke. Jemand versucht das eine Ende zu verbiegen, um etwas auf die Brücke zu befördern.«

»Und die andere Seite? Ist da jetzt ein Ausgang?« rief ich laut.

Ich schrie die Frage panisch hinaus, doch das letzte Wort blieb mir im Hals stecken. Aus dem leuchtenden Energiewirbel schälte sich eine Kreatur. Zuerst als dunkler Schatten, dann immer deutlicher.

Es war, als ob man gegen einen starken Scheinwerfer blickte und ich konnte nur ahnen, was da auf mich zukam. »Das ist ein ... Haluter?«

Ich zögerte einen Moment. Auch die Gestalt am anderen Ende schien einen Moment still zu stehen, dann fixierten mich drei rote, glühende Augen.

Die Stimme des Passantums klang alarmierend. »Das ist ein Brückenwächter der HESPIES! Schnell, du mußt fliehen!«

Noch während ich die panischen Impulse empfing, wendete ich mich dem vermeintlich sicheren Ausgang zu. Schon im Laufen nahm

ich war, daß der Verfolger kein richtiger Haluter war, denn seine Haut schimmerte grün. »Eine Bestie!«

Ytriel schaltete sich erstmals wieder in meinen Funk ein. »Das Tier geht auf seine unteren Arme nieder.«

Ich lief so schnell ich konnte und sah mich nicht mehr um.

»Das ist kein Tier!« schrie ich.

Der Ausgang am anderen Ende war so nah und doch schien er mir endlos weit entfernt.

Ich hörte ein Brüllen hinter mir, das mir durch Mark und Bein fuhr. Der Uleb wollte mich töten!

Ich rannte um mein Leben. Meine einzige Hoffnung war das Nebelfeld.

Ytriel, der an meiner Seite hing, schrie in schrillsten Tönen. »Das Monster kommt näher.«

Das Nebelfeld schien nur noch einige Meter entfernt zu sein, dennoch benötigte ich weitere, wertvolle Sekunden, um es zu erreichen.

Ich glaubte den warmen Atem des Ungetüms im Nacken zu spüren, doch das mußte meine Angst sein.

Als ich kurz zurückblickte, wollten meine Beine vor Schreck den Dienst versagen. Die Bestie war nur noch zehn Meter hinter mir, eine Entfernung, die für einen Uleb kein Problem darstellte.

»Wie kann es das geben!« schrie ich im Gedanken. »Es gibt keine Ulebs mehr!«

Als ich nur noch einen Schritt vom Nebelfeld entfernt war, erhielt ich einen fürchterlichen Stoß in den Rücken.

Der Schmerz belehrte mich eines besseren, die Kreatur war reell.

Ich wurde vorwärts durch das Nebelfeld geschleudert und schlug hart auf einem betonierten Bodenbelag auf.

Ich konnte mich kaum bewegen. Mir schmerzten alle Glieder. Die Bestie hatte mich mit dem Schlag bestenfalls gestreift, sonst wäre ich nicht mehr am Leben.

Langsam drehte ich mich auf den Rücken und versuchte den Kopf zu heben, erfolglos.

Ich betete, daß der Haluterähnliche die Brücke nicht verlassen konnte. Als ich kurz darauf dennoch sein Brüllen hörte, schloß ich endgültig mit mein Leben ab.

*

Langsam, wie in Zeitlupe, schob sich der Körper des Ungetüms durch das Nebelfeld des Pilzdomes. Zuerst sah ich vier kräftige Arme, die nach vorn gestreckt, durch das Nebelfeld drangen. Dann folgte der Kugelkopf mit dem Riesenrachen.

Es ist wirklich in Uleb, dachte ich ganz ruhig. *Die HESPIES hat sich einen Uleb erschaffen!*

Ich wollte lachen, schreien oder weinen. Meine Situation erschien mir plötzlich wie das Gedankengebäude eines Wahnsinnigen.

»Komm und hol mich!« schrie ich der Bestie entgegen.

Seltsamerweise hatte mich jegliche Angst verlassen. So ist es also, wenn man dem Tod ins Auge sieht, dachte ich. Man wird ganz ruhig.

Der Uleb baute sich vor mir auf und holte mit der Faust eines seiner Handlungsarme aus.

Er will mich zerschmettern, dachte ich nur und schrie in letzter Verzweiflung der Bestie entgegen. »Na, mach schon! Worauf wartest du noch? Meine Vorfahren haben dein Volk schon damals in den sechsten Kreis der Hölle geschickt! Was willst du also von mir?«

Erst jetzt wurde mir bewußt, daß mich der Uleb nicht hören konnte. Ich hatte noch immer meinen Helm auf.

Ich zwinkerte, als plötzlich ein Schatten über mich fiel. Eine Gestalt, die noch um ein vielfaches größer war als der Uleb, huschte an mir vorbei und stieß ein nicht weniger furchterregendes Brüllen aus, als der Uleb selbst.

Die weiße Kreatur erschien wie ein Nebelschleier und manifestierte sich direkt zwischen dem Uleb und mir.

Die Bestie riß ihren Rachen weit auf und stürmte auf den weißen Riesen zu, doch der hatte keine Mühe, den Uleb wie einen Ball zurück zu schleudern.

Ich hörte das wütende Brüllen des Brückenwächters, als er erneut gegen den Riesen anrannte. Diesmal traf den Uleb mit ein gewaltiger Schlag. Es knackte furchtbar, dann stürzte der grüne Hüne zu Boden und schloß die drei Augen.

Yltirel zwitscherte. »Das Monster ist tot!«

Die weiße Gestalt nahm den Uleb auf und schleuderte ihn zurück durch das Nebelfeld des Pilzdomes. Danach löste sich die Gestalt ins Nichts auf.

Ich streckte die Hand nach vorn. »Halt … warte! Geh nicht fort.«

Meine Sinne versagten plötzlich und Dunkelheit legte sich über meine Augen. Ich konnte nur noch flüstern. »Nicht jetzt … « dann wurde ich ohnmächtig.

*

Ich wußte nicht wie lange ich ohnmächtig gewesen bin. Als ich mich versuchte aufzurichten, erfaste mich ein Hustenanfall. Ich rollte meinen schmerzenden Körper auf die Seite.

Über mir war dunkler Himmel. Es war Nacht und doch war kein Stern zu sehen!

Ich mußte einige Stunden vor dem Pilzdom gelegen haben. Kein Licht war zu sehen. Um mich herum absolute Dunkelheit.

Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß die Atmosphäre dieses Planeten atembar und warm war, faltete ich den Helm des SERUNs zurück.

Ich sog den Sauerstoff tief in meine Lungen ein und begann gleich darauf heftig zu atmen. *Etwas weniger Sauerstoff, als du es gewöhnt bist*, schoß es mir durch den Kopf. Aber es reicht.

Ich setze mich auf und tastete meinen Körper nach Knochenbrüchen ab.

Bis auf meine Kopfschmerzen schien jedoch alles in Ordnung zu sein. Ich brauchte nur etwas Ruhe.

»Da haben wir noch einmal Glück gehabt, was, Yltirel?« sagte ich laut ins Dunkel hinein.

Ich lauschte, doch es kam keine Antwort.

»Yltirel?« Ich hielt den Atem an.

Meine Finger tasteten behutsam über die Seite meiner Hüfte, an der Ytriel die ganze Zeit über fixiert war. Doch der Siga-Blue war verschwunden.

»Yltirel!« rief ich erneut. »Wo bist du?«

Ich erhielt keine Antwort.

Ich richtete mich auf und drehte mich langsam um meine Achse. Dann kniff ich die Augen zusammen. Am Horizont war die Silhouette einer Stadt zu erkennen.

Langsam setzte ich einen Fuß vor den anderen, dann wurden meine Schritte fester. In regelmäßigen Abständen rief ich nach dem Siga-Blue, erhielt aber keine Antwort. »Kleiner, wo bist du nur?«

Mir kam eine andere Idee. »Passantum!«

Ich lauschte in mich hinein. »Passantum?« Keine Antwort.

Erst jetzt realisierte ich, daß sich mein Arm seltsam leicht anfühlte. Ich hatte das Armband verloren!

In mir stieg Panik auf. Wo war ich und wie konnte ich ohne Passantum jemals wieder diesen Ort verlassen? *Gar nicht*, gab ich mir selbst die Antwort.

Ich hörte ein leises Rascheln aus der Richtung vor mir. Sollte ich weiter gehen?

Was hast du noch zu verlieren, dachte ich niedergeschlagen.

Ich ließ die Hände locker an meiner Hüfte baumeln und ging langsam in die Dunkelheit hinaus. Das Pochen meiner Schläfe wurde wieder stärker. Ich hielt mir die Hände an den Kopf und stöhnte leise. »Was ist das nur? Was ist nur in meinem Kopf?«

Meine Gedanken überschlugen sich, als ein plötzlicher, mentaler Informationsstrom einsetzte und alle meine Fragen beantwortete.

Ich wurde überwältigt von Gefühlen und Hoffnungen und vor allen Dingen, von neuem Wissen.

Ich wußte plötzlich was ich zu tun hatte und wo ich mich befand. Ich war auch nicht im mindesten überrascht, als vor mir Plasmafackeln entzündet wurden, deren Licht die Dunkelheit zerriß.

Das Licht der Fackeln warf den Schatten von einigen hundert, in dunkle Gewänder gehüllte Gestalten auf den Boden.

Ich lächelte, denn ich wußte, daß ich bei Freunden war.

Langsam ging ich auf die vorderste Gestalt zu und hob grüßend die Hand. »Hallo!« sagte ich leise. »Danke für die Rettung vor dem Ungetüm.«

13.
Der Seher

Der Herreach musterte mich, ohne mich direkt anzusehen. Er war blind, doch seine großen, schwarzen Augen, schienen dennoch alles zu wissen und alles zu sehen.

Er war ein Medium und geachteter Mann. Seine Artgenossen verehrten ihn und hatten mich zu ihm gebracht.

Da saßen wir nun und sagten kein Wort. Zeit für mich kurz über meine Lage nachzudenken.

Ich war also auf Trokan gelandet. Bei all dem Pech und Unglück, das mir auf dieser Odyssee widerfahren war, hatte ich einen Augenblick Glück gehabt.

Ich war der Erde so nah wie niemals zuvor. Gleichzeitig spürte ich die tödliche Gefahr der HESPIES fast körperlich.

Der Seher, wie ihn die anderen Herreach nannten, war in tiefe Meditation versunken. Lotete er meine Gedanken aus?

Ich fühlte mich unsicher und wußte nicht, was ich tun sollte.

Langsam sank ich auf die Matte nieder, die mir heute als Nachtlager gegeben worden war. Ich hatte nach all dem nur einen Wunsch, ich wollte schlafen. Lange, tief und ohne Alpträume.

*

Ich war mitten in der Nacht aufgeschreckt und nach draußen gegangen. Ein unbestimmtes Gefühl zog mich ins Freie. Ich wollte die Sterne sehen!

Doch als ich zum wolkenlosen Himmel empor sah, war da nur tiefe Schwärze. Kein Stern war am Nachthimmel zu sehen und kein anderer Planet.

Vielleicht hatte mich die Hoffnung geweckt, die Erde zu sehen. Und wenn es nur als funkelnder Stern gewesen wäre, doch mein Wunsch wurde nicht erfüllt.

Etwas dunkles, bedrohliches, hatte das Sonnensystem eingehüllt. Das ferne Licht der Sterne konnte diesen *Dunkelschirm* nicht durchdringen.

Ich erinnerte mich daran, daß für Außenstehende das Sonnensystem als verschollen galt. Es war nicht mehr sichtbar, einfach aus dem Universum *verschwunden*.

Ich fühlte mich unbehaglich und fröstelte. Langsam ging ich in die Hütte zurück um mich wieder schlafen zu legen. Der Seher saß noch immer im Schneidersitz auf seiner Matte und wandte kurz den Kopf in meine Richtung. »Morgen werden wir die Antworten auf deine Fragen finden. Jetzt mußt du schlafen und Kraft schöpfen.«

Ich legte mich ohne Widerspruch nieder und schlief erneut ein.

*

Am nächsten Morgen waren wir nach einem kurzen Frühstück zum Pilzdom zurückgegangen. Der Seher, der sich mir mit Namen Gourn vorgestellt hatte, begleitete mich.

Noch immer hatte ich keine Spur von Ytriel gefunden. Der Siga-Blue blieb spurlos verschwunden.

Als wir langsam durch das steppenartige Gras schritten, überfiel mich erneut eine Welle stärkster Kopfschmerzen.

Gourn reagierte sofort und stützte mich. Er schien meine Schmerzen zu fühlen.

Dann sagte er mit tiefer Stimme: »Du bist der Retter, auf den wir schon so lange gewartet haben.«

Nach dem langen Schweigen, traf mich diese Aussage wie ein elektrischer Schlag. Gleichzeitig steigerten sich wieder meine Kopfschmerzen.

»Das ist unmöglich!« Ich faste mir an die Schläfen. »Das ist Irrsinn!«

Der Herreach sah mich mit seinen schwarzen Augen an. »Du weißt genau, daß es so ist«, beharrte er.

Ich schüttelte energisch den Kopf. »Ich bin nur zufällig in diese Zeit verschlagen worden! Ich dürfte gar nicht hier sein!« erwiderte ich trotzig.

Gourn legte mir die Hand auf die Schulter, eine menschliche Geste, die mich zutiefst berührte. »Es gibt keine Zufälle im Univer-

sum. Alles ist vorherbestimmt. Dinge geschehen, weil sie geschehen müssen.«

»Mein Name ist John McGiver ...« setzte ich an, doch der Herreach schnitt mir das Wort ab. »Du weißt selbst nicht wer du bist!«

Ich sah auf. »Und wer bin ich?«

Es schien mir, als ob mich die toten Augen des Herreach sezierten. Nach einigen Sekunden ließ Gourn resigniert die Schultern sinken. »Ich kann dein Bewußtsein nicht erreichen. Ein Teil deines Gehirns bleibt mir verschlossen.«

Ich nickte. »Mir geht es ebenso. Ein Teil meiner Vergangenheit liegt auch für mich im Dunkeln. Ich habe ständig das Gefühl, daß ein entscheidendes Mosaiksteinchen zum Schlüssel meiner Erinnerung fehlt. Ich brauche Antworten!«

Gourn nickte leicht. »Du mußt zu dem Ort, den du suchst.«

»Terra«, antwortete ich schnell. »Ich muß unbedingt nach Terra!«

Gourn sah an mir vorbei. »Ich weiß nicht was Terra ist. Ist es ein Ort wie dieser?«

Ich lächelte. »In meiner Erinnerung ist Terra der schönste Planet des Universums.«

»Planet?« fragte Gourn verständnislos.

Ich begann zu begreifen, daß Gourn jedes Verständnis über den Aufbau des Universums fehlte. Ich konnte es ihm keinesfalls übel nehmen.

Wie viele Jahrhunderte vegetierten die Herreach schon unter diesem *Dunkelschirm*? Ich verwarf die Frage. Das brachte mich nicht weiter.

Statt dessen fragte ich. »Was kannst du mir über das Böse sagen?«

Der Herreach schien von einem Schüttelfrost erfaßt zu werden. »Es ist da draußen.«

Ich folgte seiner Hand, die gen Himmel deutete. »Es leidet und hat Angst.«

»Es hat Angst?« fragte ich ungläubig. »Nach allem was ich bisher erlebt hatte, waren es die anderen Wesen, die sich vor der Bestie fürchten mußten.«

Gourn hob eine Hand und strich sich damit über die blinden Augen. »Es ist wie immer wenn das Leben erwacht ist. Es hat Angst vor dem Tod.«

Ich kniff die Augen zusammen. »Du meinst die Bestie hat Existenzangst? Kann man sie töten?«

Gourn wankte angstvoll zwei Schritte zurück. »Dann müßtest du ihr ins Angesicht sehen!«

Ich setzte nach. »Hat sie denn eines?«

Als Gourn meine Frage ignorierte, versuchte ich es anders. »War sie schon auf Trokan?«

Gourn ging in die Knie und begann fürchterlich zu zittern. Es dauerte einen Moment, bis ich bemerkte, daß sein Zustand nichts mit meinen Fragen zu tun hatte. »Was ist mit dir?«

Gourn brachte nur ein Wimmern zustande. Ich begann, mir Sorgen zu machen.

Der Herreach brach vollends zusammen und begann, unkontrolliert zu zucken.

Das Ganze wirkte wie ein epileptischer Anfall auf mich.

Ich versuchte ihn festzuhalten, um zu verhindern, daß er sich auf dem steinigen Boden verletzte.

Dann plötzlich, ohne Übergang, hörte es wieder auf.

Gourn atmete schwer.

»Was war ...« Ich brach ab, als ich in sein entsetztes Gesicht sah. Es war von Angst gezeichnet. »Es hat mich berührt!«

Ich sah mich hektisch um. »Unsinn, Gourn, das Böse ist nicht hier. Du hattest einen Anfall.«

Gourns Hand krallte sich in meinen Arm. »Sie hat mich mit ihrem Atem gestreift!«

Ich wußte nicht, was ich davon halten sollte. »Der Tag ist nahe, wo wieder viele Herreach spurlos verschwinden. Sie wird uns erst quälen und dann viele von uns zu sich holen!«

Ich war entsetzt. Hatte Gourn mit seinen mentalen Fähigkeiten einen irgendwie gearteten Impuls der HESPIES aufgefangen? »Du hast es gefühlt?«

Gourn hob die Arme. »Ich bin verflucht. Als einziger meines Volkes spüre ich das wahre Böse und niemand kann meinen Schmerz verstehen!«

Ich half dem Herreach auf. »Doch, ich kann!«

»Wirklich?« Gourn sah mich direkt an. War er wirklich blind?

»Du kannst mit deinem begabten Gehirn die Mentalimpulse der HESPIES espern und scheinst

an ihrem Gefühlsleben teilzunehmen.«

»Es ist grausam!«

»Aber es hat Gefühle! Es lebt, also kann man es töten! Gourn, erzähl mir von dem, was du empfängst.«

Der Herreach setzte zum Sprechen an, stockte dann plötzlich und sah mich befremdet an. Langsam, fast wie in Zeitlupe, kippte er nach vorn, direkt in meine Arme.

Ich fing ihn auf und schüttelte ihn. Erst danach bemerkte ich die etwa fünf Millimeter große Einschußwunde an seinem Hinterkopf. Der Herreach war auf der Stelle tot gewesen.

14.
Der Verräter

Im Reflex griff ich zur Waffe. Gourn fiel vor mir auf den Boden und rührte sich nicht mehr. Dafür nahm ich ein anderes Geräusch war, das leise Surren von Ytriels Antigrav!

Ich drehte mich um meine Achse und suchte die Umgebung ab.

Mein Individualschirm war längst aktiviert und konnte von der kleinen Handfeuerwaffe des Siga-Blues nicht durchdrungen werden. »Wo bist du?« rief ich laut. »Wo versteckst du dich?«

Die Antwort kam überlaut aus meinem Empfänger. »Warum hast du deinen Schutzschirm aktiviert, Terraner?«

Ich überging die Frage und antwortete mit einer Gegenfrage. »Warum hast du den Herreach getötet?«

»Na, was glaubst du? Er war ein Geschöpf der HESPIES, darum!«

Ich konnte Ytriel nicht ausmachen. Die Vegetation der Umgebung bot genug Deckung für den kleinen Gataser. »Wo bist du die ganze Zeit gewesen?« fragte ich lauernd.

»Ich habe mich verirrt«, folgte die knappe Antwort.

Ich kniete kurz neben Gourn hin und gab meinem Pikosyn den Befehl, den Herreach zu untersuchen. »Gehirntod durch Gewalteinwirkung«, lautete die Diagnose.

Die Wut trieb mir die Tränen in die Augen. »Wir hätten viel von ihm erfahren können!« schrie ich in das Akustikfeld meines Helmes. »Komm heraus und zeige dich!«

»Schalte erst deinen Schirm aus, Terraner!« schalte es zurück.

Ich überlegte einen Moment. Was war nur in den Widder-Führer gefahren? Hatte Yltirel über all die Dinge, die wir gemeinsam durchgemacht hatten, den Verstand verloren?

»Bist du mein Gegner oder mein Freund?« schrie ich.

Atemlos lauschte ich auf Antwort.

»Wenn es sein muß, dann töte ich dich, Terraner! Schalte sofort deinen Schirm aus!«

Ich überlegte fieberhaft. Wie glaubwürdig war die Geschichte des Siga-Blues?

Ich ließ die Umgebung keinen Moment aus den Augen. Trotz seiner geringen Größe konnte Ytriel gefährlich für mich werden. »Du sagst, du hast dich bei unserer Ankunft verlaufen? Wie ging das vor sich?«

Als ich die Antwort des Siga-Blues abwartete, gab ich meinem Pikosyn den Befehl. »Pikosyn, Energieortung mit Vektorangabe!«

Die Antwort kam prompt, ohne jede Verzögerung. »Drei Uhr, Entfernung fünf Meter.«

Ytriel antwortete gerade: »Ich wurde davon geschleudert und wurde ohnmächtig. Ich wachte erst viel später wieder auf. Dann habe ich nach dir gesucht, dich aber nicht gefunden.«

Ich entsicherte mit einem Daumendruck meinen Strahler. »Und du hast das Dorf der Herreach nicht entdeckt, keinen Kilometer von hier?«

»Welches Dorf meinst du, Terraner? Da wo ich war gab es nur Ruinen.«

Ich wirbelte herum und feuerte über die Sträucher hinweg. Das trockene Gras fing sofort Feuer. Mit einem Satz war ich an der vom Pikosyn georteten Stelle.

Ich entdeckte einen kleinen, unförmigen Sack im Gras. Ein höhnisches Lachen kam über meinen Empfänger herein. Ich erkannte die Stimme des Blues fast nicht wieder. »Das war nur mein Reserveaggregat, Terraner. Wie dumm ihr doch alle seid! Glaubst du wirklich, du kannst meiner Herrin schaden?«

Die volle Wahrheit traf mich wie ein Schlag. »Du arbeitest für die Bestie!« Mein Akustikfeld klirrte, so laut schrie ich es hinaus.

Ein leises Lachen ertönte. »Dein Wissen wird dir nicht helfen. In wenigen Minuten ist Hilfe hier, dann bringen wir dich zu ihr. Eigentlich bist du eine ziemlich jämmerliche Gestalt, Terraner. Es ist mir ein Rätsel, warum sie ausgerechnet vor dir solche Furcht hat. Glaubst du wirklich, im Machtbereich der HESPIES, hat eine so primitive Organisation wie die Widder auch nur entfernt eine Überlebenschance? Dieser Haufen erbärmlicher Exoten wurde nur geduldet um dich anzuziehen, Terraner. Die meisten werden wohl gerade exekutiert. Die Herrin weiß genau, wie ihr denkt! Und du bist prompt in die Falle gegangen.« Wieder erfolgte ein Lachen.

»Eigentlich bist du blind in zwei gestellte Fallen hinein gelaufen, oder glaubst du wirklich die HESPIES verschwendet ihre Energie, nur um dieses Wrack namens Reginald Bull am Leben zu halten?«

Ich unterdrückte meine Wut und gab dem Pikosyn einen weiteren Befehl, dann schritt ich weit aus und blieb nach zwei Metern stehen.

»Kalt«, kam die höhnische Antwort. »So wirst du niemals herausfinden wo ich bin.«

Als ich die angeforderten Informationen erhielt, schoß ich ohne zu zögern. Ein kurzer, schmerzvoller Aufschrei war zu hören, dann Stille.

Ich ging langsam zu der Stelle, die ich unter Beschuß genommen hatte und sah den verkohlten Körper des Siga-Blues am Boden liegen. »Das ist für den Mord an Gourn, du Mistkerl!«

Ich hatte mit einfacher Zweipunktpeilung den Standort von Ytriels Helmfunkgerät errechnen lassen. Unkonventionell, aber wirksam!

Ich setzte mich einen Moment neben den Leichnam des Herreach ins Gras und schlug die Hände vors Gesicht.

Ich konnte es noch immer nicht fassen. Ytriel war ein Agent der HESPIES gewesen! Ich hatte ihm die ganze Zeit über vertraut!

Was für Überraschungen standen mir noch bevor? Wie sollte all das nur enden?

Du mußt zur Erde, hämmerte es in meinen Kopf. *Du mußt nach Terrania und dem ganzen Wahnsinn ein Ende bereiten!*

15.
Das Schiff

Ich machte mir keine großen Illusionen über meine Chancen. Ich war allein auf mich gestellt. Einzig eine bohrende Unruhe im Kopf und die Fragmente eines rätselhaften Wissens, trieben mich noch vorwärts.

Ich lag hinter einem leichten Erdwall, tief geduckt im Gras und konnte das soeben gelandete Raumschiff nur teilweise sehen.

Der Kugelraumer war nur fünfzehn Minuten nach dem Zusammenstoß mit Ytriel gelandet.

ich vermutete, daß es sich dabei um die vom Siga-Blue herbeigerufene Unterstützung handelte und war sofort in Deckung gegangen.

Ich hatte alle Funktionen meines SERUNs heruntergefahren, um nicht von der Energieortung angepeilt zu werden.

Wenn sie jetzt Roboter ausschleusten oder ein mental begabtes Kunstwesen der HESPIES aussenden, ist es um dich geschehen, dachte ich entsetzt.

Ich verzog trotzig die Lippen. Wenn ich die vergangenen Tage rekapituliere, dann war es ein Wunder, daß ich überhaupt noch am Leben war.

Den Kugelraumer schätzte ich auf 200 Meter Durchmesser, keine Konstruktion die ich kannte, aber wen wunderte das?

Von den Herreach der kleinen Siedlung hatte ich nichts mehr gesehen. Ob sie vor dem Schiff geflohen waren? Vielleicht taten sie gut daran sich nicht blicken zu lassen. Eine Hilfe wären sie im Moment ohnehin nicht gewesen.

Ich lenkte meine Aufmerksamkeit wieder auf das Schiff.

Die Hülle war tiefschwarz und erinnerte mich irgendwie an die alten Kugelraumer der Haluter. Hier hatte ich jedoch ein terranisches Schiff vor mir. Alle Konstruktionsmerkmale sprachen dafür.

Ich spürte plötzlich einen Stich im linken Arm und schleuderte fluchend ein blutsaugendes Insekt davon. Dadurch entging mir, wie sich die untere Polschleuse des Schiffes geöffnet hatte.

Ich duckte mich tiefer ins Gras und kniff die

Augen zusammen. In der Schleuse war eine Bewegung zu erkennen.

War das ein Mensch? Ich sah eine Gestalt in einer leichten Kombination zu Boden schweben und unschlüssig verharren. Die Gestalt war zweifelsfrei humanoid, ich war jedoch zu weit entfernt, um Einzelheiten erkennen zu können.

Nach einigen Sekunden schwebte der Unbekannte in Richtung Pilzdom davon.

Du wirst jetzt grübeln, warum der Kontakt zu deinem Zwerg-Agenten ausgefallen ist, dachte ich grimmig.

Ein Siga-Blue, lachte ich bitter. Waren meine Sinne nur so taub gewesen?

Nur die absolut perverse Phantasie der HESPIES konnte sich so etwas ausdenken. Aber warum hatte der Siga-Blue seine Tarnung vorzeitig aufgegeben?

Hätte der paranormal begabte Herreach mir vielleicht wichtige Informationen über die HESPIES geben können?

Ich verscheuchte diese spekulativen Gedanken. Das half mir jetzt nicht weiter. Statt dessen konzentrierte ich mich auf das Schiff.

In dem Kugelraumer sah ich die einzige Möglichkeit, nach Terra zu gelangen. Ich ballte die Fäuste. In wenigen Sekunden formte sich ein Plan in meinem Kopf. Ich mußte mich in diesem Schiff verstecken und beten, daß es die Erde ansteuerte. Anderenfalls würde ich früher oder später von den Häschern der HESPIES gefunden werden.

Erneut brandeten die Kopfschmerzen auf! Ich massierte meine Schläfen. Dann waren plötzlich diese Gedanken in meinem Kopf.

Einen kurzen Moment sah ich mich selbst in einer Vision auf einer Liege festgeschnallt, über mir die Fratze eines entsetzlichen Wesens. Neben mir stand eine gleichartige Liege, auf der ein anderer Terraner lag. Ich konnte sein Gesicht nicht erkennen, denn er hatte den Kopf auf die andere Seite gedreht. Schlauche und Kontakte verbanden uns miteinander.

Mit einem halberstickten Schrei verscheuchte ich die Schreckensbilder.

Ohne zu denken sprang ich auf und rannte im Eiltempo auf das fremde Schiff zu.

Entweder haben sie dich in der Ortung, oder du rennst in einen Energieschirm und verglühst, dachte ich gleichgültig.

Als ich unter dem Polrund des Raumers stand und nach oben sah, konnte ich es kaum glauben. *Das Schiff war nicht gesichert!*

Ich hatte nur eine Frage im Kopf. *WARUM*? War es wieder eine Falle oder hatte ich es der Überheblichkeit eines Wesens zu verdanken, das sich grenzenlos überlegen fühlte?

Ich aktivierte meinen Antigrav und schwebte zügig nach oben. *Wen immer ihr erwartet habt*, dachte ich zornig, *diesmal habt ihr es mit einem Terraner der alten Garde zu tun.*

Als ich den ersten Schritt in den Schleusenhalle machte, begann ich mich über meine Kaltschnäuzigkeit zu wundern.

Doch was hatte ich noch zu verlieren? *Dein Leben*, antwortete ich mir selbst.

Ich duckte mich sofort in den Schutz einiger Container, die am Rand der Schleuse verankert waren. Dann späte ich in die Schleusenraum hinein. Er war leer!

Mein Blick fiel auf einen perforierten Behälter, der groß genug war, um mich darin zu verstecken. Ohne zu überlegen sprang ich hinein und schloß den Magnetdeckel hinter mir.

Da saß ich nun schwer atmend und begann plötzlich zu zittern. Erst jetzt kam meine innere Anspannung und Todesangst zu Tage.

Ich wußte nicht wie lange ich zusammengekauert in dem Container gesessen hatte, als ich durch die kleinen Löcher der Wand eine Bewegung erkannte. Der Humanoide war zurückgekehrt!

Er stand einen Moment nachdenklich in der Schleusenhalle und bewegte sich nicht, dann schloß sich das schwere Schott hinter ihm.

Der schlanke Terraner trug eine enganliegende, silbrig glänzende Kombination, die von einem engen Geflecht glitzernder Fäden überzogen war.

Um die Hüfte waren zahlreiche dick ausgebeulte Taschen angeordnet, vermutlich enthielten sie Ausrüstungsgegenstände des Anzugs.

Meine Blicke saugten sich an dem seltsamen Helm des Fremden fest.

Es schien, als ob der metallische Helm direkt mit dem Kopf verwachsen sei. Zahlreiche Antennen stellten sich steil in die Höhe und bewegten sich leicht hin und her.

Fast wie Seetang in der Meeresströmung, schoß es durch den Kopf. Konnte der Terraner mit den feinen Auswüchsen etwa orten?

Ich begann zu schwitzen. Erschrocken schirmte ich meine Gedanken ab. Wenn ich einen Telepaten vor mir hatte, dann konnte ich bereits jetzt mit meinem Leben abschließen.

Doch meine schlimmsten Befürchtungen erfüllten sich nicht. Mit sicheren Schritten ging der Terraner auf den Antigrav zu und ließ sich nach oben treiben, vermutlich zur Zentrale des Schiffes.

Leises Vibrieren machte mich auf den Start des Schiffes aufmerksam. Ich entschloß mich vorerst den Container nicht zu verlassen und klammerte meine ganze Hoffnung daran, daß der fremde Terraner die Erde anfliegen würde.

*

Ich bäumte mich vor Schmerzen auf. Die elektrischen Impulse schienen mein Gehirn zu zermartern.

Die ganze Zeit über fühlte ich mich von der gräßlichen Fratze beobachtet. Große blaue, kugelrunde Augen, glotzten mich an.

Ich konnte ihm nicht entfliehen. Ich glaubte sogar einmal vernommen zu haben, wie das scheußliche Gesicht sagte. »Es tut mir leid, aber wir müssen improvisieren.«

Auch der Terraner neben mir stöhnte unterdrückt auf, dann versanken meine Gedanken im Chaos.

»Was macht ihr mit mir?« schrie ich so laut ich konnte. Doch meine Stimme brachte nur ein leises Wispern zustande.

Als ich aufschreckte, war mir klar, daß ich wieder einen Tagtraum hatte.

Die Erinnerungsfetzen wurden um so intensiver, je näher ich der Erde kam.

Wann würde ich nur alles erfahren? Was war nur mit mir geschehen, nachdem ich in das schwarze Loch gestürzt war?

Zu wem gehörte die häßliche Fratze und wer war der andere Terraner?

Das Dröhnen der Antriebsaggregate steigerte sich unmerklich. Das Schiff befand sich im Landeanflug.

»Laß es auf Terra landen!« flüsterte ich leise.

Die Erde war zwar mein Ziel! Das wußte ich jetzt genau.

Aber vermutlich war es auch jener Ort, an dem sich die HESPIES aufhielt.

Der Antigravlift spuckte plötzlich einen Körper aus. Es handelte sich um den Terraner mit der seltsamen Kombination.

Ich versteifte mich in meinem Versteck. War er ganz allein an Bord?

Seine Bewegungen wirkten irgendwie abgehackt, fast mechanisch, auf jeden Fall wesentlich unkoordinierter als zuvor.

Er wirkte wie eine Marionette, dessen Führung dem Puppenspieler keinen Spaß mehr machte.

Der Terraner blieb einen Moment im offenen Schott stehen und ließ sich die Sonne auf das Gesicht scheinen.

Als ich die Gesichtszüge im hellen Licht erstmals deutlich sah, erschrak ich fast zu Tode. Ich wagte nicht zu atmen und bewegte mich keinen Millimeter, um ja kein unbedachtes Geräusch zu verursachen. Meine Gedanken weigerten sich die Tatsache zu akzeptieren. Ich war wie gelähmt, denn ich kannte das Gesicht!

»Nein!« hauchte ich. »Alles, nur das nicht!«

16.
In der Höhle des Löwen

Der Terraner ließ sich einfach in die Tiefe fallen und wurde dabei zweifellos von seinem Antigrav aufgefangen.

Einen Moment fürchtete ich schon, das Schott würde sich wieder schließen und mich einsperren, doch nichts dergleichen geschah.

Mein Herz raste bis zum Hals. Konnte ich mich getäuscht haben?

Ich wußte, daß dem nicht so war. Die Gesichtszüge des Terraner waren bestens bekannt.

In derselben Sekunde, als mich die Erkenntnis traf, hörte ich einen deutlich formulierten Befehl in meinen Gedanken. *Gehe in das Haus am Goushun See!*

Ich verharrte reglos und lauschte. Obwohl sich der mentale Befehl nicht wiederholte, wußte ich genau, welches Haus gemeint war.

Ich befreite mich aus dem Container und näherte mich vorsichtig der Schleuse. Als ich hinunter sah, war mehr niemand zu sehen. Das Landefeld war wie ausgestorben.

Wo war er hin?

Innerlich fühlte ich mich erleichtert, denn auf diese Begegnung war ich nicht gefaßt gewesen. Ich heftig atmete aus und sah zum Raumhafengebäude hinüber.

Zuerst dachte ich daran zu warten, bis es dunkel wurde. Doch dann begriff ich, daß mir die Dunkelheit nur einen fragwürdigen Schutz bot.

Viel mehr als vor optischer Ortung mußte ich mich vor einer Energie- oder Tasterortung fürchten.

Der Raumhafen vor mir war zweifellos einer der großen Häfen nahe Terrania. Ich kannte das Panorama. Ich war nach meiner langen Odyssee endlich auf der Erde angekommen!

Was war nur mit den Terranern geschehen und was mit jenem Menschen, den ich vor wenigen Minuten flüchtig gesehen hatte?

Nochmals versuchte ich mich selbst zu überzeugen, daß ich einer Täuschung aufgesessen bin, doch vergebens.

Es war Michael Rhodan gewesen! Daran hatte ich keinen Zweifel mehr.

*

Als mich das kurze Schwindelgefühl packte, schloß ich im Reflex die Augen. Nachdem ich sie wieder öffnete, stand ich im Schatten des Raumhafengebäudes und sah zu dem schwarzen Kugelraumer hinüber.

»Was ist ...?« Mir blieb das Wort im Hals stecken.

Dann kam die Erkenntnis! Der SCHAD! Er funktioniert wieder.

Ich hatte einen Augenblick daran gedacht, zum Raumhafengebäude zu schleichen und schon war ich da!

Zuerst lächelte ich erleichtert, doch mein Lachen gefror kurz darauf wieder, als mein Blick zur Ebene hinter dem Raumhafen schweifte.

Wo einst ein großer Stadtteil Terrania Citys lag, wölbte sich kugelförmig das Wrack eines NOVA-Raumers in den Himmel.

Die Zelle war an vielen Stellen geborsten und die angelaufene Hülle deutete darauf hin, daß in seinem Innern sehr hohe Temperaturen getobt hatten.

»Er ist auf die Stadt gestürzt!« flüsterte ich schockiert.

Auch Terra war also nicht verschont geblieben. Aber was hatte ich erwartet?

Als ich über dem Landefeld eine flüchtige Bewegung wahrnahm, trat ich blitzschnell in den Schatten des Gebäudes zurück. Ein Vogel!

Ich entspannte mich wieder.

Erneut wurde der Druck deutlich, der auf mir lastete.

Terra war die Residenz der HESPIES, ihr *Nest*!

Ich stutzte kurz, dann lächelte ich vor mich hin. Wieder ein Begriff, der aus meinem Unterbewußtsein an die Oberfläche gelangte.

Längst war mir klar geworden, daß ein starker, mentaler Block offenbar dafür sorgte, daß ich wertvolles Wissen Stück für Stück serviert bekam.

Warum das so war und welche Absicht dahinter steckte, wußte ich allerdings nicht. *Noch nicht!*

Meine eigene Vermutung ging dahin, daß ich mit all meinem Wissen vermutlich zu früh von den Kreaturen der HESPIES erkannt und aufgegriffen worden wäre.

Meine Mission wäre gleich zu Beginn zum Scheitern verurteilt gewesen.

Wieder lächelte ich. »Mission ...«

Seit meinem kurzen Aufenthalt auf Trokan wußte ich, daß ich auf der Erde etwas zu erledigen hatte.

Verlaß dich auf deinen Instinkt, dachte ich konzentriert.

Ich dachte noch eine Weile über meine Situation nach, die Deckung des Gebäudes ständig nutzend.

Mit Grauen dachte ich an Michael Rhodan, dessen Kopf einer Meduse glich.

Er ist es nicht, dachte ich. *Es war ein Kunstwesen, genau wie der falsche Mausbiber!*

Mein mentales Selbstgespräch hatte keinen großen Überzeugungseffekt. Ich war zutiefst erschrocken.

Reginald Bull, Michael Rhodan ... Was kam als nächstes?

Ich ballte die Fäuste, bis die Knöchel weiß hervortraten. *Gehe in das Haus am Goushun See!*

Ich zuckte zusammen. Da waren wieder die Gedanken in meinem Kopf!

War das ein suggestiver Befehl, der mir von außen eingegeben wurde oder drangen die Gedanken wirklich aus meinem eigenen Unterbewußtsein an die Oberfläche?

Bestürzt erkannte ich, daß ich den Unterschied erst feststellen würde, wenn es zu spät sein würde. Zog mich die HESPIES mit ihren Parakräften in eine Falle?

Ich raffte mich auf und beschloß die Strecke zu Fuß zurückzulegen.

Vom Goushun-Salzsee trennten mich wenige Kilometer.

Ich wagte nicht mehr den SCHAD zu benutzen, denn ich rechnete damit, daß die gesteuerte Teleportation angemessen oder gezielt umgelenkt werden konnte.

Der Gedanke, in einem Energieschirm zu verglühen oder gar im Zentrum eines Konverters zu landen, ließ mich frösteln.

»Höre auf deinen Instinkt!« machte ich mir erneut Mut.

Langsam schlich ich los, immer darauf gefaßt erkannt zu werden.

*

Das *Nest* war kein Nest im Sinne des Wortes.

Früher war es für die HESPIES nur der Anker gewesen, heute war es ihre Überlebensgarantie.

Das *Nest* befand sich keinesfalls auf der Erde, wie viele vermuteten, aber in unmittelbarer Nähe.

Die HESPIES war all gegenwärtig. Ihre Affinität zum *Nest* war so stark ausgeprägt, daß sie ohne diesen Anker nicht mehr existieren könnte. Und das hatte seinen Grund.

Ihr ganze Sinnen und Trachten war nur noch auf ein Ziel ausgelegt, *Stabilität*!

Das *Nest* verhalf ihr dazu und allein das zählte für sie.

Die HESPIES hatte keine Sinne für die Bedürfnisse niederer Kreaturen. Sie war einzig und allein auf sich und ihre Existenz fixiert.

So ignorierte sie seit mehreren Jahrhunderten das Flehen und Jammern des Zentralplasmas, welches ihr *Nest* auskleidete und längst über die ursprünglichen Abmessungen gewuchert war. Und das war ganz im Sinne der HESPIES, denn die Wucherung förderte ihre Stabilität.

Die HESPIES nutzte das Plasma als Katalysator, als Rettungsanker. Für das intelligente Plasma jedoch war es die Hölle.

Auf die Terraner und alle anderen Wesen ihrer Galaxien, blickte sie mit Verachtung herab. Nie wäre es ihr in den Sinn gekommen, sich auf eine Ebene mit den niederen Kreaturen herabzulassen. Diese Denkweise war zweifelsohne ein Erbe ihrer Vergangenheit.

Auf der anderen Seite beobachtete sie das Treiben der niederen Kreaturen mit einem gewissen Neid, denn sie befanden sich auf einer stabilen Ebene ihrer Existenz. Sie würde sie alle nach und nach von der Oberfläche ihrer Planeten tilgen und am Ende ihr ewiges Reich errichten.

*

Ich schlich mich langsam aus der Hafenanlage und hatte das Hauptportal erreicht. Die Straßen waren menschenleer. Ich ging bei meinem Vormarsch äußerst behutsam vor.

Zunächst faßte ich die nächste Deckung ins Auge, dann schlich ich mich vorsichtig weiter.

Es war bereits dunkel geworden, was mir sehr gelegen kam. Zwar wußte ich genau, daß es für die Augen potentieller Überwachungsroboter niemals Nacht wurde, aber wenigstens konnten mich Menschen schwerer sehen und verraten.

Menschen, ich hing dem Gedanken nach. Wo waren sie nur?

Ich umging eine Korvette, die sich kopfüber in die Oberfläche gebohrt hatte.

Sie war zur Hälfte im Oberflächenbelag versunken. Sie hatte bei ihrem Absturz mehrere unterirdische Etagen zum Einsturz gebracht.

Ich schloß kurz die Augen und hoffte, daß sich alle Menschen vor dieser Katastrophe

in Sicherheit gebracht hatten.*Wunschdenken*! hämmerte es mir durch den Kopf.

Die Terraner hatten sich hinter ihrem ATG-Feld absolut sicher gefühlt. Der Angriff der HESPIES auf Terra, kam für sie völlig unvorbereitet!

Ich setzte meinen Marsch fort. Es ging relativ zügig voran.

Schon bald war ich aus der Nähe des Raumhafens in die vornehmere Wohngegend von Terrania City gelangt. Noch immer war mir kein Mensch begegnet.

Hinter manchen Fenstern der noblen Villen brannte zwar Licht, ich gab mich aber keiner Hoffnung hin, daß ich dort Menschen finden würde.

Ich wußte nur zu gut, daß die Haus Syntrons eine Anwesenheit der Besitzer vortäuschten, um Einbrecher abzuschrecken.

Mir kam ein Gedanke. Langsam schlich ich in den Garten eines der nahestehenden Häuser.

Ich hatte es willkürlich ausgewählt und wollte sehen, ob ich im Inneren irgendwelche Aufzeichnungen fand, die mir weiterhalfen.

Als ich vor dem Eingang stand, schwang die auf antik gearbeitete Holztür langsam zur Seite.

Ich erschrak fast zu Tode, als ich die leise Stimme des HausSyntrons vernahm. »Mentalkennung akzeptiert. Der Hausherr ist vorübergehend außer Haus. Möchten Sie warten?«

Zögernd betrat ich den Empfangsraum.

»Außer Haus?« fragte ich unsicher. »Wie lange schon?«

Der Syntron antwortete prompt: »248 Jahre, er muß aber bald zurück sein.«

Ich stutzte. War die Maschine defekt?

»Wie ist der Name des Hausherrn?« fragte ich weiter.

Der Syntron war unfähig Gefühle auszudrücken, dennoch glaubte ich so etwas wie Verwunderung aus der synthetischen Stimme zu hören. »Du besuchst den Hausherrn und kennst seinen Namen nicht?«

In mir stieg ein ungutes Gefühl auf. Hatte die Maschine eine Fehlfunktion? Wie konnte sie überhaupt meine Mentalkennung akzeptieren?

Ich wandte mich langsam um und schritt langsam auf die Tür zu. Mein Leichtsinn hatte mich in eine kritische Situation gebracht. »Ich denke ...« sagte ich langsam. »... ich werde später nochmals vorbeikommen.«

»Du bleibst!« Mit einem lauten Schlag fiel die Tür ins Schloß.

Ich fuhr auf dem Absatz herum und suchte nach meinem unsichtbaren Gegner.

Schnell gab ich auf, der HausSyntron konnte überall in diesem riesigen Haus installiert sein. Nur der Besitzer wußte genau, wo sich die zentrale Schalteinheit befand.

Ich versuchte ruhig zu klingen, als ich sagte. »Öffne die Tür, Syntron.«

Als keine Reaktion erfolgte, fügte ich hinzu. »Ich muß noch ein paar Einkäufe machen und komme später wieder.«

»Du lügst!« schallte es aus den Akustikfeldern.

Mir war jetzt klar, daß der Rechner defekt war. Vielleicht hatte die organische Komponente Schaden genommen. Ich fühlte mich plötzlich wie die Maus in der Falle.

17.
Am Ende des Weges

Die Tür hinter mir hatte Beschläge aus Arkonstahl. Wer immer hier gewohnt hatte, mußte ein besonderes Sicherheitsbedürfnis gehabt haben. Ich machte eine Flucht nach vorn und betrat den großzügig angelegten Vorraum.

Zahlreiche Sammlerstücke aus allen Teilen der Galaxis säumten die Wände. *Erinnerungsstücke?*

Der Hausherr muß weit herumgekommen sein. Langsam schritt ich die Wand ab.

»Ich habe lange keine Besucher mehr für meinen Herrn empfangen!«

Ich lauschte in Richtung des Akustikfelds und bemühte mich gleichgültig auszusehen. »So?« dehnte ich meine Antwort.

Ich mußte nicht laut sprechen, denn die Haus-Syntronik hatte hochempfindliche Schallsensoren überall im Haus verteilt.

»Es ist schön nach so langer Zeit wieder zu kommunizieren.«

Diese Aussage entlockte mir ein kurzes Lachen.

Am Ende des Ganges sichtete ich eine Reihe holographischer Bilder, wahrscheinlich Aufnahmen des Hausherren.

Noch immer nach Fallen Ausschau haltend, streifte ich die dreidimensionalen Fotographien nur mit einem kurzen Blick.

Auf dem Bild, sah ich gleich drei bekannte Terraner!

Ich zitterte am ganzen Körper, als mir bewußt wurde, in *welchem* Haus ich mich befand!

Auf dem Bild erkannte ich Julian Tifflor, Perry Rhodan und Reginald Bull!

Da Tifflor auf der Holographie die Mitte einnahm, vermutete ich, daß dies sein Haus war.

Einen Augenblick dachte ich darüber nach, ob ich dieses Haus wirklich aus freiem Willen und rein zufällig angesteuert hatte, fand jedoch keine Antwort.

Das Haus eines Unsterblichen war auf jeden Fall der unsicherste Ort in ganz Terrania City für mich! Ich mußte hier schnellstens wieder raus!

Ich hatte den Gedanken noch nicht ganz zuende gebracht, als sich erneut der Syntron meldete. »Ich habe deine Anwesenheit an den Meister gemeldet. Er war sehr überrascht.«

Ich fuhr herum und suchte nach einer Aufnahmeoptik. »Wer ist dein Meister?«

Der Syntron antwortete mit einer kalten, unpersönlichen Stimme. Oder bildete ich mir das nur ein? »Du kennst die Antwort auf deine Frage bereits, oder?«

Und ob ich sie kannte! Ich hörte plötzlich das feine Zischen einströmenden Gases. Dabei konnte es sich nur um die Einbruchs-Sicherungsanlage handeln.

Der Syntron versuchte mich Schachmatt zu setzen.

Nach links und dann die Treppe runter!

Ich wunderte mich bereits nicht mehr über die unheimliche Stimme in meinem Kopf.

Meine Beine bewegten sich mechanisch und ich erreichte tatsächlich eine Treppe, die über einen schmalen Gang in die Tiefe des Kellers führte.

Ich schwang das leichte Schott hinter mir zu und wartete, daß sich automatisch das Licht aktivierte. Vergebens.

Ich fluchte laut und wäre fast die Treppe hinunter gestürzt.

In letzter Minute konnte ich mich fangen und an der Wand abstützen.

Langsam, immer vorwärts tastend, stieg ich den dunklen Gang hinunter.

Meine Augen gewöhnten sich nur langsam an das Dämmerlicht.

Vor mir lag ein endlos, langer Gang. Eine Art unterirdischer Stollen.

Wo war nun die Stimme, die mich bis hierher geführt hatten? Jetzt hätte ich ein wenig Hilfe nötig gehabt!

Ich zuckte mit den Achseln. Keine Nachricht konnte genauso gut heißen: *Alles klar, du bist auf dem richtigen Weg*. Aber genauso gut das Gegenteil.

In meinem Innersten fühlte ich eine unerklärliche Spannung.

Dieses Gefühl zu beschreiben fiel mir schwer, aber man konnte es am besten mit einem Film vergleichen, der seinem Höhepunkt zustrebte. *Dem Showdown.*

Ich mußte über meine eigenen Gedanken lächeln, dann riß ich mich wieder zusammen.

Du bist nicht so abgebrüht wie du glaubst, dachte ich. *Und ein Rhodan bist du schon gar nicht.*

Als ich einen weiteren Schritt vorwärts ging, stieß mein Fuß gegen ein metallisches Objekt, das daraufhin ein Stück über den Boden schlitterte.

Verwundert nahm ich es auf und drehte es im diffusen Licht, dicht vor meinen Augen.

Ein Speicherwürfel? Das Objekt hatte abgerundete Kanten und eingeprägte Hologramme auf den ebenen Flächen. Tatsächlich, ein Memowürfel!

Ein seltsames Gefühl überkam mich plötzlich, daß mich zur Eile antrieb.

Hastig steckte ich den Würfel in die Seitentasche meines Anzugs und sah kurz zurück. Die plötzlich aufbrandende Panik, konnte ich mir selbst nicht erklären.

Der Haus-Syntron, dachte ich. *Er mußte bereits Alarm geschlagen haben.*

Eile war angesagt! Ich schritt aus und sah mich immer wieder um. Plötzlich hörte ich ein

Geräusch, das mir das Blut in den Adern gefrieren ließ. Das Schaben von Metall auf Metall.

Jemand hatte das Schott am Anfang der Treppe geöffnet!

*

Ich bemühte mich keinen Laut zu verursachen und wagte nicht einmal zu atmen.

Im Gegenlicht sah ich die Gestalt eines schlanken Terraners am oberen Ende der Treppe stehen.

An seinem Kopf baumelten zahllose Tentakel, die sich wie die Schlangen wanden. Plötzlich hörte ich ihn rufen. »Ich weiß daß du da unten bist, Vater! Es war ein großer Fehler hierher zu kommen. Ich werde dich töten!«

Der Schock saß so tief, daß ich wie gelähmt verharrte. Mein Geist war nicht fähig meinen Körper unter Kontrolle zu bringen. Merkwürdigerweise bewegte ich mich trotzdem!

Meine Muskeln spannten sich und meine Beine begannen wie von selbst zu laufen. Die Kreatur warf sich im selben Moment unter ohrenbetäubendem Heulen die Treppe hinab.

Er hat einen Antigrav, du hast keine Chance, dachte ich resignierend.

Nur zwanzig Meter! Lauf! Die mentale Stimme in meinem Kopf peitschte mich auf.

Ich rannte los und wagte nicht, mich umzusehen. Dabei wußte ich nicht mehr ob ich in dieser Sekunde noch die Gewalt über meinen Körper hatte, oder ob die mentale Stimme die Initiative übernommen hatte.

Plötzlich schlug ich mit dem Kopf hart gegen ein offenes Metallschott.

Ich kämpfte eine Sekunde lang mit der Bewußtlosigkeit, dann gewann mein Selbsterhaltungstrieb die Oberhand.

Ich machte einen Satz in den Raum dahinter und schlug daß schwere Schott zu.

Du mußt es verriegeln, schrie die Stimme in mir.

Mit einem kräftigen Schwung ließ ich die manuelle Sperrvorrichtung einrasten! *Geschafft!*

Etwas krachte kurz darauf mit unglaublicher Wucht von Außen gegen das Schott!

Er war es! Ich hörte das unmenschliche Schreien und Heulen der Kreatur und war entsetzt. Das konnte kein Mensch sein!

Trotz der nahen Bedrohung, atmete ich auf.

Das Schott war hydraulisch aufgehängt und von enormer Stärke. Die Kreatur würde es weder einschlagen noch einfach wegschmelzen können.

Urplötzlich ging das Licht an und erhellte den Raum vor mir. Ich mußte einen Moment geblendet die Augen schließen.

Als ich sie wieder öffnete, sah ich direkt in die flammende Geschützöffnung eines Robots. Vor mir waren fünf TARA-V-UH aus speziellen Halterungen in der Wand geglitten und versperrten mir den Weg.

So endete also mein Alptraum, dachte ich nur. *Verdampft von einem Thermostrahler, irgendwo in einem unterirdischen Labyrinth auf Terra.*

Ich sackte in die Knie und erwartete den tödlichen Schuß. Gleichzeitig hörte ich eine Stimme Zahlenkolonnen und Codes herunterleiern.

War das ich, der da sprach und die TARAs anwies?

Ich wollte laut lachen, doch mein Sprechorgan gehorchte mir nicht.

Ich registrierte nur noch, wie die TARAs plötzlich Spalier standen und eine kleinere Gestalt auf mich zuschwebte.

»Herr, ihr habt lange auf Euch warten lassen. Wir befürchteten schon, Ihr seid der HESPIES zum Opfer gefallen.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ihr verwechselt mich.«

Der Dienstroboter mit der lächelnden Gesichtsmaske half mir auf und stützte mich.

»Ihr habt sehr viel durchgemacht. Aber jetzt ist es Zeit, von hier zu verschwinden! Mit Sicherheit haben die Kreaturen der HESPIES diesen Raum geortet.«

Wie als Bestätigung hörte ich ein dumpfes Grollen, worauf die Beleuchtung zu flackern begann.

»Gehen wir zum Transmitter, schnell!«

Der Gang endete in einem halbrunden Raum. Vor mir stand ein Kleintransmitter mit flammendem Energiefeld.

»Aber wenn ... « setzte ich an, doch der Robot unterbrach mich sofort.

»Dieses System ist autonom und kann nicht gestört werden. Ein Spezialtransmitter der ehemaligen Neuen USO.«

Ich packte den Robot am Kunstarm. »Der Neuen USO? Endlich ein Begriff, mit dem ich etwas anfangen konnte. Und ich dachte schon, ich wäre dem Wahnsinn verfallen.«

Hinter uns krachte es ohrenbetäubend.

»Die Kreatur hat das Schott durchbrochen. Die TARAs werden sie nur kurz aufhalten können. Schnell jetzt!«

Der Robot stieß mich auf das Abstrahlfeld zu. »Einen Moment!« rief ich, kurz bevor ich in das Transmitterfeld fiel. »Wie ist dein Name?«

Der Robot lächelte noch immer, als er von hinten von einem Energiestrahl getroffen wurde.

»Rico!« konnte ich noch hören, dann wurde ich vom Transmitterfeld verschluckt.

*

Sie hatten mich verarztet und auf eine Trage gebettet. Endlich konnte ich mich ausruhen! Um mich herum wimmelte es von Robotern. Alle autonom und vor allen Dingen, alle freundlich gesinnt.

Mir wurde erklärt, daß die HESPIES den Standort dieser Schaltanlage keinesfalls kannte und ich mich noch immer auf der Erde befand.

Das hast du gut gemacht! hörte ich eine Stimme in mir.

Ich lächelte. *Mein guter Geist! Wer bist du ... was bist du?*

Ich lauschte in mich hinein und glaubte plötzlich Nuancen und verschiedene Stimmen zu erkennen. *Ich bin drei!*

Ich schluckte. *Drei?*

Mein Name ist Perry Rhodan.

Ein weiterer Gedanke kam mir ins Bewußtsein. *Ich bin Homer G. Adams!*

Und schließlich: *Ich bin Roi Danton!*

Ich zuckte zusammen. *Du warst in meinem Haus und die Kreatur der HESPIES war nicht identisch mit mir, sondern ein Klon!*

Ich entspannte mich.

»Wie ist das möglich?« Ich sprach meine Frage laut aus, ganz so, als ob ich einen Gesprächspartner vor mir hätte.

Später, du wirst noch alles erfahren. Doch zuerst mußt du das Universum von ihrer größten Plage befreien!

Ich konnte nicht anders und schüttelte mich in einem irren Lachkrampf. »Das Universum befreien? Ich bin alles andere als ein Held. Wie sollte ich das Universum von einem Monster befreien, gegen das ich keine Chance habe. Niemand hat eine Chance gegen die HESPIES!«

Ich spürte beruhigende Impulse, die sich in meinem Gehirn ausbreiteten, dann sprach die Stimme, die sich als Perry Rhodan vorgestellt hatte. *Helden werden nicht geboren. Helden sind normale Terraner, die in ausweglosen Situationen das richtige tun. Wir haben unsere Bewußtseinskomponenten deinem Körper anvertraut und du hast in jeder Situation bisher das richtige getan!*

»Warum?« kam es über meine trockenen Lippen.

Es war Adams der jetzt zu mir sprach. *Drei Unsterbliche sind nötig, um die Bestie zu töten, keiner mehr und keiner weniger. Niemals wären wir alle drei zur Erde durchgekommen und wir sind die letzten freien Unsterblichen! Nur Dank unseres Trägers hat die HESPIES die Gefahr unterschätzt. Dank dir wird das Universum bald wieder frei sein!*

Ich verstand noch immer nicht. »Was ist die HESPIES?«

Rhodan sprach zu mir: *Die HESPIES ist eine mächtige Entität, die aus einem künstlich eingeleiteten Evolutionssprung der Chaotarchen hervorgegangen ist. Wir wissen nicht wie und ob sich in ihr alle Chaoskräfte vereinigt haben. Aber wir wissen, daß die HESPIES die nächste Stufe im Zwiebelschalenmodel markieren sollte. Eine Entität, die mächtiger ist als Kosmokraten und Chaotarchen. Der Kampf zwischen Ordnung und Chaos sollte ein für alle mal entschieden werden und so begannen die Chaotarchen, an sich selbst zu manipulieren. Sie mutierten und gingen in der HESPIES auf.*

Michael Rhodan fuhr fort: *Wir wissen nicht wie sie das gemacht haben, aber es gab bereits mehrere Tausend, vielleicht Millionen Jah-*

re einen Wettlauf zwischen den Hohen Mächten des Universums. Jede Partei wollte als erste die nächste Stufe der Entwicklung erklimmen. Wir wissen nur, daß der Ultimative Stoff eine wichtige Rolle bei der Metamorphose spielt. Sie haben ihn gesammelt, Kosmokraten wie auch Chaotarchen, um ihn hinter die Materiequellen und Materiesenken zu bringen. Schließlich gelang den Chaotarchen zuerst der entscheidende Schritt. Die HESPIES, eine Inkarnation aus mehreren Chaotarchen entstand und bemächtigte sich sofort des Universums. Die Kosmokraten wurden devolutioniert. Wahrscheinlich wurden sie so in letzter Sekunde daran gehindert, gleich zu ziehen.

Rhodan fuhr fort: *Zuerst glaubten wir, daß die HESPIES noch immer eine Affinität zum Standarduniversum besaß, denn sie materialisierte als Inkarnation in unserer Galaxiengruppe und begann die Völker zu quälen. Erst später wurde uns der wahre Grund klar. Ihr Zustand, ihre Evolutionsstufe, war nicht stabil! Der künstlich eingeleitete Evolutionssprung drohte von selbst wieder rückwärts zu schreiten. Aber mehr noch, die HESPIES, einmal im Standarduniversum manifestiert, mußte in noch primitivere Formen zerfallen und alle Macht verlieren.*

Nun war es wieder Adams, der sprach. *Die HESPIES versuchte, ihren Status zu stabilisieren. Als hochstehende Entität war sie plötzlich auf einen kontinuierlichen Zustrom von Bewußtseinsinhalten angewiesen, die sie alle in ihren Pool aufnahm. Jedoch war diese Aufladung nur von kurzer Dauer und verflüchtigte sich schnell wieder. Sie haßte die primitiven Geschöpfe des Standarduniversums, war aber auf sie angewiesen. So erschuf sie die Kommissare, die immer nur einen Teil der Planetenbevölkerung für die Aufnahme vorbereiteten, da sie die Völker nicht gänzlich ausrotten durfte.*

»Oh mein Gott!« Ich konnte all das nicht verarbeiten. Mein Magen verkrampfte sich und ich wollte mich übergeben.

Rhodan sprach langsam und ruhig auf mich ein. *Du wirst sie töten!*

Meine Lippen bebten. »Aber wie könnte ich solch eine Bestie töten?«

Ich hörte ein leises Lachen in meinem Kopf: *Indem wir ein Opfer bringen!*

»Ein Opfer!« flüsterte ich leise. »Was für ein Opfer?«

18.
Das Opfer

Ich saß vor dem positronischen Schaltpult, das auf mich reichlich primitiv wirkte.

Eine Positronik?

Adams antwortete. *Ja, um sicher zu gehen, daß die Schaltungen auch noch tausend Jahre später zuverlässig arbeiten. Wir haben lange auf dich gewartet!*

Rhodans Stimme wurde eindringlicher: *Die HESPIES rast vor Wut. Sie hat sicherlich alles in die Wege geleitet, um dich zu finden. Sie ahnt vielleicht etwas. Wir müssen handeln.*

Meine Hände wurden feucht. »Was muß ich tun?«

Rhodan sprach ruhig und gefaßt: *Sie weiß momentan nicht, wo wir sind. Aber wir wissen, wo sie ist!*

Ich schluckte. »Diese Station ...«

Rhodans Gedanken kamen stark und deutlich. Sie wirkten entschlossen: *Diese Station befindet sich in einem speziell abgeschirmten Raum nahe dem Erdmittelpunkt. Die HESPIES befindet sich auf dem Mond!*

Meine Lippen bewegten sich mechanisch und formten Worte, die mir Rhodan in den Mund legte. »Ihr *Nest* befindet sich im Plasmazusatz von NATHAN und sie kann diese Verbindung nicht mehr so einfach auflösen. Sie sitzt in der Falle!«

Adams fiel mit seinen Gedanken ein. *Genug jetzt! Es ist Zeit!*

Zustimmendes Gemurmel ertönte in meinem Kopf. »Diese Schaltung, was bewirkt sie?«

Ich lächelte, denn zum ersten Mal seit einigen Stunden hatte ich wieder einen klaren Gedanken zu einer klaren Frage formen können.

Es war Rhodan der mir die Antwort gab: *Diese Schaltung sprengt NATHAN! Wir sprengen das Kissen, auf dem sich die HESPIES niedergelassen hat!*

Ich zitterte. »Aber wieso existiert solch eine ...«

Ich ließ die Frage in der Luft hängen. *Im unterirdischen Fundament des Mondgehirns sind zehn überschwere Gravitationsbomben eingelassen. Ursprünglich für den Fall vorgesehen, falls sich das Mondgehirn einmal gegen die Menschheit wendet.*

Roi Danton sendete einen belustigten Gedanken: *Eine Art Notschalter, wenn du willst. Aber er kann nur durch die Anwesenheit von mindestens drei Unsterblichen ausgelöst werden.*

In diesem Moment ertönte ein alles durchdringender Alarmton.

Sie hat die Station lokalisiert! Sie weiß wo wir sind! Das war Adams gewesen.

Mit einem Seitenblick erhaschte ich die Meldung auf einem Holodisplay.

Vom Mond ausgehend, begann sich ein 500 Meter durchmessender Desintegratorstrahl nahe Terrania in die Erdkruste zu bohren und kam pro Sekunde etwa Hundert Meter voran. Es wurde ernst!

Meine Hand schlug auf den Auslöser des Selbstzerstörungsprotokolls und meine Finger flogen über die positronischen Eingaben, um die Kode-Protokolle zu aktivieren.

Rhodan übernahm meinen Körper und aktivierte zuerst seine Autorisierung. Dann nannte er seine Codesequenzen. Die Eingaben wurden durch die Abtastung seiner Mentalimpulse bestätigt. Dann folgten Adams und Roi Danton.

Ich schwitzte vor Aufregung und mein Blick ging unwillkürlich zur Decke, wo ich jede Sekunde das Zerstäuben des Bohrdesintegrators zu sehen glaubte.

Rhodans Gedanken kamen plötzlich glasklar: *Auslösen!*

Ich atmete tief ein und glaubte mein Herz einen Schlag aussetzen zu hören.

Mit dem Druck meines Daumens, würde ich das mehrere Tausend Jahre alte Mondgehirn in den Hyperraum schleudern!

Tu es … jetzt!

Ich schloß die Augen und hörte nur ein leises *klick*, als meine Hand auf den Schalter fiel. Dann glaubte ich mein Kopf würde zerspringen!

Ein paramentaler Aufschrei ungeheurer Stärke marterte mein Gehirn. Ich schrie kurz auf und fiel sofort in Ohnmacht. Dann fühlte ich nichts mehr. Um mich herum wurde es übergangslos dunkel.

*

Wie in einer Traumsequenz sah ich wieder diese Fratze vor mir, die mich mit großen Augen ansah. Als ich plötzlich die Augen öffnete und noch immer in dieses Gesicht sah, war es kein Traum mehr! Dieses Gesicht war Realität!

»Mein Name ist Carfesh«, sagte der Fremde ruhig.

»Ich habe die Rückführung der Bewußtseinsinhalte in ihre Stammkörper abgeschlossen. Wie fühlen Sie sich?«

Ich blinzelte irritiert. Einen Augenblick lauschte ich in mich hinein, doch da war nichts mehr. Die Stimmen waren verschwunden

Ich lächelte dünn. »Ich fühle mich allein!«

Ich konnte die Mimik des Fremden nicht deuten und so wußte ich nicht, ob meine Antwort ihn belustigte.

Er wandte sich ab und ging zu den drei Betten hinüber, auf denen je ein, menschliche Körper lag. Perry Rhodan, Michael Rhodan und Homer G. Adams!

Ich kannte Carfesh nur aus den Lehrfilmen, die mir während meiner Ausbildung auf der Akademie gezeigt worden waren.

Er war ein Verbindungsmann der Kosmokraten gewesen und hatte Rhodan früher oft Informationen Übermittelt.

Die drei Unsterblichen waren noch immer bewußtlos und wurden von einem Rudel kleiner Roboter umschwärmt.

Ich stand auf und setzte meine Beine auf den Boden. Sofort kam Carfesh auf mich zu. Meinen fragenden Blick beantwortete er mit einem menschlich anmutenden Nicken. »Es wird ihnen gut gehen. Ihre Körper brauchen jetzt noch etwas Ruhe.«

Ich nickte. Ich konnte mir zwar nicht vorstellen, wie eine Bewußtseinsverpflanzung ablief, aber daß sie nicht gleich die Augen aufschlugen und von der Liege sprangen, nahm ich dem Boten der Kosmokraten ohne Widerspruch ab.

»Haben wir es geschafft?« Ich sah fragend in die übergroßen Augen des seltsamen Wesens.

»Die HESPIES existiert nicht mehr. Große Teile des Mondes wurden in den Hyperraum gerissen«, antwortete er.

Ich wischte mir mit der Hand über die Augen. »Das Opfer! Mein Gott, ich hab den halben Mond gesprengt!«

Carfesh verzog das Gesicht. »Ein vergleichsweise kleines Opfer für die Rettung dieses Universums.«

Ich lachte trocken.

Plötzlich kam mir der Gedanke, daß mit der Vernichtung der HESPIES wahrscheinlich auch all ihre Einrichtungen versagen mußten.

»Bully!« rief ich laut.

Carfesh sah mich mit seinen unergründlichen Augen an. »Wir werden versuchen ihn zu retten. Eine kleine Hoffnung ist besser als keine Hoffnung!«

Ich atmete tief ein. »Und was passiert nun mit mir?«

Carfesh machte eine blitzschnelle Bewegung, die ich nur noch im Ansatz wahrnahm. Ich glaubte einen Druckkontakt am Hals zu spüren und seine Stimme zu vernehmen. »Wir schicken dich nach Haus zurück . . . «

Dann war nichts mehr außer Dunkelheit.

Epilog.
Erwachen

Ich wurde an den Schultern gepackt und durchgeschüttelt, dann vernahm ich das Zischen einer Injektions-Druckspritze, die mich schlagartig munter machte.

Ich blinzelte in grelles Licht. »Carfesh, warum hast du das getan?«

Die Stimmen, die ich vorher gehört hatte, verstummten verblüfft, um kurz darauf laut aufzulachen. »Habt ihr das gehört? Er hält sich für Carfesh!«

Eine andere Stimme fiel lachend ein. »Nein Johnson, er hält *dich* für Carfesh! Nun, eine gewisse Ähnlichkeit ist nicht zu verleugnen!«

Wieder lautes Gelächter, dann wurde ich wieder geschüttelt. »Komm schon McGiver! Mach die Äuglein auf! Der Medo-Robot sagt eindeutig, daß es dir gut geht!«

Ich öffnete die Augen und sah in das großporige Gesicht von Johnson, Angehöriger der Raumlandetruppen der TORSO.

»Johnson?«

Meine Kehle hatte Mühe, klare Worte zu formulieren.

Mein Gegenüber lachte mich breit an. »Na da haben wir dich ja noch mal in letzter Sekunde aus den Fängen des Todes gerettet! Eine Minute später und du wärst in den Ereignishorizont gestürzt!«

Die Erinnerung kam mit einem Schlag zurück. »Aber ich war . . . «

Ich sah mich verdutzt um. Um mich herum standen meine Kameraden der TORSO und feixten wie wild.

»Aber ich war im Schwarzen Loch! Und ich habe tatsächlich Carfesh getroffen!« rief ich irritiert.

Johnson blinzelte meinen anderen Kameraden zu. »Ich glaube, das Black Hole hat ihm eine leichte Gehirnquetschung beigebracht! Medorobot? Kannst du was in der Richtung feststellen?«

Die Maschine schnarrte: »Kein Befund!« worauf hin die Meute wieder in schallendes Gelächter ausbrach.

»Keine Angst, McGiver! Du bist wieder zu Hause. Die Arkoniden haben Fersengeld gegeben, nachdem in letzter Sekunde zwei Schiffe der ENTDECKER-Klasse eingetroffen sind!«

Ich schüttelte den Kopf. Es fiel mir immer noch schwer, mich zu orientieren. Ich sank auf mein Lager zurück. »Ich hatte wohl einen schrecklichen Alptraum«, sagte ich leise.

Johnson nickte leicht. »Das können wir sehr gut verstehen. Wir lassen dich jetzt allein. Du brauchst dringend etwas Ruhe. Aber später gibst du einen in der Mannschaftsmesse aus! Sonst lassen wir dich das nächste Mal wirklich in das Schwarze Loch fallen. Verstanden?«

Ich konnte schon wieder lächeln. »In Ordnung!«

Die Gruppe verließ johlend meine Kabine.

Ich schloß die Augen und dachte nach. Alles nur ein Traum?

Keine Stimme in meinem Kopf sprach zu mir und ich befand mich zweifelsfrei an Bord der TORSO. Hatte ich vielleicht wirklich nur alles

geträumt?

Ich spürte noch immer sämtliche Knochen schmerzen, doch das konnte ein Effekt der starken Schwerkraftbildung in der Nähe des Schwarzen Loches gewesen sein.

Vielleicht war ich in tiefe Ohnmacht gefallen und hatte wirre Träume gehabt, kurz bevor mich meine Kameraden gerettet hatten?

Was ist wahrscheinlicher, dachte ich. Das ich alles nur geträumt hatte, oder das ich in der Zukunft gewesen war und das Universum rettete?

Ich mußte plötzlich laut loslachen und konnte mich kaum wieder beruhigen.

Ich bin über die Brücke in die Unendlichkeit gegangen, habe gegen einen Uleb gekämpft und den halben Mond in den Hyperraum gesprengt!

Ein erneuter Lachanfall schüttelte mich durch. Mir rannen Tränen über die Wangen.

McGiver, der Retter des Universums!

Ich drehte mich auf die Seite und spürte einen harten Gegenstand in meiner Tasche, der unangenehm gegen mein Bein drückte.

Als ich ihn aus der Tasche zog, erstarrte mein Lachen augenblicklich und mein Herzschlag setzte für einen Moment lang aus.

Dann fuhr ich von der Liege hoch.

Ein Speicherwürfel!

Nicht irgendein Speicherwürfel, sondern *der Speicherwürfel*, den ich im unterirdischen Gang gefunden hatte.

Eisige Kälte rann mir über den Rücken als mir klar wurde, was das bedeutete.

Ich legte mich langsam auf die Liege zurück und sah mit aufgerissenen Augen den Gegenstand in meiner Hand an.

Die Erkenntnis traf mich wie ein Schlag und ich fühlte mich als habe jemand einen Eimer kaltes Wasser über mir ausgeleert. Dann schloß ich die Augen und nahm den Memowürfel in meine Faust.

Natürlich! Ich mußte wieder zurückgeschickt werden! Rhodan hatte keine andere Wahl!

Wie hätte er sonst wissen können, daß ich in das Schwarze Loch stürzen und in seine Zeit versetzt werde würde, wenn ich es ihm nicht in der Vergangenheit erzählt hätte?

Eine Zeitschleife, dachte ich in plötzlicher Erkenntnis. *Natürlich, so mußte es sein!*

Die Geschichte die ich erlebt hatte, war kein Traum gewesen!

Ich sah den Würfel in meiner Hand lange an.

Wenn mich mein Gefühl nicht täuschte, dann hatte Rhodan veranlaßt, daß Carfesh wichtige Informationen über die Zukunft auf den Speicher überspielt hatte.

Was genau, das konnte ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht vorstellen.

Aber mir war plötzlich klar, das Rhodan diese Informationen unbedingt erhalten mußte. *In meiner Zeit.*

Ich sah starr aus dem Panzerglasfenster meiner Kabine.

Ich würde dafür sorgen, daß er sie bekommen würde.

E N D E

PROC STORIES - Fan-Stories vom PROC - ist eine nicht kommerzielle Publikation des PERRY RHODAN ONLINE CLUBs. Kurzgeschichte »Der Letzte Ritter« von Thomas Rabenstein. Erschienen am: 01.06.2003. Titelbild: Thomas Rabenstein. Umsetzung in Endformate: Alexander Nofftz (stories@proc.org). Generiert mit Xtory (SAXON, LaTeX). Homepage: http://stories.proc.org/. eMail: stories@proc.org. Copyright © 2000-2003. Alle Rechte beim Autor!

PBeM-Team
der CREST V

Erschienen am:
29.05.2003

PROC STORIES

Fan-Stories aus dem PERRY RHODAN ONLINE CLUB

CREST V - Das Chaos geht weiter (2)

Liebe, Triebe, Schiffsgeschütze (3.10.3431)

PROC STORIES

CREST V - Das Chaos geht weiter (2)

von PBeM-Team der CREST V

Erschienen am:
29.05.2003

FAN-STORIES AUS DEM PERRY RHODAN ONLINE CLUB

Diesmal ist der Start der CREST V nicht so chaotisch verlaufen, wie beim erstenmal. Aber auch diesmal geht nicht alles reibungslos. Ein Teil der Of ziere und Mannschaften haben es nach dem Chaos vom ersten Flug vorgezogen von Bord zu gehen und somit müssen sich neue Personen in die Mannschaft integrieren.
Der Auftrag der CREST hört sich nicht einfach an: Ein Experimentalschiff mit neuartigen Schutzschirmen ist in der Zentrumsregion der Galaxis verschwunden und muss wiedergefunden werden.
Die Bordsicherheit wird von geheimnisvollen Diebstählen, die sie aufklären muss, auf Trab gehalten.

Hauptpersonen des Romans

Allan Dean Gonozal – erster Offizier und sein Schützling Kiril

Sulae Shalannan – die Sicherheitschefin mit dem Lästersinn

Emerson Ostrog – der erste Navigator ist ein Veego

Agnus Cosh – ein Sicherheitsbeamter

Robert Alun – Anthea Ernchester und andere

PROC STORIES - Fan-Stories vom PROC - ist eine nicht kommerzielle Publikation des PERRY RHODAN ONLINE CLUBs. Kurzgeschichte »CREST V - Das Chaos geht weiter (2)« von PBeM-Team der CREST V (crest5@proc.org). Erschienen am: 29.05.2003. Titelbild: DORGON. Lektorat, Nachbearbeitung: Christian Lenz (c.lenz@tu-bs.de). Umsetzung in Endformate: Alexander Nofftz (stories@proc.org). Generiert mit Xtory (SAXON, LaTeX). Homepage: http://stories.proc.org/. eMail: stories@proc.org. Copyright © 2000-2003. Alle Rechte beim Autor!

Prolog.
Frühes Erwachen

Kabine Agnus Cosh (BZ: 4:00 Uhr)

Rrrrriiiiiinnnnggggggggggg!!!!!

Der Wecker klingelte in der Kabine des Sicherheitsmanns Agnus Cosh.

Der Ertruser war nicht sehr wach, dementsprechend waren auch seine Gedanken: *Sch … schon wieder 7:30 Uhr und in 45 min ist Dienstbeginn. Schnell eine kurze Schalldusche und einen Kaffee. Warum gibt's auf der CREST nur keine USO-Verpflegung? Ich werde noch ganz krank von diesem Syntho-Gesöff! Nun noch meine Kabine mit dem Zeitschloss absichern und dann …*

Warum steht denn da 04:01 Uhr? Ist mein Zeitschloss kaputt, das teure Stück?

Schnell einen kurzen Blick auf mein Terminal werfen: Irgend etwas ist hier faul! Sollte schon wieder mein Wecker, mein Erbstück, für das ich – beinahe – einen Monatssold habe hinblättern müssen … NEIN!!!

Dieses blöde Ding ist schon wieder stehen geblieben. Kaum 1.150 Jahre alt und nichts funktioniert mehr. Wie kann ein Gerät, dass rein mechanisch konstruiert ist, eigentlich klingeln, wenn es stehen geblieben ist. So was geht doch gar nicht.

Und schon gar nicht um 04:00 Uhr morgens!!!

Ich … Ich … Ich … Ruhig Blut, sonst bekomme ich wieder meine Migräne. Oh nein, ich spüre sie schon kommen, als ob sie nur darauf gewartet hätte, dass ich an sie denke.

Der Tag fängt ja wieder klasse an, oder wird mal wieder klasse anfangen, wenn er endlich angefangen hat, aber jetzt ist es ja noch Nacht. Eineinhalb Stunden Schlaf – nach so einer Bordfeier – ist einfach nicht genug. Schließlich habe ich noch nicht so lange Trinkerfahrung wie mein Boss, dass ich das einfach so wegstecken könnte.

Obwohl … eigentlich bin ich ja doch ganz regulär geweckt worden und wenn ich mich nun einfach an meine Weckzeit halte ist es ja schon Tag. Und dann könnte ich meinem Boss eigentlich jetzt gleich einen guten Morgen wünschen.

Er grinste innerlich.

Das werd' ich mir merken und wenn ich heute nicht endlich damit beauftragt werde, den Einbrecher zu verfolgen, der fast jeden Tag bei mir einbricht und irgendwelche Sachen hier hinein packt, die keiner haben will, dann werde ich mich morgen auf genau diese Art rächen.

Und wenn er mich wieder von oben herab behandelt oder versucht, auf mich herab zu blicken, und das tut er den ganzen Tag, dann wird er morgen erfahren, was es heißt, mir mitten in der Nacht solchen Ärger zu bereiten. Jawohl!

Das wird »Symphonie« sicher auch dabei helfen, sein Problem mit der Pünktlichkeit in den Griff zu kriegen. Ich meine natürlich meine Pünktlichkeit. Kann ja auch gar nicht gesund sein, immer pünktlich zu sein, oder?

Und was mache ich nun mit der angefangenen Nacht? Noch fast drei Stunden, bis die Tortur wieder losgeht.

Was habe ich nur getan, um einen Vorgesetzten wie Pavel Syntony zu verdienen? Ok, ok, ich weiß ja – aber ich hatte so gehofft, es endlich vergessen zu können.

»LICHT AUS!«, sagte er und freute sich darüber, dass wenigstens das funktionierte.

So ein Mist – jetzt kriege ich im Dunkeln diesen blöden Verschluss an der Kombi nicht auf. Dann bleibe halt zu!, war sein nächster, mehr oder weniger wütender Gedanke. *Die Putzkolonne kann ja morgen – also eigentlich heute – das Bett neu beziehen. Nein, doch lieber morgen, denn morgen fängt ja – nach dem großen Philosophen Claudius Maximus – erst mit dem Aufstehen an. Und bis dahin ist alles Andere noch immer heute! Auch so ein blöder, unbrauchbarer, zu verschrottender Plagegeist von einem Wecker …*

Danach schlief er einfach weiter.

1.
Kleines Raumgefecht am Morgen …

Ortungszentrale (BZ: 4:30 Uhr)

Mertens Thort saß in der Ortungszentrale und gefiel sich darin, schlechte Laune zu haben. Hätte er sich bloß nicht bequatschen lassen und

seinen Dienst getauscht. Er war viel zu gutmütig. Allerdings war für jetzt ein Ortungsaustritt vorgesehen und da sollte jemand da sein.

Während die Ortung lief, bemerkte Thort, dass irgend etwas nicht stimmte. Da war etwas.

Während er noch versuchte, es zu identifizieren, gab er einen stillen Alarm für die Führungsoffiziere Strader, Gonozal und Seek sowie für die Leiter der Trägerwaffen und diverse Beibootkommandanten.

Auch Emotionaut und Navigator ließ er wecken, Feuerleitoffizier und Kommunikationsoffizier konnten jedoch weiterhin schlafen.

Durch Neeson war die Feuerleitzentrale besetzt und nach seiner Beförderungsfeier war es vielleicht besser, den Überschweren schlafen zu lassen. Auf Wilford konnten sie wirklich verzichten.

Leider klappte nicht alles so, wie es sich Thort wünschte. Strader war anscheinend nicht fit, betrunken traf es wohl besser. Ob er überhaupt zu irgend etwas zu gebrauchen war, würde sich zeigen.

Seufzend wartete Thort auf die Meldung der anderen Geweckten.

*

Emersons Kabine (BZ: 4:30 Uhr)

Die ganze Nacht über hatte sich Emerson nicht beruhigen können und war die meiste Zeit in seinem Quartier auf und ab gelaufen. Die mysteriösen Worte der neuen Sicherheitschefin klangen in seinem Bewusstsein nach, und er wusste immer noch nicht so recht, wie er die Bemerkung einordnen sollte.

Um sich von der nervenzermürbenden und unnützen Grübelei abzulenken, war er dazu übergegangen, über Dr. Tsuran nachzudenken, war jedoch auch hier zu keinem sinnvollen Ergebnis gekommen.

Auch wenn Vron Habel behauptete, dass er einen positiven Einfluss auf den Mediziner hätte, so konnte er gegen das durch den Zwischenfall mit Alaska Saedelaere erlittene Trauma nichts ausrichten. Dazu hätte es eines Psychologen bedurft, doch zu einer Therapie ließ sich der Doktor einfach nicht bewegen.

Irgendwann hatte er sich geduscht und eine neue Uniform angezogen, weil ihm einfach nichts Besseres mehr eingefallen war. Für eine weitere Folge von »Dr. Who« war er einfach nicht in Stimmung, und zum Lesen fehlte ihm die Ruhe.

Gegen 4:30 Uhr begann auf einmal sein Armbandchronometer zu vibrieren. Als Emerson erkannte, dass man ihn soeben per stillem Alarm in die Kommandozentrale rief, sprang wie vom Okrill gebissen auf und stürzte aus seinem Quartier.

*

Kirils Kabine (BZ: 4:31 Uhr)

Als sich das Pulsieren seines Multifunktionsarmbandes langsam steigerte, regte sich Allan. Dadurch rutschte er etwas aus dem Sessel, in dem er eingenickt war.

Noch etwas schlaftrunken griff er danach, schaute auf die Markierungen und sah dabei auch die Uhrzeit, was ihn zu einigen nicht gerade angenehmen Gedanken verleitete.

Wenn das wieder diese Marsianische Trockenpflaume der Güteklasse A ist, werde ich ihn die Impulsgeschütze polieren lassen – von außen und innen.

Er deaktivierte das Gerät und stand auf. Nachdem er sich etwas gestreckt hatte, um die durch die ungewöhnliche Schlafposition entstandenen Verspannungen zu lösen, schaute er nochmal nach der schlafenden Kiril.

Diese war zwar nicht allzu deutlich im abgedunkeltem Raum zu erkennen, bot aber trotzdem ein Bild für die Götter. Wie sie sich um die Decke geschlungen hatte und zusammengekauert wie um etwas zu beschützen dalag, so ruhig, so verletzlich, machte ihm wiederum klar welche Verantwortung er übernommen hatte.

Er wollte die leichte Decke etwas über sie drapieren, doch sie hielt diese zu stark umklammert und er wollte sie nicht wecken. Sie würde noch früh genug wach werden und dann das Wachsein verfluchen.

Er erinnerte sich nur allzu gut an die letzte durchzechte Nacht während des letzten Landurlaubes auf Terra. Am nächsten Morgen hatte er einige Minuten ernsthaft überlegt, wie eine tote

Maus in seinen Mund gekommen war, bis er bemerkt hatte, dass es sich um seine eigene Zunge handelte, welche er wohl am Abend vorher versucht hatte zu rasieren.

Diese eine Kneipe in Atlanvillage hatte in dieser Nacht einige bösartige Drinks serviert. Immerhin war das seine Abschiedsfeier von den Leuten des alten Schiffs gewesen, und irgendwann würde er schon noch den erwischen, der eine Bluesstripperin auf diese Veranstaltung bestellt hatte.

Bei dieser Erinnerung musste er wehmütig lächeln und er begab sich langsam zum Schott.

Als sich dieses öffnete, murmelte Kiril auf einmal etwas und schien im Schlaf zu versuchen, unter ihr eignes Bein zu krabbeln.

Schnellen Schrittes begab er sich zum nächsten Hauptkorridor und ließ sich vom Laufband in Richtung Zentrale tragen.

*

Zentrale

Als er den massiven, ungefähr 150 Meter hohen Dom der Zentrale betrat, fiel im wieder einmal auf, wie unheimlich leer dieser enorme Raum scheinen konnte, denn in den Nebenschichten war normalerweise nur eine Rumpfbesatzung auf ihren Posten, aber leider hielten sich Probleme nicht immer an die Zeitpläne.

Er setzte sich an sein Pult und rief die Meldungen auf, wechselte ins Ortermenü. Auf dem Holofeld vor seinen Augen baute sich der Grund des Alarmes auf.

Mit einem Blick zum Kommandantenpult vergewisserte er sich, dass der Kommandant immer noch nicht da war.

Wahrscheinlich ins Koma gesoffen, war alles, was Allan zu dem Thema einfiel.

Die Nebenschichtvertretung hielt sich zum Glück im Hintergrund. Allan hatte momentan einiges zu überdenken, aber Kompetenzgerangel war nicht darunter.

*

Nur fünf Minuten nach dem stillen Alarm stürmte der Veego in die Kommandozentrale und eilte zum Navigationsterminal, wo er sich neben den gerade Dienst habenden Navigator setzte.

Nach einem kurzen Rundumblick stellte er fest, dass die CREST V gerade einen von ihm programmierten Orientierungsaustritt durchführte.

Ein etwas genauerer Blick auf die Ortungsdaten zeigte ihm, dass in geringer Entfernung offenbar eine Raumschlacht stattfand.

*

Das Schiff befand sich schon relativ nahe am Zielpunkt, noch drei oder vier Navigationsaustritte, aber momentan lagen andere Probleme auf der Hand: Die CREST V war mittlerweile schon ein einem Bereich, in dem die Sterne im Durchschnitt weniger als ein halbes Parsec zusammenstanden und das Schiff war in der Nähe eines Roten Riesensterns heraus gekommen.

So war es fast ein Wunder, dass das verhältnismäßig winzige Ortungsecho aufgezeichnet worden war. Das geortete Objekt, nein, die Georteten mussten enorme Energiemengen emittieren und das ließ wiederum auf ein künstliches Gebilde, wahrscheinlich mehrere Raumschiffe, schließen.

Dazu kam noch die Feinanalyse, und die Orterabteilung hatte wirklich alles heraus gekitzelt, was irgendwie möglich war. Ungewöhnliche Energieverteilungen wurden angezeigt, einige Spitzen wiesen darauf hin, dass dort geschossen wurde.

Mit einem Seufzen und einem Blick zum Kommandantenpult wies Allan da Gonozal die Navigation an, eine Kurzetappe zu dem Orterecho zu berechnen, was diese schon ohne Allans Wissen vorher begonnen hatte.

Ein paar Minuten darauf hatte Ostrog den Kurs an Gonozal übermittelt, der seine Zustimmung gab. Gleich darauf beschleunigte der Emotionaut Jean Stiletto das Schiff und brachte es wenig später in den Linearraum.

Allan haderte mit sich. Eigentlich hätte er Gelb/Manöveralarm geben müssen, immerhin näherte sich das Schiff einer möglichen Gefechtszone. Auf der anderen Seite schien es sich nicht um ein größeres Gefecht zu handeln, die

Energieechos sahen auch nicht allzu bedrohlich aus, und sie würden sowieso in wenigen Minuten dort sein.

Schließlich entschied er, die »Aktion 5« zu starten, die jene zufällig ausgewählten Großbeiboote, welche sowieso momentan Bereitschaftsdienst hatten und binnen zehn Sekunden im freien Raum sein konnten, in erhöhte Alarmbereitschaft zu versetzen.

*

Yohkos Kabine

Yohko erwachte, als sie den stillen Alarm mitbekam und hatte etwas Kopfschmerzen. War wohl doch etwas zu viel Sake gewesen.

Verdammt! Was ist jetzt wieder los?, fragte sie sich. *Doch nicht Raumschiffe der Antiterranischen Koalition oder diese komischen Raumer, die seit März in der Milchstraße aufgetaucht sind?*

Yohko meldete sich kurz in der Zentrale und machte sich auf den Weg zu den Beibooten. Sie war mal gespannt, ob Dawn auftauchen würde.

Es gab das Gerücht, dass ihr Kollege das Talent hatte, selbst bei rotem Alarm – was dann erst recht für stillen Alarm galt – seelenruhig weiter zu schlafen.

Yohko kam erst an, als die Beiboote fertig waren. Sie betrat noch schnell eins der größten und wartete auf weitere Befehle aus der Zentrale, mit der sie dauernd in Verbindung stand.

*

Seeks Kabine

Seek streifte im Schlaf das Armband ab, das so lästig pulsierte und warf es in eine Ecke seines Quartiers.

Sekunden später strafte er sich selbst dafür, als er versuchte es wiederzufinden, während er auf einem Bein, einen Stiefel und die Uniformjacke halb angezogen, durch die Kabine in Richtung Nasszelle sprang.

Er stolperte über den anderen Stiefel und schlug unsanft auf dem Teppich seiner Kabine auf. Vor ihm auf der Erde summte etwas leise und gab ein pulsierendes Licht von sich. Als sich der Blick wieder geklärt hatte, erkannte Seek sein Multifunktionsarmband. Er ergriff es und legte es an, als er in die Hygienezelle stolperte.

Einige Hände Wasser machten das zerknautschte Gesicht des 2. Offiziers, der sich gleich nach der Verabschiedung der Sicherheitschefin zu Bett begeben hatte, auch nicht glatter. Artor rieb sich die Augen und seinen Kopf.

Dann griff er den zweiten seiner Stiefel, der immer noch am Boden lag und zog ihn hüpfend über seinen Fuß. Dabei begab er sich schon in Richtung Ausgang.

Auf dem Laufband richtete er die Uniform, so gut es ohne Spiegel möglich war und meldete sich in der Zentrale an.

*

Kommandozentrale

Dort angekommen sah er nur den ersten Offizier. Entgeistert fragte er diesen: »Was ist los? Wo sind die anderen?«

Allan hatte nicht mitbekommen, dass der zweite Offizier eingetreten war, bis dieser ihn ansprach. Mit einem Blick zu ihm sagte er mit beißendem Unterton: »Guten Morgen, hoffe wohl geruht zu haben. Wir haben einen Ortungsalarm. Da schießt wer. Ich habe gerade Kursänderung befohlen.«

Mit einem Nicken zum Kommandantensessel fuhr Allan fort: »Der Alte scheint heute ausschlafen zu wollen.«

Nur einen Augenblick nach dem Sprung in den Linearraum verließ die CREST V ihn auch schon wieder. Das Ultraschlachtschiff materialisierte in wenigen Lichtminuten Entfernung zu den beiden kämpfenden Schiffen, die nun mühelos identifiziert werden konnten.

Der eine Raumer war eine typische Springerwalze von ungefähr 500 m Länge, das andere Schiff offenbar ein Kugelraumer der Freihändler mit einem Durchmesser von etwa 250 m.

Während die CREST V mit vollem Schub verzögerte und ihre Paratronschirmstaffel aufbaute, kam auch schon ein Funkanruf herein. Allan Dean da Gonozal ließ ihn in die Kommandozentrale durchstellen.

Ein fetter und schwitzender Springer, anscheinend der Kommandant des Walzenschiffes, brüllte vom Hauptschirm herab: »Wer immer Sie auch sind, halten Sie sich ja aus diesem Gefecht heraus! Das ist allein unsere Angelegenheit, wir brauchen keine fremde Einmischung!«

Zento war gespannt wie Gonozal, der das Kommando im Moment hatte, auf diese Forderung reagieren würde. Der Ertruser würde sich nicht einmischen, da es die CREST wirklich nichts anging, außerdem galt Terra immer noch als zerstört.

Schon aus diesem Grund sollte man nicht zu großes Aufsehen erregen.

*

Roberts Kabine

Robert schlief gerade und erholte sich von der Party. Plötzlich hörte er Krach aus der Nebenkabine und schaute auf die Uhr.

Mitten in der Nacht, dachte er sich. *Wahrscheinlich irgend jemand von der Nebenschicht! Morgen stehe ich um 7:00 Uhr auf, das ist früh genug.*

In der Nebenkabine hörte man daraufhin einen lauten Krach und wilde Flüche.

Na ja, wenn der so flucht, kann es ja nicht so schlimm sein!, dachte Robert und schlief weiter.

5 Minuten später hatte er alles schon wieder vergessen.

*

Zentrale

Das Gebrüll des Springers hallte noch in der Zentralkuppel nach, als Allan die Optionen wälzte. Zu Seek gewandt meinte er nach einigen Sekunden, als die Wiederaufnahme des Gefechts gemeldet wurde: »Ein sehr diplomatischer Herr, was halten Sie davon, etwas Energie zu verschwenden?«, während er sich eine Kommunikationsleitung zum Hauptfeuerleitpult in der Feuerleitzentrale schalten ließ.

Denn vom Offizier an diesen Kontrollen, im Jargon auch »Feuerorgel« genannt, ließ sich die Feuerkraft des Schiffes weitaus präziser als von den Katastrophenschaltungen der Zentrale steuern; und genau das wollte Allan in diesen Momenten.

Seek verbarg ein inneres Schmunzeln, als Allan ihn nach ein wenig Energieverschwendung fragte. Stattdessen nickte er ernst und nahm auf seinem Stuhl Platz.

»Wir schießen beide Schiffe kampf- und linearflugunfähig«, stellte Artor fest.

Die Worte »Wir wollen es ja nicht gleich übertreiben!«, konnte Allan gerade so noch unterdrücken.

Die von Artor angefachte Methode, beide Schiffe unter Feuer zu nehmen, bis die Schilde zusammenbrachen und dann selektiert die Bewaffnung zu zerstrahlen, sowie zu versuchen mit einem Energiestrahl quer durch die Schiffe die Überlichtantriebstechnik zu zerstören, war Allan mit einem viel zu großen Risiko verbunden und erschien ihm weit überzogen.

Nicht zu vergessen, dass die Bordinpotronik die Feuerfreigabe in einem solchen Fall verweigert hätte – unprovozierte Feuerüberfälle auf Privatschiffe waren nicht unbedingt leicht mit den Dienstvorschriften der Flotte in Einklang zu bringen.

Also bat er den Waffenoffizier, einige hübsche, kleine Kunstsonnen zwischen den beiden Zivilraumern entstehen zu lassen, in der Größenordnung ausreichend, um beiden Kommandanten klar zu machen, dass sie exakt gar keine Chance hatten.

Artor schien von dieser moderaten Demonstration der Macht des Schiffes etwas enttäuscht zu sein.

»Mr Seek, heute besonders blutrünstig? Wohl nicht ganz ausgeschlafen?«, scherzte der erste Offizier, dem das Fehlen des Kommandanten langsam egal war. »So schlimm, dass er dafür den Tod verdiente, war das Benehmen des Springers auch wieder nicht.«

Seek schaute recht erstaunt, als ihm der erste Offizier Blutrünstigkeit vorwarf. Es konnte nur ein Scherz sein und ein Anzeichen dafür, dass Allan den Humor von Artor nicht verstand. Seek wollte aber nicht mehr darüber nachdenken.

Statt dessen blickte er auf den Panoramaschirm und kniff die Augen leicht zusammen,

als das Feuer der CREST begann.

Es dauerte keine Minute, bis den Funk zwei eingehende Nachrichten meldete.

»Sir, der Springerkommandant und der Kommandant des anderen Schiffes wünschen uns zu sprechen«, warf der Funker in den Raum.

Seek schaute Allan an. »Die Reaktion kam aber schnell«, schmunzelte er.

Auf seinen Anzeigen konnte der erste Offizier sehen, dass die Feindseligkeiten zwischen den beiden Raumern bereits eingestellt waren.

Allan stand in aller Ruhe auf, ging zu einem der am Rand stehenden Getränkeautomaten und ließ sich einen Fruchtsaft geben. Nach einem kleinen Schluck streckte er sich ein wenig, drehte den Kopf und machte einige Dehnungsübungen.

Auf diese Art und Weise hatte er fast drei Minuten verbraucht, bevor er sich wieder setzte.

»Mr Seek, was meinen Sie, wie lange wollen wir sie zappeln lassen?«

Seek beobachtete den stellvertretenden Kommandanten, wie er sich viel Zeit ließ auf die Anfrage zu antworten. Auch Artor hatte nicht vor, so schnell zur Sache zu kommen und beantwortete deshalb Allans Frage: »Trinken Sie ruhig noch aus.«

*

Sulaes Quartier

Sulae wurde geweckt, als der stille Alarm ausgelöst und vom Nachhall eines überaus lauten, altarkonidischen Marsches verstärkt wurde.

Shalannan veranstaltete also mal wieder ein Höllenspektakel in ihrem Kopf. Schnell setzte sich Sulae auf und wurde von heftigen Kopfschmerzen begrüßt. Noch während sich der Schleier vor ihrem Geist klärte, versuchte sie sich zu erinnern, was geschehen war.

Als es ihr gelang, durchlief ihr ein heißer Schock: Shalannan hatte die Kontrolle übernommen, und das war NICHT gut, absolut nicht gut!

Nachdem sie zweimal heftig geschluckt hatte, meldete sich Shalannan zu Wort: *Ja, du hast recht, meine Liebste, ich habe die Kontrolle übernommen, und du konntest nichts dagegen tun, absolut gar nichts!*

Das wird dir nicht noch einmal gelingen, Shalannan, das garantiere ich!, antwortete Sulae düster.

Warten wir's ab, meine Freundin, warten wir's ab . . ., war Shalannans einziger Kommentar, bevor sich der Extrasinn vollkommen zurückzog.

Ein paar Sekunden saß Sulae nur im Bett und versuchte, sich und ihre Kopfschmerzen unter Kontrolle zu bringen, bevor sie sich an den stillen Alarm erinnerte, der sie ja geweckt hatte.

Schläfrig schaute sie nach, wie viel Uhr es war und sprang dann aus dem Bett. Nach einer Weile unsicheren Taumelns und einem halben Eimer Wasser über dem Kopf fühlte sie sich endlich etwas besser.

*

Gang, Sicherheitszentrale (BZ: 4:40 Uhr)

Sie verließ das Quartier und ging in Richtung Sicherheitszentrale, wo sie sich zuerst über den aktuellen Status informieren ließ. Schließlich dachte sie, dass das eine gute Gelegenheit wäre, ihre Offiziere antreten zu lassen.

Also gab sie den entsprechenden Befehl raus und ging dann erst mal in ihr Büro, um das Durcheinander dort zu ordnen.

Kurze Zeit später meldete ein Offizier, dass alle angetreten seien. Sulae stand also auf und folgte dem Offizier in die Zentrale, wo sich alle Sicherheitsoffiziere, die zurzeit Bereitschaft hatten, aufhielten.

Viele sahen müde und unausgeschlafen aus, hielten sich jedoch ganz gut. Einer sah sie sehr besorgt an und Sulae blieb kurz stehen, um ihm einen prüfenden Blick zuzuwerfen. Als er nichts sagte, ging sie schließlich weiter.

Sie konnte nicht sagen, unzufrieden zu sein, denn die Schicht war vollzählig anwesend und im Notfall einsatzbereit.

Anschließend trat sie vor ihre Untergebenen und sagte: »Ich habe Sie herrufen lassen, weil ein stiller Alarm ausgelöst wurde und ich außerdem testen wollte, wie gut Sie im Ernstfall reagieren. Ich muss sagen, ich bin zufrieden! Nun gehen Sie bitte auf Ihre Posten, wir wissen nicht, wie gefährlich die Situation werden

könnte, aber ich will vorbereitet sein! Wegtreten!«

Sie sah zu, wie sich die Gruppe langsam zerstreute.

Als ihr etwas einfiel, hielt sie einen Offizier am Arm fest und sagte zu ihm: »Ach, Vron, ich wollte noch etwas mit Ihnen besprechen, kommen Sie doch bitte mal in mein Büro ...«

*

Vron war schrecklich müde. Er war gestern wohl doch zu lange auf der Beförderungsfeier gewesen. Aber wenn die Chefin nicht alle Offiziere hätte antreten lassen, wäre er ja auch noch nicht wach gewesen.

Sulae machte, wenn man bedachte, was gestern passiert war, noch einen sehr frischen Eindruck. Dennoch musterte er sie besorgt. Als sie ihn dann ansprach und ihn in ihrem Büro sprechen wollte, ging er natürlich sofort dorthin.

»Sie wollten mich sprechen?«, fragte er. »Geht es um die Diebstähle?«

*

Sulae sah aus den Augenwinkeln, wie Habel ihr folgte, also ging sie in ihr Büro voraus. Dieses war inzwischen, nach einigem Gemecker der äußerst penibel veranlagten Shalannan, sehr ordentlich, wie es sich ihrer Meinung nach für eine Sicherheitschefin gehörte.

Sulae trat hinter ihren Schreibtisch, während Habel davor geduldig, oder einfach nur müde, wartete. Dann drehte sie sich um und fragte: »Sagen Sie, Mr. Habel, wie geht es mit den Ermittlungen voran? Ich habe bisher noch keinen Bericht erhalten, daher wollte ich mich einmal persönlich erkundigen.«

Als Sulae den Bericht erwähnte, zuckte Vron etwas zusammen. Sollte er die Wahrheit nett verpacken, oder sie brutal aussprechen.

Er entschied sich eher für das zweite: »Es ist bisher kein Bericht eingetroffen, weil ich nicht viel zu berichten habe. In den Kabinen der zwei Opfer hat es keine verwertbaren Spuren gegeben, wobei diese bei der Verwischung möglicher Spuren mitgeholfen haben.

Einen Hauptverdächtigen haben wir auch noch nicht, genauso wie wir über das Motiv nur spekulieren können. Bei Tsuran und Wilford kann auch leicht davon ausgegangen werden, dass den beiden jemand eins auswischen wollte, womit wir viele kleine Verdächtige haben, das reicht hinauf bis in den Kommandostab.

Eigentlich können wir nur hoffen, dass der Dieb nervös wird und einen Fehler macht. Allerdings bin ich seit sieben Stunden nicht mehr an dem Fall dran. Es könnte neue Erkenntnisse geben.«

Vron wartete erst einmal ab, wie die Chefin auf den Bericht reagierte.

*

Sulae sah ihren Untergebenen stirnrunzelnd an, während sie ihn über nicht gewonnene Erkenntnisse reden hörte. Nachdem er geendet hatte, schwieg sie eine Weile, um selbst nachdenken zu können und Habel noch etwas im Ungewissen über ihre Reaktion zu lassen.

Schließlich regte sie sich doch, sah Habel ins Gesicht und antwortete: »Nun gut, die Feier hat wohl alles unterbrochen, das kann ich verstehen.«

Sie machte eine kurze Pause.

»Sie sahen nur vorhin etwas besorgt aus und ich dachte, das habe etwas mit dem Fall zu tun. Doch wenn das etwas Privates ist und nichts mit dem Fall zu tun hat, will ich nicht weiter fragen. Ich hätte allerdings doch gerne in spätestens 72 Stunden einen kurzen, schriftlichen Bericht, auch wenn es nichts zu berichten gibt.

Gibt es sonst noch etwas? Falls nicht, sind Sie dann entlassen ...«

Sie sah den Sicherheitsmann aufmerksam an und wartete.

*

Zentrale (BZ: 4:48 bis 4:50 Uhr)

Nach noch einem Schluck wies Allan den verschlafen wirkenden Kommunikationsoffizier an, die Signale der beiden Fremden durchzustellen. Auf zwei Sektoren der Panoramaga-

lerie wurden die überlebensgroßen Gesichter eines Mannes mit traditioneller Springerbarttracht und einer Frau in einem altertümlichen Kostüm sichtbar.

Was beide Gestalten gemeinsam hatten, war ihr Geschrei in den Aufnahmesysteme und der ähnliche Text.

Während Allan sich in aller Ruhe setzte, vernahm er Sprüche, die von »Privatangelegenheit« und »keine Jurisdiktion« so wie »Frechheit« durchsetzt waren. Dazu kamen noch einige Flüche, welche Allan zwar zum größten Teil bekannt vorkamen, er aber selten in solcher Konzentration gehört hatte.

Insbesondere die Frau, wohl die Fürstin des Freifahrerschiffes, schien ein besonderes Talent zu haben, Schimpfwörter aneinander zu reihen. Allan nahm sich vor, die Aufzeichnungen der Minuten, die vor der Freischaltung ungehört dahin geplätschert waren, bei Gelegenheit nachzuholen.

Mit einer Geste schaltete er sich auf Sendung und hielt genervt eine kleine Ansprache, welche nach einigen Sekunden fürs Verstummen der Flüche sorgte.

Er begann: »Meine werten Herrschaften! Ich bin Oberstleutnant Allan da Gonozal vom Ultraschlachtschiff der Galaxisklasse CREST V der Solaren Raumstreitkräfte. Wie Sie bestimmt bemerkt haben, befinde ich mich hier an Bord eines Schlachtschiffes des Solaren Imperium, welches Sie beide gleichzeitig in Sekundenbruchteilen in schnell expandierende atomare Gaswolken verwandeln kann!

Was den juristischen Status angeht, über denn Sie ja so besorgt zu sein scheinen: Ich darf laut Verfassung, auf die ich vereidigt wurde, weder zulassen, dass ein Schiff mit terranischer Besatzung ohne Provokation vernichtet wird, noch dass es ein Schiff eines anderen Volkes vernichtet. Ich weiß, dass sich viele Freihändler nicht als Bestandteil des Solaren Imperiums sehen, aber um ehrlich zu sein, mir ist das egal.

Über den momentanen Status des Solaren Imperiums könnten wir gerne diskutieren, aber leider befinden wir uns auf einer Rettungsmission, und es ist«, er warf einen Blick auf sein Chronometer, »vor 5 Uhr Bordzeit. Also wäre ich Ihnen beiden dankbar, wenn Sie mir kurz und knapp erklären könnten, worum es hier geht, damit ich binnen der nächsten Stunde vermittelnd helfen kann – denn danach lässt mit Sicherheit die Wirkung dieser Brühe, die hier als Kaffee bezeichnet wird, nach und ich werde meine Geduld verlieren.

Das heißt dann: Beide Schiffe aufbringen und in eine Parkbahn um die nächste Sonne bringen, die Crew inhaftieren lassen und die Rettungsmission durchführen, bei der es schließlich auch um Leben geht.«

Als er den Sender wieder abstellte, waren die beiden Gesichter vom Monitor verschwunden.

Er nahm noch einen Schluck des auf dem Schiff auch gerne als Mottensaft bezeichneten Getränks und fragte sich, wie er seine Vorgehensweise dem Kommandanten erklären wollte, sollte dieser doch noch auftauchen.

*

An Bord des Freifahrer-Schiffes OLCON (BZ: 4:40 bis 4:50 Uhr)

Was bildeten die sich eigentlich ein, so mit mir umzuspringen?, dachte Chiara wutentbrannt. *Sie haben kein Recht dazu, mich auf diese Weise von meinem Kampf abzuhalten. Schließlich ging der sie gar nichts an!*

Während sie laut vor sich hin schimpfte, wurde sie das Gefühl nicht los, dass man ihr gar nicht zuhörte und das steigerte ihre Wut nur noch. Sie stieß ein Schimpfwort nach dem anderen aus, obwohl sie wusste, dass man darauf nicht reagieren würde!

In ihrem Kopf überschlugen sich ihre Gedanken: Man nahm ihr die Chance zur Rache! Endlich, endlich hatte sie diese bekommen und jetzt machte man ihr das zunichte.

Das würde sie nicht einfach so hinnehmen!

Sie kam sich schon langsam dumm vor, wie sie so dastand und vor sich hin brüllte, da erhielt sie endlich eine Reaktion, die sie nach ein paar Sekunden schon, vor lauter Zorn über diese Frechheit, verstummen ließ.

Empört stellte sie fest, dass man ihr, der Fürstin Chiara Karadin, drohte und von ihr eine friedliche Einigung verlangte! Das fehlte gerade noch.

Sie wollte Rache und jetzt verlangte man von ihr eine FRIEDLICHE Einigung! Oh nein, das Solare Imperium hatte ihr gar nichts zu sagen! Und der Kommandant von dem Schlachtschiff da drüben erst recht nicht, der konnte sich seine Rettungsmission sonst wohin stecken.

Sie hatte genug.

Langsam beruhigte sie sich wieder und langsam kam ihr auch die Erkenntnis, dass sie gar keine Wahl hatte; sie musste zustimmen. Das gefiel ihr zwar ganz und gar nicht, aber sie musste einsehen, dass es die einzige Möglichkeit war! Im Moment zerfetzte sie den Kommandanten zwar in ihren Gedanken, aber sie hatte sich entschieden.

Mit einem gequälten Gesichtsausdruck erklärte sie sich dazu bereit nach einer friedlichen Lösung zu suchen, also setzte sie wutschnaubend den Funkspruch mit ihrer »Zustimmung« ab.

*

Zentrale (BZ: 4:50 Uhr)

Seek schaute Allan an: »Gut gebrüllt, Löwe«, schmunzelte er. »Was gedenken Sie nun zu tun? Ich würde vorschlagen, dass wir jede Partei einzeln hören und uns eine Meinung bilden. Dann laden wir beide Streitpartner auf die CREST V ein und versuchen, das Problem zu bereinigen!«

Gespannt blickte er immer noch auf den ersten Offizier, der den letzten Schluck aus seinem Becher nahm. Sein Blick war immer noch auf den Schirm vor ihm gerichtet.

Wo war eigentlich der Kommandant? Der war doch für solche Sachen verantwortlich, dachte Artor bei sich.

Dann wandte er sich an den Funk: »Können Sie mal vorsichtig nachfragen, ob Oberst Strader schon sein Quartier verlassen hat?«

Der Mann am Funk nickte müde und betätigte einige Knöpfe auf seinem Pult.

Kaum hatte der zweite Offizier angefangen, nach dem Kommandanten zu forschen, kam dieser gerade durch einen der Zentralantigravs und stürmte »Status« rufend zu seinem Kommandopult.

Während Allan da Gonozal ihm einen kurzem Überblick über die Situation verschaffte, begann auf einmal Straders Multifunktionsarmband sich bemerkbar zu machen. Strader blickte auf die Anzeige und runzelte die Stirn. Sekunden später teilte er Artor Seek in einem etwas verwunderten Tonfall mit, dass sein momentaner Standort am Kommandantenpult gelegen sei.

Artor wollte gerade antworten, als fast gleichzeitig die beiden Schiffe wieder mit senden begannen, und nun bestand wieder das Problem darin, dass beide ihre Sicht der Dinge erzählen wollten, und dabei in der Kommandozentrale ein Durcheinander stifteten, da keiner verstehen konnte, was im Einzelnen gesagt wurde.

Dass sie ungebündelt sendeten und sich dadurch auch gegenseitig empfingen, konnte man spätestens dann bemerken, als sie sich gegenseitig als Lügner zu bezeichnen begannen.

Sich das Geschrei auf dem Panoramaschirm anschauend stützte der Kommandant seinen Kopf mit den Händen ab und warf einen gequälten Blick auf seine Umgebung.

»Dreht doch mal den Ton leiser, davon bekommt man ja Kopfschmerzen!«, stöhnte er.

Ganz im Gegensatz zum Alkohol von vorhin, schoss es Allan durch den Kopf, als der Kommunikationsoffizier den Ton herunter regelte.

»Mr Gonozal, beschreiben Sie doch bitte kurz die Situation!«, sagte der sichtlich angeschlagene Oberst.

Allan berichtete in knappem Ton, dass sie über zwei Schiffe »gestolpert« waren, welche damit beschäftigt waren sich gegenseitig zu grillen, und dass er eine Intervention genehmigt habe.

Nach dem, was man aus dem Geschrei der beiden Streithähne entnehmen konnte, schien die Terranische Freihändlerin ein ziemliches Hühnchen mit dem Springer zu rupfen zu haben und dieser fühlte sich komplett unschuldig verfolgt.

Schon seit Jahren, wie er jammerte, würde diese »Furie« versuchen ihn umzubringen, und das alles nur, weil sie nicht rechnen könne.

Dies löste wieder eine ziemliche Kanonade von Flüchen seitens der Terranerin aus.

Nach einigen Sekunden meinte Strader: »Einen hinreißenden Wortschatz hat die Dame! Wir können uns nicht zu lange hier aufhalten. Was schlagen Sie vor? Internierung und die Schiffe von Krisenbesatzungen nach Olymp schicken zu lassen, oder sollen wir doch erst versuchen, Vernunft in die Herrschaften zu bekommen?«

Nach der Erklärung für den sichtlich geschwächten Kommandanten wollte Seek eigentlich vorschlagen, sich maximal drei Stunden Zeit für diese Angelegenheit zu nehmen, um den Missionszeitplan nicht zu überschreiten.

Aber der Ertruser Zento Rutan mischte sich sofort in die Beratung ein. Der Kommandant hatte in der Runde gefragt, ob jemand Vorschläge hätte.

Der Ertruser trat einen Schritt vor und sagte mit gedämpfter Stimme: »Sir, ich könnte mit ein paar Leuten denen da drüben Manieren beibringen. Wenn sie Probleme machen, bringen wir sie nach Olymp.«

Ohne den Vorschlag zu berücksichtigen, trug Artor seinen Vorschlag vor: »Ich denke, wir sollten versuchen, die beiden Parteien hier auf die CREST einzuladen, um den Streit zu schlichten. Hier ist neutrales Gebiet und wenn wir nach drei Stunden immer noch keine Möglichkeit zur Lösung des Problems haben, können wir die Schiffe immer noch entern und nach Olymp bringen lassen.«

Nachdem der Kommandant die Augen vorsichtig wieder geöffnet hatte – er war zusammengezuckt, als der Leiter der Bodenkampftruppen lautstark seinen Vorschlag verkündet hatte – stimmte er dem Vorschlag des zweiten Offiziers zu, lehnte sich zurück und meinte zum ersten Offizier: »Machen Sie das. Man kennt Sie da drüben schon, wir wollen nicht noch mehr verwirren.«

Allan wandte sich an Major Rutan und befahl ihm zwei kleine Infanterieeinheiten zusammenzustellen und diese in fünf Minuten an Bord zweier Space Jets bereitzuhalten.

Dieser nahm das zum Anlass mit hektischer Aktivität an seiner Kommunikationsausrüstung herumzuwerkeln.

Dann ließ sich Allan wieder auf Sendung schalten und erklärte den verdutzt schauenden Zankparteien, dass sie sich, um weitere Unannehmlichkeiten, wie zum Beispiel das Entern ihrer Schiffe, zu ersparen, doch bitte in ungefähr zehn Minuten an Bord der zur Abholung erscheinenden Space Jets begeben mögen, dies natürlich allein und unbewaffnet.

*

Zento ließ sich diese Gelegenheit nicht entgehen und teilte sich selbst für eines der Teams ein. Gemeinsam mit Jack O'Brian, einem stämmigen Terraner, flog er zu dem Springerschiff. Das andere Team bestand aus Leutnant Fowler und Kadett Müller, ebenfalls Terraner.

Der Major ließ sich direkt in die Space Jets abstrahlen und erlebte so noch den Start mit. Sie erreichten das Walzenschiff nach wenigen Minuten und flogen, nachdem sie sich angemeldet hatten, in den Hangar ein.

Zento stieg als einziger aus und blickte auf den Springer hinab: »Sind Sie bereit?«

Der Angesprochene stapfte wortlos die Rampe hinauf und ein Dutzend anderer wollte ihm folgen.

Rutan stellte sich ihnen jedoch in den Weg und sagte: »Das ist eine Sache, die nur zwischen den Kommandanten ausgetragen wird!«

Den wütenden Protest überhörte er einfach und kehrte in die Space Jet zurück.

In der CREST wieder angekommen brachte er den Patriarchen und die Freihandelsfurie in den Besprechungsraum neben der Zentrale, in der schon die wichtigsten Personen auf die Streithähne warteten.

Zento stellte hinter die beiden, um in Ernstfall sofort eingreifen zu können.

*

Roberts Kabine (BZ: 5:00 Uhr)

Robert wachte auf. Obwohl er eigentlich noch zwei Stunden hätte schlafen können, tat er das nicht. Er fühlte sich putzmunter, was eigentlich vor 5 Uhr morgens ungewöhnlich war.

Nun ja, es lohnte sich nicht sich über Wunder den Kopf zu zerbrechen, so ging er erst einmal

frühstücken.

*

Messe (BZ: 5:20 Uhr)

Als sich Robert an einen Tisch setzen wollte, hörte er, wie ein Kadett Müller, lautstark Zento Rutan, seinen neuen Chef pries. Der hatte doch glatt einen Springer und eine Freifahrerin zur Ordnung gebracht.

Der Kadett bedauerte nur, dass er mit einem erfahrenen Crewmitglied tauschen musste und bei der Besprechung nicht dabei sein konnte.

Robert hörte gespannt zu. Dann rief er bei den Zentrale an, meldete sich und fragte nach dem Vorfall. Wenige Zeit später bestellte ihn Strader in einen Besprechungsraum.

Robert bemerkte sofort, dass es den Kommandanten nicht gut ging. Warum fiel ihm allerdings nicht ein.

2.
... bringt Streit und Sorgen.

Todds Quartier

Todd und seine Geliebte Tamara gingen Hand in Hand an einem Strand spazieren und sahen der Sonne dabei zu, wie sie am Horizont im Meer versank. Er schaute sie an und küsste sie innig.

Als sie ihm etwas zuflüstern wollte, hörte er nicht wie sonst die gewohnte liebliche Stimme, sondern nur ohrenbetäubenden Krach.

Todd fuhr erschrocken in seinem Bett hoch, sah sich verwirrt um und brauchte erst eine Weile um sich in die Wirklichkeit zurückzufinden. Er hatte wieder einmal nur von ihr geträumt, wie so oft.

Jetzt, da er wach war, war sie weg, aber der tosende Lärm war immer noch da.

Er versuchte wieder einzuschlafen, aber egal, was er auch anstellte, er schaffte es nicht mehr. Wütend stand er auf und wollte herausfinden, wer die Verursacher dieser Ruhestörung waren. Er lauschte und fand heraus, dass es nur von irgendwo über ihm kommen konnte.

So, wie er geschlafen hatte, in seinem viel zu großen Schlafanzug, stürzte er auf den Flur, rannte zum nächstgelegenem Antigravitationsschacht, schwebte eine Etage nach oben, rannte zum besagten Quartier und haute auf den Türöffner.

Schon während des Eintretens brüllte Todd: »Ruhe verdammt noch mal! Manche Leute wollen noch schla ...«

Ihm stockte der Atem, denn bisher hatte er geglaubt, dass hier eine wilde Party gefeiert wurde.

Tatsächlich war eine Art Schlägerei im Gange.

Er erkannte, dass er sich im Besprechungsraum befand und er erblickte bekannte Gesichter, aber auch einen Springer mit blau angeschwollenem Auge, eine Frau in altertümlicher Kleidung und noch einige andere Besatzungsmitglieder, die allem Anschein nach Soldaten waren und diese beiden auseinander hielten.

Im Glauben, noch nicht bemerkt worden zu sein, drehte er sich um und wollte sich aus der für ihn peinlichen Situation zurückziehen.

Doch dafür war es zu spät.

*

Besprechungsraum

Als Robert den Raum betreten wollte, hörte er einen riesigen Lärm und sah draußen ein Crewmitglied stehen.

»Was ist denn hier los?«, fragte er.

In dem kleinen Raum war die Hölle los. Anscheinend waren die beiden Streitparteien schon längst vom Verhandeln zum Handeln gewechselt. Es herrschte ein Tumult, in dem sich keiner der beiden etwas schenkte.

Zento sah, wie sich die Sicherheitsleute auf die Frau stürzten, um sie zu bändigen, während der Springer einen Tisch zur Seite schleuderte und Richtung Ausgang rennen wollte.

Der Ertruser sprintete ebenfalls los und sprang den Patriarchen von der Seite her an. Aus den Augenwinkeln heraus sah er zwei Männer auf dem Gang stehen, die sich vor Schreck nicht rührten. Mit geübten Schlägen setzte Rutan seinen Kontrahenten außer Gefecht und stellte ihn wieder auf die Beine.

»Lass mich los, du Grobian«, brüllte der Springer wütend.

»Schnauze«, erwiderte der Raumlandechef mit voller Lautstärke.

Schlagartig wurde es still im Raum.

Die Freihandels-»Dame« war mittlerweile überwältigt worden und wurde von zwei Sicherheitsmännern festgehalten. Der Ertruser brachte den tobenden Springer zu seinem Platz zurück und setzte ihn wieder hin.

Anschließend forderte er zwei Kampfroboter an und befahl ihnen die beiden sofort zu paralysieren, wenn sie ohne Erlaubnis ihre Plätze verließen.

Die Führungsspitze des Schiffs bog gerade auf den Gang ein, auf dem der Besprechungsraum lag, und beratschlagten das weitere Vorgehen, als sie ein ziemliches Getöse hörten, welches von verschiedenen Schreien untermalt wurde.

Ein bleicher junger Mann mit verschlafen wirkenden Augen kam ihnen entgegen und riss diese ziemlich auf, als er die drei erkannte.

*

Als sie durch die Tür traten, hörten sie noch die Anweisungen des Chefs der Landetruppen, welche ziemlich harsch klangen. Aber immerhin schien die Frau von drei gestandenen Landetruppensoldaten kaum zu halten sein.

Also sagte Allan Gonozal, welcher vom Kommandanten zum Verhandlungsführer auserkoren worden war: »Würde mir bitte jemand – wenn wir uns alle ein wenig beruhigt haben – sagen, worum es hier geht?«

Die drei Führungsoffizieren nahmen an der Stirnseite des länglichen Tisches Platz.

Den Streitparteien wurden gegenüberliegende Plätzen an den langen Seiten des Tischs angewiesen. Nachdem auch die Führungscrew eingetroffen war, hätte sich die Situation eigentlich klären können, aber sie blieb verworren.

Weder der Springer noch die Freihändlerin schienen sehr gesprächsbereit zu sein. Nur Zento war gesprächsbereit und der war naturgemäß nicht viel schlauer als die Neuankömmlinge.

Nachdem Alun auch am Konferenztisch Platz genommen hatte, nicht weit von Allan, Strader und Seek entfernt, hätten die Verhandlungen eigentlich beginnen können, aber so einfach war das nicht.

Der Springer saß nur in einer Ecke und rief: »Ich verhandle nicht mit der. Sie wollte mich gerade eben umbringen. Und Ihr Muskelprotz da vorne«, dabei deutete er auf Rutan, »war gern bereit, ihr zu helfen. Und da soll ich verhandeln?«

Auch die Freifahrerin zeigte ebenfalls nicht bereit zu einer Verhandlung. Anstelle von halbwegs verständlichen Sätzen, kamen von ihr nur wüste Beschimpfungen.

»Kaffeeeee?«, fragte irgend jemand in den Raum.

Die fragenden und zugleich strafenden Blicke aller im Raum ruhten plötzlich auf Artor Seek, der schwer schluckte und seinen Vorschlag sofort wieder vergessen hatte. Wahrscheinlich war hier niemand Kaffeetrinker, oder er hatte einfach nur den falschen Zeitpunkt für eine solche Frage erwischt.

»KAFFEE«, schrie Chiara außer sich vor Wut und versuchte erneut, sich auf den Springer zu stürzen. Mit Mühe konnten die Wachen den Mann vor der tobenden Freihändlerin retten.

»Nachdem ich zum letzten Mal mit diesem Hundesohn einen Kaffee getrunken habe, hat er meine Tochter Sibylle entführt. Und die will ich zurück – um jeden Preis!«

*

Der Patriarch fühlte sich zu einer Entgegnung gezwungen, durfte dabei aber nicht zu viel von den vermeintlich legalen Geschäften der Vergangenheit preisgeben, zumindest nicht vor den Vertretern der Solaren Flotte.

Er versuchte ruhig zu bleiben und entgegnete: »Du alte Schachtel willst es nicht kapieren: Sie will bei mir bleiben, sie ist jetzt meine Frau!«

Dies schien für alle Anwesenden doch der entscheidende Punkt zu sein und der Springer fühlte sich sichtlich am längeren Hebel. Dass es sich bei seiner Frau um seine Vierte handelte und er mit ein wenig Hypnostrahlerbehandlung nachgeholfen hatte, wusste außer ihm ja niemand.

Chiara sah die Sache natürlich völlig anders: »Das schlägt dem Fass doch den Boden aus.

Wie oft soll ich eigentlich noch klar machen, dass es mir völlig gleich ist, ob sie deine Frau ist oder nicht. Sibylle gehört mir und wird mir auch so lange gehören, bis du mir den Preis bezahlt hast, den sie als Braut wert ist. Und du weißt ganz genau: Ich will 140.000 Solar. Und bis ich die, oder meine Tochter, zurück habe bist und bleibst du ein Kinderräuber!!«

Diese Diskussion löste einige Kinne und ließ sie auf den Tisch fallen! Schweigen breitete sich ob dieser unvermuteten Wendung unter den Männern der CREST V aus.

Aber auch die Neugierde darüber, ob das hier eine moderne Form von Menschenhandel war.

»Kind? Mit 27 ist sie eine erwachsene Frau und weiß, was sie tut. Ich meine: Welche Mutter muss ihr Kind mit Impulsstrahlern, ja mit Schiffsgeschützen zurückholen?« erwiderte der Patriarch.

»Mein lieber Schwiegersohn. Wer wird denn seiner geliebten Schwiegermutter solche Sorgen bereiten? Weißt du, was mich allein das Kopfgeld kostet, das ich auf deine Birne ausgesetzt habe? Und wo kommen wir denn hin, wenn jeder mir einfach so eine Tochter abspenstig machen könnte? Was würdest du Halunke denn machen, wenn irgendwer sich an deinen Kindern vergriffe?«, säuselte die Freihändlerin plötzlich in scheinbar versöhnlichem Tonfall.

»Wo kämen wir denn dahin, wenn für Liebe zu zahlen ist?«, konterte der Springer.

»So weit ich weiß, ist Brautgeld eine alte Tradition der Springer«, warf Allan ein.

Wieso kennt sich ausgerechnet Allan mit so etwas aus?, fragten sich die anderen im Stillen.

*

Wäre Robert paranoid gewesen, hätte er jetzt wohl Allan der Diebstähle verdächtigt, die sich seit einiger Zeit ereigneten.

Die wahrscheinlich einfachste Erklärung war, dass in der Ausbildung der Arkoniden auch das Wissen über Springer mit eingeschlossen waren.

Wie das Ganze ausgehen sollte, war ihm recht egal. Die beiden waren Schurken durch und durch.

Nur die arme »Ehefrau« des Springers, falls sie das war, konnte einem Leid tun.

*

Der letzte Satz der Freifahrerin drängte den Springer weiter in die Defensive.

Der Versuch: »Aber sie ist keine Springerin, ich habe sie nicht einer ehrbaren Sippe entnommen, welche für die fehlende Arbeitskraft entschädigt werden will«, brachte ihn nicht zuletzt deshalb nicht weiter, weil sein rot angelaufenes Gesicht Bände sprach.

»Ohne Preis kein Gut – eine alte Springerregel, welche die Freihändler verfeinert haben. Ich stecke keinen Solar zurück«, entgegnete Chiara rasch, die langsam Oberwasser bekam.

Der 1 Offizier trank genüsslich einen Fruchtsaft, während die andern zeterten, und warf dann ein: »Vielleicht sollten wir die junge Dame dazu befragen . . . ?«

»Wozu denn das?«, ereiferte sich die Karadin. »Die hat doch als Patriarchenweibchen jetzt eh nichts mehr zu melden. Glaubt denn irgendeiner, dass sie sich an Bord dieses Piraten irgendwie frei äußern darf?«

»Dann soll sie halt hierher kommen.«

Langsam wurde der Springer immer nervöser. Wie sollte er denn jetzt noch den Kopf aus der Schlinge ziehen? Die Hexe ihm gegenüber war ja schon fast so schlimm wie die Rhiordan.

»Ich bin einverstanden!«, ließ die Freihändlerin nach kurzem Überlegen verlauten.

Sie war sich zwar ganz und gar nicht sicher, ob ihre Kleine wirklich zu ihr zurückkehren wollte, und schließlich war Chiara das Geld lieber. Aber vielleicht brachte sie die Anwesenheit von Sibylle hier ja weiter.

»Oder willst du nicht doch lieber zahlen?«

»Du willst mich ruinieren, es ist schon Schande genug, dass ich mit Menschen und dann auch noch Freihändlern Geschäfte mache.«

Woher hätten die Anwesenden auch wissen sollen, dass die »Tochter« nur ein Besatzungsmitglied der Freihändlerin war, welches sie als Pfand dem Springer für ihre Geschäfte hinterlassen hatte.

Niemals hätte sie ihre eigenen Töchter riskiert, zurecht, wie die Situation gezeigt hatte.

Und deshalb konnte sie ja jetzt auch Bordwaffen einsetzen.

»Selbst Schuld: Halte dich an die gültigen Regeln und du hast keine Probleme.« Ihr feistes Grinsen fiel dabei nur dem Springer auf.

Während im Raum fast absolute Stille herrschte, wies der erste Offizier an, dass noch einmal ein Shuttleflug zum Springerschiff getätigt werden sollte, um dort eine junge Dame abzuholen, und ließ eine Verbindung für den Patriarchen schalten.

»Nun, lieber Schwiegersohn«, flüsterte Chiara ihrem Gegenüber vertraulich zu, »wenn Sibylle erst hier ist, wird sie dich des Menschenraubs beschuldigen und du wirst nie wieder einen Fuß auf dein Schiff setzten dürfen. Wahrscheinlich werden sie dich gleich hier an Bord einbuchten. Du solltest einlenken!«

Der Springer knurrte nur

»Vermutlich werde ich dein Schiff gleich nach deiner Festnahme als Preis übernehmen. Ist zwar ein Klapperkasten, aber vielleicht kann ich damit wenigstens einen Teil meiner Kosten decken – und dich wird das Ganze teurer kommen als lumpige 200.000 Solar – die Inflation, du verstehst? Hier ist mein Credstick. Lade den Betrag darauf und wir vergessen die ganze Sache.«

Einige Augenbrauen hoben sich bedeutsam, als Chiara ihrem Gegenüber etwas zusteckte.

*

Sicherheitszentrale

Nach dem Gespräch mit Habel war Sulae zuerst in ihr Büro zurückgekehrt und hatte einige Dinge geordnet, während sie mit Shalannan sprach: *Shalannan, was gestern Abend passiert ist, war nicht gut, ganz und gar nicht.*

Oooch, hat es dich erschreckt, dass es so einfach ist, dich aus deinem Platz zu vertreiben?

Nein, jetzt einmal ernsthaft, erwiderte Sulae. *Abgesehen davon, dass du ein sehr strenges Tabu gebrochen hast, ist es auch noch gefährlich. Du hast keine Erfahrung im Umgang mit einem Körper und du weißt nicht, wie man sich verhält. Es hat Aufsehen erregt, und das weißt du. Ich möchte diese Geschichte ehrlich gesagt so wenig Personen wie möglich anvertrauen.*

Nun, du wirst dich damit abfinden müssen, dass das nun möglich ist. Und eines verspreche ich dir: Ich werde es wieder versuchen.

Bei der Drohung schaute Sulae düster drein. Es gefiel ihr nicht, was Shalannan tat und noch weniger gefiel es ihr, dass der Extrasinn recht hatte.

Sie konnte sich noch nicht einmal eine vernünftige Gegenmaßnahme ausdenken, ohne dass Shalannan davon wusste. Trotzdem entgegnete sie: *Nun, wir werden sehen. Das darf nicht noch einmal passieren, denn du weißt ganz genau, was geschehen würde. Ach ja, und wenn du es wieder versuchst, werde ich dieses Mal vorbereitet sein.*

Sie hoffte nur, dass diese Drohung auch stimmte.

*

Besprechungsraum

Nachdem sie eine Weile überlegt hatte, hatte sich Sulae entschlossen, in den Besprechungsraum zu gehen und für die Sicherheit dort zu sorgen.

Nur für alle Fälle.

Als sie ankam, sah sie zwei sich streitende Personen, während die meisten der anderen hochgestellten Offiziere anwesend waren und zu vermitteln versuchten. Sie ließ sich von einem der Offiziere halbwegs über die Situation aufklären und hörte dann dem Streitgespräch mehr oder weniger stumm zu.

Shalannan schien die »Vorstellung«, wie sie es nannte, sehr gut zu gefallen. Sulae konnte ihr Lachen im Hinterkopf hören und hätte sich am liebsten geohrfeigt um sie zum Schweigen zu bringen. Doch war sie sich sehr wohl darüber im Klaren, wie das aussehen würde, also ließ sie es bleiben.

Da öffnete sich die Tür und zwei Wachen brachten eine weitere Person in den Raum. Es handelte sich um eine ungefähr 1,70 Meter große Frau, die über keinerlei Ähnlichkeit zu Chiara Karadin verfügte.

Die Frau riss sich überraschend los und sprang zu dem Springer, da feuerten die Robo-

ter mit ihren Paralysatoren auf sie.

*

Noch bevor Sulae aufgestanden war und ihre Waffe gezogen hatte, hatten die Roboter schon geschossen und die Frau paralysiert. Mit einem Leisen Seufzer setzte sich Sulae wieder und wartete ab.

Wollte sie ihn angreifen oder liebkosen? Eine Antwort würde erst Stunden später gefunden werden können, aber konnte die CREST V so lange warten?

Nun war der erste Offizier gefragt.

Um das Chaos noch zu vergrößern, meldete sich die Funkzentrale: »Entschuldigung, dass ich störe, aber eine Passagierin des Freifahrerschiffes bittet darum, auf die CREST überzuwechseln. Sie ist angeblich Bürgerin des Solaren Imperiums und bittet nun darum, dass wir sie, wenn wir irgendwann Zeit haben, auf einem zivilisierten Planeten absetzen.«

»Diese Frau ist eine Lügnerin«, ereiferte sich Chiara Karadin. »Sie ist eine Lügnerin und Betrügerin, die auf meinem Schiff gestohlen hat und außerdem die Arbeitsmoral untergräbt.«

Sie ereiferte sich und schilderte die Umsteigewillige in den schlimmsten Worten.

Robert meldete sich: »Interessant, ich würde dazu gerne die andere Seite hören.«

Während die Freihändlerin herum brüllte, platzte dem ersten Offizier der Kragen. Es schien anscheinend niemanden zu interessiere, dass die Tochter/Geisel/Ehefrau zusammen mit dem Springer von Paralysatoren erfasst und zusammengesunken war.

Das Chaos war perfekt.

Insbesondere seit er vor kurzem in die aktivierten Impulsstrahlermündungen zweier durchgedrehter Kampfroboter geblickt hatte, begegnete er diesen Maschinen mit äußerster Skepsis.

Er schlug wutentbrannt auf den Tisch und brüllte mit einer Lautstärke, die einem Haluter zur Ehre gereicht hätte: »Ruuuuuuuuuuuuuuheeeeeee!«, um dann sofort wie im Plauderton weiter zu sprechen.

»Wir sind hier doch nicht im Irrenhaus. Wer hat bitte die Killermaschinen her beordert, und warum haben diese die junge Dame beschossen?«

Er wurde wieder lauter: »Und wieso ist noch kein Medoteam hier?«

»Sir, ich habe die Roboter herbeordert. Sie sollten dafür sorgen, dass die beiden Streithälse sich nicht mehr an die Gurgel gehen. Die ›Ehefrau‹ haben sie nur deswegen attackiert, da sie nicht wissen konnten, ob sie dem Springer nicht an die Gurgel wollte.«

Das war für Zento ein lange Rede gewesen.

Allan sah ihn nur schief an und erschrak im nächsten Moment, als er von einem herbeigeeilten Medoroboter auf die Seite geschoben wurde.

Als die Freihändlerin aufbegehren wollte, zischte er diese an: »Ihnen scheint das Wohlergehen ihrer Tochter ja äußerst wichtig zu sein.«

Chiara kam ins Stottern: »Wohlergehen? Sie lebt noch – diese Monster haben sie nicht umgebracht? SIBYLLE!«

Die Freihändlerin stürzte sich zwischen den Menschen hindurch auf ihre »Tochter« und wurde paralysiert, da die Roboter darauf programmiert waren.

Nachdem alle wichtigen Besucher paralysiert waren, musste die Friedenskonferenz leider abgebrochen werden. Dafür meldete sich wieder der neue Ansprechpartner, der darum bat auf die CREST kommen zu dürfen.

Nachdem das Gespräch mehrere Male unterbrochen wurde – jeweils kurz nach dem Beginn – erteilte Allan den Befehl die Terranerin an Bord zu bringen, damit sie ihre Geschichte erzählen konnte, was dann wohl bei der großen Besprechung auf der Krankenstation passieren würde.

Nun hatten alle die Wahl, ob sie sich noch eine Zeit lang aufs Ohr legen wollten. Die Besprechung würde erst gegen 10 Uhr stattfinden.

*

David Halmans Kabine (BZ: 5:30 Uhr)

David wälzte sich unruhig im Bett herum. Obwohl sein Quartier einige Decks vom Konferenzraum entfernt war, hatte der dort herrschende Lärm seinen Weg bis zu seinen Ohren gefunden, wenn auch sehr stark gedämpft.

Trotzdem wachte der Zweite Navigator der CREST V nicht auf, denn er hatte einen sehr festen Schlaf.

*

Kommandozentrale (BZ: 5:28 Uhr)

Emersons Langeweile war vor wenigen Minuten unterbrochen worden, als ein Beiboot der CREST V zum Walzenraumer der Springer geflogen war und dort angedockt hatte. Nun, nur wenige Minuten später, kehrte es zurück und wurde wieder eingeschleust.

Mehr passierte aber auch nicht. Zumindest bekam Emerson nichts davon mit. Also begann der Veego sich bald wieder zu langweilen.

Er sah sich in der Kommandozentrale um, aber die anderen waren mit Dingen beschäftigt, die ihn nicht betrafen.

Einige Zeit später startete erneut ein Beiboot aus einem der Hangars der CREST V, diesmal jedoch zum Freihändlerschiff. Und wieder dockte es dort an, verblieb einige Minuten und kehrte dann zurück.

Was ist da nur los?, dachte Emerson verwundert. *Sind die Verhandlungen etwa so kompliziert, dass die Streithähne Unterstützung von ihren Schiffen brauchen?*

Den wahren Grund sollte er erst viel später erfahren.

*

Freihändlerschiff (BZ: 5:40 Uhr)

Renie wartete und hoffte auf die CREST. Ob ihr die Crew helfen würde, konnte sie nicht wissen. Laut den Freihändlern existierte ja Terra nicht mehr. Renie wollte das nicht glauben, denn Rhodan und seine Mitstreiter würden das nie zulassen.

Zur Not gab es ja auch noch den IPC. Ihre alten Kameraden würden nie zulassen, dass die Erde vernichtet würde. Zwar war die Politik des Solaren Imperiums auch nicht immer perfekt, aber es war mit ihnen auszukommen.

Dass das SI noch existierte, dafür sprach auch die Anwesenheit der CREST. Es sah also alles gut aus. Renie Tukal nahm sich aber vor vorsichtig zu sein, denn niemand wusste, ob diese Leute die Wahrheit sagten.

Sie konnten das Schiff auch einfach gekapert haben, allerdings musste sie dieses Risiko eingehen. Mit den Freihändlern würde sie nie in die zivilisierte Welt zurückkommen.

Ihre einzige Chance war die CREST. Allerdings durfte sie nicht Zuviel preis geben. Sie würde sich als einfache Terranerin, die abgestürzt war, ausgeben. Das sie IPC Diplomatin war, würde sie vorerst geheim halten. Besser, die Leute unterschätzten sie.

Vielleicht waren es doch Offiziere des SI. Renie hoffte darauf.

3.
Verzögerungen

Kommandozentrale

Nachdem das Beiboot vom Freihändlerschiff zurückgekehrt war, betrat der Erste Offizier die Kommandozentrale und teilte den Anwesenden mit, unter welchen Umständen die »Friedenskonferenz« ausgegangen war.

Da die Paralysierten nicht vor 9 Uhr ansprechbar sein würden, sollte sie erst um 10 Uhr weitergeführt werden. Darum empfahl er den Leuten von der Hauptschicht, dass sie sich noch ein paar Stunden hinlegen sollten, da in nächster Zeit wahrscheinlich nichts von Bedeutung passieren würde.

Der Emotionaut Jean Stiletto und Emerson, die einzigen noch Anwesenden der Hauptschicht in der Kommandozentrale, folgten dem Rat des Ersten Offiziers nur zu gerne – wobei sich der Veego anstatt ins Bett wieder einmal in die astronomische Beobachtungskuppel zurückzog.

An ihrer Stelle durften die Ersatzleute von der Nachtschicht wieder antreten, die erst vor einer Stunde in ihre Kabinen geschickt worden waren. Darüber waren sie natürlich sehr erfreut, was sie durch ihre fröhlichen Mienen auch zum Ausdruck brachten.

*

Astronomische Beobachtungskuppel

In der Beobachtungskuppel betrachtete Emerson den Sternenhimmel.

Um seine schwarze Veegokiste machte er sich dabei keine Sorgen, denn die war ja mit dem fünfdimensional strahlenden Markierungspulver versehen, und er besaß immer noch das darauf abgestimmte Ortungsgerät.

Die Selbstdesintegrationsvorrichtung hatte er längst demontiert, denn nachdem Yohko Takashi und ihre USOs diese anscheinend völlig problemlos hatten umgehen können, machte sie überhaupt keinen Sinn mehr.

Außerdem war er inzwischen zu der Einsicht gelangt, dass womöglich noch jemand zu Schaden kommen könnte, wenn er sich an der Kiste zu schaffen machte und nicht über eine USO-Ausbildung verfügte.

*

Todds Kabine (BZ: 5:45 Uhr)

Todd versuchte krampfhaft, sich seine Hose anzuziehen.

Das lag nicht daran, dass er unfähig war sich alleine anzukleiden; denn dieses hatte er schon im Alter von zwei Jahren gelernt; sondern, dass er noch an den Auswirkungen der Paralysestrahlen litt und er seine Arme nur recht dürftig bewegen konnte.

Noch immer war er wütend darüber, dass es dazu gekommen war.

Er hatte sich fest vorgenommen sofort die Kommandozentrale aufzusuchen und wegen dieses Vorfalls eine Beschwerde einzureichen, denn das war eindeutig ein Fall von unangemessenem Waffengebrauch.

Doch dies würde wohl noch eine Weile warten müssen, denn er wollte ja nicht in seinem Schlafanzug in der Zentrale aufkreuzen. Während er sich anzog, versuchte er sich noch mal an den Tathergang zu erinnern, damit er in der Anzeige detailliert und wahrheitsgemäß wiedergeben konnte was passiert war:

Nachdem er in den Konferenzraum gestürmt war, um für Ruhe zu sorgen, hatte er den Tumult entdeckt und wollte sich im ersten Augenblick wieder zurückziehen, aber er gab dann doch seiner Neugierde nach und blieb, um zu sehen was sich da eigentlich abspielte.

In diesen Minuten kamen immer mehr Leute in den Raum und es kam zu schweren Wortgefechten zwischen dem Springer und dieser komischen Frau in altertümlicher Kleidung.

Als dann schließlich eine junge Frau den Raum betrat und auf den Springer zu stürmte, traten die bereitgestellten Sicherheitsroboter in Aktion und paralysierten nicht nur diese junge Frau, sondern auch noch einige andere Leute die sich in ihrer Nähe befanden.

Unglücklicher Weise befand sich Todd genau zu diesem Zeitpunkt am äußersten Rand des Wirkungsbereiches der Paralysatoren. Er wurde zwar nicht so stark getroffen, dass er augenblicklich zusammensackte, aber er hatte seit dieser Zeit mit motorischen Störungen zu kämpfen.

Auch das Wissen, dass diese Störungen nach einiger Zeit verschwinden würden, stellte ihn nicht wirklich zufrieden und deshalb entschloss er sich für die Anzeige. Er zog sich fertig an und hörte sich die Bordnachrichten an.

*

»Bordnachrichten«

»Einen wunderschönen guten Morgen, meine Damen und Herren. In gewohnter Weise wird Ihnen auch heute wieder das Bordprogramm von einem Mitglied der Redaktion vorgestellt:

Mich kennen Sie sicher schon: Mein Name ist Nico Kassotakis.«

Ein langes Gähnen war zu hören. »Meine Fresse ist das früh!«

Dann sagte der Bordmoderator gedämpft in den Raum, ob er noch einen Kaffee haben konnte, bevor er sich wieder der Zuhörerschaft zuwandte:

»Äh, ja: Heute sind drei neue Trivids abrufbar: Zum einen ein Naturfilm, für den intellektuell etwas anspruchsvolleren Geschmack. »Großraubtiere in den tropischen Regenwäldern der Venus« ist der Titel.«

Wieder war ein Gähnen zu vernehmen.

»Dann der Uraltschinken »Unternehmen Stardust« – Julio Benito und Giuseppe di Milano zeigen, was der Boss in jungen Jahren getrieben hat – mit Sarah Connelli als Thora. Das

müsste jetzt die, äh, 47te Verfilmung dieses historischen Moments sein.

Ihr glaubt jetzt langt's langsam, von wegen: Die Independent Filmgruppe Siga plant gerade eine neue Produktion, und ratet mal worüber.

Und dann hätten wir noch etwas, von dem böse Zungen behaupten, dass es ein wenig sexistisch ist, aber ich glaube diese Leute haben den komplexen Handlungsstrang dieses Werkes überhaupt nicht nachvollziehen können.

›Tango-Tetigi-Tactum‹ gehört schon wegen der überzeugenden Leistung der Hauptdarstellerin Marcia Denuve zu dem besten, was die terranische Filmindustrie in der letzten Zeit hervorgebracht hat.

Zu actionlastig, zu hohe Schnittfolge, zu brutal war das vernichtende Urteil des Shang-Konger Trivid Net-Magazins kurz vor unserem Start.

Alles Blödsinn! Schauen Sie es sich an, Sie werden begeistert sein – sollte es ihnen wirklich zu heftig hergehen, dann sollten Sie vielleicht mal überlegen, ob Sie an Bord eines Ultraschlachtschiffes, das mehr Feuerkraft freisetzen kann, als zur Desintegrierung eines ganzen Planeten notwendig ist, wirklich richtig sind.

By the way: Marcia Denuve ist auf dem besten Weg Mutter zu werden. Ein Junge soll es werden. Das konnte man der eurasischen Regenbogenpresse entnehmen. Wir freuen uns hier alle auch, der Sekt ist schon auf, schmeckt mit dem Kaffee besonders gut.

Aber kommen wir nun zu unser beliebten Aktion Kollegen grüßen Kollegen. Ganz persönliche Mitteilungen von einem Crewmitglied an ein anderes.

Vielleicht gibt es da eine junge Dame in unseren Reihen, in deren Bäuchlein das Kind eines Kollegen heranwächst und der Kollege weiß nichts davon und Sie wollen ihm das hier im Bordprogramm mitteilen?

Wir sind jedenfalls wie immer über bekannten Intercom-Kanal für Sie zu erreichen. Kollegen grüßen Kollegen, unmittelbar nach den Bordnachrichten.«

Plim-Plim-Plim-Nachrichten:

In der Nacht von gestern auf heute: Während unsere hoch geschätzte Schiffsführung versuchte zwischen zwei Parteien zu vermitteln, die versucht hatten sich gegenseitig in Wolken von Ionen und Radikalen zu verwandeln, sind an Bord noch andere interessante Dinge passiert.

So kam es zu einer schweren Auseinandersetzung zwischen alkoholisierten Mitgliedern der Crew. Die beiden ehemaligen Schweizergardisten Martin Zumbrägel und Jaques Mitraque, die vor nicht allzu langer Zeit aus dem Dienst von Papst Intolerans dem Dritten ausgeschieden waren, um in die Raumflotte einzutreten, waren in einem Quartier mit einem ertrusischen Maschinisten aneinander geraten.

Der Ertruser befindet sich in der Krankenstation und die beiden Soldaten befinden sich in Arrest.

Anwesende zeigten sich erschreckt darüber, wie überraschend der Angriff der beiden kam, und mit was für einer Brutalität er vorgetragen wurde.

Tja, ich sage es ja immer wieder: Katholische Christen. Tsts, äh, ich bin orthodox.

*

Nachdem er die Bordnachrichten soweit angehört hatte, entschied sich Todd erst einmal die Kantine aufzusuchen um zu frühstücken, denn gestärkt ließ es sich ja bekanntlich besser Berichte schreiben und um diese frühe Uhrzeit würde sowieso noch keiner in der Zentrale sein.

*

Gang (BZ: 6:00 Uhr)

Nachdem die Verhandlungen so abrupt abgebrochen waren, machte sich Sulae sofort auf den Weg in die Sicherheitszentrale. Sie wollte dafür sorgen, dass so etwas nicht noch einmal geschah.

Sie war eigentlich für die Sicherheit bei den Verhandlungen zuständig und dass sie dem nicht nachgekommen war, sah sie als groben Fehler an.

*

Sicherheitszentrale

Dementsprechend mürrisch war sie auch, als sie schließlich an ihrem Ziel ankam.

Nachdem sie zwei gelangweilt drein blickende Offiziere für die Aufgabe, eine Art Sicherheitsplan zu entwickeln, auserkoren und in ihre Aufgabe eingeschworen hatte, ging sie in ihr Büro.

Dort stapelten sich mal wieder Formulare und anderer Papierkram. Das Schiff – so glaubte Sulae – litt noch unter den Folgen der Versetzungen und Veränderungen nach dem Urlaub im Raumdock. Sie hasste diesen Kram, der ein notwendiger Bestandteil ihrer Arbeit war, und manchmal dachte sie, dass sie ihn lieber gegen einen Posten als einfacher Sicherheitsoffizier eintauschen würde.

Nachdem sie schließlich doch ihre Arbeit gemacht hatte, gönnte sie sich eine kleine Pause, in der sie durch die Sicherheitszentrale schlenderte und ihre Autorität genoss, während sie die Sicherheitsoffiziere nach dem Fortgang ihrer Arbeit ausquetschte.

*

Zentrale (BZ: 6:30 Uhr)

Als er die Zentrale betrat, bemerkte Todd, dass sie immer noch mit nur wenig Mann besetzt war, denn nachdem diese Besprechung oder was auch immer das gewesen war – er hatte es in der kurzen Zeit seiner Anwesenheit in dem Raum nicht ganz herausfinden können – vertagt worden war, waren viele der Besatzungsmitglieder wieder schlafen gegangen oder gingen ihren eigentlichen Aufgaben wieder nach.

Er ging zum ranghöchsten Offizier in der Zentrale, den er auch nur vom Sehen her kannte, und gab seine Anzeige auf.

*

Bericht Major Zento Rutan

Nachdem die Schiffsführung zu zögerlich gegen zwei aggressive Streitpartner vorgegangen war und niemand von der Bordsicherheit sich zuständig fühlte, habe ich zwei Kampfroboter hinzugezogen.

Da sich einige Besatzungsmitglieder unprofessionell verhalten haben – vermutlich aus Neugierde – sind auch sie vom dem Paralysestrahl getroffen worden, was als eigenes Verschulden gewertet wird.

Für die nächste Verhandlung ist die Bordsicherheit zuständig.

Ich empfehle entweder wieder Kampfroboter, die aber auch den Verhandlungsraum gegenüber Eindringlingen von außen schützen, oder Fesselfelder.

Der Springer und die Freihändlerfrau sind als äußerst aggressiv einzustufen!

*

Kantine (BZ: 6:03 Uhr)

Zento hatte sich, nachdem sich die »Verhandlung« mehr oder weniger aufgelöst hatte, in die Kantine begeben um seinen Energievorrat aufzufüllen.

Die weitere Verhandlung war Sache der Bordsicherheit.

Immerhin sollte sie, was der Name schon sagte, für die Bordsicherheit zuständig sein, er hatte eine dementsprechende Nachricht an den Dienst habenden Offizier gemailt.

Nach der achten Portion fühlte er sich halbwegs gesättigt, hörte aber auf, da er peinlich auf seine Figur achtete. Immerhin konnte er sich als Soldat kein Gramm Fett leisten.

*

Unterkunft (BZ: 6:42 Uhr)

Weil sein nächster Dienst erst am Nachmittag beginnen würde, begab er sich in sein Quartier.

Er stemmte noch eine halbe Stunde lang verschiedene Gewicht um seine Muskulatur zu stählen. Für die Kondition lief er eine Stunde lang auf dem Laufband.

Anschließend trank er noch 5 Liter eines Proteingetränkes und legte sich anschließend auf sein Bett. Ohne triftigen Grund würde er vor

14:00 Uhr nicht aufstehen.

*

Agnus Coshs Kabine

Eine sanfte Frauenstimme weckte Agnus Cosh.

So stellte er sich den Beginn eines neuen Arbeitstages vor – auch wenn die Stimme nur eine positronische Simulation war. Blieben nur die Kopfschmerzen. Woher er die wohl hatte? Bestimmt von der Wecker-Tortur von heute morgen – ja sicher – ganz bestimmt.

Nach einer kurzen Katzenwäsche in der Ultraschalldusche, dazu musste er seine Bordkombi erst wieder ausziehen, was bei seinem Schädel gar nicht so leicht war, machte er sich früher als gewohnt auf den Weg.

Vor der Kantine wollte er noch rasch zu den Medikern, um sich etwas zur Ausnüchterung geben zu lassen.

Sollte Syntony ruhig schwankend zum Dienst erscheinen, Cosh wollte sich eine solche Blamage unbedingt ersparen.

Etwas übereilt stürzte sich Agnus Cosh aus seiner Kabine und übersah dabei die junge Frau, die dort gerade vorbeiging.

Gegen einen übereifrigen Ertruser – auch wenn es sich nur um einen kleinen Ertruser handelte – war die eher zierliche Arkonidin natürlich chancenlos.

»Tschul … di … gung«, stammelte Agnus verlegen, als er der Frau wieder aufhalf.

Dabei erhaschte sie zufällig einen kurzen Blick in seine Kabine, die wohl eher einem Trödelladen glich, bevor sich die Tür selbständig schloss.

*

Kirils Kabine

Kiril wälzte sich stöhnend in den Kissen. Krampfhaft versuchte sie wieder in den so notwendigen Schlaf zu fallen, aber jede Drehung von der einen auf die andere Seite brachte sie dem schmerzenden Pochen hinter ihrer Stirn näher.

Jammernd fuhr sie sich durchs Gesicht, schlug die Augen auf und beobachtete gequält wie die Uhr von 6:39 auf 6:40 umsprang.

»Viel zu früh«, schoss es ihr durch den Kopf und sie setzte sich auf. Zu schnell für ihre Kopfschmerzen, was sie stöhnend wieder zurücksinken ließ. Wie war sie überhaupt ins Bett gekommen?

Die Erinnerungen an den vorangegangenen Abend tauchten wieder auf, wenn auch hinter einem Schleier, der sich mit jeden Herzschlag schmerzhaft zu verändern schien.

Kiril fluchte über ihre Naivität auf das teuflische Zeug hereingefallen zu sein, das nun absolut nicht nach Alkohol geschmeckt hatte.

Dann wurde ihr noch schlechter als ihr eh schon war. Hatte sie sich wirklich auf Allans Uniform übergeben? Sie hatte.

Vage glaubte sie sich zu erinnern, wie er sie in ihre Kabine gebracht und sie ins Bett gelegt hatte. Dazwischen huschten Fetzen von einem Roboter und den umstehenden Leuten, die teils entsetzt, teils belustigt die Situation verfolgt hatten.

Allein deswegen lief sie rot an. Was würde man jetzt von ihr auf dem Schiff denken? Alle würden über sie lachen. Nein, alle, die da gewesen waren.

Und Allan? Würde er böse sein?

Ihre Gedankengänge wurden nun von den Kopfschmerzen vollkommen überlagert und sie wollte nur noch eines: Etwas gegen sie unternehmen.

An Schlaf war nicht mehr zu denken, deswegen stand sie langsamer und vorsichtiger als vorhin auf. Ihr ganzer Körper fühlte sich taub an, wie als würde er nicht zu ihr gehören.

Sie betrachtete skeptisch ihre Klamotten.

In diesem Zustand konnte sie die nicht mehr anziehen, erledigte gerade noch das Zähneputzen, bevor sie im Nachthemd mit ihrer Decke um die Schultern auf den Gang hinaus Richtung Ärzte schlurfte.

Ihren Blick richtete sie zu Boden. Sie wollte das Pochen nicht durch unnötige Farben reizen.

Sie bemerkte aus dem Augenwinkel einige Schatten, die an ihr vorbeiliefen, ohne sich ablenken zu lassen. So gab es für sie auch keinen Anlass dem großen »Schatten« auszuweichen, der plötzlich von der Seite her auftauchte, plötz-

lich aber in sie rannte.

Der Zusammenprall war so stark, dass sie von den eh schon wackeligen Beinen gerissen wurde. Dumpf schlug sie am Boden auf und das Pochen hinter der Stirn, wuchs zu einem Klopfen, das sie zu hören glaubte. Wieder verbrachte sie ein paar Sekunden damit vor Schmerzen aufzustöhnen und dann leise zu fluchen.

Sie hörte ein gestammeltes »Entschuldigung«, aber es schien so weit weg, dass es sie kaum erreichte. Eine große Hand packte nach ihr und zog sie unbeholfen wieder auf die Füße.

Als sie dem Schatten ins Gesicht sah, erkannte sie einen Ertruser mit tiefen Schatten unter den Augen. Der Mann war ihr vollkommen unbekannt. An seiner Uniform sah sie das Zeichen eines Sicherheitsoffiziers.

»Tolle Sicherheit! Wie soll er denn für Sicherheit sorgen, wenn er noch nicht mal imstande ist, eine einzelne Person in Ruhe ihrer Wege gehen zu lassen!«, dachte sie sich.

Verschwommen nahm sie das Chaos in seiner Kabine wahr und schüttelte abermals den Kopf.

»Und so was ist Sicherheitsoffizier!«

Sie wusste kurz nachdem sie das gedacht hatte, dass sie der Person gegenüber vollkommen Unrecht tat. Sie war übermüdet, hatte elende Kopfschmerzen und ärgerte sich immer noch über sich selbst. Der Mann war nur ein Ventil.

Was sie dabei nicht bemerkte war, dass sie den letztem Satz laut ausgesprochen, das heißt, mehr gekrächzt als gesprochen hatte.

*

Gang, Medostation

»Darf ich Ihnen aufhelfen?«

Cosh schien durch die barsche Reaktion noch mehr eingeschüchtert zu sein. Aber sicher machte sie sich auch nur über seine geringe Körpergröße lustig.

Nun, da er sie wieder aufgerichtet hatte und sie noch immer nicht sicher auf den Beinen stand – hoffentlich hatte er sie nicht ernsthaft verletzt – wusste er zunächst nicht, was er noch tun sollte.

Er konnte einen Medorobot rufen, aber diese Dinger waren ihm nicht geheuer. Blieb nur die Medostation, wo er ohnehin hinwollte.

»Ist alles in Ordnung – vielleicht sollte ich Sie vorsorglich lieber mit zur Medostation bringen. Ich wollte da ohnehin gerade hin.«

Er bot ihr mit Gesten an, sie dorthin zu tragen.

Wenn sich das herumspricht, bin ich endgültig bei allen unten durch, dachte er zerknirscht. Nachdem er den Vorschlag geäußert hatte, sie zu den Ärzten zu bringen, starrte sie ihn noch eine Weile halb ärgerlich, halb hilflos an und nickte schließlich zustimmend.

Er lief voraus, merkte aber bald, dass sie nicht hinterherkam und verlangsamte seine Schritte.

Kiril hatte es mittlerweile wieder aufgegeben sich die Schläfen zu massieren. An den Schmerzen änderte das sowieso nichts.

Als sie etwa auf gleicher Höhe liefen betrachtete er sie etwas seltsam, wie sie neben ihm herlief in Nachthemd und Bettdecke. Es wurde ihr bald unangenehm und sie begann ihn nach Namen, Rang und Beruf auszufragen.

Cosh stellte sich als »Agnus Cosh, Unteroffizier bei der Sicherheit und neu an Bord« vor.

Eigentlich müsste er sich ja in einer halben Stunde zum Dienst melden, aber er konnte die junge Dame ja nun nicht alleine lassen. Außerdem brauchte er auch noch was aus der Apotheke.

Dabei fiel ihm langsam auf, dass sie eigentlich gar nichts Ordentliches anhatte. Bettdecke und Nachthemd schienen ihm nicht wirklich angemessen für ein Schlachtschiff, aber richtig missfallen konnte ihm der Anblick auch nicht.

Mit seinen 24 Jahre war er ja schließlich für so etwas noch empfänglich. Dennoch traute er sich nicht, die Initiative zu ergreifen und warte darauf, dass sie sich ebenfalls vorstellte.

Nachdem sie sich ein einigermaßen klares Bild von ihm verschafft hatte, begann auch sie etwas mehr zu erzählen, fasste sich aber sehr kurz, da ihre Schmerzen, es nicht zuließen auszuschweifen.

Sie stellte sich als Kiril da Gonozal vor, »Tochter« von Allan da Gonozal.

Sie sei schon eine Weile auf dem Schiff und genieße das Leben eines Gastes, sei aber auch

sehr dankbar, dass Allan sie bis jetzt bei sich behalten hatte.

Obwohl sie langsam zutraulicher wurde, zog sie es vor über ihre traurige Vergangenheit zu schweigen, das ging den Neuankömmling nun wirklich nichts an. Und, sie versuchte seine Blicke zu deuten, sie fragte sich, wie alt er sein möge, fragte nach Familie und Freunden.

Nebenbei erwähnte sie, dass sie auch auf dem Weg zur Medostation gewesen war und dass er ihr nun noch mehr Anlass gegeben hatte, sich ein Kopfschmerzmittel geben zu lassen. Dabei grinste sie schelmisch.

Erleichtert verfolgte Cosh, wie seine Begleitung nun doch versöhnlicher gestimmt von sich erzählte.

Das ihr Vater der Boss von der Chefin seines Bosses war erreichte nur langsam sein Bewusstsein – traf dann aber voll. Sein Schritt wurde merklich stockend, was Kiril zwar bemerkte, aber ihren eigenen Worten nicht mehr zuordnen konnte – denn schließlich hatte es lange bei Cosh gedauert.

Cosh ließ sich nicht lumpen und erzählte auch ausführlich von seiner Vergangenheit, wie er als Ertruser heutzutage in den Dienst der Solaren Flotte gekommen war und auch dass dies hier eigentlich seine erste Mission beim terranischen Militär war.

Das Gespräch lief solange, bis sie die Station erreichten. Cosh warf einen Blick in den Bereitschaftsraum. Es waren nur wenige Leute anwesend.

Der Rest, schoss es Kiril durch den Kopf, *ist sicherlich bei dem Geklapper, dass ich hinter einer der Türen gehört habe.*

Sie hatte im Vorbeigehen Stimmen gehört. Im Nachhinein fiel ihr das ein, zu dem Zeitpunkt aber war sie viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen.

Cosh ließ sich sein Mittel geben und erklärte besorgt, aber kurz, was passiert war.

Kiril beobachtete ihn belustigt, fiel ihm dann ins Wort und erklärte sie bräuchte lediglich ein Kopfschmerzmittel, und zwar aus einem anderen Grund als den Sturz.

Dann verließen sie die Station. Kiril zog es vor sich erst noch mal zur Ruhe zu setzen und sich dann richtig anzuziehen. Der pochende Schmerz war etwas abgeklungen und der Nebel der sich die ganze Zeit über ihre Gedanken gelegt hatte, schien sich etwas gelichtet zu haben.

Zum Abschied lachte sie ihn an und meinte, sie würden sich sicher irgendwie noch mal sehen, aber dann vielleicht nicht ganz auf die stürmische Art.

*

Kommandozentrale

Allan saß in der Zentrale und grübelte, was die Passagierin, welche mittlerweile offiziell um Asyl gebeten hatte, wollte. Diese war nun auch abgeholt worden und an Bord der CREST begann man sich langsam zu fragen, worauf man sich eingelassen hatte.

Um nicht mehr Zeit als nötig zu verlieren, wurde ein Großteil der Korvetten ausgeschleust und dazu verwendet schon einmal ein Suchraster im Zielgebiet aufzubauen.

Gegen 9 Uhr wurde mit dem Wiedererwachen der Paralysierten gerechnet, also würde die Konferenz frühestens um 10 Uhr weitergehen können.

Am Liebsten hätte sich Allan wieder etwas hingelegt, aber vorher wollte er dieses Rätsel mit der Passagierin der Freihändlerin lösen. Also lies er dieser ausrichten, dass er eine Besprechung mit ihr anberaumt hatte.

Renie betrat den Raum, wo sie mit dem ersten Offizier der CREST V sprechen durfte, mit einem mulmigen Gefühl.

Dort wurde sie von Allan Dean Gonozal begrüßt.

Sie wunderte sich, denn ein Arkonide als erster Offizier an Bord eines Schiffes des Solaren Imperiums war zu dieser Zeit ungewöhnlich – vielleicht war das Gerücht vom Untergang ja doch wahr – oder diese Leute waren eiskalte Betrüger, vielleicht genauso schlimm oder noch schlimmer als die Freifahrerin, aber hatte sie eine Wahl?

»Hallo«, begann sie zögerlich, »Mein Name ist Renie Tukal, ich bitte Sie mir zu helfen.«

»Willkommen an Bord«, begrüßte der arkonidische Edelmann die junge Frau und sagte mit einem Blick auf die beiden Soldaten in voller Montur an der Tür: »Verzeihen Sie den etwas

martialischen Empfang, mein Name ist Allan Dean da Gonozal.«

»Der martialische Empfang ist wohl nichts Außergewöhnliches an Bord eines Schlachtschiffes«, unterbrach die junge Frau den Offizier.

Dieser antwortete: »Nun, normalerweise bekommen Gäste nicht eine solche Eskorte.«

»Ich war noch nie Gast auf einen Schlachtschiff, also bleiben mir da nur Trividberichte.«

Allan lachte leicht auf: »Nun, die sind meist schamlos übertrieben.«

Renie lenkte ein: »Tja, das sind Trividberichte immer. Ich schätze mal, in Wirklichkeit läuft auf einem Schlachtschiff meist auch normaler Alltagstrott.«

Allan musste an die letzte Mission denken und ihm entfloh fast gegen seinen Willen: »Nun ja, meistens schon.«

Nachdenklich geworden antwortete die Frau: »Selbst wenn es so schlimm wäre wie in den Trividschinken. Sie haben doch noch eine Chance in die zivilisierte Galaxis zurückzukehren.«

Da Allan nicht wusste, inwieweit Renie informiert war, versuchte er diplomatisch zu sein und sagte: »So zivilisiert ist die Galaxis heute auch nicht mehr. Ich nehme an, Sie sind nicht allzu ausführlich über das Geschehen der letzten Monate informiert?«

Ernst legte Renie ihm ihren Informationsstand dar: »Ich habe wilde Gerüchte gehört, die aber wohl mehr ein sadistisches Quälen seitens der Freihändlercrew waren als die Wahrheit.«

Allan bot ihr an: »Nun, ich kann Ihnen die Mitschnitte von Terrainfo der letzten Monate zukommen lassen, aber nun erzählen Sie mir doch erst einmal, was vorgefallen ist.«

Also begann sie zu erzählen: »Vor einiger Zeit bin ich mit einem Zivilraumer auf einem unterentwickelten Planeten notgelandet. Dort hatte die Freihändlerin Geschäfte laufen. Als ich sie traf, bat ich sie, mich auf einen zivilisierten Planeten mitzunehmen. Ausbezahlen könnte ich sie verständlicherweise erst dort. Kurz nach Beginn der Reise sperrte sie mich ein, weil bei einem Crewmitglied Sachen verschwunden waren.

Dort erzählte sie dann diese Horrorgeschichte von einem Krieg und sogar der Vernichtung des Solsystems. Es schien ihr Spaß zu bereiten zu sagen, dass alle meine Verwandten und Freunde tot waren. Das kann auch ein Grund sein für meine Gefangennahme.«

Allan warf ein: »Sind Sie Bürgerin des Solaren Imperiums?«

Leicht irritiert antwortete sie: »Ich bin in Europa im Solsystem geboren und soweit ich weiß, ist mir die Staatsbürgerschaft nie entzogen worden.«

Diese Antwort ermöglichte Allan ihr zu sagen: »Nun, ich kann Sie zumindest soweit beruhigen, dass Ihre Verwanden und dortigen Freunde sich wohl noch bester Gesundheit erfreuen.«

In Renies Augen schimmerte es; sie musste fast heulen. »Ich habe immer geglaubt, dass es nicht wahr ist. Es konnte und durfte einfach nicht wahr sein.«

Als Renie sah, dass Allan etwas komisch dreinschaute, fragte sie verdutzt: »Was haben sie denn?«

Dieser hatte Sie etwas missverstanden und fragte: »Wieso sollten Sie die Staatsbürgerschaft entzogen bekommen haben?«

Schlagfertig antwortete sie: »Tja, außer meinem Tod kenne ich keinen Grund.«

Renie wartete die nächsten Augenblicke ab, bis sich der Arkonide wieder von seinem Lachanfall beruhigt hatte. Dann versuchte sie das Gespräch wieder aufzugreifen: »Da habe ich ja Glück gehabt, dass Sie genau jetzt gekommen sind. Viel wäre von den Schiffen wohl nicht übrig geblieben.«

Allan wiegelte ab: »Och, die hätten noch eine Weile weitermachen können.«

Renie fragte verwirrt: »Waren die nicht vor einer Schlacht gegeneinander?«

»Die waren mittendrin!«

»Wieso hätten sie doch noch eine Weile weitermachen können?« Renie sah verwirrt aus.

Allan hätte nun mit einem Referat kontern können, statt dessen sagte er bloß: »Die Schilde, sie hätten das Feuer noch lange ausgehalten.«

Darauf wusste Renie nicht allzu viel zu antworten: »Tja, ich bin keine Waffenexpertin. Und von der Schlacht habe ich in meiner Zelle auch nicht viel mitbekommen.«

Schmunzelnd antwortete Allan, auch ein wenig um sie zu überrumpeln: »Glaube ich gern – Nun, was wollen Sie nun von uns?«

Fast überschäumend fuhr sie auf: »Wenn es möglich ist, einen Weg nach Hause.«

Allan musste ihre Freude dämpfen: »Nun, wir fliegen nach der Mission wohl wieder zu einem Stützpunkt der Flotte.«

In Renies Augen glänzte es, als sie ihn wieder unterbrach: »Dort zu sein wäre ein Traum!«

Auch um das Gespräch noch etwas im Gang zu halten, wechselte Allan das Thema: »Der Planet auf dem sie gestrandet waren, war der bewohnt?«

»Er war mit Intelligenzwesen besiedelt, die auf dem Stand des Irdischen Mittelalters standen«, war ihre Antwort, welche Allan einen Schauder über die Haut jagte.

»Die medizinischen Einrichtungen des Schiffs stehen ihnen ab sofort voll zur Verfügung«, bot er ihr an, als er an Dinge wie Dentalmedizin im Mittelalter dachte.

Lächelnd erwiderte sie: »Danke. Ich habe mich von den »Ärzten« dort soweit es ging ferngehalten.«

Allan hatte sich entschieden: »Nun gut, ich muss es zwar noch mit meinem Vorgesetzten absprechen, aber ich glaube nicht, dass es ein Problem ist, Sie hier unterzubringen.«

Sie bedankte sich überschwänglich, was er versuchte, abzuwehren. »Sie werden meine Anwesenheit gar nicht bemerken, das verspreche ich . . . «

Halb in Gedanken sagte Allan: »Nun, damit haben wir jetzt schon zwei Passagiere an Bord.«

»Ach, Sie haben noch einen Passagier?«, fragte sie nach.

»Ahh, ja, irgendwie schon, Sie werden sie sicher kennen lernen.«

Renie nickte: »Dieser Passagier müsste ja viel Zeit haben. Ich werde ihr sicher über den Weg laufen.«

Bei diesen Worten ging ihm der letzte Einkaufsbummel mit Kiril durch den Kopf. »Oh ja, das allerdings.«

Renie legte den Kopf leicht schief: »Das hört sich etwas merkwürdig an, haben Sie Probleme mit diesen Passagier?«

Etwas brachte Allan dazu, fast schon gequält zu lächeln. »Nein, nicht wirklich, sie ist ein reizendes junges Ding – nur so voller Energie, dass Sie mich fertig macht.«

Als er ihren Blick sah und die Formulierung nochmals Revue passieren ließ, fügte er schnell hinzu: »Ach ja, sie ist meine Adoptivtochter«, wobei er das letzte Wort allerdings etwas merkwürdig betonte.

Das stachelte Renies Neugierde an: »Ihre Adoptivtochter?«

Allans Antwort »Irgendwie ja« schien ihr zu signalisieren, dass er darüber lieber nicht reden wollte, also lenkte sie das Gespräch um: »Ich wollte nicht persönlich werden. Haben Sie etwas dagegen, dass ich erst einmal die Krankenstation aufsuche und mich durchchecken lasse? Wenn noch etwas Wichtiges ist, können wir ja nachher weiterreden.«

Dankbar nahm er diese Gelegenheit wahr: »Ich muss ohnehin gleich dorthin, wir haben uns ja etwas fest geplappert. Die drei Narkotisierten dürften auch bald wieder wach sein.«

Fast zynisch entfuhr es ihr: »Viel Spaß mit ihnen, wenn der Springer auch so nett ist wie die Freifahrerin, wird das nicht leicht.«

Allan lachte auf. »Ich hatte heute ja fast schon drei Stunden Schlaf.«

Schlagfertig fuhr sie fort: »Was das Ganze noch schöner macht, Mein Beileid!«

Allan lächelte und begleitete sie zur Krankenstation.

*

Krankenstation

Nachdem Kiril festgestellt hatte, dass sich ihr Zustand durch das Schmerzmittel nicht gerade gebessert hatte, ging sie zurück auf die Krankenstation.

Mittlerweile war dort die Hölle los. Auf der Intensivstation entdeckte sie ein paar Leute. Sofort fielen ihr wieder die Geräusche auf dem Gang ein.

Neugierig versuchte sie einen Blick auf die Personen zu erhaschen, aber die Ärzte standen

so dicht, dass sie kaum etwas sehen konnte.

*

Sicherheitszentrale (BZ: 7:00 Uhr)

Vron hatte die Akten der Neben- und Nachtschicht durchgearbeitet. Viel war es ja nicht. Sie standen buchstäblich mit leeren Händen da.

Da war ja selbst die Beschwerde eines Crewmitgliedes über das dauernde, zu laute Miauen von Yohko Takashis Hauskatze erfolgversprechender.

Vron tippte einen Bericht zusammen, der aber nicht viel aussagekräftiger war als der mündlich gegebene. Um sieben trudelten dann auch die anderen Mitarbeiter an dem Fall ein. Sie wirkten etwas überrascht, als sie sahen, dass Vron schon am Bericht tippen war.

Verdammt, die glauben jetzt sicher, ich will mich bei der Chefin einschmeicheln. Na ja, im Moment bin ich vielleicht wirklich etwas übereifrig. Liegt wohl an der Unsicherheit, weil wir eine neue Chefin haben.

Vron legte den Bericht, nachdem er fertig war, auf den Schreibtisch der Chefin und sprach diese an: »Hier ist der geforderte Bericht, er wird wohl nicht viel helfen. Wir müssen fast hoffen, dass der Dieb wieder zuschlägt und diesmal nicht seine Spuren verwischt.«

Durch ihre Arbeit fiel Sulae auf, dass die Sicherheit auf der Krankenstation zu wünschen übrig ließ. Sie beschloss, sich selbst davon zu überzeugen, rief drei weitere Sicherheitsoffiziere heran und machte sich mit denen auf den Weg.

Lucreto Tarson saß in seinem Stuhl und stellte sich schlafend, doch die Chefin konnte er nicht täuschen. Leise vor sich hin fluchend lümmelte er sich aus dem Stuhl und ging langsam auf Sulae zu. Neben ihm wurden noch zwei andere Offiziere aus ihrem Scheinschlaf erweckt. Gemeinsam trotteten sie Sulae bis zur Krankenstation nach.

*

Krankenstation

In der Krankenstation, wo die Paralysierten lagen, bemerkte Sulae noch eine andere Patientin: Kiril. Die junge Arkonidin, so fand Sulae, sah nicht gut aus. Sie hatte tiefe Ringe unter den Augen, war blass und vielleicht sogar etwas grünlich im Gesicht. Dennoch lächelte sie, als sie Sulae sah.

Diese erwiderte das Lächeln kurz, wandte sich dann doch zuerst ihren Sicherheitsleuten zu, um ihnen entsprechende Anweisungen zu geben, wie sie mit den Paralysierten zu verfahren hätten.

Dann ging sie zu Kiril, betrachtete sie ganz genau und lächelte dann.

Shalannan, die sich bisher sehr ruhig verhalten hatte, drängelte, sie solle sich nach Kirils Wohlbefinden erkundigen, was Sulae zwar zur Kenntnis nahm, jedoch nicht weiter beachtete. Denn die Ärztin kam, um Kiril etwas zu verabreichen.

»Nur Mut, bald geht's dir wieder gut«, versuchte Sulae Kiril aufzumuntern und sah dann der Ärztin bei der Arbeit zu.

Kiril nahm das Schmerzmittel wortlos und wartete auf eine spürbare Besserung. Nach einem etwas gründlicheren Blick, vor allem einem klaren, bemerkte sie, das sämtliche »Hohen Tiere« der CREST auf der Station versammelt waren.

Auffallend waren auch die vielen Sicherheitsleute. Und ehe sie sich versah, stand Sulae vor ihr und betrachtete sie mitleidig.

Auf ihre Frage, wie es ihr ginge, wurde sie rot und stammelte, es würde ihr besser gehen. Langsam wurde sie sich immer mehr der peinlichen Aktion bewusst.

Sulae schien aber wirklich besorgt und wollte sie keineswegs aufziehen oder belächeln.

Als Allan zusammen mit Renie Tukal die Hauptmedostation betrat, zeigte sich ein merkwürdiges Bild: Der Empfangs-/Erstversorgungsbereich war gut gefüllt mit diversem Sicherheitspersonal.

Die »Bewachten« befanden sich in verschiedenen Stadien des Wiedererwachens, nur die junge Frau, welche die Primärwirkung der Kampfroboterparalysatoren zu spüren bekommen hatte, war noch unter intensivmedizinischer Überwachung.

Bei ihr hatte es wohl, wie Allan kurz dar-

auf erfuhr, zeitweise ziemlich auf der Kippe gestanden, denn obschon der Robot mit minimaler Leistung gefeuert hatte, war dieses Geschütz ja nicht für den selektiven Nahkampfeinsatz gedacht und hatte ihr einen schweren Paralyseschock mit zeitweisem Atmungsstillstand und Kreislaufstörungen beschert.

Sie würde wohl noch mehrere Tage Krämpfe haben, sich aber aufgrund der sofortigen Versorgung wieder vollkommen erholen.

Vor einigen Jahren war Allan von mehreren Paralysatoren gleichzeitig erfasst worden und auch in einen solchen, extremen Schockzustand geraten. Das war nichts, was man auf die leichte Schulter nehmen konnte.

Als Allan die Ärztin ziemlich lapidar von einer »zu erwartenden, noch eine Weile andauernden Einschränkung« seitens der Patientin reden hörte, kam ihm regelrecht die Galle hoch und er überlegte für eine Sekunde ernsthaft, den Robot herzuzitieren, um ihr einen Erfahrungswert aus erster Hand zu genehmigen.

Was Allan aber mehr überraschte, war einer der Farbflecken zwischen all den Uniformen: Kiril auf einer der Behandlungsliegen. Sie saß da und schaute ziemlich elend aus ihrem Nachthemd.

Vor wenigen Stunden war sie noch »breit wie ein Mattenwilly am Zahltag«, wie ein altes terranisches Sprichwort sagte, und nun hatte sie sich wieder soweit erholt, dass sie alleine die Medostation fand.

Während Allan zu ihr hinging, wurde ihm klar, dass sie ja eigentlich sehr verantwortungsbewusst gehandelt hatte, dass sie direkt medizinische Hilfe suchte, war nicht unbedingt zu erwarten, wenn man ihr bisheriges Leben bedachte.

Erst als er direkt neben ihrer Liege stand, bemerkte er die Frau neben derselben. Die Sicherheitschefin schien sich um Kiril zu kümmern.

*

Kiril war kurz davor aufzuatmen, als sie Allan sah, der sich zwischen den Leuten einen Weg zu ihr bahnte.

»Jetzt geht es mir an den Kragen«, schoss es ihr durch den Kopf. Ihre Eltern hätten sie bei einer Dummheit diesen Grades sicherlich windelweich geprügelt.

Allan würde das zwar nicht tun, dafür war er noch zu unsicher im Umgang mit ihr und außerdem nicht der Typ dazu, aber er würde sicherlich ausrasten, ihr eine elend lange Strafpredigt halten, ihr womöglich »Hausarrest« geben und bis an ihr Lebensende an jedem ihrer Gläser riechen, ob Alkohol drin sei.

Sie schaute ihm entgegen, konnte aber keine andere Regung als Besorgnis und Erleichterung auf seinem Gesicht sehen.

Mit einem kurzen Kopfnicken grüßte er Oberstleutnant Shalannan und sagte zu Kiril: »Na, du machst Sachen! Geht's dir denn wieder etwas besser?«

Kiril nickte nur und wartete auf seinen Vortrag, doch der blieb aus. Allan meinte nur, sie sollte noch etwas schlafen und sich ruhig verhalten. Dann tauchte er wieder zwischen den Leuten unter.

Kiril starrte ihm erstaunt nach. Schulternzuckend erhob sie sich und schlurfte zurück zu ihrer Kabine. Die Strafpredigt, dachte sie, würde später kommen.

*

Tarson hoffte bald wieder in seinen Stuhl zurückkehren zu können. Gelangweilt sah er Sulae zu, wie sie sich um Kiril kümmerte.

Das Ankommen Allans registrierte er gar nicht erst. Nachdem er einige Minuten so dagestanden hatte, wandte Tarson sich den übrigen Offizieren zu und begann ein Gespräch.

Leider brachte dieser Smalltalk auch keine Abwechslung.

*

Dass sowohl der Springer als auch die Freifahrerin auf dem Weg der Besserung waren, nahm Renie zwiespältig auf. Mit der Freifahrerin würde es noch Ärger geben. Sie wünschte niemandem etwas Schlechtes, aber sie konnte nur hoffen, dass diese für sie kein Problem werden würde.

Allan kümmerte sich um ein junges Mädchen, wohl seine Adoptivtochter, falls seine Geschichte wahr war. Das Mädchen sah nicht gerade gut aus.

Renie wusste nicht was los war, aber die Worte Allans machten sie nachdenklich. Hatte sie irgend etwas angestellt?

Neben Kiril stand eine weitere Arkonidin. Als sie erfuhr, dass sie Sulae Shalannan, die Sicherheitschefin war, war Renie überrascht. Okay, Arkoniden in der Solaren Flotte waren möglich, aber zwei in Führungspositionen waren selten.

Sie nahm sich vor, auf der Hut zu sein.

Die Bordsicherheit war normalerweise nichts, wovor ein Bürger des Solaren Imperiums Angst haben musste, aber falls das kein Schiff des Solaren Imperiums war, konnte sie genauso gut ein Terrorinstrument sein.

Außerdem musste sie bei der Sicherheit sicherlich vorsichtig sein.

Sie wusste nicht wie die Schiffsleitung zum IPC stand. Es konnte sich ja auch einiges geändert haben. Solange Rhodan Großadministrator war, hatten IPC und das Solare Imperium oft zusammengearbeitet, aber sie wusste nicht, wie die Situation in der Galaxis heute aussah.

Nur gut, dass es hier auf dem Schiff wohl keine Agenten der SolAb oder der USO herum liefen.

4.
Ein angenehmes Gespräch?

Beobachtungskuppel (BZ: 7:00 Uhr)

Das leise Flüstern der Lüftung war das einzige, was Yohko auf ihrem Weg zum Observatorium begleitete. Sie fuhr sich einige Male mit der Hand durch das Haar und brachte es so ein wenig durcheinander.

Es machte nun schon eher den Eindruck, als habe sie sich vor Kurzem von ihrem Nachtlager erhoben, sei nachlässig in den vorgeschriebenen Anzug geschlüpft und habe den von ihr darüber getragenen Umhang beim Verlassen der Kabine eher übergeworfen als um die Schultern gelegt.

Den Kombistrahler stellte sie auf maximale Intensität und ließ ihn wieder unter dem Umhang verschwinden.

Sie hoffte, dass sie ihn nicht würde benutzen müssen, nicht nur wegen des ganzen Schreibkrams, sondern sicher auch deswegen, weil die Abgabe eines einzigen Schusses aus dieser Waffe innerhalb kürzester Zeit die Raumtemperatur im Observatorium um 150 bis 200 Grad Celsius würde ansteigen lassen.

Derart stark erhitzte Luft hatte die unangenehme Eigenschaft, dass sie die Nasenschleimhäute schädigte. Nachdem sie das letzte Mal in geschlossenen Räumlichkeiten und ohne Schutzschirm in ein Gefecht verwickelt worden war, hatte sie Tage lang mit dem brennenden Schmerz im Nasen- und Rachenraum leben müssen.

Besser, die Situation würde nicht eskalieren.

Entschlossenheit lag in ihrem Blick, als sie über die Sensorfläche an der Tür zum Observatorium fuhr und sie auf diese Weise öffnete. Das Schott glitt zur Seite und sie trat in das Halbdunkel des dahinter liegenden Raumes.

Nicht lange nachdem der Eingang sich selbsttätig wieder geschlossen hatte, hatten sich ihre Augen an die veränderten Lichtverhältnisse gewöhnt. Gegen das Leuchten der tausend und abertausend Sterne, deren Licht durch die Transparentstahlkuppel fiel, hob sich die dunkle Silhouette eines Mannes ab.

*

Emerson war ganz und gar im Anblick des äußeren Milchstraßenzentrums versunken. Die unzähligen Sterne faszinierten ihn genauso wie jeden anderen Veego, denn in ihnen lag angeblich die Bestimmung seines Volkes.

Zumindest glaubten das seine Artgenossen und richteten deshalb ihr ganzes Leben danach aus, wie sie es schon seit zwei Millionen Jahren taten und wohl bis in alle Ewigkeit tun würden.

Doch er hatte einen anderen Weg eingeschlagen und war auf die Suche nach der Antwort auf die vielfältigen Rätsel seines Volkes gegangen: Woher kamen sie, wohin gingen sie, warum sahen sie genauso aus wie die Terraner, wer hatte ihnen ihren Auftrag erteilt und warum konnten sie die Große Leere nicht betreten?

Er bemerkte nicht, wie jemand leise die Beobachtungskuppel betrat. Deshalb machte er sich fast in die Hose, als eine ihm nur zu bekannte Stimme ertönte.

*

Yohko räusperte sich, da es schien, als habe Emerson sie noch nicht bemerkt:

»Entschuldigen Sie vielmals mein Erscheinen an diesem friedvollen Ort, aber unglücklicherweise gelang es mir nicht einzuschlafen. Es schien mir eine gute Idee zu sein, die beeindruckende Szenerie des Sternenhimmels unseres Milchstraßenzentrums zu genießen, um mich auf diese Weise für den entgangenen Schlaf zu entschädigen. Gehe ich recht in der Annahme, dass ich gerade auf einen bedauernswerten Leidensgenossen getroffen bin?«

Emerson war so erschrocken über die Erkenntnis, dass ihm auf einmal Yohko Takashi gegenüberstand, dass er den Inhalt ihrer kleinen Ansprache gar nicht mitbekam.

Er konnte sich nur noch perplex fragen, woher die Japanerin nur seinen Aufenthaltsort kannte. Hatte sie ihn etwa überwachen lassen? Für eine USO-Agentin war das sicher kein Problem, vor allem, wenn sie hinter jemandem her war.

Und warum sah sie so aus, als käme sie gerade aus dem Bett? Sollte das ein psychologischer Trick sein, um ihn in Sicherheit zu wiegen?

Die Entgegnung ihres Gegenübers wartete Yohko gar nicht erst ab, sondern schob direkt die nächste Frage hinterher, um dem Mann gar nicht erst die Gelegenheit zu geben, sich auf die veränderte Situation mental einzustellen:

»Eine seltsame Faszination geht von diesem Ort aus – sagen Sie, kann es vielleicht sein, dass Sie oft hier sind?«

Sie vermied ganz bewusst den unverfänglicheren Terminus »öfter«. Sie hatte den Haken ausgeworfen und behielt ihn scharf im Auge; wie würde er reagieren?

Emerson überlegte fieberhaft eine glaubwürdige Antwort, wobei er sich innerlich bereits darauf einstellte, dass er sich in Kürze mit einem »Kurzen Weg« würde in Sicherheit bringen müssen – und damit einen 16 Jahre dauernden Abschnitt seines Lebens endgültig beenden würde.

»Ich ziehe mich immer hierhin zurück, wenn ich über etwas nachdenken muss«, brachte der Veego mit leicht zitternder Stimme hervor. »Hier stört mich keiner, und ich kann meiner Leidenschaft zur Astronomie nachgehen.«

Dabei fragte sich Emerson, was die Frau wirklich vorhatte. Etwas Gutes konnte es nicht sein, da war er sich sicher.

»Ist ihnen nicht gut Ostrog-san, ihre Stimme hat so ein merkwürdiges Timbre, Ostrog-san?« Die zweimalige Erwähnung seines Namens suggerierte unangebrachte Vertrautheit, dessen war sich die USO-Agentin bewusst und genau das beabsichtigte sie auch.

Gleichzeitig bemühte sich Yohko ernsthaft besorgt zu schauen. Die Aussendung widersprüchlicher Signale auf verbaler und nonverbaler Ebene sollte Emersons Stresspegel steigern.

Sie trat näher. Waren das etwa Schweißperlen auf seiner Stirn?

Nein, mir geht es wirklich nicht gut, dachte Emerson beunruhigt.

Irgendwie schaffte es Yohko Takashi, ihn allein durch ihre Anwesenheit aus dem Gleichgewicht zu bringen, und ihre Wortwahl ließ ihn keinen klaren Gedanken mehr finden. Er begann sogar zu schwitzen, und das war ein sehr schlechtes Zeichen.

Nach einem kurzen Moment des Schweigens zauberte Yohko ihr schönstes Lächeln herbei, achtete jedoch darauf, dass ihre Augen nicht mitlächelten: »Es ist wirklich unbezahlbar, wenn man in einem so aufreibenden Job, wie wir ihn haben, hin und wieder mal die Seele baumeln lassen kann, Ostrog-san, wirklich unbezahlbar ...«

»Ja ... ja, das ist wohl richtig«, erwiderte Emerson zögernd. »Vor allem, wenn man daran denkt, was während der letzten Mission hier an Bord so alles los war.«

Dabei musste er an die Schreckensherrschaft der Saboteure und ihres Anführers Ron Laska denken, deren Anschlägen beinahe auch er selbst zum Opfer gefallen war. Es hatte sogar zwei Todesfälle gegeben, darunter sogar jemand aus ihren eigenen Reihen.

Auf einmal kam ihm eine Idee, wie er dem Gespräch eine Wendung geben könnte.

Mit neu gefasster Selbstsicherheit fragte er die Japanerin: »Kannten Sie eigentlich den ehemaligen Feuerleitoffizier Axel Carpenter? Ich glaube ja, dass er ein Agent der SolAb oder gar der USO gewesen sein muss. Was denken Sie?«

Erst nachdem er das ausgesprochen hatte, wurde er sich dessen bewusst, das er soeben wahrscheinlich einen schrecklichen Fehler begangen hatte.

»Ah, so desu ka? Ein Agent der United Stars Organisation? Nein, das war mir natürlich nicht bekannt – woher auch, Ostrog-san?«

Sie lächelte, während ihre Augen forschend in die seinen blickten.

Sollte ich noch mal davongekommen sein?, dachte Emerson hoffnungsvoll.

Das Lächeln wich einem Ausdruck des Bedauerns: »Ich könnte noch stundenlang mit ihnen so weiter plaudern, aber Großkatzen sind sehr sensible Tiere. Sie könnten es übel nehmen, wenn sie nicht zu den gewohnten Zeiten gefüttert werden.«

Ach ja, sie hat ja diesen Tiger als Haustier, fiel dem Veego ein. *Ich habe ja auch öfters darüber nachgedacht, mir eines anzuschaffen.*

Yohko deutete eine Verbeugung an, während der sie ihr Gegenüber aber keinen Moment aus den Augen ließ, sie blinzelte nicht einmal: »Einen angenehmen Feierabend … oder … morgen, Ostrog-*san*.«

»Ihnen auch, Miss Takashi«, erwiderte Emerson, erleichtert darüber, dass das Gespräch für ihn so glimpflich zu Ende gegangen war.

»Aber bevor Sie gehen, würde ich sie gerne noch was fragen: War es eigentlich schwer für Sie als USO-Agentin, eine Genehmigung für die Mitnahme eines Tigers auf den Raumschiffen der Solaren Flotte zu erhalten?«

Als Emerson erkannte, was ihm da soeben herausgerutscht war, schloss er innerlich bereits mit seinem Leben als Emerson Victor Ostrog ab.

»Ostrog-san, Ihr scheint überarbeitet zu sein. Wenn man müde ist, dann macht man Fehler. Ihr solltet zu Bett gehen«, Yohkos Lächeln war unverbindlich.

»Einen angenehmen Tag noch … «

Yohko Takashi verließ das Observatorium, und Emerson atmete erleichtert auf. Sein dummer Versprecher war ohne Folgen geblieben. Er hatte eigentlich »SolAb« sagen wollen anstatt »USO«, doch irgendwie hatte er das nicht getan.

Kurze Zeit später öffnete sich das Schott noch einmal und Yohko Takashi stand zu Emersons Entsetzen wieder im Raum.

Einen Arm nach oben gestreckt, auf einen imaginären Punkt über Emersons Haupt deutend, sagte sie: »Da war noch etwas … das mit dem Tiger … nun, warum hat das funktioniert?«

Die Art wie sie redete, war nun eine ganz andere. Nicht unhöflicher als zuvor, aber wesentlich formloser. Emerson war von der Veränderung verunsichert. Kam jetzt doch noch das dicke Ende?

»Shirimasen, keine Ahnung … ich habe einfach nur einen Freund gefragt, ob er mir gefällig sein könnte. Er sagte, er mache so etwas nicht, ich solle das einfach beantragen. Habe ich getan … und seltsamerweise hatte ich die Genehmigung kurze Zeit später.

So war das. Mr. Ostrog, so war das … hmmh … wissen Sie, was mir da gerade einfällt … also mein Mann, Mr. Takashi, der hat immer zu mir gesagt … wenn jemand Paranoia hat, hat er gesagt … also, wenn jemand Paranoia hat, dann bedeutet das noch lange nicht, dass man nicht hinter ihm her ist.

Ich weiß nicht wieso ich darauf komme … ich fand es nur witzig, eigentlich ist Mr. Takashi ein ziemlich humorloser Kerl, aber manchmal ist er wirklich … wirklich witzig und ich dachte, Sie könnten vielleicht auch darüber lachen. Also … «

Sie öffnete die erhobene Hand zum Abschiedsgruß, der Arm blieb gestreckt. Sie nickte ihm noch einmal zu und verließ die Beobachtungskuppel. Das Schott schloss hinter ihr automatisch.

Und Emerson wurde wieder vom Halbdunkel des Raumes eingehüllt.

Seit wann ist die denn verheiratet?, fragte er sich irritiert. *Und warum kommt mir diese Redeweise so bekannt vor?*

Nachdem er sich mit einem »kurzen Blick« davon vergewissert hatte, dass Yohko Takashi

sich nicht in der Nähe befand, rannte Emerson wie von Furien gehetzt aus der Beobachtungskuppel und sprang in den nächsten Antigravschacht.

Auf irgendeinem tief gelegenen Deck verließ er ihn wieder und suchte sich eine dunkle Ecke, wo er sich hinkauerte und nach möglichen Verfolgern Ausschau hielt.

Woher zum Teufel wusste sie, dass ich mich des öfteren in der Beobachtungskuppel aufhalte?, dachte Emerson verzweifelt.

Lässt sie mich etwa überwachen, oder hat sie einen Peilsender an mir angebracht? Nein, das ist Unsinn, das hätte ich bemerkt. Aber vielleicht hat sie eine Überwachungssonde auf mich angesetzt?

Misstrauisch hielt er nach einer solchen Ausschau, aber selbst wenn sich eine in der Nähe befinden sollte, mit bloßem Auge waren sie nicht aufzuspüren.

Deshalb verließ er bald darauf sein Versteck und suchte eine der Ausrüstungsstellen auf, wo er sich die entsprechenden Apparaturen besorgte, um alle Arten von Überwachungs- und Abhöranlagen aufzuspüren.

Damit zog er sich in seine Kabine zurück, wo er bis zu seinem Dienstbeginn blieb und hoffte, dass sein neues Equipment auch gegen USO-Technik wirksam war.

*

Funkzentrale (BZ: 7:30 Uhr)

Nachdem Todd Chasen seine Anzeige in dreifacher Ausfertigung – die Bürokratie schrieb es so vor – in der Zentrale abgegeben und alle diesbezüglichen Fragen beantwortet hatte, wurde er mit dem Satz: »Halten Sie sich aber noch in Ihrer Kabine bereit. Vielleicht möchte sich die Bordsicherheit mit Ihnen noch einmal darüber unterhalten.« aus der Zentrale entlassen.

Da er schon mal in der Nähe war, entschloss er sich kurzerhand einen seiner täglichen Besuche in der Funkzentrale vorzuverlegen. Normalerweise besuchte er die immer wieder erfreuten Leute in der Funkzentrale vor Dienstantritt und auch nach seinem Dienst, um sich zu erkundigen, ob irgendeine Nachricht für ihn eingetroffen sei.

Er wusste zwar, dass jegliche private Post zu ihm ins Quartier um- und weitergeleitet wurde, aber dennoch ging er immer wieder in die Funkzentrale, denn er erwartete sehnsüchtig Hypergramme von seiner Geliebten Tamara.

Ein zweiter Grund, warum er nicht zu der gewohnten Zeit dort erscheinen würde, war, dass er heute vor 4 Jahren Tamara kennen gelernt hatte und ihr auch deshalb gleich noch ein Liebesgedicht schicken wollte.

Als er vor dem Bereich der Funkzentrale anlangte, die für solche Belange zuständig war, las er das Schild »Poststelle« auf der Eingangstür.

Anfangs hatte er sich darüber gewundert, aber nachdem er von einem Techniker erfahren hatte, dass dieser historische Begriff auf die Zeit zurückging, in der die Kommunikation zwischen Menschen auf der Erde über solche zentralen Stellen abgewickelt wurde und die Besatzung der Funkzentrale beschlossen hatte, den öffentlichen Teil so kenntlich zu machen, fand er es eher belustigend.

Als er die Funkzentrale betrat, schauten sich die Leute natürlich um, denn sie wollten ja wissen, wer sie zu so einer Zeit besuchte. Nachdem er erkannt worden war, begannen sogar einige miteinander zu tuscheln und die Augen zu verdrehen, was Todd nicht entging.

Er konnte aber nur die Gesprächsfetzen »... nicht der schon wied ...« und »... ziemlich früh dran, der Bursche ...« verstehen.

Er hatte keinen guten Stand bei diesen Leuten, denn er kam oft und meistens nervte er noch und es passierte auch nicht selten, dass er selbst während eines Einsatzes, in dem die Funker besonders konzentriert arbeiten mussten, einfach hinein platzte und nach »Post« fragte.

Auch heute machte er keine Ausnahme und ging geradewegs auf den Chef der Funkzentrale zu und wollte gerade zu seiner allseits bekannten Frage: »Habe ich etwas von Tamara erhalten?« ansetzten, als dieser leicht gereizt sagte: »Sparen Sie Ihren Atem! Sie hat Ihnen nichts geschickt, genauso wie gestern, vorgestern, vorvorgestern und all die Tage davor.«

Erbost über die Gereiztheit dieses Mannes drehte er sich um und setzte sich an das nächste freie Terminal, packte einen großen Zettel aus

und begann ein Hypergramm zu schreiben.

Einer der Anwesenden kam zu Todd herüber und wollte wissen, was er dort zu suchen habe. Todd schreckte auf und versteckte den Zettel, auf dem er handschriftlich ein Gedicht niedergeschrieben hatte, und erklärte ihm, dass er ein nur ein Hypergramm versenden wolle.

Scheinbar befriedigt mit der Antwort ging er davon und murmelte noch: »Tztztztz so was … getrennte Herzen, unendliche Liebe, so eine Schnulze, tztztz.«

Entweder er musste schon länger hinter Todd gestanden haben oder Todd hatte das Stück Papier nicht schnell genug herumgedreht, denn er hatte das Gedicht »Ode an Tamara« zumindest teilweise gelesen und das ärgerte ihn.

Todd brüllte ihm noch hinterher: »Noch nie etwas von Privatsphäre gehört?«, was ihm natürlich wieder die ganze Aufmerksamkeit und einige schiefe Blicke einbrachte.

Leiser fügte er noch dazu: »Außerdem kann ICH schreiben was ICH will!«.

Als er fertig war, betätigte er die »Senden« Taste, verließ die Funkzentrale und begab sich wieder in seine Kabine.

*

Sicherheitszentrale (BZ: 7:30 Uhr)

Nachdem der Bericht abgegeben und damit etwas Zeit gewonnen war, fragte sich Vron, was er tun konnte. So richtig zum Überlegen kam er nicht, denn erst einmal mussten Beschwerden von den bisherigen Diebesopfern abgewendet werden und das konnte man nur mit einem Wort bezeichnen: stressig.

Nach diesem sehr »tollen« Erlebnis fragte Vron Timotha, der im Moment die Nachrichten, die in die Sicherheit eingingen, prüfte, noch einmal nach Ergebnissen.

»Nichts. Jedenfalls nicht in den Nachrichten an die Zentrale. Aber es könnte sein, dass sie jemand an irgendeinen Offizier geschickt hat. Bei gelesenen Nachrichten hoffe ich, dass wir Nachricht bekommen, aber bei ungelesenen?«

Vron ließ nach solchen Nachrichten suchen, auch wenn er nur schauen konnte, von wem die Nachrichten kamen und an wen sie waren. Unter anderem war auch eine Nachricht für die Chefin dabei.

Wenn sich jemand wegen Diebstählen an die Sicherheit wandte, war es wahrscheinlich, dass er die Nachricht, wenn nicht an die Sicherheit direkt an ein hohes Tier schickte. Und so verständigte er auf gut Glück einfach mal Sulae, dass sie Post hatte.

Diese schien nicht zu beschäftigt und meinte nach dem Lesen, dass es vielleicht mit den Diebstählen zu tun hatte. Die Nachricht stammte von Yohko Takashi und berichtete von dem Verschwinden irgendwelcher Filme aus ihrer Kabine.

Vron ließ ihr eine dringende Nachricht zukommen, dass die Sicherheit gerne mit ihr wegen des Verschwindens der Videos sprechen würde, da es möglich sei, dass sie mit einer Diebstahlserie in Verbindung stände.

»Wenn sie sich meldet, ruft mich, ansonsten nehme ich mir jetzt eine Frühstückspause«, meinte Vron, der an jenem Tag noch nichts gegessen hatte und nun einen freien Moment sah.

*

Sicherheitszentrale (BZ: 7:47 Uhr)

Nachdem sich der Zwischenfall mit Kiril ja rasch und sehr nett gelöst hatte und es ihm auch erfolgreich gelungen war, sich in der Krankenstation besonderen Anweisungen durch Sulae Shalannan zu entziehen, machte sich Cosh auf den Weg zur Sicherheitszentrale, um sich bei seinem Boss, wieder einmal verspätet, zu melden.

Eigentlich arbeitete er ja in einem Büro außerhalb der eigentlichen Zentrale, aber bislang hatte Syntony sich immer geweigert, Coshs Einsatzmeldung dort in Empfang zu nehmen. Aber Cosh war sich sicher, dass sich das – wie so vieles andere auch – ändern würde, wenn er seinen ersten großen Fall an Bord der CREST V erfolgreich gelöst hatte.

Also auf zur Zentrale, wo ihn dann eine große Überraschung erwartete …

Syntony war nicht da!!

Sollte er, der ewig Pünktliche, sich etwa verspäten? Er, der immer so stolz auf seine Dienstbeflissentlichkeit war – zumindest Coshs Auffassung nach – sollte er etwa wegen eines Ka-

ters verschlafen haben? Ein kurzer Check über die Bordpositronik sollte Klarheit bringen.

Doch Coshs Sicherheitszulassung reichte für eine solche Abfrage nicht aus.

Korrektur.

Natürlich reichte sie aus – doch für eine Antwort, die den Aufenthaltsort seines Chefs verriet, war sie zu niedrig.

War das eigentlich immer so oder nur in besonderen Fällen? Hatte sich Syntony wieder einmal die interessanten Fälle an Land gezogen und wollte Cosh nur den Kleinkram überlassen? Möglich war es.

Jedenfalls wollte sich Cosh nun erst einmal über die aktuelle Sicherheitslage an Bord informieren und zog sich, nachdem er seine Einsatzbereitschaftsmeldung über die Positronik für seinen Boss hinterlegt hatte, in sein Büro zurück, das er zwar mit zwei anderen teilte, aber die hatten noch keinen Dienstbeginn.

Komme was wolle, heute wollte er einen dicken Fisch an Land ziehen und wenn ihm Syntony nicht hinein redete – um so besser. Dann konnte er sich jedenfalls selbst einen Auftrag geben.

*

Kantine (BZ: 8:00 Uhr)

Nach der ganzen Aufregung, dem Versuch noch etwas zu schlafen und einiger Arbeit wollte Robert erst einmal frühstücken. Als er gerade zu essen anfing, sah er den Sicherheitsmann Vron Habel.

Dieser setzte sich zu ihm: »Sorry Doc, wegen gestern, das Gespräch war wohl übertrieben.« Der Terraner sah ziemlich überarbeitet aus.

»Sie sehen nicht gut aus. So viel Arbeit?«

»Na ja, wie man es nimmt: Ich hab die letzten beiden Stunden damit verbracht, einen Bericht abzutippen, in dem steht, dass wir gar nichts haben. Und Sie? Haben Sie etwas mit unseren Gästen zu tun?«

»Flüchtig, sie haben also noch keine Spur zu dem Dieb?« Robert sah bei diesen Worten besorgt aus.

Als Vron den Kopf schüttelte, meinte der Galaktopsychologe: »Ich hoffe, Sie finden ihn bald. Sonst könnte nicht nur der Dieb selbst das Problem sein.«

Der Sicherheitsmann nickte: »Ich habe gestern schon eine Diskussion zwischen 2 Crewleuten bemerkt. Einige Leute könnten recht unangenehme Methoden nutzen, um ihr Eigentum zu schützen. Ich hoffe, keiner versucht eine illegale Desintegratationsvorrichtung anzubringen. Das ist so ein nerviger Papierkram und derjenige macht sich auch noch strafbar. Einige Hobbydetektive werden wir wohl auch haben.«

»Eben die Hobbydetektive, vielleicht könnte es sein, dass die Sicherheit eines Tages den Dieb vor denen schützen muss.«

*

Kabine von Niko Kassotakis (BZ: 8:30 Uhr)

»Was für ein Schwachsinn! Trivid beenden.«

Leise murmelnd fuhr er fort: »Als wäre die Realität nicht beschissen genug.« Nico rieb sich mit der rechten Hand durchs Gesicht, um die Müdigkeit zu vertreiben.

Nach seinem Empfinden war er heute viel zu früh aufgestanden. »Kaffeeextraktor aktivieren, 300 ml aufbrühen, Verbrauchstemperatur ...« Er schloss die Augen und überlegte kurz. »... siebzig Grad Celsius.« Er gab sich einen Ruck und stand aus dem Kontursessel auf.

Bevor er den Weg in Richtung Hygienebereich antrat, dachte er kurz an das Gespräch, dass er gestern Abend mit seinem Chefredakteur hatte.

Er schüttelte den Kopf. Sein Entschluss stand fest: Er würde nach der Rückkehr der CREST ins Solsystem die Redaktion des Bordprogramms verlassen und heimkehren nach Europa, zurück nach Hellas. Ganz egal, was er dort machte, alles war besser, als mit diesem Psychopathen weiterhin zusammenzuarbeiten. Zwei Missionen waren genug!

Er rief in den Raum: »Die Illias, erster Gesang: Streit zwischen Agamemnon und Achilles. Rezitation starten.«

Donnernd begann eine Männerstimme die altgriechischen Verse eines Dichters aus dem achten vorchristlichen Jahrhundert zu intonieren.

Die Tür des Hygienebereiches schloss sich hinter Kassotakis und sperrte den Homer aus. Aber das spielte gar keine Rolle, denn er kannte den Epos in- und auswendig.

Als er wieder den Wohnbereich seiner Kabine betrat, stellte er grinsend fest, dass er den Versen der Syntho-Stimme ein wenig voraus war. Er nahm sich den Becher mit Kaffee und genoss den Vortrag.

»… bei weitem den größten Teil besorgen ja meine Hände im tosenden Krieg; und kommt dann einmal die Teilung, ist dein Ehrengeschenk viel größer als meines; mit wenigem Lieben kehre ich selbst zurück zu den Schiffen, erschöpft von den Kämpfen.

Nun aber gehe ich nach Phthia; denn wahrlich das Beste wohl ist es, heim mit den Schiffen zu ziehen, den geschweiften; ich bin nicht gesonnen, hier als Missachteter dir Vermögen und Reichtum zu häufen.«

Er stellte den Kaffeebecher zur Seite und nahm die autarke arkonidische Mikropositronik zur Hand, die hier in seiner Kabine so ziemlich alles steuerte, was steuerbar war. Eigentlich war das Ding schon zu dem Zeitpunkt als er es in Neo Knossos, einer unterseeischen Stadt knapp 50 km vor Kretas Nordküste, erworben hatte, schon seit einigen Jahrhunderten veraltet.

Die Lochstreifenfolien, die aus einem Schlitz an der Seite ausgegeben wurden, konnte er problemlos lesen.

Was ihn stutzig machte, war, dass aus dem Protokollstreifen hervorging, dass sich jemand während seiner Abwesenheit am Türöffnungsmechanismus zu schaffen gemacht hatte. Aber eingedrungen war er nicht, was wahrscheinlich daran lag, dass sein altes Schätzchen hier die Codes wieder und wieder aktualisiert hatte.

Nico machte sich keine Illusionen, wenn der Einbrecher das nächste Mal fortgeschrittenere Sperrwerkzeuge mitbrächte, würde auch die Positronik ihm den Zugang nicht mehr verwehren können.

Vielleicht wäre es das beste, den Sicherheitsdienst zu informieren.

*

Kantine

Vron und Alun redeten noch eine Weile weiter, bis Vron eine Nachricht von der Sicherheit bekam: »Wir haben eine weitere Anzeige. Jemand hat versucht, in die Kabine von Nico Kassotakis einzubrechen, aber erfolglos. Vielleicht unserer bisheriger Täter.«

Vron verkniff sich die Frage, ob der Mann Feinde hatte. Als Trividmoderator war er in der Beliebtheitsskala bei Wilford und Tsuran anzusiedeln.

»Befragt ihn. Bis bald, Doc.«

Während Vron zur Sicherheitszentrale zurückging, begab sich der Doktor langsam in Richtung Krankenstation.

5.
Verhandlungen beim Frühstück

Krankenstation (BZ: 8:00 Uhr)

Nachdem Allan sich versichert hatte, dass es Kiril einigermaßen gut ging, begab er sich zu den einzelnen Behandlungsbereichen und ließ sich die Geschichte aus den jeweiligen Gesichtspunkten darstellen.

Der »Alte« hatte sich komplett von dieser ganzen Aktion zurückgezogen, da er sich um die ersten Berichte der Beiboote kümmern wollte.

Die Einzige, die sich noch nicht ausreichend erholt hatte, war die junge Dame, um die es eigentlich zu gehen schien.

Als er gerade beim Springerpatriarchen war, welcher ihm mit ausladenden Gesten erklärte, dass er ja absolut unschuldig sei, und dass diese Freihändlerin ihre Tochter ja nicht so sehr lieben könnte, wenn sie Schiffswaffen einsetzen würde, bemerkte Allans Magen, dass es langsam Frühstückszeit war.

Also bot er dem Springer und dann auch den anderen Beteiligten an, die Konferenz bei einem Imbiss fortzusetzen, WENN sie sich benehmen könnten. Nach einigem Hin und Her wurde der Vorschlag akzeptiert.

Allerdings verzichtete Allan nicht ganz auf Vorsichtsmaßnahmen, zwar entließ er die Wachroboter und die Soldaten der Bodentruppen, die dem Ganzen einen sehr bedrück-

ten, martialischen Eindruck verliehen, beorderte aber vier Mann der Bordsicherheit, welche mit Paralysatoren für einen geordneten Ablauf des Frühstücks sorgen sollten, herbei.

Da diese nicht im schweren Kampfanzug im Raum standen, hoffte Allan auf eine etwas entspanntere Atmosphäre und gleichzeitig wurde damit das beginnende Kompetenzgerangel zwischen Bordsicherheit, Bodentruppen und Beibootflotillenbesatzung beendet.

So kam es, dass der ganze Tross um 8:47 Uhr in einer der kleineren Mannschaftsmessen eintraf und sich zum Frühstück setzte.

*

Sicherheitszentrale

»TARSON!!!« Dieser Ruf dröhnte in Lucreto Tarsons Kopf. Jetzt konnte er sich nicht mehr schlafend stellen, nach so etwas nicht mehr. Murrend stand er schließlich auf.

»Wahrscheinlich hat der Dieb schon wieder zugeschlagen, und Vron kann ja nicht alles machen. Leider«, sagte Lucreto leise zu sich selbst. Doch als er hörte, dass er auf die Springer aufpassen sollte, wurde er schon munterer.

»Das wird lustig!«, so hoffte er zumindest. Also ging er mit drei anderen zum »Einsatzort«.

*

Mannschaftsmesse

Lucreto Tarson hatte sich getäuscht. Er starb fast vor Langeweile.

Er hatte gehofft, die Springer würden Schwierigkeiten machen, aber nein: Sie saßen ganz brav am Tisch und aßen, während sie mit dem ersten Offizier redeten. Wenn er doch nur ein paar Spielkarten dabei hätte ...

Nachdem Robert in der Krankenstation angekommen war und gehört hatte, wo die Besprechung stattfinden sollte, war er leicht verärgert: *Mist, da hätte ich gleich dort bleiben können!*

Und so betrat er zusammen mit dem Rest die Kantine. Dort begann das Gespräch etwas zäh. Obwohl Allan versuchte eine ruhige Atmosphäre zu schaffen, waren die beiden Gäste auf Streit aus.

Zu allem Überfluss hatte auch noch die ehemalige Passagierin der Freihändlerin, Renie Tukal, beschlossen hier zu frühstücken.

Dass hier die Besprechung stattfinden sollte, hatte sie nicht gewusst. Als nun die Gruppe ankam, bekam sie einen riesigen Schrecken und wollte sich unauffällig verdrücken. Doch Chiara hatte sie schon gesehen.

»Du Natter, Diebin, Schurkin!«, fing sie an zu kreischen, oder zumindest zu Krächzen, denn mehr war nach ihren Paralyseschock nicht möglich.

Als ihre Flüche immer schlimmer wurden, platzte Robert der Kragen.

»Schluss!«, schrie er sie an. »Was immer Ihnen diese Frau angetan hat, wir sollten uns erst einmal ihrer Tochter widmen.«

Aluns Worte hatten einen Effekt, nämlich den, dass jetzt der Springer das Ziel der Flüche war, sonst änderte sich kaum etwas.

Alun sah kurz zu den gelangweilt dreinblickenden Sicherheitsleuten und versuchte die Freihändlerin zu beruhigen, die ohne es zu wissen noch einen Trumpf in der Hinterhand hatte.

Alun wusste es nicht, aber während sie hier versuchten die Lage zu beruhigen, wurde die angebliche Frau des Springers in der Krankenstation untersucht.

*

Sulae saß nach wie vor mit dem ersten Offizier in der Kantine, wo eifrig diskutiert wurde, oder besser, gestritten.

Nach einer Weile tauschte sie genervte Blicke mit Alun, dem Galaktopsychologen, und befragte dann Shalannan zu deren Meinung.

Diese fiel, wie so üblich, sehr umfangreich aus, was Sulae bei der augenblicklichen Situation nicht sonderlich störte. Ein Vorteil des Extrasinns war, dass man sich immer unauffällig unterhalten konnte und gleichzeitig den Anschein erweckte, interessiert zuzuhören.

Nach einer Weile jedoch, die beiden Parteien befanden sich gerade im schönsten Wortgefecht, während der erste Offizier versuchte, sie wieder zu beschwichtigen (das gäbe heute Abend schöne Kopfschmerzen für ihn, meinte

Shalannan dazu), erreichte Sulae eine Nachricht aus der Sicherheitszentrale.

Innerlich dankte sie dafür und stand auf. Nach einer höflichen Entschuldigung verabschiedete sich und machte sich, ohne Eile, auf den Weg in die Sicherheitszentrale.

*

Kommandozentrale (BZ: 8:58 Uhr)

Als Emerson die Kommandozentrale betrat, blickte er sich als erstes verstohlen um und warf einen raschen Blick auf die Anzeige seines neuen Multifunktionsarmbands. Es gehörte zu der Ausrüstung zur Aufspürung von versteckten Überwachungs- und Abhöranlagen, die er sich vor kurzem bei der Ausrüstungstelle besorgt hatte.

Da das Gerät nichts ungewöhnliches anzeigte, begab er sich zum Navigationsterminal und löste den Mann von der vorherigen Schicht ab.

Während er sich auf seine Arbeit zu konzentrieren versuchte, erwartete er von seinem Armbandgerät ständig das Tonsignal zu hören, dass einen Einbruch in sein Quartier anzeigen würde.

Dort ließ er jeden Kubikmillimeter seines Wohnraumes von unterschiedlichen Sensoren überwachen, um jegliche Form von unberechtigtem Zugriff auf sein Eigentum aufspüren zu können.

*

Sicherheitszentrale

Es war nichts wirklich Wichtiges vorgefallen, aber Sulae hatte gebeten, zurzeit bei allem informiert zu werden. Sie hatte bemerkt, dass der Job hier zurzeit nicht sehr viel abwechslungsreicher war als ihr vorheriger, aber das konnte sich schnell ändern.

In der Sicherheitszentrale ging es zu wie immer; einige der Offiziere und Wachpersonen liefen geschäftig umher, einige andere schienen sich zu langweilen. Vielleicht sollte ich ein paar Sicherheitsübungen anordnen, dachte Sulae und vermerkte das im Geiste bei »Zukunftsplänen«.

Schließlich erreichte sie den Sicherheitsoffizier, der sie gerufen hatte und nun auf sie wartete.

»Was gibt es denn?«, fragte Sulae freundlich.

»Nun, wir haben in der Nahe einer der Quartiere, wo einer der Diebstähle stattgefunden hat, ein Haar gefunden.«

Sulae runzelte die Stirn. »Was ist daran so wichtig? Dort laufen doch sicherlich sehr viel Personen entlang, also sollte dies doch nichts besonderes sein.«

Der Offizier zuckte mit den Schultern.

»Nun, es ist eine Spur … vielleicht sogar eine, die sich zu verfolgen lohnt … Es ist zurzeit im Labor zur Analyse. In etwa einer Stunde wissen wir Genaueres!«

Sulae nickte, dankte, und verließ dann die Sicherheitszentrale. Seit sie angekommen war, hatte sie die Kommandozentrale erst einmal kurz gesehen und wollte nun einen genaueren Blick darauf werfen …

*

Kommandozentrale

Man merkte auf Anhieb, dass das Schiff zurzeit mehr oder weniger einen Stopp einlegte und ein Teil der Crew nicht so richtig beschäftigt war. Die Kommandozentrale war verhältnismäßig ruhig, aber eben nur für ihre Verhältnisse.

Vor allem die Piloten schienen sich ein wenig zu langweilen.

Sie ging gemächlich am Rand entlang und sah eine Weile dem Treiben zu. Sie fragte sich, wie es wohl zurzeit in der Feuerleitzentrale zugehen mochte. Schließlich blieb sie stehen und sah den ersten Navigator Ostrog dort sitzen.

Auch er sah nicht gerade beschäftigt aus, also ging Sulae zu ihm und sagte: »Guten Morgen, nichts zu tun? Ich empfehle ein gutes Buch …«

Während sich Emerson äußerlich gelangweilt gab, war er in Wirklichkeit bis aufs Äußerste angespannt. Jeden Moment rechnete er mit einem Signal von seiner Spionageabwehr-Ausrüstung.

Erschrocken zuckte der Veego zusammen. Langsam wandte er den Kopf und blickte zu der

Frau hinter ihm auf, in der er die neue Sicherheitschefin Sulae Shalannan erkannte.

Sulae konnte sich ein kleines Grinsen nicht verkneifen, als sie sah, wie erschrocken Ostrog zusammen zuckte. Er schien sehr beunruhigt über ihr plötzliches Auftreten zu sein, und sie fragte sich ernsthaft, wieso ...

Shalannan hingegen hatte ganz andere Gedanken ... Gedanken, die wohl mit dem kleinen ... Ausfall ... während der Party zu tun hatten ...

Nachdem Sulae eben diese Gedanken zur Seite gewischt hatte, hörte sie sich die Antwort des ersten Navigators an.

Nachdem dem er sich wieder gefasst hatte, erwiderte er: »Leider ist es in der Solaren Raumflotte untersagt, während des Dienstes zu lesen oder sich sonstigen ablenkenden Tätigkeiten hinzugeben. Glauben Sie mir, ich habe es des Öfteren versucht und jedesmal einen auf den Deckel bekommen.«

Emerson konnte sich noch lebhaft an Shalannans Bemerkung von der Party erinnern, die er als Drohung aufgefasst hatte. Deshalb analysierte er ihre Mimik und Gestik genauestens, um daraus auf ihre Absichten zu schließen. Doch er konnte nichts erkennen, das auf Misstrauen oder Argwohn hindeutete.

Während sie noch über die Bedeutung der Phrase »auf den Deckel bekommen« nachdachte, antwortete sie: »Nun, kann man denn wirklich sagen, dass Sie im Dienst sind? Für Sie als ersten Navigator gibt es doch derzeit sicherlich nicht viel zu tun. Und außerdem«, fügte sie mit einem Schmunzeln hinzu, »könnte man unser Gespräch in diesem Augenblick nicht auch als »Ablenkung« bezeichnen?«

Shalannan lachte sich in ihrem Hinterkopf fast kaputt, was sie sehr störend fand, denn sie hatte es völlig falsch aufgefasst.

Ostrog hatte dies zum Glück nicht, was Sulae nach den Ereignissen auf der Party nicht wunderte.

»Ich würde es niemals wagen, eine Unterhaltung mit einem höherrangigen Offizier als Ablenkung einzustufen«, erwiderte Emerson schlagfertig. »Das fällt in den Bereich der dienstlichen Konversation.«

Bevor die Arkonidin darauf antworten konnte, meldete sich die Funkzentrale mit einer Nachricht von einem der Beiboote aus dem Zielgebiet. Der zurzeit kommandoführende Offizier nahm sie entgegen und informierte anschließend Strader und Gonozal.

*

Sicherheitszentrale

An der Tür zum Büro von Agnus Cosh klopfte es. Agnus war etwas missmutig, da wohl nun doch sein Boss kommen würde, und rief: »Herein.«

Kiril bewegte sich leise, lauschte an der Tür. Nichts war zu hören.

»Der bekommt einen riesigen Schreck, wenn er mich jetzt noch einmal sieht.« Dann klopfte sie an und trat nach kurzem Zögern ein. Sie räusperte sich und grinste Cosh an, der erschrocken aufsprang.

Beinahe hätte Agnus salutiert – wusste er doch, dass Syntony so was mochte – aber er war dann doch freudig überrascht, als er Kiril erblickte.

Er bat sie herein, bot ihr einen Stuhl seiner nicht anwesenden Kollegen an und fragte, ob sie sich wieder gut erholt hätte.

Sie setzte sich dankend und schmunzelte über Coshs merkwürdiges Verhalten. Wen hatte er denn erwartet? Noch einmal räusperte sie sich, ehe sie die Hände artig faltete, ihren Kopf schief legte und ihn mit ihren großen Augen anstrahlte.

»Mr. Cosh«, säuselte sie und senkte danach verlegen den Kopf, wie als wäre es ihr unangenehm die folgenden Worte auszusprechen, »ich glaube, ich bin auch bestohlen worden«.

Mit gesenktem Kopf beobachtete sie ihn.

Während sich Cosh noch wunderte, warum Kiril ihn siezte und er ihr das Du anbot, schließlich waren sie im Vergleich zu den Unsterblichen ja fast gleich alt, war er doch sehr entsetzt, dass es jemand wagte, die Tochter vom Vize-Chef des ganzen Schiffes zu bestehlen.

Vermutlich hatte sie, was auch immer es war, gestern auf der Fete verloren – oder vielleicht, als Cosh sie umgerannt hatte? Auf jeden Fall wollte er sofort Genaueres wissen.

Kiril musste über sein angebotenes »Du« schmunzeln. Hatte er doch großen Respekt vor ihr, als Tochter des ersten Offiziers.

Interessiert hatte er sich in seinem Sitz nach vorne gelehnt und schaute ihr erwartungsvoll entgegen. Stockend begann sie zu erzählen, ihre Kette sei verschwunden.

Eine Kette ihres Planeten. Ein Meisterstück. Eine uralte, nur von sehr wenigen beherrschte Technik. Sie sei das Teuerste gewesen, was sie je bekommen hatte. Aber das zählte nicht.

Der persönliche Wert sei der Verlust. Die Kette sei ein Geschenk von ihrer Mutter gewesen und sie hätte nichts mehr, was ihr aus ihrem vorherigen Leben geblieben sei, als diese eine Kette. Vermissen würde sie sie seit heute Morgen.

Sie hätte schon alles durchsucht, aber jemand musste sie ihr in der Zeit entwendet haben, als sie auf der Krankenstation war.

»Wissen sie … äh … ich meine, weißt du, ich trage diese Kette immer bei mir, aber auf der Krankenstation musste ich sie ablegen. Meine persönlichen Dinge wurden mir in meine Kabine geschickt. Es waren so viele Leute vor Ort, ich habe nicht sehen können, wo sie meine Sachen hingelegt hatten.«

Sie krampfte die Hände zusammen. »Sie müssen diesen Dieb endlich finden!«

Innerlich wurde Agnus blass, denn ein solches Artefakt wie die beschriebene Kette war tatsächlich ein schlimmer Verlust. Besonders weil sie tatsächlich beim Zusammenstoß verschwunden sein konnte. Trotzdem begann er sofort mit der Arbeit.

Wo genau Kiril die Kette zum letzten Mal gesehen hatte, ob sie sie gestern Abend getragen hätte, wie sie denn aussah, wer Zutritt zu ihrer Kabine hatte.

Kiril beobachtete mit Genugtuung, wie Cosh sich an die Arbeit machte. Sie schilderte ihm alles noch einmal genauer und antwortete auf seine Fragen.

»Getragen habe ich sie zum letzten Mal auf der Party. Danach …« Sie stockte und wurde plötzlich rot. »Weißt du, ich hatte einen … Zwischenfall … also …« Sie starrte ihn durchdringend an, hoffend, er würde von ihrem Auftritt nichts bemerkt haben, aber Agnus gönnte ihr das nicht, nickte nur einmal und ließ sie im Ungewissen.

Für einen kurzen Moment funkelte sie ihn böse an, fuhr dann aber fort zu berichten.

»Na ja, was ich damit sagen will ist, dass ich die Kette auch da schon nicht mehr gehabt haben kann, denn um ehrlich zu sein, meine Erinnerung an diesen Abend ist sehr getrübt.«

Sie holte tief Luft, froh dass dieses Thema vom Tisch war.

»Zu meiner Kabine hat nur einer Zutritt: Allan. Wer sollte auch in die Kabine einer Halbwüchsigen wollen?! Die Kette ist aus Gold, mit eingearbeiteten Rubinen. Trotzdem unauffällig.«

Ihr Blick wurde düster.

»In der Gegend, in der ich lebte, konnte man es sich nicht leisten Luxus zu zeigen. Es wäre einem sofort gestohlen worden.«

Agnus war kurz etwas konsterniert! Ein besonderer Vorfall!!! Das war die Spur, die er brauchte, um den Fall umgehend zu lösen. So konnte er bei seinem Boss Eindruck schinden und seine Stellung bei der Inneren Sicherheit ausbauen.

»Um was für einen -Vorfall- handelte es sich denn? Und was hatte er mit der Kette zu tun«, fragte Cosh erwartungsvoll.

Kiril glaubte zu spüren, wie ihr das Gesicht einschlief. Sie wand sich unter Agnus‘ Blick.

»Also, äh … mit der Kette hat der gar nichts zu tun. Ich meine, ich, also …«

Sie holte tief Luft.

»Also, ich war auf der Party, mir war langweilig, mir ist ein Zeug in die Hände gefallen, was nun absolut nicht nach Alkohol geschmeckt hat. Ich habe mich besoffen und mir war hundeelend. Anstatt, wie ich hoffte, Allan in diesem Zustand nicht zu begegnen, bin ich ihm in die Arme gelaufen und musste mich übergeben. Alle haben es gesehen.«

Wieder lief sie rot an und wartete auf ein schallendes Gelächter.

»Dann hat mich Allan wohl auf mein Zimmer gebracht und ins Bett gelegt. Heute morgen bin ich mit ekelhaften Kopfschmerzen aufgewacht und wollte mir auf der Krankenstation ein Schmerzmittel geben lassen und dann … na

ja … dann kamst du und hast mir den Rest gegeben.«

Agnus lief nun seinerseits rot an. Nicht etwa, dass er noch keine Erfahrungen mit Drogen aller Art gemacht hatte …

Aber er war so begierig darauf gewesen, den Fall rasch zu knacken, dass er wohl übers Ziel hinaus geschossen war.

Als sie merkten, dass nun beide rot anliefen, ohne dass sie wussten, warum es beim anderen so war, mussten Kiril und Agnus über die Situation lachen.

Cosh schlug vor, sich noch einen Kaffee zu genehmigen und dann mit der Suche in der »Festhalle« zu beginnen.

Kiril, die froh war, der Situation so zu entkommen, dankte ihm und verließ fast fluchtartig das Zimmer, mit der Begründung ihn nicht länger aufhalten zu wollen. Mit klopfenden Herzen schloss sie die Tür hinter sich und dachte befriedigt, dass ihr Plan aufgegangen war.

*

Cosh, der Kiril eigentlich mitnehmen wollte, war über ihren raschen Abgang doch etwas verwundert. Aber er wusste ja, wo sie zu finden war.

Zunächst einmal machte er sich an die Routine. Manchen war sie lästig, aber Cosh liebte es, ordentlich zu arbeiten. Schon oft hatte er so rasch Dinge wieder gefunden, die bei anderen auf ewig verschwunden blieben.

Also legte er zunächst einmal eine elektronische Akte an. Der kurze Befehl an die Positronik, eine Akte gemäß dem gerade geführten Gespräch mit Kiril anzulegen, und sein Sicherheitscode reichten dazu aus.

Damit hatte er gleichzeitig Rechenschaft über seine nächsten Schritte abgelegt und eine Begründung geliefert, falls Syntony ihn doch noch suchte.

Dann ging er systematisch vor.

Zuerst fragt er über die Sicherheitspositronik in seinem Büro die zuständige Automatik für die Reinigung ab. Von dort erfuhr er, dass die Rückstände der Feier (bis auf zwei Ausnahmen) bereits restlos von Arbeitsrobots beseitigt worden waren.

Auf besondere Nachfrage erfuhr er, dass es sich bei den beiden Ausnahmen um Bordmitglieder handelte, die ihren freien Tag hatten und die schon gestern eindeutige Anweisungen hinterlassen hatten, dass man sie nicht – wie bei »Schnapsleichen« sonst üblich – nach dem Zusammenbruch in ihre Kabine bringen sollte. Sie hatten gewünscht, dort aufwachen zu dürfen, wo sie liegen geblieben waren.

Aufgrund der Antigravs war es dennoch möglich gewesen, auch unter diesen beiden die »Sauerei« wegzumachen. Cosh fragte sich, woher die Automatik wohl dieses altertümliche Wort hatte, ging der Sache aber nicht weiter nach.

Er ordnete eine Überprüfung aller Reinigungsrobots an, die an der »Säuberungsaktion« beteiligt gewesen waren und gab als Suchkriterium eine Beschreibung der vermissten Kette.

Nach einer Wartezeit von 3,124 Sekunden, dies wurde Cosh zu Beginn der Antwort mitgeteilt, antwortete der Automat, dass das gesuchte Objekt nicht gefunden worden war und sich ebenfalls nicht in den Abfällen befand, die 8x täglich geleert wurden. Da diese Abfälle hinsichtlich recycelbarer Stoffe überprüft wurde wäre eine solche Kette aufgefallen.

Hier kam er also nicht weiter. Also folgte in seiner Systematik Schritt zwei.

Er ließ die Positronik die aus Datenschutzgründen Menschen nicht zugänglichen Überwachungsaufzeichnungen der Feier zunächst nach Kiril und dann die Ergebnisse nach der Kette durchsuchen. Diese Abfrage dauerte etwas länger. Die Zeit nutzte er, um weiter zu forschen.

Die Anfrage, wem Kiril an diesem Abend so nahe gekommen war, dass dieser oder diese ihr die Kette hätte stibitzen können, brachte zwar ein Ergebnis, aber es schien jeder gewesen zu sein. Sogar Cosh selbst war darunter, konnte sich daran aber gar nicht mehr erinnern.

Da fiel ihm ein, dass die beiden Schnapsleichen ja noch immer nicht aufgewacht waren und er machte sich sofort auf den Weg, diese beiden gründlich zu untersuchen.

Vielleicht hatte er ja Glück.

*

Kommandozentrale (BZ: 9:10 Uhr)

Als die vom eintreffenden Funkspruch verursachte kurze Störung der in der Kommandozentrale herrschenden Ruhe vorüber war, wandte sich Emerson wieder an Sulae Shalannan: »In der Sicherheitsabteilung scheint es ja zurzeit auch nicht viel zu tun zu geben, wenn es Sie hierher treibt. Oder sind sie gerade mit einer Ermittlung beschäftigt?«

Mit gesenkter Stimme fuhr er fort: »Konnten eigentlich die beiden Diebstähle schon aufgeklärt werden? Ich habe gestern auf der Party zufällig davon erfahren.«

Während alles in der Kommandozentrale mit dem eingehenden Funkspruch oder anderen Aufgaben beschäftigt war, es faszinierte Sulae, und in einer eigenen, besonderen Weise auch Shalannan, wie geschäftig es zu jeder Zeit hier zuging.

Schließlich wandte sich ihr Ostrog wieder zu. Er fragte sie nach ihren eigenen Aufgaben und den Diebstählen.

Etwas schmunzelnd, dass Ostrog sie genau danach fragte, wobei sie sich wunderte, wie der das herausbekommen hatte, antwortete sie: »Nun, meine Sicherheitsleute sind mit den Ermittlungen beschäftigt und berichten mir regelmäßig über die Fortschritte. Was meine Aufgaben dabei angeht, das ist zum größten Teil nur Schreibarbeit … Formulare, Anträge … Sie werden das kennen … Nur … hier draußen gibt es außer den regelmäßigen Berichten nicht viel auszufüllen, nicht wahr? Somit versuche ich ein wenig, die Crew kennen zu lernen und mich einzugliedern.«

Sie machte eine kurze Pause. »Was die Diebstähle angeht … ich bin wohl nicht befugt, Ihnen darüber irgendwelche Informationen zu geben, denn dies sind nicht öffentliche Dateien. Woher soll ich denn wissen, dass Sie nicht zum Bordreporter gehen?« Sie musste ein wenig ironisch lächeln.

»Wie dem auch sei, ich sage, soviel: Meine Leute kommen weiter … Dennoch würde mich wirklich interessieren, von wem sie von den Diebstählen erfahren haben … «

Sie betrachtete ihn nachdenklich, während sie mit einem Teil ihres Geistes den zum Teil sehr abenteuerlichen Mutmaßungen Shalannans über Ostrogs Informationsquelle lauschte:

Ach, komm schon, Sulae. Es gibt genug Personen, die es ihm hätten sagen können. Wer weiß … ? Vielleicht ist er ein Mitglied der SolAb oder der USO … die wissen sowieso immer alles, was irgendwo vorgeht … oder er ist selbst der Dieb und versucht nun mit diesen Fragen, einer Verdächtigung zu entgehen …

Sulae bekam noch Anderes zu hören, bis sie schließlich Shalannans Redefluss abbrach: *Ach, sei still, Shalannan, das sind alles nur Mutmaßungen! Wenn du Beweise oder irgend etwas Fundiertes hast, sag mir Bescheid, aber ärgere mich nicht mit solchem Zeug! Ich weiß genau, dass du dich nur lustig machst!*

Shalannans Lachen erklang hohl in ihrem Hinterkopf. *Nun, aber wer weiß … ? Es könnte alles sein, die Möglichkeit besteht immerhin …*

Da musste sie Shalannan recht geben. Die Möglichkeit bestand.

Ach was, wischte sie den Gedanken beiseite. *Dieser durchgedrehte Extrasinn macht dich nur verrückt!*

Somit kehrte sie zum Gespräch zurück und wartete auf die Antwort.

Emerson wollte gerade antworten, da fiel ihm der abwesende Gesichtsausdruck der Arkonidin auf. Es erschien ihm, als lausche sie einer inneren Stimme, aber da konnte er sich auch täuschen. Als sie ihm endlich wieder ihre Aufmerksamkeit schenkte, begann der Veego mit seiner Erwiderung.

»Erinnern Sie sich noch, wie ich mit ihnen gestern auf der Party über diesen durchgedrehten Dr. Tsuran sprach?«, begann Emerson.

»Von ihm habe ich es erfahren, denn er hatte kurz zuvor den Galaktopsychologen Robert Alun dafür verantwortlich gemacht, dass ihm ein wertvolles Buch mit Prophezeiungen des Nostradamus gestohlen wurde. Diese Verdächtigung nahm ich natürlich nicht eine Sekunde lang ernst, denn der gute Doktor war zu dem Zeitpunkt bereits ziemlich angetrunken, und außerdem hat er doch diese fixe Idee, dass Alun Unheil über das Schiff bringen wird.

Jedenfalls, als ich etwas nachbohrte, erzählte Tsuran mir auch noch, dass dem Kommunikationsoffizier Daniel Wilford ein goldener Füller entwendet wurde.«

Sulae hörte zu, wobei sie sich um einen neutralen Gesichtsausdruck bemühte. Seine Erklärung klang im ersten Moment logisch und plausibel und sie hatte nicht vor, die gesamte Crew zu verdächtigen, auch wenn rein theoretisch die gesamte Crew verdächtig gewesen wäre, obwohl doch der größere Teil derer kein Motiv und ein Alibi hatte.

Siehst du, doch keine SolAb!, sagte sie zu Shalannan.

Die erwiderte nur: *Das beweist rein gar nichts. Weder, dass er nicht bei der SolAb ist, noch, dass er nicht der Dieb ist.*

Ach, Shalannan, jetzt sei endlich mal ruhig!, murmelte sie im Geiste und wandte sich abermals dem Gespräch zu.

Nicht, dass sie es während der Zwiegespräche mit Shalannan wirklich verließ, denn ein Teil ihres Bewusstseins folgte durch lange Übung immer dem Gespräch, damit sie nicht den Faden verlor.

»Nun denn, das erklärt, woher Sie das wissen. Nicht, dass ich glaube, auf einem solch großen Schiff so etwas lange geheim halten zu können. Aber dass sie es bisher nicht publik gemacht haben, wirft ein gutes Licht auf Sie.«

Das Lob erfreute Emerson sehr, auch wenn er es nicht offen zeigte.

Die Arkonidin schmunzelte leicht, dann fuhr sie fort: »Nun, wie gesagt, meine Leute arbeiten daran, obwohl inzwischen ein weiterer Diebstahl gemeldet wurde. Doch diesmal, so wurde mir berichtet, sind Spuren gefunden worden. Also, wir hoffen, den Dieb bald zu haben.«

Sie war sich nicht ganz sicher, warum sie das sagte.

Einerseits vielleicht, weil sie hoffte von ihm Informationen über die Diebstähle zu gewinnen – es taten sich manchmal die seltsamsten Quellen auf – andererseits vielleicht, weil sie Shalannans Ideen wenigstens teilweise ernst nahm, denn so nervig ihr Extrasinn auch sein mochte, dumm war sie nicht.

Keine ganz plausible Rechtfertigung für deine Erklärung, findest du nicht, meine Liebe?, meinte Shalannan spitz.

Urplötzlich jedoch stieß sie hervor: »Ach, nun halt doch endlich mal die Klappe!!!«, denn ihr Extrasinn ärgerte sie fürchterlich. Schließlich brauchte sie sich vor ihm nicht zu rechtfertigen!

Mit einem Schreck erkannte sie – an Ostrogs verwundertem und fragendem Gesicht – das sie ihren letzten Satz vor Ärger laut ausgesprochen hatte. Shalannan, die das im selben Augenblick erkannte, lachte sich kaputt.

Tja, Sulae, da hast du den Salat! Warum lässt du dich auch von mir ärgern?, fragte sie sarkastisch.

Sulae ignorierte alles, was noch folgte, und konzentrierte sich ganz auf Ostrog.

Emerson war zutiefst überrascht von diesem Ausbruch, der in keinerlei Zusammenhang zu ihrem Gespräch stand. Ihm fiel sein Gedanke von vorhin wieder ein, dass die Arkonidin den Eindruck erwecke, einer inneren Stimme zu lauschen.

»Verzeihen Sie meine unbeherrschte Reaktion. Sie galt ganz sicher nicht Ihnen!« Jetzt musste schnell eine Ausrede her.

Über Abgespanntheit nach einem langen Tag konnte sie nicht klagen, da sie kurz zuvor beide noch über zu wenig zu tun geklagt hatten ...

Wem dann?, fragte sich Emerson verwundert. Im Hintergrund seines Bewusstseins regte sich ein Verdacht, der langsam konkrete Formen annahm.

»Nicht, dass Sie denken, ich würde mit mir selbst sprechen. Ich bin nur einige Dinge im Geiste durchgegangen und habe wohl einen Gedanken laut ausgesprochen ...«

Sie hoffte inständig, dass er ihr das glaubte, denn sie wollte ihm nicht Shalannan erklären müssen, zumal sie sowieso nicht glaubte, dass er sie verstehen würde.

Nun wartete sie jedenfalls nervös, jedoch ohne sich das anmerken zu lassen, auf eine Reaktion ...

Das nehme ich ihr nicht ab, dachte der Veego misstrauisch. Das Stichwort »mit mir selbst sprechen« brachte eine Saite ihn ihm zum klingen. Es erinnerte ihn an die Geschichten über den unsterblichen Arkoniden Atlan, die er gelesen und gehört hatte.

Außerdem fiel ihm Sulaes merkwürdiges Verhalten auf der Party gestern wieder ein. Und auf einmal verstand er.

So unauffällig wie möglich beugte er sich

zu Sulae hinüber und fragte sie: »Kann es sein, dass sie einen aktivierten Extrasinn besitzen?«

*

Mannschaftsmesse (BZ: 9:15 Uhr)

Lucreto ließ von seinen Gedanken ab, um wieder der Unterhaltung zu lauschen. Diese war inzwischen in eine Orgie von lautstarken Beschimpfungen ausgeartet. Da eine lautstarke Ermahnung des Galaktopsychologen Alun die Beschimpfungen nur auf den Springer umlenkte, beschloss Lucreto sich der Sache einmal anzunehmen.

Er setzte seinen strengsten und entschlossensten Gesichtsausdruck auf und stellte sich demonstrativ hinter die Freihändlerin. Seine Kollegen bemerkten sein Tun erst einige Sekunden später, und begaben sich dann ebenfalls hinter die Streitenden, um sie einzuschüchtern.

Endlich etwas zu tun, dachte Lucreto, und fühlte sich noch mehr dazu bestätigt, als er den lobenden Blick Aluns bemerkte, denn das nun so entschlossene Auftreten und die strengen Gesichtsausdrücke hatten ihre Wirkung gezeigt, endlich kehrte wieder Ruhe im Raum ein.

Nachdem die beiden Kontrahenten sich durch das Eingreifen Lucretos etwas beruhigt hatten, wurde das Gespräch zumindest halbwegs zivilisiert. Das hieß: nur noch ein Schimpfwort pro Satz durchschnittlich, wenn man die Sätze der CREST-Besatzung dazuzählte.

»Wir sollten einfach warten, bis sich meine bemitleidenswerte Frau von der grausamen barbarischen Attacke der Larsaf-Emporkömlinge ...« Hier sah er Allan bewusst nicht an. »... erholt hat. Danach wird dieser Furie nichts bleiben außer zu verschwinden.« Der Springer gab sich siegessicher.

Alun tauschte einen Blick mit Allan und seufzte, denn nun kam wieder die Antwort der Freihändlerin: »Du Schurke, entführt hast du mein armes, unschuldiges Engelchen. Als Springerfrau hat sie doch gar nichts mehr zu sagen. Du hast ihr wahrscheinlich eine Gehirnwäsche verpasst. Gestehe, du eierlegender, wasserstoffatmender Naat.«

Das Letzte hätte bei einem aufgeklärten Terraner, und auch Arkoniden, überhaupt keine Wirkung erzielt. Manche Arkonidenabkömmlinge jedoch waren sehr von sich überzeugt und hielten sich für besser als den Rest des Universums. Diese arrogante und dämliche Vorstellung hatte sich leider auch bei den terranischen Barbaren erhalten.

Blues und Maahks, auf die sich das eierlegend und das wasserstoffatmend bezog, waren Erzfeinde der Arkoniden, zu denen die Springer sich teilweise zählten.

Naats galten vor allem beim Adel als nicht sonderlich intelligente Dienerrasse, auch wenn diese Einstellung bei feindlichen Naats einen schnell vom Leben zum Tod befördern konnte. Alun erinnerte sich hier an einige Naats, die sich Baumbrüder genannt hatten und an seine Abenteuer auf dem Planeten, auf dem sie in der letzten Mission gelandet waren.

Und tatsächlich schienen die Worte Chiaras den Patriarchen getroffen zu haben, denn er erblasste.

Vom wahren Grund dafür konnte Robert ja nichts ahnen.

In diesem Moment erreichte Allan eine Nachricht aus der Krankenstation. Fast zu schnell erhob sich Allan und sagte, dass er gleich vorbei kommen würde. Unter Aufbietung aller schauspielerischen Fähigkeiten entschuldigte er sich und übertrug dem zweiten Offizier der CREST V die Aufgabe diesen Flohzirkus zu bändigen.

Allan war froh, von da wegzukommen.

Rasch eilte er durch die Gänge, ließ sich von den Transportbändern treiben und schwebte durch Antigravröhren, bis er nur wenige Minuten später vor der Ärztin stand.

Während er überlegte, ob er sich wegen der rasenden Kopfschmerzen in Behandlung begeben sollte, fragte er sie nach den wichtigen Informationen. In seinem Zustand hätte er ihr praktisch alles verziehen.

*

Todds Quartier (BZ: 9:24 Uhr)

Todd hatte nun mehr als eine Stunde darauf gewartet, ob sich irgendwer von der Schiffsführung oder der Bordsicherheit bezüglich seine

Beschwerde noch einmal melden würde. Es war ja nicht mal eine offizielle Bestätigung des Eingangs der Beschwerde bei ihm eingetroffen.

Entweder man hat die Beschwerde »verlegt« und konnte sie deshalb nicht bearbeiten oder aber man brauchte doch keine weiteren Informationen. Dass man seine Beschwerde nicht für voll nahm, daran wollte Todd einfach nicht glauben. Zu sehr war er von dem Funktionieren der bürokratischen Mühlen überzeugt, als dass sich dieser Gedanke bei ihm hätte einschleichen können.

Andererseits konnte er sich andere Möglichkeiten nicht vorstellen.

Er nahm sich vor, der Zentrale nach dem Ende seiner Dienstschicht, die schon begonnen hatte, noch einmal einen Besuch abzustatten um herauszufinden wie weit seine Beschwerde vorgedrungen war.

Todd hätte sich zu 9:00 Uhr Bordzeit in den Räumen der wissenschaftlichen Abteilung einfinden müssen, damit er seine Schicht pünktlich hätte beginnen können. Nun war er bereit ungefähr 25 Minuten überfällig.

Ein ihm unbekannter Mann aus der Zentrale hatte ihn zwar in seine Kabine geschickt, damit er zwecks einer möglichen Zweitbefragung schneller zu finden war, aber ob diese Tatsache den wissenschaftlichen Leiter interessieren würde, war fraglich.

Scherzhaft dachte er bei sich: »Vielleicht klappt es auch wie damals bei meinen Eltern, als ich noch jung war. Ich komme einfach zwei Stunden zu spät und dann ist er glücklich, dass ich überhaupt noch komme und wird mich nicht wegen einer halben Stunde Verspätung tadeln.«

Ein Schmunzeln glitt ihm bei diesen Gedanken über das Gesicht.

Viel wahrscheinlicher war der Tadel, der in seine Akte eingetragen würde und den er ganz und gar nicht gebrauchen konnte, denn er hatte davon schon genug. Deshalb entschloss er sich schließlich doch den Weg in seine Abteilung anzutreten.

Wenn man ihn suchte, dann würde man ihn auch finden, dessen war er sich sicher. Auf dem Weg dahin traf er auf einige Menschen und Nichtmenschen. Um diese Zeit war generell recht viel los, deshalb war diese Tatsache nichts Besonderes. Hier und da ein flüchtiges »Hallo« zu Leuten, die er kannte, für mehr hatte er keine Zeit.

Er bummelte nicht, aber er bewegte sich auch nicht rennend durch die Flure und so erreichte er sein Ziel ungefähr eine Viertelstunde später.

*

Wissenschaftliche Abteilung (BZ: 09:37 Uhr)

Als er eintrat, erblickte er die üblichen Leute bei der Arbeit, wenn man das, was sie taten, Arbeit nennen konnte. Die meisten von ihnen standen in kleinen Grüppchen zusammen, hielten teilweise Becher in ihren Händen, aus denen es dampfte und verführerisch nach Kaffee roch, und diskutierten miteinander.

Bei einer Gruppe schien es um die fremden Raumschiffe und deren Besatzungen zu gehen, so viel entnahm er den Gesprächsfetzen, die er von dort erhaschte. Er gesellte sich zu ihnen, da er sich für dieses Thema sehr interessierte und vielleicht hatten sie Neuigkeiten, von denen er bisher nichts wusste.

Nach einer kurzen gegenseitigen Begrüßung, bei der sie sein verspätetes Erscheinen in keiner Weise erwähnten, lauschte er erst einmal. So erfuhr er, dass sich die ganze Meute der Gäste zurzeit in einer Kantine aufhielt und frühstückte.

Als er mitten in der Schilderung seiner Erlebnisse vom frühen Morgen war, bei denen er teilweise paralysiert wurde, bemerkte er, wie sich ihm jemand näherte und hinter ihm stehen blieb.

Er spürte den warmen Atem in seinem Nacken. Plötzlich ertönte eine tiefe Stimme: »Ach, Todd Chasen, bist du auch endlich da!«

6.
Ein Haufen Diebstähle

Sicherheitszentrale (BZ: 9:30 Uhr)

Die Situation war gespannt. Vron hätte sich die Zeit zum Frühstücken vielleicht doch nicht nehmen sollen. Jetzt herrschte Chaos.

»Zwei neue Diebesfälle, nein, drei«, korrigierte er sich. Ein Sicherheitsmann hatte es ihm

gerade gemeldet. Jetzt war es hier sehr betriebsam.

Vron zählte in Gedanken die Opfer durch: Daniel Wilford, Kommunikationsoffizier und so ziemlich das unfreundlichste Wesen, das Vron bisher begegnet war.

Michael Tsuran, ein guter Arzt, aber einer der mindestens halb verrückt war.

Yohko Takashi, Kommandantin einer Beibootflotille, Terra-Nostalgikerin, keine besonderen Feinde, außer einem, den sie stark verdächtigte. Leider hatte sie nicht angegeben, wer er war; Vron hätte ihn gerne befragt.

Nico Kassotakis, ein Trividmoderator, führte einige Kreuzzüge gegen bestimmte Gruppen, einziger Fall von nur einem Diebstahlversuch. Wie und ob die Kabine bewacht wurde, darum kümmerte sich Timotha, der Marsianer hatte das Gespräch übernommen.

Die einzige Spur kam aus der Kabine von Yohko. Hier waren Haare gefunden worden, von denen man nicht wusste, wem sie gehörten, durchaus möglich, dass sie nur jemand gehörten, der in Yohkos Kabine gewesen war. Aber man konnte ja hoffen.

Der Sicherheitsmann sah sich nun den Namen des letzten Opfers an.

Kiril da Gonozal, das könnte Ärger geben. Wenn sich ihr Adoptivvater einmischte, würde es nicht einfach. Vron hatte nichts gegen den ersten Offizier.

Die bisherigen Begegnungen waren dafür, dass er adliger Arkonide und der zweitmächtigste Mann auf dem Schiff war, sehr normal verlaufen, aber was, wenn er von dem Diebstahl erfuhr?

Vron hoffte, dass Cosh nicht übereifrig war. Denn die beste Gelegenheit Kiril zu bestehlen hatte definitiv Allan gehabt.

Inzwischen wartete er und koordinierte die Aktion. Um 10 Uhr dürfte er wissen, wem die Haare gehörten.

*

Noch bevor Agnus Cosh sein Büro verlassen konnte, war auch die letzte Auswertung der Positronik beendet.

Nach einem ausdrücklichen Hinweis auf die Datenschutzbestimmungen ließ der Automat vernehmen, dass Kiril die Kette auf der Feier getragen hatte. Dort hatte sie sich ein Kleidungsstück übergezogen, das es unmöglich machte zu erkennen, ob sie die Kette noch trug.

Eigentlich hatte sich Cosh mehr erwartet aber der Datenschutzhinweis ließ ihn zögern, weitere Abfragen zu starten. Schließlich wollte er weder einen Verweis noch eine Mitteilung der Positronik an seinen Chef, dass er etwas an der Grenze des Erlaubten unternahm, ohne dass Not am Ertruser war.

Cosh entschloss sich, die zwei verbliebenen Männer aufzusuchen.

Die »Festhalle« sah aus wie immer, wenn nicht gerade gefeiert wurde. Nur an einem der Tische saßen zwei Männer, laut schnarchend über den Tisch gebeugt. Zum Glück handelte es sich tatsächlich um Männer – zumindest terranerähnlich waren sie und nicht etwa Maahks oder gar Haluter.

Cosh war sich klar, dass eine Befragung sinnlos war. Was hätten sie ihm auch erzählen können, von ihrem Zustand einmal abgesehen?

Einfach filzen ging auch nicht, da er damit ja gegen ihre Persönlichkeitsrechte verstoßen würde. Manchmal übertrieben es die Terraner einfach doch.

Aber wozu hatte er eine ertrusische Sicherheitsausbildung genossen, von der terranischen ganz zu schweigen? Er schnappte sich den Ersten und trug den Mann zu einer Bank, wo er ihn bequem ablud. Selbst für kleine Ertruser war dies kein Problem.

Dass er dabei sämtliche Taschen verdeckt nach einer Kette durchsucht hatte, dürfte selbst einem kritischen Beobachter verborgen geblieben sein.

Das Gleiche machte er dann mit dem zweiten Mann, aber auch hier fand er keine Kette, nur persönliche Dinge der Kollegen. Er hatte aber auch nicht wirklich damit gerechnet.

Eine weitere Durchsuchung des Raumes konnte er sich sparen, denn sonst hätten die Reinigungsmaschinen längst etwas gemeldet. Und wenn ein ehrlicher Finder die Kette hier irgendwo abgegeben hätte, wüsste er dies auch schon. Schließlich gab es bei Fundsachen festgelegte

Prozeduren.

*

Festhalle (BZ: 10:19 Uhr)

Mit einem mehr als pelzigen Gefühl im Mund wachte Unteroffizier DeChain auf. Ein erster Blick in die Rund brachte neben Schwindelgefühl auch die Erkenntnis, dass er nicht alleine war.

Langsam fingen seine Synapsen an, den Betrieb wieder aufzunehmen. Party! So ähnlich hatte das Motto doch gelautet, oder? Übelkeit stieg in ihm hoch, als er der konsumierten Alkoholmenge gedachte.

Aber das war nicht nur Übelkeit. Er konnte sich gerade noch bücken, bevor sich sein Körper meldete, und einen Schwall mit seinem ehemaligen Mageninhalt auf den Boden schüttete.

Jetzt besser, dachte er bei sich. Neben sich bemerkte er den Stellvertreter seiner Einsatzgruppe. Ein kurzer Schlag mit der Hand, holte auch diesen wieder in die Realität zurück.

»Was stinkt hier so?«, brachte dieser als ersten Satz hervor, bevor auch er sich lauthals übergeben musste.

»Ach so«, war alles was er zu diesem Thema meinte.

»Was hast du überhaupt gesucht?«, fragte er seinen Vorgesetzten, nachdem er wieder eine aufrechte Position eingenommen hatte.

»Wieso gesucht?«, erwiderte Justin DeChain etwas verwirrt.

»Na, wenn mich jemand befummelt, und ich nicht neben einer Frau aufwache, gehe ich davon aus, dass jemand nach etwas gesucht hat.«

DeChain war zwar noch ziemlich in der Etappe, aber an so was sollte er sich doch noch erinnern. Aber erst musste er sich was gegen seinen Kater besorgen.

»Darüber reden wir später«, meinte er kurz angebunden.

Er informierte die Reinigungsautomatik und ging Arm in Arm mit seinem Stellvertreter in Richtung Unterkunft.

*

Kabinengang

Also blieb nur noch der Gang vor Cosh Kabine und die Krankenstation.

Im Gang fand sich nichts – wäre ja auch noch schöner gewesen – aber ein kleiner Seufzer der Erleichterung ging ihm dann doch von den Lippen.

Etwas länger dauerte es in der Krankenstation, denn hier konnte er ja schließlich nicht einfach so alles auf den Kopf stellen. Er ließ sich das Versprechen geben, dass man ihn sofort benachrichtigte, falls man etwas finden sollte. An einem Terminal gab er außerdem die Suchanweisung an die Reinigungspositronik weiter, die die Krankenstation verantwortete.

Blieb nur noch ein »offensichtlicher« Ort zur Suche – Kirils Kabine.

Cosh machte sich, nachdem er nun schon fast eine Stunde mit ergebnisloser Suche verbracht hatte, endlich auf den Weg an diesen vielversprechendsten Ort. Hier hätte er gleich beginnen sollen, ärgerte er sich. Er drückte den Türsummer.

*

Kirils Kabine

Kiril war nach der Diebstahlmeldung auf ihr Zimmer gegangen, fast geflohen. Sie hatte gerade angefangen sich etwas zu entspannen, als jemand den Türsummer betätigte. Hastig sprang sie auf. Hatte jemand sie durchschaut?

Wollte Allan ihr doch noch eine Strafpredigt halten? Unendlich langsam lief sie zur Tür und ließ den Besucher noch mal klingeln. Nachdem sie den Gedanken verworfen hatte, so zu tun, als sei sie nicht da, betätigte sie den Türöffnungsmechanismus.

Und erblickte Cosh.

Auf dem Weg zu Kiril war Agnus aufgefallen, das es sich irgendwie gut machen würde, wenn er schon irgend etwas Handfestes mitbringen konnte. Da er fast nicht hatte, musste er sich mit dem Zweitbesten begnügen, nicht fest, sondern flüssig, und ließ sich unterwegs wenigstens zwei Kaffee machen.

Dann ging er zu Kiril und klopfe an der Tür. Als nichts geschah betätigte er den Türsummer und wieder öffnete sie nicht. War sie doch nicht

da. Ein letzter Versuch und schon fast wider Erwarten öffnete sich die Tür.

»Ich wollte mich noch einmal für den Zusammenstoß heute morgen entschuldigen und habe deshalb Kaffee mitgebracht. Nach letzter Nacht ist der sicher eine gute Idee und du hattest doch heute noch kein Frühstück, oder?«

Einige Sekunden lang starrte sie ihn vollkommen fassungslos und mit klopfendem Herzen an.

»Na … natürlich«, stammelte sie, noch nicht vollkommen von seiner Absicht überzeugt.

Und wenn ich doch aufgeflogen bin?, schoss es ihr durch den Kopf. *Wenn er bemerkt hat, was ich vorhabe?*

Dann atmete sie tief ein und versuchte ihre Freude zu unterdrücken, dass er sie besuchte. Und dann fiel ihr Blick auf die zwei dampfenden Becher in seinen Händen und sie rümpfte die Nase.

Sie lächelte.

»Ich habe zwar noch nicht gefrühstückt, aber … ich bin keine Kaffeetrinkerin …« Sie trat einen Schritt zur Seite und machte eine einladende Geste mit der Hand.

»Aber komm doch trotzdem rein. Du kannst auch beide Tassen trinken.«

Kein Kaffee – so was gibt's?, dachte sich Agnus, kam der Einladung Kirils aber dennoch rasch und gerne nach.

In ihrem Zimmer sah es aufgeräumt und doch gemütlich aus. Das Bett war geräumig und voller Kissen. Die Regale zeigten die wenigen Dinge, die sie zu besitzen schien, aber mit viel Liebe aufgestellt waren.

Kiril führte ihn zu einer geräumigen Sitzecke aus einer großen Couch und einem Glastisch. Er nahm Platz und stellte den Kaffee auf einen kleinen Tisch.

Da sprang er wieder auf, als ihm einfiel, dass er doch etwas anderes für sie bestellen konnte, und orderte eine große Tasse Schwarztee mit Milch und viel Süßstoff, so wie Kiril es ihm erklärt hatte.

Dann berichtete er von seinem bisherigen Ermittlungsergebnissen.

»Ich habe herausgefunden, dass du deine Kette definitiv während der Feier anhattest, aber ob du sieht noch getragen hast, als du die Feier verlassen hast, konnte ich nicht herausbekommen. Die Reinigungsrobots haben jedenfalls keine Kette entdeckt und die Überwachungspositronik konnte mir keine Informationen über jemanden geben, der dir die Kette geklaut haben könnte. Das Gleiche gilt für den Gang, wo wir zusammen gestoßen sind und für die Krankenstation.

Wenn ich mal – rein hypothetisch – davon ausgehe, dass die Kette an diesen Orten nicht verloren gegangen ist, bleiben nur noch ein paar Möglichkeiten, an denen wir leicht nachschauen könnten.

Die einfachste Lösung wäre natürlich, wenn du gestern Abend im Halbschlaf die Kette einfach irgendwo hier verlegt hättest – aber da hast du sicher schon gesucht.

Ich wäre dir dankbar, wenn du dich erinnern könntest, mit wem du gestern Abend an einem Tisch warst und auf welchem Weg du in deine Kabine gegangen wärst – und wann du angekommen bist?«

Kiril hatte sich neben ihn auf die Couch gesetzt und musterte ihn mit großen Augen, während sie mit klammen Fingern ihre Teetasse umklammerte. Vorsichtig pustete sie sich einige Haare aus der Stirn, um Zeit zu gewinnen.

»Um es noch einmal zu sagen, ich war gestern absolut blau, ich kann mich bis jetzt an so gut wie nichts erinnern, außer dem, was mir zugetragen wurde.«

Sie trank einen Schluck.

»Fest steht, dass ich die Kette auf dem Weg zur Krankenstation heute morgen noch trug.« Dann schüttelte sie den Kopf.

»Nein, nein, nein, ich weiß es nicht. Ich hatte diese schrecklichen Kopfschmerzen, ich meine ich hätte sie getragen, aber es ist alles so neblig, wenn ich zurückdenke.«

Sie fuhr sich mit beiden Händen durchs Gesicht, stand auf und lief eine Runde durch den Raum, bevor sie sich wieder setzte und ihn schief anlächelte. Am liebsten hätte sie geweint, ihn so anlügen zu müssen.

»Ich habe hier schon nach ihr gesucht und nichts gefunden. Es gibt hier nicht viel, was man verlieren kann«, murmelte und machte eine ausschweifende Handbewegung, die das Zimmer einschloss.

»Nun mal ganz ruhig«, säuselte Agnus sanft und nahm ihre Rechte in seine – im Vergleich riesige – Pranke. »Wir werden die Kette schon finden. Hast du denn schon mal Deinen Reinigungsrobot gefragt? Der ist ja hier zuständig und weiß bestimmt, wo die Kette ist, wenn er heute schon hier war. Soll ich das schnell für dich machen?«

Kiril starrte noch einige Sekunden auf ihre schmale weiße Hand, die der Ertruser vollkommen unerwartet genommen hatte, bevor sie ihm antwortete.

Sie überlegte fieberhaft. »Nein, weiß er nicht! Ich trage … ich habe die Kette immer bei mir getragen. Der Robot kannte sie sicher gar nicht!«

»Ok, ist ja auch nicht so wichtig. Das können wir immer noch nachholen oder ich mache es von meinem Büro aus. Wenn du die Kette heute morgen anhattest … Was hast du denn genau gemacht, als du die Krankenstation wieder verlassen hast?«

Kiril überlegte und verzweifelte innerlich, weil ihr auch das nicht mehr einzufallen schien. Dann lächelte sie plötzlich.

»Nachdem du mich über den Haufen gerannt hattest, waren wir gemeinsam auf der Krankenstation. Ich ließ mir ein Kopfschmerzmittel geben und ging in meine Kabine um mich richtig anzuziehen. Als die Schmerzen nicht besser wurden, lief ich zurück zur Station und ließ mich ärztlich betreuen.«

Sie überlegte weiter.

»Dann blieb ich erst einmal da und beobachtete das Chaos um mich herum, bevor ich wieder auf Zimmer ging und kurz darauf feststellte, dass meine Kette verschwunden war.«

Dann senkte sie den Kopf und musste wieder auf ihre Hand gucken. Und insgeheim hoffte sie, Agnus würde nicht merken, dass sie rot wurde.

Sie konnte nicht ahnen, dass es Agnus nicht viel anders ging. Er konnte sich nicht richtig auf den Fall konzentrieren und bekam nur die Hälfte von dem mit, was Kiril erzählte.

Sie war noch einmal auf der Krankenstation gewesen. Das brachte ihn auch nicht weiter. Außerdem hielt er immer noch ihre Hand, was sie auch zu genießen schien.

Das brachte ihn wohl schon weiter, aber nicht im Fall. Also erst mal Themenwechsel.

»Was war denn dort noch los? Ich dachte, alles würde sich schnell verlaufen, nachdem ich gegangen war. Schließlich war die eine Hälfte der Leute doch betäubt und die andere dazu da, die erste zu bewachen. Hab ich noch etwas verpasst?«

Kiril atmete innerlich auf, als Agnus endlich das Thema wechselte. Allerdings fiel ihr dazu auch nicht viel ein.

»Ich weiß es nicht. Das waren Leute von den fremden Schiffen und es war wohl doch eine größere Auseinandersetzung daraus geworden.«

Sie zuckte mit den Schultern.

»Um ehrlich zu sein, war ich auch zu sehr mit mir selbst beschäftigt.«

Das konnte Agnus gut nachvollziehen. »Hast du dich denn ein bisschen erholen können?« Ihm war klar, dass eine Stunde dazu wohl kaum ausreichen würde, auch wenn die terranische Medizin schon weit fortgeschritten war.

Aber der Verlust der Kette schien sie doch richtig mitzunehmen.

»Wenn du einverstanden bist, könnten wir einfach noch einmal zusammen zur Krankenstation gehen und du zeigst mir, wo du dich dort hast behandeln lassen. Vielleicht finden wir ja etwas. Das können wir gerne auch später tun, wenn dir das lieber ist?«

Sie lächelte über seine Besorgnis und antwortete: »Um ehrlich zu sein, ein drittes Mal möchte ich heute nicht mehr auf die Krankenstation, aber wenn es dir weiterhilft, sollten wir das auf jeden Fall tun.«

Sie zog ihre Hand aus seiner und stand plötzlich auf.

»Aber bitte nicht jetzt, ich will jetzt erst einmal eine kleine Pause machen und zum Beispiel richtig frühstücken.« Sie überlegte, ihn zu fragen, ob er mit kommen wolle und bereute es aufgestanden zu sein.

Cosh sah den Zaunpfahl tatsächlich, der ihm da gereicht wurde und bot Kiril an, sie zu begleiten. Schließlich war sie heute sein Fall – und vielleicht auch morgen, und übermorgen – und er selbst war, wie es sich für einen echten Ertruser gehörte, auch schon wieder ein bisschen

hungrig.

Kiril ohrfeigte sich innerlich dafür, dass sie sicherlich gerade wie ein Honigkuchenpferd grinste, wartete bis Cosh sich aufgerappelt hatte und öffnete die Tür.

Als er auf dem Gang neben ihr stand, lachte sie und meinte, sie wüsste noch nicht so ganz, was sie davon halten sollte, mit einem Sicherheitsoffizier, der sie erst umgerannt und so ein chaotisches Zimmer hätte, frühstücken zu gehen.

Das sei am Ende gefährlicher, als alleine zu gehen. Dann hakte sie sich bei ihm unter und zog ihn Richtung Kantine.

*

Sicherheitszentrale (BZ: 10:00 Uhr)

Vron wartete, denn bald musste die Haaranalyse kommen. Es meldete sich die Analyse: »Hallo Vron, leider haben wir Pech gehabt, die Haaranalyse war negativ. Die betreffende Person ist mit Miss Takashi befreundet und war in deren Kabine vor dem Diebstahl.«

Vrons Gefühle wechselten. Einerseits war er niedergeschlagen, andererseits überrascht, denn die Person am anderen Ende der Leitung war Skip Rudolexos, ein Sicherheitsmann, der eigentlich zur Nachtschicht gehörte.

Der Lepsoner interessierte sich sehr für die Diebstähle, vielleicht zu sehr. Es war merkwürdig, dass ausgerechnet er die Ergebnisse vortrug.

»Skip? Was machst du denn hier? Du gehörst doch zur Nebenschicht!«

Der Lepsoner lächelte schwach: »Hab leider meinen Dienst getauscht, tja, was tut mich nicht alles, um einem Freund einen Gefallen zu tun, wenn es sich lohnt. Hab darum die Auswertung der Analysenergebnisse übernommen und teile dir jetzt das Ergebnis mit.«

»Danke Skip, werde es mir ansehen.«

Vron wurde misstrauisch, denn das war schon sehr merkwürdig. Mehr und mehr verdächtigte er den Lepsoner. Waren das Vorurteile, weil er von einem der gesetzlosesten Planeten der Galaxis stammte, war es Paranoia oder mehr?

Vron musste versuchen ganz rational zu denken und Gefühle möglichst auszuschalten. Wer war verdächtig? Nur an Gelegenheit und Motive denken.

Er begann mit dem letzten Diebstahl, Kiril. Ihre Kette hätte scheinbar von jedem gestohlen werden können, aber eine wirklich gute Gelegenheit hatte nur eine Person gehabt, der erste Offizier Allan Dean Gonozal.

Bisher hatte Vron keine Probleme mit ihm gehabt, aber es passte. Den Diebstahlversuch auf den Trividmoderator hätte wirklich jeder schaffen können. Auch an Motiven mangelte es nicht. Kassotakis hatte in seinen Sendungen recht viele beleidigt.

Wenn man suchte, würde man sicher auch was finden, was Allan hätte missfallen können. Vron wusste, man konnte nie in einen Menschen hinein sehen und wissen, was ihn verletzte. Es konnte Vieles sein. Vielleicht auch nur eine Anspielung auf das für viele barbarische Arkonidenrecht, wer wusste das schon?

Bei Tsuran brauchte Vron nicht nachzudenken, da hatte er selbst genug erlebt. Wilford war ein ähnlicher Fall.

Vron hatte Gerüchte gehört, dass es zwischen ihm und Allan zu Streitigkeiten wegen Allans Adoptivtochter gekommen war, in diesem Punkt reagierte der erste Offizier etwas sensibel.

Yohko Takashi war ein anderer Fall. Die Japanerin und den Arkoniden verbanden viele gemeinsame Interessen. Seit dem Planetenfall waren sie zumindest Freunde, ob mehr, wie einige Gerüchte behaupteten, wer wusste das?

Es war gut möglich, das Allan wusste, wie man Yohkos Kabine trotz Sicherheitsmechanismus betrat. Die Person, die ein Haar verloren hatte, war er zwar nicht gewesen, aber das bewies leider gar nichts.

Vron beschloss schweren Herzens dem ersten Offizier einen Sicherheitsoffizier hinterher zu schicken und begann über weitere Verdächtige nachzudenken.

Die Person, deren Name er in der Computerdatei als Ergebnis der Analyse las, hielt er zwar als Täter für ausgeschlossen, aber sonst dachte er weiter nach.

Der Verdacht Allan Dean Gonozal kristal-

lisierte sich bei Vron immer mehr heraus. Es passte einfach zu gut. Er versuchte Agnus Cosh zu erreichen, der grade versuchte den Diebstahl der Kette aufzuklären und deswegen wohl die Verdachtsmomente am Besten beurteilen konnte. Sollte sich das als blinder Alarm herausstellen oder Kirils Befragung zu einem anderen konkreten Verdacht führen wäre es das. Da er nicht wusste, wo Cosh war, wies er alle Sicherheitslaute an, falls sie ihn sähen sollten, ihn zu bitten sofort Kontakt aufzunehmen. Wenn Cosh den Verdacht gegen den 1. Offizier nicht widerlegen könnte, sollte er diesen unauffällig beobachten, herausfinden, ob dieser sich für besondere Crewmitglieder auffällig interessierte, vor allem, wenn sie Antiquitäten besaßen und damit mögliche neue Diebesziele herausfinden. Vron wollte den Auftrag erst noch geheim hallten, bis er mit der Chefin gesprochen hatte, außerdem, falls er sich irrte, würde die Vorgehensweise nicht ganz so peinlich. Man konnte ja immer noch andere Gründe erfinden, warum sich Cosh in der Nähe des 1. Offiziers aufgehalten hatte.

*

In der Sicherheitszentrale herrschte einmal mehr Hochbetrieb, wie so oft um diese Tageszeit, wenn es etwas zu tun gab. Sulae seufzte. Sie erinnerte sich oft und gerne an die Zeiten, als sie selbst einfacher Sicherheitsoffizier gewesen war und all diese Aufgaben und Ermittlungen übernommen hatte.

Damals hatte sie zu dem Sicherheitschef aufgeschaut und immer gehofft, selbst einmal einer zu sein und kommandieren zu dürfen. Doch hätte sie gewusst, dass diese Arbeit eigentlich nur Schreibarbeit und Papierkram ist …

Nun, so ist man nie zufrieden mit dem, was man hat, dachte sie.

… *man sieht es ja an mir!,* ergänzte ihr Extrasinn sarkastisch.

Sulae ignorierte ihn, immer noch die Ereignisse von vorhin im Kopf, und setzte sich wieder in Bewegung.

Als sie sich schließlich einen Weg quer durch die Zentrale gebahnt hatte, kam sie schließlich bei dem Sicherheitsoffizier, den sie zu ihrem Ansprechpartner in Sachen Diebstähle auserkoren hatte, Vron Habel an.

Sie legte die Hände hinter den Rücken und fragte: »Nun, was gibt es Neues, Mr. Habel? Was haben die Analysen ergeben? Irgendein Verdacht?« Ruhig, erstaunlich ruhig, wie sie feststellte, wartete sie auf eine Antwort.

*

Kommandozentrale (BZ: 10:30 Uhr)

Nachdem er geraume Zeit konzentriert »gearbeitet« hatte, nahm Emerson sich doch noch Sulae Shalannans Personaldatei (d.h, den Teil der öffentlich zugänglich war) vor. Dort stand nur, dass sie die 2. Stufe der Ark Summia erreicht hatte.

Zum Vergleich holte der Veego sich noch Allan Dean da Gonozals Lebenslauf auf den Schirm. Dort war verzeichnet, dass der Erste Offizier seine ARK SUMMIA nach der zweiten Stufe beenden musste. Die Analogien bei beiden Vorfällen waren nicht zu übersehen, und es wäre ja auch zu unwahrscheinlich gewesen, dass ein Arkonide mit aktiviertem Extrasinn in die Solare Raumflotte eintreten würde, und schon gar nicht deren zwei!

Aber etwas machte Emerson stutzig: Er hatte nämlich gehört, dass noch nie ein Arkonide bei der ARK SUMMIA durchgefallen sei. Aber bei Sulae Shalannans Prüfung war anscheinend irgendetwas schief gegangen, weswegen sie sogar ins Solare Imperium geflüchtet war. Was hatte das zu bedeuten? Nachdem Emerson alle verfügbaren Informationen über die ARK SUMMIA aus den positronischen Archiven der CREST V geholt hatte, musste er sich sein fehlerhaftes Wissen eingestehen. Offenbar konnte nur ein verschwind geringer Teil der Prüflinge alle drei Stufen erfolgreich abschließen und einen aktivierten Extrasinn erhalten, während dem Großteil der Erfolg versagt blieb.

Bei der dritten Stufe gab es sogar des öfteren Todesfälle, und dabei gehörten die Kandidaten zu einer handverlesenen Elite!

Also war es gar nicht verwunderlich, das bei Sulae Shalannan die Prüfung der Stufe 3 schief gegangen war. Emerson kratzte sich ernüchtert den Kopf und musste sich wieder einmal einge-

stehen, das er auf dem völlig falschen Dampfer gewesen war und der Arkonidin grundlos etwas unterstellt hatte.

Ich sollte mich von dieser Yohko Takashi nicht in eine Paranoia treiben lassen, dachte der Veego betrübt und wandte seine Aufmerksamkeit wieder seinem Terminal zu. In einem der Nachrichtenkanäle fand er die Ankündigung des Auffrischungskurses in Dagor, der von Allan Dean da Gonozal und Yohko Takashi geleitet wurde. In einem Anfall von Kühnheit und selbstzerstörerischer Neigung meldete er sich für den Kurs an.

7.
Gedächtnismanipulationen

Krankenstation (BZ: 10:45 bis 10:55 Uhr)

Die Dienst habende Medizinerin war in einer nicht viel besseren Verfassung als Allan selbst. Mit übernächtigten Auges sah sie auf ihren Bericht und fasste ihn für Allan zusammen.

Das Ergebnis war, dass die junge Dame die vom Paralysator voll erwischt worden war mittlerweile leidlich das Bewusstsein wiedererlangt hatte und unter den bekannten Nachwirkungen einer solch massiven Überdosis litt. Nichts lebensgefährliches mehr, aber die Krämpfe waren gemein.

Dies alles wäre nicht genug gewesen um Allan herbei zu zitieren, was ihn trotz seines Zustandes wunderte. Nach einer Weile begann die Ärztin auf die ungewöhnlichen Dinge zu kommen.

Während der Akutphase hatte man die verschiedenen Lebenszeichen der Patientin sehr genau überwacht, und dabei war man auf Unregelmäßigkeiten gestoßen, die auf primitive Bewusstseinsmanipulationen schließen ließen, und zwar wiederholte Male mit verschiedenen Methoden.

So wie es aussah hatte sie mehrere teils konkurrierende Hypnoblöcke. »Ein echter Pfuscher hat in ihrem Kopf gerührt« fluchte die Ärztin, und führte aus das man das seit über 1000 Jahren besser könne.

Sie hatte ja mitbekommen was es sich mit der Patientin auf sich hatte, und schlug nun vor diese von den verschiedenen Beeinflussungen so weit möglich zu befreien ...

Etwas das nicht einfach wäre und nicht ohne Risiko, aber gemacht werden müsse.

Allan grunzte ein »Na warte« und stürmte los, in Richtung auf den Raum in dem der 2. Offizier des Schiffes die Streitparteien zu einen versuchte.

Allan lief den Gang entlang, und ignorierte die Laufbänder. Sein Kiefer arbeitete; Er war wütend, denn er hatte eine tiefsitzende Abneigung gegen Schwerwiegende mechanohypnotische Bewusstseinsmanipulation, und dies war genau ein Fall davon. Einen nicht mal durch ein Urteil gerechtfertigter Fall davon, hatte Dr. Drake ihm aufgezeigt.

Höchst wahrscheinlich nur für einen persönlichen Vorteil hatte man das Bewusstsein, die Persönlichkeit eines Menschen schwerwiegend verändert, und im Falle des Springers konnte sich Allan auch denken für welche Vorteile!

Am liebsten hätte Allan gekotzt!

Nach den Gesetzen des Solaren Imperiums war dies ein Schwerverbrechen.

Anfänglich wollte er einfach in die Messe stürmen und die beiden Streitparteien unter Anklage stellen, doch mittlerweile war ihm aufgegangen das er keine Beweise hatte WELCHE Seite die junge Frau in ihrem Sinne beeinflusst hatte, auch wenn er sich mittlerweile sicher war dass es beide Seiten waren ...

*

Kantine (BZ: 11:00 Uhr)

Indessen gingen Agnus und Kiril Hand in Hand zur Kantine. Zunächst einmal mussten sie sich stärken, die Nachwirkungen der Feier der letzten Nacht waren noch nicht völlig verflogen.

Zu dieser Zeit war nicht viel los und sie bekamen problemlos einen Tisch. Beide bestellten sich ein ausgiebiges Frühstück, dass bei Agnus naturgemäß etwas reichlicher ausfiel. Ein Rinderviertelchen, ein kleines Zwei-Liter-Kännchen Kaffee, ein 6-Pfünder-Brot und eine riesige Schüssel Marmelade. Agnus liebte Süßigkeiten und für Kirschmarmelade könnte er sterben.

Als sie die Kantine betraten suchte Kiril hektisch den Raum nach Allan ab, in der Hoffnung, ihn NICHT zu finden.

Erleichtert sich nur einige seltsame Blicke der »Streitgruppe« zugezogen zu haben, holte sie sich Frühstück, mehr ließ ihr Magen noch nicht zu und setzte sich zu Agnus. Sie zog die Augenbrauen hoch, als sie die Berge von Essen sah, die er vor sich aufgebaut hatte.

Nachdem er sein Tablett (und das war ein riesiges Tablett) auf dem Tisch abgesetzt hatte half er Kiril mit ihren Speisen.

Beide schlugen erst einmal kräftig zu und sie unterhielten sich über Gott und die Welt, ohne weiter auf den Diebstahl einzugehen.

»Wieso bist Du eigentlich an Bord?«, fragte Agnus. »Schließlich ist die CREST V doch mit militärischem Auftrag unterwegs ...«

Kiril schob sich absichtlich noch einen Bissen in den Mund um nicht antworten zu müssen. Dann murmelte sie: »Blöde Geschichte! Will jetzt nicht drüber reden.« Sie sah in lächelnd an.

»Vielleicht ein anderes mal.«

Sie wrang ihre Hände.

»Das ist keine Geschichte für ein Frühstück. Tatsache ist, dass Allan mich adoptierte und mich bis jetzt nicht dem Staat übergeben wollte, weil er mich besser hier aufgehoben wusste. Und dafür bin ich ihm sehr dankbar.«

Sie sah sich in dem Raum um.

»Ich habe mich an die Freiheiten meines neuen Lebens gewöhnt und ich möchte sie auch nicht mehr missen.«

Agnus hatte dafür volles Verständnis (und natürlich auch einen vollen Mund). Dennoch fragte er sich, ob er sich nicht langsam eine Liste machen sollte, was Kiril ihm alles »später« noch erzählen wollte.

Jetzt wollte er sie jedoch nicht mit allzu vielen Fragen überhäufen und erzählte deshalb ein wenig von sich.

Seine Herkunft auf Ertrus, das Leben in einer Diktatur, wie er zur Solaren Flotte gekommen war. Auf Arkon war Agnus noch nie gewesen. Er war überhaupt noch nicht so viel rumgekommen in der Galaxis und diese Reise war wohl auch seine weiteste zwischen die Sterne.

Jetzt hoffte er, bald einen großen Fall zu bekommen um zu zeigen, was er drauf hatte. Schließlich kannte man ihn an Bord ja bisher noch gar nicht, von der Feier gestern vielleicht einmal abgesehen. Möglicherweise stand der Diebstahl der Kette ja auch im Zusammenhang mit einer größeren Sache – dass würde er heute nachprüfen.

Kiril lachte. Wenn er so versuchen wollte, ihre Lebensgeschichte zu erfahren, würde er sich noch anstrengen müssen.

»Und natürlich hättest du dir einen besonderen Namen gemacht, wäre ich bei unseren Zusammenstoß verletzt worden.«

Sie zwinkerte ihn zu.

»Der kleine Ertruser, dass heißt die Bordsicherheit«, sie lachte noch einmal, »rennt die Tochter des ersten Offiziers um.«

Kiril bemerkt zu spät, dass Agnus' Stimmung plötzlich umzuschlagen schien. Sie bemerkte, wie er steif wie ein Brett wurde und versuchte, größer zu wirken.

Hatte sie, als sie ihn »kleiner Ertruser« nannte, etwa verletzt?

»Dafür hatte ich mich doch schon entschuldigt« maulte Cosh. Ihm schmeckte sein Viertelchen irgendwie nicht mehr richtig.

»Ist ja gut!« Kiril machte eine abwertende Handbewegung. Sie hatte ihn da, wo sie ihn haben wollte.

»Du redest über deine Größe genauso ungern, wie ich über meine Vergangenheit.« Sie blickte noch einmal um sich, ob Allen nicht doch noch auftauchte und meinte: »Also, lassen wir das.«

Da musste Agnus grinsen – sie hatte geschafft, dass er ihr ihre Äußerungen über seine Größe nicht übel nahm. Dienten sie doch nur dazu, ihm klarzumachen, dass sie manche Sachen auch nicht mochte. Damit konnte er leben.

Bevor er antworten konnte meldete sich Armband. Jemand von der IS wollte ihn sprechen. Agnus entschuldigte sich kurz, wendete Kiril entschuldigend lächelnd den Rücken zu und nahm den Anruf entgegen. Ein Kollege teilte ihm mit, dass Vron ihn in einer Stunde sprechen wollte.

Agnus teilte dies Kiril bedauernd mit. Sie würden den gemeinsamen Vormittag wohl zumindest für eine Stunde unterbrechen müssen. Aber noch hatte er 30 min Zeit.

Kiril zog ein langes Gesicht … Beunruhigt sah sie sich im Raum um, als Agnus kurz aufstand. Schnell aß sie auf und entschuldigte sich dann für ihr fieses Verhalten.

»Das hat wirklich nichts mit Dir zu tun« entgegnete Agnus und hoffte, dass dem wirklich so war. Aber er wusste wirklich nicht, was Vron von ihm wollte. Schließlich gehörte Cosh ja nicht zu seinen Leuten.

»Aber wir können uns ja danach ja wieder treffen und ich erzähle Dir, worum es ging – wenn es nicht unter Geheimhaltung fällt. Wozu hättest Du denn Lust?«

Sie überlegte eine Weile. Dann sagte sie: »Wieder hier, melde dich einfach«

Er verabschiedete sich und Kiril sah ihm nach, wie er schnellen Schrittes die Kantine verließ.

*

Vorm Schott der Messe blieb Allan stehen und schlug mit voller Wucht gegen die massive »Türfüllung«.

Dies trug ihm zwar einige merkwürdige Blicke von Passanten ein, aber es »machte ihm Luft«. Das Terkonit gab naturgemäß absolut überhaupt nicht nach.

Toll? jetzt kann ich gleich zurück in die Medostation, schoss es ihm durch den Kopf, da er im ersten Moment annahm er habe sich die Hand gebrochen.

Aber einige Sekunden später hatte er sich versichert, dass er sie noch bewegen konnte. Sie tat halt nur höllisch weh. In dieser Stimmung lies er das Schott auffahren und betrat die kleine Messe, und stapfte auf die »Delinquenten« zu

Im Augenwinkel sah er jemanden, der wie Kiril aussah, mit diesem zu kurz geratenen, umweltangepassten Sicherheitsoffizier turteln.

So ganz war sich Allan nicht klar wie er DAS noch verarbeiten sollte. Einerseits fand er es schön das Kiril sich etwas eingelebt hatte und mittlerweile etwas Anschluss gefunden hatte, andererseits sah er sie doch mittlerweile in gewisser Weise als seine Tochter … vielleicht wurde er mittlerweile zum Haustyrann.

Egal wie, gerade jetzt hatte er keine Zeit! Leider! Er hakte es unter »ich werd mit ihr und oder ihm reden müssen« ab und trat an den Tisch …

Er erfasste das die Diskussion wohl seit seinem Verschwinden etwas abgekühlt war … Seine schmerzende Hand knetend setzte sich Allan ohne ein Wort zu sagen hin.

Einige Sekunden ließ er schweigend verstreichen und als die Freihändlerin gerade die Geduld verlor und das Wort ergreifen wollte sagte Allan mit einer äußerst gefassten Stimme ohne direkt jemanden anzusprechen, »Wissen sie eigentlich welche Strafe auf Bewusstseinsmanipulation steht?«

Beide zuckten zusammen, der Springer wurde regelrecht bleich und auch die weniger Beteiligten spitzten die Ohren. Diese Reaktion war für Allan der Beweis das beide in dieser Richtung Dreck am Stecken hatten. Jetzt hoffte Allan nur noch das sie sich verplapperten, oder das in einigen Stunden genug Informationen vom Opfer zu bekommen sein würden.

In der darauf folgenden Totenstille stand Allan auf und trat an einen Getränkeautomaten und besorgte sich einen eisgekühlten Fruchtsaft, hauptsächlich um sich damit seine schmerzende Hand zu kühlen.

Langsam ging er wieder zum Tisch zurück

Das Glas in der linken, die rechte Faust dagegen drückend stand er hinter dem Stuhl auf dem er eine Minute vorher noch gesessen hatte und bot einen ziemlich martialischen Anblick.

Nachdem Robert Allans Auftritt mitbekommen hatte, war er erstmal geschockt und danach verdammt wütend. Jemand so zu manipulieren, gehörte zu den schlimmsten Verbrechen, die man sich denken konnte. Äußerlich unbewegt (so etwas lernt man bei Verhandlungen) versuchte er die Situation zu erfassen.

Der Springer war totenstill geworden. Er ahnte, dass er verloren hatte. Robert hoffte bloß, dass keiner der Sicherheitsleute durchdrehte und auf diesen verdammten Mistkerl schoss. Auch wenn er es verdient hätte, waren andere Maßnahmen besser.

Merkwürdigerweise war auch die Freihändlerin ruhig geworden. War sie geschockt, tat sie nur so um Eindruck zu schinden, oder was? Alun kam gerade die verrückte Idee, das sie sel-

ber Dreck am Stecken haben könnte? War es nur eine Bewusstseinsveränderung oder mehrere?

Schließlich fand die Freihändlerin die Sprache wieder: »Damit ist dieser niederträchtige Schurke wohl entlarvt. Was er meiner armen Sibylle angetan hat ist ja nicht zu fassen. Dafür verdient er den Tod. Sei froh, dass ich nicht ganz topfit bin, sonst käme die Rache. Deinen Schrotkarren behalte ich als Schmerzensgeld für mich und meine arme Tochter. Ich denke« – dabei wandte sie sich an Allan – »damit ist die Angelegenheit entschieden. Ich werde meine arme Tochter wieder mitnehmen.«

Robert vermute zwar, dass auch Chiara etlichen Dreck am Stecken hatte und hätte ihr am Liebsten einiges entgegnet, aber die Entscheidung lag beim 1. Offizier.

Gefährlich ruhig antwortete Allan; »Ich glaube nicht werte Dame, Eure ›Tochter‹«, er betonte das Wort äußerst scharf, »Wurde anscheinend wiederholt gegensätzlich behandelt, über einen längeren Zeitraum, womit sie beide unter Verdacht fallen.«

Die Freihändlerin wollte auffahre, doch Allan hob nur die Hand, »Ich werde mir hier keine weiteren Beschuldigungen anhören! Sie werden jetzt langsam ohne Seitenhiebe erklären worum es hier eigentlich geht, und dabei hofft besser jeder das dies mit der Aussage ihrer »Tochter« nach der Wiederherstellung ihrer Persönlichkeit übereinstimmt, oder ich werde dafür sorgen das ihr beide einem Psycholatorverhör unterzogen werdet – immerhin sind wir im Einsatz«

Damit bluffte Allan ziemlich, denn auch wenn die Ausrüstung an Bord war, konnte man nicht ohne weiteres Anordnen, dass diese gefährliche und schmerzvolle Behandlung an Zivilisten durchgeführt wurde.

Man konnte an dem Tisch einige, insbesondere der Bordsicherheit ziemlich erschrocken Luft holen hören.

Wenn jetzt bloß keiner das Maul aufreißt, bettete Allan innerlich, während er seine Hand immer noch mit dem Fruchtsaft kühlte. Aber er hatte ja auch nicht gesagt, dass er es befehlen würde, sondern »dafür Sorgen«.

Konnte ja auch heißen, dass er es bei einem noch einzuberufenden Bordgerichtsverfahren als Beweissicherungsmaßnahme bezüglich eines Kapitalverbrechens beantragen würde ...

Allan hoffte das sich die beiden Zivilisten nicht so gut mit den Vorschriften der Solaren Flotte und den Gesetzen des Solaren Imperiums auskannten, denn er wollte und konnte hierfür nicht noch Tage oder Wochen aufbringen ...

Nach kurzer Zeit begann die Freihändlerin wieder zu lamentieren und auf den schweigsam gewordenen Springer einzudringen.

Allan hatte gehofft, dass seine Worte mehr Eindruck machen würden, aber dem war augenscheinlich nicht der Fall ...

Nach kurzer Zeit bemerkte Allan das der Fruchtsaft kaum noch lindernd wirkte, und er schaute die müde und abgekämpft wirkenden Sicherheitsbeamten an. In einigen ihrer Mienen erkannte er pure Mordlust, was wohl auf den ungeheuren Vorwurf, welcher im Raum stand zurückzuführen war.

Der Blick den Artor Seek Allan zuwarf war auch kaum misszuinterpretieren.

Als der Geräuschpegel gerade wieder anstieg, stand Allan auf und sprach die am Tisch präsenten Wachen an, »meine Herrn da wir hier nicht weiterkommen, geleiten sie bitte unsere »Gäste« in Quartiere in denen sie bleiben mögen, bis das Opfer aussagefähig ist. Mr. Seek, bitte arrangieren sie die Unterbringung. Ich bin in der Zentrale.«

Damit hatte Allan die beiden Streitparteien faktisch arretieren lassen ohne dies jedoch zu befehlen. Immerhin bestand die Möglichkeit das er sich irrte ...

Der Springer schien mit so was bereits gerechnet zu haben, jedoch nicht so die Freihändlerin. Vielleicht spielte sie auch nur die Überraschte. Allan war's egal, er ignorierte sie und verließ die Messe um in der Kommandozentrale dem Kommandanten Bericht zu erstatten.

Auf dem Weg hinaus sah Allan das Kiril scheinbar die Messe bereits verlassen hatte und er fragte sich mit einem Lächeln, wo sich der Wildfang jetzt wieder herumtrieb.

Während Allan sich von einem Laufband zum nächsten Axial-Antigravlift tragen lies, benutzte er sein Multifunktionsarmband um sich eine Verbindung mit der neuen Chefin der Bord-

sicherheit herstellen zu lassen. Immerhin sollte sie informiert sein, wenn eine Strafverfolgung angebracht wäre ...

Die Gedanken Lucretos kreisten noch um die Drohung des ersten Offiziers, als ihm bewusst wurde, dass dieser die Konferenz gerade beendete, und die Sicherheitsleute anwies die »Gäste« sicher unterzubringen. Lucreto bekam die große Ehre die Freihändlerin zu begleiten.

*

Gang (BZ: 11:35 Uhr)

Die Freihändlerin, die Lucreto durch das Schiff in ihr Quartier zu dirigieren hatte, lies es sich nicht nehmen ein Bombardement von Beschimpfungen auf Lucreto und einige Passanten loszulassen.

»Hoffentlich wird sie nicht tätlich« dachte Lucreto, »Sonst muss ich nur wieder lange Berichte schreiben.«

Doch zu seinem Glück verhielt sie sich von ein paar richtig bösen Worten abgesehen recht ruhig. Nach Ablieferung der Freihändlern in ihrem Quartier machte sich Lucreto auf den Weg zur Sicherheitszentrale.

*

Kantine (BZ: 11:30 Uhr)

Auch für Robert war der Verhandlungsmaraton zu Ende.

Endlich zu Ende!, dachte er sich. Diese dumme Konferenz hatte zweieinhalb Stunden gedauert. Während der Verhandlungspause durch Allans Abwesenheit hatte er allerdings alle Vormittagstermine abgesagt.

Nun ja hab ich halt ein bisschen Freizeit, mit diesen Gedanken verließ er den Raum.

8.
Interessante Entwicklungen

Gang (BZ: 11:40 Uhr)

Auf seinem Weg zurück in seine Kabine wäre er beinah mit einer Frau zusammengestoßen. Ihr Gesicht hatte er schon irgendwo mal gesehen, er wusste bloß nicht wo. Das sie keine Uniformsjacke trug, (die ihren Rang verriet) bemerkte er zwar, aber das war an Bord der CREST nichts ungewöhnliches. Er tat dies auch häufig. Vor allem in Gesprächen mit Crewmitgliedern, die Probleme hatten, war das manchmal leichter.

»Hallo!«, sprach ihn die Fremde an. »Können sie mir sagen, wie ich zu einem Aufenthaltsraum oder einer Messe komme. Ich weis nur, wo eine liegt, dort war aber vorhin eine Konferenz zu der ich nicht unbedingt möchte.«

Jetzt machte es bei Robert endlich *klick*: »Sie sind unser Gast, der auf dem Schiff der Freihändlerin gefangen gehalten wurde ...«

»Renie Tukal. Und mit wem habe ich das Vergnügen?«

»Oh mein Nahme ist Robert Alun, ich bin der Galaktopsychologe. Wenn sie wollen kann ich sie zu der Messe führen und ihnen einige Frage beantworten, die sie wahrscheinlich haben. Ich habe im Moment sehr viel Zeit.«

Renie lächelte: »Danke, dass wäre sehr nett.«

Gemeinsam bogen sie zu einer kleinen Messe um, die neben terranischen auch viele Gerichte anderer Lemurerabkömmlinge auf dem Speiseplan hatte.

*

Kleine Schiffsmesse

David Halmans Tag war bisher ereignislos verlaufen. Nach dem Frühstück hatte er seine Zeit damit verbracht, die astrogatorischen Daten der Zentrumsregion der Milchstraße zu studieren. Schließlich wollte er ja auf alles vorbereitet sein, was die CREST V im Zielgebiet erwarten könnte. Nun war es Zeit für das Mittagessen geworden, deshalb suchte er eine der Schiffsmessen auf, in der man in Ruhe speisen konnte. Außerdem bekam man hier auch Gerichte von anderen lemuriden Völkern.

Er vermied bewusst diejenige Kantine, in der die Konferenz mit den Vertretern der Springer und der Freihändler stattfand, denn er hatte davon gehört, was gestern Nacht alles geschehen war. Und er hatte nicht die geringste Lust, in ir-

gendwelche Auseinandersetzungen hineingezogen zu werden.

Nachdem er die Messe betreten hatte, holte David sich eine Portion des Tagesgerichts und setzte sich an einen freien Tisch. Er hatte gerade den ersten Bissen in den Mund genommen, als der Galaktopsychologe Robert Alun in Begleitung einer Frau eintrat, die David unbekannt war. Alun war ihm natürlich eine Begriff, denn während der ersten Mission war der Terraner öfters im Brennpunkt der Ereignisse gestanden.

Nachdem die beiden sich etwas zu essen geholt hatten, winkte David sie spontan zu sich. Er hatte Lust auf eine gepflegte Tischkonversation, und er war neugierig darauf, wer die Frau an Aluns Seite war.

*

Nachdem sie sich etwas zu essen geholt hatten, (Robert das Tagesgericht und Renie eine Spezialität ihrer Heimat) winkte sie jemand zu sich an den Tisch.

Derjenige stellte sich als David Halman vor, ein Kollege des Navigators Emerson Ostrog. Auch Renie stellte sich vor, als Schiffbrüchige und Gast auf diesem Schiff.

»Und außerdem im Moment als Jobsuchende. Ich hoffe mal ich finde da was. Ich habe vorhin eine Anzeige in die Bordnachrichten gesetzt, um zu erfahren, ob es noch offene Stellen gibt. Vielleicht hab ich ja Glück. Mister Alun wollte mir etwas über dieses Schiff und seine Besatzung erzählen, vielleicht können sie mir da auch helfen. Zum Beispiel hab ich gehört, dieses Schiff wird CREST V genannt, das gab es doch schon mal vor etwa 1000 Jahren.«

Robert nickte: »Das ist dieses Schiff. Es wurde modernisiert und wieder in den Dienst gestellt, jetzt unter den Kommando von Lasitus Strader. Das ist allerdings erst die 2. Mission nach Wiederinbetriebnahme. Wir sind vor etwa 24 Stunden gestartet.«

»Und das ist ein Schiff des Solaren Imperiums? Es ist doch etwas ungewöhnlich, dass dort zwei Arkoniden in der Führungsschicht Dienst tuen, wie hier Mr. Gonozal und Miss Shalannan.«

Robert nickte: »Das Schiff ist ungewöhnlich, stimmt. Wir haben sogar 3 Arkoniden. Unser 2. Offizier ist arkonidisch/akonischer Abstammung; keine Ahnung, wie er zur Raumflotte gekommen ist. Mr. Gonozal ist zu einem Viertel terranischer Abstammung, also kommt sein Engagement hier vielleicht daher. Wir haben sogar einen Überschweren an Bord.«

*

Nachdem sie sich gegenseitig vorgestellt hatten, brachte Renie Tukal das Gespräch auf die CREST V und ihre ungewöhnliche Besatzung. Robert Alun zeigte sich auskunftsbereit und stand dem Gast Rede und Antwort.

Als der Galaktopsychologe eine Pause machte, ergriff David das Wort: »Unser Erster Navigator Emerson Victor Ostrog stammt sogar vom Planeten Smørebrød.

Dank meiner Recherchen weiß ich, wie ungewöhnlich das ist. Die dort lebenden Terraner-Abkömmlinge haben sich nämlich im Laufe der Generationen an die extrem lebensfeindliche Umwelt angepasst, die von aggressiven Krankheitserregern, toxischen Substanzen und gefährlicher Strahlung beherrscht wird. Es wird sogar behauptet, dass die Smørebrøder ihre Heimatwelt nicht mehr verlassen können, da sie von der Biosphäre abhängig geworden seien. Ostrog ist meines Wissens der einzige, der es in Jahrhunderten gewagt hat, seinen Planeten zu verlassen. Dazu musste er sich einer wochenlangen Entseuchung- und Entwöhnungsprozedur unterziehen, bevor man ihn mit anderen Wesen in Kontakt kommen ließ. Muss eine ziemliche Tortur für ihn gewesen sein, aber dennoch war er bereit, sie auf sich zu nehmen, damit er in die Solare Raumflotte eintreten konnte.«

Als Alun Davids Erzählungen lauschte, musste er sich an die erste Mission erinnern. Ein Grinsen stahl sich über sein Gesicht als er an die letzte Mission dachte, in der Emerson unter dem Einfluss eines Gases recht merkwürdig reagiert hatte.

Naja, er hat uns damals wohl ganz schön aus der Patsche geholfen, auch wenn das nicht ungefährlich war.

Auch Renie machte sich so ihre Gedanken: *Smørebrød? Den Namen hab ich schon mal ge-*

hört, nicht gerade im positiven Zusammenhang.

Laut sagte sie: »Interessant, diesen Mr. Ostrog würde ich gerne kennen lernen. Ungewöhnlich, dass jemand so viel auf sich nimmt, um in die Solare Raumflotte einzutreten.«

»Ja, das kommt mir ebenfalls seltsam vor«, musste David eingestehen. »Aber ich werde auch sonst aus dem Mann nicht schlau. In letzter Zeit hat er starke Stimmungsschwankungen gezeigt, für die es keine offensichtlichen Gründe gibt. Vielleicht hat er ja irgendwelche privaten Probleme, aber mir gegenüber hat er nichts dementsprechendes erwähnt. Aber das geht mich ja auch nichts an.

Wie auch immer, ich würde gerne noch einmal auf die Modernisierung der CREST V zurückkommen. Dazu wollte ich anmerken, dass dieser 6-jährige Werftaufenthalt nur der letzte einer langen Reihe, seit der Indienststellung des Schiffes vor beinahe 1000 Jahren, war. Die wichtigsten Umbauten wurden schon früher durchgeführt, wie der Einbau des gestaffelten Paratronschirms, des Dimetranstriebwerks und der neuen Impulstriebwerke. Außerdem wurden sämtliche internen Anlagen überprüft und auf den neuesten Stand gebracht. Aber die einschneidendste Veränderung betrifft mich und meine Arbeit persönlich, denn man hat die ursprünglich vorhandene, separate Navigationszentrale demontiert und durch einen einfachen Kontrollstand in der Kommandozentrale ersetzt. Wo früher ein Dutzend Leute an der Kursplanung des Schiffes gearbeitet haben, genügen heute ein oder höchstens zwei Mann. Das ist nur dank der Modernisierung der Schiffsbiopositronik möglich, die einen derartig hohen Grad der Automatisierung erlaubt.«

*

Sicherheitszentrale (BZ: 10:50 Uhr)

Während dieses sehr interessante Gespräch lief, war auch in der Sicherheitszentrale was los. Nachdem die Chefin mit Papierkram beschäftigt gewesen war, hatte Vron gar nicht bemerkt, dass sie gekommen war. Erst als sie ihn ansprach, zuckte er kurz zusammen.

»Entschuldigen sie, ich war ganz in Gedanken.«, versuchte er seine Gedankenlosigkeit zu entschuldigen.

Vron begann die Fakten aufzuzählen: »Es hat vielleicht neue Diebstähle gegeben, Mrs. Takashi und den Trividmoderator haben sie ja noch mitbekommen.

Inzwischen ist auch noch Kiril da Gonozal bestohlen worden. Agnus Cosh prüft das Ganze grade nach und wird wohl bald auftauchen. Ein anderes Problem ist, inzwischen habe ich zwei stark Verdächtige. Eine Person, die leider recht hoch steht, aber die leichteste Erklärung für die zwei Einbrüche in die Kabinen bietet. Die Person hat einen relativ hohen Rang, deswegen wollte ich den Vorschlag machen ihn durch einen Sicherheitsbeamten unauffällig beschatten zu lasen.«

Vron hoffte, dass ihn Sulae nicht nach dem Nahmen fragte.

»Der zweite Verdächtigte ist jemand aus der Nachtschicht, ein Lepsoner. Ich weiß nicht, ob ich ihm gegenüber wegen seiner Herkunft Vorurteile habe. Tatsache ist aber, dass er sich SEHR für diesen Fall interessiert und dass er definitiv die Möglichkeit hatte, dass Beweisstück, dass sie mir gegeben hatten, zu manipulieren.«

Sulae überlegte eine Weile, während Habel ihr den Verlauf der Untersuchungen ausführte.

»Mhm, nein, es reicht, wenn Sie es mir in Form eines Berichtes bis morgen früh auf meinen Schreibtisch zukommen lassen.«

Sulae, meine Liebe, hier verlangt jemand deine Aufmerksamkeit ..., flötete Shalannans Stimme in ihrem Hinterkopf.

»Ich hab jetzt keine Zeit für dich, Shalannan!«, gab sie zurück.

»Nie hast du Zeit für mich, du bist soooo unsensibel«, maulte Shalannan, »Aber ich bin es ja gar nicht, der mit dir sprechen will. Schau doch bitte mal auf den Interkom!«

Sulae tat wie geheißen und merkte, dass Shalannan recht hatte. Da wollte tatsächlich jemand mit ihr Kontakt aufnehmen! Es war der erste Offizier Gonozal, der einen Bericht wollte und außerdem mit ihr zu Mittag essen. Nun, Sulae war es recht, es war einer ihrer wenigen Kontakte an Bord.

Jaja, ertönte wieder die vertraute Stimme.

Ach, Shalannan, untersteh dich, mir auch nur irgendwas zu unterstellen! Die einzige Ant-

wort war ein Kichern.

Sulae seufzte und schickte eine Nachricht, dass sie in die Kantine kommen würden.

»Vielen Dank, Mr. Habel, und verzeihen Sie, ich habe noch Arbeit zu tun.« Mit einem höflichen Kopfnicken wandte sie sich um und verließ die Sicherheitszentrale.

Puh, Gottseidank hab ich da nix gesagt. Wenn sie gewusst hätte, dass ich Gonozal verdächtige, das hätte Ärger gegeben.

Er hatte sich einen Plan zurecht gelegt, um Skip zu überprüfen.

Lucreto kam in der Sicherheitszentrale an. Sein erster Blick fiel auf Vron Habel. Seit der gehäuften Diebstahlsfälle sah man ihm den Stress richtig an. Lucreto begrüßte ihn mit einem kurzen Nicken und setzte sich dann auf seinen Platz, um sein Mittagessen auszupacken. Eric Stans, kam mit vollem Mund auf Lucreto zu und begann zu sprechen:

»Na waf war denn heute wieder lof?«

»Schluck erst mal runter, wenn du mit mir sprichst.« Die beiden kannten sich noch von der letzten Mission der CREST her, daher auch der lockere Ton.

»Jaja, jetzt erzähl mal, haben sie wieder gekeift?«

»Aber klar doch … Gonozal hat ihnen mit dem Psycholator gedroht.«

»Was?!«

»Ja, dann waren sie still!«

Die beiden brachen in brüllendes Gelächter aus, doch ein strenger Blick von Vron Habel lies sie schnell wieder ruhig werden.

*

Gang, KZ (BZ: 11:05 – 12:07 Uhr)

Nachdem Allan die Verabredung zum Essen festgemacht hatte, kam er bald in der Kommandozentrale an und berichtete dem Kommandanten vom Stand der Verhandlungen.

Strader war nicht sehr amüsiert, hatte aber auch keine Lösungsvorschläge. Sie verblieben so, dass Allan das erst mal mit Oberstleutnant Shalannan bereden sollte.

Da auch noch keine Meldungen der ausgeschickten Beiboote gekommen waren setzte sich Allan kurz an sein Pult und rief die aufgelaufenen niedrigpriorisierten Meldungen ab.

Dabei sah er das es noch sieben weitere Anmeldungen für den Auffrischungskurs »Dagor Grundtechniken« gegeben hatte, welchen er zusammen mit Oberstleutnant Takashi halten wollte.

Das wird ja regelrecht voll, dachte er, während er sich die mittlerweile leicht angeschwollenen Fingerknöchel massierte. Da es vielleicht doch schlimmer war, als er erst gedacht hatte, und vor allem, weil er nicht heute Abend Dagor nur linkshändig unterrichten wollte, machte er einen kleinen Umweg über die Krankenstation, und lies sich dort kurz untersuchen, ein Injektionspflaster und etwas Salbe geben. Später tat's zwar noch weh, aber er war sicher, dass es sich nicht um etwas schlimmeres handelte und er war auf dem Weg zur verabredeten Mannschaftsmesse.

*

Gang

Gedankenverloren, sie machte sich eine geistige Pinnwand mit ihren wichtigsten Vorhaben der nächsten Zukunft, lief Sulae den Gang hinunter und stieß dabei mit einer Person, die nur unwesentlich kleiner war als sie, zusammen. Erschrocken löste sie sich von ihren Überlegungen und murmelte »Verzeihung«.

Dann merkte sie, dass die andere Person Kiril war, die anscheinend auf den Gängen herumschlich.

Sulae fragte sich, was Kiril hier machte, doch dann fiel ihr ein, dass diese ja keine Aufgaben an Bord hatte.

Vielleicht ist sie ja die Diebin, im Auftrag von Allan, meinte Shalannan lachend.

Ganz bestimmt, Shalannan, antwortete Sulae. *Das Mündel des ersten Offiziers begeht Diebstähle in dessen Auftrag!*

Wieso nicht? Du hast doch sicher in der Sicherheitszentrale mitbekommen, dass man ihn verdächtigt.

Nun, das heißt allerdings nicht, dass dies wahr ist!

Damit war das Gespräch für sie beendet, denn sie hatte eine Idee: »Sag mal, Kiril, ich

bin gerade auf dem Weg zum Mittagessen mit dem ersten Offizier. Möchtest du nicht mitkommen?«

Kiril wusste immer noch nicht so ganz, wie sie jetzt ihre Zeit totschlagen sollte, ohne Allan über den Weg zu laufen. Ziemlich kopflos lief sie durch die Gänge, bis sie, wiedermal, mit jemanden zusammenstieß.

Sie hörte eine leise Entschuldigung und erkannte Sulae, die sie freudestrahlend anlächelte. Kiril begrüßte sie und lächelte lachte ebenfalls.

Das verging ihr schnell als sie Sulaes Vorschlag hörte. Mit Allan? Ein Mittagessen? Ein und derselbe Tisch? Oh Gott,oh Gott.

Kiril verneinte. Aber Sulae ließ nicht locker. Kiril,, die noch nie besonders gut im Neinsagen gewesen war, nickte leicht und ließ sich niedergeschlagen und fieberhaft nach einer Ausrede suchend von einer gut gelaunten Sulae Richtung Kantine schleppen.

Und dabei hatte dieser Tag doch so gut angefangen.

*

Kantine

Sulae merkte sofort, nachdem sie in die Kantine gekommen waren, dass Kiril am liebsten wieder Hals über Kopf hinausgestürmt wäre. Sie fragte sich, warum.

Das heißt, sie BEIDE fragten sich, warum ...

Ob es wohl immer noch an der Sache bei der Party hing? Bei der Erinnerung musste Sulae unwillkürlich das Gesicht verziehen. Sie seufzte und sah sich nach dem ersten Offizier um. Er war nicht schwer zu finden, denn wie sie war er Arkonide und damit groß. Sie hob eine Hand zum Gruß und ging dann mit Kiril zu ihm.

»Hier bin ich«, sagte sie freundlich, »Sehen Sie, wen ich auf dem Gang aufgegabelt habe.« Sie deutete auf Kiril.

»Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, dass ich sie auch mitgebracht habe. Oder ... wollten Sie etwas besprechen, das der Geheimhaltung unterliegt?«

*

Messe (BZ: 12:07 Uhr)

»Aber warum sollte ich?«

An Kiril gewandt fuhr mit einem Lächeln fort, »Mit dir, junge Dame, muss ich mich sowieso heute noch etwas Ausführlicher unterhalten. Wie ich gesehen habe geht es dir mittlerweile ja etwas besser?«

Mit einem stechendem Gefühl in der Magengegend folgte Kiril Sulae in die Kantine. Allan wartete bereits und als er sie ansprach wäre sie am liebsten im Erdboden versunken.

»Ja, das tut es«, stotterte sie, » ich glaube, ich habe eure Getränke unterschätzt.«

Allan lächelte immer durchdringend. »Das hast du AUCH.«

*

Sicherheitszentrale (BZ: 12:00 Uhr)

Nachdem einige Sicherheitsleute eingetroffen waren, unter anderem auch ein sehr redseliger Lucreto Tarson, kam gegen 12 endlich Agnus Cosh. Der Ertruser gab seinen Bericht ab.

Darauf entgegnete Vron: »Hm, Miss Gonozal sagt, sie hätte ihre Kette heute morgen noch gehabt. Allerdings es hört sich so an, als wäre sie sich nicht sicher. Da es wirklich schwer ist, auf der Krankenstation, die zudem noch bewacht wird, jemand zu bestehlen, bleibe ich bei der Meinung, das es möglich ist, das sie die Kette schon heute morgen nicht mehr hatte und der, der am leichtesten Zugang zu ihrer Kabine hatte, bleibt der 1. Offizier. Aufgrund dieser Sachlage möchte ich, dass sie Allan Dean Gonozal heute unauffällig überwachen. Falls er der Dieb ist könnte er uns Anhaltspunkte geben, vielleicht plant er auch Tags seine Raubzüge. Dies ist ein offizieller Auftrag, dass wird auch vermerkt, bloß werden wir geheim halten, dass sie den 1. Offizier beschatten, ist so gesünder. Einen offiziellen Grund für ihr Dasein müssen wir uns noch überlegen, z.B. Überprüfung der Sicherheit an bestimmten Plätzen. Falls sie zuweilen Angst um ihre Karriere haben, können sie den Auftrag auch ohne Probleme ablehnen.«

Ein sehr nachdenklich gewordener Agnus Cosh nahm den Auftrag Vrons selbstverständlich an. Er sah kein Risiko für seine Karriere (zumal es ja eine offizielle Ermittlung war) und

würde sein bestes tun, die Unschuld des 1. Offiziers zu beweisen (oder dessen Schuld).

Und deshalb blieb ihm auch nichts anderes übrig, als den wahren Täter zu stellen. Das war eine Aufgabe, wie er sie sich gewünscht hatte. Hier konnte er sich beweisen und er würde auch fraglos erfolgreich sein.

In Gedanken, wie er diese Aufgabe angehen würde machte, er sich auf in die Kantine. Und dort sah er nicht nur Sulae und Kiril, sondern auch … Allan Dean Gonozal.

*

Privatquartier (BZ: ca. 11:00 Uhr)

Eine lange Nacht war das für Djulf Doevelnik gewesen, wahrscheinlich wieder mal zu viel Alkohol. Aber was sollt´s, seiner Meinung nach wäre das Leben ja sonst langweilig.

Bald war es für ihn geschafft, bald waren die 200 Jahre um und er durfte wieder nach Siga … sie würden ihn wieder nach Hause lassen. Djulf wusste nicht, ob er das wirklich wollte. Er wollte nur noch ein paar Jahre warten und dann weitersehen. Es gefällt ihm so wie es im Moment ist. Er nahm sich vor mal mit dem Käpt'n zu reden … oder dem ranghöchsten Offizier denn er finden kann.

Mal sehen was er dazu sagt!, dachte er sich. *Ich glaube ich will wieder nach Hause. Oh Mann … ich muss mich jetzt erstmal auf meine Aufgaben hier an Bord konzentrieren. Ich sollte mich mit dem Alkohol nächstens etwas zurück halten, oder, na mal sehen, also auf zur Kommandozentrale! Irgendjemand wird schon da sein.*

*

Zentrale (BZ: 11:20 Uhr)

Lasitus Strader saß in der Zentrale. Nach der gestrigen Party fühlte er sich immer noch hundeelend. Eigentlich hätte er gern noch seinen Kater verarbeitet, aber als Kommandant musste er Verantwortung übernehmen.

Das hieß im Moment hier in der Zentrale sitzen und so tuen, als sei man wichtig. Das Übliche eben. Die Verhandlungen hatte er Allan überlasen. Der Arkonide war erwiesenermaßen im Moment einsatzfähiger als er. Außerdem, der Chef darf die unangenehme Arbeit an andere delegieren. Leider hatte er keine Ahnung an wen er das Gespräch mit Allan delegieren sollte, dem er in letzter Zeit wohl ziemlich auf den Schlips getreten war. Gestern hätte er sich besser benehmen sollen. Er hätte nicht versuchen sollen, die junge Offizierin anzubaggern. Alles um sich abzulenken. Gestern war es 2 Jahre her. Und alle Ablenkung half nicht. Er sah immer wieder den Hangar in dem die Rettungsboote standen und der in Flammen aufging. Seine Frau und sein Sohn starben. Er hatte sie in dorthin geschickt. Sie in Sicherheit bringen wollen und ihr Tod war seine Schuld.

Einige Zeit später kam der Siganese Djulf Doevelnik in die Kommandozentrale und begab sich zum Kommandanten Lasitus Strader, mit dem er sich angeregt unterhielt. Emerson erinnerte sich, dass er dem Terraner-Abkömmling auf der ersten Mission begegnet war.

Während Lasitus so nachdachte, hörte er eine leise Stimme: »Könnte ich bitte den Kommandanten sprechen.«

Ein Siganese, genau Djulf Doevelnik. Strader erinnerte sich, dass er auf der ersten Mission nachgekommen war. Extraschiff. Keiner wusste wieso. Strader hatte was von Solarer Abwehr gehört, aber genaues wusste selbst er nicht.

»Guten Tag, Mr. Doevelnik. Wie kann ich ihnen helfen?«, fragte er den Siganesen und hoffte, dass der ihm seinen miserableren Zustand nicht anmerkte.

Als dieser nun anfing von Heimkehr zu reden, hatte Strader ein Problem. Wie sollte er dem Siganesen nur klarmachen, dass das noch fast 80 Jahre dauern würde.

Das versprach ein langweiliges Gespräch zu werden. Djulf wollte endlich wieder nach Hause und das dauerte noch fast eine kleine Ewigkeit. Und Lasitus schwelgte gerade in Erinnerungen, und hatte dazu noch einen Kater und leichte Kopfschmerzen vom letzten Abend. Aber trotzdem lies er Djulf gewähren und hörte sich seine Probleme geduldig an. Obwohl er Djulf nicht wirklich helfen konnte, redete er ihm gut zu und bat ihn sich auf seine Arbeit zu konzentrieren.

Nachdem Djulf Doevelnik sich vom Kommandanten getrennt hatte, bemerkte er den Veego an seiner Navigationskonsole und wanderte zu ihm.

»Ad Astra, Navigator Emerson«, begrüßte ihn der Siganese. »Kann ich mit euch mal reden? Ich könnte euch etwas von meiner Welt erzählen, da ihr euch doch für fremde Welten so sehr interessiert.«

Emerson widerstand dem Drang, sich nach den anderen Personen umzusehen, zu denen Doevelnik sprach. Er erinnerte sich nämlich, dass Siganese ihn schon bei ihrer ersten Begegnung so angesprochen hatte, aus welchem Grund auch immer.

»Ja gern«, erwiderte Emerson. »Muss noch kurz was erledigen, und dann habe ich etwas Zeit.«

Nachdem der angebliche Smørebrøder sich beim Kommandanten für die Mittagspause abgemeldet hatte, begab er sich zum vereinbarten Treffpunkt, einem zur Zeit unbenutzten Raum in der Nähe der Kommandozentrale. Sie unterhielten sich eine ganze Weile. Djulf erzählte ihm viel von seiner Heimat. Es tat dem Siganesen offensichtlich richtig gut, mit jemandem über seine Heimat zu reden. Und Emerson war ein guter Zuhörer. Doch nach etwa einer Stunde musste Emerson das Gespräch unterbrechen, weil seine Mittagspause zu Ende war.

»Wir werden ein anderes Mal weiter reden.«

Damit trennten sich ihre Wege, und Emerson kehrte in die Kommandozentrale zurück.

Auch Djulf bekam allmählich Hunger. Also begab er sich in die Messe.

Dort war es nicht sehr voll. Was ihn wunderte, denn um diese Zeit ist für die sonst so genauen Menschen doch Essenszeit (oder Fütterungszeit hätte man es auch nennen können, wenn man ihnen mal beim essen zu sah).

Er aß eine Vorsuppe und zu seiner Freude gab es auch etwas Vegetarisches.

Er beobachtete an einem anderen Tisch wie sie aßen diese »Riesen«. Aber er konzentrierte sich lieber wieder auf sein Essen bevor ihm der Appetit verging.

Eigentlich müsste man mal ein ernstes Wörtchen mit dem Käpten oder so reden. Über (Pflicht)-Tischmanieren und über bestimmte Gerichte.

Nachdem Essen wollte er wieder seiner Arbeit nachgehen. Mal sehen was alles noch passieren würde.

*

Wissenschaftliche Abteilung (BZ: 11:47 Uhr)

Todd arbeitete mit Markus und einigen anderen des wissenschaftlichen Teams der CREST seit dem Morgen ununterbrochen an einigen Versuchen, die zur Verbesserung des Paratronschirms dienen sollten. Anfangs hatte Todd noch einen produktiven Teil dazu beigetragen. Aber im Laufe der ersten Experimente dieses Tages zeigte sich sehr rasch, dass er noch nicht ganz genesen war. Er war zwar von den Ärzten behandelt worden, so dass seine halbseitige Lähmung abgeklungen war, aber die Feinmotorik seiner Hände beherrschte er dennoch noch nicht. Hier und da lies er Gegenstände fallen, stellte Spannungen falsch ein und machte noch einiges anderes, was diesen Versuchen abträglich war. Nachdem er dadurch einen Schaden von schätzungsweise 20.000 Solar angerichtet hatte und die Versuchsreihe um ca. 3 Tage zurückgeworfen hatte wurde er zum Versuchsbeobachter »befördert«.

Dies war ein Grund für die Unzufriedenheit, die er zur Zeit verspürte. Ein Blick auf seinen Armbandchronometer bestätigte ihm, was ihm sein Magen seit geraumer Zeit versuchte mitzuteilen und was der andere Grund der Unzufriedenheit war: Es war beinahe Mittag. Da er nur wenig Zeit für das Frühstück hatte, ist es verständlich, dass schon wieder Hunger verspürte. Markus, der die Versuche leitete musste diesen Blick, das Knurren von Todds Magen oder aber auch beides bemerkt haben, denn er sagte: »Diese Experiment beenden wir noch, dann ist Mittagspause!«

Auf einmal ging die restliche Arbeit so schnell von der Hand, dass sie nicht einmal 10 Minuten dafür benötigten. Todd ging zu Markus herüber, der seinen Kittel gerade an die dafür vorgesehenen Haken hängte, hängte seinen ebenfalls dorthin und fragte ihn, ob er gleich in die nächste Kantine mitkommen wolle, oder ob er noch etwas erledigen müsse. Markus sagte zu

und beide bewegten sich auf den Ausgang der wissenschaftlichen Abteilung zu.

Kurz bevor sie ihn erreichten erschallte die laute Stimme von Don Hawk dem Leiter dieser Abteilung. »Wohin des Wegen Todd Chasen? Bevor sie sich zu ihrer nicht verdienten Pause begeben müssen sie noch die Schadensmeldungen ausfüllen!«

Ohne auch nur kurz zu zögern ging Markus weiter und sagte noch in Richtung Todds: »Und tschüss!« als er auch schon darauf durch die Tür verschwand. Die Antwort Todds: »Danke mein Freund!« konnte er schon gar nicht mehr hören.

Er drehte sich um und ging in Richtung des Büros, aus der die Stimme seines Chefs zu hören war und murmelte noch vor sich hin: »Na toll! Die Pause ist gestrichen. Der Papierkram dauert doch so elend lange, aber dafür werd ich mich revanchieren.«

»Haben sie irgendetwas gesagt?«, fragte Don Hawk, der sich natürlich denken konnte was Todd gesagt hatte.

»Nein, ich doch nicht. Wie komm ich denn dazu!«, war die trotzige Antwort von Todd daraufhin.

*

Messe mit Renie, David und Robert (BZ: 11:55 Uhr)

Als David so von der Technik erzählte, hatte Robert nur einen Gedanken: *Wie lenke ich das Gespräch nur auf ein anderes Thema und zwar eins, dass meilenweit von Technik entfernt ist.*

Renie musterte den 2. Navigator: *Scheint ja richtig in seinem Job aufzugehen. Nur auf seine Technik fixiert. Das passt zu einem terranischen Schiff.*

Laut sagte sie: »Nun ja das Alles hört sich sehr interessant an, aber ich bin neu hier und da interessieren mich mehr die Menschen und Extraterrestrier hier an Bord. Sie sind jetzt wie lange auf dem Weg?«

Robert antwortete: »Genau einen Monat und da ist mehr passiert, als uns lieb sein kann. Seien sie nicht überrascht, wenn die Bordsicherheit etwas arg sorgsam ist, wir hatten unerfreuliche Zwischenfälle mit Saboteuren auf der ersten Mission. Dabei hat es leider auch Tote gegeben.«

»Keine Sorge, das macht ja nichts. Ich hab ja nichts zu verbergen«, entgegnete Renie.

Innerlich dachte sie sich aber was anderes: *Au backe, da muss ich mich vorsehen. Meine IPC-Mitgliedschaft soll ja möglichst geheimbleiben. So ein Glück, dass ich meinen ersten Gedanken, mich in den Computer zu hacken, aufgegeben habe. War zu gefährlich, dass das rauskommt. Nun ja, sollte ich mit den Sicherheitsleuten halt doppelt vorsichtig sein.*

Zuerst hörte sie nur mit einem Ohr, wie Alun von einem Techniker erzählte, der als Alien entlarvt worden war, ein gewisser Montgomery Spock. *Zu schade, dass ich keinen Kontakt mit dem Boss aufnehmen kann, das würde ihn sicher interessieren.*

»Ach, ja dieser ›Mechanoide‹, wie er sich selbst bezeichnet hat«, warf David ein. »Das ist schon ein starkes Stück, wenn man bedenkt, dass dieses Maschinenwesen fast zwei Jahrzehnte in der Solaren Raumflotte gedient hat, ohne das irgendjemand etwas gemerkt hat. Wenn man seinen Worten glauben kann, dann entstammt Spock einer autonomen Roboterzivilisation, die irgendwo in der näheren Umgebung der Milchstraße beheimatet sein muss. Aber ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, wer ein Interesse daran haben könnte, solche merkwürdigen Maschinen zu erschaffen, die sich selbst reproduzieren können. Was meinen sie dazu?«, wandte er sich an Tukal und Alun.

»Nun ja spontan fallen mir die Posbis ein, die von den Laurins auch in Auftrag gegeben wurden!«, antwortete Robert auf Davids Frage.

»Vielleicht haben sie auch sowas ähnliches vorgehabt, wie der Ara und Baalolanhänger Serub Otrubas mit den Helothas, die er obwohl sie Lebewesen waren, als Bio-Androiden bezeichnet hat und als Söldner verkauft hat.«, warf Renie ein und fuhrt fort. »Ein klasse Trividschinken damals. Ich hab ihn gesehen, als meine Eltern außer Haus waren. Das war eine Art Rebellion, weil ich wusste, dass die beiden, es hassen würden, wenn ich ihn sehe. Sie mögen den IPC nicht und die hatten ja die Hauptrolle bei diesen Ereignissen. Vor allem die Entführung eines Arkonadmirals, sogar eines späteren Imperators

und dass noch ohne Bestrafung muss sie sehr geärgert haben. Und dann noch dass ein Attentäter auf den Lordadmiral der USO, denn sie als Hardliner ja eigentlich bewunderten, in den IPC aufgenommen wurde, hat ihnen gar nicht gefallen. Tja mich haben die Vorkommnisse damals sehr interessiert. Ich lernte, dass die Galaxis sehr viel vielschichtiger war, als es meine Eltern jemals akzeptieren würden.«

Renie stoppte und fuhr dann fort: »Ich hoffe ich hab sie nicht zu sehr gelangweilt.«

»Nein, das IPC ist ein sehr interessantes Gesprächsthema«, gab David zurück. »Ich habe die tollsten Geschichten darüber gehört. Stimmt es eigentlich, das alle IPC-Agenten von Tengri Lethos, diesem Hüter des Lichts, extrem langlebig gemacht wurden? Und wie hat er das angestellt?«

»Sie sind ein guter Detektiv, Mr Halman!«, entgegnete Renie dem Terraner – und stellte sicher, dass er ihre Ironie sicher verstand. »Ich habe in meiner Jugend für den IPC geschwärmt, teilweise auch aus Protest gegen meine Eltern und sie glauben, dass ich deswegen alles und vor allem die größten Geheimnisse des IPC kenne. WOW! Wahrscheinlich hab ich viel was ich früher über sie wusste schon wieder vergessen, als ich auf den Planeten wahr.«

Robert konnte sich ein Lachen kaum verkneifen. Inzwischen war das Essen ziemlich beendet. Der Galaktopsychologe fragte David, auch um die Peinlichkeit für diesen zu überspielen: »Haben sie sich eigentlich auch heute zu dem Auffrischungskurs angemeldet? Solange Tsuran glaubt ich wäre ein Problem, könnte es gesünder sein im Dagor sehr fit zu sein.«

»Dagor!«, platzte es Renie raus. »Meinen sie, ich könnte da auch mitmachen? Es wäre sicher nicht uninteressant. Vor allem auch«, – fügte sie lächelnd hinzu – »eine gute Gelegenheit die Crew kennen zulernen.«

»Also für mich wäre das nichts, ich verabscheue körperliche Gewalt«, sagte David. Über seinen Reinfall mit dem IPC war er zwar etwas beschämt, aber er hatte gar nicht ernstlich erwartet, dass ihm Renie Tukal seine Fragen beantworten konnte. Das hätten wohl nur IPC-Agenten vermocht, und dazu gehörte die Frau ja nicht (zumindest glaubte er das).

Nachdem er Davids Antwort gehört hatte, ging Robert erstmal, als Gentleman, auf Renies Frage ein: »Ich würde einfach mal nachfragen. Wir befinden uns hier auf einem Schiff, dass auch in militärische Zwischenfälle verwickelt sein könnte. Man weiß nie, wozu man das noch brauchen kann. Außerdem ist Dagor ja kein Staatsgeheimnis.«

Danach wandte er sich an David: »Ich verstehe, dass sie niemanden verletzen wollen, geht mir ähnlich. Aber beim Training dürften die Übungen schon so ausgerichtet sein, dass es außer blauen Flecken wohl kaum Verletzungen gibt. Unser 1. Offizier braucht ja eine einsatzbereite Mannschaft und keine auf der Krankenstation. Und es ist doch wichtig Selbstverteidigung zu können. Es ist eine gute Möglichkeit jemand unschädlich zu machen, ohne ihn groß zu verletzen.«

Nachdem er das gesagt hatte, schaute Robert auf seine Uhr und meinte: »Entschuldigen sie, ich muss langsam wieder an die Arbeit.«

Nachdem Alun gegangen war, wechselte David noch ein paar Worte mit Renie Tukal, bevor auch sie aufstand und die Messe verließ. Wenig später tat der Terraner es ihr gleich und begab sich in seine Kabine, wo er ein Fachbuch über Computerprogrammierung studierte. David hatte es sich nämlich in den Kopf gesetzt, seinen Vorgesetzten Ostrog bei dessen Projekt zu unterstützen, ob der das nun wollte oder nicht.

*

Messe der Offiziere (BZ: 12:10 Uhr)

Zunächst einmal überwog Cosh Schulungsinstinkt. Da vorne saß der Verdächtige und Agnus bemühte sich, nicht gesehen zu werden, sondern nur selbst zu sehen. Doch schon bald wurde ihm klar, dass ihn an diesem Tisch nur eine Person erkennen würde – Kiril. Die anderen würden mit seinem Gesicht kaum etwas anfangen können.

Also entschied er sich, möglichst unauffällig zu sein. Er reihte sich in die Schlange ein und bestellte ein Rinder-Viertelchen, was mit viel Gelächter von der Küchengehilfin bedacht wurde. Der Syntho-Brei, den sie ihm zuschob, war zumindest vom Volumen und vom Geruch her

ähnlich.

Eigentlich hätte Agnus ja ärgerlich sein müssen, doch er war viel zu sehr mit seinem Auftrag beschäftigt. Er setze sich an einen freien Tisch in der Nähe und beobachtete sein »Opfer«. Er wollte den Mann kennen lernen – das Wissen über seine Angewohnheiten konnte entscheidend sein.

Dabei war sich Cosh klar, dass Allan wohl kaum Kantinenlöffel einstecken würde. Bald wurde ihm klar, dass sich Kiril aus irgendeinem Grund sehr unwohl fühlte. Warum eigentlich – noch die Sache von gestern, oder war da mehr? Manchmal schien sie regelrecht »Angst« zu haben ...

Was war da zwischen ihr und ihrem Onkel, von dem Agnus noch nichts wusste? Doch selbst sein gutes Gehör ließ ihn nur Fetzen des Gespräch mitbekommen. Auf jeden Fall war das kein Zustand, der so bleiben durfte und Cosh winkte Kiril heimlich zu.

Als sie ihn sah besserte sich ihre Stimmung zusehends, und Cosh war erleichtert, dass Kiril nicht unnötig die Aufmerksamkeit auf den Ertruser richtete.

Jedenfalls gelang es ihm, ihr zu Verstehen zu geben, dass er sie nach dem Essen treffen wollte. Cosh hoffte, dass sie seine Zeichen verstanden hatte.

Soweit Cosh das beurteilen konnte verhielt sich Allan nicht ungewöhnlich. Seiner Stellung und Herkunft nach hatte er die Situation beim Essen gut im Griff, sogar die selbstbewusste Sulae schien sich der Präsenz des 1O. unterzuordnen.

Aber sie wusste ja auch nichts vom Verdacht gegen diesen und hatte sicher auch ganz andere Sachen im Kopf.

Aber ... wieso war Kiril eigentlich mit am Tisch? Zusammen mit Allan, was ihr sichtlich nicht behagte. Und auch noch zusammen mit der Sicherheitschefin der CREST V?

Da steckte mehr dahinter ... und Cosh würde es herausfinden.

*

Allan war sich des psychologischen Drucks auf Kiril nur zum Teil bewusst, ahnte nicht einmal etwas, als diese aufstand, während er sie anlächelte.

Mit Kiril und Oberstleutnant Shalannan suchte Allan einen freien Tisch in der Allgemeinen Messe. Diese war nicht wie die Offiziersmesse ausschließlich den Offizieren vorbehalten, und Sulae fragte warum Allan diese ausgewählt habe.

»Sie ist gemütlicher«, war seine Antwort, welche schamlos gelogen war, er hatte einfach keine Lust bestimmten Kollegen zu begegnen.

Nachdem sie Plätze gefunden hatten, es war noch relativ früh und somit nicht all zu sehr voll in der Messe, warf Allan einen Blick auf den Angebots-Aushang, im Vergleich mit der Offiziersmesse war das Angebot sehr bescheiden.

Es gab 2 verschiedene Vorsuppen, 4 Tagesgerichte, 2 verschiedene Nachspeisen und wie immer »TTFS« der traditionelle terranische Flotten-Syntobrei, auch als Mottenkotze bekannt, für die, die sich überhaupt nicht entscheiden konnten oder »mehr« wollten.

Denn davon gab es im Gegensatz zu den andern, auf den Metabolismus abgestimmten Portionen »all you can eat«.

Wie immer war eins der Hauptgerichte als Vegetarisch ausgewiesen, eine für Allan unverständliche terranische Tradition. Wahrscheinlich wahr alles irgendwie auf künstlichem Wege erzeugt worden ...

Den wenigsten war klar, dass sich an Bord des Schiffes ein faktisch geschlossener Biomasse Kreislauf befand. Die Besatzung hätte über Jahre, ja Jahrzehnte, hinaus ohne Zuführung zusätzlicher Stoffe ernährt werden können, allein durch Chemobiologische Konvertierung und Molekularsynthese.

Allerdings verzichtete man aus psychologischen Gründen auf den extensiven Einsatz dieser und anderer Techniken, genauso wie man mittlerweile auch von den »Jagdlandungen« etwas abgekommen war ...

*

Viele hatten moralische Bedenken auf irgendwelchen urweltlichen Welten zu landen, zu testen ob das Fleisch der einheimischen Fauna verwertbar war, und dann ganze Herden zu-

sammenzutreiben und »verarbeiten« zu lassen. Auch wenn das eigentliche Schlachten von Robotern übernommen wurde.

Die Ökologistenfraktion des Solaren Parlamentes hatte vor einigen Jahren versucht diese Eingriffe in fremde Ökologien auch bei Tiefenraummissionen zu verbieten, war aber gescheitert ...

Das Schiff war noch nicht lange genug auf Mission, dass alles bereits durchrecycelt gewesen sein konnte, also wuchsen Fleischstücke auf »althergebrachte« Weise in den Fleisch-Retorten der CREST, während die Besatzung von den eingelagerten Vorräten zehrte.

Einige hatten sogar begonnen in privatem »Hobby«rahmen im Schiffsolarium Gemüse zu ziehen ...

Im Tagesangebot gab es:

Ertruss Truthahn Navratan,

Chili nach Shandoong Art,

Weganische Süßmorcheln,

und etwas, das sich »Schnitzel In Paprika-Rahmsoße« nannte.

Mit letzterem konnte Allan nichts anfangen und fragte darum Sulae ob sie wüsste, was das darstellen sollte.

*

Sulae folgte dem ersten Offizier zu einem Tisch und setzte sich dazu. Dabei war sie sich der Nervosität Kirils bewusst; es musste wohl etwas mit dem Zwischenfall auf der Party zu tun haben.

Beruhigend legte sie ihr eine Hand auf die Schulter. Sie selbst hatte Ähnliches oder noch Schlimmeres in ihrer Jugend erlebt ... Aber nein, daran mochte sie im Moment absolut nicht denken.

Wieso nicht?, fragte Shalannan, die das Thema sofort aufgriff, belustigt.

Ich habe mich oft genug damit auseinander gesetzt. Es reicht. Obwohl, wenigstens war ich damals Herrin meiner Handlungen! Sobald sie es ausgesprochen hatte, wusste sie, dass es ein Fehler gewesen war. Damit hatte sie Shalannan wenigstens einen kleinen Teil Macht eingeräumt.

Sofort brach sie das Gespräch ab und warf wie der 1O einen Blick auf den Speiseplan. Nicht sehr abwechslungsreich, aber sie war es gewohnt.

Plötzlich fragte Gonozal, was denn »Schnitzel in Paprika-Rahmsoße« seien.

Sulae lächelte etwas belustigt und antwortete: »Ein terranisches Gericht aus gebratenem Fleisch. Auf meinem letzten Posten hatten wir einen Techniker, der Schnitzel in allen möglichen Variationen mochte. Es ist nicht unbedingt die große Küche, aber essbar.«

Sie entschied sich dann auch genau dafür.

Nach einer kleinen Pause, als sie sah, dass sich Kiril wohl immer noch etwas unbehaglich fühlte, wandte sie sich wieder an ihren Vorgesetzten und fragte: »Sagen Sie, wollen Sie nach dem Essen noch mit in die Sicherheitszentrale kommen? Ich dachte mir, Sie möchten die Informationen aus erster Hand erfahren ...«

Sie war interessiert, wie der erste Offizier darauf reagieren würde. Doch noch mehr interessierte es sie, wie wohl die Sicherheitsleute in der Zentrale auf den ersten Offizier reagieren würden. Sie hatte ein oder zwei Gerüchte aufgeschnappt, die Gonozal besser nicht zu Ohren kommen sollten ...

»Aber mit Vergnügen«, nahm der 1. Offizier die Einladung der Sicherheitschefin an.

»Ich habe sowieso noch einige Dinge mit ihnen zu besprechen, wegen der Gäste an Bord. Ich fürchte das wir sie in Haft nehmen müssen ...«, sagte er zwischen zwei Bissen.

Als er die fragenden Gesichter sah, klärte er Sulae und Kiril in knappen Worten und halbwegs leise über den Sachverhalt auf.

Das Gesicht der Sicherheitschefin verschloss sich während er leise sprach. Um etwas abzulenken, bot er sich an noch eine Runde Getränke zu holen, und stand auf.

»Ja, sehr gern«, sagte Sulae mit einem strahlenden Lächeln. »Wissen Sie, was Maracuja-Saft ist? Wenn Sie mir ein Glas davon mitbringen könnten ...«

Als Allan weg war, wandte sich Sulae an Kiril.

»Immer noch nervös wegen gestern Abend?«, fragte sie leise. »Oder liegt es an den Blicken, die dir der junge Mann da drüben zu-

wirft?«

Sie wies mit dem Kopf undeutlich in Coshs Richtung.

Als sie Kirils ertappten Blick sah, setzte sie lachend hinzu: »Keine Sorge, es bleibt unser Geheimnis ...«

*

Allan, musste einen Moment warten, bis er am Getränkeautomaten dran kam, und es dauerte etwas bis er besagten Maracuja-Saft ausfindig gemacht hatte.

Während er drei Becher abzapfte, was ihm den Unmut der hinter ihm Stehenden einbrachte; die glaubten wohl das er »auf Vorrat bunkerte«, überlegte Allan wie er das weiter dringend nötige Privatgespräch mit Kiril heute noch in seinen Terminplan bekommen konnte.

Er war sich zwar sicher, dass sie nichts allzu Dummes anstellen würde, im Gegensatz zu ihm selbst in dem Alter, aber es machte ihn einfach nervös.

Ich erwarte zu viel von mir, 4 Wochen machen noch keinen perfekten Vater, war die Diagnose, welche er sich selbst stellte.

Er würde, so nahm er sich auf alle Fälle vor, einen oder zwei Väter in der Besatzung identifizieren und mit diesen sprechen, wie sie so was handhabten. Aber andererseits waren es ja außergewöhnliche Umstände ...

Er kam zu keinem Ergebnis, und marschierte drei große Gläser balancierend zurück zum Tisch und stellte diese ab, bevor er sich setzte

Lächelnd und mit einem »Hier die Damen«, verteilte er die Getränke und probierte dann selbst einen Schluck.

*

Gang (BZ: 12:20 Uhr)

Anthea strich einmal wieder durch die Gänge, denn ihre Schicht war seit einiger Zeit beendet und sie wollte bald etwas essen.

Abgesehen davon hatte sie Gerüchte gehört, die sie neugierig gemacht hatten. Niemand traute sich, etwas Konkretes auszusprechen, aber es schienen gleich zwei Dinge zu sein, und sie hatten mit dem ersten Offizier zu tun ...

Sie hatte das aufgeschnappt, als sie kurz im Auftrag ihres Vorgesetzten in der Sicherheitszentrale gewesen war. Nun, es gab jemanden, der sich dafür sicherlich interessieren würde ... Sie grinste ein wenig, wurde aber bei dem Gedanken daran, was passieren konnte, wenn man sie erwischte, gleich wieder ernst.

Nun ja, rechtfertigte sie sich gedanklich. *Ich gebe ja nur Gerüchte weiter ... welche, die auch noch das halbe Schiff kennt ... Also, was tue ich Unrechtes?*

Doch zuvor wollte sie noch eine Kleinigkeit essen.

*

Messe

Als sie in der Messe ankam und sich umsah, stellte sie überrascht fest, dass sie »Hohen Besuch« hatten: Der erste Offizier und die Sicherheitschefin.

Anthea unterdrückte ein ironisches Grinsen und suchte dann nach einem Platz, der nah genug war, dass sie hören konnte, was besprochen wurde, aber weit genug weg, damit es nicht auffiel. Und wieder hatte sie eine Gelegenheit, ihre übertriebene Neugier zu verfluchen. Die würde sie nur wieder einmal wieder in Schwierigkeiten bringen, aber sie konnte es nicht ändern ...

Schließlich fand sie einen Platz, der jedoch von einem Ertruser besetzt war, der nachdenklich zum Tisch der beiden hohen Offiziere blickte.

»Verzeihen Sie«, weckte sie ihn aus seiner Versenkung. »Ist hier noch frei?« Sie setzte ein zuckersüßes Lächeln auf und hoffte ...

Der Sicherheitsoffizier am Tisch reagierte nicht auf ihre Frage, also suchte sie weiter nach einem Platz. Sie hatte Glück und fand einen, der geradezu ideal war. Sie saß hier gut versteckt hinter einigen Personen, konnte aber durch eine Lücke alles sehr gut beobachten. Ihre Gedanken überschlugen sich.

Der erste Offizier sitzt mit der Sicherheitschefin und seinem Mündel beim Mittagessen. Was die wohl zu bereden haben ... ? Aber egal, wenn ich das jetzt mit allem verknüpfe, was ich

bisher so gehört habe, dann kommt da etwas sehr Interessantes bei heraus …

Sie kicherte leise und dachte an die Gerüchte, die zur Zeit unter einem Teil der Crew, zugegeben einem relativ kleinen Teil, kursierten. Nach einer Weile glaubte sie, genug gesehen zu haben, denn sie stand auf und verließ unauffällig die Messe. Sie lief durch die Gänge und wechselte einige Decks, bis sie sich in ihrem Quartier befand.

Dort rekapitulierte sie: Allan war zuvor einige Male mit Yohko Takashi gesehen worden, jetzt auf einmal mit der Sicherheitschefin.

In der Sicherheit kursierte wohl ein Gerücht, dass er in die Diebstähle verwickelt war.

Zu guter Letzt war da auch noch Kiril …

Nun, wenn Natalie zurückkehrte, hatte sie ihr einiges zu erzählen … sie hoffte, dass dieser Zeitpunkt nicht allzu weit in der Ferne lag. Doch jetzt hatte sie wichtigeres zu tun.

Denn schließlich musste sie die allgemeine Pressefreiheit wahren, also packte sie alle Informationen in eine kurze Nachricht und verschickte sie, so dass man sie möglichst nicht zurückverfolgen konnte. Nur als Sicherheit … sie wollte nicht dafür belangt werden, was jemand anderes aus Gerüchten machte.

So, nun lag es an ihrem »Freund«, demjenigen, der sich um die Presse kümmerte, die Infos zu verwerten …

*

In dem Moment kam der erste Offizier mitsamt den Getränken zurück.

Er macht eine tolle Figur, wie er so daher schwankt, findest du nicht?, meinte Shalannan spöttisch.

Du musst auch alle mit deinem Spott quälen, antwortete Sulae, leicht genervt.

Nein, kam es lachend zurück. *Nur dich, sonst hört es ja keiner. Im Übrigen, wieso verteidigst du denn diesen netten Arkoniden? Gibt es da etwas, das ich wissen sollte?*

Nein, gibt es nicht, und nun sei ruhig!

Das Echo von Shalannans Lachen hallte noch einen Augenblick in ihrem Kopf nach, dann war Ruhe. Lächelnd nahm Sulae Allan ein Glas ab und bedankte sich. Sie nippte an dem Saft und genoss das süße Aroma.

Dann schaute sie nachdenklich zu Kiril. Das Mädchen hatte nicht auf ihre Bemerkung reagiert, sie schien zu tief in Gedanken zu sein. Nun, vielleicht würde das Thema später noch einmal auf den Tisch kommen.

Eine Weile herrschte Ruhe, während Allan und sie aßen und Sulae Allan unauffällig zusah. Ihr Extrasinn kicherte leise in ihrem Hinterkopf, schwieg aber.

Was meinst du zu den Vorfällen?, fragte sie Shalannan auf einmal.

Nun, ich weiß ja leider auch nicht mehr als du. Du hast ja die Gerüchte gehört …

Ja, das habe ich wohl. Die Sicherheitsoffiziere sind zwar leise und reden hinter vorgehaltener Hand, aber ich bekomme so etwas trotzdem mit. Glaubst du, da ist etwas Wahres dran?

Ich weiß nicht. Aber siehst du den Sicherheitsoffizier da drüben? Er schaut schon die ganze Zeit unentwegt zu unserem Tisch. Ob es nun wegen Kiril oder den Diebstählen ist, mag dahingestellt bleiben.

Also denkst du, da ist etwas Wahres dran?

Nein, die Logik gebietet, dass man Gerüchten nur sehr begrenzt Glauben schenkt. Bleibe bei den Beweisen, das ist gesünder.

Also gut, aber wir müssen trotzdem dafür sorgen, dass nichts an den Rest der Besatzung dringt … Wenn gewisse Personen davon erfahren …

Dann haben wir demnächst einen seeeehr bösen Dagorista auf dem Schiff … ungesund … sehr ungesund …, kommentierte Shalannan.

Sulae nickte gedanklich und wendete sich wieder ihrem Essen zu.

Als alle zu Ende gegessen hatten, sah Sulae auf ihr Armband und meinte: »Es wird langsam Zeit, in die Sicherheitszentrale zurückzukehren. Kommen Sie mit?«

Allan nickte und die beiden standen auf. Sulae murmelte Kiril einen Abschiedsgruß zu, während Allan sein Mündel ermahnte, pünktlich zu sein. Dann verließen die beiden gemein-

sam die Messe.

*

Gang (BZ: 12:29 Uhr)

Nachdem er das Mittagessen und das Gespräch mit David und Renie beendet hatte, beschloss Robert sich wieder um seine Arbeit zu kümmern. Doch vorher wollte er noch etwas erledigen.

*

Sicherheitszentrale (BZ: 12: 30 Uhr)

Robert betrat die Sicherheitszentrale und bat mit Vron reden zu dürfen, falls dieser nichts Besonderes zu tuen hätte. Der Sicherheitsmann wirkte etwas übermüdet, aber nahm sich trotzdem die Zeit für das Gespräch.

»Ich wollte eigentlich nur fragen, ob ich immer noch verdächtig bin.«

»Naja, eigentlich sind Ermittlungsergebnisse geheim, aber hier darf ich wohl sagen, das wir im Moment in einer anderen Richtung ermitteln. Trotzdem würde ich sie bitten in nächster Zeit nicht das Schiff zu verlasen, vor allem ohne Schutzanzug ist das arg ungesund. Wenn die Ermittlungen abgeschlossen sind, wird es das ganze Schiff erfahren.«

Robert bedanke sich und verließ die Sicherheitszentrale in Richtung seiner Kabine.

*

Vor Roberts Kabine (BZ: 12:40 Uhr)

Als er dorthin kam, erwartete Robert eine unangenehme Überraschung. Michael Tsuran, der Arzt, der Robert nicht leiden konnte, weil er ihn für die größte Gefahr für das Schiff hielt, stand kurz davor.

Robert überlegte sich, wie er die Sicherheit alarmieren sollte, als der Doktor zu sprechen begann: »Keine Angst, die Bordsicherheit ist schon alarmiert. Ich werde beweisen, dass sie mich bestohlen haben. Sie hassen mich. Nach der ersten Mission müssen sie das einfach. Das war eine Möglichkeit der Rache für sie, ganz klar. Nach der Durchsuchung ihrer Kabine sind sie im Arrest. Von dort holt sie kein Teleporter weg und sie werden auch nicht auf Außenmission gehen, bis sie am Ende vor ein Gericht gestellt werden. Dann werden sie das Schiff verlasen, aber ich werde die CREST V verlassen haben. Ich kann nicht das Universum schützen, nur mich selber.«

9.
Immer wieder Roboter

Sicherheitsroboter-Lagerraum 19 (BZ: 12:30 Uhr)

Ziemlich schwer seufzend sah Pavel auf seinen Armbandchronometer.

Mal wieder kein Mittagessen!, dachte er. *Die Krähe hasst mich wirklich.*

Vor seinem inneren Auge lies er die Geschehnisse des Vormittages noch einmal Revue passieren.

Gleich als er heute morgen – während er sich anzog – seine Nachrichten vom Bordsystem abrief, bekam er den Befehl von Major Goimez, heute ohne Verzögerung eine Komplettdiagnose aller Sicherheitsroboter der inneren Panzerkuppel durchzuführen. Sie begründete die Maßnahme mit der Möglichkeit, dass die Saboteure eventuell noch einige weitere Systeme manipuliert hätten. Sie hatte angeblich Unregelmäßigkeiten in den Programmen der Sicherheitsabteilung gefunden.

»Sie mit Ihrem Abschluss in Robotik sind der beste Mann für den Job. Kommen Sie gar nicht erst in die Zentrale, sondern fangen Sie gleich damit an. Und beeilen Sie sich gefälligst, ich erwarte heute Abend einen kompletten Diagnosebericht aller mobilen Systeme«, das waren Goimez Worte gewesen.

Mit anderen Worten: Kein Mittagessen und wahrscheinlich auch noch Überstunden ...

Nach einer Viertelstunde war das Diagnoseprogramm fertig. Keine Probleme, keine Auffälligkeiten. Pavel gab den Befehl, die Ergebnisse an sein Terminal in der Sicherheitszentrale zu überspielen und machte sich auf den Weg

zum nächsten Lagerraum.

*

Sicherheitsroboter-Lagerraum 20 (BZ: 12:50 Uhr)

Lagerraum 20 war einer der größeren. Im Gegensatz zu den anderen stand hier eine komplette Hundertschaft Sicherheitsroboter. Die hochmobilen, leicht gepanzerten Einheiten waren zwar nicht für den Kampfeinsatz gegen andere Roboter gebaut worden, jedoch zur Verteidigung gegen eventuelle Enterversuche oder anderer Störungen durch Humanoide waren die Einheiten mit ihren Paralysestrahlern hervorragend geeignet. Die Robotkommandanten, ein wenig massiver gebaut als die Mannschaften, verfügten außerdem über einen leichten Desintegrator, um auch gegen Panzerschotts oder geschützte Gegner vorgehen zu können.

Wieder begann Pavel mit dem gleichen Ritual wie schon 19 Mal vorher. Zuerst durchsehen, ob noch alles da war, dann das Diagnoseterminal in Betrieb setzen und die Routinen aufrufen, die die hierarchisch ablaufende Überprüfung in Gang setzten.

Wie üblich begannen die Augendioden des Robotkommandanten zu leuchten, um die Aktivierung des Diagnosemodus anzuzeigen. Doch nach wenigen Sekunden geschahen zwei Sachen gleichzeitig. Zum einen begannen nun auch die Augen der Subkommandanten zu leuchten und zum anderen wechselte das Diagnoseterminal in den Selbstwartungsmodus.

Sofort versuchte Pavel den Wartungsmodus wieder zu beenden, doch das Terminal verweigerte standhaft alle Eingaben.

»Mist, was ist denn nun los?«, schimpfte er und traktierte das Terminal mit einem Faustheb. »Wirst du das wohl bleiben lassen?« Jedoch ignorierte das System auch seine Beschimpfungen. Irgend ein Programm blockierte seine Versuche das Terminal wieder zum Funktionieren zu bringen.

Ein Geräusch ließ Pavel hochschrecken. Mittlerweile waren alle Roboter der Hundertschaft aktiviert und begannen nun, das Lager zu verlassen.

Na Klasse!, dachte Pavel noch, als er seinen Armband-Kommunikator aktivierte um Alarm zu schlagen.

*

Mannschaftsquartiere

Nachdem Djulf die Messe verließ, wollte er sich noch etwas ausruhen.

Er machte sich auf den Weg zu den Mannschaftsquartieren. Ein weiter Weg für so jemanden kleinen. Kurz vor den Quartieren hörte er mit einmal laute Geräusche. Jemand schien vor etwas wegzulaufen.

Er hörte hastige Schritte näher kommen. Dieser jemand schien etwas zu murmeln. Er verstand aber nur etwas mit »Robotern« und »verrückt«. Was hatte das zu bedeuten. Blitzschnell analysierte er die Situation. Jemand flüchtete vor verrückt gewordenen Robotern. Und Djulf konnte ihm nicht helfen. Er hatte keine Waffe dabei. Und außerdem war er viel kleiner. Es war keine Angst die er verspürte sondern nur ein sehr starker Selbsterhaltungstrieb. Schnell sah er sich um.

Er entdeckte einen Lüftungsschacht in seiner Nähe. Da er immer etwas Werkzeug dabei hatte, war der Lüftungsschacht schnell geöffnet. Er sprang hinein und schloss das Gitter von innen. In dem Moment schoss ein Mann an dem Gitter vorbei. Er war sehr aufgeregt.

Kurz danach folgten mehrere Roboter. Diese hatte er in einem Lagerraum schon mal gesehen, glaubte Djulf sich zu erinnern. Oder irgendwo anders. Er wartete einen Moment und dann wollte er aus dem Schacht klettern. Jetzt brauchte er erstmal einen kräftigen Schluck. Und er musste den Alarm auslösen.

Kurz vor 13 Uhr ertönte dann der schiffsweite Alarm, der den Zweiten Navigator aus seiner Tätigkeit riss.

*

Vor Roberts Kabine (BZ: 12:50 Uhr)

Robert war nervös. Mit Michael Tsuran vor seiner Kabine zu stehen und darauf zu hoffen, dass dieser nichts Wahnsinniges anstellte, war nicht grade seine Vorstellung von erholsam.

Und die Sicherheit brauchte scheinbar einige Zeit. Plötzlich erklang ein lauter Alarm.

Oh scheiße, was ist jetzt denn schon wieder los?, fragte sich Robert, als ein Haufen Robots auf sie zustürmte.

»Halt!«, schrie er.

Die Roboter schien das nicht zu beeindrucken. Robert hatte nicht daran gedacht, dass er, weil kein Führungsmitglied der Crew war, den Robots keine Befehle geben konnte.

Bevor sie den Galaktopsychologen umrissen, schritt Tsuran ein. Er schmiss den Terraner zur Seite und ging auch in Deckung.

Robert war sprachlos. »Danke! Sie haben mir grade das Leben gerettet«, brachte er nur raus.

Tsuran nickte nur. »Ich konnte sie doch nicht sterben lasen. Ich bin schließlich Arzt.«

Die beiden beschlossen den Robotern zu folgen.

*

Unterkunft (BZ: 12:59 Uhr)

Zento wachte erschrocken auf als er den schiffsweiten Alarm hörte. Sofort war er hellwach und sprang aus dem Bett. Er hastete so schnell er konnte zum Interkom und aktivierte ihn. Gespannt lauschte er auf den Wortlaut der Alarmmeldung.

*

Gang

Sulae wollte gerade wieder ein Gespräch beginnen, als ihr Armband zu piepsen begann.

Sie fragte sich, was denn so wichtig war, dass man sie in der Mittagspause störte, aber es würde wohl etwas wegen der Diebstähle sein. Dann merkte sie, dass Allan das gleiche Signal bekam. Die beiden schauten auf die Nachricht, und währenddessen wurden sowohl ihre Überraschung als auch das Entsetzen größer.

Einen Moment sahen sich die beiden Arkoniden fassungslos an, dann begannen auch die Alarmsirenen mit einem durchdringenden Heulen. In einer wortlosen Übereinkunft begannen beide zu rennen.

Na wunderbar, meinte Shalannan dazu. *Dieses Schiff ist wirklich das reinste Chaos. Zuerst Diebstähle, streitende Freifahrer und nun auch noch durchgedrehte Roboter. Was kommt als nächstes? Fliegende Katzen?*

Mit einem Gedanken an Yohko Takashis »Haustier« erschien das auf einmal gar nicht mehr so abwegig ...

Allan hatte sich gerade in Bewegung gesetzt als das Gellen des allgemeinen Alarms, welches seine Ohren beleidigte, verändert wurde.

»Das ist nur noch ein Sektionsalarm?«, fragte er die Sicherheitschefin, welche es bestätigte.

Die beiden fielen simultan in einen raschen Trab und schlüpften an einem der sich schließenden Hauptschotts vorbei. Um dann einige hundert Meter weiter warten zu müssen, bis sich das dortige Mannschott langsam öffnete.

Zwischenzeitlich kam mit der Runterstufung des Alarms eine Durchsage, dass eine unbekannte Anzahl von Sicherheitsrobotern sich dem direktem Zugriff entzogen habe und mit unbekanntem Ziel im Schiff unterwegs sei ...

*

Kommandozentrale (BZ: kurz vor 13 Uhr)

Emerson arbeitet gerade an seinem Navigations-Computerprogramm als der Alarm losbrach. Verwundert blickte er von seinem Terminal auf und fragte sich, was denn jetzt schon wieder los sei. Die kurz darauf folgende Alarmmeldung gab ihm eine Antwort, die ihn sehr beunruhigte, denn es war von einer Horde durchgedrehter Roboter die Rede.

Na super, dachte der Veego betroffen. *Das hatten wir doch schon einmal. Bleibt uns denn wirklich gar nichts erspart?*

*

Krankenstation (BZ: 12:12 Uhr)

Patricia Drake ging zu dem Automaten und zog sich eine Tasse Kaffee, um sich anschließend wieder zu ihrem Arbeitsplatz zu begeben und die Unterlagen der angeblichen Tochter der Freihändlerfrau nochmals durchzugehen.

Nachdem sie das lesen beendet hatte, lehnte

sie sich zurück und betrachtete den mittlerweile erkalteten Kaffee. Sie versuchte einen kurzen Schluck, stellte dann aber fest, dass der ohnehin schon nicht berauschende Geschmack des Kaffees durch das erkalten nicht besser geworden war. Resigniert betrachte sie die trüb schimmernde Flüssigkeit.

In der letzten Zeit war einiges geschehen, nun sie überlegte einen Moment, dann nahm sie die Akte auf und ging, zu ihrer Patientin.

Ihr Zustand hatte sich wie erwartet, nachdem Drake den Paralysator-Schock behandelt hatte, nicht verändert. Nun wurde Sibylle in einem künstlichen Koma gehalten um sie auf denn kommenden Scan vorzubereiten.

Sie befestigte behutsam den Elektroden-Helm, der mit einem Teil der Hauptbiopositronik verbunden war. Drake aktiviert den Helm.

»Sun Tzu, bitte die Daten auswerten!«

»Zu Befehl!«

Während sie die Vitalwerte überprüfte, warf sie einen Blick auf dem die Daten, die auf einem Bildschirm vorbeirasten – sie würden später von der Positronik in lesbare Form gebracht war. Währenddessen überwachte sie die Vitalwerte.

*

BZ: 12:58 Uhr

Erleichtert das es zu keinen schwereren Zwischenfällen gekommen war, hielt sie die Auswertung die ihr Sun Tzu ausgeworfen hatte in den Händen. Drake ging zurück in ihr Büro und prüfte die gewonnen Daten.

Sie wollte gerade eine Sitzung einberufen, als die Alarmsirene aufheulte. Sie beschloss, dass die Auswertung nun auch noch warten konnte und verschob den Termin auf einen Zeitpunkt nach dem Alarm.

Währenddessen bereitete sie die Schritte vor die nötig waren um Sybilles ursprüngliche Persönlichkeit wiederherzustellen.

*

Sicherheitszentrale

Allan und Sulae brauchten fast 7 Minuten um in die Sicherheitszentrale zu kommen, in der einiges an Hektik ablief.

Auf einem 3D-Diagramm konnte man die von den Robotern besetzten Bereiche ausmachen. So wie es schien waren sie noch nicht allzu weit von Ihrem Ausgangsort entfernt, jedoch auf eine der Hauptringstraßen der zentralen Ebene vorgedrungen.

Ein junger Leutnant machte Meldung, dass es sich ausnahmslos um die Einheiten eines Bereitschaftslagers handelte, wahrscheinlich eine Komplette Hundertschaft und das diverse Spezialisten bereits versuchten sich Zugang zum Zugführer/Kontrollrobot zu verschaffen, was aber scheinbar unterbunden worden war ...

Der Leutnant sagte es zwar nicht offen, aber das Wort »Sabotage« hing im Raum.

Zento hatte sich in nur 2 Minuten seinen Kampfanzug angezogen und war Richtung Sicherheitszentrale aufgebrochen. Er benutzte einen Transmitter und brauchte dadurch nur 3 Minuten bis zu seinem Ziel. Dort angekommen sah er den ersten Offizier mit der neuen Sicherheitschefin zusammenstehen.

»Sir«, wandte sich Zento an Dean Gonozal, »sollen wir die Roboter angreifen?«

*

Sicherheits-Roboter-Lagerraum 20 (BZ: 12:55 Uhr)

Nachdem Pavel seine Alarmmeldung durchgegeben hatte machte er sich daran, nochmals Zugang zum Steuerungsprogramm des Diagnoseterminal zu bekommen. Vielleicht könnte er herausfinden wie die Anweisungen an die Einheiten lauteten.

Dass das die Saboteure waren ist ja wohl klar, dachte er und gab eine weitere Befehlssequenz in das Terminal ein. Vielleicht konnte er das Terminal mit einem Trick überlisten.

Dafür wurde er mit dem Blinken des Eingabecursors belohnt, das Terminal war endlich wieder entsperrt. Sofort machte sich Pavel über den Speicherinhalt her, konnte jedoch nur die letzten acht Diagnoseaufrufe finden, andere Einträge gab es nicht in der Historie des Terminals.

Die Spuren wurden verwischt. Ärgerlich aber nicht unerwartet, dachte sich Pavel und verließ den Lagerraum im Laufschritt in Richtung der Sicherheitszentrale. Vielleicht hatte er dort noch ein Ass im Ärmel.

*

Gänge der inneren Panzerkuppel (BZ: 12:55 bis 13:15 Uhr)

Die Roboter marschierten derweil in Reih und Glied über die Gänge der zentralen Panzerkuppel in Richtung der Hauptzentrale. Hin und wieder zweigte ein Trupp von 5 oder 10 Einheiten an Kreuzungen ab und bewegte sich danach auf andere Ziele zu, die Haupteinheit jedoch bewegte sich unaufhaltsam in Richtung der Zentrale.

Jedoch, während der Trupp den Hauptgang durchquerte, begann der Alarm und die Panzerschotts fuhren zu. Der Haupttrupp, mit noch immer 50 Einheiten kam nun zum Stehen.

Nur Sekunden später begannen der Robotkommandant und die vier Unterkommandanten mit ihren Desintegratoren damit, das vor ihnen befindliche Schott zu beschießen. Da die Desintegratoren jedoch nicht die Geschütze echter Kampf-Bodeneinheiten waren, zeigten sich nur langsam Erfolge. Die fünf humanoiden Roboter machten trotzdem stur weiter.

*

Offiziersquartiere

Drei Trupps der Roboter – zwei mit je fünf Einheiten und ein weiterer mit 10 – erreichten zügig die Quartiere der Offiziere.

Dort angekommen verteilten sie sich und standen dann paarweise auf den Gängen. Während der Alarm begann forderte einer der Subkommandanten die anwesenden Personen dazu auf, sich in die Quartiere zurückzuziehen und dort zu bleiben, bis weitere Anweisungen folgten. Die Robots standen dann nur noch herum, beobachteten den Gang jedoch mit der Präzision und Sturheit ihrer Positronengehirne, während sie die Menschen mit ihren Waffen in Schach hielten.

Da die Offiziere mangels Waffen keine Möglichkeit hatten, sich gegen die Roboter effektiv zur Wehr zu setzen kamen sie erst einmal der Aufforderung nach. Innen jedoch begannen sie sofort damit über die Bordkommunikation Lageberichte an die Sicherheit zu schicken.

*

Mannschaftsquartiere der Landetruppen

Auch in den Quartieren der Mannschaftsquartiere machten sich drei Trupps der Sicherheitsroboter breit, die jeweils aus 10 Einheiten bestanden. Ihrer Aufforderung, an das dort befindliche Personal, in den Quartieren zu bleiben, verhalfen sie durch Aktivierung der Paralysatoren Nachdruck, während nun die Alarmsirenen schrillten.

Hier jedoch kam es zu einem Zwischenfall. Mehrere der Soldaten der Landetruppen weigerten sich, da sie nun auf dem Weg zum Essenfassen waren, darunter auch zwei Epsaler.

Der erneuten Aufforderung, die nun auch durch das Zielen mit den Paralysatoren verstärkt wurde kamen zwar die Menschen nach, nicht jedoch die Epsaler. Wegen des Alarms misstrauisch und im Vertrauen auf ihre körperlichen Fähigkeiten stürmten sie vorwärts.

Und wurden von vier Robotern ins Kreuzfeuer genommen. Trotz ihrer Konstitution brachen die Überschweren zusammen und blieben zu Füßen der Roboter liegen. Über Funk forderte der Subkommandant der Roboter Medo-Einheiten an, um die Bewusstlosen zu versorgen.

Nach diesem Zwischenfall verhielten sich die Leute wieder abwartend und zogen sich in die Quartiere zurück. Jedoch machte nun blitzartig ein Gerücht die Runde, das erneut Saboteure das Schiff übernehmen würden.

Die Robots standen hier an den Kreuzungen mit aktivierten Paralysatoren, während ihre emotionslosen Augendioden die Gänge beobachteten.

*

Sicherheitszentrale (BZ: 13:15 Uhr)

Pavel hetzte durch das Mannschott in die Sicherheitszentrale.

Sicherlich hatte er gerade einen neuen Rekord für die eben zurückgelegte Strecke aufgestellt. Jedenfalls wenn man die drei Mannschotts abrechnete, die er zu durchqueren hatte und berücksichtigte, dass er dem Haupttrupp der Roboter noch ausgewichen war. Lager 20 war das den Quartieren und den Zentralen am nächsten gelegene.

Innen angekommen salutierte er nur kurz in Richtung Alan Gonozals und der Sicherheitschefin, bevor er sich in den Kontursessel an seinem Platz fallen lies.

»Leutnant Syntony, was ist denn nun wieder passiert?«, fragte Goimez in besten Kasernenhofton.

Bitte halt mich jetzt nicht mit deinen Tiraden auf, Krähe!, dachte Pavel und antwortete gehetzt, während er Kommandos in sein Terminal hackte: »Weiß ich auch noch nicht so genau. Wahrscheinlich hat die Überprüfung ein vorbereitetes Programm der Saboteure in Gang gebracht. Ich versuche gerade herauszufinden, was das Programm enthält, in dem Diagnoseterminal war nichts mehr zu finden.«

»Gut, machen Sie weiter!«, befahl der Major daraufhin.

Das ließ Pavel immerhin für eine Sekunde stutzen.

Hat die Krähe gerade so was wie ein Lob abgelassen?, fragte er sich.

Dann jedoch rief er eines der von ihm geschriebenen Programme auf. Ursprünglich sollte dieses ihm Daten liefern, wenn Goimez mal wieder die Diagnosepläne und -ergebnisse von ihm haben wollte. Erreicht wurde dies unter anderem durch Abfangen der Eingaben an den Terminals. Nun suchte er in den Daten nach denjenigen von Lagerraum 20.

In der Zwischenzeit versuchte im Hintergrund immer noch Zento Rutan den ersten Offizier dazu zu überreden mit Waffengewalt gegen die Roboter vorzugehen. Wahrscheinlich wollte er nur, das wieder Waffen ausgegeben wurden.

Es schien auch zu einer kurzen Auseinandersetzung im Quartier der Raumlandetruppen gekommen zu sein, während derer zwei Epsaler außer Gefecht gesetzt worden waren. Gonozal blieb jedoch weiterhin gelassen und verweigerte die Genehmigung zur Gewaltanwendung.

Endlich hatte Pavel den entsprechenden Datenblock gefunden und analysierte die Daten. Zehn Minuten später drehte er sich um.

»Major? Ich weiß, welches Programm die Roboter haben.«

»Ach ja?«, antwortete Goimez und verließ zwei andere Sicherheitstechniker, die vergeblich versuchten sich in die Roboter per Fernsteuerung einzuloggen. »Und was wäre das?«

Pavel sah, das er nun auch die ungeteilte Aufmerksamkeit des ersten Offiziers und auch der Sicherheitschefin hatte und schluckte erstmal.

»Die Roboter haben den Befehl, sowohl die Offiziers- und Mannschaftsquartiere, die Sicherheitszentrale und auch die Hauptzentrale mit Navigation zu besetzen und zu sichern. Verbale und programmatische Befehle werden nur mit einem Sicherheitscode angenommen, den wir nicht haben. Vom Zeitcode der Programmierung ausgehend ist davon auszugehen, dass dies durch die Saboteure veranlasst worden ist.«

»Und weiter?«, fragte nun Alan Gonozal. Oberstleutnant Shalannan schaute ebenfalls gespannt in Pavels Richtung.

»Sir, laut Programmierung soll keine Gewalt angewandt werden, solange keine Opposition erkennbar ist. Des weiteren sollen die Robots nach Ausführung der Grundprogrammierung auf Befehle warten. Ich bin kein Robotpsychologe, aber ich würde sagen, wir lassen die erst mal ihre Ziele erreichen und dann sehen wir weiter. Wahrscheinlich werden die dann einfach rumstehen, da die Saboteure ja nicht mehr da sind. Wenn dies geschehen ist, können wir nach Wegen suchen, die Einheiten wieder zu reprogrammieren oder einen Systemreset durchzuführen. Wenn jedoch alles nichts hilft, werden wir sie eliminieren müssen.«

In diesem Moment rief einer der Techniker: »Sir, die Roboter sind durch das Gangschott durch. Die Gruppe hat sich geteilt. Dreißig Einheiten sind in Richtung Zentrale unterwegs, die anderen zwanzig kommen zielstrebig hierher!«

Noch allerdings würden sich die Roboter durch die Schotts vor den Zentralen arbeiten müssen, die wesentlich stärker als das Gang-

schott waren.

Und auf Pavels Konsole, unbemerkt, denn er hatte sich rumgedreht, blinkte ein Lämpchen unheilvoll.

*

Kommandozentrale (BZ: 13:02 Uhr)

In der Zentrale machte sich leichte Panik breit, als den dort befindlichen Personen klar wurde, woher die außer Kontrolle geratenen Roboter kamen und wohin sie sich bewegten – nämlich genau auf den Zentralebereich zu! Da das Tragen von Waffen nach wie vor verboten war (eine Anordnung des Kommandanten aus der ersten Mission, die nach wie vor Gültigkeit hatte), konnten sie sich nicht einmal verteidigen, falls die Maschinen sie angreifen sollten. Sie konnten also alle nur hoffen, dass es jemandem gelang, die Roboter aufzuhalten.

Erst als man herausfand, dass die Maschinen nur mit Paralysatoren bewaffnet waren, entspannte sich die Atmosphäre wieder ein wenig. Von Entwarnung konnte jedoch keine Rede sein, denn nur zu gut waren den meisten die Geschehnisse der ersten Mission in Erinnerung, als zwei Roboter hier in der Kommandozentrale beinahe ein Blutbad ausgelöst hatten.

*

Davids Quartier (BZ: 13:00 Uhr)

Nachdem der allgemeine Schiffsalarm zum Sektionsalarm heruntergestuft worden war, kam eine Alarmmeldung durch, die von außer Kontrolle geratenen Robotern sprach.

Scheiße!, dachte David erschrocken. *Und unsere Dienstwaffen sind unter Verschluss!*

Er stürzte zu seinem Computerterminal, um mehr Informationen zu bekommen über das, was da draußen vor sich ging. Doch bevor er zu einem konkreten Ergebnis kam, ertönte eine künstliche Stimme und forderte alle anwesenden Personen auf, in ihren Quartieren zu bleiben, bis sie weitere Befehle erhielten. Starr vor Schreck saß David vor seinem Terminal und wagte nicht sich zu rühren.

Sie sind schon da!, begriff er entsetzt.

Doch es kam noch schlimmer, denn wenige Minuten später ertönte nicht weit entfernt Waffenfeuer.

Jetzt ist alles aus! Die Roboter werden uns alle umbringen!

Als die Kampfgeräusche kurz darauf aufhörten und nicht wieder kamen, schöpfte der ängstliche Zweite Navigator wieder etwas Hoffnung.

*

Quartier des FLO (BZ: 13:00 Uhr)

Der Überschwere hatte sich gerade etwas hingelegt, um seinen wohlverdienten Mittagsschlaf zu halten, als er die Aufforderung bekam in seinem Quartier zu bleiben und man ihn notfalls mit Waffengewalt daran hindern würde selbiges zu verlassen.

Was soll denn das schon wieder, dachte der Überschwere. Es gab eigentlich nicht sehr viele Möglichkeiten warum es zu einem solchen Befehl kommen konnte. Entweder die Roboter tickten wie in der ersten Mission aus oder es hatte jemand die Gewalt im Schiff an sich gerissen. Die Möglichkeiten einer Übung oder das dies gar dem Schutz der Mannschaft dienen sollte, schloss der Überschwere von vornherein aus. Erstens hätte man ihn dann inzwischen informiert und zweitens hätte er ja dann in seinem Quartier bleiben müssen. Der Überschwere hatte damit also die gesamte Situation seiner Meinung nach ausreichend analysiert und beschloss nun zu handeln. Es war hier von unschätzbarem Vorteil, dass er seine beiden schweren Strahler, sowie das Schwert, den Kampfanzug und sonstige Gegenstände die er brauchte um seinen Hobbys zu fröhnen immer in seiner Kabine hatte.

Er legte also seine Kampfkombination an. Nun musste alles verdammt schnell gehen. In dem Moment indem er die Strahler und den Energieschirm aktivieren würde, würden die Roboter dies sofort anmessen. Das sie nicht lange brauchen würden, um die Situation zu erfassen war klar, aber auch die Roboter waren an die Trägheit ihrer Masse gebunden und würden eine Weile brauchen um mehr als die 2 Wächter vor seinem Quartier auf ihn anzusetzen. Sein Vorteil war also lediglich, dass er of-

fensiv und defensiv besser bewaffnet war, aber Roboter hatten nun mal eine geringere Reaktionszeit und waren damit natürlich gewaltig im Vorteil … er gab sich dennoch eine gewisse Chance und handelte nun endlich.

*

Vor dem Quartier des FLO (BZ: 13:10 Uhr)

Die beiden Roboter maßen mit ihren Sensoren plötzlich mehrere sehr starke Energiequellen an die eingeschaltet wurden, als sich auch schon die Tür öffnete. Sofort richteten sie die Waffenarme auf die Tür. Noch bevor sie die Drehung beendet hatten, war der Erste allerdings schon zu einem Metallklumpen zusammengeschmolzen. Der zweite Roboter reagierte quasi in Nullzeit und hatte sofort seinen Energieschirm eingeschaltet und feuerte. Der starke Schildgenerator des 2×2-Meter-Riesen hatte allerdings keine Mühe die immer noch im Paralysemodus abgefeuerten Schüsse zu absorbieren. In diesem Moment hatte er auch schon seine beiden »Geschütze« auf den zweiten Roboter gerichtet und feuerte. Der Schirm des zweiten Roboters brach sofort zusammen. Nachdem seine beiden Bewacher ausgeschaltet waren, rannte der Überschwere los …

Wohin jetzt eigentlich?, erst jetzt wurde dem Überschweren klar, dass er sich überhaupt nicht überlegt hatte was er nach seinem Ausbruch tun wollte … nun ja er machte also mitten im Lauf kehrt und beschloss sich in die Feuerleitzentrale oder die Zentrale zu begeben. Wohin genau würde er sich auf dem Weg überlegen, da die beiden Einrichtungen ja eh auf seinem Weg lagen …

Nachdem zwei der Robots durch Beceefha zerschmolzen worden waren, aktivierte der Rest die Schutzschirme. Einer der Subkommandanten gab eine Meldung an den Hauptkommandanten der Einheit weiter, der wiederum eine Sequenz an den Hauptcomputer schickte.

Insgesamt wurde der Überschwere nun von 8 Sicherheitsrobotern sowie 2 Subkommandanten eingekesselt. Alle Einheiten würden nun mit voller Stärke feuern.

»Geben Sie auf und ziehen Sie sich in Ihr Quartier zurück, andernfalls werden Sie neutralisiert!«, meldete sich einer der beiden Subkommandanten.

*

Mannschaftsquartiere der Landetruppen (BZ: 13:13 Uhr)

Nach nur drei Minuten kamen vier Medorobots an und begannen mit der Versorgung der beiden Epsaler. Aufgrund ihres Gewichtes mussten die vier Einheiten zusammen anfassen, um die beiden Bewusstlosen auf Antigravbahren zu packen und diese dann abzutransportieren.

*

Sicherheitszentrale (BZ: 13:18 Uhr)

Zento hatte sich vorerst zurückgezogen, da der erste Offizier nicht auf seine Frage eingegangen war. Er hörte nun mit wie einer der Sicherheitsleute einen ersten Bericht über die fehlgeschalteten Roboter ablieferte. Er spürte den vorwurfsvollen Blick einiger Anwesender die sich an seinen Vorschlag erinnerten. Es machte ihm nichts aus, auch wenn er selbst froh war nicht kämpfen zu müssen. Gerade als die Meldung kam, dass die Roboter ein Gangschott durchbrochen hatten, gellte schon der nächste Alarm durch das Schiff, da Impulsstrahlen gemessen wurden.

Zento hielt den Atem an. *Hatten die Roboter geschossen oder hat jemand die Nerven verloren?*

Gottseidank haben wir nicht den Plan von Rutan verwirklicht, wir wären alle tot, dachte sich Vron, allerdings gefiel ihm die jetzige Situation auch nicht sehr. Irgendwer hatte angefangen die Roboter zu beschießen.

Was sollten sie jetzt tun? Die Roboter waren Roboter des Solaren Imperiums, dass heißt sie waren leider gut. Syntony hatte vorgeschlagen einfach zu warten. Die Frage war wie die Roboter nun reagieren würden. Schon vorher war ihm die Idee unsympathisch gewesen.

»Verdammt, wir müssen einfach wiesen, was die Roboter machen.« Vron sendete nach Absprache mit seinen Vorgesetzten einen Rund-

ruf aus: »Achtung, bitte Berichte über das, was die Roboter machen, falls es gefahrlos ist, an die Sicherheitszentrale weitergeben. Bitte seien sie äußerst vorsichtig, die Roboter könnten gefechtsbereit sein.« Das letzte konnte zwar eine Panik auslösen, aber, falls es nötig war, könnte dies auch Tote verhindern.

Sulae und Allan nahmen die Meldungen in der Sicherheitszentrale an, und versuchten sich ein Bild über die Lage zu verschaffen, dabei war es nicht besonders hilfreich, dass der Kommandant eine sofortige Unterredung wünschte.

Die beiden lösten dies per Konferenzschaltung, und während sie überlegten ob sie ein absolutes Feuerverbot vorerst auszusprechen sollten oder die Waffen verteilen, erklang der Alarm welcher vom Waffenfeuer kündete.

»Da muss einer seine Privatwaffen eingesetzt haben. Schöne Scheiße, jetzt sind die Roboter mit Sicherheit auf Gefechtsmodus. Oberst geben sie sofort Order, dass alle sich aus Kampfhandlungen zurückziehen sollen. Die Roboter werden jetzt kaum noch Rücksicht nehmen, und die Aufruhrbekämpfungsparalysatoren dieser Modelle sind im Direktfeuer gefährlich« beschwor Allan den Kommandanten, welcher vom Bildschirm herab blickte…

»Ok. Solange sie nicht in die Zentrale eindringen werden wir versuchen uns mit nichtaggressiven Mitteln zu verteidigen. Und durch die Kristallfeldintensivierten Schotts der Zentralkuppel werden sie nicht so schnell kommen mit ihren paar Desintegrationen. Ich werde auf alle Fälle einen Trupp der Bodentruppen in Alarm versetzen, falls euch bis dahin nichts besseres einfällt. Ihr habt höchste Zugriffspriorität auf Sun Tzu, falls das was hilft« sprach Oberst Strader, bevor er die Verbindung trennte

Kurz darauf begann dieser mit einer schiffsweiten Durchsage, in der zur Ruhe und Besonnenheit aufgefordert und erklärt wurde, dass sich es höchst wahrscheinlich um eine übrig gebliebene Falle der bereits unschädlich gemachten Saboteure handelte … und das sie nicht gefährlich werden würden, wenn man ihnen keinen Wiederstand entgegen brachte.

Allan betete innerlich, dass dem wirklich so war, denn 100 Roboter welche auf nie kommende Anweisungen warteten waren eine Sache, 100 Roboter verteilt an wichtigen Stellen des Schiffs welche Anweisungen bekamen, nun, DAS war eine ganz andere.

In der Zwischenzeit hatten die meisten in der Sicherheitszentrale leichte Kampfanzüge angelegt, und warteten auf Anweisungen.

Allan sah sich um, und fauchte dann 2 junge Leute an, die in seiner Nähe standen und scheinbar nichts zu tun hatten: »Ihr zwei bewegt euch auf unseren Zirkusschützen zu, und bringt ihn her, bevor er noch mehr Unheil anrichten kann …«

Als die beiden abgetrabt waren, fiel es Allan siedend heiß ein, dass er der Autorität der Sicherheitschefin geschadet haben könnte, als er über ihren Kopf hinweg Befehle an ihre Leute gegeben hatte, aber jetzt konnte er sich dafür auch nicht entschuldigen.

»Leutnant, da blinkt was hinter ihnen.«, bemerkte Africa Goimez auf einmal.

Pavel drehte sich um und äußerte sich dann: »Oh-oh! Jetzt kommt's noch dicker. In Lager 18 der Kampfeinheiten hat sich gerade eine Hundertschaft mittelschwerer Kampfroboter aktiviert.«

»WAAAAS?«, rief Goimez, und Oberstleutnant Shalannan ergänzte: »Um Himmels Willen!«

Pavel hackte gehetzt auf seiner Tastatur herum und ergänzte seine Meldung um die eintreffenden Informationen: »Die Einheit wurde aktiviert, nachdem im Offiziersquartier ein Feuergefecht ausgebrochen war. Die Maschinen scheinen die gleichen Anweisungen zu haben, wie die Sicherheitseinheiten.«

Plötzlich schlug er auf das Sensorfeld ein. »Himmelkreuzdonnerwetter, was ist denn jetzt los?«, rief Pavel außer sich.

»Was gibt's denn nun, dass Sie die Einrichtung zertrümmern?«, herrschte Goimez ihn an. Das die Terminals annähernd nicht durch einen Menschen beschädigt werden konnten, überging sie ungerührt.

»Ich bekomme plötzlich nur noch Unsinn angezeigt. Irgendwas muss mit den Sensoren oder der Auswertung nicht stimmen.«, meinte Pavel. »Andernfalls haben wir nicht nur Invasoren an Bord, sondern auch schwere Schäden und explosive Dekompression in weiten Berei-

chen des Schiffes. Und die Sicherheitszentrale ist gerade zerschmolzen!«

»Hmm, also ich fühle mich nicht sehr zerschmolzen.«, meinte Goimez und hechtete an ihr eigenes Terminal. Sie hatte einige Spezialkurse in Programmierung absolviert, die es ihr jetzt ermöglichten schnell weitreichende Informationen zu erhalten.

Neben ihr begann auch Shalannan mit der Arbeit.

»Da hat irgendwer mit der Programmierung von Sun Tsu herumgespielt!«, rief Goimez. »Überall sind Störprogramme im System. Verschlüsselte Codes, ich komm da nicht dran.«

Nun bemerkten sie auch, dass die Bordkommunikation zusammenbrach und damit alle ihre Verbindungen nach außerhalb der Sicherheitszentrale unterbrochen waren.

Pavel schluckte noch einmal. Konnte es denn sein, dass die alten Saboteure so viel zustande gebracht hatten? Oder waren weitere aufgetaucht? Gleichzeitig versuchte er krampfhaft durch das elektronische Gewitter im Bordcomputer an die Quelle der Störungen heranzukommen. Irgendwo musste es einen zentralen Befehlsspeicher geben, der die ganze Aktion koordinierte. Hoffentlich konnte er ihn bald finden, bevor das ganze Schiff im Chaos versank.

Sulae hielt sich in erster Linie an den ersten Offizier und ließ sich den allgemeinen Statusbericht geben. Shalannan hielt sich zum Glück mit ihren Bemerkungen zurück.

Eines musste man dem Extrasinn lassen: Er konnte nerven, bis man selbst nahe an einem Nervenzusammenbruch war, aber in Gefahrensituationen stand er voll auf ihrer Seite. Mit seiner Hilfe ordnete Sulae ihre Gedanken, machte Pläne und überlegte, wie sie das ganze Dilemma koordinieren sollte.

Es scheint, als würde das hier deine erste Probe aufs Exempel werden, meinte Shalannan und folgte dann mit einem Schwall von Analysen und Vorschlägen. Sulae stoppte ihn abrupt, als der erste Offizier eine Konferenzschaltung zum Kommandanten einschaltete.

Es war in jedem Fall besser, zuerst dem Kommandanten zuzuhören. Während sie das tat, hörte sie mit dem anderen Ohr die Rufe der Sicherheitsoffiziere und fügte diese ihrem Bild von der Situation hinzu.

Nach der Besprechung kehrte sie zu Pavel Syntonys Terminal, das die neusten Informationen zu haben schien, zurück. Ihre Stellvertreterin stand ebenfalls dort und flucht lautstark über Pavel, der sich redlich abmühte.

Bei Gelegenheit musst du ihr vielleicht mal den Kopf waschen. Hast du gesehen, wie viele Offiziere sich aus ihrer Abteilung haben versetzen lassen? Das ist für die Moral nicht gut, meinte der Extrasinn und notierte das auf einem geistigen Notizzettel.

Sulae schob diesen gedanklich in eine Schublade mit der Aufschrift »später« und kümmerte sich dann um die aktuellen Probleme: Laut Syntony hatte sich eine weitere Hundertschaft aktiviert und machte sich auf den Weg, außerdem reagierten die Computer nicht mehr richtig.

Sulae hechtete selbst an ein Terminal und war in diesem Moment froh über ihr Hobby, dass ihr einiges an Erfahrung und Informationen ermöglichte. So konnte sie in Zusammenarbeit mit Goimez die wichtigsten Informationen, denen man Glauben schenken durfte, zusammentragen.

Der erste Offizier gab inzwischen selbst eine Anweisung an zwei Sicherheitsoffiziere.

Sulae fing einen entschuldigenden Blick von ihm auf, aber sie lächelte nur. Dann nickte sie Goimez zu und lief zu ihm.

»Goimez hat Zugriff auf einige wichtige Daten denen man glauben schenken darf. Also, ich denke, zuerst müssen wir unsere Informationsquellen koordinieren und dann brauchen wir unbedingt Kontakt zum Rest des Schiffes. Ich möchte nicht wissen, was noch für Daten im Rest des Schiffes angezeigt werden, vor allem in der Zentrale.«

Die Befürchtung, dass eine Panik ausgebrochen sein könnte, behielt sie absichtlich für sich. Sie wollte die Sicherheitsleute nicht noch nervöser machen, als sie es sowieso schon waren, und mehr als alles andere brauchte sie nun kompetentes Personal, dass die Nerven behielt.

»Goimez, versuchen Sie am besten mit Syntony, wieder Kontrolle über den Computer zu erlangen. Suchen Sie sich noch zwei Offiziere die Ahnung von den Systemen haben und lassen sie

diese an der Kommunikation arbeiten. Ich bin sicher, dass auch an anderen Stellen des Schiffes schon daran gearbeitet wird. Also können wir uns sozusagen gegenseitig unterstützen. Der Rest soll sich bereit halten, auch wenn es bei passivem Widerstand bleibt. Holen Sie sich so viele Leute wie nötig zur Unterstützung. Falls die Roboter hier ankommen, will ich wissen, wann und wie viele!«

Sie hoffte, dass es die richtigen Befehle für diese Situation waren. Zumindest Shalannan stimmte ihr in dieser Hinsicht zu. Sie gab noch einige weitere Befehle an das Personal, obwohl sie in Gedanken schon wieder weiter war.

Der Extrasinn half ihr weiterhin, die Flut von Daten in ein stimmiges Muster zu verwandeln, aus dem sich ein Plan machen ließ. Eine Idee hatte sie schon im Hinterkopf, doch die war für den äußersten Notfall gedacht und sie würde sie nicht realisieren, so lange es andere Optionen gab.

Sie stellte sich wieder zum ersten Offizier und sah gebannt auf eine kleine Anzeigentafel. Sie hoffte, dass es nicht noch mehr Überraschungen geben würde, denn die jetzigen reichten ihr vollkommen.

*

Kommandozentrale (BZ: 13:23 Uhr)

Nach der Diskussion zwischen Gonozal und Strader und der Ansprache des Kommandanten hatten sich die Leute in der Zentrale wieder einigermaßen beruhigt. Solange man die Roboter nicht attackierte, so wurde es verkündet, würden sie auch nicht angreifen.

Emerson war überrascht von der plötzlichen Tatkraft Straders, der sich in letzter Zeit eher passiv verhalten und alle wichtigen Entscheidungen dem Ersten Offizier überlassen hatte. Offenbar brachte die Notsituation die Führungsqualitäten des Kommandanten wieder zum Vorschein.

Auf einmal fiel Emerson ein, dass er auf seinem Terminal eine Testsimulation seines Teils seines Navigationsprogrammes gestartet hatte, die noch immer laufen musste. Als er sie beenden wollte, stellte er überrascht fest, dass das komplette Terminal abgestürzt war und sich nicht mehr neu starten ließ.

Als er seinen Nebenmann um Hilfe bat, stellte sich heraus, dass auch der Probleme mit seinem Kontrollpult hatte. Eine kurze Umfrage unter den Anwesenden ergab, dass die ganze Kommandozentrale davon betroffen war. Es schien sich um eine allgemeine Computerstörung zu handeln, deren Ursache bisher nicht ergründet werden konnte. Alle Anzeigen lieferten nur noch sinnlose Daten, die nicht mit der Realität übereinstimmten.

Doch es kam noch schlimmer, denn auf einmal war die Bordkommunikation unterbrochen, und sie hatten keine Verbindung mehr zum Rest des Schiffes.

Sofort machten sich einige Computerspezialisten daran, die Störungen zu beheben, was aber nicht so ohne weiteres gelang. Währenddessen machte sich in der Kommandozentrale wieder Unruhe breit.

*

In der Nähe seines Quartiers (BZ: 13:35 Uhr)

Der Überschwere bekam noch den Befehl mit, der besagte, dass sich alle Offiziere ruhig verhalten sollten. Gerade als er nocheinmal rückfragen wollte, brach die Interkomanlage zusammen. Nun war guter Rat teuer. Die Flucht des Überschweren war gerade gestoppt worden, da sich vor ihm 2 weitere Roboter auf ihn zu bewegten und auch aus den anderen Richtungen konnte er hören, wie sie ihn eingekesselt hatten.

Er schätzte das sich etwa 8 bis 12 Roboter aus verschiedenen Richtungen näherten. Seine einzige Chance bestand nun darin zu rennen, denn das er die 2 Roboter, die vor ihm standen, aus dem Weg räumen konnte war nahezu unmöglich. Er rannte also ein paar Meter zurück zur nächsten Kreuzung und hörte wie sein Schirmgenerator bis zur Zerreißgrenze belastet wurde als die beiden Robots anfingen auf ihn zu feuern, als er auch schon an der Kreuzung war … zum Glück kamen die Robots in Zweiergruppen und damit zwar aus allen Richtungen, aber nicht aus allen Gängen. Er wählte einen der freien Gänge und begann zu ren-

nen … Er wusste, dass er nun um sein Leben rannte, denn die Robots würden sicher jetzt keine Rücksicht mehr auf ihn nehmen …

Glücklicherweise hatte er schon eine relativ große Strecke zurückgelegt, bevor die Robots ihn eingekesselt hatten. So war es nur noch eine sehr kurze Strecke bis er die Quartiere endlich hinter sich gelassen hatte. Die Roboter brachen an dieser Stelle die Verfolgung ab …

*

Grenze der Offiziersquartiere

»Soll der Flüchtige über das angegebene Einsatzgebiet verfolgt werden?«, war die Anfrage eines der Robots.

Keine Antwort.

Der Robot wiederholte die Anfrage stupide noch einige Male, da er nicht wissen konnte, das die schiffsweite Kommunikation zusammengebrochen war …

So wurde die Verfolgung des Überschweren abgebrochen und die Robots kehrten zurück, um ihren letzten Befehl weiterhin auszuführen.

*

Zentrale

Kurz nachdem der Überschwere die Robots hinter sich gelassen hatte, erreicht er dann endlich die Feuerleitzentrale, welche zum Glück noch nicht angegriffen wurde. Nachdem er sich kurz überzeugt hatte, dass seine Leute fehlerfrei arbeiteten, begab er sich in die Zentrale, um zu erfahren was eigentlich passiert war …

10.
Überraschungen

Sicherheitszentrale (BZ: 13:25 Uhr)

Pavel war gerade noch dabei, die Programmierungen von Sun Tzu und der Robots zu analysieren, als ihm etwas auffiel.

»Sir?«, wandte er sich an Goimez.

»Ja, Leutnant?«, fragte seine Vorgesetzte.

»Ich hab hier eine Anfrage der Sicherheitsroboter an die Zentraleinheit abgefangen. Der Inhalt ist verschlüsselt, aber die Nachricht scheint komplett zu sein.«, gab Pavel weiter. »Eine Antwort konnte ich bisher jedoch nicht finden.«

»Leutnant wie konnte denn diese Anfrage ungehindert durch das System kommen?«, fragte nun der erste Offizier aus dem Hintergrund.

»Moment, das versuche ich gerade rauszufinden.«, erwiderte Pavel.

Langsam wurde er ein wenig nervös, er fühlte förmlich den Blick des 1O im Nacken. Nach einigen Minuten drehte er sich erneut um und erstattete Meldung: »Sir, es hat den Anschein, das die Nachrichten durch einen speziellen Code vor dem Chaos im System geschützt werden. Ich kann diesen Code zwar herausziehen, aber zur Analyse fehlt mir das Wissen. Dafür bräuchten wir ein paar Programmierer aus der Kommunikation oder die Jungs vom Hauptsystem des Rechners.«

Vron mischte sich in die Gespräche zwischen Pavel und Goimez ein.

»Wenn wir den Code entschlüsseln könnten, müssten wir ihn doch auch verwenden können um Botschaften auszutauschen, oder?«

Vron dachte auch eine Sekunde daran, dass sie damit vielleicht die Roboter stoppen könnten, aber das sagte er nicht laut. Er fragte sich nämlich ob er Pavel und vor allem Goimez trauen konnte. Auf Goimez Befehl hatte Pavel die Roboter reaktiviert, was sie schon teilweise verdächtigt machte. Die angebliche »Anführerin« der Saboteure war zudem aus Goimez Abteilung gekommen. Vron war in letzter Zeit etwas berufsparanoid. Kurz dachte er an den Siganesen Djulf Doevelnik, der sich ja auch zumindest in einem ähnlichen Gebiet auskannte.

Vron wechselte einen Blick mit seiner Chefin und mit Gonozal. Was ging den Beiden wohl grade durch den Kopf. Dann begann er sorgsam Syntony und Goimez auf die Finger zu schauen. Verdammt, wenn er sich doch besser mit dem Programmieren auskennen würde.

Kurz flüsterte er einen Sicherheitsbeamten zu: »Bringen sie bitte schnell jemand her, der sich mit dem was die Beiden da machen, sehr gut auskennt.«

*

Schiffsgang (BZ: 13:00 Uhr)

Zusammen mit dem Doc war Robert den Robotern gefolgt, die sich allerdings nicht sehr für ihn zu interessieren schienen.

Der folgt einfach seinen Programm und das scheint uns nicht zu bemerken!, dachte er sich. Um zusätzlich sicher zu gehen, ging er weit hinter dem Roboter. Tsuran war weniger vorsichtig.

Sie näherten sich einer Kreuzung. Robert hatte fast so etwas wie Angst weiterzugehen. Tsuran stürmte natürlich ohne nachzudenken weiter.

Plötzlich blieb der Roboter stehen. Robert versuchte sich im Eingang einer Kabine kleinzumachen und wurde hineingezogen.

»Seien sie ruhig! Der blöde Robot soll nicht auf mich aufmerksam werden!«, wurde ihm zugeflüstert.

Robert beobachtete fassungslos, wie der Robot etwas von Kampbereitschaft murmelte und auf Tsuran schoss. Paralysiert brach der Arzt zusammen. Der Roboter ging weiter seinem Auftrag nach. Nach dem dies geschehen war, drehte sich Robert um. Sein Retter war ihm völlig unbekannt. Er war humanoid, ob Menschen- oder Arkoniden- oder Sonstwas-Abkömmling war nicht festzustellen.

»Danke«, sagte Robert. »Ist das ihre Kabine?«

»Ich beobachte diese Gegend aus Sicherheitsgründen und hab mich hier versteckt!«, kam die mürrische Antwort. »Diese Kabine steht leer. Sie wird von der Sicherheit als Lager für einige Geräte genützt, teilweise auch deshalb weil hier auf der ersten Mission schon viel gelagert war.«

Robert sah den Fremden fragend an.

»Die Kabine gehörte früher Viktoria Beypur, hier war einiges gelagert, von Spionagegeräten über Schutzanzüge bis hin zu üblen Waffen. Wir haben noch nicht alles ausgelagert.«

Bei dem Nahmen Viktoria Beypur erfasste Robert ein leichtes Grausen. Die inzwischen tote Sicherheitsbeamtin war nach Stand der Ermittlungen Anführerin der Saboteure gewesen. Nun musste er sich aber um Tsuran kümmern.

Robert lieh sich einen der Schutzanzüge aus und ging dann zu einem Kommunikationsgerät um die Krankenstation zu erreichen. Nichts da, die Leitung war tot. Er versuchte es mit Zentrale und Sicherheitszentrale. Auch tot.

Also begann er Tsuran erstmal erste Hilfe zu leisten. Sein Helfer hatte sich schon verzogen. Auch Robert musste Tsuran im Stich lassen. Er musste versuchen, die Krankenstation zu erreichen, um dort Hilfe zu hohlen. Tsuran dort hinzutransportieren, war unter diesen Umständen sinnlos. Er machte sich vorsichtig auf den Weg.

Vorsichtig bewegte sich Robert voran. Bei seinem Schutzanzug war leider kein Funk enthalten. Das Ding war nur dazu da, dass es den Insassen schützte. Aufgrund von Unwichtigkeit und Vorsichtigkeit kam er der Krankenstation immer näher. Auch, wenn die ehemalige Kabine von Miss Beypur sicher interessant zu untersuchen gewesen wäre, hatte er es gelassen. Dabei konnte er zu viel falsch machen, außerdem brauchte Tsuran Hilfe. Der Mann der ihm geholfen hatte, war von der Sicherheit und denen würde schon etwas einfallen. Auch, wenn die Verbindung Saboteure – Robots auf der Hand lag. Waren sie vielleicht zu leichtgläubig gewesen und es gab noch Sabos.

Plötzlich erschrak er. Jemand sprach ihn an: »Doktor, was ist hier eigentlich los?«

Robert erkannte Renie Tukal, die einfach so rumlief. »Was machen den sie hier? Die Roboter . . . «

»Die interessieren sich gar nicht für mich. Ich bin doch nur ’ne harmlose Schiffbrüchige und Gast auf diesem Schiff. Ich bin Zivilistin, also keine Gefahr.«

Robert musterte sie. Er wollte sowohl Tsuran helfen, als auch die Sicherheit benachrichtigen. Vielleicht fand sich ja im sichergestellten Besitz der toten Anführerin der Saboteure etwas, was half die Situation zu lösen. Also musste jemand sowohl die Sicherheit benachrichtigen, als auch die Krankenstation.

»Renie, hören sie mir zu. Ich muss sowohl die Krankenstation, als auch die Sicherheitszentrale benachrichtigen.«

Robert erzählte ihr kurz, dass das Ganze wahrscheinlich mit Saboteuren zu tun hatte, die die CREST schon einmal heimgesucht hatten. Er bat sie dort jemand an deren Hinterlassenschaften und deren Kabine zu erinnern. Bei der Kran-

kenstation war er fast, aber zur Sicherheitszentrale würde er es kaum schaffen.

Renie nahm alles auf, meinte, dass sie inzwischen wohl die Sicherheit finden würde, und ging los.

*

Kommandozentrale (BZ: 13:30 Uhr)

Die Aufregung in der Zentrale steigerte sich noch mehr, als eine Meldung ausgewertet wurde, die kurz vor dem Zusammenbruch der Bordkommunikation noch hereingekommen war. Aus ihr ging hervor, dass sich eine Hundertschaft mittelschwerer Kampfroboter selbst aktiviert hatte, nachdem in den Offiziersquartieren ein Feuergefecht stattgefunden hatte.

Mann, welcher komplette Vollidiot legt sich denn mit Sicherheitsrobotern an?, fragte sich Emerson verzweifelt. Wer auch immer es war, er hatte vielleicht das Todesurteil über sie alle gesprochen.

Mitten in das nun herrschende Durcheinander platzte einige Minuten später eine zwei Meter große, grünhäutige, quadratische und bis an die Zähne bewaffnete Gestalt, die Emerson nur zu gut kannte.

»Beceefha!«, rief Emerson überrascht aus. »Was machen Sie denn hier? Wie sind sie an den Robotern vorbeigekommen? Und wie konnten Sie überhaupt so schnell in die Zentrale kommen, während die Roboter durch die Schotte brechen müssen?«

Etwas außer Atem antwortete der Überschwere: »Erstens: Ich möchte gerne wissen was los ist und wollte mich davon überzeugen das die Feuerleitzentrale nicht angegriffen wird … mit den Bordgeschützen kann man nämlich ’ne Menge Mist bauen … Zweitens: Ich hab die zwei Wächter, die vor meiner Kabine standen, zusammengeschossen und dann gemacht, dass ich herkomme und drittens werden bisher nur die Schotts zur Zentrale angegriffen. Das Programm der Roboter scheint nicht vorzusehen die Feuerleitzentrale anzugreifen. Von dort bin ich dann durch den Antigravschacht nach oben gekommen«

Der Überschwere war nach diesem Redeschwall noch etwas stärker außer Atem als vorher. »Könnten sie mir jetzt bitte auch mal erklären, was eigentlich los ist? Da kommen plötzlich Roboter ohne jeglichen Grund und wollen die Offiziere festsetzen … Nicht einmal der Captain selbst dürfte ohne weiteres die gesamte Schiffsführung einsperren … Mal ganz abgesehen davon, dass die Roboter dann hätten angeben müssen von wem sie den Befehl haben. Dann fiel mir der Vorfall unserer letzten Mission wieder ein und da meines Wissens nach noch immer keine Waffen ausgegeben wurden, beschloss ich mich möglichst schnell in die Zentrale zu begeben. Sie wissen ja genauso gut wie ich, dass es das letzte Mal fast zu einer Katastrophe gekommen wäre!«

Während er so redete fiel ihm auf, dass sein Verhalten unter dieser Begründung ja wirklich nicht ganz falsch war und er war innerlich doch etwas stolz auf diese Ausrede für sein doch recht unüberlegtes Handeln. Betrachtete man das Ganze vom jetzigen Zeitpunkt aus, war es vielleicht sogar gut, dass er so gehandelt hatte, denn etwas später wäre es ihm wahrscheinlich nicht mehr gelungen aus den Offiziersquartieren zu entfliehen. Es war sogar möglich, dass dieses etwas später genau der Moment gewesen war den Andere dazu »verschwendet« hätten um nachzudenken …

»Dank Ihnen wird es jetzt vielleicht doch noch dazu kommen«, erwiderte Emerson auf Beceefhas kleine Ansprache. Dann fasste er die Ereignisse der letzten Dreiviertelstunde kurz zusammen und betonte dabei besonders, dass die Roboter nach dem aktuellen Wissensstand darauf programmiert waren, keine Gewalt anzuwenden, solange man sich an ihre Anweisungen hielt.

»Wegen ihrem unverantwortlichen Verhalten haben sich jetzt auch noch hundert Kampfroboter aktiviert«, schloss er seine Ausführungen, »und die können bei weitem mehr Menschenleben beenden, als es damals die beiden Roboter hier in der Zentrale vermocht hätten.«

*

Sicherheitszentrale (BZ: 13:38 Uhr)

Nach einer schiffsweiten Ansprache und dem Gespräch zwischen Strader und Gonozal

piepste es bei Zento.

»Major Rutan hier.«

»Hier Strader. Halten Sie Ihre Truppen bereit damit wir im Ernstfall rasch eingreifen können.«

»Ja, Sir.«

Der Ertruser meldete sich beim ersten Offizier ab und lief Richtung Transmitterstation. Er ließ sich direkt in den Bereitschaftsraum der Bodentruppen abstrahlen.

Dort angekommen teilte er 100 seiner Leute in 20 Teams ein und schickte sie zu Punkten von denen aus sie innerhalb kürzester Zeit bei den wichtigsten Brennpunkten sein konnten. Zento selbst führte ein 20 Mann starkes Team in die Nähe der Zentrale und ließ die Frauen und Männer dort Stellung beziehen.

Als er das OK von alle Teams hatte ging er wieder in die Sicherheitszentrale zurück. Er erntete einige missmutige Blicke von den Anwesenden, bis auf einen schwer bewaffneten Springer, da er sich mit einem, für schwächliche Humanoide wie Terraner oder Arkoniden, riesigen Impulsstrahler ausgerüstet hatte. Die Blicke ignorierend ging er zu einem leeren Schrank und verstaute dort die Waffe. Jetzt war er nur noch mit den Standardwaffen ausgerüstet.

»Sir«, wandte er sich an Gonozal. »Meine Leute sind an folgenden Punkten stationiert.«

Auf einem Display erschien eine Rißzeichnung des Schiffes mit 21 blinkenden Punkten.

»Die Roboter werden von den Teams erst dann etwas merken wenn wir sie angreifen. Ich habe meine Leute angewiesen nur auf Oberst Straders, Ihren oder meinen ausdrücklichen Befehl hin anzugreifen.«

Nach dieser ungewöhnlich langen Rede hin begab sich Rutan wieder in den Hintergrund der Sicherheitszentrale und wartete ab. Erstaunt stellte er fest das die schiffsinterne Kommunikation zusammengebrochen war. Ein kurzer Test ergab das die Funkgeräte der Kampfanzüge nicht davon betroffen waren.

»Sir«, wandte er sich nochmal an den ersten Offizier. »Mein eingebauter Interkom funktioniert noch. Wir sollten Melder zu den wichtigsten Punkten des Schiffes schicken mit dem Befehl das Offiziere zumindest leichte Kampfanzüge anlegen.«

*

Messe

Nachdem Allan und Sulae gemeinsam den Tisch verlassen hatten, atmete Kiril erleichtert auf. Einen Moment noch blieb sie sitzen und drehte sich in Agnus' Richtung. Er saß noch immer an seinem Platz, gedankenverloren und irgendwie gelangweilt.

Kiril lächelte.

Dann ertönte der Alarm. Erschrocken sah sie sich um, sprang auf und lief auf seinen Tisch zu. Entsetzt schaute sie ihn an.

»Was ist das?!«

Cosh fragte kurz in der Zentrale nach und erfuhr von den verrückt spielenden Robotern. Der Code für den Vorfall zeigte ihm deutlich, dass er seine Ermittlungen nicht zu unterbrechen brauchte, denn es waren bereits Truppen der Sicherheit unterwegs, zu denen er nicht gehörte.

Man konnte jedoch nie wissen und deshalb bat Cosh Kiril dringend, ihre Kabine aufzusuchen, während er selbst sich an die Fersen Allans heftete, der ihn in dem aufkommenden Trubel nicht bemerkte.

Allan war offensichtlich darum bemüht, sich zunächst genügend Informationen zu beschaffen und dann die ganze Operation in den Griff zu bekommen. Dennoch schien es als würde ihm die Sache aus der Hand gleiten. Dafür war Syntony voll in seinem Element und Cosh musste widerwillig dessen Kompetenz in Krisenlagen zugestehen.

Er würde es auch nicht anders gehandhabt haben.

Als jedoch auch noch die Kampfroboter verrückt spielten wurde der Einsatz-Code geändert und nun musste sich auch Cosh an seine Position begeben.

Er versuchte ebenfalls, sich einen Überblick zu verschaffen. Wenn die Vermutung zutraf, dass die Roboter sich brav verhielten wenn man sie nicht störte, war die Sache ja nicht soooo problematisch.

Trotzdem – dies war nicht der richtige Zeitpunkt, um sich näher mit Allan zu beschäftigen.

Cosh wartete auf seinen Einsatzbefehl, nachdem er seine Einsatzmontur übergestreift hatte.

Allan war es fast peinlich das er von einem Untergebenen dazu aufgefordert werden musste den Protokollen zu folgen. Eigentlich war so was andersrum üblich ...

Er ging zu einem der Bereitschaftsschränke und nahm sich einen der dort vorrätigen leichten Kampfanzüge.

*

Mannschaftsquartiere

Nachdem Djulf den Alarm auslöste, wollte er sich wieder irgendwo verkriechen.

Alle waren sooo viel größer als er. In seiner Kabine war er sicher.

Also machte er sich gleich auf den Weg. Kurz vor seiner Kabine kamen ihm überraschend zwei Roboter entgegen. Er war in Gedanken und hatte sie nicht bemerkt. Erst als sie vor ihm standen und ihn aufforderten, dass er sich in seine Kabine begeben sollte, bemerkte er sie.

»Ich bin auf den Weg in meine Kabine«, sagte er kurz. Sie begleiteten ihn zu seiner Kabine. An so einen Geleitschutz könnte ich mich gewöhnen, dachte Djulf. An seiner Kabine verabschiedete er sich freundlich von den Robotern. Immer nett sein zu größeren und stärkeren. Kaum in seiner Kabine angekommen hörte er einen Schusswechsel. Jemand schoss.

Er musste endlich etwas gegen die Roboter unternehmen. Er sollte Kontakt mit der Zentrale aufnehmen.

Der Funk schien nicht zu funktionieren. Er bastelte ein wenig daran rum. Auch wenn er das ja nicht durfte. Aber in diesem besonderen Fall hoffte er einfach keinen Ärger zu bekommen. Nach ein paar Minuten hatte er eine Funkverbindung zur Zentrale. »Hallo Zentrale. Djulf D. hier. Ich denke mal das ich helfen könnte.«

Djulf bekam keine Antwort. Er versuchte es immer wieder. Aber die Kommandozentrale antwortete nicht. Er versuchte es anders ... schloss dieses Kabel an und trennte jenes ab. Und versuchte es noch einmal. Aber die Zentrale meldete sich nicht. Das der schiffsweite Funk ausgefallen war, hatte er schon bemerkt, aber das er nichts machen konnte war nicht gut. Er versuchte noch ein paar Kabel umzuklemmen.

Jetzt konnte er die Kommandozentrale hören, aber man schien ihn nicht zu hören. Er bekam einige wichtige Gespräche mit. Aber er musste doch noch mehr tun können. Natürlich ... wenn er dieses Teil dazwischen schaltete und dieses Verstärkte ... müsste ihn jemand hören können. Er versuchte es noch einmal. Er hatte keine Ahnung wer ihn jetzt hören konnte und wo er nicht zu hören war. Aber wer ihn auch immer jetzt empfing musste in der Lage sein können ihn zu hören.

»Hallo hier Djulf Doevelnik. Wenn mich jemand hören kann bitte antworten. Ich habe den Sprechfunk überbrücken können, der anscheinend durch die Roboter lahmgelegt wurde. Er müsste jetzt wieder funktionieren.«

*

Sicherheitszentrale (BZ: 13:50 Uhr)

»Hallo hier Djulf Doevelnik. Wenn mich jemand hören kann bitte antworten. Ich habe den Sprechfunk überbrücken können, der anscheinend durch die Roboter lahmgelegt wurde. Er müsste jetzt wieder funktionieren.«

Zento hatte sich umgedreht und schaute woher die Stimme kam. Einer der Sicherheitsleute schüttelte ungläubig den Kopf und untersuchte seine Konsole. Die Stimme kam aus der Konsole über die normalerweise der Schiffscomputer seine Meldung gab. Der Ertruser näherte sich interessiert und sah von der anderen Seite die Sicherheitschefin gefolgt vom Kommandanten und dem ersten Offizier kommen.

Sulae folgte ihrem Vorgesetzten und nahm sich ebenfalls einen Kampfanzug. Auf dem Weg ging sie mit Shalannan noch einige Daten durch und wandte sich dann Allan zu, bevor der ins Zentrum des Geschehens zurückkehren konnte.

»Sir, ich denke, so langsam wird mir klar, was wir tun müssen. Darf ich erklären, was ich meine?«

Auf ein aufforderndes Nicken des ersten Offiziers hin fuhr sie fort: »Also, ich halte die Idee des Landetruppenkommandanten für ausgezeichnet: Wenn wir Leute an allen strategisch

wichtigen Punkten stationieren, ausgerüstet mit Funk, dürften diese wie eine Kette von Relais funktionieren. Wir können so Nachrichten übermitteln.

Vor allem an die Kommandozentrale.

Dann sollte Syntony an seiner Frequenz weiter arbeiten, wenn wir damit die Funktionen der Roboter unterbrechen können, wäre das ideal.«

Sie machte eine kurze Pause, »Aber damit kommen wir zum Hauptproblem, denn wir brauchen den Bordcomputer. Ich denke, wir müssen Sun Tzu vollständig herunterfahren und neu starten, und dann hoffen, dass es etwas hilft. Dazu müssen wir aber erst einmal den zuständigen Leuten »auf die Füße treten«, wie die Menschen so schön sagen, was mich zu den Raumlandetruppen zurück bringt.«

Sie ließ ein kleines, ironisches Lächeln auf ihr Gesicht treten, woran Shalannan nicht so ganz unbeteiligt war, und wartete auf eine Antwort des ersten Offiziers.

Während alles seinen Gang ging, blieb Vron in der Sicherheitszentrale nicht viel zu tun. Er wusste nicht, was er machen sollte. Erst als Sulae ihre Sicht der Lage darlegte, griff er wieder ins Geschehen ein: »Wenn wir den Computer herunterfahren, was hat denn das für Folgen? Ich kenne mich nicht so aus, aber steuert denn Sun Tzu nicht auch so was wie unseren Flug? Im Moment scheinen die Grundfunktionen nicht angegriffen zu sein. Ich weiß nicht, was die Folgen davon wären, aber die Frage ist auch, wie wir an den Robotern vorbeikommen, denn denen wird der Ausfall nichts ausmachen.«

Grade, als Vron zu Ende geredet hatte, öffnete sich die Tür der Sicherheitszentrale. Nach einem kurzen Gedanken, von *Scheiße, kommen jetzt die Roboter hier rein?* sah Vron jemand den er hier noch nie gesehen hatte. Scheinbar hatte sie sich vor den Robotern hier in Sicherheit bringen wollen.

Allan schien etwas überrascht zu sein, dass sie hier auftauchte. Scheinbar kannte er sie.

Da begann sie zu reden: »Hallo, mein Nahme ist Renie Tukal, ich bin seit ein paar Stunden Gast auf diesem Schiff. Ein gewisser Robert Alun hat mich, da ich für die Roboter recht uninteressant bin, hier hergeschickt. Er lässt nachfragen, ob vielleicht in dem sichergestellten Besitz der Anführerin der Saboteure ein Anhaltspunkt sein könnte.«

Vron war fast sprachlos. Die Roboter ließen sie durch? Nützlich zu wissen. Wo das Zeug von Miss Beypur war wusste er allerdings nicht. Natürlich war das in Sun Tzu gespeichert, aber das nützte ja nichts. Hilfe suchend blickte er sich um.

*

Kommandozentrale (BZ: 13:50 Uhr)

Lasitus hatte den auffälligen Feuerleitoffizier reinkommen gesehen, und bekam auch zumindest Teile der Unterhaltung zwischen ihm und dem Ortungsoffizier mit, während er dabei war rauszubekommen, welche Optionen er noch hatte ...

Als der Navigationsoffizier lauter wurde und schwere Vorwürfe erhob, langte es Strader. Er erhob sich und näherte sich den beiden, ohne das diese es in ihrer Aufregung bemerkten. Die meisten Offiziere in der Kommandozentrale verstummten, um das Schauspiel besser verfolgen zu können.

»Wir sollten uns lieber um die Bereinigung der momentanen Situation kümmern, um kleinere Details, wie Schuldzuweisungen, können wir uns im Anschluss kümmern, sollte es uns da noch geben. Und dann ist das MEIN Job.«

Nach einer kleinen Pause zum Luftholen schob er nach: »Kommen sie, Oberstleutnant Scrouzy bitte mit mir und geben mir einen detaillierten Bericht über das Verhalten der Roboter, vielleicht nutzt uns das irgendwie ...«

»Jawohl Sir« sagte der Überschwere und folgte dem Captain in Richtung Sicherheitszentrale.

Der Überschwere gab Lasitus auf dem Weg dorthin einen sehr kurzen Bericht. Er erwähnte jedoch alles was wichtig war, wenn er auch der Meinung war das die einzige interessante Neuigkeit war das die Roboter keine weiteren Befehle bekamen und momentan mehr oder weniger untätig waren ...

Eigentlich sollten wir vermeiden, den Computer wieder in Ordnung zu bringen, dachte der Überschwere. *Sonst haben wir am Ende*

wirklich 100 Kampfroboter, die auf uns losgehen … Die sind mir allerdings in der »Warte auf Befehle«-Form viel angenehmer und mit den Sicherheitsrobots werden wir schon fertig.

Für den Überschweren war das Ganze damit schon nicht mehr so gefährlich wie es ihm der Navigator gerade geschildert hatte, aber er hatte in diesem Fall eh nicht viel zu entscheiden … Diese Angelegenheit war eindeutig Sache der Bordsicherheit und selbst als Mitglied der Führungscrew hatte er hier nur ein sehr begrenztes Mitspracherecht …

Dennoch wollte er natürlich gerne dabei sein, wenn sich etwas entschied und vielleicht kam es ja doch noch zum Äußersten und dann wollte er natürlich mittendrin sein anstatt in der Feuerleitzentrale …

*

Krankenstation (BZ: ab 13:55 Uhr)

Robert betrat die Krankenstation, die er inzwischen wirklich in und auswendig kannte. Nebenbei begrüßte er ein paar alte Bekannte, unter anderem Doktor Drake, und erstattete dann eine Verletztenanzeige.

»Könnten sie einen Medorobot dort hinschicken? Ich weiß, dass die Roboter Gäste des Schiffes in Ruhe lasen, da die Medorobots auch friedfertig sind, dürften sie auch keine Probleme haben.«

Nach einiger Diskussion ging das durch. Robert erwähnte seinen anderen Plan lieber noch nicht, die Roboter für die Kommunikation im Schiff zu missbrauchen.

Nachdem Robert Alun die Anzeige aufgegeben hatte, dass Dr. Tsuran von den Robots paralysiert worden war, machte sich Bimmel-Bammel mit einem Medorobot auf den Weg. Es war sowieso besser wenn er sich in der Station ein bisschen »unsichtbar« machte.

Ansons Jargo war nämlich ganz schön sauer auf ihn. Aber es war doch wirklich ein Versehen! Warum musste er auch in dem Augenblick an ihm vorbeigehen als ihm versehentlich der Behälter mit der Reinigungsmilch für Monitore runterfiel? Und dann rutscht der darauf aus und gibt mir die Schuld!

*

Schiffsgang bei Dr. Tsuran

Als er Dr. Tsuran liegen sah, eilte Bimmel-Bammel mit den Medorobot auf ihn zu und versorgte ihn. Der Sicherheitsrobot reagierte nicht.

*

Krankenstation

»Warum hat der Robbie mich nicht paralysiert? Das frage ich mich wirklich.«

Diese Frage stellte er mehr sich selber als das er eine Antwort erwartete.

Er zuckte ein bisschen zusammen als Ansons Jargo hinter ihm sagte: »Ich habe mich schon darauf gefreut, dass dich der Medo auch paralysiert bringt. Hast dir wahrscheinlich alles aus der Entfernung angesehen.«

Ich fuhr ein paar Augen in seine Richtung aus und sagte: »Eben nicht, ich war direkt neben dem Doc. Außerdem tut mir das Leid, dass du wegen mir jetzt ein paar blaue Flecken hast.«

Dabei formte ich einen Pseudoarm um ihm nach terranischer Sitte die Hand zu geben (komische Sitten haben die Terraner). Als Ansons Jargo die »Hand« auf sich zuschießen sieht geht er einen Schritt rückwärts.

Rühr mich bloß nicht mehr an, dachte er. Dabei stößt er sich den Hinterkopf an einer offenen Schranktür.

»Wer hat die verd … Tür offen gelassen!«, schrie Ansons Jargo fast.

Bei dieser Frage machte ich mich dann ganz klein, war ich doch der Schuldige, ich glaube heute ist nicht mein Tag.

*

Sicherheitszentrale (BZ: 14:10 bis 14:30 Uhr)

Nach einigen Diskussionen versuchten mehrere Techniker der Sicherheitsabteilung Kontakt mit Doevelnik aufzunehmen. Obwohl es scheinbar funktionierte meldete er sich nicht mehr.

»Wenn er einigermaßen Logisch denkt, versucht er sich entweder zur Zentrale, zur Programmierzentrale oder hierher durchzuschlagen. Wir sollten Boten mit den Datenpaketen hinschicken, und uns zur Programmierzentrale absetzen, da diese ja scheinbar noch nicht belagert wird, und wir von dort die besten Chancen haben wirksam eingreifen zu können« sprach Allan, und wollte sich gerade auf den Weg machen, als sich eins der Mannschotts öffnete und der Kommandant in Begleitung eines Offiziers eintrat.

Allan erstattete nochmals kurz Bericht und wiederholte seinen Vorschlag. Strader überlegte kurz und schloss sich dann Allans Empfehlung an.

Gemeinsam brach ein ziemlich gemischter Haufen von der Sicherheitszentrale auf, in welcher nur eine kleine Notbesatzung zurückblieb und sich einschloss. Sie hatten Befehl, sollten die Roboter doch eindringen, sich sofort zu ergeben und ansonsten als Kommunikationsschnittstelle zu wirken.

Einige Minuten und 2 Antigravlifts später, man hatte einen Umweg nehmen müssen um an einer Gruppe Wachroboter vorbei zu kommen, kam die mittlerweile fast vollständige Schiffsführung in der Computerzentrale an, in welcher sie von einem Haufen hektischer und panischer Spezialisten empfangen wurden, die verzweifelt versuchten das System wieder unter Kontrolle zu bringen ...

Beceefha schloss sich also dem kleinen Haufen an, der beschlossen hatte zur Programmierzentrale umzuziehen ... Ihm sollte es recht sein, vielleicht bekam er ja auch nochmal einen von den Robots vor den Strahler. Ansonsten fand er die Idee das Ganze rein technisch zu lösen recht überflüssig ... Wenn 198 Robots im Schiff rumliefen und der Besatzung nicht freundlich gesinnt waren, mussten sie schon irgendwie außer Gefecht gesetzt werden. Bis dahin stimmte der Überschwere auch mit der restlichen Schiffsführung überein, aber sie einfach umzuprogrammieren war mit Sicherheit der langweiligste Weg ... Aber was sollte er denn tun um sich ein bisschen Abwechslung zu verschaffen?

Es war wahrscheinlich keiner in der Gruppe wirklich davon zu überzeugen die Robots einfach alle zusammen zu schießen. Er beschloss also einfach irgendwelche mehr oder weniger sinnvollen Vorschläge zu machen um zumindest irgendwas zu sagen.

»Ich hätte da noch eine Idee«, sagte er etwas gedehnt. Alle Köpfe ruckten sofort zu ihm herum. »Wir könnten einfach das Licht überall ausmachen, dann sehen uns die Robots nicht ... Oder wir stellen den Strom ab und hoffen, dass die Robots das aus Solidarität auch tun? Wir könnten auch die Luft absaugen und die Kerle einfach ersticken lassen. Oder ...«

Der 1O gab ein seltsames Geräusch von sich, was irgendwie an eine Mischung aus Lachen, einem verächtlichen Luftausstoßen und einem Räuspern erinnerte. Dabei schaute er den Überschweren auch noch erheitert und erbost gleichzeitig an ... Sprich er schaute etwas bedeppert und grunzte. Der Überschwere beschloss seinerseits weitere Vorschläge vorerst zu unterlassen.

Zento war über den seltsamen Vorschlag des Überschweren überrascht. Wie soll man eine Maschine ersticken lassen? Der 1O konnte seine Erheiterung nur schwer unterdrücken. Wir anderen hielten uns wenigstens die Hand vor den Mund oder blickten demonstrativ auf die Bildschirme.

Ein ganzer Stab an Programmierern lief hektisch herum und versuchte den Hauptrechner wieder zum Laufen zu bringen.

Ich habe schon gehört, dass das Flottenstandardbetriebssystem Sicherheitslücken hat, aber das sie so gravierend sind hätte ich nicht gedacht.

Da sich Zento nur wenig mit Computern auskannte stellte er sich vor einen Ausgang und spähte auf den Hauptgang hinaus, in dem sich zwei der durchgeknallten Roboter platziert haben. Noch standen sie ruhig da, nur wie lange noch?

11.
Gegenmassnahmen

Gänge

Schnell eilte Djulf durch die Gänge. Er musste sich beeilen. Wer weiß was die Robots inzwischen anstellten. Er musste etwas unternehmen. Irgendetwas schien aber nicht zu stimmen, irgendwas musste passiert sein, sonst wären die Roboter schon ausgeschaltet worden. Also auf zur Zentrale.

Hm … Kommando oder Hauptrechner? … na, mal sehen. Er beeilte sich und versuchte möglichst leise zu sein. Noch eine Kurve und er war an der Kommandozentrale … ups … schnell zurück. Im letzten Moment bemerkte er die Roboter vor den Schotts der Kommandozentrale. Wenn sie noch nicht darin eingedrungen waren gab es noch Hoffnung.

Aber er hatte keine Lust sich mit ihnen anzulegen. Also zurück und ab zum Hauptrechner. Ein paar Meter zurück hatte er etwas entdeckt. Schnell war die Metallplatte entfernt. Er krabbelte in den dahinter liegenden Schacht und brachte die Metallplatte so gut es ging von innen wieder an. Der Schacht führte nach oben und unten. Der Hauptrechner war unterhalb von der Kommandozentrale.

Also abwärts. Der Schacht war gerade breit genug für ihn. Jeder andere hätte nicht einmal daran gedacht da hinein zu krabbeln. Da war ein Gitter vor ihm. Er schaute hindurch und war erstaunt so viele Offiziere hier zu sehen. Sie sahen hektisch aus. Als er den Ertruser sah musste er grinsen. Vor seinem geistigen Auge sah er wie der Ertruser in dem Schacht feststeckte. Er entfernte das Gitter und stand mit einem freundlichen »Was macht Ihr denn alle hier« und einem Lächeln auf einmal zwischen den Offizieren.

*

Rechenzentrale (BZ: 14:38 Uhr)

Zento bemerkte eine Bewegung links in Kopfhöhe.

»Was macht Ihr denn alle hier«, hörte er eine piepsige Stimme neben sich.

Blitzschnell griff er zu und brachte einen ziemlich erstaunten Siganesen direkt vor sein Gesicht. »Soll das ein Meldung gewesen sein, Hauptmann Djulf?«

Schnell befreite er sich und nahm Haltung an. »Sorry. Sir. Hauptmann Doevelnik meldet sich zum Dienst. Ich hoffe ich kann hier helfen. Sir. Gibt es hier Probleme und woher kommen überhaupt die Robos … ähm … meine die … Roboter, Sir.«

*

Sicherheitszentrale (BZ: 14:40 Uhr)

Nachdem die Schiffsführung sich auf den Weg zur Computerzentrale begeben hatte, war Vron in der Sicherheit zurückgeblieben. Bei den Computern konnte er nicht viel tun, aber hier konnte er hoffen etwas in dem Nachlass der Anführerin der Saboteure zu finden. Ihr merkwürdiger Gast, der auch lieber hier geblieben war und sich neugierig umschaute, trug auch nicht grade dazu bei, dass er sich besser fühlte. Dazu kam noch der Verdacht, dass die Angelegenheit mit den Sabos, noch nicht erledigt war.

Also mal wieder ein ganz normaler, schön ruhiger Arbeitstag auf der CREST!, dachte sich Vron sarkastisch und brach in Jubelstürme aus, als sich endlich einer in der Sicherheit erinnern konnte, wo der Nachlass war. Vron sah das ganze kurz durch und wurde bei einem Speicherdatenblock fündig.

Während er sich überlegte, wie er das Zeug am geschicktesten zu Allan schaffen sollte, sah er einen Roboter vor der Tür stehen. Nach kurzen Erschrecken erkannte er, dass es ein Medorobot war.

Der Roboter hatte einen Datenkristall befestigt, den Vron abspielte.

»Hallo hier spricht Robert Alun, von der Krankenstation, wo ich mich entschieden zu oft aufhalte. Ich sende diesen Roboter und neun weitere zu euch, damit ihr sie für den Transport von Nachrichten benutzen könnt. Die Sicherheitsroboter ignorieren sie. Viel Glück!«

Vron kopierte schnell den Datenkristall und übergab ihn an den Roboter, den er zu den anderen schicken wollte, da meldete sich Renie: »Soll ich das nicht erledigen? Es kann sein, dass die in der Computerzentrale den Roboter zusammenschießen und die Nachricht verloren geht, auf mich wird keiner schießen.«

Vron konnte sich den Argumente nicht ganz verschließen, also kopierte er den Datenkristall nochmals und schickte beide los, nachdem er

ihr Ankommen bei Allan angekündigt hatte und versprach zu versuchen den Kristall zu entziffern.

Bei dieser Arbeit hörte er ein metallisches Geräusch. Waren das die neun anderen Medorobots, oder hatten die Sicherheitsroboter ihren Plan geändert?

*

Rechenzentrale (BZ: 14:43 Uhr)

Zento hatte den verdutzten Siganesen wieder freigegeben. Dieser hatte den Ertruser noch mit einem verwunderten Blick bedacht und war dann in Richtung Hauptrechner verschwunden.

Nach einigen Minuten hörte Zento ein Summen aus dem Gang vor der Programmierzentrale. Vorsichtig öffnete er per Hand das Schott und spähte hinaus. Er sah eine Zivilistin im Hintergrund liegen, anscheinend war sie paralysiert worden. In diesem Augenblick bog ein Medoroboter um die Ecke und strebte direkt auf ihn zu. Zento öffnete das Schott gerade soweit das der Roboter durchpasste und wartete bis er im Raum war. Danach schloss er den Spalt und sah danach zu wie der 1O den Speicherkristall entgegennahm und in ein Abspielgerät steckte.

Geschwind verschwand Djulf zum Hauptrechner. Bloß weg von diesem ungehobelten Ertruser. Er fing sofort mit der Arbeit an und arbeitete am Hauptrechner.

Immer wieder sah er auf und beobachtete den Ertruser. *Bloß nicht aus den Augen lassen!* Er wusste zwar gar nicht so richtig was er da tat, aber er musste etwas tun. Irgendwie musste er mit den Robotern etwas anstellen. Oder sie lahm legen. Er hatte keine Ahnung was er machen sollte, probierte aber mehrere Möglichkeiten.

Zento sah dem Siganesen innerlich schmunzelnd nach als er sich fluchtartig von ihm entfernte. Er drehte sich wieder zum Ausgang und sah dass die Roboter weiterhin ruhig im Gang vor dem Schott standen. Als er sich wieder umdrehte sah er den ersten Offizier mit fünf anderen Männern verschwinden.

*

Krankenstation (BZ: 14:45 Uhr)

Nachdem die Medoroboter weg waren, gab es zeitweise sogar eine Funkverbindung zu den übrigen Teilen des Schiffes. Die Medoroboter und das menschliche Personal waren im Dauereinsatz, bis die Ersten von ihnen nicht mehr zurückkamen.

Robert seufzte: »Es darf in Zukunft kein Lebewesen mehr die Krankenstation verlassen, wir dürfen nur noch Roboter schicken, sonst riskieren wir, dass wir Leute verlieren.«

Das Ganze führte zu riesigen Diskussionen. Als Robert dies den zuständigen Stellen melden wollte, stellte er fest, dass der Funk wieder tot war. Scheinbar waren einige der Spezialisten, die diese Funkstrecke herstellen sollten, nicht mehr aktiv.

*

Sicherheitszentrale (BZ: 14:45 Uhr)

Als die Sicherheitszentrale die Nachricht erhielt, dass Renie paralysiert worden war, war Vron getroffen. Die Roboter hatten sie vorher durchgelassen, warum jetzt nicht mehr. Kurz danach fiel die Funkverbindung aus.

Vron schickte noch einen der neun weiteren Medoroboter, die vorhin eingetroffen waren, um Renie zu versorgen, dann wendete er sich der Arbeit zu. Er musste diesen Code entschlüsseln. Nachdem er glaubte eine Spur zu haben, schickte er einen weiteren Medorobot in die Computerzentrale, doch der kam nie an. Draußen vor der Sicherheitszentrale erschienen Wachroboter, die den Medoroboter nicht mehr durchließen und die Sicherheit abriegelten.

*

Sicherheitszentrale (BZ: 14:45 Uhr)

Zur Überraschung der anderen hatte Sulae beschlossen, in der Sicherheitszentrale zu bleiben. Zum Glück hatte Allan deswegen keinen Aufstand gemacht und es anstandslos akzep-

tiert.

Falls die Roboter hierher kämen, wollte sie da sein. Shalannan machte ihre üblichen Witze darüber, nervte aber nicht zu sehr. Das lag wahrscheinlich an der Tatsache, dass sie genug zu tun hatte.

Eines hasste Sulae an ihrer Position: Sie war meist zum Nichtstun verdammt. Die Sicherheitsoffiziere machten ihren Job, und sie war für den Papierkram zuständig.

Aber sie hätte ja mitgehen können.

Sie schaute also eine ganze Weile Vron über die Schulter.

Renie war paralysiert worden und Wachroboter waren vor der Zentrale erschienen. Die Lage hatte sich also verschlechtert. Nach einem kurzen Moment des Nachdenkens wandte sie sich an Vron: »Ich möchte über alle Vorgänge und Fortschritte informiert bleiben. Und falls Sie wieder eine kurze Funkverbindung zustande kriegen, schicken Sie an die Gruppe um den ersten Offizier die Nachricht, dass wir von Wachrobotern umstellt sind. Ich möchte nicht, dass sie direkt in die Robbies reinlaufen, wenn sie zurückkommen. Ansonsten«, fügte sie mit einem dünnen Lächeln hinzu, »viel Glück bei den Codes. Geben Sie Bescheid, falls Sie Hilfe brauchen.«

*

Sicherheitszentrale (BZ: 14:50 Uhr)

Vron sah Sulae etwas verzweifelt an. »Ich will nicht der Miesmacher sein, aber die Verbindung zu den anderen entstand durch eine Funkkette. Ihr Ausbleiben kann nur bedeuten, dass diese Kette durchbrochen wurde. Wahrscheinlich haben die Roboter die Menschen paralysiert. Also von dort ist die Chance auf Kontakt klein. Wir können bloß auf die Reparatur unser Positronik oder auf den Code hoffen.«

Während Vron das sagte, kam die Nachricht, dass der Code geknackt war. Auf Vrons Bildschirm breitete sich ein riesiger Text aus.

»Chefin, zu der Hilfe, sie wäre nützlich, da ist sehr viel Text.« Das Suchen nach bestimmten Stichwörtern war zwar möglich, aber es war wahrscheinlicher, dass hier nichts direkt drin stehen würde, sondern verschlüsselt. Wenn sie eine echte Chance haben wollten, würden sie das Ding sehr sorgfältig durchlesen müssen.

Sulae nickte, suchte sich eine freie Konsole in der Nähe und begann mit der Durchsicht. Dabei hatte sie, oder besser: Shalannan, immer ein Auge auf ihre Umgebung gerichtet. Während sie sich voll auf ihre Arbeit konzentrieren konnte, nutzte der Extrasinn ihre restlichen Sinne, wertete die Reize aus und gab die Informationen an sie weiter. Manchmal war Shalannan wirklich nützlich, aber eben nur manchmal.

Es wird unruhig, warnte sie nach einer Weile.

Sulae sah von ihrer Arbeit auf und blickte durch die Zentrale. Shalannan hatte absolut recht: Unruhe bei den Sicherheitsoffizieren kam auf, die gefährlich schnell in Panik umschlagen konnte.

Die Anwesenden waren alle ausgebildete Sicherheitsoffiziere und darauf trainiert, in Stresssituationen ruhig zu bleiben, aber dennoch waren sie, soweit Sulae das beurteilen konnte, alle fühlende Wesen, die auch mal die Nerven verlieren konnten.

Und das wäre verhängnisvoll.

Sie konnte ihre Untergebenen gut verstehen, denn ihnen saßen ja fast die Robos im Nacken, dennoch durfte jetzt keine Kettenreaktion mit Panik am Ende ablaufen.

Sie stand also auf, sagte leise zu Vron »Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich komme gleich wieder« und lief ohne ein bestimmtes Ziel durch die Sicherheitszentrale. Dabei studierte sie die Lage und schätzte ein, wie nahe die Sicherheitsleute an einer Panik waren. Es was nicht bedenklich, aber auch nicht ruhig, stellte ihr Extrasinn fachmännisch fest.

In der Nähe hatte sich ein kleines Grüppchen gebildet, das heftig, aber leise diskutierte. Sulae blieb stehen und lauschte. Da ging es um Verdächtigungen, wer die Roboter aktiviert haben könnte. Einer warf sogar ein, dass es Pavel Syntony und seine Vorgesetzten gewesen sein könnten!

Die Sicherheitsoffiziere suchten anscheinend einen Sündenbock, um ihre Nervosität in Schach zu halten, aber Verdächtigungen und Misstrauen unter ihrer Mannschaft war das letzte, was sie gebrauchen konnten.

So trat sie aus dem Halbschatten und sah erst einmal finster in die Runde. Die Sicherheitsoffiziere schienen im ersten Augenblick überrascht, dann trat die Erkenntnis in ihre Augen, wen sie da vor sich hatten.

Sulae kramte ihren strengsten Ton hervor und sagte: »So, wir haben hier amoklaufende Roboter, die vielleicht demnächst die Sicherheitszentrale einrennen, und Sie hier scheinen nichts Besseres zu tun zu haben, als über den Grund zu spekulieren. Ich verstehe Ihre Nervosität, aber Misstrauen und Verdächtigungen sind das letzte, was wir in dieser Situation benötigen! Ich sage das jetzt nur einmal: Wir werden uns an das halten, was wir ganz sicher wissen, weder ein Sicherheitsoffizier noch ein anderes Mitglied der Besatzung wird verdächtigt, bis wir schlüssige Beweise für dessen Schuld haben! Habe ich mich klar ausgedrückt?«

Die betroffenen Gesichter nickten.

»Gut, dann zurück an die Arbeit! Das ist unsere einzige Möglichkeit, sie Situation zu entschärfen: Zusammenarbeit!«

Unter ihrem finsteren Blick löste sich die kleine Gruppe auf und verstreute sich wieder an verschiedene Terminals und andere Gruppen, die mit Ermittlungen beschäftigt waren.

Sulae war sich bewusst, dass sie eben ganz als Sicherheitschefin aufgetreten war. Sie fühlte sich nicht wohl in der Rolle, sie mochte solche harten Worte nicht, aber sie wusste, wann sie angebracht waren. Und wenn sie es nicht tat, machte sie garantiert der Extrasinn darauf aufmerksam.

Du hast richtig gehandelt, warf Shalannan nun dazwischen ein. *Wenn die Sicherheitsleute jetzt schon die Nerven verlieren, wie soll das erst in einem richtigen Kampf werden, oder wenn wir einmal geentert werden?*

Sulae hoffte, dass es nie soweit kam, aber Shalannan hatte natürlich Recht. Sie seufzte also und lief zurück zu dem Pult, an dem sie zuvor gearbeitet hatte.

»Na, weiter gekommen?«, fragte sie Vron, während sie sich wieder setzte und über die Daten schaute.

Während Sulae eher das Ende des Dokuments bearbeitete und das was an Computer von der Bordpositronik unabhängig war versuchte ein stark kodiertes kurzes Schriftstück zu dekodieren, las Vron am Anfang. Er stieß auf Interessantes, das etwa ein Jahr alt war, aber leider nichts Nützliches.

»Eintrag von 14.10.3430

Liebes Tagebuch,

die Wahl ist beendet. Wie zu erwarten war, hat das Weichei Rhodan gewonnen. Er ist zu schwach um Terra zu lenken. Wir brauchen jemand der härter durchgreift. Wenn der dieses unwirksame System des Solaren Imperiums abschafft, soll´s mir nur recht sein. Man darf so was ja nicht laut sagen. In der Solaren Flotte wäre sonst jede Chance auf Karriere weg, wenn sie mich nicht gleich rausschmeißen. Oberstleutnant Viktoria Beypur, das würde sich gut anhören. Vielleicht nutzen die Ertruser die Situation. Rhodan scheint sich sehr vor ihnen zu fürchten.

Eintrag vom 20.10.3430

Liebes Tagebuch,

heute hab ich einen netten Mann getroffen, der für gemeinsame Freunde arbeitet und mit Rhodan Schluss machen will. Er hat mir erzählt, dass das Solsystem bald von ihm befreit werden würde und unter die Kontrolle besserer Herrscher kommt. Er hat mich um meine Hilfe gebeten. Mit meiner Beförderung scheint alles glatt zu gehen. Mein Vorgesetzter hat mich informiert, dass er mich befördern will. Da hat mir meine Versetzung auf die Gecko doch Glück gebracht. Nur Ron Laska, der die Specialforceabteilung leitet, kann mich wohl nicht sehr leiden. Aber den bekomme ich auch noch um den Finger gewickelt. Er hat so kleine Geheimnisse, die man nur ausnutzen muss. Es hat übrigens eine Versetzung gegeben. Anstatt unseres bisherigen Psychoheinis Doktor Lakton, einen Ertruser, hat man nun einen politisch korrekteren Terraner eingestellt, Michael Byers, einen alten Saufkumpan von Laska. Neue Nachrichten folgen.«

Trotz der doch interessanten Neuigkeiten über die Saboteure und ihr Werk las Vron weiter. Die Daten waren mittels einer Kopie eh bei der Anwaltschaft. Die überlebenden Saboteure

würden schon ihr Fett abbekommen.

*

Rechnerzentrale (BZ: 14:30 bis 15:00 Uhr)

Verschiedene Gruppen hatten sich gebildet, welche sich sofort an die Bearbeitung der mitgebrachten Daten gemacht hatten. Allan und Lasitus standen mit einigen anderen in der Mitte des Raums und wurden mehr oder weniger ignoriert.

Lasitus wollte aufbrausen, wurde dann aber von Allan beruhigt, welcher drauf hinwies, dass ihrer beiden Anwesenheit die Leute nur nervöser machen würde.

Die beiden hohen Offiziere berieten sich eine Weile. Ihnen beiden war klar, dass sie vom schlimmsten Fall ausgehen mussten, und das war ein zweiter Anschlag einer immer noch aktiven Agentengruppe einer feindlichen Macht.

Dagegen sprach jedoch das unkoordinierte Verhalten der Roboter.

Momentan war die Lage so, dass Sie faktisch nichts tun konnten. Also schlug Allan nach einiger Zeit vor, sich wieder um das »andere« Problem zu kümmern. Oberst Strader stimmte zu und sagte er werde sich um die auf Mission befindlichen Beiboote kümmern.

Allan schnappte sich 4 der mitgekommenen Sicherheitsoffiziere und machte sich mit diesen auf den Weg in die Krankenstation ...

12.
Andere Entwicklungen

Brücke des Beibootes Huitzilopochtli (BZ: 15:00 Uhr)

Natalie saß auf der Brücke ihres Beibootes und entspannte sich. Sie flogen kontinuierlich das Suchraster ab, doch bisher fanden sie nichts als kleinste Partikel – ein wenig Staub – und allerlei anderer, uninteressanter Materie. Sie starrte auf das Suchraster vor ihnen, doch ihre Gedanken waren ganz woanders. Sie war recht glücklich, die CREST einmal für eine Weile verlassen zu können, die Atmosphäre dort konnte recht ... einengend sein. Ihr Beiboot war ihr immer noch am liebsten, es war klein, beschaulich, und ihr vollkommen vertraut. Alle hätten gesagt, sie hätte niemals in die solare Flotte eintreten sollen, wenn sie das Unbekannte fürchtete, aber das war nun mal nicht ihr Grund für den Entschluss gewesen. Ihre Gedanken waren bei ihrer Heimat, dem Haus, das sie so liebte, und der atemberaubenden Umgebung ... Aber da konnte sie im Moment nicht hin und sie war recht zufrieden mit dem, was sie hatte. Im Moment, zumindest, doch sie wusste, das würde nicht mehr lange so bleiben.

Innerlich lächelnd wandte sie sich wieder dem Bildschirm zu. Sie hatten soeben einen weiteren Abschnitt hinter sich gelassen und steuerten nun den nächsten an.

Natalie hörte ein Gespräch zwischen zwei Offizieren mit an, die von einer »Heimkehr« zur CREST sprachen.

Warum waren alle so begierig darauf, zur CREST zurück zu kehren? Ihr gefiel es hier gut! Sie wollte gerade wieder in ihre Gedanken versinken, als ein nervenaufreibendes Piepen sie störte. Daher konnte sie die Sekunden zählen, bis eine Meldung bei ihr eintraf.

»Ma'am, wir haben hier was gefunden«, bekam sie die Meldung von einem jungen, sichtlich nervösen Offizier. Es war sein erster Einsatz.

»Das solltest du dir ansehen, Nat, vielleicht ist es das, was wir suchen«, schob die Stimme von Liam McKeen hinterher.

Er war ein guter Freund von ihr, sonst würde er sie nicht so ansprechen, doch er wusste, dass er es durfte. Die beiden kannten sich schon ziemlich lange, und waren inzwischen irgendwie wie Geschwister.

Natalie stand auf und war mit eiligen Schritten bei dem jungen Offizier, der sich zwischen zwei so hohen Offizieren, obwohl sie das ja gar nicht waren, sichtlich unwohl fühlte.

Liam warf ihr einen bedeutenden Blick zu, den sie mit einem Grinsen erwiderte, dann deutete er auf die Daten. Tatsächlich hatte etwas auf ihre Suchparameter angesprochen!

Natalie studierte für einen Augenblick die Daten, dann rief sie: »Wir sehen uns das mal an. Navigator, berechnen Sie einen Kurs und dann nichts wie hin!«

Sie setzte sich wieder auf ihren Platz, während um sie herum geschäftiges Treiben ausbrach.

*

Krankenstation (BZ: etwa 15 Uhr)

Bimmel-Bammel bekam nur so nebenbei mit was Robert Alun da machte. Er kontrollierte die ganzen Lebensanzeigen eines Patienten – eines Ertrusers. Den hatten gestern zwei Terraner zusammengeschlagen.

Laut Bordvideo sollten das ganz »normale« Terraner aus dem Nationalstaat Europa gewesen sein, dachte der Matten-Willy. Keine Extremweltler.

Ein Geräusch lässt ihn in seinem »Rücken« ein paar zusätzliche Augen ausfahren: Ansons Jargo hat sich ihm genähert und sagt: »He Bimmel-Bammel, hast du das schon gehört: Alun hat Jones mit ein paar Medo-Robots rausgeschickt, um eine Meldekette zur Zentrale einzurichten. Angeblich hat Zento Rutan von der Zentrale aus auch so was eingerichtet. Es kamen auch ein paar konfuse Nachrichten an. Ich weiß aber nicht genau wie sie lauten. Aber das Tollste ist: Jetzt kommt gar keiner mehr – kein Robot – kein Jones. Jetzt zoffen sich unser Chef Steel und der Psychologe Alun. Unser Chef ist der Meinung dass wir die Verletzten holen müssen und Alun ist dagegen.«

»Vielleicht höre ich ja noch was genaueres, ich muss sowieso zu Dr. Steel, ihm melden das mit dem Ertruser alles nach Plan verläuft. Was meinst du dazu: Wie können das 2 Terraner schaffen? Der Patient hat gebrochene Rippen, ausgeschlagene Zähne und eine gebrochene Nase. Ich wette meinen ganzen Whiskyvorrat, das wir nächste Woche 2 Terraner auf der Krankenstation haben.«, mit einem fast gierigen Blick schaute Bimmel-Bammel Ansons an.

»Ich wette nicht mehr mit dir« bekam er von Ansons zu hören, »Ich habe erst letzte Woche durch eine solche Dummheit dein Saufgelage finanziert.«

*

Kommandozentrale (BZ: 15:00 Uhr)

Für die Anwesenden in der Kommandozentrale sah es so aus, als würde der Erste Navigator Emerson Victor Ostrog unbeteiligt vor sich hin grübeln.

In Wirklichkeit jedoch vollführte der Veego in permanenter Abfolge so genannte »Kurze Blicke«, sodass er eine Unzahl von Orten auf der CREST V überwachen konnte. Dadurch war er in der Lage, einen umfassenden Überblick über die gegenwärtige Lage zu gewinnen. Doch in irgendeiner Form eingreifen konnte er nicht, allein schon weil dann seine Tarnung aufgeflogen wäre.

So konnte er beispielsweise die Krankenstation nicht vom Schicksal der ausgeschickten Roboter und Mitarbeiter informieren oder den Verantwortlichen in der Sicherheits- und der Rechenzentrale die Positionen der Kampf- und Sicherheitsroboter mitteilen. Vor allem deshalb, weil es zurzeit keinerlei Kommunikationsmöglichkeiten aus der Kommandozentrale heraus gab und die Anzahl seiner »Kurzen Wege« beschränkt war.

Als er seine Tätigkeit für kurze Zeit unterbrach, stellte er überrascht fest, dass seine Schicht soeben zu Ende gegangen war. Doch er konnte wohl nicht erwarten, dass der Zweite Navigator David Halman ihn ablösen würde. Da hätte er erst an den Robotern vorbeikommen müssen, und das war sehr unwahrscheinlich.

Wie geht es dem alten Besserwisser eigentlich?, fragte sich Emerson.

Ein »Kurzer Blick« verriet ihm, dass der Terraner Halman in seiner Kabine hockte und keinerlei Anstalten machte, diese zu verlassen. Aus dem Gesichtsausdruck und der Haltung entnahm Emerson, dass der Mann Todesängste ausstand. Doch auch ihm konnte er nicht helfen, genauso wenig wie den vielen anderen Besatzungsmitgliedern in ähnlicher Lage. Er konnte überhaupt nichts tun, und das würde sich in Zukunft wohl auch nicht ändern.

Manchmal ist es ganz schön hart, ein Veego zu sein, dachte Emerson bekümmert.

*

Krankenstation (BZ: 15:00 bis 15:30 Uhr)

Allan musste einige Umwege gehen um nicht in die Hände der aufmarschierten Sicherheits-Roboter zu fallen. Nach einiger Zeit kam er in der Krankenstation an und versuchte mit Dr. Drake zu sprechen, wurde jedoch vom Dienst habenden Personal aufgehalten. Dr. Drake befand sich noch immer in der Behandlung der jungen Frau vom Springerschiff und Dr. Drake würde wohl auch noch länger beschäftigt sein.

Allan überlegte was er als nächstes tun sollte und beschloss erst mal etwas zu warten.

*

Rechnerzentrale (BZ: 15:00 bis 16:00 Uhr)

In der Kontaktzentrale der Bordpositronik wurde hektisch gearbeitet, und der Kommandant des Ultraschlachtschiffes saß gelangweilt auf einem Sessel und fühlte sich ziemlich überflüssig. Das Ganze war nun mal eine Sache für Spezialisten dachte er bei sich, aber dieser Gedanke brachte ihn nicht aus seiner deprimierten Stimmung, er wollte was TUN, nicht daneben sitzen.

In Gedanken ging er den Ablauf der ganzen Probleme zum wiederholten Mal durch, und dann kam ihm ne Idee: »Hat eigentlich irgendjemand die Steuerkonsole von der das Ganze seinen Ausgang nahm genauer unter die Lupe genommen?«

*

Kantine (BZ: 15:53 Uhr)

Doch auch jetzt half Todd keiner aus seiner aus seiner Notlage. Obwohl er wie wild gegen die Tür trommelte und ein Riesentheater vollführte um auf sich aufmerksam zu machen schien es, dass sich die Geräusche wieder entfernten. Das konnte nur bedeuten, dass, wenn es Roboter waren, die da grad vorbeimarschiert waren, die Programmierung durcheinander gekommen war, denn laut ihrer Grundprogrammierung hätten sie jedem in Not befindlichen Besatzungsmitglied sofort geholfen.

Er konnte sich keinen Reim auf das Verhalten der Roboter machen. Für einen kurzen Augenblick flammte in ihm der Gedanke auf, es könnte sich um eine Meuterei handeln, wie es sie bei der ersten Mission an Bord der CREST V schon einmal gegeben hatte. Aber das war ihm dann doch zu abwegig. Zwei verschiedene Meutereien nacheinander oder die Fortsetzung der Ersten, dafür waren ihm als rational denkendem Wissenschaftler die Wahrscheinlichkeiten zu gering. Deshalb vergaß er den Gedanken sofort wieder.

Aber dafür fiel Todd die Notkurbel ein, die es an jeder Tür gab, damit man sie bei Stromausfall oder ähnlichem auf mechanischem Weg öffnen könnte. Warum war ihm das nur nicht vorher eingefallen. Na ja, auf die einfachsten Lösungen kommt man immer erst zu spät, das kannte er auch schon aus seinen wissenschaftlichen Versuchen her. Sofort machte er sich daran die verplombte Schutzkappe zu entfernen und begann dann mit großem Eifer an der Kurbel zu drehen.

Und die Tür öffnete sich wie es geplant war. Das war sicherlich nicht das erste mal, dass man eine Tür der CREST auf diese Weise geöffnet hatte, also war das nichts besonderes, aber Todd war froh endlich wieder frei zu sein. Zuerst steckte Todd den Kopf durch die Tür, dann ging er immer weiter. Er wagte sich nur zögernd aus dem Raum, denn er traute dem Frieden aus irgendeinem Grund nicht.

Draußen entdeckte er dann den Grund für die Geräusche, die er zuvor im inneren der Kantine gehört hatte. Es bewegte sich ein Trupp Roboter durch den Gang von ihm weg. Nur einer war Stehen geblieben, hatte sich umgedreht, stand mit erhobenen Waffenarmen im Gang und zielte mit glühenden Waffenmündungen auf ihn. Dann sagte der Roboter: »Bitte begeben sie sich zurück in den Raum und bleiben sie dort bis man Ihnen mitteilt was sie zu machen haben. In Kürze erhalten Sie Nachricht von der neuen Schiffsführung.«

Als sich Todd nicht bewegte feuerte der Roboter einen Warnschuss vor seine Füße. Begriffen, dass der Roboter keinen Spaß machen würde, begab sich Tod mit einem Hechtsprung zurück in die Kantine, aus der er grad eben erst entkommen war. Er warf einen Tisch um, verkroch sich dahinter und nutze ihn als De-

ckung. Darüber nachdenkend, was der Roboter mit »Neuer Schiffsführung« gemeint haben könnte merkte er gar nicht, dass ihn der Roboter nicht verfolgte oder Anstalten machte ihn zu verfolgen. Noch vorsichtiger als beim ersten Mal begab sich Todd auf den Gang vor der Kantine. Nun war der Gang leer, scheinbar mussten die Roboter einen wichtigen Auftrag ausführen und hielten ihn für eingeschüchtert genug, dass sie ihn nicht zu bewachen brauchten.

Aber da würden sie sich geschnitten haben, dachte er und rannte in die entgegengesetzte Richtung den Gang entlang. Er hatte sich vorgenommen auf dem schnellsten Weg der Zentrale Bescheid zugeben. Nach einiger Zeit stieß er auf einen bewaffneten Trupp von Männern. Unter ihnen war auch ein Siganese. Ein paar von ihnen kannte er, aber die meisten waren ihm unbekannt. Mehr erkannte er im Moment nicht, denn er war viel zu aufgeregt. Fast hätten sie ihn erschossen, da sie dachten ein Roboter würde sich ihnen nähern.

Er erzählte ihnen seine Geschichte und musste feststellen, dass es noch viel schlimmer war, als er sich vorgestellt hatte und dass er auf die Leute gestoßen war, die das Problem beheben sollten. Sie
waren auf dem Weg in die Halle, in der die Roboter gewesen waren, als sie noch inaktiv gewesen waren. Todd entschloss sich ihnen anzuschließen, denn im Augenblick war er da wohl am sichersten und vielleicht konnte er ja sogar helfen um die Roboter wieder unter Kontrolle zu bringen.

*

Zentrale der KC-08 (BZ: 16:00 bis 16:05 Uhr)

Der Kommandant des 60-Meter-Beibootes KC-08 nippte an seinem Kaffee und betrachtete die Ergebnisse der Abtastung »Seines Zielsektors«, durchschnittliche Materiedichte, Festkörper, Ergebnisse der Energieortung ...

Absolut nichts. Na ja, zwar war einiges an Materie und Strahlung im Zielsektor, sogar ziemlich viel, aber man befand sich ja im relativen Zentrumsgebiet wo die Sterne zum Teil nur wenige Lichtmonate weit auseinander stehen. Diese »dicke Suppe« wäre auf der Erde immer noch als hochreines Vakuum durchgegangen Aber das war langweilig. Es war nicht der Grund warum er zur Flotte gegangen war.

»Funkspruch an die CREST, dass wir zum nächsten Suchgebiet unseres Rasters weiterfliegen.« Manchmal fragte er sich, ob er nicht lieber doch langsam einen Schreibtisch in irgend einem Flottenstützpunkt fliegen sollte!

*

Kommandozentrale (BZ: 16:27 Uhr)

Auf einem Bildschirm seines Navigationsterminals vollzog sich eine Veränderung, die Emersons Aufmerksamkeit in diese Richtung lenkte. Es handelte sich um die Direktdatenverbindung zur Ortungszentrale, über welche die Dienst habenden Navigatoren wichtige Daten, sowohl von der Fern- als auch von der Nahortung, für die Kursplanung erhielten.

Mit einem Blick stellte der Veego fest, dass sich eines der beiden Schiffe von seiner derzeitigen Position fortbewegte. Es handelte sich um den Raumer der Freihändler, der anscheinend eine nahe gelegene Sonne ansteuerte. Emerson wandte sich dem Dienst habenden Kommandanten zu, um ihm Meldung über den Vorgang zu machen.

Da die Kommunikationsverbindungen zur Ortungszentrale immer noch unterbrochen waren, war von dort keine Meldung gekommen. Major Martens Thort, der für die Auswertung der Ortungsdaten verantwortlich war und deshalb ebenfalls über eine Direktverbindung zur Ortungszentrale verfügte, bestätigte Emersons Beobachtungen. Inzwischen hatte das 250 m durchmessende Freihändlerschiff sich der Sonne noch mehr genähert. Offenbar wollte es den Stern zwischen sich und die CREST V bringen.

Der gegenwärtige Kommandierende Offizier beschloss, einen Boten zur Sicherheitszentrale zu schicken, um Lasitus Strader über die veränderte Situation zu informieren. Dass der Kommandant inzwischen in der Rechenzentrale war, wusste außer Emerson in der Kommandozentrale niemand. Deshalb bot sich der Veego sogleich an, diesen Auftrag zu übernehmen. Nur

er hatte überhaupt eine Chance, an den Robotern vorbeizukommen.

Nach kurzem Zögern willigte der derzeitige Kommandant ein, und Emerson machte sich auf den Weg. Eine Waffe trug er nicht, denn die hätte ihm gegen die Roboter sowieso nichts genützt, sondern ihn höchstens in Schwierigkeiten gebracht. Nach kurzer Zeit hatte er die Rechenzentrale erreicht, ohne von einem der vielen Robotern auf den Gängen bemerkt zu werden. Dank seiner Gabe des »Kurzen Blickes« war das für ihn kein Problem gewesen, nun musste er nur noch einen unbewachten Eingang finden. So vorsichtig und leise wie möglich schlich Emerson weiter und betrat schließlich die Rechenzentrale.

Überrascht starrten die Anwesenden Emerson an, als der so unerwartet durch dasselbe Schott auftauchte, das vor über einer halben Stunde von Gonozal und seinen Männern benutzt worden war. Sofort ging der Veego zu Kommandant Strader und unterrichtete ihn über den Vorfall mit dem Freihändlerschiff.

*

Krankenstation (BZ: 15:28 bis 16:30 Uhr)

Seit über einer Stunde wartete Allan, und langsam wurde er nervös. Zum 37. Mal in den letzten 5 Minuten blicke er zum Schott des Psychotronischen Behandlungsraum, und seufzte. Ja; er wusste das Bewustseinsstrukturmanipulationen eine komplizierte und riskante Sache waren, und ja, er wusste das diese Dinge ihre Zeit brauchten, und ja, er wusste das die Ärztin nicht gestört werden durfte, aber langsam wurde er nervös. Vor allem da er Zeit zum Grübeln hatte, und sich immer mehr überlegte was seine Adoptivtochter mit diesem jungen Sicherheitsoffizier zu schaffen hatte.

Er kam sich schäbig vor, dass er sie mit solch Misstrauen betrachtete, aber auf der anderen Seite stand seine Erziehung, welche für terranische Sicht teils regelrecht steinzeitliche Werte enthielt und so gut kannte er Kiril nun auch noch nicht. Er dachte daran, das Kiril in einer noch viel unterdrückteren Gesellschaft aufgewachsen war und nach seiner Einschätzung noch viel größere Anpassungsprobleme hatte. Einer der Medooffiziere hatte Allan angesprochen, dass es wohl einige des Medopersonals gab, welche von den Sicherheitsrobotern angegriffen worden waren. Auch darüber, und was diesen Verhaltenswechsel ausgelöst hatte, grübelte er seitdem.

*

Krankenstation (BZ: 16:00 Uhr)

Dr. Drake war immer noch mit der Behandlung von Sybille, der angeblichen Tochter der Freifahrerkaptitänin Chiara Karadin beschäftigt. Obwohl die Patientin »nur« einen Paralysestrahl von einem Sicherheitsrobot abbekommen hatte, war der Zustand besorgniserregend. Sie bekam nur am Rande mit, dass der 1. Offizier sie sprechen wollte, aber die Patienten gingen vor.

Bei der nächsten Besprechung mit Dr. Steel muss ich diesen Punkt sowieso ansprechen, mir persönlich sind immer zu viele Fremde auf der Station. Es sollten nur Patienten oder Pflegepersonal hier sein, dachte Drake.

*

Brücke der HUITZILOPOCHTLI (BZ: 16:30 Uhr)

Natalie starrte gebannt auf den großen Schirm, der die Informationen übertrug. Sie hatten es tatsächlich geschafft, und eine Sonde gefunden. Nun sah sie zu, wie sie langsam von zwei Gleitern in den Hangar geschleppt wurde. Die erste Untersuchung würde hier an Bord stattfinden, die zweite, ausführlichere auf der CREST. Aber immerhin, sie hatten etwas gefunden.

Es war beinahe unerträglich zu warten, bis die Sonde endlich im Schiff war, denn nun war Natalies Neugier geweckt. Sie atmete zweimal tief durch und faltete ihre Hände, weil sie befürchtete, sonst wie ein junges Mädchen am ersten Schultag auszusehen, was natürlich irgendwie lächerlich war. Schließlich hatten sie ihre Sonde im Schiff und Natalie rief: »Schicken Sie eine Nachricht an die CREST und bringen Sie uns zurück! Ich würde gerne auf dem Schiff zu

Abend essen!«

Ihre Aussage rief ein kleines Lachen bei einigen Crewmitgliedern hervor, doch alle beeilten sich, ihren Wunsch zu erfüllen.

*

Positronikzentrale (BZ: 16:32 bis 16:35 Uhr)

Captain Strader wunderte sich etwas als das Schott wiedermal aufging und diesmal ein Galaktonautischer Offizier erschien, und ihm die Meldung erstattete, dass das Freihändlerschiff manövrierte. Er erteilte dem Offizier Order die Meldung an den ersten Offizier weiterzugeben und schickte ihn somit zur Hauptkrankenstation, während er selbst sich auf den schnellsten Weg zur Zentrale machte.

*

Rechenzentrale (BZ: 16:35 Uhr)

Sofort nachdem er den Befehl erhalten hatte, machte sich Emerson auf den Weg und verließ die Rechenzentrale durch dasselbe Schott, das er beim Eintreten benutzt hatte. Nach kurzer Orientierung strebte er der Krankenstation entgegen, wobei er ständig auf die überall präsenten Roboter achten musste. Unterwegs fand er mehrere der Leute von der Krankenstation, die eine Funkbrücke hatten aufbauen sollen, paralysiert am Boden liegen. Da er sie nicht den ganzen Weg mitnehmen konnte, schloss er zumindest ihre Augen, um deren Austrocknung zu vermeiden. Schließlich erreichte er die Hauptkrankenstation und machte dem Ersten Offizier da Gonozal Meldung.

Dann schnappte Emerson sich einen ertrusischen Pfleger, der gerade nichts zu tun hatte, und führte ihn auf Schleichwegen zu den Paralysierten, die der Extremweltler aufnahm und zur Krankenstation schleppte. Nach etwa 20 Minuten waren so alle Vermissten geborgen, nur die Medoroboter fehlten noch. Doch für die Maschinen wollte der Veego kein solches Risiko eingehen, denn nicht einmal er konnte den fehlgesteuerten Robotern ständig ausweichen.

*

Krankenstation (BZ: 17:05 Uhr)

Mittlerweile war auf der Krankenstation der »Teufel los«, durch die Initiative von Major Emerson wurden die Paralysierten endlich geborgen und konnten auf der Station versorgt werden. Doktor Tsuran hatte sich auch von dem Paralyseschock erholt und war richtig in seinem Element, er scheuchte Ansons Jargo und Bimmel-Bammel von einer Ecke der Krankenstation in die andere, er vergaß dabei sogar, dass sein »Intimfeind« Robert Alun auch hier war.

*

Krankenstation (BZ: 17:08 Uhr)

Erst nachdem er sich davon versichert hatte, dass alle Paralysierten behandelt wurden, leistete sich Emerson eine kleine Pause und setzte sich in eine abgelegene Ecke der Krankenstation.

Doch auf einmal sprang der Veego wieder auf, denn ihm war siedend heiß eingefallen, dass er jetzt in der Kommandozentrale gebraucht wurde. Falls das Freihändlerschiff mit Überlichtgeschwindigkeit zu fliehen versuchte, musste er einen Verfolgungskurs berechnen. Also verließ Emerson schleunigst das Krankenrevier und eilte durch die Schiffskorridore.

*

Kommandozentrale (BZ: 17:15 Uhr)

Gerade hatte Oberst Strader befohlen das Freihändlerschiff aufzuhalten, welches sich in den letzten Stunden langsam in Richtung einer allein stehenden Sonne zurückgezogen hatte. Jean Stiletto, der erste Emotionaut hatte das Treiben des Freihändlers schon eine ganze Weile beobachtet, daher kam der Befehl das Schiff zu stoppen für ihn nicht überraschend. Mit einem routinierten Griff zog er seine SERT-Haube über seinen fast kahlen Schädel. Kaum hatten sich die Kontakte für die Simultane Emotio-Reflex-Transmission mit seinen Gehirnströmen

synchronisiert, erwachten auch schon die Triebwerke zu donnerndem Leben. Mit einem einzigen Gedankenbefehl brachte er sie auf volle Leistung und die CREST V schien für einen außenstehenden Beobachter einen Satz in Richtung des Freihändlerschiffes zu machen.

Er ließ das Ultraschlachtschiff weiter beschleunigen und brachte es auf Parallelkurs. Nach nur einigen Sekunden Beschleunigung bremste er das Schiff mit den gleichen atemberaubenden Werten wieder ab, um die Geschwindigkeit an den Freihändler anzupassen. Bis auf wenige hundert Meter manövrierte er die CREST V an das andere Schiff heran.

Na wenn das die da drüben nicht beeindruckt hat, dann weiß ich auch nicht, dachte er bei sich. Doch er sollte sich getäuscht haben. Denn erst nachdem Oberst Strader einige Warnschüsse abgeben lies leistete der Freihändler den Befehlen folge und begab sich in Begleitung der CREST zurück an die ursprüngliche Position wo das Springerschiff wie angeordnet wartete.

*

Kommandozentrale (BZ: 17:16 Uhr)

Ohne Zwischenfälle erreichte Emerson die Kommandozentrale und trat ein. Als erstes erstattete er dem Kommandanten Bericht, dann nahm er seinen Platz am Navigationsterminal wieder ein.

Von einem Nebenmann erfuhr Emerson, was während seiner Abwesenheit alles vorgefallen war. Kommandant Strader hatte vom Kommunikationsoffizier Daniel Wilford bereits mehrere Funksprüche an das Freihändlerschiff richten lassen, bisher jedoch noch keine Antwort erhalten. Schließlich hatte sich Strader gezwungen gesehen, den bisherigen Standort zu verlassen und dem Raumer zu folgen, nicht ohne vorher die Springer ausdrücklich vor ähnlichen Sperenzchen zu warnen.

Dann war der Erste Offizier da Gonozal kurz in der Kommandozentrale aufgetaucht, um sich nach dem Stand der Dinge zu erkundigen. Und so strebten die beiden Kugelraumer dem namenlosen Stern entgegen. Es sah ganz so aus, als wollten die Freihändler die Flucht antreten, obwohl ihre Kommandantin sich noch an Bord der CREST V befand. Sie reagierten nach wie vor nicht auf Funksprüche, und ihr Manöver glich eher einem langsamen Davonstehlen als einer Flucht. Was der Zweck der ganzen Aktion sein sollte, war Emerson völlig unklar.

*

Krankenstation (BZ: 16:30 bis 17:30 Uhr)

Allan wurde langsam etwas ungeduldig, denn er wartete nun schon eine beträchtliche Zeitspanne. Zwischenzeitlich hatten die Triebwerke einen Moment gefeuert, und Allan war zur Zentrale geeilt, wo er erfahren hatte, dass der Kommandant eine Positionsänderung als Antwort auf die Manöver des Freihändlerschiffes angeordnet hatte. Da Strader alles unter Kontrolle zu haben schien war Allan wieder zurückgegangen.

Dies war relativ einfach, da man inzwischen einen Überblick über die Positionen der Sicherheitsroboter hatte, und diese das Gebiet nur unzureichend abdecken konnten. Das alles wies immer stärker auf ein Überbleibsel eines nie gestarteten Plans der Saboteure hin. Es war 17:00 Uhr als Mrs. Drake endlich Zeit fand mit Allan D. Gonozal zu reden, und sie war reichlich ungehalten. Alles was Allan sie fragen wollte war wie es um ihre Patientin stand.

Wütend ging Dr. Drake ging zu dem Ersten Offizier und fragte: »Was wollen sie von mir Oberstleutnant Gonozal? Wissen sie eigentlich, dass das hier eine Krankenstation ist? Wissen sie wie viele Leute heute hier waren, die weder krank noch verletzt waren? Durch diese »durchgedrehten Robots« ist das Revier voller Patienten und IHRE Leute standen nur im Weg! Ich werde dem Kapitän eine schriftliche Beschwerde vorlegen und ich werde fordern, dass genau festgestellt wird, warum so viele Leute paralysiert wurden! Schließlich kam es schon am Vormittag bei einer Besprechung zu solchen Fällen – waren sie da nicht der leitende Offizier!«

Gonozal war etwas verblüfft, auch von medizinischen Offizieren, mit ihren weitreichenden Befugnissen war er solches NICHT gewöhnt.

»Ja war ich und es wird bereits untersucht«, antwortete er ebenso barsch wie Dr. Drake, welche er aus der Zeit auf dem Planeten noch als

eine sehr angenehme Person in Erinnerung hatte. Etwas versöhnlicher fuhr er fort: »Ich bin hier wegen ihrer Patientin Sybill, von ihrer Aussage hängt die baldige Beendigung des Belagerungszustandes gegenüber den beiden Schiffen in diesem System ab, und ich bin in ernster Sorge. Immerhin ist diese Art von Behandlung, nichts was man an Bord eines Schlachtschiffs jederzeit durchführt.«

»Zu dem Gesundheitszustand von unserer Patientin Sybille kann ich zurzeit nichts sagen, alles menschenmögliche wurde gemacht. Jetzt kann man nur noch abwarten und hoffen, dass sie geistig wieder vollkommen hergestellt wird. Ich werde es ihnen sofort melden, wenn sich ihr Gesundheitszustand stabilisiert hat.«, unterbrach ihn die Ärztin.

»Ich bitte darum«. Er hatte gehofft wenigstens eine detaillierte Prognose zu bekommen, aber unter den gegeben Umständen konnte er froh sein das die Frau Doktor nicht mit dem Skalpell auf ihn losging, falls man im Bordmuseum ein Skalpell vorrätig hatte.

»Herr Oberstleutnant ich muss wieder zu meinen Patienten, schließlich sind auch Pflegekräfte unter den Patienten, da wird jede Hand benötigt.«

Dr. Drake drehte sich um und ließ einen verdutzten Ersten Offizier zurück.

Eigentlich kann er ja auch nichts dafür, aber ich musste mir einfach Luft machen, dachte Patricia Drake.

*

Kabine, Gang (BZ: etwa 17:30 Uhr)

Nachdem das »System« zusammengebrochen war saß Kiril nägelkauend in ihrer Kabine und harrte der Dinge, die eigentlich kommen sollten. Es geschah aber nichts. Und als sie keine Lust mehr hatte über Agnus, Allan und andere beunruhigende Dinge nachzudenken, beschloss sie zu lauschen. Schon eine geraume Weile schien sich auf den Gang nichts mehr zu regen. Was Kirils Angst keinesfalls schwächte. Und es konnten nur Angst und stundenlanges, sinnloses Warten sein, was sie veranlasste ihre Tür per Hand zu öffnen und auf den Gang zu treten. Die ersten Meter war nichts zu sehen, dann jedoch sah sie einen Roboter langsam um die Ecke kommen.

Kirils Verstand schien nach einer so langen Pause auszusetzen, sie drehte sich auf der Stelle um und rannte los. Und das schien sie zu einer undefinierbaren Gefahr zu machen. Der Roboter tat, was er für richtig hielt. Kiril spürte ein Ziehen im Rücken, was sich unangenehm in ihrem ganzen Körper ausbreitete. Dann schienen alle Muskeln gleichzeitig zu versagen. Ihr vollkommen wacher Geist bemerkte mit Schrecken, dass sie wie ein Sack zu Boden fiel. Hart schlug sie auf, dabei biss sie sich auf die Lippe. Sie schmeckte Blut und versuchte auszuspucken. Bäuchlings lag sie mitten im Gang, ihr Blickfeld beschränkte sich auf den unteren Teil der Wand. Ein taubes Gefühl machte sich in ihr breit und dann spürte sie Panik, als sie merkte, dass sie ihre Augen nicht mehr schließen konnte.

*

Anthea eilte leise vor sich hin fluchend durch die Gänge. Sie hatte zwar dienstfrei, trotzdem war ihr der Ausfall der Systeme äußerst ungelegen gekommen. Da sie keine Informationen hatte, was geschehen war, machte sie sich also selbst auf den Weg zu ihrem Posten, um dort mitzuhelfen, falls nötig. Die Gänge waren absolut menschenleer, was Anthea misstrauisch machte. Von welcher Gefahr konnte man ausgehen? Warum hatte sie mal wieder nichts mitbekommen? Das ärgerte sie maßlos. Sie bog gerade um eine Ecke, als sie ein junges Mädchen – es konnte sich nur um die Ziehtochter des ersten Offiziers handeln – sah, dass vor einem Roboter stand. Wie kam der hierher? Und warum zielte er mit einer Paralysewaffe auf sie? Kiril drehte sich um und rannte direkt auf sie zu, obwohl sie sie nicht sehen konnte, denn sie war immer noch hinter der Ecke und schaute nur hervor. Doch bevor Kiril sie erreichte, sackte sie, vom Paralysestrahl getroffen, zusammen.

Anthea konnte sich einen weiteren Fluch gerade noch verkneifen. Nun hieß es nachdenken! Sie rannte so schnell sie konnte den Gang wieder hinunter und zwängte sich in eine kleine Nische. Da konnte sie den Roboter auch schon hö-

ren, der auf seiner Mission – wie auch immer die aussehen mochte – den Gang durchquerte. Anthea hielt die Luft an. Sie hatte absolut keinen Bedarf, auf einem vollkommen leeren Gang paralysiert zu werden. Mit quälender Langsamkeit fuhr der Roboter an ihr vorbei. Anthea wartete, bis er außer Hörweite war, dann atmete sie langsam aus und wieder ein, spähte aus ihrem Versteck hinaus und trat dann auf den Gang. Sie hoffte wirklich sehr, dass ihr kein weiterer Roboter begegnete. Mit langen, schnellen Schritten, war sie bei der bemitleidenswerten Kiril angekommen. Paralysiert zu werden war wirklich kein schönes Gefühl. Vorsichtig schloss sie ihr die Augen, damit diese nicht austrockneten, dann fragte sie sich, wie sie Kiril auf die Krankenstation bringen sollte. Ob sie sie tragen konnte? Wohl kaum, dachte sie, als sie an ihrer kleinen Gestalt hinunter sah und rief kurz darauf einen Medorobot.

Dieser – und noch ein weiterer – kamen, versorgten Kiril und legten sie auf eine Antigravbahre. Anthea folgte ihnen auf die Krankenstation, vielleicht konnte man ihr da sagen, was überhaupt hier geschah. Auf dem Weg hielt sie sich jedoch immer schön im Schatten der beiden Medorobots, denn sie wollte nicht die nächste sein, die auf einer Bahre in die Krankenstation kam. Schließlich kamen sie an und betraten die Krankenstation.

Anthea wunderte sich über die Geschäftigkeit hier.

Seltsam, dachte sie sich und vermerkte es sich geistig unter »noch in Erfahrung zu bringende Dinge«, als sie auf einmal mit einer Person, die offensichtlich die Krankenstation verlassen wollte, zusammen. Erschrocken sah sie zu der bestimmt zwei Köpfe größeren Person auf und erkannte den ersten Offizier. Sie wollte sich entschuldigen, doch Allan hatte seine Aufmerksamkeit schon auf Kiril gerichtet. Er schien noch blasser zu werden, als er ohnehin schon war.

Anthea biss sich auf die Unterlippe. Das war wirklich ein schlechtes Timing, auf die nun mit absoluter Sicherheit folgende Unterredung konnte sie sehr gut verzichten.

*

Krankenstation (BZ: 17:55 Uhr)

Allan da Gonozal hatte gerade Kurs auf das Hauptschott der Krankenstation gesetzt und bewegte sich darauf zu, als dieses sich öffnete und eine Bahre von 2 Krankenpflegern und einer jungen Frau in Begleitung eines Medorobots reinbugsiert wurde. Allan nickte grüßend den beiden Medotechnikern zu und wollte eigentlich nur an diesen vorbeigehen als sein Blick auf das Gesicht der geschockten Person fiel.

»Kiril«, entfuhr es ihm. Einer der Mediker schob ihn beiseite, und Allan lies es geschehen. Er kannte die Kleine ja eigentlich erst seit nicht mal einem Monat, aber er hatte Verantwortung für sie, sie lieb gewonnen, und in dieser Situation schlugen seine Vaterinstinkte voll zu. Er machte sich WIRKLICH Sorgen. Er hatte nicht mal gewusst, dass er so fühlen konnte.

Die Medtechs waren unkooperativ, und Allan wollte sie auch nicht abhalten Kiril zu behandeln. Nachdem die Antigravbahre in einem der Behandlungsräume verschwunden war wandte Allan sich an die junge Frau, deren Rangabzeichen sie als Unteroffizier auswies. Sie kam ihm vage bekannt vor.

»Was ist ihr passiert? Mrs ...« Sein Blick viel auf das Namensschild auf ihrer Uniform »Mrs. Ernchester? Haben sie es mitbekommen?«

Anthea war für einen Augenblick zu überrascht, um zu antworten. Warum musste sie gerade IHM in die Arme laufen? Dann aber wies sie sich zurecht; Sie hatte schon Schlimmeres durchgestanden, denn für Probleme hatte sie ja ein Talent. Sie war wie ein Magnet.

Also seufzte sie und sagte: »Nun, als ich den Gang entlang lief, sah ich sie direkt in der Mitte des Ganges, direkt vor ihr stand einer der Roboter. Ich weiß nicht wieso, doch sie drehte sich um und rannte auf mich zu, und wurde dafür vom Roboter paralysiert. Ich weiß wirklich nicht, was mit den Robotern los ist, aber es kann sein, dass ich etwas verpasst habe, da ich eigentlich dienstfrei habe. Nun, ich habe die Erstversorgung durchgeführt, zwei Medorobo-

ter gerufen und bin mit ihr hierher. Das ist soweit alles.«

Nach diesem Redeschwall holte sie erst einmal tief Luft und wartete, unruhig von einem Bein auf das andere tretend, auf eine Antwort.

Allan gab sich mit dem kurzen Bericht zufrieden, er war sowieso abgelenkt und wollt eigentlich seiner Adoptivtochter beistehen, aber die Medotechniker wollten ihn erst nicht durchlassen. Dies zog sich dahin, bis er drauf drängte. Mit dem Hinweis das er »Draußen« noch wesentlich störender wäre und die Kleine doch nicht wisse was ihr passiert sei – Allan verzichtete absichtlich darauf seinen Rang auszuspielen, denn das Medopersonal machte ja eigentlich nur seine Aufgabe und das GUT.

Allan hatte genug leidvolle Paralyseerfahrungen um zu erahnen welch schreckliche Qualen der paralysierte Zustand für Kiril darstellte, da sie ja nicht wusste was ihr geschehen war. Sie lag da, unfähig irgendeinen Muskel willkürlich zu bewegen, mit zu ihrem Schutz geschlossenen Augen, war aber bei vollem Bewusstsein ...

Er trat an die Antigravliege und strich ihr über das Haar, und flüsterte ihr ins Ohr: »Kiril, die Starre fällt bald wieder von dir ab, es ist wirklich nichts schlimmes«, versuchte er sie zu beruhigen. »Die Ärzte hier werden dir gleich helfen, da darf ich nicht dabei sein, aber ich komme danach wieder!«, versprach er ihr und verließ dann auf Drängen des behandelnden Arztes den Raum.

*

Krankenstation (BZ: 18:00 Uhr)

Nachdem die »Kranken« alle versorgt waren ging Bimmel-Bammel zu Ansons Jargo und sagte: »Wenn wir aus dieser Sch ... heil rauskommen, gebe ich heute nach Dienstschluss eine Riesenparty! Dann köpfen wir eine Flasche von meinen Geheimvorrat.«

»Du willst also wirklich eine Flasche Whisky spendieren oder wieder nur Vurguzz?«, erwiderte Jargo.

Bimmel-Bammel: »Nein, natürlich Whisky! Heute ist vielleicht noch ein Tag zu feiern.«

»Java«, das hast du letztes Mal auch gesagt, dachte Jargo, *und mir dann beim fünften Glas Vurguzz eingeschenkt, und uns einen Vortrag über die »guten politischen Richtungen des 20. Jahrhunderts« gehalten. ABER diesmal säufst du Vurguzz!*

Bimmel-Bammel: »Jetzt sollten wir aber das Thema wechseln, unser Erster Offizier steht da nur in der Ecke und beobachtet alles, der wird doch nichts von meinem Geheimvorrat wissen?«

*

Sicherheitszentrale (BZ: 18:05 Uhr)

Sulae starrte konzentriert auf den Bildschirm und fragte sich, ob sie jemals etwas finden würde. Zeile um Zeile huschte an ihrem Auge vorbei, doch nichts, das ihr helfen würde. Es war frustrierend. Am liebsten würde sie ihrem Extrasinn einen eigenen Körper geben und die Suche ihm zuweisen.

Das hättest du wohl gerne!, meinte Shalannan nur dazu.

Ja, antwortete sie. *Das hätte ich wirklich gerne. Aber nur manchmal*, fügte sie lächelnd hinzu.

Der Extrasinn gab sich zufrieden und half ihr weiter bei der Suche. Auf einmal erzitterte der Boden unter ihr. Es war nur ein leichtes, kaum spürbares Zittern, aber sie fühlte es. Es ließ sie aus ihrer eintönigen Starre hochschrecken.

Was war das?, fragte sie mehr sich selbst.

Der Extrasinn antwortete dennoch: *Willst du meine Meinung dazu hören? Ich bin mir nicht sicher, aber es könnten unsere elektronischen Freunde gewesen sein.*

Die Roboter! Wenn das wirklich wahr war, wurde die Zeit knapp. Sofort stand sie auf und rief zu der überraschten Mannschaft: »Alle Mann in ihre Kampfanzüge und an die Waffen. Es scheint, als bekämen wir demnächst Besuch!«

Sie war überrascht, wie prompt ihre Untergebenen reagierten. Sofort verwandelte sich die gesamte Sicherheitszentrale für einen ungeübten Betrachter in einen Ameisenhaufen, doch sie wusste, dass die Leute ihre Befehle in Windeseile ausführten und sich bereit machten. Niemand von ihnen wusste, wie stark die Bedro-

hung nun wirklich war, wie viele Roboter kommen würden, und welcher Art diese waren. Sie selbst hatte bereits ihren Kampfanzug an und trug ihre Waffe, daher hatte sie Zeit, die Vorbereitungen zu beobachten und über die Präzision ihrer Mannschaft zu staunen.

Du hattest noch nie so eine gut trainierte Mannschaft, meinte Shalannan dazu. *Glückwünsche an deinen Vorgänger.*

Sie erkannte das mit einem gedanklichen Nicken an und beschloss, die Mannschaft bei Gelegenheit zu loben. Falls sie den heutigen Tag überlebten. In all dem Durcheinander sah sie nicht, dass eine Tür zur Sicherheitszentrale aufging und eine Person hinein stürmte. Shalannan machte sie darauf aufmerksam, sodass Sulae schnell zu der Person eilte, die außer Atem vor ihr stehen blieb, sich dann aber zusammen riss und salutierte.

Es war einer der »Vorposten«, die wegen der mangelnden Kommunikation aufgestellt worden waren, um Nachrichten zu überbringen. »Die ersten Roboter haben soeben die Sicherheitsabsperrung durchdrungen und sind auf dem Weg hierher.«

Der Bote wollte gerade wieder verschwinden, und murmelte etwas von: »Ich muss weiter, die Nachricht überbringen«, doch sie hielt ihn zurück.

»Sie können da jetzt nicht mehr hinaus. Die Roboter sind schon auf dem Weg hierher, das haben Sie selbst gesagt.«

»Ja, aber ich weiß, wo sie sind, weil ich weiß, wie schnell sie sich bewegen. Keine Sorge, ich komme schon durch. Und selbst wenn nicht, bisher haben sie noch niemanden erschossen, nur immer betäubt.«

Zögernd nickte Sulae und ließ ihn gehen.

»Alle mal herhören!«, rief sie dann durch die Sicherheitszentrale, selbst überrascht, wie laut ihre Stimme sein konnte. Wahrscheinlich ein Überbleibsel ihrer Gesangsausbildung, die sie mehr als gehasst hatte.

»Sie alle haben den Boten gesehen, der hier eben hinein stürmte. Die Roboter sind auf dem Weg hierher. Wir werden zuerst versuchen, sie zurückzuschlagen. Doch wenn dies fehlschlägt, werden wir uns ergeben müssen, so lauten die Befehle. Noch Fragen?«

Ziemlich viele Augenpaare starrten sie an, doch niemand hob seine Stimme. »Dann wünsche ich uns allen viel Glück!«

Alle liefen auf die Positionen, die ihnen laut Plan zugewiesen waren. Sulae hatte gleich zu Beginn ihres Amtsantritts mit einigen länger gedienten Sicherheitsoffizieren, die den Rest kannten, einen solchen Plan aufgestellt und dafür gesorgt, dass alle ihn kannten. Nun würde sich zeigen, wie gut er war.

Eine nervöse Spannung machte sich in der Zentrale breit, während alle warteten und auf die Eingänge starrten, wann sich diese unheilvollen Tor öffnen und Feuer spucken würden.

Sehr poetisch, Sulae, sehr poetisch!, sagte Shalannan lachend. *Ist dir eigentlich noch nie aufgefallen, dass du lyrische Fähigkeiten immer nur in solchen Momenten zeigst?*

Sulae schüttelte nur den Kopf – wie konnte ihr Extrasinn nun an so etwas denken? Schließlich öffneten sich die Türen wirklich und gaben den Blick auf einige Roboter frei. Sulae nickte denen, die neben ihr in Deckung hockten, zu.

Kurz darauf begann das Gefecht.

*

Krankenstation (BZ: 18:05 Uhr)

Obwohl Dr. Tsuran am Vormittag von einem Sicherheitsrobot paralysiert wurde, versieht er seinen Dienst auf der Krankenstation (es waren ja auch noch andere Personen paralysiert worden). Er hatte aber nicht vergessen, dass ein Krankenpfleger namens Bimmel-Bammel ihn zur Krankenstation transportiert hatte – ohne auf seine Gesundheit zu achten.

»Ich muss mich bei Bimmel-Bammel noch bedanken, wer weiß was alles geschehen hätte können. Schließlich habe ich ihn gestern wieder abmahnen müssen, weil er die Routinekontrolle der Arzneibestände auf den Korvetten nicht ordnungsgemäß erledigt . . . «

Ein Knall riss ihn aus seinen Gedanken. Er schaute auf und sah eine fast komische Szene (wenn Dr. Tsuran Humor besäßen hätte).

*

BZ: ein paar Minuten davor

Bimmel-Bammel war gerade damit beschäftigt die medizinischen Abfälle zu entsorgen (es war eine »kleine Strafarbeit«, von Dr. Tsuran beauftragt, weil er eine Routinekontrolle schlampig erledigt hatte). Um schnell diesen lästigen Auftrag zu erledigen hatte er mehrere Pseudo-Arme gebildet und jonglierte damit in Richtung Abstellraum für Abfälle. Die Tür öffnete er mit einem neuen Pseudo-Arm und stieß mit der Tür einen Stapel Kompressen, den er auf einem anderen Arm hielt, um. Jetzt wollte er natürlich verhindern dass das Zeug auf den Boden fiel und versuchte mit den anderen Armen darauf zuzugreifen. Das Resultat: Auf einmal stand er mitten in dem ganzen Abfall!

*

Patricia Drake hatte sich wieder ihrer Patientin Sybille zugewandt und verglich die Gehirnstromaufzeichnungen der letzten 2 Stunden, als ein »Knall« sie zusammenzucken lies. Erschrocken schaute sie sich um.

Was ist den jetzt schon wieder los?, dachte sie. Sie sah Bimmel-Bammel inmitten von dem medizinischen Abfall, den er eigentlich wegtragen hätte sollen. Es sah zu komisch aus! Sie musste trotz der gegenwärtigen schwierigen Situation lachen und so lösten sich ihre inneren Verspannungen und der Groll, den sie gegen Allan Dean Gonozal noch so ausgelebt hatte. Dr. Tsuran fand das alles gar nicht so witzig, er hielt Bimmel-Bammel wieder eine Strafpredigt über sein »schlampiges« Verhalten und seine »schlechte« Arbeitsmoral …

13.
Endlich vorbei

Kommandozentrale (BZ: gegen 18:00 Uhr)

Seit ein paar Stunden waren Oberstleutnant Don Hawk und seine Leute damit beschäftigt »SUN TZU« wieder zum laufen zu bringen und das »rätselhafte« Zusatzgerät aus der Konsole zu entfernen. Am Anfang war es nur eine Vermutung, dass dieses Gerät dafür verantwortlich war, dass auf einmal Robots aufmarschierten und die Schiffsführung in so arge Verlegenheit stürzten. Aber je länger die Konsole mit dem Bauplan verglichen wurde desto sicherer wurde Don Hawk.

Theoretisch war es ja einfach: Alle Verbindungen von der Konsole zu dem Zusatzteil »kappen« und dann müsste alles wieder laufen. Aber das Teil war so in der Konsole versteckt worden, dass man mehrere Stunden beschäftigt war verschiedene Verkleidungen zu entfernen und wichtige Verbindungen zu überbrücken.

Jetzt war es endlich soweit! Das Teil war freigelegt und Don Hawk war bereit alle Verbindungen zu kappen.

Was ist wenn diese Verrückten noch eine kleine Sprengladung angebracht haben, wenn ich dieses Teil abmontiere?, dachte Oberstleutnant Hawk als er begann. *Wenn wir nur wüssten ob wir uns auf die anderen Wartungsrobots verlassen könnten, dann müsste ich nicht hier liegen …*

*

Kommandozentrale (BZ: ein paar Minuten später)

Schweißgebadet robbte Don Hawk aus der Konsolenverkleidung heraus. »Oberst Strader, das rätselhafte Zusatzteil ist abmontiert. Es ist inaktiv, die Robots müssten jetzt deaktiviert sein.«

*

Sicherheitszentrale (BZ: 18:15 Uhr)

Sulae saß hinter einer Konsole, die sie als Deckung nutzte, und kaute auf ihrer Unterlippe – sie hatte einmal einen menschlichen Kameraden gehabt mit dieser Angewohnheit, und irgendwie hatte sie es sich abgeschaut.

Nun ja, seit einer ganzen Weile waren sie hier gefangen. Die Roboter standen in der Nähe der Tür, die Crew der Sicherheitszentrale saß in Deckung und wartete. Einerseits konnten sie die Roboter angreifen, was dann einer direkten Befehlsverweigerung gleich käme, oder sie konnten die Situation aussitzen und warten, dass sich

die Roboter deaktivierten. Allerdings war diese Hoffnung ziemlich klein, musste sie sich eingestehen, während Shalannan ihr die statistischen Wahrscheinlichkeiten vorpredigte.

Als sie ihren Extrasinn gereizt zur Ruhe aufforderte, meinte der nur als Erwiderung: *Ich weiß gar nicht, was du hast, meine Liebe. Dafür bin ich doch, per Definition, da. Und du mach endlich irgendwas, ich werde hier noch verrückt! Wenn du noch lange untätig hier sitzen bleibst, übernehme ich wieder!*

Sulae wusste, dass das eine ernst zu nehmende Drohung war, und sie wusste auch, dass sie sich genau jetzt nicht darauf einlassen konnte. Wäre Shalannan eine Person gewesen, hätte sie dieser jetzt einen wahrhaft mörderischen Blick zugeworfen, aber so blieben nur die armen Untergebenen, die neben ihr saßen und gar nicht wussten, warum sie so grimmig aussah.

»Keiner schießt! Das ist ein Befehl! Sollte es doch jemand tun, werde ich ihn persönlich verhaften, sofern wir dann noch leben«, rief sie in die Sicherheitszentrale hinein und lauschte dem Schall, der wohl überall hier zu hören war.

Sie entschied sich also zu warten und weiter auf ihrer Unterlippe zu kauen. Shalannan würde sich schon wieder einkriegen. Auf einmal hörte sie eine Bewegung in ihrer Nähe, kurz darauf einen Schrei und einen Schuss. Vorsichtig und mit Waffe im Anschlag spähte sie über die Konsole hinaus und sah, wie einer ihrer Männer paralysiert auf dem Boden lag. Weitere Sicherheitsmänner schossen, wurden teilweise paralysiert oder konnten sich noch in Deckung bringen.

Nun trat auch der Rest der Roboter langsam nach vorne.

Mist!, dachte Sulae.

Das trifft es genau, antwortete Shalannan. *Zwei Möglichkeiten – ergeben oder kämpfen.*

Sulae nickte nachdenklich und war sich der Blicke der Sicherheitsoffiziere in ihrer Nähe nicht mehr bewusst. Weitere Schüsse zischten durch die Zentrale. Als sie gerade ihre Stimme erheben wollte, um das Ergeben zu befehlen, erstarb jegliches Geräusch. Im ersten Moment war sie zu überrascht und vergaß zu atmen, dann wagte sie einen zweiten Blick über den Rand der Konsole. Die Roboter waren stehen geblieben, ohne ersichtliches Lebenszeichen.

Was ist nun los?, fragte sie mehr sich selbst, doch Shalannan antwortete:

Entweder die Roboter stellen euch eine Falle, indem sie euch in Sicherheit wiegen, was ich allerdings bei dem durchschnittlichen IQ der Roboter stark zu bezweifeln mag, oder jemand hat sie abgeschaltet.

Die zweite Möglichkeit gefiel Sulae ausgesprochen gut.

»Alle bleiben in Deckung, bis wir Klarheit haben, keiner rührt sich«, gab sie also ihre Befehle. »Jemand, der nahe einer Kommunikationskonsole sitzt, soll sehen, ob er eine Verbindung zur Zentrale bekommt und fragen, was los ist!«

Sie warteten also weiter. Nach einigen Augenblicken kam die Meldung eines Offiziers, als eine Art »stille Post« von Sicherheitsmann zu Sicherheitsmann weitergegeben, bis es bei ihr ankam, dass noch keine Verbindung da war.

»Also gut, dann können wir entweder hier sitzen bleiben oder nachsehen«, sagte sie zu denen, die nahe bei ihr saßen, und gab ihnen leise Befehle. Geschlossen wagten sie sich aus der Deckung hervor und inspizierten die Roboter. Diese waren tatsächlich abgeschaltet! Unmerklich atmete Sulae auf, und winkte die anderen Mitglieder der Bordsicherheit aus den Verstecken.

Lauthals gab sie ihre Befehle, um die Ordnung wiederherzustellen. Sie wies die Mannschaft an, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, zu versuchen, eine Verbindung zu einer der anderen Zentralen, sei es die Kommando-, die Feuerleit- oder irgendeine andere Zentrale, aufzunehmen.

Africa Goimez kam zu ihr und meinte mürrisch: »Wir werden auch von Aufregung nicht verschont.«

Sulae runzelte nur die Stirn und schrieb sich eine geistige Notiz, das in einer ruhigen Minute einmal näher zu erfragen.

»Meinen Sie, wir können es wagen, ein Team zur Kommandozentrale zu schicken?«, fragte sie ihre Stellvertreterin stattdessen.

Diese hob nur die Schultern. »Wir wissen nicht, wie es woanders aussieht, und wir wissen nicht, warum der Angriff zu plötzlich vorbei

war.«

»Was ist eigentlich passiert? Was hat die Schießerei ausgelöst? Ich konnte von meinem Standpunkt aus nichts sehen.«

»Wahrscheinlich hat irgendein Schwachkopf die Nerven verloren. Sie sollten ihn wirklich vors Kriegsgericht bringen, wegen Befehlsmissachtung, so einer hat auf einem Schiff nichts zu suchen.«

Sulae nickte nur unverbindlich. Die Maßnahme hielt sie für ein wenig sehr drastisch, aber im Grunde hatte Goimez recht: Sie musste sich auf ihre Leute im Ernstfall verlassen können.

»Nun gut, Sie kennen unsere Mannschaft besser. Stellen Sie ein Team von sieben Personen zusammen, leicht bewaffnet. Sie sollen zur Kommandozentrale hoch und sehen, was sie erfahren können. Sollten sie unterwegs bedroht werden, unbedingt ergeben.«

Africa nickte, eilte davon und bellte ein paar Namen in die Sicherheitszentrale hinaus. Nun hieß es wieder warten, dieses Mal jedoch auf Informationen. Sulae gefiel es absolut nicht, so untätig in der Zentrale zu sitzen und auf Nachricht zu warten. Sie rechnete aus, wie lange ihr Team wohl bis zur Zentrale brauchte – wenn sie überhaupt da ankämen.

Nach einer Weile des sturen Nachdenkens stand sie wieder auf und sah sich in der Zentrale um. Wieder musste sie darüber staunen, was ihr Vorgänger für eine erstaunliche Arbeit geleistet hatte. Die Mannschaft war ihrem Urteil nach sehr viel besser als ihr Ruf in der Flotte. Sie überlegte, noch ein weiteres Team auszuschicken, um ein paar Spezialisten für die Roboter herbei zu bringen. Doch das verwarf sie dann wieder, denn ihr fiel ein, dass noch drei Spezialisten für die Kampfroboter hier waren; sie waren vor dem Vorfall gekommen und hatten die Zentrale seitdem nicht mehr verlassen. Also ging sie zu ihnen, sie arbeiteten gerade mit einigen anderen an den Computersystemen, und gab entsprechende Befehle: Sie und einige der Sicherheitsoffiziere sollten sich die Roboter mal ansehen.

Seufzend überblickte sie das geschäftige Chaos. Jeder, der nicht Mitglied der Bordsicherheit war, würde sich hier wahrscheinlich hoffnungslos verlieren, doch Sulae sah dank ihrer Erfahrung, dass dennoch eine gewisse Ordnung herrschte.

Das ist auch gut so! Wenn nicht, solltest du sie bis an ihr Ende Sicherheitsübungen durchführen lassen; oder zumindest solange, bis sie es verstanden haben!, meinte Shalannan dazu. Sulae kommentierte die Bemerkung ihres Extrasinnes mit einem geistigen Lachen.

Shalannan hatte sich während der letzten Stunden verhältnismäßig ruhig verhalten und keine Probleme gemacht. Noch nicht einmal genervt hatte sie! Sulae hoffte zwar, dass das anhielt, doch sie bezweifelte es.

Shalannan lachte nur. *So ist es richtig, ich würde mir nicht zu große Hoffnungen machen, wenn ich du wäre. Aber du wirst sicherlich verstehen, dass ich deinen hoch geschätzten Körper nicht wegen eines Spaßes riskieren werde. Schließlich lebe ich auch ihm.*

Oh, wie uneigennützig!, kommentierte Sulae.

Eigentlich kam sie mit anderen Wesen recht gut aus, daher erstaunte sie es immer wieder, dass sie in den langen Jahren immer noch nicht so richtig gelernt hatte, mit Shalannan auszukommen. Vielleicht lag es daran, dass der Extrasinn in ihrem Hinterkopf gefangen war und gar nichts tun konnte, außer sie nerven – unter normalen Umständen jedenfalls nicht. Ob Shalannan einfach nur langweilig war? Sulae konnte nur raten, denn in dieser Hinsicht hielt sie sich immer sehr bedeckt. Mit einem Ruck riss sie sich aus der geistigen Konversation und machte sich auf einen Rundgang, um zu sehen, wie weit die einzelnen waren . . .

*

Rechenzentrale (BZ: 18:20 Uhr)

Zento spähte misstrauisch auf den Gang und sah dem Roboter in seine plötzlich erloschenen Augenlinsen. Plötzlich leuchtete neben ihm der Interkom auf. Er sah Oberst Strader auf dem Schirm. »Hier Kommandozentrale, Major Rutan, bitte melden!«

»Hier Rutan, Sir.«

»Oberstleutnant Hawk konnte eine verdächtige Box aus dem Diagnoseterminal entfernen, die aller Voraussicht nach die Ursache für den

Roboteraufstand war. Können Sie überprüfen ob die Roboter jetzt deaktiviert sind?«

»Einen Moment, Sir.« Er ging zum Schott und trat auf den Gang hinaus, nicht ohne vorher den Schutzschirm zu aktivieren. Vorsichtig näherte er sich dem Roboter, dieser reagierte jedoch nicht. »Sir?«

»Ja, Major?«

»Die Roboter sind deaktiviert. Sie können ein paar Techniker schicken die sich Ihrer annehmen.«

»Danke, Strader Ende.«

Es dauerte noch ein paar Minuten bis zwei Robotiker mit einer Schwebeplattform kamen und den Kampfroboter bargen. Nachdem über sechs Stunden bangen Wartens vorbei waren begab sich der Ertruser in die Kantine um eine Kleinigkeit zu essen.

*

Kommandozentrale (BZ: 18:20 Uhr)

Kurz nach 18:15 Uhr stellte der Kommunikationsoffizier Daniel Wilford fest, dass ein Teil der Interkom-Verbindungen im Schiff wieder funktionierte. Wenig später kam ein Anruf vom Wissenschaftlichen Leiter Don Hawk aus dem Sicherheitsroboter-Lagerraum 20 herein, der offenbar zu dem Team gehörte, dass die Ursache für die Roboter-Rebellion herausfinden sollte. Er hatte ein im Diagnoseterminal verstecktes, fremdes Gerät entfernt und sprach die Hoffnung aus, dass die Roboter nun deaktiviert sein müssten. Sogleich versuchte Oberst Strader, eine Verbindung zu Zento Rutan in der Rechnerzentrale herzustellen, und es gelang auf Anhieb.

»Hier Kommandozentrale, Major Rutan, bitte melden!«

»Hier Rutan, Sir.«

»Oberstleutnant Hawk konnte eine verdächtige Box aus dem Diagnoseterminal des Roboterlagerraumes entfernen, die aller Voraussicht nach die Ursache für den Roboteraufstand war. Können Sie überprüfen ob die Roboter jetzt deaktiviert sind?«

»Einen Moment, Sir.«

Nach einiger Zeit meldete sich Rutan wieder. »Sir?«

»Ja, Major?«

»Die Roboter sind deaktiviert. Sie können ein paar Techniker schicken die sich Ihrer annehmen.«

»Danke, Strader Ende.«

Nach und nach kamen Meldungen von anderen Sektionen des Schiffes herein. Anscheinend hatten sich überall die durchgedrehten Roboter von allein deaktiviert. Der Kommandant nutzte die Gunst der Stunde und ließ die CREST V beschleunigen, um dem fliehenden Freihändlerschiff den Weg abzuschneiden.

Das war auch dringend an der Zeit, denn inzwischen hatten sie die fremde Sonne fast erreicht. Solange die CREST V nicht voll einsatzbereit war, hatte Strader ein solches Manöver nicht riskieren wollen, doch jetzt gab es keinen Grund mehr zum Zögern.

Als die Freihändler immer noch nicht umkehren wollten, ließ Strader die CREST V auf Parallelkurs gehen und befahl dann, mehrere Warnschüsse vor ihren Bug zu legen. Nun endlich gaben die Freihändler auf und kehrten zusammen mit der CREST V zur Ausgangsposition zurück, wo die Springer die ganze Zeit gewartet hatten.

*

Brücke der HUITZILOPOCHTLI (BZ: 18:30 Uhr)

Endlich kam die CREST in Sichtweite. Nicht, dass es Natalie nicht mehr erwarten konnte, doch sie wollte endlich wissen, was mit dieser Sonde los war! Das vorläufige Ergebnis lautete »nicht zu erklärende Anomalien in einigen Signaturen«. Ihr wissenschaftlicher Leiter hatte gesagt, das Ding sei entweder älter, als es eigentlich sein konnte, oder mit den Messgeräten stimmte was nicht. Natalie würde sie auf der CREST überprüfen lassen, denn sie wollte keine defekten Geräte an Bord der HUITZILOPOCHTLI.

Sie musste lächeln und sich an den Tag erinnern, als sie den Namen ausgewählt hatte. Er war ihre einzige Verbindung zu ihrer Heimat und sie mochte ihn! Trotzdem war es immer wieder lustig zu hören, wie sich ihre Crew oder die Mitglieder der CREST V vergeblich abmühten, ihn korrekt auszusprechen.

Eines beunruhigte Natalie jedoch: Warum hatten sie noch keine Nachricht von der CREST erhalten? Sie hatten zwei Mitteilungen abgesandt, doch noch nicht einmal eine Bestätigung erhalten. Nun ja, vielleicht gab es ein Problem mit der Kommunikation. Natalie sah von ihrem Platz aus zu, wie das Beiboot langsam in den Hangar steuerte und aufsetzte.

»Wieder daheim«, meinte Liam grinsend zu ihr, doch sie warf ihm nur einen sarkastischen Blick zu.

Dann machten die beiden sich auf den Weg, die Sonde von ihrem Beiboot zu bringen und ihren Vorgesetzten zu berichten ...

*

Kommandozentrale

Gegen 18:30 Uhr meldeten die Orter der Außenbeobachtung, dass eine der ausgeschleusten Korvetten zurückgekehrt war. Es handelte sich um die HUITZILOPOCHTLI, die direkten Kurs auf die CREST V nahm. Da man sich nahe dem Zentrum der Milchstraße aufhielt, überraschte es keinen, dass man keinen Funkspruch von der Korvette empfangen hatte, mit dem sie ihre Rückkehr angekündigt hatte. Nachdem man die Korvette kontaktiert hatte, schickte man ein Peilsignal aus, das die HUITZILOPOCHTLI in einen der Hangars führte. Emerson war schon sehr gespannt darauf, was die Untersuchung der geborgenen Sonde erbringen würde.

Endlich wurde es ruhiger in der Zentrale und Jean schob die SERT-Haube zurück, um einen Blick auf die zahlreichen Schirme zu werfen, auf denen verschiedene Ausschnitte des Raumsektors zu sehen wahren. Hier in der Nähe der Galaktischen Zentrums standen die Sonnen schon recht dicht beieinander und strahlten miteinander um die Wette.

Wie sollen wir in diesem Durcheinander überhaupt dieses verschwundene Schiff finden, wenn wir nicht einmal Kontakt zu unseren eigenen Korvetten halten können? Gut dass sich die Rebellion der Robbies endlich erledigt hat.

Er befand sich zwar während der ganzen Zeit in der Zentrale und damit in relativer Sicherheit, jedoch waren ihm ebenfalls die Hände gebunden. Die Spezialpositronik für die Umsetzung der SERT-Impulse war von der Systemstörung zwar nicht betroffen, sehr wohl jedoch die angeschlossenen Subsysteme, die nicht unabhängig von der Hauptpositronik funktionierten.

Dann können wir uns ja jetzt vielleicht ein wenig auf unsern Auftrag konzentrieren. Doch im gleichen Moment fielen sein Blicke auf den Panoramaschirm, der die Schiffe der beiden Kontrahenten zeigte. *Ach herrje, die haben wir ja auch noch zu verarzten.*

Unbewusst musste er mit dem Kopf schütteln. Das konnte noch eine lange Schicht werden.

*

Krankenstation

Kurz nachdem Allan den Raum verlassen hatte, wurde der Alarm aufgehoben, und Allan eilte in die Zentrale, während der Arzt Kiril erst einige kreislaufstabilisierende Mittel gab, und sie anschließend einer belebenden Bestrahlung aussetzte. In der momentanen Situation war sein Platz in der Zentrale, auch wenn die Dienstzeit rum war. Er koordinierte mit dem Kommandanten die Aufräumaktionen und kurz vor 19:00 Bordzeit meldete sich sein Armbandkommunikator und der Arzt informierte ihn, dass er nun zu Kiril kommen dürfe.

*

Davids Kabine (BZ: 18:43 Uhr)

David Halman zuckte zusammen, als jemand an seine Kabinentür klopfte. Zögernd betätigte er die Öffnungsschaltung an dem Computerterminal, das er in den letzten Stunden aus lauter Angst vor den Robotern nicht zu verlassen gewagt hatte. Als das Schott zur Seite glitt, trat ein ihm unbekannter Mann ein und unterrichtete ihn darüber, dass sich die Roboter im ganzen Schiff deaktiviert hatten und keine Gefahr mehr bestünde. Kaum hatte David das gehört, eilte der Navigator wie vom Teufel gehetzt in die Hygienezelle seines Quartiers, um einem wirklich extrem dringenden Bedürfnis nachzugehen. Dann machte er sich auf den Weg in die Kommandozentrale, um ziemlich verspätet sei-

nen Dienst anzutreten.

*

Zentrale (BZ: 18:59 Uhr)

Zu Emersons Überraschung betrat kurz vor 19 Uhr der Zweite Navigator David Halman die Kommandozentrale – ziemlich genau vier Stunden nach dem eigentlichen Beginn seiner Schicht. Mit blassem Gesicht und verlegenem Lächeln ging der Terraner zu Emerson hinüber, der an der Navigationsstation saß.

»Melde mich zum Dienst, Major«, salutierte der Mann mit gezwungener Fröhlichkeit.

»Setzen Sie sich, Halman«, erwiderte Emerson und deutete auf den Stuhl vor dem zweiten Terminal. »Bis der Alarm aufgehoben ist, muss ich hier bleiben. Die Vorschriften, Sie wissen ja.«

»Natürlich«, sagte David und ließ sich nieder. Der sonst so redselige Terraner brachte nun kaum ein Wort heraus, und das änderte sich auch lange Zeit nicht. Offenbar hatten die vergangenen Ereignisse ihn sehr stark mitgenommen.

*

Krankenstation (BZ: 18:45 Uhr)

Bimmel-Bammel hatte mit Hilfe von Ansons Jargo sein »kleines Missgeschick« beseitigt und wollte gerade Dr. Tsuran fragen, ob er noch andere Arbeiten für ihn hätte. Doch statt eine erneute Strafarbeit aufgebrummt zu bekommen sagte Dr. Tsuran nur: »Sie können sowieso gleich gehen, es kam von der Zentrale eine Nachricht durch, dass die Roboter alle deaktiviert worden sind. Die Nachtschicht müsste gleich eintreffen. Dr. Steel hat befohlen dass zu der normalen Nachtschicht mehrere Ärzte und Pfleger Dienst tun müssen. Sie sind nicht dabei, wegen ihrer vorbildlichen Leistung als sie mich heute retteten. Wenn die Nachtschicht den Dienst angetreten hat, dann können sie gehen.«

Erleichtert ging Bimmel-Bammel weg, um Ansons Jargo die freudige Nachricht zu überbringen. Schnell verbreitete sich die freudige Nachricht in der gesamten Krankenstation. Die Freude währte bei manchen nur kurz, wenn sie hörten, dass sie ihren Dienst verlängern durften.

*

Krankenstation (BZ: 19:00 Uhr)

Nachdem er sich in der Krankenstation etwas zurückgehalten hatte, hoffte Robert, dass sich die Situation wieder besserte. Vor allem nach der Ankunft Allans war jede Aktion unnötig. Dass Tsuran sich recht schnell erholte, weckte in Robert den Wunsch möglichst schnell zu verschwinden. Okay, der Doc hatte in letzter Zeit mal nicht versucht ihn ins Jenseits zu befördern, aber er hatte zu viel mit ihm erlebt, um nicht den Wunsch zu verspüren so schnell wie möglich zu verschwinden.

Da war er froh, als die Meldung kam, dass die Roboter abgeschaltet waren. Möglichst schnell und unauffällig verdünnisierte er sich aus der Krankenstation und nahm sich vor sie nicht so bald wieder aufzusuchen.

Immer wenn Saboteure hier für Unruhe sorgen, lande ich in der Krankenstation. Das muss aufhören!, waren seine Gedanken, als er sich verdünnisierte.

*

Gang (BZ: 19:00 Uhr)

Bimmel-Bammel, Ansons Jargo und Jones David waren auf den Weg zu ihren Kabinen. Alle drei hatten Glück gehabt und waren nicht zu der Sonderschicht eingeteilt worden. Jones hatte sich schon von dem Paralyseschock erholt den er heute Nachmittag erhalten hatte.

»Du Bimmel-Bammel, was ist jetzt mit deiner Feier, die du uns versprochen hast?«, fragte Jargo. »Spendierst du jetzt eine Flasche von dem terranischen Whisky? Oder hast du das schon wieder vergessen?«

»Natürlich habe ich das nicht vergessen, sagen wir um 21 Uhr bei mir, aber ihr könnt ja auch noch was mitbringen«, antwortete Bimmel-Bammel.

»Soso auch was mitbringen, was denn zum Beispiel?«, setzte Jones nach.

»Ich dachte da an nichts Bestimmtes.«, sag-

te Bimmel-Bammel und verschwand schnell in seiner Kabine.

»Der wird sich heute noch wundern, ich habe noch eine kleine Flasche Vurguzz und die nehme ich mit und die mische ich ihm unter seinen Whisky, so wie er es mit mir das letzte Mal gemacht hat«, sagte Jargo zu Jones.

»Das wird ja heute noch ein lustiger Abend werden. Hoffentlich nervt er uns nicht wieder mit seinen Monologen über seinen geliebten Politiker Mao Tsu Schtung oder so ähnlich«, antwortete ihm Jones und machte sich auf den Weg in seine Kabine.

Ansons Jargo hatte seit Mittag nichts mehr gegessen und der Hunger machte sich bei ihm bemerkbar, deswegen ging er in die nächste Kantine. Schließlich würde es ein feuchter Abend werden und da brauchte man(n) einen guten »Unterbau« und vielleicht traf er auch auf Kollegen aus anderen Abteilungen, die mehr über die heutigen Vorgänge wussten.

*

Kabine Bimmel-Bammels (BZ: ein paar Minuten später)

Endlich wieder daheim, dachte Bimmel-Bammel und aktivierte seinen Interkomanschluss. *Auf meinen Vortrag »Hätte das soziale Ungleichgewicht zwischen den terranischen Staaten im 20. Jahrhundert zu einen 3. weltweiten Krieg geführt, oder hat dies nur die Entdeckung des Arkon-Raumers auf den Mond verhindert?« hat sich noch niemand gemeldet, und die Bordnachrichten bringen auch noch keine Neuigkeiten – wissen die noch nicht was genau passiert ist oder dürfen die noch nichts bringen? Die Erklärung mit der rätselhaften Box ist doch wirklich ein bisschen schleierhaft! Aber was soll´s es ist überstanden.*

Er bereitete alles für den »netten« Abend vor.

*

Sicherheitszentrale (BZ: 19:00 Uhr)

Sulae trat von den erstarrten Robotern zurück. Es hatte allen Anschein, als wäre diese Krise überstanden. Vor kurzem war auch ein junges Mitglied der Landetruppen herein gestürmt und hatte die Nachricht überbracht, dass die Roboter im gesamten Schiff deaktiviert waren und am Problem mit dem Computer gearbeitet wurde.

Zeit, wieder zur Tagesordnung überzugehen, nicht wahr?, meinte Shalannan. *Abgesehen davon hast du noch ein Hühnchen mit einem Sicherheitsoffizier zu rupfen!*

Sulae musste bei dieser Wortwahl beinahe lächeln, gestand Shalannan aber zu, dass sie recht hatte. Sie sorgte also dafür, dass der Befehl zum Appell gegeben wurde. Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen verfolgte sie die Hektik in der Zentrale, als ihre Mannschaft dem Befehl nachkam. Über allem bellte ihre Stellvertreterin Africa Goimez weitere Befehle. Langsam verstand Sulae, warum Goimez in Kreisen der Mannschaft nur »der Drache« genannt wurde.

Ach, du sei ruhig, du bist doch selbst einer, meinte Shalannan dazu, nicht ohne eine Portion Selbstmitleid. Sulae zog vor, darauf nichts zu antworten und wandte sich statt dessen an die voll versammelte Mannschaft:

»Nun denn, diese Krise haben wir überstanden, dafür muss ich Sie alle loben. Der Großteil von Ihnen hat vorbildlich gehandelt und die Nerven behalten. Doch nun ist es an der Zeit, sich wieder um die eigentlichen Aufgaben zu kümmern. Es gilt einen Dieb zu fangen und dafür zu sorgen, dass der Betrieb hier wieder reibungslos läuft. Sorgen Sie dafür, dass die nächste Schicht alle Informationen bekommt, die sie braucht. Abgesehen davon möchte ich sobald es geht die Statusberichte, Berichte der Personen die unsere Gäste bewachen, und die neusten Informationen im Fall Diebstahl. Abgesehen davon möchte ich, dass sich die Person, die vorhin die Nerven verloren und geschossen hat, in meinem Büro meldet. Ich will gleich sagen, dass dies die bessere Lösung für die betreffende Person ist, denn ich bin eigentlich nicht nachtragend. Tut sie dies nicht bis morgen um Punkt 12 Uhr, werde ich eine offizielle Borduntersuchung einleiten lassen. Nun, das wäre vorerst alles. Arbeiten Sie weiter so, wie bisher. Ich bin stolz auf meine Abteilung! Wegtreten.«

Sulae nickte Goimez zu, die wohl noch eini-

ges mit dem Untersuchungsteam für den Diebstahl zu besprechen hatte, und setzte sich in ihr Büro. Dort wartete sie auf die Statusberichte, die sie noch lesen wollte, bevor sie Schluss machte für heute, andererseits hoffte sie, dass sich der betreffende Offizier melden würde.

14.
Endlich Feierabend

Quartier (BZ: 19:00 Uhr)

Natalie betrat mit einem leisen Seufzer ihr Quartier. Sie hatte nach ihrer Meldung zuerst Taron begrüßt, doch nichts kam dem Gefühl gleich, nach Hause zu kommen. Natürlich, es war nicht ihr wirkliches zuhause, aber es war das, was dem am nächsten kam. Taron zog sie immer damit auf, dass sie so viele Kleinigkeiten in ihrem Quartier stehen hatte, doch vieles davon verband sie mit ihrer Heimat und ihrer Herkunft.

Wie konnte sie den Weltraum erforschen, wenn sie ihre Wurzeln vergaß? Taron konnte das nicht verstehen, doch sie verlangte es auch gar nicht; es war ihre Sache. Schnell brachte sie ihre Sachen in Ordnung, rief einige Nachrichten ab und machte sich dann wieder auf den Weg, denn in einer Nachricht war die Aufforderung zu lesen gewesen, sie auf dem Erholungsdeck zu treffen. Sie kannte nur eine Person, die auf diese Weise Nachrichten schrieb. Sie hatte einige von dieser Art während der Mission bekommen. Mit einem Lächeln auf den Lippen verließ sie ihr Quartier. Es war gut, wieder hier zu sein.

*

Krankenstation (BZ: 19:05 Uhr)

Allan bog in die Krankenstation ein, und erfragte wo man seine Tochter hingebracht hatte. Kurz darauf kam er bei ihr an, als sie schon wieder halbwegs munter im Krankenbett saß.

*

Kommandozentrale (BZ: 19:10 Uhr)

Oberst Strader sprach gerade mit der Sicherheitszentrale und den mit den Aufräumarbeiten beschäftigten Technikern, um sich über den aktuellen Stand zu informieren. Als er das Interkomgespräch beendet hatte machte er einen einigermaßen zufriedenen Gesichtsausdruck. Er stand auf, aktivierte die Rundsprechanlage und verkündete:

»Es ist jetzt genau 19:15 Bordzeit. Die Bedrohung durch die falsch programmierten Roboter ist einstweilen beseitigt und die Aufräumarbeiten sind im Gange. Daher hebe ich hiermit den Alarmzustand auf.«

Puh! Wurde ja auch langsam Zeit, dachte sich Jean Stiletto. *Jetzt nur noch warten bis die Ablösung eintrifft und dann kann ich endlich was gegen meinen Hunger tun.*

Die Ablösung traf dann auch tatsächlich nach ein paar Minuten ein. Jean erhob sich von seinem Pilotensessel um die Zentrale zu verlassen. Als Oberst Strader sein Vorhaben erkannte wies er ihn darauf hin, dass er sich weiterhin bereithalten sollte. Hier im sternenreichen Gebiet in der Nähe des galaktischen Zentrums war das manövrieren auch mit SERT-Unterstützung schon kompliziert genug, da war es besser die Emotionauten in Bereitschaft zu haben. Stiletto, der so etwas schon erwartet hatte, erwiderte lediglich ein knappes »Jawohl, Sir!« und verschwand durch einen der Antigravschächte.

Als er ein paar Decks höher den Gang betrat schlug er ohne zu zögern den Weg zu Offiziersmesse ein. Als er dort eintraf, hielten sich hier in Anbetracht der Urzeit relativ wenige Leute auf. Das würde sich, jetzt wo der Alarm beendet war aber sicher schnell ändern. Jean versorgte sich an der Ausgabe mit einem Tablett und schaufelte es mit allen möglichen angebotenen Speisen voll. Sein ohnehin gewaltiger Appetit als Epsaler war durch die lange Schicht nicht gerade geringer geworden. Nachdem er absolut keine praktikable Möglichkeit sah weitere Nahrungsmittel auf sein Tablett zu bekommen ging er zu einem freien Tisch mit Blick auf den Eingang und begann genüsslich zu essen.

*

Zentrale

Um 19:15 Uhr war es dann endlich soweit, der schiffsweite Alarm wurde aufgehoben. Zusammen mit den anderen Offizieren der Hauptschicht verließ Emerson die Kommandozentrale und ging als erstes in seine Kabine, wo er sich gründlich frisch machte. Kaum war er damit fertig, als ein Piepsen seines Armbandchronometers ihn erschrocken zusammenfahren ließ. Doch nach einem Moment wurde ihm klar, dass es nicht der Einbruchsalarm seiner Kabine war, sondern eine Erinnerung an einen wichtigen Termin.

Nach kurzem Nachdenken fiel dem Veego wieder ein, dass der Dagor-Kurs von Allan da Gonozal und Yohko Takashi in Kürze beginnen würde.

Welcher Teufel hat mich eigentlich geritten, als ich mich dazu angemeldet habe?, fragte sich Emerson, während er eine leichte, bequeme und weite Sportkombination anzog. Dann machte er sich auf den Weg zu der Sporthalle, in der der Kurs stattfinden würde.

*

Sicherheitszentrale, Büro

Sulae war mit ihrem Bericht fertig und sandte ihn an den Kapitän. Zu ihrem Bedauern hatte sich der Unglücksschütze immer noch nicht gemeldet. Sie wollte, wenn möglich, ein Bordverfahren umgehen und es bei einer Rüge belassen. Doch das lag nun nicht mehr in ihren Händen.

Er hat immer noch bis morgen Mittag Zeit. Lass ihm eine Nacht, um darüber zu schlafen. Vielleicht kommt er zur Vernunft, riet Shalannan. Es war seltsam, ausgerechnet sie über Vernunft reden zu hören. *Ja ja, mach dich nur lustig über mich. Im Übrigen sollte ich dich doch an den Dagor-Kurs erinnern, der bald statt findet.*

Danke, erwiderte Sulae mit einem leichten Lächeln auf den Lippen.

Shalannan erstaunte sie immer wieder … Aber der Extrasinn hatte wie so oft recht. Sie stand also auf, verließ ihr Büro und machte sich auf den Weg in Richtung Quartier.

*

Quartier

Dort angekommen zog sie sich schnell einen bequemeren Trainingsanzug an und betrachtete sich kurz im Spiegel. Dabei erinnerte sie sich an ihre Dagorausbildung als Jugendliche. Sie konnte noch den etwas ältlichen Meister vor ihr stehen sehen und hörte, wie er sie streng ermahnte, nachdem sie wieder einmal einen Fehler gemacht hatte. Aber immerhin hatte sie ihre Ausbildung halbwegs erfolgreich abgeschlossen.

Nach der ARK SUMMIA-Ausbildung und der »Flucht« hatte sie das Training ein wenig vernachlässigt, aber seit sie in der Solaren Flotte war, trainierte sie regelmäßig, soweit es ihr Dienst erlaubte. Sie war schließlich Sicherheitsoffizierin. Schließlich nickte sie ihrem Spiegelbild zu und machte sich auf den Weg zu den Trainingsräumen.

*

Erholungsdeck (BZ: 19:30 Uhr)

Natalie kam am Erholungsdeck an und sah sich aufmerksam um. Sie wartete nicht lange, und die zierliche, quirlige Gestalt, die sie erwartet hatte, kam um die Ecke gebogen und winkte aufgeregt.

Natalie grinste. Sie hatte Anthea fast schon vermisst. »Hallo, Nat! Endlich bist du wieder da, es wurde fast schon langweilig!«

Natalie lachte. »Na, übertreib nicht.«

Anthea hakte sich fröhlich bei ihr unter und die beiden betraten das Erholungsdeck. Eine Weile lang plauderten sie fröhlich und ausgelassen über das, was während Natalies Abwesenheit passiert war. Anthea erzählte ihr von der Geschichte mit den Robotern und ihrem Zusammenstoß mit Kiril.

»Ich weiß nicht, aber irgendetwas an diesem Mädchen ist seltsam«, meinte Anthea nachdenklich, verlor dabei jedoch dieses listige Funkeln, das sie beinahe immer trug, nicht aus den Augen.

»Na komm, du hast doch gar nicht mit ihr gesprochen! Sie war doch beinahe die gesamte Zeit paralysiert.«

»Trotzdem, du weißt, ich habe ein untrügliches Gespür für solche Dinge. Da steckt mehr

dahinter.«

Natalie schüttelte den Kopf. »Du solltest da wirklich die Finger von lassen! Du weißt, nach deinem Auftritt bei der Beförderungsfeier solltest du dich ein wenig von den Führungsoffizieren fern halten.«

Anthea kaute auf ihrer Lippe, und Natalie konnte förmlich sehen, wie es in ihrem Gehirn arbeitete. Gleichzeitig wusste sie, dass ihre Worte nicht die geringste Wirkung hinterlassen hatten. Manchmal fragte sie sich wirklich, wie diese Frau die Akademie hatte bestehen können. Sie hatte teilweise so viel Unsinn im Kopf, aber eines musste Natalie ihr lassen: Sie hatte wirklich ein Gespür für solche Dinge … ein Gespür, das sie immer wieder in Schwierigkeiten brachte. Natalie seufzte gespielt dramatisch und sah zu ihrer Freundin. Was immer auch geschah, sie würde ihr beistehen.

»Aber immerhin habe ich die Wette damals gewonnen«, warf Anthea ein.

Natalie lachte. »Ja, das ist allerdings wahr. Aber keiner hat geglaubt, dass du das wirklich fertig bringen würdest …«

Die beiden schwiegen einen Moment, denn sie kamen an einer Bank vorbei, auf der zwei mehr oder weniger gewichtige Personen saßen. Die beiden Freundinnen sahen sich an und mussten sich ein Lachen arg verkneifen, denn sie dachten genau das gleiche. Sie bogen um die Ecke und brauchten die nächsten Minuten, um sich wieder zu beruhigen.

»Manchmal könnte man wirklich glauben, wir wären zwei pubertierende Schulmädchen.«

Anthea nickte und antwortete: »Aber sollen wir immer ernst bleiben? Dazu haben wir noch den Dienst … mehr oder weniger …«

Natalie nickte und die beiden setzten ihren Weg und ihr Gespräch fort. Sie erwarteten nicht, heute Nacht früh ins Bett zu kommen. Dazu hatten sie sich zu viel zu erzählen.

*

Trainingshalle (BZ: 19:45 Uhr)

Als Emerson den Raum betrat, waren bereits viele Leute anwesend. Im Hintergrund bemerkte er Yohko Takashi, die den Dagor-Kurs leiten würde und im Moment mit irgendwelchen Vorbereitungen beschäftigt war. Doch von Allan da Gonozal war nichts zu sehen, und das machte ihm Sorgen.

Ach, Unsinn, machte der Veego sich selber Mut. *Vor all diesen Leuten wird sie es nicht wagen, mir etwas anzutun.*

Irgendwann sah Takashi zufälligerweise in Emersons Richtung, doch sie ließ sich nicht anmerken, dass sie ihn bemerkt hatte. Ihre Selbstbeherrschung war vorzüglich, was man vom Emerson nicht sagen konnte. Nur mit Mühe konnte er sich davon abhalten, den Raum fluchtartig zu verlassen. Er bereute jetzt schon, sich auf diese Sache eingelassen zu haben.

Wenig später trat die Sicherheitschefin Sulae Shalannan ein, und Emerson ging zu ihr hinüber, um sich mit ihr zu unterhalten.

*

Sulae betrat die Trainingshalle und sah sich um, ob sie jemanden kannte. Nicht, dass sie es erwartet hätte, so neu wie sie war, sie tat es aus reiner Gewohnheit. Umso überraschter war sie, als auf einmal der Chefnavigator Emerson Ostrog auf sie zukam. In ihrem Hinterkopf kicherte Shalannan bedrohlich.

Ich warne dich, Shalannan, lass es lieber bleiben! Nicht hier, beim Dagor-Kurs. Da schneidest du dich nur ins eigene Fleisch.

Shalannan wusste das ebenso gut wie sie, und Sulae war klar, dass ihr Extrasinn im Moment nur mit ihr spielte, sie wollte es aber dennoch klar gemacht haben. Sie verbannte die Sorge um ihren Extrasinn für eine Weile aus ihren Gedanken und wandte sich Emerson zu:

»Guten Abend, Mr. Ostrog, ich hoffe Sie haben diese Krise unbeschadet überstanden. Ich bin, um ehrlich zu sein, ein wenig überrascht, Sie hier zu sehen, doch ich will nicht sagen, dass ich mich nicht darüber freuen würde.«

»Schön zu hören, dass sich jemand um mich Sorgen gemacht hat«, erwiderte Emerson geschmeichelt. »Mir geht es soweit ganz gut, nur mein Kollege David Halman scheint von den Ereignissen sehr mitgenommen zu sein. – Was meine Anwesenheit hier betrifft: Nun, es war ehrlich gesagt eine spontane Entscheidung, mich für diesen Kurs anzumelden. Aber

da mein letztes Kampftraining schon Jahre zurückliegt, war es eigentlich schon höchste Zeit für eine Auffrischung.«

Wie alle Angehörigen der Solaren Raumflotte hatte natürlich auch Emerson auf der Raumakademie ein Nahkampftraining absolviert, dass unter anderem die Grundprinzipien des Dagor umfasst hatte. Während der Veego die obligatorische Waffenausbildung nur mit größtem Widerwillen hinter sich gebracht hatte, war er dem waffenlosen Kampfsport schon eher zugetan. Schließlich hatte er während seiner Zeit in Estartu eine der so genannten Upanishad-Schulen besucht, die er jedoch wegen der unmenschlichen Zustände dort schon bald wieder verlassen hatte. Dennoch war Emerson immer noch an den Kampfkünsten interessiert, auch wenn er es darin nie zu sonderlicher Gewandtheit gebracht hatte.

Das alles konnte Sulae Shalannan natürlich nicht wissen. Einzig allein seine Fertigkeiten im Kunstschießen waren ihr möglicherweise bekannt, denn diese hatte er kurz vor dem Start der CREST V unter Beweis gestellt, als er zwei außer Kontrolle geratene Kampfroboter auf einen Streich kaputtgeschossen hatte.

*

Büro des Raumlandechefs (BZ: 19:56 Uhr)

Nachdem Zento in der Kantine seinen Hunger gestillt hatte, war er in sein Büro gegangen um die Berichte seiner Leute über den Roboteraufstand zu sichten. Anschließend hatte er einen gesammelten Bericht an die Zentrale geschickt und das Kommando an seinen Stellvertreter übergeben. Da er noch nicht allzu müde war, beschloss er die Erholungsdecks aufzusuchen um sich in den künstlichen Gärten ein bisschen zu entspannen.

*

Erholungsdeck (BZ: ca. 20:00 Uhr)

Nachdem Jean seinen Hunger endlich gestillt hatte und bei einem Glas Orangensaft noch in der Offiziersmesse saß, dachte er so bei sich: *Eigentlich könnte ich ja einen kleinen Verdauungsspaziergang auf dem Erholungsdeck einlegen.*

Ein bisschen träge erhob er sich von seinem Platz, trank den Orangensaft aus und stellte das leere Glas zurück auf den Tisch. Bevor er jedoch die Erholungsdecks aufsuchte machte er einen kleinen Umweg über seine Kabine, um sich etwas frisch zu machen und in eine saubere Uniform zu schlüpfen. Gleich darauf machte er sich auf den Weg zu den künstlichen Gärten.

Jean nutze diese Anlagen gern um sein Lauftraining zu absolvieren, wenn er nicht die große Runde durch die Hangars im Ringwulst nahm. Jetzt wollte er jedoch nur einen kleinen Spaziergang machen, um sich von der stressigen Schicht zu erholen. Er spazierte gerade an dem kunstvoll angelegtes Japanische Steingarten vorbei als er auf einer Bank Major Zento Rutan sitzen sah. Auch der Ertruser schien hier Entspannung zu suchen. Jean schlenderte zu ihm hinüber und begrüßte ihn freundlich: »Hallo Zento, war ein ganz schönes durcheinander heute oder?«

Zento schaute zu dem Sprecher runter und antwortete: »Ja!«

Der Mann, den er noch nicht kannte, kam auf ihn zu und setzte sich neben ihn. Auf seinem Namensschild stand Jean Stiletto. »Es stört dich doch nicht wenn ich mich zu dir setzte?«

»Nein, Jean. Nach der Aufregung heute tut ein bisschen Nichtstun richtig gut, oder?«

»Ja das kannst du laut sagen!«, erwiderte Jean und im gleichen Moment dachte er erschrocken: *Oh, oh. Hoffentlich nimmt er das jetzt nicht wörtlich. Wenn so ein Ertruser mit seiner ganzen Stimmkraft loslegt bekommt der Kahn Schlagseite!*

»Trotzdem wünschte ich wir könnten uns langsam mal unserer Mission widmen diese Störungen zwischendurch kommen mir schon fast verdächtig vor. Als ob jemand versucht zu verhindern, dass wir nach diesem Schiff suchen«, während er sprach lehnte er sich, mit einer zügigen Bewegung zurück, was die Bank mit einem protestierenden Knarren quittierte.

»Ja . . . Stimmt!«, erwiderte Zento tiefsinnig. Das wirkte ein wenig wie ein Stichwort. Beide hingen ihren eigenen Gedanken nach und saßen ein paar Minuten einfach schweigend ne-

beneinander und ließen den jeweiligen Gedanken freien Lauf. Das Kichern zweier Frauenstimmen riss Jean aus eben dieser Gedankenverlorenheit und lenkte seine Aufmerksamkeit auf zwei Gestalten die im Licht der künstlichen Sonne über den Weg schlenderten und dabei offensichtlich in eine sehr angenehme Unterhaltung vertieft waren. In einer der beiden Personen glaubte Jean die Beibootkommandantin Major Natalie Jackie Daniels zu erkennen. Mit ihr hatte er bislang nicht viel zu tun gehabt, was er aufgrund des sich ihm bietenden Anblicks einen Augenblick bedauerte. Die andere Person war ihm bisher noch nicht begegnet.

Als die beiden in Höhe der Bank waren lehnte Jean sich vor (auch jetzt protestierte die Bank wieder auf ihre charmante Art und Weise) und rief den beiden zu: »Hallo ihr zwei. Was gibt es den so witziges zu besprechen?« Dabei lächelte er den beiden freundlich zu und musste wegen der künstlichen Sonne leicht blinzeln.

Anthea blieb stehen, als sie und Natalie angesprochen wurden. Sie sah ihre Freundin an und unterdrückte ein Grinsen. Natalies Gesicht sagte etwas wie »Die meinen wirklich uns? Schwerer Fehler!« aus, aber Anthea konnte sich wirklich gaaar nicht erklären, wo das herkommen könnte … Sie wandte sich also mit einem Unschuldsgesicht an den Fragenden und antwortete wahrheitsgemäß: »Hm, Freundinnen haben immer etwas parat, über das sie lachen können. Aber sagen wir einfach, wir sind vor kurzem auf etwas Witziges gestoßen.«

Anthea warf wieder einen Blick zu Natalie und biss sich auf die Zunge, um nicht wieder loszulachen. Die beiden waren schon etwas verrückt, aber irgendwie, fand Anthea, passten sie gut zum Rest der Crew. Wie die beiden Männer ihre Antwort nun auslegten, war deren Entscheidung.

Jean setzte eine erstaunte Mine auf und fragte: »Mit ›etwas Witzigen‹ meint ihr doch wohl nicht zwei Leichtgewichte auf einer Bank auf dem Erholungsdeck oder?«

Dann setzte er ein Lächeln auf und fügte hinzu: »Vielleicht stelle ich uns erst einmal vor. Diese zierliche Person neben mir ist Zento Rutan und mein Name ist Jean Stiletto und mit wem haben wir die Ehre?«

Zento wölbte angesichts der Beschreibung als zierliche Person ein wenig die Augenbraunen, nickte dann aber den beiden zu und schenkte ihnen sogar ein kleines Lächeln. Die beiden Damen reagierten auf diese Beschreibung mit einem Kichern und stellten sich anschließend ebenfalls vor. Jean stand vorsichtig von der Bank auf, zum einen um die beiden nicht zu erschrecken, zum anderen aber auch um die Stabilität der Bank nicht noch mehr auszureizen. Etwas sorgenvoll schaute er sich dann um, um festzustellen ob die Bank diese Tortur überstanden hatte.

Dann rieb er sich die Hände und sagte: »So! Wollen wir diese neue Bekanntschaft nicht mit einem Fruchtsaft begießen? Ich werde vom reden immer ziemlich durstig!«

Dabei schaute er die drei fragend an und lächelte.

*

Natalie sah Anthea an und schüttelte geistig den Kopf. Mit dieser Frau machte man wirklich was mit! Aber ihr war es recht, es hörte sich nach der geeigneten Entspannung nach der Mission an. Anthea stellte sie vor, dann wurden sie gefragt, ob sie nicht mit ihnen einen Obstsaft trinken wollten. Natalie schmunzelte, denn sie konnte sich Antheas Antwort denken. Sie selbst nickte ebenfalls zu dem Vorschlag. Einen Augenblick dachte sie daran, wie Taron darauf reagieren würde, doch es war ihre Entscheidung. Die beiden Männer standen auf, hakten sich bei den Frauen unter und setzten die Unterhaltung fort.

Die vier schlenderten durch die lichtdurchfluteten, parkähnlich angelegten Gärten des Erholungsdecks in Richtung des Ausganges. Dabei unterhielten sie sich über dies und jenes, meist allerdings belanglose Dinge. So wie sich ein Mensch im 20. Jhdt. über das Wetter unterhalten konnte, gab es auch im Jahre 3431 Themen die immer genügend Stoff für eine Konversation hergaben. Gerade aktuell zum Beispiel der Anblick des galaktischen Zentrums mit seinen vielen Sonnen, kosmischen Nebeln und Gaswolken, der durch seine urgewaltige Schönheit eine besondere Anziehung auf Jean

ausübte, obwohl (oder vielleicht auch gerade deswegen) das Zentrum besondere Ansprüche an ihn als Emotionauten stellte.

Nach einem kurzen Spaziergang durch die breiten Gänge des Erholungsdecks erreichten die vier eine der »Bars«. Natürlich handelte es sich eher um einen besonders gemütlich eingerichteten Aufenthaltsraum, aber das Barfeeling war trotzdem deutlich zu spüren. Dominiert wurde der Raum durch die wuchtige Theke gegenüber der Tür. Hier verfügte der Barkeeper über eine ganze Batterie Flaschen und Karaffen, die neben allerlei Säften und Sirups auch diverse Getränke enthielten, die geschmacklich bekannten Spirituosen nachempfunden waren, jedoch keinen Alkohol beinhalteten. Die übrige Einrichtung des Raumes war eher schlicht gestaltet. Links und rechts neben dem Eingang waren einige runde Tisch aufgestellt, die geschickt durch Pflanzen und niedrige Stellwände voneinander separiert wurden. Abgedunkelte, teilweise farbige Scheinwerfer erzeugten zusammen mit Kerzen auf den Tischen eine angenehme Beleuchtung. Nicht hell genug um alles zu erkennen, jedoch nicht so grell wie in den übrigen Räumen und Gängen des Schlachtschiffes. Leise, sorgfältig ausgewählte Hintergrundmusik verstärkte das angenehme Ambiente des Raumes.

Die vier suchten sich einen der freien Tische aus und setzten sich. Sie bestellten sich verschiedene Fruchtsäfte bzw. alkoholfreie Cocktails. Jean bat die Bedienung außerdem noch ein wenig zu knabbern zu bringen, da er schon wieder ein wenig Hunger verspürte. Sie unterhielten sich weiter und schlürften an ihren Getränken. Schließlich brachte Jean das Gespräch auf den »Vorfall« von heute Nachmittag und erkundigte sich bei Natalie über die Entdeckung die sie und ihre Crew draußen im Weltraum gemacht hatte.

*

Zento war die Situation ein bisschen unangenehm, da es schon lange her war das er mit einer Frau privat geredet hatte, aber er hatte sich von Jeans Elan mitreißen lassen und wollte das Beste aus dieser Situation machen. In der »Bar« angekommen hatten sie einen Platz mit stabilen Sitzgelegenheiten ausgesucht, was bei den Damen wieder einen Kicheranfall auslöste. Nachdem die Getränke und einige Knabbereien gekommen waren, brachte Jean das Gespräch auf den letzten Beibooteinsatz. Innerlich atmete Zento erleichtert auf, da er schon befürchtet hatte Smalltalk mit den Damen machen zu müssen.

Anthea musterte die beiden Männer über ihr Glas hinweg von oben bis unten. Dann konzentrierte sie sich wieder auf ihr Getränk und sah fasziniert zu, wie sich Blasen bildeten, wenn sie hineinblies. Sie pustete noch etwas mehr. Die Blasen quollen fast über ... Natalie stupste sie verwirrt an. Vor Schreck holte sie tief Luft, bekam den Drink in die Nase und begann fürchterlich zu Husten. Dabei schmiss sie das Glas um, und das klebrige Zeug verteilte sich schön gleichmäßig über ihre Kollegen.

*

Jean hatte gerade nach dem Ergebnis der Beibootmission gefragt als eine der Damen, erschreckt durch einen Schubser ihrer Freundin, ihr Getränk über die ihr gegenübersitzenden Männer schüttete. Zento blieb wie versteinert sitzen, da er merkte wie sich das klebrige Zeug einen Weg über seine Uniform bahnte. Langsam tropfte die Flüssigkeit von seiner Kleidung auf den Boden und bildete eine kleine Lache. Die beiden Frauen waren vor Schreck aufgesprungen und starrten ihn und Jean an. Plötzlich begann Zento unmotiviert zu grinsen. »Darf ich Ihnen ein neues Getränk bringen, Anthea? Anscheinend hat Ihnen dieses nicht mehr gemundet.«

Entgeistert schaute Jean auf die angerichtete Bescherung. Der Saft hatte sich beinahe über seine gesamte Uniformhose verteilt. Während er begann mit ein paar Servietten die Hose zu trocknen dachte er etwas wie: *Mist! Dabei hatte ich gerade erste eine frische Kombination angezogen.*

Nachdem auch auf dem Tisch die Saftflut eingedämmt war stand Jean auf, entschuldigte sich kurz mit einem Lächeln und verschwand auf die Toiletten um sich die Hände zu wa-

schen, die noch von dem zuckerhaltigen Getränk klebten. Als er an den Tisch zurückkehrte hatte Athena bereits ein neues Getränk bekommen und die Spuren des Unglücks waren beseitigt. Jean setzte sich auf seinen alten Platz und sagte »Gut dass die Uniformen keine Flüssigkeiten durchlassen und Schmutz abweisend sind.«

Dabei lächelte er Athena an, um ihr zu verstehen zu geben, dass er ihr das auf keinen Fall übel nahm. Gleichzeitig griff er in die Schale mit den Knabbereien nach einer Salzbrezel.

*

Anthea überspielte ihr kleines Missgeschick mit einem nervösen Lachen und dem Wedeln eines Tuches, das ihr der Barkeeper gebracht hatte – Robot oder nicht. Die Einladung ihres Gegenübers nahm sie dankend an, bestellte sich aber diesmal etwas weniger Klebriges … Hoffentlich hatte sie es sich nicht mit den anderen verdorben? Jean schien ihr immerhin vergeben zu haben, was sie wieder zufrieden lächeln ließ. Ach, warum konnte sie sich einfach nicht beherrschen? Dann fiel ihr wieder der Beginn ihres Gesprächs ein.

»Sagt mal, wolltet ihr uns nicht etwas fragen?« Neugierig beugte sie sich vor.

Jedenfalls scheint ihr die Sache ziemlich peinlich zu sein, dachte Jean als er Anthea beobachtete wie sie mit einem Tuch herumwedelte. *Sie sieht irgendwie niedlich aus wenn sie verlegen ist.*

In dem Augenblick realisierte Jean das sie ihn mit ihrer Frage gemeint hatte. Geschickt überspielte er seine kleine Unaufmerksamkeit indem er sich zurücklehnte und dabei tief Atem holte als ob er für die Frage noch einmal weit ausholen müsse. Innerlich erstaunte es ihn etwas das es ihm schwer viel sich vom Anblick Antheas loszureißen und Natalie den Kopf zuzuwenden.

»Ich wollte mich eigentlich nur bei dir über die Entdeckung erkundigen, die du mit deiner Crew heute Nachmittag da draußen gemacht hast«, sagte er und deutete dabei mit dem Daumen unbestimmt über seine Schulter als ob es nötig wäre »da draußen« genauer zu erklären. »Wenn ich ehrlich bin, geht mir diese Warterei ein bisschen auf die Nerven. Anstatt hier mit der CREST zwischen den ganzen Sonnen herumzuhängen würde ich lieber selbst mit ihr die Suchraster abfliegen!«

*

Krankenstation (BZ: 19:10 bis 20:05 Uhr)

Kiril war munterer als Allan erwartet hatte. Sie litt auch kaum an Nachwirkungen, was darauf hinwies, dass sie nicht voll getroffen worden war. Ein leichter Muskelkater war zum Glück alles. Sie umarmte Allan kurz zur Begrüßung, was ihn leicht, aber angenehm, überraschte, dann bestürmte sie ihn mit Fragen über Fragen. Die Simulation einer Frühlingswiese, die die Wände des Raums optisch fast unsichtbar machte, faszinierte sie und war das Erste wonach sie Allan fragte.

Allan hatte erwartet das sie total verstört dasitzen würde, ein zitterndes Bündel Panik, stattdessen hatte sie die Erfahrung sehr gut verdaut. Er erklärte ihr, dass das Bilder seien, damit die Leute in diesen Räumen nicht so erschreckten, wenn sie aufwachten. Viel weiter kam er nicht, denn dann bestürmte sie ihn wieder.

Allan erinnerte sich noch an sein erstes Mal, als er mehrere Stunden steif dagelegen hatte, unfähig auch nur die Augenlieder zu schleißen, das Gefühl im eigenen Körper begraben zu sein. All das beschrieb sie zwischen ihren Fragen auch, aber in einem fast vergnügten Tonfall.

Allan lächelte sie aufmunternd an, während er innerlich den Hut abnahm, und versuchte ihre Fragen so einfach wie möglich zu beantworten. Wobei sie bei vielen, vor allem technischen, Worten nachfragte. Sie hatte die Sprache zwar dank der modernen Technik sehr gut gelernt, aber vieles waren noch mehr oder minder leere Worthülsen.

Aber am schwersten war zu erklären, warum der Roboter auf sie gefeuert hatte. Weitausgreifend versuchte er ihr zu erklären was Roboter eigentlich seien, und den Zusammenhang mit den Saboteuren. Aber ihr Blick zeigte ihm das er sie nur noch mehr verwirrte, also sagte er ihr sie seien wie eine Stadtwache die einen falschen Befehl bekommen habe alle von den Straßen zu

vertreiben, und sie Kiril habe im Weg gestanden und deshalb sozusagen einen Knüppel abbekommen. DAS verstand sie, nur jetzt kamen die Fragen, wer den Befehl gegeben habe.

Das Ganze zog sich etwas hin, bis Allan nach fast einer Stunde abbrach und sagte, das sie doch eigentlich gleich trainieren wollten. Und ob sie denn mitmachen wolle. Das bejahte sie und stand auf. Beide gingen gemeinsam zu ihren Kabinen, und die Fragestunde ging bis sie zu ihren Kabinen kamen weiter.

15.
Ein bisschen Sport

Trainingshalle

Kurz darauf kamen die beiden in Trainingsoveralls in den als Trainingshalle ausgebauten Lagerräumen an und wurden von Yohko begrüßt.

Allan stellte sich selbst und seine Tochter vor, was diese mit Erröten quittierte. Er hatte sich mit Yohko vorher abgesprochen und sie hielt eine kleine Ansprache über das was sie vorhatten. Allan musterte die 32 Gestalten die im Kreis vor ihm auf den Matten saßen, einige sahen aus als ob sie sich besser erstmal auf eine Sechzehntel-Ration setzen sollten, aber die meisten waren durchaus sportlich. Nach der kleinen Ansprache wurden die Anwesenden in einem Block aufgestellt und Allan und Yohko stellten sich davor, und zeigten Grundhaltung.

Das Gespräch zwischen Emerson und der Sicherheitschefin Sulae Shalannan wurde unterbrochen, als Allan Dean da Gonozal und sein junges Mündel die Sporthalle betraten, wo sie von Yohko Takashi begrüßt wurden. Nachdem der erste Offizier sich und seine Begleiterin vorgestellt hatte, hielt er eine kleine Ansprache darüber, was die Teilnehmer dieses Kurses erwarten würde. Emerson war wieder einmal überrascht über das Verhältnis zwischen Yohko und Kiril. Während die Japanerin sich sonst so knallhart gab, behandelte sie die Primitivweltlerin geradezu fürsorglich – und erntete dafür ehrliche Bewunderung und Respekt. Wie passte das zusammen mit ihrer beinahe krankhaften Abneigung ihm gegenüber, wo er doch so ein sympathisches Kerlchen war?

Ich werde diese Terraner wohl nie ganz verstehen, seufzte Emerson in Gedanken, während er wie die anderen im Block in Dagor-Grundstellung ging.

*

Allan freute sich über die rege Beteiligung, für einen Auffrischungs-/Einführungskurs waren es relativ viele die gekommen waren. Einige der Gesichter kamen ihm auch sehr bekannt vor, die neue Sicherheitschefin, oder den Navigator, der mit auf dem Planeten war auf dem er Kiril gefunden hatte. Etwas weiter hinten stand Africa Goimez, die Stellvertretende Sicherheitschefin und verantwortliche für kriminalistische Ermittlungen. Zuerst ging es erst mal daran noch mal alles zu dehnen und zu strecken. Kiril war sehr enthusiastisch, und machte ihre mangelnde Erfahrung mit Elan mehr als wett. Einige schienen das Ganze eher als Gelegenheit zu sehen einige Speckröllchen loszuwerden. Nach den Dehnübungen hielt Allan noch mal eine kleine Rede über das geistige Feuer, dem Zhy und dem Gos, dem Kristall, die beiden Hauptsymbolkomplexe des Dagor, als Philosophie und Meditationstechnik ähnlich dem terranischen Tai-Chi. Das Zhygor, der Kampf ums Licht, der das Ziel, aber auch den Weg darstelle. Er erwähnte vor allem das die Anwendung des Dagor als Kampfkunst eigentlich erst am Ende einer längeren Ausbildung angesiedelt sei, schon allein da es eine sehr effektive Kampftechnik sei und die Eignung dafür erst erworben werden müsse. Das niemals Dagor im Zorn eingesetzt werden dürfe, betonte er besonders. Mit Leidenschaft ja, aber nie im Rausch des Zorns.

Dagor, der Allkampf, sei eigentlich die Beherrschung des Feuers des Geistes zur Körperbeherrschung und der waffenlosen Kampfkunst gedacht, aber daraus könne eine ganze Familie von Kampfkünsten abgeleitet werden. So sei der philosophische Aspekt des Dagor nicht auf das eigentliche Dagor, den Waffenlosen Kampf anzuwenden, sondern die alt-arkonidischen Ritter, die Dagoristas hätten natürlich auch diverse andere Waffen geführt, wie die Katsugos oder Gift Tharks, denn bei allem sei Dagor primär

eine Kampfkunst geblieben. Die Spentsch und die Mannax seien die Regeln nach denen die Dagoristas lebten, und in angepasster Form seien diese Regeln der Ehre und der Treue auch Basis des »zivilen« Dagors. Ziel dieser Übungen sei es vorerst, pro Monat einen der Dagorcai vorführen zu können sowie die grundlegenden Siima-Ley, die grundlegenden Grifftechniken zu beherrschen zu lernen.

Das würde NICHT einfach werden, drohte er den Anwesenden mit einem Lächeln an. Und lies sich dann der Reihe nach einzeln die Vorkenntnisse darlegen, wobei ihn die eigentlich eher ungelenk und etwas plumper wirkende Africa Goimez mit einer Reihe von Titeln in terranischen Kampfkünsten überraschte. Dann ging es an die ersten Grundgriffe.

*

Nach den Aufwärm- und Dehnübungen sprach der Erste Offizier über die dem Dagor zugrunde liegende Philosophie und das strenge Regelwerk. Dann legte er den Anwesenden dar, wie er sich den Ablauf dieses Auffrischungskurses vorstellte.

Noch gerade so war Robert in der Trainingshalle aufgetaucht. Beinah hätte er den Termin verschwitzt. Er hatte Glück, dass er nicht der letzte war. Nachdem vor allem Allan eine interessante Rede über Dagor gehalten hatte, begann er die Leute nach Vorkenntnissen zu fragen. Robert hatte nicht viel zu melden. Dass er ein paar Hintergedanken zu diesem Kurs hatte verschwieg er lieber. Musste ja nicht jeder wiesen, dass Dr. Tsuran einiges damit zu tuen hatte. Nun ja, für sein geringes Vorwissen schlug er sich recht okay. Die blauen Flecken, die er davon tragen würde, sollte er lieber vergessen.

*

Im Anschluss an seine Rede, ließ sich Allan von jedem der Teilnehmer der Reihe nach dessen Vorkenntnisse zeigen. Als Emerson an der Reihe war, musste er höllisch darauf aufpassen, nicht aus Versehen eine Upanishad-Technik einzusetzen. Deshalb wirkte seine Vorstellung ziemlich verkrampft und laienhaft. Und ständig hatte der Veego das Gefühl, dass Yohko Takashi jede seiner Bewegungen genauestens studierte. Allan da Gonozal wollte von ihm wissen, ob er auch in anderen Kampfsportarten ausgebildet wurde.

»So ist es«, erwiderte Emerson und zählte alle Kampfstile auf, deren Grundlagen er sich mit mehr oder weniger großem Erfolg angeeignet hatte. Doch da er nie ernsthaft trainiert hatte, beherrschte er die Griffe und Techniken entweder nicht mehr oder brachte alles durcheinander. Als die Einzelvorführungen beendet waren, wurden die Kursteilnehmer ihren Vorkenntnissen entsprechend in drei Gruppen aufgeteilt.

Durch einen merkwürdigen Zufall war die Leiterin der Fortgeschrittenengruppe, der Emerson angehörte, niemand anderes als Yohko Takashi. Dann begannen sie mit dem ersten Dagorcai, d.h. der ersten Trainingseinheit. Es wurde eine ziemlich anstrengende Übungsstunde, die sogar Emerson den Schweiß auf die Stirn trieb. Nachdem die beiden Kursleiter die Teilnehmer bis an die Grenzen getrieben hatten, ließen sie es endlich gut sein und beendeten den Unterricht für diesen Tag. Als die ersten die Trainingshalle schon verlassen hatten und Emerson sich auch schon zum Gehen wandte, rief Yohko Takashi Emerson plötzlich zu: »Mr. Ostrog, würden Sie bitte noch dableiben?«

Mit nur mühsam beherrschtem Gesichtsausdruck drehte der Veego sich langsam um und kam zögerlich auf die hoch gewachsene Frau zu, während sich der Raum immer mehr leerte. Die Plophoserin nahm den Navigator zur Seite und unterhielt sich mit ihm über die Vorführung seiner Vorkenntnisse. Geradeheraus behauptete sie, dass er nicht sein ganzes Können gezeigt, sondern sich vielmehr zurückgehalten hätte.

»Das ist wahr«, gab Emerson sofort zu. »Ich musste sehr aufpassen, dass ich nicht versehentlich eine Technik aus einer anderen Kampfsportart anwende. Das passiert mir hin und wieder, und ich wollte mich hier nicht blamieren.« Im Grunde genommen stimmte das sogar, auch wenn mehr dahinter steckte. Doch es war zu bezweifeln, dass Yohko Takashi ihm das abkaufen würde. Ihre Reaktion kam für Emerson jedenfalls völlig überraschend: Sie lud ihn zu einem

Freistil-Zweikampf ein, um seine wahren Fähigkeiten zu testen. Inzwischen waren sie ganz allein in der Trainingshalle, und es würde keine Zeugen für das nun Folgende geben.

*

Sulae hatte das Training förmlich genossen. Es war lange her, seit sie mit jemandem trainiert hatte.

Außer mit mir, sprach Shalannan lachend.

Das stimmt, aber du zählst nicht. Außerdem musst du zugeben, dass das Training auch dir gut getan hat.

Shalannan bejahte diese Aussage zu Sulaes Überraschung anstandslos. Sulae wischte sich mit dem Handtuch den Schweiß von der Stirn und sah sich in der Halle um, die sich langsam zu leeren begann. Hier und da verließen kleine Grüppchen den Trainingssaal, die meisten diskutierten noch, aber es gab auch viele, die alleine und ohne ein weiteres Wort aus der Halle gingen. Sie nahm all ihre Sachen und wollte sich gerade selbst verabschieden, als der Trainingsleiter Allan Dean Gonozal auf sie zutrat und sie fragte, ob sie nicht zum Abendessen in die Offiziersmesse mitkommen wolle.

Als sie Kirils bittenden Blick bemerkte, lächelte sie und sagte zu. »Treffen wir uns in zehn Minuten? Ich möchte den Offizieren diesen Anblick nicht bieten müssen«, setzte sie mit einem leichten Grinsen hinzu, verabschiedete sich kurz und eilte in ihr Quartier.

*

Wissenschaftliches Labor (BZ: 20:23 Uhr)

Hauptmann Professor Owen Wellogy war mit seiner Weisheit endgültig am Ende. Er hatte die von der HUITZILOPOCHTLI gefundene Sonde mit den verschiedensten Methoden mehrfach untersucht, doch er erhielt immer das selbe unmögliche Ergebnis. Sowohl der Isotopenzerfall als auch die Anzahl der Einschläge von Mikrometeoriten und die durch kosmische Strahlung verursachten Veränderungen des Hüllenmaterials der Sonde deuteten auf ein Alter von etwa 300 Jahren hin. Und das bei einem nur wenige Jahre alten Modell! Entweder hatte man die Sonde künstlich auf »alt« getrimmt, oder sie war sehr seltsamen Umweltbedingungen ausgesetzt gewesen.

Allerdings fiel ihm beim besten Willen keine kosmische Region ein, die solche drastischen Auswirkungen auf die Sonde gehabt haben könnte. Immerhin wurde das Schiff, von dem die Sonde eindeutig herstammte, erst seit einigen Tagen vermisst. Wellogy fragte sich unwillkürlich, was die Aufzeichnungen der Sonde wohl beinhalten mochten. Gaben sie vielleicht sogar eine Erklärung für die unsinnige Altersbestimmung? Das konnte jedoch nur der Kommandant beantworten, dem die Speicherdaten der Sonde sofort und unbesehen ausgehändigt worden waren.

*

Offiziersmesse (BZ: 20:25 Uhr)

Tatsächlich war Sulae zehn Minuten später in der Offiziersmesse, wo die anderen schon warteten und sie an ihren Tisch winkten. Sulae setzte sich zu dem ersten Offizier und seinem Mündel und schaute kurz auf die Karte, bevor sie sich für ein irdisches Gericht entschied. Dann lächelte sie in die Runde und sagte an Allan gewandt: »Das Kampftraining hat mir wirklich gut gefallen. Ich habe selten die Möglichkeit, mit anderen Personen zu trainieren, und alleine zu trainieren ist teilweise recht schwierig. Könnte man so etwas vielleicht irgendwann einmal außerhalb der eigentlichen Einheiten wiederholen, wenn Sie Zeit haben?«

Shalannan ließ ein bedeutungsschweres Lachen in ihrem Kopf erklingen, aber Sulae schob es entschieden zur Seite. Sie wusste, was ihr Extrasinn dachte, und sie wollte im Augenblick nicht darüber nachdenken.

*

Trainingshalle (BZ: 21:49 Uhr)

Der Kampf hatte nur wenige Minuten gedauert. Emerson hatte praktisch nur eingesteckt und keinen einzigen Schlag anbringen können. Nun lag er mit schmerzenden Gliedern am Boden

und wartete ab, was Yohko Takashi als nächstes tun würde. Zu seiner Überraschung hielt sie ihm die Hand hin und half ihm wieder auf die Beine.

»Ihr Interesse für Kampfkünste scheint eher akademischer als praktischer Art zu sein, Ostrog-*san*«, gab sie leicht amüsiert von sich. »Zumindest bin ich jetzt davon überzeugt, dass sie sich nicht zurückgehalten haben.«

Das habe ich ja auch nicht, erwiderte Emerson in Gedanken. *Nicht einmal mit Upanishad hätte ich dieses Macho-Weib abwehren können.*

Laut sagte er: »Und was steht als nächstes auf dem Programm, Mrs. Takashi?«

»Wie wäre es mit einem Abendessen in meiner Kabine?«, schlug die Japanerin vor.

Beinahe wäre Emerson wieder auf den Hintern gefallen, und sein Gesichtsausdruck war in diesem Moment wirklich nicht der intelligenteste. Mit so ziemlich allem hätte er gerechnet, aber nicht mit einer Einladung zum Essen!

»Klar«, antwortete er reflexartig, ohne dass er näher darüber nachgedacht hätte.

*

Offiziersmesse (BZ: 22:00 Uhr)

Allan genoss den Ausklang des Abends in Begleitung der Sicherheitschefin des Schiffs und seines Mündels. Das Essen in der Offiziersmesse war hervorragend und die Gesellschaft angenehm. Allan hatte zwar eigentlich vor mit Kiril noch etwas »ins Gebet« zu gehen, aber natürlich nicht während Ms. Shalannan dabei war. Dieser schien das Training wirklich gefallen zu haben, denn sie fragte nach zusätzlichen Terminen. Vielleicht flirtete sie auch nur ein wenig. Allan war der Beweggrund egal, er fühlte sich wohl, auch wenn er sich sehr sicher war das der Klatsch-/Bordmoderator ihm spätestens Morgen im Frühprogramm eine Affäre mit Sulae Shalannan andichten würde.

Nicht das ich was dagegen hätte, dachte er sich, während er trank. Eine ganze Zeit später hoben sie die Tafel auf und begaben sich auf den Weg zu ihren Kabinen. Gemeinsam, da sie ja alle im selben Sektor untergebracht waren. Auf dem Weg aus dem Vergnügungssektor des Schiffes begegneten ihnen viele Besatzungsmitglieder auf Freiwache, die sich amüsierten.

»Eine entspannte Besatzung – ein gutes Zeichen«, murmelte er beiläufig und dachte dabei an all die Gefahren des Galaktischen Zentrumsbereichs, wie der Zentrumspest. Die Anwesenheit der beiden hohen Offiziere löste fast überhaupt nicht das übliche Dämpfen der Stimmung aus, wahrscheinlich da sie beide ihre Uniformjacken lässig über den Arm trugen und keinerlei Anstalten machten sich um irgendwas groß zu kümmern. Man konnte einfach so tun als hätte man sie nicht erkannt.

Die Beschreibung der Schiffsleitung war immer eins der ersten Dinge die ein Soldat an Bord eines Schiffs im Schlaf kannte. Zumindest als Allan noch jung und der Meinung war das die meisten Offiziere hohle Lamettaträger seien. Eine Einschätzung die sich leider zu seinem Leidwesen, nun da er selbst Offizier war, zum großen Teil bestätigt hatte.

»Nicht meckern, besser machen« war schon immer Allans Motto gewesen, und war es noch heute. In der arkonidischen Reichsflotte war das nach seiner Einschätzung zwar immer noch schlimmer als bei den Terranern, aber der von diesen so gern angebrachte Dünkel, dass es im Solaren Imperium um so vieles besser sei als bei den Arkoniden entlockte Allan nur noch ein müdes Lächeln.

Er kante beide Systeme, und obwohl es bei den Terranern viel leichter war etwas gegen wirklich unfähige Offiziere zu unternehmen, schien es zumindest ähnlich viele zu geben die eine Beförderung in der Lotterie gewonnen zu haben schienen. Die Flotte lebte von Legenden aus den Gründungstagen der Flotte. Namen wie: Don Redhorse; Clifton Cameron, Deringhouse, Don Kilmacthomas und Tifflor hatten auch nach über tausend Jahren ihren Klang nicht verloren. Sie inspirierten die jungen Rekruten, aber was nach 20, 30 oder 40 Jahren Karriere übrig blieb war oft mehr als traurig.

Als er sich von Sulae verabschiedete dachte er darüber nach, dass sie vielleicht eine der wenigen Personen an Bord des Schiffes war mit denen man über so was sprechen können dürfte, ohne gleich als politisch unzuverlässig angesehen zu werden.

Für Allan befand sich das Solare Imperium

faktisch im Begriff der Auflösung, und das nicht erst seit dem Fall Laurin oder der Antisolaren Allianz, sondern schon deutlich länger, spätestens seit den Verfassungsänderungen welche die Wahl des obersten Repräsentanten des Imperiums auf die Bewohner des Solsystems beschränkte, die Verlängerung der Frist bis zur politischen Selbstständigkeit, die damit einhergehende Welle der Empörung. All diese Symptome kannte jeder der etwas über die Geschichte des Tai Ark'Tussan oder jedes anderen großen Hegemonialstaates gelernt hatte.

Selbst auf der Erde hatte es Reiche gegeben die an dieser Art von Problemen gescheitert waren. Es hatte nur noch zwei Möglichkeiten gegeben; die gewaltsame Unterwerfung separatistischer Kolonien, der Weg des Großen Imperiums vor 2000 Jahrhunderten, oder das Gehenlassen der Unzufriedenen, in der Hoffnung daraus irgendwann mal etwas wie das Commonwealth of Nations zu gründen, wie es aus dem Britischen Empire entstanden war.

Aber die Terraner hatten weder das eine noch das andere getan. »Demokratie« bedeutete in diesem Fall, dass das Parlament sich über Jahrhunderte uneins war, dass es keine klare Entscheidung gab, wieder und wieder widersprüchliche Entscheidungen, da sich Dinge in der Solarhall, dem Terranischen Parlament, abspielten die man früher nie für möglich gehalten hätte

Es wäre mit Sicherheit zum Bruderkrieg gekommen ohne Rhodans Voraussicht und den 500 Jahresplan, des »Fall Laurin«. Aber aufgeschoben heißt nicht aufgehoben. Die Idee das Solsystem mittels des Antitemporalen Gezeitenfeldes aus dem Einstein-Kosmos zu reißen und um einige Sekunden entlang der Zeitachse aus dem Gefüge zu rücken war, insbesondere da niemand auch nur ahnte, dass das Solare Imperium über diese verlorene Technik der Posbis verfügte, einfach genial. Aber trotz aller technischen Raffinesse, das Solsystem zum »Ghost« System zu verwandeln und zu behaupten es sei vernichtet, hatte nur Zeit erkauft.

Als Führungsoffizier war er im Groben in die Pläne eingeweiht, Olymp würde nun Terras Rolle übernehmen und als vorgeschobene Handelsschleuse mit dem angeblich vernichteten Terra wirken.

Natürlich vorgeblich mit geheimen Industriewelten auf die die terranische Bevölkerung evakuiert worden sei. Man hoffte das sich die Antisolare Koalition zerschlagen haben würde, bevor sie sich gesammelt hatte und vielleicht gegen Olymp losschlagen können würde. Fast sah es so aus als würde sich die Hoffnung erfüllen.

Die galaktopolitische Lage belastetet ihn mehr als er zuzugeben bereit war! Er machte sich Sorgen um die Zukunft der Menschheit und das wo er doch eigentlich nur zu ein Viertel Terraner und zu drei Viertel Arkonide war.

Allan verabschiedete Sulae an ihrer Kabine und ging mit Kiril zu ihrer Kabine zurück. Da es schon spät war und er sich in eine Stimmung gegrübelt hatte die nicht besonders geeignet schien sich mit Kiril zu unterhalten, fragte er sie noch mal nach ihrem Zustand und sagte ihr, das er am nächsten Tag was mit ihr besprechen wollte. Dann ging er in seine Kabine und legte sich zur Ruhe.

*

Bar (BZ: 22:12 Uhr)

Jean hatte gerade seine witzige Geschichte über die Sandspringer von Seplan 5 zum Besten gegeben. Es war halt eine von diesen Geschichten die man nie selbst erlebt sondern immer nur erzählt bekommt und mit dem Satz beginnt: Ein Kollege (wahlweise auch Freund oder Bekannter seltener jedoch ein Verwandter) hat erzählt ... Bei solcherart Geschichten geht es ja im Allgemeinen auch nicht darum das Wissen der Zuhörer zu erweitern, sondern sie sollen stattdessen einfach nur erheitert werden. Und das schien Jean mit seinem kleinen Märchen geglückt zu sein. Denn die beiden Damen lachten ausgiebig und sogar Zento konnte sich das Schmunzeln nicht verkneifen. Jean hatte vorher einige Male versucht die Unterhaltung auf ein ernsthafteres Thema, nämlich die Mission zu bringen, jedoch ohne Erfolg. Besonders Natalie schien nicht der Sinn nach einer Diskussion über ihre Arbeit zu stehen, aber auch Anthea wollte sich anscheinend lieber über weniger ernsthafte Dinge unterhalten. Also lenkte Jean ein und gab ein wenig von seinem Raum-

fahrergarn zum Besten. So kam es das jeder von ihnen eine kleine Geschichte erzählen konnte. Sogar Zento hatte eine sehr lustige Geschichte von einem Manöver erzählen können.

Zufrieden darüber das seine Sandspringer-Geschichte offensichtlich solches Gefallen gefunden hat, lehnte der Epsaler sich auf seinem Stuhl zurück und erhaschte dabei einen Blick auf den Barkeeper, der mit ein wenig verzweifelter Miene zu der großen Uhr über der Tür zu den Toiletten schielte. Als ob er der Aussage dieser Uhr nicht traute schaute er zum Vergleich auf seine Armbanduhr und stellte fest, das es tatsächlich bereits reichlich spät geworden war.

Mit einem ehrlichen Seufzer durchbrach er die gerade aufkeimende Stille und sagte: »Man kann wirklich viel Spaß mit euch haben, aber ich fürchte wir müssen für Heute Schluss machen. Es war ein harter Tag und ich befürchte dass es Morgen noch dicker kommen könnte.«

Daraufhin erntete er mehr oder weniger zustimmendes Gemurmel und von Anthea das Bekenntnis: »Ja, fand ich auch echt toll, das müssen wir unbedingt wiederholen.«

Jean meinte: »Vielleicht können wir uns ja Morgen zum Mittagessen in der Offiziersmesse treffen?«

Auch hierauf erhielt er Zustimmung. Diesmal jedoch deutlich positiver. Nachdem sie ihre Drinks bezahlt hatten verließen sie die Bar in Richtung der Mannschaftskabinen. Sie gingen so, dass sich das kleine Grüppchen nach und nach auflöste. Zuerst verabschiedete sich Anthea und bog rechts in einen der Quergänge ein. Sie winkte zum Abschied und rief: »Dann bis Morgen ihr drei!«

Ihre Kabine lag ein paar Meter in diesem Gang.

Ein paar hundert Meter weiter verabschiedeten sich auch Natalie und Zento. Jean hatte den weitesten Weg, da seine Kabine sich relativ nahe an der Kommandozentrale, also am Zentrum der CREST befand, damit der Emotionaut im Notfall schnell an seinem Arbeitsplatz sein konnte. Als er seine Kabine erreichte und mit dem Impulsschlüssel öffnete bemerkte er es wie müde er eigentlich war. Der Tag hatte ihn doch ganz schön geschafft. Trotzdem nahm er sich die Zeit seine Uniform zu reinigen und sie ordentlich auf seinen Stuhl zu legen. Auch die Stiefel wurden sorgfältig vor den Stuhl gestellt. Für Jean war diese Art von Ordnungsliebe schon fast zu einem Ritual geworden. Nach einem kurzen Besuch des Badezimmers konnte er dann endlich ins Bett gehen. Dort war er innerhalb von Minuten eingeschlafen.

*

Erholungsdeck (BZ: 22:15 Uhr)

Natalie genoss den Abend in vollen Zügen. Sie war froh, wieder mit Anthea »das Schiff unsicher machen zu können«, wie ihre Freundin zu sagen pflegte. Schließlich war es jedoch wirklich spät, und sie spürte die Nachwirkungen der langen Mission noch immer. Sie hatte Glück, denn auch die anderen waren der Meinung es sei spät genug, und so machten sie sich auf den Weg in ihre Quartiere. Natalie verabschiedete sich bald, denn ihr Quartier lag praktisch in der Nähe, und sie war froh, als sie in ihrem Quartier verschwinden und in ihr Bett sinken konnte. Kichernd lief Anthea den Gang entlang, stupste Natalie noch mal zum Abschied und winkte ihren neuen Freunden zu. Danach ging sie in ihr Quartier zum schlafen.

Epilog.
Ein gemütliches Abendessen?

Yohko Takashis Kabine (BZ: 22:30 Uhr)

Pünktlich zur ausgemachten Uhrzeit stand Emerson vor der Kabinentür, hinter der sich namenloses Grauen befinden mochte. Trotzdem betätigte er mutig die Türklingel, sich dabei des Risikos bewusst. Als Yohko Takashi ihm wenig später öffnete, trug sie eine einfache Freizeitkombination. Sie führte ihn zu einem Tisch mit zwei Gedecken, die Speisen waren bereits aufgetragen. Sie unterhielten sich über Belanglosigkeiten und den Bordalltag. Irgendwie kamen sie auf Emersons Vorliebe für die Science Fiction des 19. und 20. Jahrhunderts zu sprechen.

»Wussten Sie eigentlich, Ostrog-San, dass ich mich im Besitz von japanischen Animes des 20. und 21. Jahrhunderts befinde?«

»Nein, aber ich hatte es vermutet. In der Tat wollte ich Sie sogar darauf ansprechen und mir eventuell einige davon ausleihen.«

»Nun, leider sind mir vor kurzem einige von diesen unersetzlichen Stücken entwendet worden.«

»Tatsächlich? Das muss dieser Dieb sein, von dem mir Dr. Tsuran erzählt hat. Schlimme Sache. Mir ist auch mal was gestohlen worden, ein wertvolles Familienerbstück.«

»Haben Sie jemals herausgefunden, wer es war, Ostrog-*san*?«

»Nein, aber ich habe einen starken Verdacht. Auf jeden Fall war der Dieb ein ziemlicher Stümper, denn die Öffnung meiner Kabinentür wurde in der Sicherheitszentrale registriert. Und da ich zu der Zeit nicht an Bord gewesen war . . . «

»Also ist der Einbruch an Bord eines Raumschiffes passiert?«

»Ja, das haben Sie richtig erkannt. Der Dieb oder die Diebe haben übrigens eine Replik des gestohlenen Objektes zurückgelassen. Ziemlich aufwendig, wenn Sie mich fragen. Müssen professionelle Leute gewesen sein, vielleicht sogar von einem Geheimdienst.«

»Warum sollte denn ein Geheimdienst hinter Ihnen her sein, Ostrog-*san*?«

»Wahrscheinlich habe ich mich durch mein oftmals merkwürdiges Verhalten verdächtig gemacht. Dabei kann ich keiner Fliege was zuleide tun, und ich würde niemals das Solare Imperium verraten.«

». . . sie vermuten also, dass es einer von unseren Geheimdiensten war?«

»Ja, das denke ich. Und ich glaube, dass man immer noch hinter mir her ist. Haben Sie als ehemalige SolAb-Agentin vielleicht einen Rat für mich, wie ich die Leute von meiner Harmlosigkeit überzeugen kann?«

»Sind Sie denn wirklich so harmlos, Ostrog-*san*? Wenn ja, warum haben Sie dann die Bordsicherheit nicht auf die Sache angesetzt?«

»Woher wollen Sie wissen, dass ich das nicht gemacht habe?«

»Nun, es hätte doch sicherlich Wellen geschlagen, wenn der Fall öffentlich geworden wäre.«

»Sagen wir mal so: Ich kann es mir nicht leisten, großes Aufsehen zu erregen.«

»Es gibt also dunkle Flecken in ihrer Vergangenheit, Ostrog-San?«

». . . Nun, man kann es so ausdrücken. Aber meine Absichten sind lauter, ich will keinem Wesen Leid zufügen.«

»Davon werden ihre Gegner aber nur schwer zu überzeugen sein.«

»Ich weiß. Es spricht allerdings für mich, dass ich in meiner Laufbahn bei der Raumflotte niemals gegen die Interessen des Solaren Imperiums verstoßen habe. Auf der letzten Mission habe ich sogar einen bedeutenden Beitrag beim Kampf gegen die Saboteure geleistet und mein Leben aufs Spiel gesetzt.«

»Ja, ich kann mich daran erinnern. Das war ziemlich mutig von Ihnen, Ostrog-San. Aber wenn man glaubt, dass sie ein falsches Spiel spielen, dann bringen Ihnen solche Heldentaten rein gar nichts.«

»Ich müsste also meine Karten offen legen und darauf hoffen, dass man mich weiterhin in der Flotte behält?«

»So sehe zumindest ich das. Es ist genauso wie bei diesem enttarnten Androiden, diesem Spock. Wenn er sich nichts zuschulden hat kommen lassen und in keine undurchsichtigen Dinge verstrickt ist, dann gibt es sogar eine Chance, dass er auf die CREST V zurückkehren kann.«

»Leider ist das nicht für jeden ein gangbarer Weg«, sagte Emerson vorsichtig. »Manchmal kann es ein zu großes Risiko für den Betroffenen sein, seine wahre Identität aufzudecken.«

»Von was für einem Risiko sprechen Sie, Ostrog-*san*?«

»Nun, dieser Spock zum Beispiel wurde durch den Unfall im Maschinenraum dazu gezwungen. Aber er kann nicht alles offen legen, weil er sonst seine Leute gefährden würde. Soweit ich es verstanden habe, sind diese Mechanoiden auf einem vergleichsweise niedrigen technischen Stand und könnten sich gegen einen fremden Angreifer nicht wehren.«

»Aber das Solare Imperium würde so etwas nie tun«, widersprach Yohko Takashi. »Und man würde den Standort von Spocks Heimatwelt geheim halten. Wenn die Bewohner es

wünschen, werden sie von der Außenwelt in Ruhe gelassen.«

»Schöne Worte«, erwiderte Emerson. »Aber sagen Sie das mal dem Mitglied einer Spezies, die eine geradezu paranoide Furcht vor der Entdeckung hat und sich deshalb bei jedem Fremdkontakt verstellt und maskiert.«

»Ist Ihnen so ein Fall persönlich bekannt, Ostrog-*san*?«

»… nun, als Smørebrøder bin ich es gewohnt, dass ich die krummen Geschäfte meiner Artgenossen verheimlichen muss. Aber sonst habe ich keine solchen Erfahrungen.«

Den Rest des Abends verbrachten sie mit belanglosem Smalltalk. Schließlich wurde es für Emerson Zeit zu gehen. Höflich verabschiedete er sich von seiner Gastgeberin und verließ ihr Quartier.

Puh, das war ein ziemlicher Drahtseilakt, dachte er auf dem Rückweg zu seiner Kabine erleichtert. *Aber wenigstens verlief es entspannter als unser letztes Gespräch in der Beobachtungskuppel.*

E N D E

Nun dieser zweite Missionstag war ja schon ganz schön aufregend. Kleiner Raumkampf zwischen einem Springer und einer Freihändlerin am frühen Morgen, dessen Schlichtung diverse Komplikationen hervorruft. Zum Mittagessen einen netten Roboteraufstand, ein schönes kleines Überbleibsel der Saboteure. Nur der Abend verlief bisher ohne große Aufregung. Allerdings wurde von einem Beiboot eine Sonde zurückgebracht, die bislang Rätsel aufgibt, da sie um etliches älter ist als sie eigentlich sein dürfte. Da warten also noch Geheimnisse des Zentrums auf ihre Aufklärung. Lassen wir uns überraschen, was die Zukunft noch so alles bringt.